QL
671
D486
BIRDS

G-3

(598.20643)
13 § Birds 5-3c
N. M.

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal,**

redigirt von

Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,

Dr. **Rey,** Dr. **Frenzel,** Professor Dr. **O. Taschenberg.**

Sechzehnter Band.

Jahrgang 1891

mit drei Buntbildern, zwei Schwarztafeln und acht kleineren Holzschnitten.

Merseburg, Gera, Leipzig und Halle a. S.
Im Selbstverlage des Vereins.

Inhalt.

1. Vereinsangelegenheiten.

Seite

An die geehrten Vereinsmitglieder 1
Vorstandssitzung 25
Tagesordnung für die nächste Generalversammlung in Leipzig 26
An die geehrten Vereinsmitglieder 89
Vereinsangelegenheiten 121
Generalversammlung am 21. März 1891 in Leipzig 153
Der zweite internationale ornithologische Kongreß in Budapest 209
Vereinsangelegenheiten 393
Neu beigetretene Mitglieder 3. 90. 185. 265. 361

2. Zum Vogelschutz.

27 [90. 128. 156. 186. 217. 241. 269. 297.] 124. 167. 259. 260. 262. 266. 292. 329. 339. 356. 362. 449. 450

3. Größere ornithologische Abhandlungen.

Baer, William, Ueber das Brüten von Mergus merganser, Linn. bei Neusalz in Schlesien 320
— Ein Ausflug an den Nistort der „Birkente" (Clangula Boie glaucion Linn.) in der preußischen Oberlausitz 250
Bardenwerper, H., Beobachtungen an Trappen (Otis tarda L.) 372
Blasius, Rudolf, Die Steppenweihe (Circus pallidus, Sykes) in Deutschland 465
Buxbaum, L., Der Zug der Vögel im Herbste 1890 82
— Eine räthselhafte Erscheinung beobachtet an einem Storchenpaar 100
— Die Ueberwinterung der Vögel 1890/91 139
— Der Vogelzug im Frühjahr 1891 321
— Ein Eldorado für Singvögel 356
— Die Rabenkrähe und Absonderlichkeiten in deren Lebensweise 378
— Ornithologische Beobachtungen 483
Clodius, G., Einiges über Muscicapa luctuosa (Trauerfliegenfänger) 95
— Ueber den Nestbau der Schwanzmeise 37
Flöricke, Curt, Ein zweiter Ausflug in die Bartschniederung 96
— Nochmals Gallinula porzana, Linn. 42
— Widerstreitende soziale Instinkte im Vogelgemüth 482
Frenzel, A., Ueber den Sonnenvogel (Leiothrix luteus) 405
Graf v. Mirbach-Geldern-Egmont, Alphons, Ornithologischer Jahresbericht von Roggenburg mit einigen Notizen aus anderen südbayerischen Orten 409. 435
Goering, A., Bilder aus dem Leben der Hoccos in Südamerika 8. 375
Günther, Ernst, Zur Lebensweise des Bussard 68

Seite

Hartert, Ernst, Von der XVI. Jahresversammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Frankfurt am Main 275
— Noch etwas vom gesprenkelten Rohrhuhn 180
— Allerlei vom Wanderfalken 203
Heck, L., Die Ornis-Ausstellung in Berlin im Dezember 1890 . . . . . 46. 135
Hennicke, Karl, Die Rohrbacher Teiche und ihre Avifauna 169
— Bericht über den Ausflug des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig an die Rohrbacher Teiche 229
v. Homeyer, Alexander, Einige sehr abweichende Nistplätze 133
— Schneeammer (Plectrophanes nivalis) 21
— Auf dem Velenczer- und Platten-See 277. 310
— Wo lebt und brütet der Waldkauz (Strix [Syrnium] aluco)? 99
Kaiser, Alfred, Zehn Jagdtage im Sinaigebirge 417
Kleinschmidt, Otto, Ein Wort an wissenschaftliche Sammler 485
Knauthe, Karl, Zur Schädlichkeit der Krähen 167
Koepert, Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! . 90. 128. 156. 186. 217. 241. 269. 297
Koller, O., Einige ornithologische Beobachtungen 50
Kretschmer, E., Ornithologische Nachrichten aus der Provinz Posen 383
Leverkühn, Paul, Projektirte Vernichtung der Brutvögel der Shetlands-Inseln 59
— Litterarisches über das Steppenhuhn, III. (Schluß-) Revue, nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion 101. 143
— Kant als Vogelfreund 206
— Ueber eine interessante Schwarzspecht-Höhle 248
— Dressirte Kakadus 430
Liebe, K. Th., Bastard von Schnee- und Auerhahn 134
— Der Grünfink als domestizirter Vogel 370
— Ferneres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi, Bp.) 451
— Der Wüstengimpel (Bucanetes githagineus, Licht.) 402
zur Linde, Fischräuber 19
Lindner, Fr., Ornithologisches und anderes von der preußischen Wüste 255
v. Löwis, O., Einige Mittheilungen aus Livland 332
Michel, J., Zur Naturgeschichte der Fliegenfänger 374
— Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva, Bechst.) 193
Moesmang, J., Die Zwergohreule (Ephialtes Scops K. a. Bl., Scops Aldrovandi, Flem., Scops carniolica, Bp.) in Gefangenschaft 352
Müller, A. u. K., Thatsachen aus der Vogelwelt 11
Parrot, Karl, Ornithologisches aus dem britischen Museum 343
Perzina, E., Aus dem Gefangenleben des Raubwürgers (Lanius excubitor) 30
— Vogelhandel und -liebhaberei in Wien 455
Rey, E., Das Abändern der Eier innerhalb eines Geleges ist Ausnahme, nicht Regel . . 63
Schacht, H., Ein Eisvogel am Futterplatze 259
— Der Sumpfschilfsänger (Sylvia palustris) im Lipperland 379
— Der Zaunkönig als Hausvogel 338
Schäff, Ernst, Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens 232
Schlag, F., Meine Dompfafffstube 1891 380
Schlegel, Rich., Ueber Abnahme einiger Vogelarten in meinen Beobachtungsgebieten . . 339
Staats von Wacquant-Geozelles, Baden und Trinken 284. 314
— Vom Schönheitssinn des Staares 75
— Sonderbares Benehmen angeschossener Vögel 51
Stoy, S., Beobachtungen am Nistkasten 132
U.-E., Etwas über die Originalzeichnungen zu dem Kupferwerke „Vorstellung der Vögel in Deutschland und beiläufig auch einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben" von Johann Leonhard Frisch 289

Seite
v. Wangelin, G. Jakobi, Ein Ostermorgen am Gotthardtsteiche 364
Walter, A., Noch etwas über das Leben und Treiben des gesprenkelten Rohrhuhns (Gallinula porzana) 71
— Die drei letzten Tage eines Sperbers 176
— Wie viel Zeit gebraucht der Storch zum Bau seines Nestes, um es soweit fertig zu stellen, daß es zur Brut benutzt werden kann 386
Weßner, P., Phänologischer Bericht über 1889 und 1890 77

4. Kleinere ornithologische Abhandlungen.

Bertog, Mutterliebe einer Trappe 208
Bünger, Herm, Zutraulichkeit der Amsel (Merula vulgaris) 325
Erler, Widerstandsfähigkeit der Schwalben 388
Fischer, Emil, Die Bemühungen des Unterfränkischen Thierschutzvereins in Würzburg auf dem Gebiete des Vogelschutzes 260
— Preisgericht für die II. Ausstellung des Vereins für Thier- und Naturfreunde zu Basel 447
— Vogelschutz 207
Flöricke, Curt, Zur Naturgeschichte des Tauchers 23
— Zum Schönheitssinn der Staare 262
— Gänsejagd in der Bartschniederung 293
— Uebertragung ansteckender Krankheiten seitens gefangengehaltener Vögel 487
Frick, Karl, Albinismus bei Schwalben 446
— Eigenthümliche Nistorte von Meisen 489
Frenzel, K., Alter fremdländischer Stubenvögel 389
Graf v. Geldern, Alph., Der Wanderfalk als Feinschmecker 239
— Bienenfresser in Baiern 263
— Vogelarmuth der oberitalischen Ebene 292
— Rainer, Der Storch als Bienenfresser 119
Groschupp, R., Uhu 490
Grunack, A., Der Bartgeier in den Karpathen 358
Hagerup, A. G., Steppenhuhn-Invasion in Dänemark 1888 291
Hartert, Ernst, Zur Ornithologie Central-Asiens 488
Hörbye, J., Eine Haubenmeise in einem Nistkästchen 24
— Der Staar bei Haparanda 55
— Ein starrer Fliegenfänger 86
Hülsmann, H., Zwergtrappe 260
Hundt, Richard, Brutaufenthalt der Zwergtrappe in der Feldmark Gangloffsömmern . . 53
Köpert, Beobachtungen des Steppenhuhns 237
— Merkwürdiger Nistplatz einer Ringeltaube 260
Koller, Otto, Wildtauben 489
Knauthe, K., Der Geruchsinn der Vögel 22
— Haussperlinge und der lachende Hans 55
— Stieglitze in Australien 55
— Eine Elster rüttelt 87
— Weitere Beispiele von der Frechheit des Sperbers 119
— Mehlschwalbe (Hirundo urbica) 151
— Der gemeine braune Tölpel 182
— Steinadler 183
— Die Rohrdommel 237
— Zur Wohnungswahl der Feldsperlinge 261
— Elster 263
— Haussperling 292
— Blaukehlchen in der Umgebung von Schlaupitz 325

Seite
Knauthe, K., Nebelkrähe und Muschel resp. Schnecke 389
— Albinos der Dohle 489
Krezschmar, C. R., Mergus merganser als Wintergast 324
Liebe, K. Th., Verflogener junger Auerhahn 119
— Zu „Zur Naturgeschichte des Wendehalses" von Ad. Meyer 149
— Frühe Zurückkunft der Segler 208
— Zu „Der Wendehals (Jynx torquilla) als Nestverwüster" von H. Schacht 238
— Verspätung in der ganzen Entwickelung der Natur 387
— Einmauerung von Sperlingen durch Hausschwalben 357
— „Die Verbreitung des Zeimer (T. pilaris) in Deutschland." 323
Lindner, Fr., Selten schöner Melanismus 23
— Winterliche Erscheinungen aus der Vogelwelt bei Zeitz 83
— Botaurus stellaris im Winter 119
— Späte Brut und später Abzug 415
— Noch eine späte Brut 489
Meyer, Ad., Zur Naturgeschichte des Wendehalses 149
Müller, Rudolf, Ein auf ganz trockenem Flußufer nistender Drosselrohrsänger 358
— Abweichender Nistplatz der großen Rohrdommel Botaurus stellaris 388
Moesmang, Jul., Ein rührendes Beispiel treuer Thierfreundschaft 86
Ochs, H., Ueber das Verhalten des Bussards gefangenen oder kranken Vögeln gegenüber . 150
— Abnahme des rothköpfigen Würgers 262
Pfannenschmid, E., Ein junger diesjähriger Seeadler erlegt 447
D. R., Katzensperre 149
Radde, G., Brütendes Uhu-Weibchen in der Volière 263
Schacht, H., Merkwürdige Todesart eines Fischreihers 150
— Dublette auf Trappen 183
— Waldkauz im Innern des Aussichtsthurms 207
— Der Wendehals (Jynx torquilla) als Nestverwüster 238
— Einführung des Girlitz (Fr. serinus) in Lippe 259
Schlag, Ankunft der Vögel in Südwest-Thüringen im Frühjahr 1891 235
Schlegel, Rich., Einige Seltenheiten aus der Umgegend Zwickaus 414
Schmid, F., Die Zwergtrappe 53
De Schaeck. F., Heuschrecken-Vertilger 236
Staats von Waquant-Geozelles, Bachstelzen 22
— Scharfsichtigkeit der Silbermöve (Lar. argentat.) 55
— Schmerzgeschrei des Habichts und Sperbers 85
— Schlafplatz der Rabenkrähe, Nebel- und Saatkrähe 239
— Tod durch Blitzschlag 263
Wißmann, H., Die Salzliebe der Hänflinge 414
— Albinismus bei Schwalben 390

5. Verschiedenes.

Liebe, K. Th. Zu Gustav Thienemanns Gedächtniß 3
Leverkühn, Paul, W. Ludwig jun. † 5
Koßmann, Ernst, Zu Wilhelm Ludwigs Gedächtniß 57
Leverkühn, Paul, Ein Brief, den neuen General-Index betreffend, gerichtet an die Redaktion. 122
Hartert, Ernst, Dr. Kutter † 123
Leverkühn, Paul, Ueber den ornithologischen Verein in München 394
— August von Pelzeln † 394
W. S., Nachruf an Herrn von Waquant-Geozelles 450

Seite

6. Litterarisches.

Liebe, K. Th., über „Fremde Eier im Nest." Von P. Leverkühn 55
— über „Systematische Uebersicht der Vögel Bayerns." Von Andreas Johannes Jäckel . 447
Lindner, Fr., über „Archiv für Naturgeschichte." 87
Leverkühn, Paul, über „Der Oettel'sche Kalender für Geflügelfreunde." 152
— über „Les fauvettes d'Europe." Von F. de Schaeck 293
Leverkühn, Paul, über „V. Jahresbericht (1889) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Nebst einem Anhange: Die sonstige Landesfauna betreffende Beobachtungen. Von Meyer und Helm 294
— über „Die Vogelwarte Helgoland." Von Heinrich Gätke 326
Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn I. 359. 391. 415. 490
Floericke, Curt, über „Ueber die Mikroben der akuten und chronischen Malariainfektion bei Vögeln." Von B. Danilewsky 240
— über „Malariaparasiten in den Vögeln." Von B. Grassi und R. Felleti 264
— über „Zur Frage über die Immunität gegen Milzbrand." Von J. Sawtschenko . . . 295

7. Berichtigungen.

S. 88. 328. 491.

8. Anzeigen.

S. 24. 56. 88. 120. 152. 184. 208. 240. 296. 328. 392. 416. 448. 491.

9. Notizen für die Vereinsmitglieder.

S. 24. 87. 120. 152. 184. 295. 447.

16013
598.20643

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **Januar 1891.** **Nr. 1.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Neu beigetretene Mitglieder. I. — Zu Gustav Thienemann's Gedächtniß von K. Th. Liebe. W. Ludwig jun. † von Paul Leverkühn. — A. Goering: Bilder aus dem Leben der Hoccos in Südamerika. I. (Mit 1 Schwarzdrucktafel und 1 Holzschnitt.) Adolf und Karl Müller: Thatsachen aus der Vogelwelt. Zur Linde: Fischräuber. Alexander von Homeyer: Schneeammer (Plectrophanes nivalis). — Kleinere Mittheilungen: Der Geruchsinn der Vögel. Bachstelzen. Selten schöner Melanismus. Zur Naturgeschichte des Tauchers. Eine Haubenmeise in einem Nistkästchen. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Vorüber ist das Fest der Sonnenwende und ein neues Jahr steht auf der Schwelle, über welche das alte Abschied nehmend dahin zieht zu den Palästen, welche die Erinnerung den abgeschiedenen Zeiten aufbaut. Die Erinnerung verschönt und verklärt ja so Vieles!

Die Klage „Einst war es besser“ wurzelt daher tief in der innersten Menschennatur und wird nie ganz verhallen. Allerdings sucht gerade die Gegenwart mit ihrem skeptisch-kritischen Geist auf so vielen Gebieten an der Vorstellung von „der guten alten Zeit“ zu rütteln und sie thut es vielfach mit bestem Erfolg, und wir wünschen uns Glück dazu. Achten wir aber in dieser Beziehung auf das, was unserm Verein am nächsten steht, da müssen wir sagen: noch vor einem halben Jahrhundert war die Kenntniß unserer Vogelwelt beim Volk im Allgemeinen eine viel mehr verbreitete, — eine viel gründlichere; und es gab damals auch weit mehr Vögel als jetzt, oder, wenn wir es schärfer bezeichnen wollen, es war damals zwar nicht bei allen, aber doch bei der Mehrzahl der Vogelspecies der Bestand der brütenden sowohl wie der durchziehenden ein stärkerer wie gegenwärtig. Das ist kein Ausfluß des menschlichen Triebes, das Alte zu verherrlichen, sondern eine durch Daten und Zahlen belegbare Thatsache, und darum ist die Aufgabe unseres Vereins eine berechtigte, sein Streben und Arbeiten ein nothwendiges. Und daraus wieder ergiebt sich die Befriedigung, mit welcher wir auf die Wirksamkeit des Vereins zurückschauen. Die Zahl der Mitglieder hat sich gemehrt, obschon der bei so vielen Theilnehmern naturgemäße jährliche Abgang ja ein bedeutender sein muß, und aus allen Gauen, „soweit die deutsche Zunge klingt“, sind neue Genossen zugetreten. Wir ersehen zugleich daraus, daß die Art und Weise, wie unsere ornithologische Monatsschrift die Veröffentlichung wissenschaftlicher Originalforschung mit populärer Form und Belehrung in länger Bekanntem verbindet, die richtige und angemessene ist. Wir tragen die genauere Kenntniß der Vogelwelt in immer weitere Kreise hinaus und erwerben damit immer größere Theilnahme für diese unsere hochentwickelten Mitgeschöpfe. Solche Theilnahme aber, die sich auf möglichst genaue Kenntniß der Thiere selbst gründet, ist die beste Gewähr für einen wirksamen Schutz der Vogelwelt.

Was aber nun die Einzelfragen betrifft, in welche sich das große Kapitel des Vogelschutzes gegenwärtig auflöst, so müssen wir zu unserer Freude berichten, daß nach einer sehr großen Anzahl von Korrespondenzen und nach Artikeln in verschiedenen guten Zeitungen zu schließen, die besonnene, objektiv urtheilende Richtung unseres Vereins immer mehr Boden gewinnt gegenüber den extremen Richtungen, welche in Materialismus versunken den Vogelschutz überhaupt mehr oder weniger verurtheilen, oder auch auf der entgegengesetzten Seite ohne Kenntniß der naturgemäßen Verhältnisse, vor Allem ohne Kenntniß der Vögel und ihrer Bedürfnisse, um Schutz zu üben, schließlich undurchführbare Principien hinstellen und vernünftige Gründe durch Fanatismus ersetzen. — So wollen wir denn getrost und voll Vertrauen in das neue Jahr hinüber treten und nach wie vor für unsere edlen Ziele wirken, wo sich irgend Gelegenheit bietet. Des walte Gott!

Der Vorstand.

Neu beigetretene Mitglieder.

I.

1. Behörden und Vereine: Vogelschutz-Verein in Schopfheim.
2. Damen: keine.
3. Herren: Karl Berndt, cand. med. in Marburg (Hessen); Emil Bohl, Kaufmann in Eisenach; August Dittmann, Gastwirth in Arnoldsdorf bei Ziegenhals; Richard Freese, Polizei-Diätar in Berlin; C. G. Friderich, Aquarellmaler in Stuttgart; Max Graemer, Hauptzoll-Amts-Assistent in Hamburg; Dr. Ernst Hartert in Frankfurt a. M.; F. Hartwich, stud. med. in Marburg; C. Langheinz, Zahnarzt in Darmstadt; Lehn, Pastor in Ellidshöj Priestegaard; Linneweber, Lehrer in Asemissen bei Örlinghausen; The Reverend H. A. Macpherson in Carlisle (England); E. de Maes in Marburg; Julius Michel, Lehrer in Bodenbach in Böhmen; Dr. August Müller, Director des Nat. Instit. Linnaea in Berlin; Marinus van Oordt, stud. med. in Marburg; C. Pallisch, Ingenieur in Erlach, Niederösterreich; F. Plincke, cand. rer. nat. in Marburg; von Rabenau, Oberstlieut. a. D. in Rietschen (Oberlausitz); G. Reiß, Vogelhändler in Berlin; Ludwig Schmidt, cand. rer. nat. in Marburg; Schweißguth, Apotheker in Darmstadt; von Treschow, Arthur, Major a. D. in Westend bei Charlottenburg; A. Werner, Immobilien Agent in Darmstadt; Dr. Wiepken als Director des Großherzogl. Museums in Oldenburg.

Zu Gustav Thienemann's Gedächtniß.

Von K. Th. Liebe.

Gustav Thienemann, den unsere Monatsschrift im verflossenen Sommer als unseren Senior feierte und dem sie dann voll Leides im Herbst das Lebewohl in die kühle Gruft nachrief, entstammt einem alten Gelehrtengeschlecht, welches dem Studium der Natur gar manchen begeisterten Jünger zugeführt hat. Der Großvater unseres lieben „alten Herrn" war Pastor in Groß-Aga bei Gera; sein Vater Johann August war in Gleina an der Unstrut Pastor loci. Hier wurde letzterem (6./9. 1781) der älteste Sohn Wilhelm geboren, der längere Zeit in Droyßig und in Sprotta bei Eilenburg Pfarrer war, sich an dem großen Eier-Werk seines Bruders betheiligte, die besten Kupfer zu des älteren Brehm ornithologischen Werken zeichnete, „Ridingers Leben und Wirken" herausgab und (9./12. 1863) zu Kötschenbroda starb. Dessen Sohn war Wilhelm Thienemann, unser vor nun schon sechs Jahren heimgegangener hochverdienter Vorsitzender (24./4. 1820—5./11. 1884). Der zweite Sohn Joh. Aug. Thienemanns, Frch. Aug. Ludwig ward Arzt und erwarb sich als Ornitholog einen berühmten Namen. Geboren wahrscheinlich zu Wernigerode (25./12. 1793) starb er auf den Trachenbergen bei Dresden (24./6. 1858).

War auch sein naturkundliches Wissen ein außerordentlich umfassendes, so war er doch auf dem Gebiete der Ornithologie vorzugsweise produktiv, zumal nachdem er seine große ärztliche Praxis in Leipzig wegen Ueberanstrengung hatte aufgeben müssen. Von großer Bedeutung waren die Resultate seiner Reise nach Island 1820—1821. Er war Mitarbeiter bei verschiedenen Fachschriften, namentlich bei der Herausgabe der Rhea. Sein Hauptwerk aber ist: System. Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europas mit Abbildung der Eier, auf 28 Tafeln, 1825—1838, in 5 Abtheilungen. — Unser Senior Gustav, der dritte und jüngste der drei Brüder, wurde geboren am 9. Juli 1800 in Gleina a. d. Unstrut. Nachdem beide Eltern frühzeitig gestorben, nahm sich sein ältester Bruder seiner Erziehung liebevoll an, und auch auf Schulpforta, welche Anstalt schon seine beiden Brüder besucht hatten, fand er in dem damaligen Rektor Ilgen einen väterlichen Freund. 1818 bezog er die Universitäten Leipzig und dann Halle, um Theologie zu studieren. Da er dabei die Naturwissenschaften nicht außer Acht ließ und fleißig derlei Kollegia hörte, ward ihm das besondere Glück zu Theil, zu dem Zoologen Nitzsch in nähere Beziehung zu treten und auf längere Zeit dessen Famulus zu werden. Nach gut bestandenem Staatsexamen trat er nach der ganz zweckmäßigen Gepflogenheit damaliger Zeit auf 5 Jahre die Stelle eines Hauslehrers beim Baron von Pöllnitz auf Oberlödla bei Altenburg an, und verlebte so glücklich und zufrieden, in stetem Umgang mit der freien Natur, seine Wanderjahre. Dann ward er Pfarrer, zuerst in Krössuln bei Weißenfels, welche Stelle damals 230 Thaler trug — „wenig", wie er selbst bemerkt, „aber genug um gut auszukommen, da damals ja sehr wohlfeile Zeit war", und dann in Oberneßa. Körperliches Leiden nöthigte ihn 1863 um seine Emeritirung einzukommen, und von nun an verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens in Kötzschenbroda. Dort, „am majestätischen Elbstrom, zwischen Rebhügeln und lieblichen Fruchtgefilden", ruhen nun alle drei Brüder ganz nahe bei einander auf prächtig gelegenen Friedhöfen.

Gustav Thienemann hat sich als Naturforscher nicht in größeren Werken verewigt, aber seine Thätigkeit war darum nicht weniger ersprießlich, da er es meisterhaft verstand, in kleinen, für das weitere gebildete Publikum bestimmten Artikeln, sowie im brieflichen und persönlichen Verkehr mit Fachgenossen erweckend und belebend, anregend und ermuthigend zu wirken. Gelegenheit genug boten ihm dabei die Deutsche Ornithologische Gesellschaft, die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes, der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt, deren eifriges und begeistertes Mitglied er so lange Jahre hindurch war, und seine intimen Freundesbeziehungen zu Chr. Ludw. Brehm, Nitzsch, den beiden Naumann und Anderen. Ein guter Zeichner und vorzüglicher Präparator, verstand er es ausgezeichnet, Vögel naturgetreu auszustopfen. Seine eigentliche wissenschaftliche Provinz waren die Sumpf-

und Wasservögel, die er mit besonderer Liebe studirte und präparirte. Gleichwohl schenkte er in rührender Anhänglichkeit seine schöne große Sammlung von Sumpf- und Wasservögeln seiner alma mater, der Fürstenschule Schul-Pforta. Er war eben eine edle, ideal angelegte Natur voll des feinsten Empfindens für jegliches Gute, was das Herz des Menschen bewegt, wunderbar geistesfrisch noch beim Eintritt ins 91. Lebensjahr, drei Monde später nicht mehr unter den Lebenden.

W. Ludwig jun. †.

Von Paul Leverkühn.

Am 10. November 1890 erhielt ich eine zwei Briefen, die unbeantwortet geblieben waren, nachgesandte Postkarte aus Karlsruhe mit dem lakonischen Vermerk der Postbehörde zurück: „Adressat gestorben" und erfuhr auf diese unbarmherzige Weise vom Ableben eines treuergebenen lieben Freundes, eines begeisterten Anhängers der Ornithologie, welcher leider an schwerem Siechthum schon lange dahin welkte, sodaß ich seinem baldigen Ende mit schmerzlichem Bedauern seit geraumer Zeit entgegengeblickt hatte. Ich kann nicht einmnl den Todes- und Geburtstag des guten Wilhelm Ludwig mittheilen: eine Anfrage bei seiner Mutter, die vielleicht gar nicht mehr in Karlsruhe lebt, blieb ohne Antwort .... So muß ich mich darauf beschränken, dem Leser aus den Briefen, die ich von dem Verstorbenen besitze, Einiges über ihn mitzutheilen.

„Mein Vater gehört zu jenen Gegnern des Vogelhaltens", schrieb er im Januar 1889, „bei denen Interesselosigkeit am Gegenstand durch hübsch aufgetragene Entrüstung über Freiheitsentziehung geschminkt wird ..... Ich erhielt nie den geringsten Antrieb [zur Ornithologie] von Hause aus ..... Meine Leiden führten mich zur Natur zurück; zu den Vögeln war's Zufall, Lectüre von Kant's „Ueber die Macht des Gemüth's" ꝛc., worin er u. A. von einem Alten spricht, der seine Tage nur noch damit zu größter Befriedigung hinbrachte, daß er seine Vögel fütterte und pflegte .... An's Zimmer gebunden durch Krankheit, aus diesem Grunde aus meiner Berufsthätigkeit geworfen, war ich froh, auf diese Weise Abwechslung in mein tägliches Thun zu bringen. Ich hielt Rothkehlchen und andere Einheimische, dann japanische Mövchen, dann Wellensittiche, dann Zeisige, Grasmücken, Kreuzschnäbel ꝛc." In seiner übergroßen Bescheidenheit erwähnte er seine fleißigen literarischen Arbeiten fast nie, von denen das Verzeichniß seiner Schriften (siehe unten) ein beredtes Zeugniß ablegt. Er war sehr wohl bewandert im Alt- und Mittelhochdeutsch, hatte sehr viel gelesen, besaß ein starkes Gedächtniß und war, besonders was seine eigenen Publikationen betraf, von einer allzugroßen Aengstlichkeit, so daß er, in Sorge, nicht genau genug oder nicht genügend Werthvolles zu schreiben, oft seine Manuscripte

im Pulte behielt oder vernichtete. Seine Aufsätze, die, soviel ich weiß, nur in der Monatsschrift primo loco erschienen, wurden mehrfach ab- und nachgedruckt, so der „Vogelschutz im Mittelalter", welcher ohne Autorangabe in Schmiedeberg's Neue Deutsche Jagd-Zeitung überging.

Ludwig war ein herzensguter offener Charakter, wofür folgende Stelle eines Briefes wohl Zeugniß ablegt „..... wenn ich auch zum alten Eisen gehöre, so kann ich mich doch am Glanze Anderer erfreuen und bin Einer, der Fremder Verdienst zu empfinden weiß und am fremden Genuß sich wie am eigenen zu erfreuen. Was hätte ich auch sonst vom Leben?" Er war schwer tuberculös und litt bis 1888 auch an Helminthiasis. Als ich in Freiburg i. B., wo er sich im Sommer bei Verwandten „zum Luftschnappen" aufhielt, mehrere Wochen mit ihm zusammen war, wollte er durchaus nicht zu mir kommen. (Ich wohnte etwas vor der Stadt in einem Hause, aus dem ich mit einem Blick Vogesen, Schwarzwald und den Kaiserstuhl übersehen konnte — von der dritten Etage aus!) Der Grund war: daß er seinen Lungen das Treppensteigen nicht zumuthen mochte. Ich fand einen einfachen Ausweg und trug ihn treppauf und treppab zu meinem luftigen Horst. Auf mein dringendes Anrathen unterwarf er sich in der Bäumler'schen Klinik damals einer Radikalkur, die ihn in Kürze von einer wohlausgewachsenen Taenia solium befreite. —

Ich schließe diese dürftigen Notizen über sein Leben mit einigen Stellen seiner Briefe, von welchen ich glaube, daß sie allgemeineres Interesse haben, oder anregend wirken könnten.

1) Vogelschutz. „Der Teufel hole das Badische Vogelschutzgesetz, in Folge dessen in ganz Karlsruhe kein Vogel zu haben ist, außer wenn man sich mit höchst zweifelhaften Individuen einläßt, die einem bringen was sie gerade fangen, aber nie fangen was man gerade will."

2) Name des Eisvogels. „In der mir von Ihnen gesandten interessanten Abhandlung über den Zug (Dr. A. W. Malm, Die Erscheinungen des Wanderns oder Ziehens in der Thierwelt im Allgemeinen und der Vögel im Besonderen. Aus dem Schwedischen. In: Troschel's Archiv f. Naturg. XLVI, 1.) finde ich eine Anmerkung, wonach der Verfasser Eisvogel gleichsam als korrumpirt aus „Eisenvogel" betrachtet, welch letzteres aus dem Altdeutschen komme .... Bei den alten Deutschen war das Eisen nie rostig und isenvar dürfte die Farbe des blanken Eises bezeichnen, es sollte mich wundern, wenn es einen îsenvogel gäbe, nach der rothen Farbe der Vorderseite [des Vogels], wie Malm es annimmt."

3) Vogelbeziehungen in Nibelungenlied und Kudrun. [Ich hatte Ludwig gebeten, selbe auszusuchen und zu bearbeiten, was er auch im Jahre 1888 anfing; das Manuscript habe ich leider nie zu sehen bekommen. Lev.] „Die Be-

handlung beider Dichtwerke empfiehlt sich, ja drängt sich auf, weil die Gedichte vieles Verwandtes haben; sprachlich bezüglich der Zeit der Entstehung. In Betreff der beiden zu Grunde liegenden Sagen giebt die Edda Aufschluß und muß also auch herangezogen werden, z. B. der Traum Krimhild's vom Falken, den zwei Adler tödten, findet sich im Lied wie in der Sage ꝛc."

4) Vogelname Kesseler. „..... derselbe stammt aus der Ihnen aus der Monatsschrift*) bekannten Straßburger Vogler-Ordnung; ich war bis jetzt nicht im Stande eine Erklärung für ihn zu finden. Möglich, daß er im Dialekt noch lebt (bei Straßburg i. E., wohin dieser Brief adressirt war). Es erinnert an Kessel, welcher Name vielleicht auf das Kesselartige des Nestes deuten könnte.

5) Schwalben als diebische Vögel. „Der von Ihnen angeregten Schwalbenfrage**) will ich näher auf den Leib rücken. Es scheint, daß die Schwalbe doch ursprünglich heilig war und erst später durch die Pfaffen verdrängt wurde (vgl. Lindner's Mittheilung, Monatsschrift 1888. XIII. S. 102), wobei ihre schwarze Farbe erleichternd beigetragen haben mag."

Verzeichniß der Arbeiten Ludwig's.

1) Ueber den Vogelfang im Mittelalter. — [Ornith.] Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Jahrgang 1885. Band X. S. 246—254.
2) Nachahmung der Wachtelrufe von einer Singdrossel. Ebenda 1886. XI. S. 248.
3) Vom Wannenweber. Ebenda 1887. XII. S. 128—130.
4) Zwergtrappe in Baden. Eb. 1887. XII. S. 232.
5) Jean Paul über Vogelfang. Eb. 1887. XII. S. 253—254.
6) Vogelschutz im Mittelalter. Eb. 1887. XII. S. 258—263.
7) Vogelschutz im Mittelalter. Eb. 1888. XIII. S. 140—142.
8) Zur Wachtelfrage. Eb. 1888. XIII. S. 386—387.
9) Nisten der Gebirgsstelze. Eb. 1888. XIII. S. 427.
10) Zwei ornithologische Beobachtungen G. Chr. Lichtenberg's. Eb. 1889. XIV. S. 108.
11) Noch eine ornithologische Beobachtung Lichtenberg's. Eb. 1889. XIV. S. 351—52.
12) Ein deutscher Dichter [B. Auerbach] als Beobachter der einheimischen Vogelwelt. Eb. 1889. XIV. S. 489—492.
13) Zahlreiche Beiträge zu: Leverkühn, Ueber eine alte pommersche Vogelfauna. In: v. Tschusi zu Schmidhoffen, Ornith. Jahrbuch 1890. I. S. 145—153. Auch abgedruckt in Röhl, Zeitschrift für Ornithologie 1890. XIV. S. 134 ff.

*) Vergl. Ornithol. Monatsschrift Jahrg. 1885, X. S. 253.

**) Leverkühn, Zur Geschichte des Vogelschutzes. Luther als Vogelschützer. — Monatsschrift 1887. XII. Nr. 2. S. 49, Anm.

Druckfehler zu Ludwig's Schriften, von ihm selbst brieflich korrigirt:
Monatsschrift 1888. S. 386 Zeile 8 v. u. „1869" statt 1870.
1887. S. 32. Anm.** ist **1885. 253** nachzutragen.
München, December 1890.

Bilder aus dem Leben der Hoccos in Südamerika.

Von Prof. A. Goering.

I.

(Mit einer Schwarzdrucktafel und einem Holzschnitt.)

Im Nachstehenden beabsichtige ich keineswegs eine erschöpfende Beschreibung der sogenannten Hoccohühner (Crax) zu bieten, da ich sie als bekannt genug voraussetzen kann. Wohl aber möchte ich den Lesern unserer Monatsschrift einige Episoden aus dem Leben dieser interessanten Vogelgruppe durch Wort und Bild vorführen. Dem den Wald durchstreifenden Jäger entziehen sich mancherlei Vorgänge im Thierleben, weil er, und das thun auch viele Sammler, zu schnell vorwärts eilt, um einen möglichst großen Bereich abzusuchen; er stört die Thiere zwar auf, schießt sie im günstigen Falle und es genügt ihm, so viele Arten wie möglich in kurzer Zeit zu erhalten, ohne daran zu denken, daß auch die befiederten Waldbewohner ein ereignißreiches Leben führen, welches Krieg und Friede, Trauer- und Lustspiel bringt, verhältnißmäßig ähnlich wie das des Menschen. Für den Maler hat es nun selbstverständlich ein besonderes Interesse, die Thiere in ihren Gruppirungen und Bewegungen zu belauschen und dazu bietet sich ihm oft ganz unerwartet Gelegenheit, wenn er ein günstiges Plätzchen im Walde gefunden hat, auf welchem er reichen Stoff für die Mappe sammeln kann. Wenn er sich in eine Formen- und Farbenmannigfaltigkeit der Pflanzenwelt zu vertiefen vermag, wie sie nur im tropischen Walde sich findet, so darf er auch erwarten ein dem entzückenden Pflanzenbilde entsprechendes Thierleben zu finden. Aber gar wenig von Letzterem ist beim Eintritt in den geheimnißvoll stillen Wald zu bemerken: jedes Geräusch, welches der auch noch so behutsame Wanderer verursacht, verscheucht die Thiere, und schnell sind sie dem Auge des Jägers entschwunden. Gerade da, im tropischen Tiefland-Urwald, wo die Dichtheit des Pflanzenwuchses und die Formen- und Farbenpracht der Thierwelt am reichsten vertreten ist, entzieht sich letztere fast ganz unsern Blicken, und während der heißen Tagesstunden wirkt die Ruhe des Waldes ganz unheimlich auf den Menschen. Ich habe in dieser Schrift schon früher auf die Flußläufe und Waldeslagunen hingewiesen, daß diese es sind, welche vom Sammler besonders aufgesucht werden müssen.

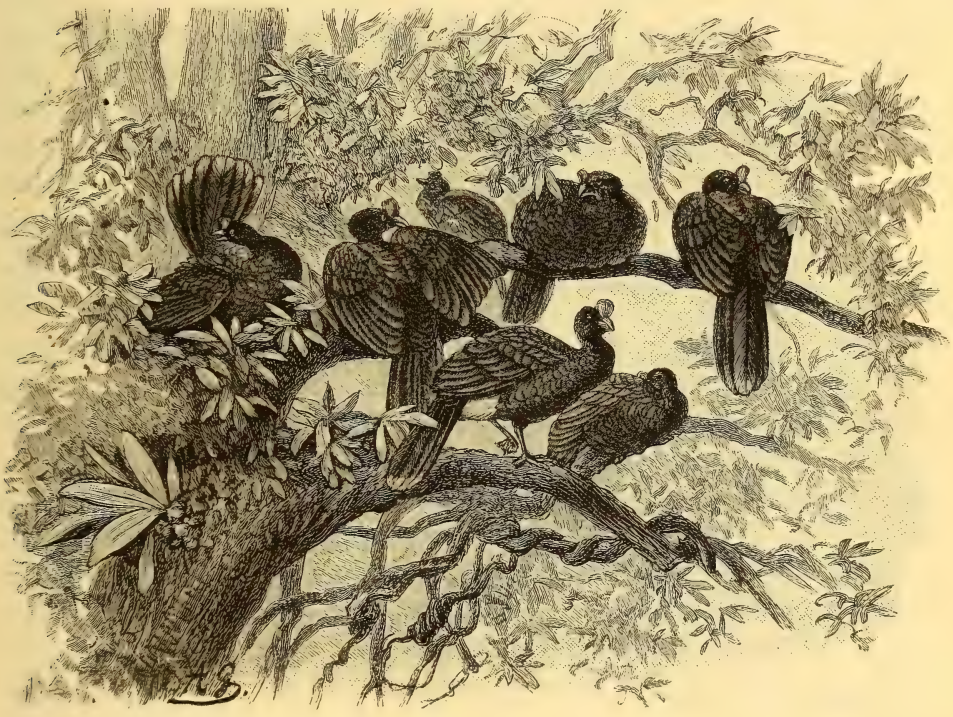
Um die Hoccos in ihrem Thun und Treiben zu belauschen, ist es besonders nöthig vorsichtig zu sein und länger ruhig in einem Verstecke zu bleiben, denn

Fischer & Wittig in Leipzig.

Nächtlicher Ueberfall.

sie sind im allgemeinen sehr scheu, weil ihnen wegen ihres schmackhaften Fleisches sehr nachgestellt wird. Es giebt auch in der That kein besseres Fleisch aus der Vogelwelt im Urwald, welches, nur mit Salz eingerieben und am Spieße gebraten, ausgezeichnet schmeckt. Aber auch auf den feinen Tafeln in den Städten, wohin zuweilen diese fast truthahngroßen hühnerartigen Vögel gebracht werden, bilden sie eine höchst willkommene Speise.

Als eigentliche Waldvögel habe ich sie auch immer nur im dichten Wald getroffen und sie nie auf dem Boden gesehen. Während meines längern Aufenthaltes bei den Chaymas-Indianern in den Wäldern von Caripe haben wir oft ganze Ge-



sellschaften aufgescheucht, aber wegen der Dichtheit des Waldes verschwanden sie schnell unsern Blicken, so daß es nur selten gelang erfolgreich zu schießen. Ganz anders aber war es, wenn ich an einer Stelle malte und so ruhig die den Wald durchsuchenden Thiere beobachten konnte, welche durch irgend welche Umstände in meine Nähe geführt wurden, ohne daß sie ahnen konnten, welche Gefahr für sie in dem Verstecke verborgen war.

Vertieft in meine Arbeit, welche in aller Ruhe vor sich ging, wobei ich gerade nur glänzende Kolibris, welche vor den Blüthen summten, belauschte oder abwechselnd prachtvolle Schmetterlinge fing, kam plötzlich von irgend woher ein größerer Vogel,

Pfefferfresser, Cassicus und andere herbeigeflogen. Auch Säugethiere verschiedener Arten schlichen vorüber und Manches wurde der Sammlung durch einen sichern Schuß einverleibt. Aber alle diese Erscheinungen lärmten nicht und im Walde herrschte verhältnißmäßig Ruhe bis ein weittönendes Geräusch und laute Hui-Hui-Rufe vernehmbar wurden. Ein kräftiges Flügelschlagen verkündete das Herannahen großer Vögel und geschickt zwischen dem Gezweig hindurchfliegend, gruppirte sich bald eine Gesellschaft Hoccos über mir, hart neben einander Platz nehmend. Kaum athmend, war nun mein Blick auf die interessanten Ankömmlinge gerichtet, welche, sich ganz sicher glaubend, sich zur Siesta zu vereinigen schienen. Manche solche Episode habe ich festgehalten und in mein Skizzenbuch gebracht, von denen ich die eine den Lesern vorführe (siehe die Vignette), wie die eine Art, Pauxi galeata, eine Gefahr nicht ahnend, die heiße Tageszeit auf sicherm Platze gesellschaftlich zu verbringen sucht. Doch endlich wird auch dieses friedliche Bild durch einen Schuß zerstört und einen fallenden Kameraden zurücklassend, fliehen die furchtbar erschreckten Vögel mit demselben Geräusch wie sie gekommen waren.

Bei unserm Zuge durch die furchtbaren Waldwildnisse südöstlich von Caripe zur Aufsuchung neuer Guacharohöhlen überraschte uns mehrmals die Nacht, bevor wir einen Punkt fanden, wo wir unser Lager aufschlagen konnten, und mit großer Mühe und Anstrengung gelang es uns, nicht weit von einem kleinen Bergstrome unsere Hängematten aufzuspannen. Es ist eine schwierige und nicht ungefährliche Aufgabe in voller Dunkelheit und im Regen sich vorwärts zu arbeiten. Schweigsam zieht die kleine Gesellschaft einher, nach allen Richtungen tastend. Endlich ruft der kundige alte Indio, der Führer: „aqui estamos, hier sind wir", aber ganz leise und mit großer Mühe gelingt es uns, uns für die lange Nacht einzurichten. Eine unheimliche Ruhe herrscht; auch die in der Dämmerung aus den Höhlen fliegenden Guacharos haben ihr gellendes Geschrei eingestellt und sind mit Nahrungsuchen beschäftigt. Furchtbar ermüdet, unterbleibt heute die sonst übliche lange Unterhaltung durch Erzählen von Schauer- und Jagdgeschichten aus dem uns umgebenden Thierreich im Walde, die uns manchmal die lange Nacht am Feuer verkürzten.

Wenn man nun auch schon an solche Nachtquartiere gewöhnt ist, so schläft man doch immer mit einem gewissen Bewußtsein der Gefahr, und es entgeht uns kein Geräusch, welches ein unliebsames Vorkommniß andeuten könnte. Inzwischen, bald nach Mitternacht, ist es heller geworden, die schwarzen Wolken, welche sich über den ungeheuren Wald spannten, haben sich zum Theil verzogen, und der Mond lugt freundlich durch den dunklen Wirrwarr des Geästes der Lianen und der Palmenwedel.

Mit froher Hoffnung ersehnen wir den Morgen, um bei gutem Wetter aufzubrechen. Was mag der morgende Tag bringen, welcher zum Besuche der prachtvollen Höhlen benutzt werden soll. Meine Gedanken fliegen zuweilen aus der Abgeschieden-

heit der Urwaldnacht in die liebe Heimath, aber bald werden sie wieder abgelenkt auf die uns umgebende Natur.

Mancherlei nächtliche Thierstimmen und stürzende Aeste unterbrechen die unheimliche Stille, aber wir gewöhnen uns leicht daran, weil sie keinen ungewöhnlichen Vorgang bilden.

Da wird es plötzlich in einer von Lianen durchflochtenen und von schmarotzenden Pflanzen bedeckten Krone eines Baumriesen in unserer Nähe lebendig, ein furchtbares Flügelschlagen und das bekannte Geschrei des Hoccos ertönt. „Son cuchi-cuchis que matan los Pauxis", es sind Wickelbären, welche die Pauxis tödten, rufen meine Indios. Und wirklich, ich erkenne gegen das Mondlicht blickend, die schleichenden Verräther, welche so unbarmherzig die Nachtruhe der harmlosen Vögel gestört haben (siehe Vollbild). Die der Gefahr entrinnenden Hoccos fallen irgend wo anders ein und wer weiß wie sie dort empfangen werden. Die Wickelbären schleichen weiter und am nächsten Morgen finden meine Begleiter die Ueberreste eines blutentleerten Crax Daubentoni am Boden liegend.

Im nächsten Artikel soll, durch einige Abbildungen erläutert, weiter auf das Leben und die Verbreitung der Hoccos eingegangen werden.

Thatsachen aus der Vogelwelt.

Von den Brüdern Adolf und Karl Müller.

Es ist eine längst bestätigte und anerkannte Thatsache, daß jeder Zugvogel mehr oder weniger an seinen alten Heimathsort (Stand) zurückkehrt. Wir sagen „mehr oder weniger", denn exacte Beobachtungen haben ergeben, daß viele Vogelarten die Grenzen ihres Vorkommens nicht unbedeutend verschieben. Unsere Kulturverhältnisse haben eine Menge Veränderungen des Charakters der landschaftlichen Territoren zur Folge, welche das empfindliche, wählerische Wesen so vieler Arten hier beeinträchtigen, dort befriedigen. Wo sich die wesentlichen Bedingungen für die Existenz und namentlich auch das Nisten finden, da wird die betreffende Art sich einstellen und ihre Heimstätte gründen und behaupten; mit dem Verschwinden der Annehmlichkeiten und der Zweckmäßigkeit der Lokalverhältnisse wird auch ein Wegziehen der befiederten Wesen sich kundgeben, die an diese Vorbedingungen die Wahl ihres Standortes knüpften. Welcher Vogelkundige hätte diese Erfahrungen nicht vielfältig und alljährlich gemacht — um nur ein sprechendes Beispiel anzuführen — an der Nachtigall, die ein Lichten des Unterholzes in Park- und Garten-Anlagen zum Auswandern bewegt. Und so verursacht — ganz abgesehen von Nachstellungen seitens der Menschheit und Thierwelt — selbstverständlich ein Entwässern und Entsumpfen von Landstrichen, die ständig sich wiederholenden bedeutenden Veränderungen

im Walde, hier durch Lichtung und Abtrieb des Oberstandes, die Läuterungen und Durchforstungen in Hochwaldungen, dort die Räumungen von Niederwaldschlägen, hier wieder das Ausroden von Waldorten und umgekehrt die Aufforstung kahler Striche eine wesentliche Veränderung in der landschaftlichen lokalen Charakteristik. Was Wunder, wenn die an bestimmten Oertlichkeiten so sehr hängenden und vielfältig gebundenen Vogelarten dem Heim in unveränderlichen zusagenden Verhältnissen ebenso gern treubleiben, als sie variable Lokalitäten verlassen oder denselben ausweichen.

Wie die Nachtigall hervorgehobenermaßen ein dichtes Unterholz liebt, so z. B. bevorzugt der Kuckuk erfahrungsmäßig Waldorte mit vielem Oberholz, wie Hochwald mit eingewachsenen alten Eichen, besonders Mittelwaldungen mit reichlich übergehaltenem Oberbaum, an schilfbewachsenen Teichen, See'n und Flüssen belegene Auenwälder mit Oberständern, sowie Triften, die ja beständig mit alten Bäumen horstweise und einzeln versehen zu sein pflegen. Ein bevorzugtes Kuckuks-Heim sind deshalb auch verwahrloste Privatwaldungen mit dem Mischmasch von jungem und altem Holz und eingestreuten Lichtungen. Welchem einigermaßen aufmerksamen Beobachter sollte es je entgangen sein, daß der Kuckuk gerade so wie seine befiederten Mitwesen um ihn her, die Eigenschaft theilt, ebenso sehr an seine beliebten unverändert gebliebenen Standorte alljährlich zurückzukehren, als dieselben zu verlassen, sobald sie wesentlichen Umwandlungen und Störungen ausgesetzt werden? Hier könnte füglich und verdientermaßen gradezu ganz kurz von einer längst allbekannten Thatsache gesprochen werden, daß der Vogel im Allgemeinen an seine alten Standorte zurückkehre.

Wir haben schon vor Decennien bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders auch in den Abhandlungen über die Fortpflanzungsgeschichte des Kuckuks zur Sprache gebracht die auffallende Veränderlichkeit in den Gelegen eines und desselben Nestes unserer Kleinvögel, und wir stehen wahrlich nicht allein in der Bestimmung und Betonung dieser jedem Kundigen wohlbekannten Thatsache. Wir lassen die Erfahrungen, die wir in unseren Tage- und Notizbüchern bei unseren Beobachtungen an Nestgelegen im Gange der Jahre aufnotirt haben, hier folgen. Dabei ist zu betonen, daß bei diesen Aufzeichnungen nur die in hohem Grade absonderlichen Fälle unter unzähligen ähnlichen, nur nicht gerade so entschieden auffallenden in Betracht gezogen wurden.

Insektenfresser.

Schwanzmeise (Acredula caudata).

Den 25. April 1865 in meinem Garten bei Gladenbach, im ehemal. Hessischen Hinterlande ein Gelege mit 9 Eiern entdeckt. 5 davon hatten die normale Färbung und Zeichnung, 4 im Grunde auffallend hell mit sehr spärlicher Zeichnung.

1866 Ende April bei Mornshausen an der Salzböde unweit Gladenbach und Anfangs Mai bei Dernbach, Revier Gladenbach, zwei Nester dieser Art gefunden. Im ersteren Falle waren unter dem Gelege von 8 Stück 6 Exemplare ganz weiß, 2 nur wenig gezeichnet; der zweite Fund zeigte ein Gelege von 6 ganz rein weißen Exemplaren. (A. M.)

Zaunkönig (Troglodytes parvulus).

In einem Erlenwäldchen auf einem Fichtenbäumchen fand ich ein Zaunkönignest, worin unter trüblichweißlich grundirten 2 rein weiß grundirte Eier lagen. 3 Stück des Geleges waren am stumpfen Ende mit einem ungleich breiten röthlichbraunen Kränzchen versehen, die andern nicht. (K. M.)

Kleiner Weidenlaubvogel (Phyllopneuste rufa).

Am 21. April 1866. Bei 6 Eiern waren 4 dunkler und reichlicher gezeichnet auf trüberem Grunde, 2 auffallend kleinere hellweiß grundirt und sehr spärlich gezeichnet. (A. M.)

K. M. gewahrte häufiges Variiren der Zeichnung der Eier in einem und demselben Neste.

Teichschilfsänger (Acrocephalus arundinacea).

Die im Verhältniß zum kleinen Vogel derben Eier variiren sehr in der Färbung. Die am gewöhnlichsten vorkommende Färbung fanden wir auf entschieden grünlich-grauem Grunde mit ölfarbenen und dazwischen dunkelbraunen Tupfen. Aber man findet oft in einem und demselben Neste helle und dunklere, reichlich und spärlich gezeichnete Eier.

In unserer Heimath (Staden an der Nidda bei Friedberg) kamen uns 2 Nester zu Gesicht mit ganz auffällig verschiedener Färbung und Größe der Eier. In dem einen Neste waren 3 Eier fast ganz weiß grundirt mit nur wenig verwaschenen dunklen Punkten.

In einem andern befand sich unter gewöhnlich gefärbten eins auf ganz dunkel olivenfarbenem Grunde schwarzbraun am stumpfen Ende getüpfelt und sonst ölfarben überwässert. Dies Ei war mit einem helleren größer als die andern im Nest.

(A. und K. M.)

Rohrdrossel (Acrocephalus turdoides).

Unter den Eiern der Rohrdrossel ist das Bläuliche neben dem leicht grünlichen Grunde unter den Eiern eines Nestes manchmal vertreten. (K. M.)

Gartensänger (Hypolais salicaria).

Am 1. Juni 1887 finde ich das Nest im Hausgarten (Krofdorf) im Gebüsch mit 3 Eiern. 2 davon rosenröthlich grundirt und wie gewöhnlich in Zeichnung; das dritte auffallend abstechend von den andern: auf grauem (schmutzig grauem)

Grund dunkler und viel reichlicher getupft wie die andern mit etwas verwaschenen Schnörkeln. (A. M.)

Vielfältige Beobachtungen von K. M. stimmen mit vorerwähntem Falle und constatiren die Grundfarbe der Eier übergehend von Rosa so sehr in den grauen Ton, daß kaum noch etwas Röthliches zu erkennen war.

Gartengrasmücke (Sylvia hortensis).

Gemeinschaftlich gewahrten A. und K. M. sehr häufig unter den Gelegen verschiedene Grundfärbung und Zeichnung, auch abweichende Gestaltung und Größe.

Dorngrasmücke (Sylvia cinerea).

Mehrmals waren Eier in Gelegen mit gelbem Grunde, sowie mit blauweißem in's Grünliche schimmerndem grauem. Noch mehr Verschiedenheit zeigte sich in Punkten und Flecken. Niemals sah ich ein Nest, in welchem diese Unterschiede, namentlich in der Zeichnung der einzelnen Eier, so auffallend verschieden waren. (K. M.)

Jedes Jahr überzeuge ich mich in meinem und den benachbarten Gärten der Ruine Gleiberg (Krofdorf) nicht allein von der außerordentlichen Veränderlichkeit bei einem und demselben Gelege in Grundton und Zeichnung dieser Species, sondern auch in der Größe und Form, welch letzterer zwischen abgestumpft und schlank wechselt. (A. M.)

Rothkehlchen (Dandalus rubecula).

Am 25. Mai 1867 fand ich (A. M.) ein Nest mit 6 Eiern. Darunter lag ein merkwürdig von den übrigen verschiedenes Ei: 4 waren normal gefärbt und gezeichnet, 1 hatte einen sehr markirten dunkleren dichten Kranz um das stumpfe Ende, gegenüber den 4 andern; das kleinere sechste war hell mit bläulichem Anhauche im Grundton, zeigte überhaupt entschieden wenig Zeichnung und hatte nach der Spitze zu zwei dunklere (zimmetrothe) Punkte.

Schwarzamsel (Merula vulgaris).

Am 18. März 1867 fand ich ein Nest in einem Reiserhaufen im Rüchenbacher Gemeindewald, Oberförsterei Gladenbach (Hess. Hinterl.) mit 6 Eiern. Da dieselben so außerordentlich in Form, Zeichnung und Größe von einander abwichen, nahm ich sie sammt dem Neste mit nach Hause. 4 davon waren dunkel in der Färbung, trübgraugrün im Grundton, über und über mit röthlichbraunen (zimmetfarbenen) Tupfen besäet. 1 davon war stumpf, die andern 2 länglich oval. Diese waren entschieden heller. Der Grund schmutzig weiß mit viel weniger kleinen Tupfen (hellzimmetroth) versehen. Das sechste zeigte auf gleich gefärbtem Grunde größere hellzimmetrothe Punkte, die am stumpfen Ende größer und dichter standen, während sie am übrigen Theile spärlicher auftraten. Ich sandte 2 auffallend verschiedene davon mit 2 entschieden in Färbung und Größe abweichenden Kräheneiern aus einem

Gelege, sowie ein abnorm gefärbtes Haussperlingsei an Freund Professor Dr. Noll in Frankfurt a. M. (A. M.)

Im Sommer 1889 bewies mir im Feldgarten meines Schwiegersohnes das Gelege einer Schwarzamsel ganz eklatant die Verschiedenheit der Grundfärbung der Eier. (K. M.)

Rothrückiger Würger (Lanius collurio).

Am 21. Mai 1880 entdeckte ich (A. M.) an den vielfach vorkommenden Rainhecken der Terassen um die Krofdorf benachbarte Ruine Vetzberg ein Nest, das mich durch die Verschiedenartigkeit seines Geleges interessirte. Nicht allein, daß die Grundfärbung und Ueberzeichnung sehr wechselte, sondern auch die Form und Größe der Eier. Eins war auffallend kleiner als alle andern, aber verhältnißmäßig stumpfbauchiger und mit mehr grauen Punkten auf grauröthlichem Grunde überzeichnet. Beim Anblick dieses Eies — sowie bei dem im nachfolgenden Falle gefundenen Neste des Goldammers — kam mir der Ausspruch Rowley's in seinen „Thatsachen in der Haushaltung des Kuckuks" (III. Heft von Cabanis Journal für Ornithologie von 1866) lebhaft in's Gedächtniß, wo dieser vorzügliche Beobachter des Kuckuks die Verwechslung abnorm gefärbter und monströser Nesteier mit dem des Kuckuks betont, und ich ließ deshalb die 5 Eier fein in situ, bis am 7. Juni fünf junge Würger mit schon gestoßenen Kielen sich des Daseins erfreuten.

K. M. hat in den sog. Erlen ganz nahe bei Alsfeld in Dornbüschen Nester des rothrückigen Würgers gefunden, welche auffallend verschieden gefärbte Eier enthielten. Das eine war grünlich, das andere blaßgelb grundirt; das eine merklich kleinere, blaßgelb grundirte hatte unter seinen spärlichen rothbraunen Flecken einen intensiv rothen. Ueberhaupt hat K. M. seit 40 Jahren diesem Vogel eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt und die Beobachtung ähnlicher Verschiedenartigkeiten wie die erwähnten an Würgereiern eines und desselben Nestes, so häufig gemacht, daß er einen Zweifel diesen Thatsachen gegenüber nicht für möglich hält.

Körner- und Samenfresser.

Feldlerche (Alauda arvensis.)

Den 15. März 1889 entdeckte ich (A. M.) unweit der Gießen-Krofdorfer Chaussee ein Nest in der Saat mit 5 auffallenden auf grau-grünem Grund wenig betupften Eiern. Ein zweites Gelege mit 6 Eiern, am selben Tage aufgefunden, bot 4 normal auf trübweißem Tone braun gefleckte Eier; 2 waren aber röthlich-gelb-weiß grundirt und hin und wieder mit dunklen Punkten sowie von grauen durchschossen (Ueberzeichnung). Der Communalförster Lucas zu Krofdorf zeigte mir Tags darauf in den an den Krofdorfer Wald grenzenden Wiesen ein Nest mit fünf Eiern. Die

meisten waren auf fast rein weißem Grunde mit nur wenigen Flecken von brauner und grauer Farbe gezeichnet, 1 darunter sehr hell, hauptsächlich am stumpfen Ende, sonst nur ganz spärlich gepunktet.

Auch in den Haubenlerchen-Nestern (G. cristata) in der Nähe von Gießen habe ich (A. M.) die Jahre her, dieselbe Erscheinung abweichender Färbung in mehreren Fällen wahrgenommen. Obgleich alle Gelege dieser Species noch als Lercheneier kenntlich waren, so erschienen sie doch manchmal merklich heller und dunkler gezeichnet. Bald herrschte die graue, bald die bräunlich-rothgelbe Zeichnung (durch Flecken und Punkte) vor; aber die Größe und Form variirte mehr wie bei den Eiern der Feldlerche.

Goldammer (Emberiza citrinella).

Am 6. Mai 1867 in dem Distrikte Rüchenbacher Hecken des gleichnamigen Gemeindewaldes in meinem damaligen Dienstbezirke Gladenbach fand ich (A. M.) zwei Nester der Art. Das eine Gelege war sehr verschieden von dem andern. Mehrere Eier waren mit einem röthlich angehauchten Grunde versehen, und waren darunter einige derbere rundlich, während die andern (2 davon) schmutzig weiß grundirt und länglich gestaltet erschienen und auch dunklere Ueberzeichnung aufwiesen.

An demselben Tage, als ich das Nest des rothrückigen Würgers aufgefunden hatte, begegnete mir einer der Holzhauermeister meines Reviers und theilte mir mit, er habe zwei Kuckukseier in dem Neste eines Goldammers an einem Raine in der Feldmark nahe dem Walde entdeckt. Zur Stelle geführt, fand ich das Gelege allerdings in Gestaltung, Größe und Färbung der Eier untereinander merkwürdig. Aehnlich wie in dem Neste des rothrückigen Würgers befanden sich 2 größere unter dem Gelege, die einen schmutzig-weißen Grund mit dunkeln Kritzeln und einigen verschwommenen Punkten aufwiesen, während die andern röthlich-gelb grundirt und einige davon kleiner und bauchiger gestaltet waren. Es waren ausweislich der Zeitigung sämmtlich Goldammereier.

Stieglitz (Carduelis elegans).

Am 25. Mai dieses Jahres ließ ich (A. M.) durch meinen Sohn in der Nähe meiner Wohnung ein Stieglitznest von einem schlanken Kirschbaum herunternehmen, nach welchem einige Knaben mit Steinen geworfen hatten. In dem Neste befand sich ein Ei, das, mit Ausnahme eines schwarzbraunen Punktes und eines winzigen rothen Schnörkels nach der Spitze zu, einfach weiß war. Alle übrigen zeigten normal violette, graue und dunkelschwarzbraune sowie purpurne, am stumpfen Ende hin und wieder kranzförmig reichlich aufgetragene Kritzel und Punkte, und hatten 3 entschieden einen bläulich-grünlichen Grundton, das vierte neigte schon mehr in der Grundfärbung dem weißen hellen zu. Durch die unvorsichtige Abnahme des auf schwankem

Außenaste stehenden Nestes zerbrach mit einem andern das weiße Ei in zwei Hälften; es ist aber bis heute noch dessen Schale in ihrer Färbung deutlich sichtbar.

In vielen Fällen — ich (A. M.) weiß mich noch lebhaft deren sogar aus meinen Jugendjahren zu erinnern — gewahrte ich in einem Neste weiße, wenigstens entschieden heller von den nebenliegenden in der Grundfarbe und Zeichnung, auch manchmal sichtlich in Größe und Form abstechenden Eiern, die einen grünlichen oder bläulich-grünlichen Anflug hatten.

Endlich soll auch noch erwähnt werden der Haussperling (Passer domesticus). Kaum ist wohl ein Gelege dieses mit den menschlichen Verhältnissen so sehr verwachsenen vielseitigen Gesellen vorhanden, das nicht sichtliche Verschiedenheiten in den Exemplaren aufwiese. Da ändert der dunkle schmutzig gefärbte Grundton mit breiten Flecken, Fladen und Striefen von Grau, Grauschwarz und Gelblichbraun, Olivenfarbe in etlichen Schattirungen ab bis zum hellweißen Grunde mit spärlich breiter und feinerer Zeichnung, so daß ein Aufzeichnen der notorischen Nüancen zu weit führen würde. Auch ist die Gestalt und Größe ebenso abwechselnd.

Das beinahe ebenso variable Gelege des Baumpiepers (Anthus arboreus) mag als bekannt hier übergangen werden.

Ueberhaupt aber können wir Brüder kraft unserer über fünfzigjährigen Erfahrungen im Allgemeinen unzählige Fälle uns vergegenwärtigen, nach welchen der Totaleindruck der ist, daß die Veränderlichkeit in Färbung, Zeichnung, Größe und Form bei den meisten, wenn nicht allen Arten unserer heimischen Kleinvögel als eine vielverbreitete, ja fast als eine mehr und minder hervortretend regelmäßige sich erweist; denn die Natur bindet sich an keine Schablone und wie das Leibniz'sche Wort sich bewahrheitet, daß keine 2 gleichen Blätter in der vegetabilischen Natur zu finden seien; so wechselt das freie Spiel der Natur in dem ungleich variableren höher organisirten Wesen viel entschiedener.

Abgesehen von sachlichen Gründen, aus logischen allein schon, kommen wir nach den obigen Aufzählungen von Thatsachen auf denjenigen Vogel zurück, bei dessen Einzelwesen die Eier einer notorisch ganz außerordentlichen Variabilität unterworfen sind. Es wäre geradezu eine enorme Ausnahme in den Reihen der befiederten Wesen, wenn dem Kuckuke auch hier wieder eine exclusive Eigenschaft von der Natur zugewiesen wäre, daß nämlich je ein weibliches Individuum stets ganz gleichgefärbte, gleichgezeichnete und gleichgroße Eier lege. An diese schon ein halbes Menschenalter von Einzelnen herrührende Behauptung schließt sich die — wenn wir nicht irren von Tiedemann aufgestellte — Ansicht, daß der Kuckuk bei seinem Eiablegen stets die Nester der Art aufsuche oder bevorzuge, in welchen er als Pflegesohn großgezogen worden, also mit anderen Worten, daß der von Bachstelzen aufgezogene Kuckuk regelmäßig in Bachstelzennester seine Eier bringe u. s. w. Diese letztere Be-

hauptung ist an und für sich in ausgesprochenster Form eine bloße Theorie und sie bleibt, wie wir schon vor Decennien mit so manchen anderen Ornithologen es thatsächlich ausgesprochen haben — grundsätzlich ganz unberücksichtigt.

Wenn aber diese und ähnliche Behauptungen von Zeit zu Zeit erneut auftauchen, so können andere auf Erfahrungen gestützte Ansichten logisch und de jure et facto nicht minder Platz greifen.*)

Der sehr exakte Rowley erwähnt in seinen angeführten „Thatsachen" ꝛc.: „Ich habe zwei Typen (einen grauen und röthlichen) von Kuckukseiern gefunden, von denen ich beinahe absolut sicher bin, daß sie von demselben Vogel herstammen."

War es in früheren Jahren unserer unausgesetzten Beschäftigung mit dem Thun und Treiben des Kuckuks ein Zufall, daß wir in verhältnißmäßig von diesem Vogel spärlich besuchten Landstrichen beobachteten — in jüngster Zeit suchen wir grundsätzlich für diese Ausforschung bloß solche Oertlichkeiten aus, in welcher die Art nur sporadisch auftritt. Hierdurch kann jeder von uns Brüdern Waldorte oder sonstige Strecken bezeichnen, wo notorisch höchstens ein Kuckukspaar vorzukommen pflegt. Nur an solchen Orten kann man sicher sein, daß man innerhalb solcher Bezirke — in denen der männliche Kuckuk keinen Nebenbuhler ohne auffällig tumultuarische Kampfesscene duldet — entdeckte Kuckukseier von einem und demselben weiblichen Individuum vor Augen hat. Nun aber beobachteten wir Brüder, jeder für sich, in solchen Localitäten Fälle, in welchen der weibliche Kuckuk in einem und demselben Distrikte verschieden gefärbte und gezeichnete Eier legte, neben der Thatsache, daß die Eier desselben an solchen Oertlichkeiten in den verschiedensten Nestern von Kleinvögeln sich finden. — Ferner wollen wir nicht unterlassen einen andern Fall wenigstens anzudeuten. Der Waldarbeiter, welcher dem einen von uns (Adolf) den 24. Mai 1868 die Nachricht von der Entdeckung zweier junger Kuckuke in einem Nest des Rothkehlchens (cf. Februarheft von 1887, 2. Lieferung, Nr. 3 der Ornith. Monatsschr.) brachte, hat, darüber befragt, jüngst bestätigt, daß die beiden Eier, aus welchen kurz darauf die beiden jungen Kuckuke entstanden, in ihrem Aussehen verschieden von einander gewesen seien. Doch hier kann sich das Feld der Vermuthungen öffnen, z. B. daß zwei weibliche Kuckuke hier je 1 Ei ablegten u. s. w., weshalb wir von der Neigung, eine bestimmte Behauptung hierauf zu stützen, wohlweißlich abstehen.

Ueber die Ursachen, die Einwirkungen der Abweichungen in den Vogelgelegen, namentlich hinsichtlich der abändernden Färbung, ist man ebenso sehr noch in

*) Zum Verständniß für das eine oder andere Mitglied unseres Vereins, welches sich mit Oologie eingehend zu beschäftigen nicht Gelegenheit hatte, sei hier bemerkt, daß eine Anzahl namhafter Ornithologen, resp. Oologen auf Grund ihrer Erfahrungen und Schlußfolgerungen den Satz aufgestellt: „Ein Kuckukweibchen legt immer gleich gefärbte und gestaltete Eier" oder auch: „Ein Kuckukweibchen legt alle ihre Lebensjahre hindurch gleich gefärbte Eier." Die Redaktion.

Zweifeln, als getheilter Meinung. Man hat sich bei sehr großen Abweichungen in der Färbung — wie sie beim rothrückigen Würger vorkommen — theils dahin ausgesprochen, daß sie in dem Alter des betr. weiblichen Vogels begründet seien.

Naumann mit A. hat die Behauptung aufgestellt, daß junge Weibchen blaßgelbliche, weniger graue und olivenbraun nur am dicken Ende kranzartig gefleckte und gepunktete Eier, etwas ältere Weibchen [der Grad des Alters, 3. ꝛc. Jahres, kann schwerlich so ohne Weiteres vom Aeußeren des Vogels abgeleitet werden] sollen Eier legen, die auf blaßockergelbem bis blaßmorgenrothfarbenem Grunde violettgraue und dunkelrothbraune Flecken und Striche zeigten. Wir pflichten auf die Thatsache hin, daß auch nach unseren Erfahrungen besonders stark ausgeprägte Verschiedenheiten in Färbung und Gestalt zwischen ersten und zweiten Gelegen eines Sommers vorkommen, der Ansicht Liebe's bei: daß Witterungs- und damit im Gefolge Nahrungseinflüsse hierauf einwirken. Auch bei dem so vielfältigen Einflüssen hingegebenen und unterworfenen Allesfresser, Haussperling, findet die letztere Annahme starke Begründung. Der Kuckuk weist ebenso eine oft sehr variable Nahrung auf. Namentlich bei seiner Ankunft und Fortpflanzungszeit im Frühjahre verzehrt er nach unserer und vieler Anderen Beobachtungen und Ermittelungen außer oft verschiedenster Insektennahrung eine Menge vegetabilischer Stoffe (cf. Oktober- und November-Heft S. 439 und 503 ꝛc. dieser Blätter von 1889, von Joh. Andr. Link). Seine Ernährung an Kerbthieren wendet sich — wie die des rothrückigen Würgers je nach der Zeit mehr auf Käfer oder mehr auf Heuhüpfer ꝛc. gerichtet — zeitweilig ausschließlich einer oder der andern gerade bekanntlich sporadisch auftretenden Raupen- oder Käfer-Art zu.

Was ist natürlicher, als daß die Ernährung — wie überhaupt ganz besonders in so abwechselnder Verschiedenheit — auch auf die Entstehung und Bildung eines so wesentlichen Produktes des Organismus, wie das Ei, eine entschiedene Wirkung hervorbringt? Und sollte nicht auch das Eigenthümliche des Individuums hier platzgreifend wirken? Es hieße ja sonst diesem in so vielen abändernden Erscheinungen der Körperbildungen wie Gestalt, Befiederung ꝛc. dem lebendigen Wesen eine schablonenmäßige Schranke zuschreiben, welcher wir selbst im Pflanzenreiche nicht so stabil obwaltend begegnen. — Aber wir verlassen gern das Gebiet der Vermuthungen und Annahmen kraft unseres Themas, „Thatsachen" zu geben.

Fischräuber

beobachtet von zur Linde.

Herr Karl Knauthe berichtet in Nr. 15 des vor. Jahrgangs der Ornithol. Monatsschrift, daß er den Eichelheher und die Elster beim Fischfange beobachtet

habe. Auch ich habe diese beiden Vogelarten und einige andere, denen ich früher Geschick und Neigung zum Fischraube nicht zutraute, mit Eifer und Erfolg fischen sehen.

In einem der zahlreichen in hiesiger Oberförsterei belegenen Seen, welcher mir verpachtet ist, sind in strengen Wintern die Fische der Gefahr des Erstickens ausgesetzt, weil bei verhältnißmäßig geringer Tiefe und moorigem Untergrunde der Sauerstoff der im Wasser enthaltenen atmosphärischen Luft bald verbraucht ist und die sich entwickelnden giftigen Gase nicht entweichen können. Um nun diesem Uebelstande nach Möglichkeit zu begegnen, hatte ich vor einigen Jahren Luftlöcher — hier „Lumen" genannt — in die Eisdecke hauen lassen. In denselben erschienen alsbald zahlreiche Fische von allen Größen, welche meistens schon sehr ermattet waren und ohne Schwierigkeit mit der Hand oder mit einem kleinen Netze gefangen werden konnten. Aber sehr bald auch fanden sich einige Mäusebussarde, Elstern, Heher und Nebelkrähen ein — die Rabenkrähe fehlt hier —, welche nun eifrigst zu fischen begannen. Nachts erschien dann — neben Wiesel und Iltis — der Waldkauz, um sich ebenfalls mittelst Fischfanges ehrlich durchzuschlagen. Ich ließ die hungrigen Vögel nicht stören, da mich ihre Noth dauerte und ich zudem allmälig einsah, daß die Fische, da das sehnlich erhoffte Thauwetter nicht eintrat, doch nicht zu retten waren. Als dann endlich im April die Eisdecke geschmolzen war, bedeckten den See viele Centner todter Fische. Jetzt waren es Schaaren von Nebelkrähen und die inzwischen zurückgekehrten rothen und schwarzen Milane, welche durch mehrere Wochen von Fischleichen lebten.

Man könnte nun der Ansicht sein, daß diese Vogelarten „mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Triebe" zu Fischern geworden seien. Daß dem indessen nicht so sei, davon habe ich mich im folgenden Sommer überzeugt. Um meinen Hausbedarf an lebenden Fischen aufzubewahren, habe ich im Walde in der Nähe eines Sees, einen nur etwa 1 ar großen Hälter anlegen lassen, welcher zum Schutze gegen Fischottern mit einem Zaune umgeben ist. Derselbe war stark mit Fischen, namentlich auch mit großen Flußbarschen, besetzt. Bald bemerkte ich aber, daß die größten Barsche geraubt und in der Nähe auf einem Stucken verzehrt wurden. Wer war der Dieb? Die Kormorane, welche hier damals recht häufig vorkamen, konnten nicht in Frage kommen, da sie nur auf großen Gewässern fischen und den Raub sofort verschlingen. Ebenso wenig konnte ich Fischreiher oder Enten für die Missethäter halten. So theilte sich denn zunächst mein Verdacht zwischen Nebelkrähe, Milan und Bussard. Indessen gelang es der ausgestellten Wache nicht, den Räuber in flagranti zu beobachten. Da somit die Dieberei nach Eintritt der Dunkelheit ausgeführt wurde, so ließ ich nunmehr den Hälter auch Nachts bewachen, und da stellte sich alsdann bald heraus, daß die Diebe — Waldkäuze waren. Trotz aller Vorliebe für diese ebenso gemüthlichen wie nützlichen Gesellen konnte ich mir

diese Dieberei doch nicht gefallen lassen: es wurde „ihm zur gerechten Strafe und Anderen zum warnenden Exempel“ ein Waldkauz vom Zaune des Hälters herabgeschossen und in der Nähe aufgehängt. Nachher wurden keine Fische mehr gestohlen. — Die Milane fischen hier in der wasserreichen Uckermark regelmäßig und zwar in derselben Weise wie der Fischadler, nur daß sie mit weniger Eleganz und aus geringerer Höhe, wie ersterer, auf ihre Beute, die auch sie mit den Fängen greifen, herabstoßen. —

Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, ein gutes Wort für unseren Eisvogel einzulegen. Nach meinen neueren Beobachtungen halte ich denselben nicht mehr für so unbedingt schädlich. Wiederholt habe ich nämlich bemerkt, daß er auch in solchen Tümpeln seiner Nahrung nachgeht, in denen keine Fische vorkommen. Indem er aber Wasserinsecten, Froschlarven u. s. w. wegfängt, vertilgt er zugleich gefährliche Feinde der Fischbrut. Die Herren Fischzüchter sollten diesem prächtigen Vogel also mindestens „Milderungsgründe“ bewilligen.

Granzow, December 1890.

Schneeammer (Plectrophanes nivalis).

Von Major Alexander von Homeyer.

Mit Bezug auf die Mittheilung des Herrn A. Jacobi (s. Monatsschrift 1890 S. 516) erlaube ich mir auf eine Notiz von mir aufmerksam zu machen, die ich vor 30 Jahren im Journal f. Ornithologie (1860 S. 370) gab, wonach ich in Neu-Vorpommern (Bartelshagen bei Stralsund) bereits am 27. September 1860 eine Schneeammer (altes ♂) antraf und erlegte. Mir war diese Ausnahme um so interessanter, als ich am selbigen Tage auch einen verspäteten Sommervogel (Pratincola rubetra, den braunkehligen Wiesenschmätzer) schoß, der für gewöhnlich uns bereits Ende August oder doch anfangs September zu verlassen pflegt. Gewöhnlich zeigen sich in Neu-Vorpommern die ersten Schneeammern Ende Oktober, während die Hauptzüge — je nach der Witterung — im November erscheinen; 1886 sah ich die ersten sogar erst im December. Direkt an der Küste halten sich diese Ammern nicht lange auf, gehen vielmehr bald gern 3—5 Meilen landeinwärts, um namentlich auf Haferstoppelfeldern während des Winters ihr Hauptquartier aufzuschlagen. Sehr selten und nur bei äußerstem Nahrungsmangel gehen die Schneeammern an Pferdedünger. Ich habe dies nur 1 mal (1. Januar 1887) gesehen. Es war bei Ober-Mützkow (Stralsund) auf einem stark befahrenen Feldwege; es lag seit Wochen hoher Schnee, während Sturm und Schneetreiben bei starker Kälte mehrere Tage angehalten hatten.

Greifswald, den 22. December 1890.

Kleinere Mittheilungen.

Ich stellte jüngst wieder Versuche an, um zu konstatiren wie weit **der Geruchsinn der Vögel** entwickelt sein dürfte. Kürzlich wurden hier Futterrüben eingeräumt, welche am Beginne des Herbstes auf dem betr. Flecke Acker in kleineren Haufen zusammengeschüttet und dann mit Stroh und Erdreich dicht überkleidet worden waren. Natürlich wurden in jeder von diesen Miethen zahlreiche Mäuse angetroffen, todtgeschlagen und liegen gelassen. Sofort kamen diverse Saat-, Nebel- und Rabenkrähen, auch Elstern, angeflogen und fielen über die leckere Beute her, wobei es ohne Zank und Streit nicht abging. — Einige Tage vorher hatte ich nun einige Stücke Pferdefleisch mitbringen lassen und sie an einem warmen Orte aufbewahrt; dieselben rochen daher jetzt ziemlich stark. Auf diese „Luder" streute ich nun, nachdem ich sie auf solche Plätze, wo vorher Haufen gestanden, gelegt, theils 1 bis $1^1/_2$ cm hoch Boden, theils 6 mm Schnee, endlich auch eine sehr dünne Schicht Laub und warf obenhin eine Maus. Letztere wurde stetig sofort genommen, aber das Fleisch nie beachtet. Mein Hund „Box", der wahrlich keine feine Nase besitzt, witterte es schon auf beträchtliche Entfernung und scharrte es auch sofort heraus. Von zwei neben einander auf dem Erdboden liegenden todten Mäusen wurde die eine durch 3 Blätter von einer nahen Steineiche überdeckt (es wehte an diesem Tage kein Wind), und von den Krähen ebenfalls nicht bemerkt. — Auf dem Straßenfutterplatze bei unserem Komposthaufen wurden unmittelbar neben einigen Kolben von sogen. türkischem Weizen, den bekanntlich alle Krähen gern fressen, ebenfalls stark riechende Fleischstücke und dito Gescheide von Hasen mit einer 3—5 mm starken Schicht Häckfel überdeckt. Die Krähen witterten auch diese „Luder" nicht, selbst als alle Maiskörner längst verzehrt waren. Unsere Haushühner scharrten sie schließlich heraus, sie mochten aber wohl nur Körner im Häckfel vermuthet haben.

Schlaupitz in Schlesien. Karl Knauthe.

Herr Hofrath Professor Dr. Liebe nennt (Ornith. Monatsschr. 1888, S. 134) unsere **Bachstelzen** „die mit dem Wasser und seinen Gefahren innig vertrauten Vögel". — Wie sehr diese Bezeichnung paßt, beobachtete ich häufig bei niedrigem Wasserstande in Hameln auf dem oberhalb der Kettenbrücke durch die Weser gebauten großen Wehr. Das Wasser stürzt dort zeitweilig in einer kaum zwei Centimeter haltenden Stärke über die mächtigen Cement-Quadern, und sieht man auf letzteren dann stets weiße Bachstelzen und Gebirgsstelzen, welche mit oft großer Anstrengung und oft unter Zuhilfenahme der Flügel sich im reißenden Wasser stehend erhalten oder hin- und herbewegen, um die mit dem letzteren herabkommende, anscheinend sehr reichliche, „flüchtige" Nahrung meisterhaft aufzufangen. Naht ein Wust schwimmender Pflanzen, so wird ihm entgegengeeilt und darauf

gefußt oder wohl gar gekämpft. — In Hanau sah ich, Ende April dieses Jahres, wie eine weiße Bachstelze sich im bekannten wippenden Fluge dicht über dem Main umhertrieb, von den Wellen fortwährend Nahrung aufnehmend. Nach ungefähr einer halben Minute kehrte sie dann zum Ufer zurück um bald wieder in gleicher Weise nach Beute auszufliegen. Auf Eisschollen, welche infolge des ewigen Geschiebes oft mit einem mehrere Zoll hohem Kranze von Eissplittern, Pflanzentheilchen ꝛc. umgeben sind, beobachtete ich mehrfach das im oben citirten Artikel beschriebene Getreibe der Bachstelzen. Staats v. Wacquant-Geozelles.

Selten schöner Melanismus. Am 22. Juli 1890 sah ich am Bohlwerk in Tilsit unter einer Schaar normal gefärbter Spatzen einen ganz schwarzen. Das saubere Gefieder war, bis auf die nußbraunen Schwanzspitzen, oben und unten gleichmäßig rußschwarz mit einem Ton ins Braune gefärbt. Sogar die dunklen Augen hoben sich von dem sie umgebenden Gefieder heller ab, und das Hellste am ganzen Vogel, einem sonst normal großen und gut fliegenden und keineswegs durch Schmutz oder Kohlenstaub so dunkel gefärbten Sperling (♀), war der Schnabel. Diese dunkle Schöne aus der schelmenhaften Spatzenzunft sah übrigens recht nett aus. Viel häufiger als Melanismus habe ich beim Haussperling Albinismus gefunden, oft in buntester Form. Liebhaber von solchen Abnormitäten mache ich darauf aufmerksam, daß der hiesige Vogelhändler Schulze (Passage) eine erst in der Gefangenschaft schwarz gewordene Mandelkrähe (Coracias garrula) billig zu verkaufen hat.

Königsberg i. Pr. Fr. Lindner.

Zur Naturgeschichte des Tauchers. Beim Durchblättern alter Jahrgänge unserer Monatsschrift finde ich in der prächtigen Schilderung unserer Taucher durch Hofrath Liebe (Jahrg. 1884, S. 57—70) die Frage aufgeworfen, auf welche Weise die alten Taucher ihre Dunenjungen drohenden Gefahren zu entziehen versuchen. „Ein mit scharfen Augen ausgestatteter Freund von mir," heißt es dort auf S. 62, „behauptete, die Alte nähme ihre Jungen unter die Flügel und tauche so mit ihm hinweg nach einem sicheren Versteck. Vielleicht hat er Recht; ich selbst habe dergleichen nicht zu erkennen vermocht." Ich kann nunmehr den positiven Beweis für die Richtigkeit obiger Beobachtung beibringen. Als ich nämlich am 28. Mai ds. Js. behufs ornithologischer Studien einen der zum Fürstenthum Trachenberg gehörigen großen Teiche befuhr, erblickte ich eines der dort so häufigen „Goldohren" (Podicipes nigricollis) vor mir in einer Entfernung von etwa 70 Schritt und konnte dabei natürlich nicht erkennen, ob sich Dunenjunge auf dem Rücken des Vogels befanden oder nicht. Ehe ich noch zu Schuß kommen konnte, tauchte der Vogel blitzschnell unter und ruderte eine beträchtliche Strecke unter dem Wasser fort. Ich folgte ihm in meinem Boote so schnell als möglich und gab, sowie der Kopf des Athem schöpfenden Tauchers sichtbar wurde, meinen Schuß ab, der ihn auf der Stelle tödtete. Als

ich nun aber meine Beute aufhob, erblickte ich zu meiner größten Ueberraschung 3 etwa 3 Tage alte Dunenjunge unter den Flügeln der getödteten Mutter. Die beiden unter dem rechten Flügel sich befindlichen waren durch die daselbst eingedrungenen Schrote zerschmettert worden, während das Junge unter dem linken Flügel sich wohl und munter befand. Kurt Flöricke.

[Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.] Ich hatte heuer im Frühjahr die Freude, daß **eine Haubenmeise** (Parus cristatus) sich **in einem Nistkästchen** in meinem Garten einbürgerte; die Freude aber war nur kurz. Ein Rothschwänzchen (phoenicurus) hatte sein Nest in der Nähe und wollte nie das Pärchen in Frieden lassen, jagte die armen Vögelchen von Baum zu Baum, und am Ende mußte Parus seine Heimath verlassen. Im Herbst, als die Nistkästchen von den Bäumen herabgenommen wurden, um den Winter hindurch unter Dach aufbewahrt zu werden, sah ich, daß Parus schon ein Ei gelegt hatte, als das Pärchen vertrieben wurde; das Ei hatte ein sehr kleines Loch an der Seite, wie durch einen sanften Schnabelhieb beigebracht. — Hat man denn keine anderen Mittel als die Flinte, um solch zänkische Vögelchen in Ruhe zu halten?

Christiania. Hörbye.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Auf dem zweiten internationalen Ornithologischen Congreß werden neben den allgemeinen Versammlungen noch regelmäßige Sitzungen von fünf Sektionen stattfinden — eine außerordentlich zweckmäßig gestaltete Einrichtung. Von dem Ungarischen Comitee für diesen zweiten Congreß ist das Referat in der Sektion für Anatomie u. s. w. Herrn Prof. Dr. Max Fürbringer und das Referat in der Sektion für Vogelschutz u. s. w. den Herren Hofrath Dr. Liebe und Forstmeister Jakobi von Wangelin gemeinschaftlich übertragen worden.

Unser Mitglied, Herr P. Leverkühn, ist auf dem 8. Congreß der American Ornithologist's Union, abgehalten im November 1890 zu Washington, zum korrespondirenden Mitglied dieser Gesellschaft ernannt worden.

Die Redaction.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1889** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg. **Der Vorstand.**

2 Kalanderlerchen, tadellos im Gefieder, gut eingewöhnt, gebe ab á ℳ 12,00. Auch tausche ich gegen andere Vögel. **E. Perzina,**
Wien, IX Prechtelgasse 1.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

15057

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. Februar 1891 (erste Lieferung). Nr. 2.

Inhalt: Vereinsangelegenheiten: Vorstandssitzung. Einladung zur Generalversammlung. — K. Th. Liebe: Zum Vogelschutz. Erstes Stück. E. Perzina: Aus dem Gefangenleben des Raubwürgers (Lanius excubitor). — G. Clodius: Ueber den Nestbau der Schwanzmeise Curt Flöricke: Nochmals Gallinula porzana. Dr. L. Heck: Die Ornis-Ausstellung in Berlin. Dezember 1890. I. O. Koller: Einige ornithologische Beobachtungen: B. Die Holztaube (Col. oenas). Staats von Wacquant-Geozelles: Sonderbares Benehmen angeschossener Vögel. — Kleinere Mittheilungen: Die Zwergtrappe. Brutaufenthalt der Zwergtrappe in der Feldmark Gangloffsömmern. Haussperling und der lachende Hans. Der Staar bei Haparanda. Stieglitze in Australien. Scharfsichtigkeit der Silbermöve. — Litterarisches. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Vorstandssitzung.

Am 25. Januar kam der Vorstand zu einer Berathung in Gera zusammen.

Zuerst wurde auf Grund der Jahresrechnung von 1890 die unveränderte

Finanzlage des Vereins besprochen und erörtert, wo zweckmäßig Ersparnisse erzielt werden könnten.

Es ward sodann der Beschluß gefaßt, der Einladung vieler Mitglieder in Leipzig zu folgen und dort die Generalversammlung abzuhalten. Als Stätten für weitere Versammlungen wurden Dessau und Jena in's Auge gefaßt.

Es ward über die Eingabe dreier Volksschullehrer berathen, welche beantragen, daß bei der außerordentlichen Entwickelung unserer Ornithologischen Monatsschrift der Passus in unseren Statuten, wonach Volksschullehrer nur 3 Mark Jahresbeitrag bezahlen, in Wegfall kommen möge. Der Vorstand erkennt allerdings die Richtigkeit der Motive an, da gegenwärtig die Herstellung des Jahrganges für jedes einzelne Mitglied über 5 Mark kostet, glaubt aber für jetzt auf jene Anträge noch nicht eingehen zu dürfen, zumal da gar viele von den Herren Lehrern aus eigenem Antrieb 5 Mark Beitrag bezahlen, und alle irgendwie graduirten Lehrer an den Volksschulen eo ipso 5 Mark bezahlen.

Sodann wurde der Entwurf zu der neuen Vogeltafel berathen, welchen Herr Prof. Göring mitgebracht hatte, und mit letzterem der Vertrag bezüglich der Herstellung des Bildes abgeschlossen.

Schließlich ward noch das in Buda-Pest für den internationalen Ornithologenkongreß abzugebende Referat besprochen. **Der Vorstand.**

Die nächste **Generalversammlung** findet **Sonnabend den 21. März** in **Leipzig** statt, Abends 7½ Uhr in „Wingners Gesellschaftshaus", Schulstraße.

Die zeitiger eintreffenden Mitglieder versammeln sich vorher in der Weinstube von Moritz Nabich, Thomaskirchhof 16.

Tagesordnung.

Vorlage der Rechnung für 1890 durch den Vorsitzenden.

Wahl des zweiten Schriftführers, da der bisherige erste Schriftführer, Herr Oberzollinspektor Thiele, infolge seiner Versetzung ausgeschieden ist.

Vortrag des Herrn Dr. Stimmel über Züchtung des Australischen Rothflügelsittichs (P. erythropterus).

Vortrag des Herrn Prof. Dr. Marshall über die Uebereinstimmung der Färbung von Flügel und Schwanz bei den Vögeln.

Am 22. März früh Besuch des Zoologischen Museums, Nachmittag Besuch des Zoologischen Gartens, bei schlechtem Wetter Besichtigung der Eiersammlung von Herrn Dr. Rey. **Der Vorstand.**

Zum Vogelschutz.

Erstes Stück.

Von K. Th. Liebe.

Die Mittheilung in unserer Ornithologischen Monatsschrift 1890, S. 360 über meine Begegnung mit einem Wanderfalken hat verschiedene Mitglieder veranlaßt, mich zu fragen, ob nicht die Schädlichkeit des Wanderfalken am Ende doch zu hoch angeschlagen werde, und ob es nicht eigentlich schade sei, daß derselbe vogelfrei und ungeschützt sei. Diese Fragen schienen mir darauf hinzuweisen, daß es Zeit sei, gewisse den Vogelschutz betreffende Fragen zu besprechen, über die ich schon längst eine Reihe skizzenhafter Bemerkungen im Pulte liegen hatte.

Knüpfen wir nicht gleich an den vorliegenden Fall an; versetzen wir uns lieber hinunter in das Bereich der schneebedeckten Alpen mit ihren dunkeln Wäldern und saftig grünen Matten. Wie oft Einem da auch das Herz aufgeht bei dem Anblick der wunderbaren Landschaftsbilder, gekrönt werden diese Einblicke in Gottes erhabene Natur erst, wenn Einem das Glück beschieden wird, einen Adler zu beobachten, der pfeilschnell vom Felsgrat herunterschießt in die Tiefe des Thales und drüben spielend leicht wieder emporschwebt und sich so mühelos hinaufschraubt in den blauen Aether. Da dankt auch der in der Vogelwelt Fremde seinem Schöpfer, daß er so herrliches gesehen. Man beklagt, daß dieser so erhebende Anblick eine große Seltenheit geworden und denkt an die alten Zeiten zurück, aus denen noch die Sagen und Lieder herüberklingen, die den Adler als bei uns häufigeren Vogel kennen. War es denn nothwendig, daß der Vernichtungskrieg gegen ihn geführt werden mußte, so daß er jetzt im Bereich der Alpen in kurzer Frist aussterben wird, wie er in unserem deutschen Vaterland als Brutvogel längst ausgerottet ist?

Schädlich sind allerdings die Thiere, wenn auch verhältnißmäßig nicht in dem Grade wie andere mordlustige Räuber, denn sie suchen nicht blos andern Tags die Reste von ihren früheren Mahlzeiten auf, sondern sie gehen auch an gefallene Thiere und nähren sich von deren nicht mehr frischem Fleisch. Immerhin aber räumen sie bei ihrer Größe und Kraft auf der Wildbahn und auf den Viehweiden tüchtig auf: Lämmer und Zicklein, Reh- und sogar Hirschkälber sind neben größerem Geflügel und kleinern Säugern ihre Beute. Der Hirte und der Jäger haben also allerdings ein Recht zum Kampf gegen den „König der Lüfte“. Aber die Jagdleidenschaft und der gute Preis, den Liebhaber für die verschiedenen Klauen und die „Flaumen“ (Unterschwanzdeckfedern) zahlen, treten noch hinzu, um den königlichen Vögeln das Dasein unmöglich zu machen. Dem Naturfreund thut es weh, wenn er seine Vernichtung mit ansieht, und andere wiederum freuen sich derselben. Es ist der alte Krieg zwischen Natur und Kultur: der Mensch dringt in die nach allen Richtungen,

im Kleinsten wie im Größten, harmonische und schöne Natur mit seinen anspruchsvollen Kulturzuständen ein und stört deren Gleichgewicht zu seinem Nutzen, — er stört es, meist allerdings, weil er das im Kampf um sein Dasein thun muß, oft genug aber auch ohne diese dringende Noth, mehr aus Muthwillen.

„Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual". Versetzen wir uns einmal zurück in Zeiten, wo unser Vaterland noch menschenarm war und der Eingriff des Menschen die Harmonie der Natur nicht störte. Wie verhält sich da der Adler innerhalb des so schön geordneten Wirthschaftswesens unserer Mutter Natur. Gefühlvolle Seelen dürften, so sehr sie die Haltung und das majestätische Flugbild des Adlers bewundern, doch in ihm den „Verderber", den „Zerfleischenden" sehen, und indem sie die Begriffe Harmonie und Frieden gleich setzen, argen Zweifeln unterliegen. Treten wir daher der Sache näher. Zuerst ist die Vermehrung des gewaltigen Räubers eine geringe. Er wird jedenfalls ziemlich spät im Leben fortpflanzungsfähig: wenn auch direkte sichere Beobachtungen darüber meines Wissens noch nicht angestellt worden sind, so dürfen wir es doch nach Analogien schließen, zumal da die Eier ziemlich fünf Wochen bebrütet werden und die Jungen, welche sehr zeitig im Mai ausschlüpfen, bis Ende Juli, also ungefähr ein Vierteljahr brauchen, um ausfliegen zu können. Während dieser langen Zeit sind nun Eier und Junge Gefahren ausgesetzt, weniger von Seiten anderer Räuber, obschon auch diese nicht fehlen, als vielmehr von Seiten der Witterung: gegen anhaltend nasses kaltes Wetter und gegen Blitzschläge ist die allerdings tapfer aushaltende Elternliebe der alten Adler machtlos. Nehmen wir nun dazu, daß zwar das Gelege aus 2 bis 3 Eiern besteht, daß aber regelmäßig nur 1 oder 2 Junge auskommen, so müssen wir konstatiren, daß die Vermehrung der Thiere eine sehr mäßige ist, — eine so mäßige, daß das sicher hohe Lebensalter als eine nothwendige Kompensation angesehen werden muß. — Berücksichtigen wir nun die Lebensweise des Adlers. Da kann man allerdings nicht in Abrede stellen, daß die gewaltigen Thiere viel konsumiren, und zwar namentlich von der Zeit ab, wo die Jungen etwa halbwüchsig sind, denn dann schleppen die Alten soviel Beute zu, „daß der Horst einer Schlachtbank gleicht" (Girtanner) oder einer „Luderstätte" (A. Brehm). Gleichwol aber darf man nicht vergessen, daß die Adler, wie schon erwähnt, durchaus nicht heikel sind und ganz gern an Aas gehen. Wie oft kommt es vor, daß in besonders schneereichen und andauernden Wintern eine Menge Wild eingeht; wie oft werden die Wildbestände von Krankheiten heimgesucht, welche epidemisch auftretend ganze Bestände hinwegraffen! Sind da doch nicht einmal die schlauen, sich überall durchschlagenden Füchse ausgeschlossen, welche öfter über ganze Reviere hinweg der Räude unterliegen. Da übernehmen bei uns die Adler die Rolle, welche in südlichen Gegenden den ächten Geiern zukommt: sie reinigen den Boden von den der Ver-

wesung verfallenen Leibern der verendeten Thiere. — Dazu möchte ich noch auf einen andern Umstand hinweisen. Aufmerksam gemacht auf Ch. L. Brehms und Girtanners Berichte, habe ich an gefangenen Adlern die Geschmacksliebhabereien experimentirend geprüft und allerdings gefunden, daß sie das Fleisch des Wildes und überhaupt der wilden Thiere dem der zahmen stets vorziehen. Von den letzteren bevorzugt der Adler Roßfleisch noch am meisten, und sagt ihm Kalbfleisch am wenigsten zu. Wildkaninchen sind ihm entschieden lieber als Stallkaninchen, obschon er diese nicht verschmäht. Er schlägt sie, aber ohne große Erregung zu zeigen, — ich möchte sagen mit einer Art Gleichgiltigkeit und auch bei Hunger zeigt er sich nicht erheblich beweglicher. Ganz anders aber erregt er sich, wenn er eine Katze schlagen kann: mit einer unbeschreiblichen Gier und Wuth schlägt er den einen Fang um den Kopf und den andern immer wiederholt in die Brust, bis das Thier nach wenig Minuten todt ist. Den so lange andauernden Todeskampf der Katze, wie ihn Vater Brehm beschreibt, konnte ich nicht gewahren. Vielleicht war sein Exemplar noch zu jung und der Sache ungewohnt, vielleicht auch überhaupt zu schwach. Es ist keineswegs allein der Kampfesmuth, der den Adler den wehrhaften Katzen gegenüber so erregt, sondern es ist vielmehr hauptsächlich die Aussicht auf das feine Gericht. Katzen- und Hundefleisch, namentlich aber Fuchsfleisch gehen dem Adler über alle andern Leckerbissen. Von Haarthieren nimmt er demnächst am liebsten größere Nager, Hasen und Kaninchen, wie ja auch sein Vetter, der Kaiseradler die Ziesel jeder andern Beute weit vorzieht. Der Schluß ist daher gewiß gerechtfertigt, daß der Adler in unserem Mitteleuropa zur Zeit, wo die Kultur ihre Herrschaft noch nicht angetreten hatte, Füchse und Wildkatzen vorzugsweise gejagt habe und nebenher die größern Nager. Laufen jetzt, wo allenthalben Menschen die mehr oder weniger der Kultur unterworfenen Forsteien unsicher machen, die Wildkatzen und Füchse bei trockenem schönen Wetter gern auch einmal bei Tag durch ihr Revier, so werden sie dies in jungfräulichen, vom Menschenverkehr verschonten Waldungen erst recht thun, und so dem königlichen Vogel gute Jagdgelegenheiten bieten. Auch sonstige Berichte guter Beobachter der Neuzeit sprechen für eine besondere Vorliebe der Adler für das Wildpret der Katzen und Füchse. — Nun sind aber die Füchse und Wildkatzen sehr fruchtbar: die Würfe bestehen durchschnittlich aus 7 resp. 5 bis 6 Stück. Bei der außerordentlichen Klugheit dieser Thiere, die ihnen durch alle schwierigen Lebenslagen durchhilft, würde diese starke Vermehrung für das Gleichgewicht der Natur verhängnißvoll werden, wenn nicht fortwährend Remeduren eintreten, und dazu gehört im Naturzustand offenbar die Dezimirung durch die Adler. Ebenso würden die großen Nager bei ihrer sprichwörtlich gewordenen starken Vermehrung bald störend in die Pflanzenbestände eingreifen, wenn das Raubzeug nicht wäre.

Doch genug der Plauderei! ich wollte nur dem Adler seine berechtigte Stellung in dem Kosmos, in dem Schmuckgarten der von der Kultur unberührten Natur zu wahren versuchen. Mit der Kultur verträgt er sich doch zu schlecht, und dem Almenbesitzer ist es nicht zu verargen, wenn er den Adler haßt, nachdem dieser ihm Lämmer und Ziegen geraubt. Wenn aber ein Grundbesitzer, der über meilenweite Waldungen gebietet, in seinem Revier einem Adlerpaar absolute Schonung angedeihen läßt und jeglichen Schaden, den es etwa bei Andern anrichtet, wie Wildschaden gern und voll ersetzt, um sich der herrlichen Vögel zu erfreuen, — wollen wir das tadeln?

Die Wanderfalken sind allerdings auch schädlich aber noch lange keine Adler, und ihr Schaden ist jenem gegenüber recht gering anzuschlagen. Ihr entzückendes Flugbild, ihr ganzes Thun und Treiben belebt die Natur wunderbar und giebt ihr vor unseren Augen ein Theil ihrer Ursprünglichkeit wieder. Wäre es nicht schade, wenn sie von der Erde hinweg vertilgt würden?

Aus dem Gefangenleben des Raubwürgers (Lanius excubitor).

Von E. Perzina, Wien.

Die beginnende Morgendämmerung des Spätherbsttages sendet ihre ersten Lichtstrahlen in die Vogelstube, den Raum mit jenem Zwielicht erfüllend, welches die gefiederte Bewohnerschaft desselben aus ihrer Nachtruhe zu erwecken pflegt. Zuerst erwachen die unruhigsten des ruhelosen Völkchens, die Kleinsten der Kleinen, die Goldhähnchen; eng und innig aneinander geschmiegt haben sie auf dem höchsten Zweige des Käfigs die Nacht verbracht, jetzt rücken sie auseinander, wenden das zierliche Köpfchen mit der leuchtenden Federkrone nach allen Seiten, die schönen großen Augen suchen das Halbdunkel zu durchdringen, dann drängen sie sich wieder zusammen, nesteln sich gegenseitig im Gefieder und sagen einander den Morgengruß mit jenen zwitschernden Tönen, welche sie nur vor dem Einschlafen und vor dem „Aufstehen“ hören lassen, welche der Vogelliebhaber ihr „Trommeln“ nennt. Dieser Morgengruß muß auch ihren Käfiggenossen, dem reizenden Schneemeisenpärchen gelten, welches mitten unter ihnen sitzt wie zwei kleine Schneeballen, oder eigentlich nur wie ein einziger, — die beiden Körperchen haben sich ja so eng aneinander geschmiegt, daß sie in einer weißen Federkugel aufzugehen scheinen, — denn die lieblichen Langschwänze antworten mit munterem Rufe, mit jenem silberhellen Glöckchentone, welcher klingt, wie das Lachen einer Elfe klingen mag, und sagen den Gruß weiter an die Tannen- und Haubenmeisen, die mit lustigem Feilen ihre Verwandte wecken, jene prächtige Meise, die ihren Namen dem herrlichen Blau verdankt, welches sie schmückt, und als eine der schönsten ihrer Familie erscheinen läßt. Das muntere Lärmen der Goldhähnchen und Meisen läßt auch den Kleiber nicht mehr ruhen, er steckt den Kopf

aus dem Rindenkästchen, in welchem er genächtigt, seine listigen Augen blinzeln einen Moment wie schlaftrunken umher, dann springt er „mit beiden Beinen zugleich“ aus seinem Bette, behend läuft er die Borkenwand empor, und nun pocht sein Schnabel an die Rinde, als wollte er mit jähem Trommelwirbel all die traumseligen Schläfer wecken, ihnen sagen, daß wieder Tag ist, ein Tag zum Springen und Singen, zum Lustigsein, zum fröhlichen Lebensgenuß, der nichts weiß von den Sorgen des Freilebens, denn die hat ja der Vogelpfleger seinen Lieblingen abgenommen. Und sie erwachen alle, alle, und bald tönt das kleine Zimmer von munterem Gezwitscher, dem Geräusche, welches die kleinen Füße beim Springen von einem Zweige zum andern, beim Klettern am Gitter hervorbringen, und allmählich quillt auch melodienreicher Sang dazwischen. Das Rothkehlchen beginnt mit seinen träumerischen Weisen, in leisem, einschmeichelndem Flötentone, accompagnirt von dem süßen Lullen der Haidelerche, diesen Tönen, welche in ihrem Wohlklang, ihrer unendlichen Weichheit, das Herz jedes Zuhörers gewinnen und ergreifen müssen. Jubelnd fällt die Feldlerche ein; schüchtern, ihrer Kunst noch ungewiß, probt die Kalanderlerche ihre Stimme, von welcher erst vor wenigen Tagen der Bann des Schweigens gewichen ist. Es plaudern breit und behaglich die Dorngrasmücke, der Plattmönch. Es strengt die Zaungrasmücke, trotz der neun Jahre, welche sie nun schon im Käfig alt geworden, alle ihre Kräfte an, um es mit ihrem heiteren Geklapper dem noch älteren Stieglitz gleich zu thun, welcher wieder seinerseits auch nicht hinter einer Singdrossel zurückbleiben will, die, ebenfalls schon ein Veteran unter den Käfigbewohnern, mit lauter Stimme ihre klangvollen Strophen hinausschmettert, jubelnd, jauchzend, als wenn es nicht November wäre, sondern als ob es Mai sei, der Mai, der Frühling, den sie im Herzen trägt. Immer mehr Theilnehmer findet das Morgen-Conzert, der liebliche Gesang der Heckenbraunelle mischet sich mit dem herzerquickenden, fast übermüthig hinausgesungenem Liedchen des Goldhähnchens, dem tiefen Flöten der Amsel, dem Knarren des Blaukehlchens, dem klagenden Rufe des Waldrothschweifes. Es schweigen nur mehr jene, deren Schnabel noch ein Papagenoschloß zu hemmen scheint, über welche der mächtige Drang ihr Wohlbehagen, ihre Gefühle hinaus zu jubeln in fröhlichem Gesange, noch nicht gekommen ist, deren Stimme noch schläft, noch wartet, bis sie aus diesem Banne erweckt wird durch die mächtigste aller Empfindungen, durch die Liebe. So schweigen der Sprosser, die Nachtigall, die Finken und der Gartensänger; sonst singt alles, „Alles?“ Nein noch einer hat bis jetzt geschwiegen, doch bald wird auch er sich hören lassen. Die singenden Vögel sind in ihrem Vortrag immer eifriger geworden, die schüchternen Anfänger werden kecker, die Zaungrasmücke hat ihre Kehle aufgeblasen, daß man glaubt sie müsse springen, die Drossel balzt förmlich: ihr „Davit, Davit“, kann nicht mehr lauter werden; — da tönt plötzlich ein Schrei in das Stimmen-

gewirr, ein langezogener Schrei, der all die Sänger im Nu verstummen macht. Mit schallendem Warnungsrufe flüchten sich die Drossel, die Amsel auf den Boden ihrer Käfige, ängstlich erregt tönt das „Schrecken" der Grasmückenarten; die sonst so zahmen Schneemeisen toben wie unsinnig umher, ihre kurzschwänzigeren Verwandten und deren Intimus, der Kleiber, sind dem Beispiele des Zaunkönigs gefolgt und haben sich schleunigst in ihre Rindenkästchen und anderweitigen Verstecke geflüchtet, der Wendehals hat sich platt auf einem Aste niedergedrückt, das Entsetzen scheint ihn versteinert zu haben, nur der Kopf dreht und windet sich mit rollenden Augen, die Zunge schnellt zeitweise hervor wie die einer Schlange, er hat alle seine Vertheidigungsmittel gegen den noch unsichtbaren Feind in Bewegung gesetzt. Seine Vertheidigungsmittel! Armer Schlucker! Die würden dir gegen den, dessen Ruf dir solchen Schrecken einflößte, wenig nützen, denn das war ja der Ruf des furchtbarsten Feindes der Kleinvögel, des Sperbers, der würde dich trotz deines Zischens vom Aste nehmen.

Eine Viertelstunde ist vergangen, noch macht sich der Schreck, welchen jener Ruf verbreitet, fühlbar, noch springen die Grasmücken mit gesträubten Kopffedern unruhig hin und her, noch schimpfen die erregten Meisen in allen Tonarten, als ob sie das Ereigniß gehörig discutiren wollten, noch verschwindet der Zaunkönig beim geringsten, ihm verdächtig erscheinenden Geräusche in seinem Schlupfwinkel. Die weniger ängstlichen Gemüther haben sich allerdings schon beruhigt: Rothkehlchen singt schon eine ganze Weile, der Fitislaubsänger trillert, der Stieglitz schmettert wie zuvor, — da ertönt er wieder, jener Ruf, all den Gefiederten noch von ihrem Freileben aus als Vorbote der Gefahr bekannt, und seine Wirkung ist diesmal womöglich noch stärker, denn gleich darauf ertönt aus jener selben Ecke das Zetergeschrei einer Kohlmeise, welche von dem Räuber geschlagen worden sein mag, antwortet der erregt rufenden Amsel der Schrecklaut einer anderen! Die Meisen sind wie toll vor Angst, die Amsel flattert entsetzt umher, trotzdem gleich auf jene Laute das friedliche Kugeln des Pirols, der Ruf des Kuckuks erscholl und jetzt trauliches Rauchschwalbengeschwätz erklingt. Es ist der jüngere meiner beiden Raubwürger, der mit seinen Imitationen solche Panik hervorgerufen, denn da er erst seit wenigen Tagen seinen Trotz, den er während der zwei Monate, die er sich nun in Gefangenschaft befindet, zur Schau getragen, abgelegt hat und singt, und zwar noch wenig, und bei der geringsten Störung abbrechend, sind die übrigen Vögel noch nicht an seine blinden Schreckschüsse gewöhnt, wie das bei dem zweiten Excubitor in meinem Besitze der Fall ist, der seine Copien des Rohrweihgeschreies, des Baumfalkenrufes, jetzt so oft bringen mag, als er will, ohne daß deswegen mehr einer der Vögel auf diese einst ebenfalls gefürchteten Stimmen reagirt.

Unbekümmert um den Schreck, den er hervorgebracht, singt der Würger weiter;

dem klangvollen Kugeln der Goldamsel, der täuschenden Imitation des Kuckukrufes, dem Plaudern der Schwalbe folgt das rauhe Schackern der Elster, ein unartikulirtes Geschwätz, welches sich anhört als ob sein Urheber ein singender Eichelheher wäre, dann wieder feiner, schwirrender Girlitzsang, das „Schrecken" des Rehbocks, das „miau" der Katze. Auch der biedere Haushahn hat in ihm einen Konkurrenten gefunden, welcher sich wohl nicht mit ihm an Stärke der Stimme messen kann, es ihm aber sonst völlig gleich thut, und warum Freund Excubitor das Locken der Gluckhenne gar so täuschend nachahmen gelernt, — ei, das mag er wohl wissen, — wer weiß, zu was es gut war!

Auch jenen Ammergesang, welcher dem Geräusch eines Webstuhles so ähnlich ist, daß er seinem Eigner den Namen Strumpfwirker eingetragen hat, das heitere Liedchen der Klappergrasmücke, der Feldlerche, verwebt er in seinem Gesange, und zuweilen klingen daraus neben dem melancholischen Flöten der Merle sogar die seelenvollen Laute der Sängerkönigin, der Nachtigall, in all ihrem Schmelz, in all ihrer bezaubernden Klangfülle, hervor. Es ist ein ausgezeichneter Sänger, dieser Raubwürger, und wenn er in Bezug auf Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit seines Vortrages auch nicht an seine begabteren Verwandten, den schwarzstirnigen (L. minor) und den rothrückigen Würger (L. collurio) heranreicht, so übertrifft er diese fast doch noch in Bezug auf deutliche Wiedergabe der Nachahmungen, namentlich jener, welche Ansprüche an die Kehle stellen; wie herrlich, wie täuschend, giebt er den Ruf der aufliegenden Schwarzamsel wieder, wie fein nüancirt das Glucken der Bruthenne, und wie getreu die Nachahmung des Sperberschreies war, das bezeugte wohl deutlich das Gebahren der Vögel! Uebrigens findet sich nur selten ein solcher Künstler unter den großen Würgern: meistens ist ihr Repertoir ziemlich beschränkt, namentlich auf lautere, rauhere Rufe; so copirt mein zweiter Raubwürger nur das Geschrei der Rohrweihe, den Ruf des Kiebitz, Rebhuhnes und Stockerpels, das Schnattern junger Gänse, das Schlagen der Wachtel, den Schrei des Lerchenfalken (Falco subbuteo), sowie die von allen Spottvögeln fast stets gebrachten Stimmen des Pirols, der Schwalbe und der Lerche. An das Weihen- und Falkengeschrei, welches einst, als dieser Würger noch Neuling war, in meinem kleinen Vogelreich dasselbe Entsetzen hervorzurufen vermochte, wie jetzt die Sperberimitation des andern, kehrt sich, wie bereits erwähnt, kein einziger Vogel mehr; nachdem sie sich acht oder vierzehn Tage davor gefürchtet, wurde es ihnen vollständig gleichgültig; sie haben seine Gefahrlosigkeit erkannt. Zwei andere Copien hingegen, welche ich noch nicht angeführt habe, sind es, womit es ihm noch zeitweise gelingt, die Aufmerksamkeit seiner befiederten Stubengenossen zu erregen, — zwei Copien, so kurz sie auch sind, doch wahre Kabinetsstücke seines Nachahmungstalentes; die erste ist der Schreckruf — das „pracken", wie es der Wiener Vogelliebhaber nennt — der Gras-

mückenarten, wie sie ihn hören lassen, wenn sie eines Raubvogels, einer Katze, überhaupt eines auffälligen Gegenstandes, von welchem sie eine Gefahr befürchten, ansichtig werden, gleichsam zankend, eintönig und doch verschieden modulirt: da hört man die Stimme der Zaun- und Gartengrasmücke neben dem Rasseln der Sperbergrasmücke, und der Plattmönch hat auch nicht das letzte Wort: und bald scheinen sie alle durcheinander zu rufen, wie dies jeder, der einmal mit dem Kauz gefangen, gewiß gehört hat, dann hebt sich wieder die Stimme der einen oder anderen Art scharf pointirt hervor, und meine sämmtlichen Grasmücken erkennen diese Imitation als vollständig gelungen an, indem sie sich stets durch dieselbe täuschen lassen und immer in gleicher Weise in diesen Theil des Conzert-Programms des losen Spötters einfallen. Die zweite ist ein einziger Laut, der leise Lockruf des Edelfinkenweibchens, so weich gerufen, so natürlich, wie dies der Finkenliebhaber nur nach langer Uebung lernt; und meine Finken beantworten diesen Ruf jedesmal; die schlagenden Vögel dieser Art vermag der Würger damit in die höchste Erregung zu versetzen.

Und wie fleißig läßt der Raubwürger seine Stimme erschallen! Er singt mit Ausnahme der Mauserzeit fast das ganze Jahr, an schönen Wintertagen ebenso eifrig und laut, wie im Frühling. Freilich singt er erst dann fleißig, wenn er sich an die Gefangenschaft gewöhnt hat, zahm und vertraut geworden ist, denn im Anfange ist er ein gar wilder und ungestümer Gesell, welcher lange trotzig schweigt. Der frischgefangene Raubwürger tobt wie unsinnig im Käfig umher, sich selbst, wenn die Flügel gefesselt sind, meist ganz abstoßend; nähert sich ihm jemand, so wird dieses Toben zur förmlichen Raserei, bis der Vogel erschöpft zu Boden sinkt und nun mit geöffnetem Schnabel und zornig blitzenden Augen den Beschauer anstarrt. Oft verschmäht der Raubwürger, namentlich ein älteres Exemplar, hartnäckig jede Nahrung, sodaß man ihn durch Stopfen erhalten muß; jüngere Vögel gehen leichter ans Futter, namentlich wenn solches in Mehlwürmern, Engerlingen, Käfern oder dergleichen besteht. Nimmt der Würger einmal diese Stoffe an, dann gewöhnt er sich auch rasch an rohes Fleisch, und sobald er dieses durch einige Zeit gut aufgenommen hat, also eingefüttert ist, dann ist er überhaupt gar nicht heikel, dann verschlingt der stolze Räuber, wenn nichts Besseres zu haben ist, sogar geriebene Möhre, gekochte Erdäpfel, Semmel und andere vegetabilische Produkte. Will man ihn auf die Dauer erhalten, so muß man ihn freilich immer mit rohem Fleische versehen, denn ohne dies wird er kraftlos und matt, singt nicht und geht nach einiger Zeit unfehlbar ein. Ebenso wenig wie beim ausschließlichen Genusse von Vegetabilien könnte er aber bei Fütterung mit rohem Fleische allein bestehen, da ihm dieses, als für seinen Magen in allen Theilen verdaulich, keinen Stoff zur Gewöllbildung liefern kann, und Gewöll auszuwerfen ist für seine Gesundheit, sein

Wohlbefinden, unumgänglich nothwendig. Der eine meiner Raubwürger hatte, als ich ihn erhielt, schon über drei Jahre in Gefangenschaft gelebt und sich während dieser Zeit bei rohem Fleische untermischt mit Weichfutter immer kreuzfidel befunden; da, etwa zwei Monate bevor der Vogel in meinen Besitz kam, hatte sein Herr alle übrigen Insectenfresser abgeschafft und da es ihm nicht dafür stand, wegen des Würgers allein Weichfutter anzumachen, so wurde dieser von da an ausschließlich mit rohem Rindsherz ernährt. Die erste Zeit schien dies dem Würger ganz gut zu bekommen, aber bald, nach etwa einem Monate, fing er an unruhig zu werden, hörte fast ganz auf zu fressen, verschlang dafür aber, was er früher nie gethan hatte, große Mengen des Sandes, welcher den Boden seines Käfigs bedeckte, und fing schließlich auch an sich Federn auszuziehen und diese zu fressen. Als ich den Vogel auf Bitte seines damaligen Eigenthümers, welcher das kränkelnde Thier nicht behalten wollte, übernahm, war er fast zum Scelette abgemagert; dabei machte er oft krampfhafte Halsbewegungen, als ob er etwas hinabschlingen wollte.

Ich setzte ihm rohes Herz und Weichfutter vor und war nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie dieser Fleischfresser sich mit größter Gier auf das Rübengemisch stürzte und von diesem verschlang, soviel nur da war; einige Zeit lebte er nun ganz von solchem Weichfutter und Mehlwürmern, verschmähte das Fleisch ganz und spie sehr viel Gewölle aus. Dies währte etwa zwei Wochen, dann nahm er auch wieder Fleisch an, wurde gesund und munter und erfreut mich heute noch durch seinen Gesang, sein munteres, kluges Wesen, seine große Zahmheit und Anhänglichkeit an mich. Sobald ich nur in's Zimmer trete, schallt mir begrüßend sein Ruf entgegen. Mit Bücklingen und Schwanzwippen empfängt er mich, wenn ich mich seinem Käfig nähere; greife ich nach der Mehlwurmschachtel, dann bettelt er wie ein junger Vogel, lüstern blicken die glänzenden Augen dem Leckerbissen entgegen, unter behaglichen Tönen wird er rasch verschlungen. Und wie genau kennt er es, wenn ich einmal für ihn und seinen Artgenossen eine Eidechse oder Maus mitgebracht habe! Dann ist sein Betteln, wenn ich ihm das Opfer zeige, von ganz anderer Art, als sein Betteln um die Käferlarve, dann ist es Mordlust, welche aus seinen Augen funkelt. Gebe ich die Thiere in seinen Käfig, so stürzt er sich sofort auf diese herab; im Nu hat er seine Beute geschlagen und fliegt nun, diese im Schnabel tragend, schwerfällig auf eine der Sitzstangen empor. Hier wird sie von den Füßen festgehalten und ihr mit einigen raschen Schnabelhieben der Garaus gemacht. Dann trägt er sie im Schnabel eine Weile im Käfig herum und versucht sie zwischen das Käfiggitter zu zwängen; ist ihm dies nach manchem vergeblichen Versuche gelungen, dann setzt er sich stolz davor, als wollte er sein Eigenthum bewachen. Nähere ich mich ihm in diesem Augenblicke, dann wird der sonst über mein Kommen so Erfreute förmlich wüthend; wage ich gar nach dem aufgespießten

Leckerbissen zu greifen, so führt er energische Schnabelhiebe gegen meine Hand, dabei fortwährend zankend. Entferne ich mich dann nicht allsogleich, so reißt er seine Beute aus dem Gitter heraus und trägt sie an einen anderen Ort. Bis er sie verzehrt, das dauert lange; es war nicht der Hunger, der ihn zum Morden trieb, es war allein die Lust am Tödten. Geht es endlich an's Speisen, dann sieht man ihm es förmlich an, wie gut es ihm schmeckt: bis auf die Haut wird z. B. eine Maus ausgeschält; der höchste Leckerbissen scheint für ihn das Gehirn zu sein, denn ob sein Opfer nun Maus oder Vogel ist, immer wird zuerst der Schädel zertrümmert. Ein Vorkommniß von höchstem Interesse für den Würger ist es, wenn einmal irgend ein Vogel seinem Käfig entschlüpft ist, und im Zimmer umherfliegt; dann verfolgt er mit der gespanntesten Aufmerksamkeit jede Bewegung des Flüchtlings. Nähert sich dieser seinem Käfig, dann verhält sich der Räuber statuenhaft still und nur das Spiel der Augen spricht von jener fieberhaften Erregung, welche ihn in der That beherrscht. Wehe dem Vogel, der sich auf den Käfig des Excubitor setzt! denn in demselben Augenblicke, wo er auf dem Gitter fußt, hat ihn gewiß auch schon der Würger mit blitzschnellem Stoße beim Beine gefaßt und sucht das zappelnde schreiende Opfer zu sich durch die Drähte zu ziehen. Die Größe seines Gegners fällt dabei für ihn sehr wenig in's Gewicht: er greift die Amsel, den wehrhaften Staar, ja selbst die große Wachholderdrossel ebenso an, wie den Zaunkönig oder die Meise, und daß er selbst seine eigene Art nicht verschont, daß mußte ich vor Kurzem erfahren. Der jüngere meiner Raubwürger war etwa vier Wochen in meinem Besitze, als ich noch ein frischgefangenes Weibchen erhielt, und da gerade Käfignoth war, so steckte ich es zu dem bedeutend jüngeren und schwächeren Männchen, denkend, es würde sich schon jeder seiner Haut zu wehren wissen. Zwei Tage ging auch alles, kleinere Streitereien abgerechnet, ganz gut; am dritten Tage aber fand ich den männlichen Vogel an mehreren Stellen verwundet und blutend, mit total derangirtem Federnkleid, aber sehr vergnügter Miene auf dem Cadaver seiner Käfiggenossin sitzend, eben damit beschäftigt, den Braten durch Rupfen zum Mahle herzurichten! Eine Gewohnheit jedes Raubwürgers ist es nämlich, den getödteten Vogel durch Rupfen wenigstens oberflächlich von den Federn zu befreien und an dieser Gewohnheit ändert selbst der ärgste Hunger nichts.

Gegen Kälte ist der Raubwürger unempfindlich. Große Wärme scheint ihn eher zu geniren, denn an schwülen Hochsommertagen ist er äußerst träge und hält den Schnabel fortwährend offen. Es ist daher rathsam, ihm zu dieser Zeit einen kühlen Aufenthaltsort anzuweisen, umsomehr als da ja auch sein Federwechsel stattfindet, meist Mitte Juli beginnend, bis längstens Ende August beendet, und die schönen Farben seines Gefieders eben nur dann in ihrer vollen Frische wiederkehren, wenn der Vogel nicht zu sehr schwüler und trockener Temperatur ausgesetzt

ist. Während der Mauser muß der Würger vor Zugluft streng bewahrt werden; auch empfiehlt es sich, ihm während derselben neben dem gewöhnlichen Futter mit rohem Fleische öfters frische Ameisenpuppen, Heuschrecken, junge Mäuse u. dgl. zu reichen.

Jung aufgezogene Raubwürger werden sehr zahm und machen durch ihre, bei einem Vogel dieser Größe wirklich seltene Anhänglichkeit an ihren Pfleger viel Freude; gesanglich leisten sie jedoch selten viel. Ich habe schon aufgezogene Raubwürger gehört, welche von frühester Jugend unter vielen der besten Singvögel gehalten worden waren, und nicht ein einziger leistete das, was man von einem mittelmäßig singenden Wildfang ihrer Art verlangen kann; immer waren es nur einzelne Töne, welche sie erlernt hatten und nun in einem komischen Kauderwälsch zum Vortrag brachten, oder sie hatten sich die leichtesten und schlechtesten Lieder angeeignet. Besonders oft hörte ich von solchen Vögeln das täuschend nachgeahmte Jappen der gewöhnlichen Kanarien, dieses allerdings in seiner vollen „Schönheit", manchmal auch den Zeisig oder den Stieglitz. Interessant ist es, daß aufgefütterte Raubwürger manchmal vollständig ihre Natur verläugnen, indem jede Mordgier in ihnen erloschen zu sein scheint; ich kenne einen solchen Würger im Besitze eines Wiener Liebhabers, der seinen Käfig seit Jahr und Tag mit einem ebenfalls aufgefütterten Dorndreher theilt und mit diesem im besten Einvernehmen lebt. Das sollte man einmal mit einem Wildfang versuchen!

Ueber den Nestbau der Schwanzmeise.

Von G. Clodius.

Da ich auch in diesem Frühlinge Gelegenheit hatte, die Schwanzmeise beim Bau ihres außerordentlich kunstvollen Nestes zu beobachten, und da ich hierbei mehrere Abweichungen von dem constatiren konnte, was man darüber in naturwissenschaftlichen Werken findet, sogar auch noch in der neuesten Auflage der deutschen Vögel von Friderich, einem so vorzüglichen Werke, welches man doch als Frucht der bis heute gemachten Beobachtungen ansehen darf, so will ich mittheilen, was ich beobachtete.

Was zuerst den Standort des Nestes betrifft, so soll es nach Friderich „gewöhnlich von Mannshöhe bis 5 m hoch" stehen; dabei muß man aber das „gewöhnlich" sehr beachten, denn ich fand schon am 31. März 1890 ein völlig fertiges Nest kaum $1^1/_2$ m hoch im Gipfel einer kleinen Fichte stehend, innerhalb einer Fichtenschonung; Form, Bauart und Material war ganz dieselbe wie bei andern Nestern dieser Art. Gewiß ein seltenerer Fall eines so niedrigen Standortes. Dagegen ist es durchaus nicht selten, daß diese Nester viel höher angebracht sind; so verhielt es sich auch mit dem, dessen Bau ich teilweise genau beobachtete. Am 14. April zeigte sich

das Schwanzmeisenpärchen in unserm Garten, und am 15. bemerkte ich, daß es den Grund zu seinem Neste legte und zwar wieder in einer starken Fichte am Bache, in welcher schon zweimal ein Nest dieser Meise stand, das beide Male zerstört ward, ebenso wie es auch dem erging, dessen Bau hier beschrieben ist. Errichtet ward das Nest in den feinen lang herabhängenden Zweigen eines starken Astes, etwa 40 Fuß vom Boden und 9 Fuß vom Stamm entfernt, also in einer Höhe, die mehr als doppelt soviel beträgt, als Friderich angiebt. Eines jener früheren Nester stand fast in gleicher Höhe. Bemerkenswerth ist das diesjährige nun noch dadurch, daß es ebenso wie eins der früheren durchaus nicht mit seinem Boden auf einen Ast aufgestützt war, sondern nahezu frei in den feinen Zweigen herabhing, — nahezu, denn seine Hauptstütze hatte es durch einen alten großen weitaufgesprungenen Fichtenzapfen erhalten, der mit seinem oberen Ende fest in die Nestwand verflochten war; von unten aus konnte ich mir gar nicht erklären, was dieser schwarze Klumpen am Nest bedeute; erst als ich hinaufgeklettert, sah ich das merkwürdige Nest; außer an diesem verwitterten Zapfen hing das Nest nur noch an fünf dünnen trockenen Reiserchen, die nur oben auf demselben befestigt waren, sodaß es fast ganz frei schwebte. Der Ast, in welchem das Bauwerk hing, erstreckte sich vom Stamme aus nach SO, ebenso auch diejenigen, in denen die früher in derselben Fichte gebauten Nester errichtet waren. Genau über dem oberen Ende des alten Fichtenzapfens war das Schlupfloch, nach SO stehend, und dieses habe ich bei allen bis jetzt gefundenen Schwanzmeisennestern beobachtet; sie scheinen immer so gerichtet zu sein; aber ob sie auch stets an der Südostseite der Bäume erbaut werden, weiß ich nicht.

In der ersten Zeit baute das Pärchen mit ganz außerordentlichem Eifer und zwar während des ganzen Tages ununterbrochen fort, wenigstens sah ich sie zu jeder Tageszeit bei ihrem Werke beschäftigt; sie müssen während des Suchens nach Materialien auch zugleich ihren Hunger gestillt haben, zu welchem Zwecke sie sonst allerdings den ganzen Tag über in Bewegung sind; eine längere Pause war in ihrer Thätigkeit nicht zu bemerken. Alle paar Minuten waren sie da; von den nächsten Bäumen holten sie ganze Schnäbel voll Flechten, die sie mit großem Eifer und nicht ohne Anstrengung herabrissen, was sehr drollig aussah; alle Ritzen und Zweige und Gebüsche wurden nach Gespinnsten durchsucht und überall Federn zusammengesammelt, die ihnen unser Hühnerhof in reichlicher Menge und jeglicher Güte und Stärke darbot; in unmittelbarer Nähe der Hundehütte sah ich sie ganze Schnäbel voll weicher Hundehaare auffammeln; sogar von den Wänden des Hauses suchten sie Gewebe herab. Dabei muß ich bemerken, daß daß Haus mit großen Linden umstanden und der Hof überall mit dichtem Gebüsch versehen ist. Man kann aus so einem Neste eine ganze Sammlung verschiedener Vogelfedern zusammenstellen; jenes oben erwähnte Nest, welches leider auch bald zerrissen war, enthielt zahlreiche rothe Federchen, un-

zweifelhaft die Bauchfedern eines Buntspechtes, den die kleinen Baumeister irgendwo verendet gefunden hatten; ich streuete sie unter Gebüsch im Garten dicht bei der großen Fichte aus und hatte die Genugthuung, daß sie sofort aufgesammelt und von Neuem verwandt wurden. Hinten im Garten war ein Rebhuhn zerrissen, die Meisen machten sich viel mit den Federn zu schaffen und als ich das Nest schließlich untersuchte, fand ich beide Arten, Specht- wie Rebhuhnfedern beim Bau verwandt; von letzteren stak eine steife Flügelfeder senkrecht in einer Seitenwand. Im Walde hier habe ich auch mehrmals sehr schöne Federn vom wilden Fasan verarbeitet gefunden, besonders oben am Deckel des Nestes, wo größere und doch biegsame Federn nötig sind. Das Hauptcontingent bei dem in Rede stehenden hatte natürlich der Hühnerhof geliefert, sie waren verhältnismäßig leicht beschafft, wie es dem Pärchen aber möglich ist, im Walde so große Mengen Federn zu finden, verstehe ich kaum, denn man muß über die Menge erstaunen, welche ein Nest enthält.

Selten entfernte sich unser Pärchen über Hof und Garten hinaus, da es alles Nothwendige hier genügend vorfand. Als aber vor einigen Jahren ein Paar auf unserm Kirchhof baute, der von uns durch freies Feld getrennt, etwa 200 Schritt entfernt ist, kam es auch zu uns und suchte Hühnerfedern; hatten beide genug gesammelt, so flogen sie bis zum äußersten Baum des Hofes, hüpften unruhig hin und her und flogen schließlich in ziemlicher Höhe geraden Flugs auf den Kirchhof zu. Warum sie zu uns kamen, da ihnen dieser Flug über freies Feld augenscheinlich höchst unbehaglich war, weiß ich nicht, denn das Dorf liegt in nächster Nähe des Kirchhofs, bot also bequem Federn dar. Während der ganzen Zeit des Bauens sieht man nun beide Gatten stets nahe beisammen; gemeinsam durchsuchen sie alle Räume nach Gespinnsten, Federn, Moos, gemeinsam kommen sie in die Nähe ihres Nistbaumes geflogen und nur einige wenige Male sah ich nur eine einzelne Meise, während die andere noch weiter entfernt war. Aus diesem treuen Zusammenhalten erklärt es sich auch wohl, daß in einigen Fällen nur ein Gatte mit Material herangeflogen kam, und der andre ihn, ohne solches mitzubringen, begleitete; der erstere hatte wohl früher als der andere genügende Mengen gefunden, hatte zum Aufbruch durch energisches Locken gemahnt und der andere flog mit leerem Schnabel zur Gesellschaft mit. Während sie so alles gemeinsam ausführen — eins, und zwar die Hauptsache, thun sie niemals gemeinsam, nämlich das Bauen selbst. So oft beide mit Moos u. s. w. herbeikamen, flogen sie auf die Aeste einer in unmittelbarer Nähe befindlichen Linde, auch wohl auf die benachbarten Aeste der Fichte selbst, verweilten hier einen Augenblick und dann flog einer, aber immer nur einer, und trotz stundenlangen Beobachtens habe ich hiervon keine Ausnahme bemerkt, an oder in das Nest und befestigte hier sein Päckchen; sobald er heraus schlüpfte, flog der andere herzu, und beide, denn der erstere wartete wieder so lange, flogen von dannen. Kamen sie etwas zögernd ans

Nest, so flogen sie ziemlich hurtig und im raschen Bogen direkt aus demselben weg gleich auf einen entfernten Zweig. Auch alle übrigen Vögel zeigen dasselbe Benehmen, wahrscheinlich um das Nest dem Beobachter möglichst zu verbergen. Uebrigens sind die Schwanzmeisen so zahm und vertraulich wie wohl kaum ein anderer Vogel am Nest; mag man sich auch direct unter das Nest stellen, und mit einem langen Fernrohr bewaffnet dasselbe beobachten, so beirrt sie das nicht im geringsten. Im Walde, wo sie weniger an Menschen gewöhnt sind, mögen sie vielleicht etwas vorsichtiger sein, — ich weiß es nicht.

Ueberall habe ich nun bisher gelesen, das Weibchen der Schwanzmeise baue allein, während das Männchen nur Handlanger sei oder währenddes Material herbeischleppe. Aber ich glaube, es ist dies nicht richtig, wenigstens nach vorliegender Beobachtung nicht immer gültig, denn bei anderen Nestern konnte ich noch nicht so genau beobachten, da sehr viel Zeit dazu gehört. Da beide Gatten niemals gemeinsam ans Nest fliegen, sondern jeder einzeln für sich seine Päckchen hinein oder hinan trägt, so meine ich, dürften auch beide selbstthätig bauen; möglicherweise könnte ja allerdings, wenn das Weibchen alleiniger Baumeister wäre, das Männchen sein Material nur im Nest niederlegen und das Weibchen dieses erst das nächste Mal mitverbauen; aber dann wäre es doch sonderbar, daß das Männchen nicht einfach, wenn das Weibchen im Nest sitzt, diesem seine Federn u. s. w. hineinreicht, um sie gleich verbauen zu lassen; das wäre doch echter Handlangerdienst, aber das hat bei dem beobachteten Pärchen nie stattgefunden. Allerdings verweilten beide Thierchen oft verschieden lange im Nest, das eine manchmal 2—3 Minuten, während das andere schon nach kürzerer Frist herausflog; aber ob letzteres jedesmal das Weibchen gewesen, konnte ich nicht constatiren, da das Nest so sehr hoch stand, und die Thiere, zu unruhig, selten still sitzen; einmal nur habe ich sicher gesehen, daß dasjenige, welches etwa zwei Minuten darin geweilt hatte, das Weibchen war. Um aber nur sein Material darin niederzulegen, dazu verweilte der andere Vogel, wenn es das Männchen stets war, doch wieder zu lange im Nest, es müßte ihm sonst schon immer so gut drin gefallen haben, daß es eine Zeit lang gemütlich drin gesessen, was aber bei Vögeln, die sonst keine Höhlenbrüter und Höhlenschläfer, kaum der Fall sein dürfte.

In den ersten Tagen, hauptsächlich bei der Grundlegung, baute vornehmlich nur eins der beiden Gatten, während das andere Thierchen öfters und zuerst sehr oft ohne Material herbeikam und gar nicht ans Nest flog. Daß dies das Männchen gewesen, dürfte wahrscheinlich sein; ich habe leider damals noch nicht so genau auf diesen Umstand geachtet. Aber damit verrichtete es natürlich auch keinen Handlangerdienst, es war hauptsächlich Begleiter. Daß die erste Grundlegung vom Weibchen vollführt wird, finde ich sehr erklärlich; ebenso aber glaube ich auch, daß das Männchen, wenn es nachher eifrig mit seinen Federn einschlüpfte und ebenso viel herbeitrug als

der andere Gatte, dann auch selbst gebaut hat. Sicher festzustellen dürfte dies wohl kaum sein, da es sich ja stets den Blicken entziehen wird, was im Innern des Nestes gethan wird. Soweit meine Beobachtungen nämlich reichen, wird das Schwanzmeisennest von innen herausgebaut. In den ersten Tagen konnte ich hiervon etwas beobachten. Die eine Meise (Weibchen?) saß in der Mitte der feinen Zweige, den Kopf nach unten, Schwanz in die Höhe; so wickelte sie sorgfältig Wolle und Gespinnst und Flechten um einen Zweig, genau wie man einen Faden herumwickelt; zuerst legte sie es auf das Aestchen, faßte es von unten her mit dem Schnabel, zog es zu sich heran und legte es dann wieder mit dem Schnabel von sich weg schiebend fest herum. Es war dies, wie ich nachher sah, ein horizontallaufendes Zweiglein, welches in die Seitenwand eingewoben war. Auf dieselbe Weise, immer von innen heraus, wurden die Wände fertig und ehe dieselben undurchsichtig, wurde schon an der Decke gearbeitet. Leider war die Thätigkeit selbst schwer zu beobachten, da fast stetiger Wind die Zweige hin und her wogen ließ, sodaß auch das Fernrohr kein genaues Bild brachte; nur einige Male sah ich bei Windstille das eben Beschriebene ganz genau. Bald wurden die Wände undurchdringlich und nun war nichts mehr zu sehen. Niemals aber arbeitete einer der Gatten außen am Nest, stets schlüpften sie in das Innere; das Aeußere war gleich zuerst und zwar von dem im Inneren sitzenden Thiere hergestellt. Darum schleppten sie zuerst auch soviel Flechten und Lebermoos herbei. Weil dies in der Nähe zu haben war, vielleicht auch, weil ihr Eifer noch ungebrochen, während nachher Gespinnste in nächster Nähe weggesucht und Federn herbeizuholen waren, so arbeiteten sie zuerst sehr oft am Nest; wie schon oben gesagt, ließen sie sich alle paar Minuten blicken, später aber kamen sie seltener; es verging manchmal eine Viertelstunde, ehe sie wieder da waren; vielleicht holten sie jetzt auch die versäumte Nahrung etwas nach.

Mit größter Besorgnis sah ich täglich nach, ob das Nestchen noch unversehrt sei, denn vier Nester habe ich bis dahin im Garten entdeckt, und stets noch sind sie zerstört worden und zwar wie ich jetzt fest überzeugt bin, allein durch die nichtswürdigen Holzhäher, denn alle diese Nester, auch die im Walde, zeigen stets dieselbe Zerstörungsart, indem aus der Hinterwand ein Stück herausgerissen ist, was nur ein größerer Vogel vermag. Diese abscheulichen Holzhäher sind leider eine große Plage unseres Gartens, da sie aus dem nahen Holze unaufhörlich Streiftouren zu uns machen und bei Gefahr schleunigst fliehen. Am 23. April waren die Meisen verschwunden, am 22. herrschte starker Regen, da waren die Spitzbuben wohl im Garten gewesen; ich erkletterte den Baum und richtig, wieder das charakteristische Loch in der Rückwand. So versteckt das Nest von unten her zu sitzen schien, so sichtbar war es übrigens vom Baum aus; der dicke Klumpen in dem feinen Gezweig war sehr auffällig. Der alte Fichtenzapfen mußte es den Thierchen angethan haben, denn für ein Holzhäherauge

war das Nest leicht aufzufinden. Acht Tage hatten die Meisen gebaut und das Nest war nahezu fertig. Von einer Benutzung zerstörter Nester seitens der Meisen zum neuen Neste, wie ich schon gelesen habe, konnte ich bisher nichts beobachten; stets war das Pärchen von den Trümmern seiner alten Behausung völlig verschwunden und ließ sich in dessen Nähe nicht wiedersehn. So sah ich in den letzten Apriltagen in einem etwa 500 Schritt entfernten frei im Felde liegenden Garten, der an eine Tannenschonung stößt, ein Pärchen Schwanzmeisen; vorher hatte ich hier keins beobachtet, vermute daher, daß es das aus unserm Garten ist. Wieviel Nester dieser niedlichen Thierchen mögen jährlich durch allerlei Gelichter vernichtet werden! Trotzdem sind sie hier nicht selten und ich habe später mehrere Alte mit ihrer kleinen flüggen Schaar herumstreichen sehen.

Aber Tod allen Spitzbuben und Mördern in Holzhähergewand! Noch kürzlich schoß ich einen; der Kropf war mit Maikäfern gefüllt, da schlug mir das Gewissen! Aber der Magen beruhigte mich wieder, denn darin fand ich Eischalen, scheinbar vom Hänfling (Cannabina linota), von mindestens 3 Eiern.

Uebrigens kann ich einem Nesterliebhaber ein sehr schönes Schwanzmeisennest verehren, eben das im Eingang dieses Aufsatzes erwähnte.

Camin in Mecklenburg, Juli 1890.

Nochmals Gallinula porzana Linn.

Von Curt Flöricke.

Motto: „Die Wissenschaft soll weder Neigungen noch Abneigungen besitzen, Wahrheit sei ihr einziges Ziel."
W. R. Grove.

Herr Ewald Ziemer hat meine anspruchslose Arbeit über das gesprenkelte Sumpfhuhn (Ornith. Monatsschrift 1890, S. 177—187) in drei ausführlichen Aufsätzen („Ornithologische Beobachtungen. 9. Gallinula porzana" S. 324—331, „Etwas vom Sandkiebitz" S. 386—389 und „Am Sumpfhuhnneste" S. 451—456 des vorjährigen Jahrgangs unserer Monatsschrift) direkt oder indirekt einer sehr eingehenden Kritik unterzogen. Es scheint wohl selbstverständlich, daß ich die frühere Arbeit des Herrn Ziemer über diesen Gegenstand (Cab. Journ. 1884, S. 184 bis 188) nicht kannte, sonst würde ich dieselbe natürlich nicht ignorirt und damit wohl die Diskussion vermieden haben. Die so umfangreiche und zerstreute ornithologische Litteratur ist ja leider für einen jungen und wenig bemittelten Anfänger oft nur sehr schwer zugänglich, was Herr Ziemer in jenem Aufsatz übrigens selbst ausführt, und gerade dieser Jahrgang des Journ. f. O. war mir bisher unerreichbar gewesen. Ohne hier einen ironischen Ton anzuschlagen, möchte ich nur kurz einige

sachliche Bemerkungen zu den beiden von Herrn Ziemer am ausführlichsten erörterten Punkten machen, indem ich mir eine ausführliche Entgegnung für später vorbehalte, nachdem ich meine Erfahrungen über die strittigen Punkte durch eigene Beobachtungen und durch solche anderer Kundiger vervollständigt habe.

Also zunächst Einiges über „das vertrackte Tricktrack". Ich bin mir recht wohl bewußt, daß man bei Beobachtungen, die am Abend bei unzulänglicher Beleuchtung im Schilf und Röhricht zwischen Laut gebenden Lurchen, Insekten und Vögeln gemacht werden müssen, nicht vorsichtig und nicht mißtrauisch genug gegen sich selbst sein kann, und ich würde deshalb auch gar nicht gewagt haben, meine Erfahrungen über das Balzen des Sumpfhuhnes zu veröffentlichen, wenn ich dasselbe nicht auch bei einem in der Gefangenschaft gehaltenen Männchen sehr genau beobachtet hätte. Dasselbe ließ im Frühjahr des Abends und in mondhellen Nächten den erwähnten Laut sehr häufig und eifrig hören und nahm dabei ganz die schon von mir beschriebenen Stellungen an, was mir und meinen zahlreichen Commilitonen damals viel Vergnügen machte. Dieses Exemplar wurde später außerordentlich zahm und bekundete eine große Anhänglichkeit an mich. Wenn ich des Abends spät nach Hause kam, begrüßte es mich öfters mit demselben „Trick, track", um seiner Freude Ausdruck zu geben, und bisweilen hörte ich diesen Laut schon unten beim Oeffnen der Hausthür, so laut ertönte er. War der Vogel besonders erregt, so ließ er sein „Tricktrack" eine ganze Weile lang in immer rascherer Aufeinanderfolge erschallen, ähnlich wie das Schwarzplättchen sein bekanntes „Tack, tack". Als ich dann später am Drachenbrunner See bei Breslau diese Töne zum ersten Mal in freier Natur hörte, war ich sofort überzeugt, daß dieselben nur von G. porzana herrühren könnten, und bald darauf bestätigte mir denn auch eine besonders glückliche Beobachtung an demselben Teiche die Richtigkeit dieser Annahme und ließ mich zugleich auch die geschilderten Flugspiele sehen. Herr Ziemer hat seine Bemühungen, den Vogel beim Balzen zu beobachten, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, zu spät begonnen, denn wenn die Sumpfhühner bei schönem Wetter vielleicht auch noch im Juni ihre Paarungsspiele ausführen, so werden sie es doch schwerlich bei kaltem und regnerischem Wetter thun. Ohne Zweifel gehört besonderes Glück dazu, um einen so versteckt lebenden und halb nächtlichen Vogel in seinem Liebeswerben zu beobachten, aber ich bin trotzdem überzeugt, daß früher oder später vorurtheilsfreie und unparteiische Beobachter die Richtigkeit meiner Wahrnehmungen werden bestätigen können. Nebenbei will ich noch bemerken, daß auch G. pusilla denselben oder doch einen ganz ähnlichen Laut hervorbringen kann, wie mir gleichfalls ein gefangenes Männchen zeigte.

Ganz besonders aber hat das, was ich über die Wanderungen des Vogels gesagt habe, Widerspruch gefunden. Es scheint aber, als ob Herr Ziemer mich

nicht recht verstanden hat. Er führt aus meinem Artikel selbst die Stelle an, wo ich die Ansicht ausspreche, daß die Sumpfhühner einen wenn auch nur „räumlich verhältnißmäßig geringen“ Theil ihrer Reise laufend zurücklegen, und doch gehen seine ganzen folgenden Ausführungen und Berechnungen von der Annahme aus, als ob ich behauptet hätte, daß die Vögel den ganzen Weg nach ihren Winterquartieren zu Fuß zurücklegten! Daß ich daran nicht im entferntesten gedacht habe, davon kann sich jeder überzeugen, der die betreffende Stelle in meiner Arbeit nochmals durchlesen will. Nachher giebt Herr Ziemer selbst zu, daß es immerhin möglich wäre, „daß solche Sumpfhühner, welche auf ihrer Reise gerade in einem größeren Sumpfe oder auch Sumpfgebiete Raststation gemacht haben, nun den späteren Nachmittag dazu benutzen, zu Fuß bis an den südlichen Rand zu wandern, um dann in der Abenddämmerung die Luftreise anzutreten.“ Mehr habe ich nicht behauptet. Nur daß meiner Meinung nach dazu gar kein Sumpf oder Sumpfgebiet, sondern lediglich gedecktes und coupirtes Terrain nöthig ist, um die Porzellanhühnchen zu veranlassen, tagsüber gemächlich ein Stückchen südwestlich (nicht südlich!) zu wandern und erst am Abend sich in die Lüfte zu schwingen. Fliegende Sumpfhühner dürften am Tage doch erst wenig beobachtet worden sein, und die übrigen Fulicarien, sowie vollends Aegialites minor, die Herr Ziemer zum Beweise anführt, dürfen aus verschiedenen Gründen in dieser Hinsicht mit G. porzana nicht auf eine Stufe gestellt werden. Die hochwichtige und entschieden für meine Ansicht sprechende Beobachtung des älteren Brehm übergeht Herr Ziemer ganz, und obschon er uns belehrt, daß die Sumpfhühner besser zu fliegen verstehen, als man gewöhnlich annimmt, so möchte ich doch aus anatomischen wie biologischen Gründen sehr bezweifeln, ob sie wirklich ebenso gute und ausdauernde Flieger wie Läufer sind. Der Umstand, daß man schon verletzte Sumpfhühner unter dem Telegraphendraht gefunden hat, beweist — immer meine wirkliche und nicht die von Herrn Ziemer angenommene Auffassung der Sachlage festgehalten — nichts, und Einwände, wie: daß die Sumpfhühner schwerlich „Berge und Wälder, reißende Ströme, große Städte, hohe Gebirge und andere Hindernisse mit gleicher Leichtigkeit überwinden würden wie die Craschnitzer Teiche“, fallen danach in sich selbst zusammen. Den ganzen Sommer hindurch sieht man von den Sumpfhühnern, falls man sich nicht speciell auf ihre Beobachtung verlegt, so gut wie nichts, während man sie zur Zugzeit ziemlich häufig antrifft und zwar oft genug laufend, selbst auf ziemlich offenem Terrain. Woher, so frage ich, kommen diese Sumpfhühner, und was thun sie? Um nur ein Beispiel anzuführen, traf ich gelegentlich einer Pürschfahrt mit Graf Recke im September v. J. eine G. porzana, welche auf dem breiten, ganz freien und nach Südwesten gerichteten Waldwege ein ganzes Stück hurtig vor unserem in scharfem Trabe gehenden Wagen her und, schließlich überholt, unter demselben durch lief!

Erst als wir den Hund vorschickten, um es womöglich lebendig zu fangen, flüchtete es seitwärts, indem es über einen schmalen Wassergraben flog, um sich in dem Schilfe eines nahen Teiches zu verstecken, und war absolut nicht zum Auffliegen zu bringen. Dieses Sumpfhuhn befand sich denn doch wohl ohne Zweifel auf der Wanderschaft und zog dabei sichtlich den zum Laufen viel bequemeren freien Weg dem schützenden Unterholz oder dem Röhricht des Teiches vor. Selbst wenn man annimmt, das Thier sei etwas flugunfähig gewesen durch eine frühere Verletzung, so geht doch aus solchem Benehmen hervor, wie hoch entwickelt ihre Lauffähigkeit ist. Ein anderes Sumpfhuhn, welches ich am 2. Oktober vor. Js. gemeinschaftlich mit Herrn F. Lindner bei Zeitz schon in der Abenddämmerung beobachtete, war gleichfalls trotz aller Mühe nicht zum Auffliegen zu bringen. Es ist bekannt, daß zur Zugzeit oft Sumpfhühner vom Hunde lebend gegriffen werden. Warum lassen sie sich denn so gutwillig fangen, wenn sie sich durch ihren Flug mit Leichtigkeit in Sicherheit bringen können? Höchst wahrscheinlich, weil es Exemplare sind, welche durch längeren Flug übermüdet sind und deshalb das Auffliegen so lange nur irgend möglich vermeiden, wobei es dann oft zu spät wird. Ich muß also, kurz gesagt, meine Ansicht betreffs der Wanderungen der G. porzana trotz aller gegentheiligen Ausführungen des Herrn Ziemer im vollsten Umfange aufrecht erhalten.

Herr Ziemer benutzt auch seinen Artikel über den Sandkiebitz dazu, um indirekt meine Ansicht über den Zug der Rohrhühner zu bekämpfen. Sehr ausführlich weist Herr Ziemer auf Grund mühsamer theoretischer Berechnungen, die sich auf die bekannte Beobachtung des Herrn Walter stützen, nach, daß selbst ein so ausgezeichneter Läufer wie Aegialites minor nicht seine ganze Reise zu Fuß zurücklegen könne, sondern nothwendig sein Flugvermögen zu Hilfe nehmen müsse. Das ist doch wohl sehr selbstverständlich, und es ist wohl noch keinem Menschen beigekommen, zu behaupten, daß ein so hervorragender Flieger wie der Flußregenpfeifer mühsam zu Fuß südwestwärts wandere. Von Aegialites aber auf G. porzana schließen zu wollen, erscheint unthunlich, da zwischen dem Flugvermögen beider denn doch ein himmelweiter Unterschied besteht, jedenfalls ein viel größerer, als zwischen ihrem Laufvermögen. Außerdem überwintern die meisten unserer deutschen Flußregenpfeifer nach A. E. Brehm schon an den französischen und spanischen Küsten des Golfes von Biscaya. Die in Betracht kommende Entfernung würde also nicht, wie Herr Ziemer angiebt, 3000 sondern etwa 1400—1500 km betragen, die auf Grund der Ziemer'schen Berechnung selbst unser Regenpfeifer bei seiner lang ausgedehnten Zugzeit, wenn er wollte — d. h. wenn es seine Natur verlangte — recht gut zu Fuß zurücklegen könnte.

Die Ornis-Ausstellung in Berlin December 1890.

Ein Bericht von Dr. L. Heck.

I.

Ich freue mich um so mehr über diese Ausstellung berichten zu dürfen, als ich die Ueberzeugung habe, daß sie in allen vogelfreundlichen Kreisen der Beachtung würdig ist. Wenn ich die Sache recht beurtheile, wird der Kenner und Liebhaber eine Vogelausstellung auf 3 Hauptpunkte hin ansehen: 1. auf neue und seltene Einführungen fremdländischer Stubenvögel; 2. auf neue und interessante Züchtungen fremdländischer und einheimischer Stubenvögel; 3. auf gelungene Eingewöhnungen solcher einheimischer Vögel, die ihrer ganzen Natur nach nur ausnahmsweise längere Zeit in Gefangenschaft zu erhalten sind.

Nach allen drei Gesichtspunkten bot die Ausstellung sehr Erfreuliches, und wenn ich hier zuerst auf die Einführungen eingehe, so möge man das meiner Stellung zu Gute halten, kraft deren ich gewöhnlich die gute Gelegenheit benutze, um auf den hiesigen Vogelausstellungen möglichst viel Neues und Seltenes für den zoologischen Garten einzuheimsen. So hatte ich auch diesmal, um die verschiedenen Vogelgruppen in der systematischen Ordnung auf einander folgen zu lassen, gleich bei den Papageien eine schöne Ausbeute, da die Beschickung sowohl an großen Sprech- als kleineren Zuchtpapageien sehr reichlich zu nennen war; unter den sprechenden Amazonen und Graupapageien mußten, nach den lang von den Käfigen herunterhängenden Sprachverzeichnissen zu urtheilen, vorzügliche Vögel sein. — Unter den zahlreich vertretenen Kakadus befanden sich mehrere Exemplare des Philippinen- oder Rothsteißkakadus (Plisso'ophus philippinarum Gm.), jener kleinen, niedlichen Art, die unter ihren nächsten, in der Größe und der kurzen Haube übereinstimmenden Verwandten (der bekannteste ist der Goffins-Kakadu) durch die hochrothen Ueberschwanzdecken ausgezeichnet ist. Bis zu Anfang vorigen Jahres mit Recht als große Seltenheit gerühmt, ist dieser Kakadu seitdem wiederholt in mehreren Dutzend Köpfen eingeführt worden, so daß er jetzt für 50—60 Mark bei unseren guten Händlern überall zu haben ist, und er bildet so ein Beispiel für das räthselhafte, in dem räthselvollen Thierhandel aber oft wiederkehrende Verhältniß, daß dasselbe Thier auf dem Markt bald selten und bald gemein ist. Die Philippinenkakadus der Ausstellung waren alle sehr scheu und begannen alle, sobald man sie ins Auge faßte, ein ganz eigenthümliches, langsames Wackeln von einer Seite zur andern, anscheinend eine instinctive Bewegung, um den herannahenden Feind abzuschrecken, die mir bei anderen Papageien bis dahin noch niemals so auffallend entgegengetreten war. Trotzdem und wenn der Philippinenkakadu auch im Allgemeinen für wenig sprachbegabt gilt, glaube ich doch, einen Versuch mit dem schmucken, kleinen Burschen empfehlen zu

sollen: er wird erwiesenermaßen rasch sehr zahm und besitzt meist die nothwendige Cardinaltugend des Salonpapageis, daß er nicht schreit, sondern im Gegentheil ein sehr stilles und sanftes Wesen an den Tag legt. — Eine zweite Seltenheit aus der Gruppe der Kakadus war ein Orangehaubenkakadu, Goldwangenkakadu (P. citrinocristatus Fras.), den Frl. Chr. Hagenbeck mitgebracht hatte. Bis auf die dunklen, schön orangefarbigen Abzeichen das getreue Abbild der allbekannten, kleinen „Salonkakadus" und auch in allen Eigenschaften diesem gleich, dürfte der Orangehaubenkakadu (unter diesem Namen bezeichnet man ihn meiner Ansicht nach am kürzesten und unzweideutigsten) nur für solche Liebhaber besonderen Reiz besitzen, die gerne Etwas haben, was nicht Jeder hat. — Von Plattschweifsittichen war ein Exemplar des großen, herrlich smaragdgrünen, orangebäuchigen Maskensittichs (Platycercus personatus Gray.) in doppelter Hinsicht bemerkenswerth, einmal als seltenes Prachtstück, dann aber auch wegen seines unzweifelhaften Sprachtalentes, von dem ich bei dieser Art selbst in „Ruß, Sprechende Papageien" nur ein Beispiel erwähnt finde. Unser Maskensittich spricht ganz deutlich sein „Bist du da?" und „Komm mal her!", kann jedoch von diesen Fähigkeiten jetzt leider wenig Gebrauch mehr machen, seit er hinter Glas unserer Sammlung seltener Sittiche eingereiht ist. — Auch die durch die grundverschiedene Färbung der beiden Geschlechter innerhalb der Papageien ganz einzig dastehende Gattung der Edelpapageien war gut vertreten durch schöne grüne und rothe Stücke. Ich kaufte ein Paar der großen Art (Eclectus roratus Müll., grandis Gm.; das rothe Weibchen mit gelber Schwanzspitze), das sehr gut aussah und einträchtig beisammensaß; meine frohe, durch Ruß genährte Hoffnung auf einen baldigen Zuchterfolg ist aber schon wieder sehr herabgestimmt worden durch einen inzwischen entsponnenen Briefwechsel mit dem einzigen glücklichen Züchter von Edelpapageien, Herrn Ingenieur Hieronymus in Blankenburg am Harz, der mit bewundernswerther Umsicht und Ausdauer weitausschauende Pläne auf diesem Spezialgebiet verfolgt. Ich hoffe, auf die Edelpapageien und ihre Züchtung in diesen Blättern noch einmal ausführlich zurückkommen zu dürfen, und will heute nur noch als hierher gehörig erwähnen, daß ich auf der Ausstellung von dem Hamburger Fockelmann ein Weibchen E. cardinalis, Bodd., gewissermaßen die bedeutend kleinere Ausgabe des gewöhnlichen blaubindigen E. pectoralis Müll., Linnaei Wagl., kaufte, das erste Exemplar dieser seltenen Edelpapageienform, das ich lebend sah. — Unter der Schaar der Graupapageien war auch ein Timneh, Kupferschwanz-Jako (Psittacus carycinurus Rchw., timneh Finsch), der dunkelschwänzige Vertreter unseres allbekannten Meistersprechers im nördlicheren Westafrika, am Senegal und Gambia, der vielleicht nur deßhalb so viel seltener zu uns kommt, weil er von Eingeborenen und Seeleuten als weniger gangbare Waare angesehen wird. Finsch, der ältere Monograph der Papageien vor Reichenow, möchte den Timneh noch nicht als gute Art gelten lassen,

sondern ihn auf Grund der von Aschgrau bis Kupferroth wechselnden Schwanzfärbung der von ihm untersuchten Bälge für Jugendkleider des gewöhnlichen Graupapageis erklären. Allein wir besitzen hier im Garten schon Jahre lang einen Timneh, der bis jetzt nicht die geringsten Anstalten macht, sich in einen rothschwänzigen Jako zu verwandeln, und die verschiedene Schwanzfärbung der in den verschiedenen Museen aufgestellten Stücke, die Finsch mit Recht stutzig machte, dürfte sich ja wohl auch am allernatürlichsten durch verschiedene Alterskleider des Timneh selber erklären. — Auch das Rosenköpfchen, der rosenköpfige Unzertrennliche war vorhanden (Agapornis roseicollis Vieill.), ausgestellt vom Hoflieferanten Voß-Cöln, dem jüngsten unserer guten Händler, der aber den älteren Hamburgern an Kenntnissen, Streben und Leistungen gewiß nicht nachsteht. Wenn auch nicht gerade eine Seltenheit ersten Ranges und schon mehrfach gezüchtet, ist der rosenköpfige Zwergpapagei doch durch sein wunderhübsches Aeußeres und sein eigenthümliches Brutgeschäft, insbesondere die von Brehm zuerst geschilderte, ganz einzig dastehende Art und Weise, wie er die Niststoffe, zwischen die Federn des Unterrückens gesteckt, einträgt, mit Recht berühmt geworden und gehört gewiß zu den empfehlenswerthesten Stubenvögeln für alle diejenigen Liebhaber, die in der Lage sind, den niedlichen Raufbold allein zu halten. Ich wollte deßhalb nicht unterlassen, hier darauf aufmerksam zu machen, daß gegenwärtig wieder einige Pärchen auf dem Markt und für 50—60 Mark zu haben sind. — Unter den Keilschwanzsittichen erregte ein leuchtend gelber Sonnensittich (Conurus solstitialis L.) vom Amazonenstrom, der nächste Verwandte des bekannteren Jendayas, die allgemeine Aufmerksamkeit, und ein Felsensittich (C. patagonus Vieill.) fesselte die Kundigen, die ihn als merkwürdigen Höhlenbrüter von den steilen Felsabhängen der patagonischen Einöden kennen. Beide Vögel waren nicht blos höchst seltene Werthstücke, sondern auch tadellose Prachtexemplare, die der Pflege ihrer Besitzer, Chr. Hagenbeck bezw. G. Voß, alle Ehre machten, eine wahre Augenweide für jeden Papageienfreund; ich ließ mir sie daher nicht entgehen. — Von den hübschen und liebenswürdigen, im Allgemeinen aber recht wenig eingeführten Stumpfschwanzpapageien des tropischen Südamerikas war ein Blaukopf, Schwarzohrpapagei (Pionias menstruus L.) bemerkenswerth. — Unter der Masse der Amazonen fielen die im Catalog und den Offerten sogenannten Rothmaskenamazonen auf, eine Art, die, bis vor Kurzem noch selbst in den Museen eine Seltenheit, jetzt überall lebend zu haben ist und so ein weiteres, noch viel auffallenderes Beispiel abgibt für die oben beim Philippinenkakadu berührten unbegreiflichen Wechselfälle des Thierhandels. Wenn überhaupt wird diese Amazone in Händler- und Liebhaberkreisen als Chrysotis oder Androglossa brasiliensis L. bezeichnet; ich habe aber noch bei keiner einzigen eine wirklich rothe Schwanzspitze gesehen, die nach unserem neuesten Papageienmonographen Reichenow diese Art auszeichnen soll. Nach den vorhandenen Beschrei-

bungen möchte ich sie daher lieber als A. erythrura Kuhl. ansprechen, wenn ihr nicht zur vollständigen Erfüllung der Charakteristik dieser Art wieder jedes Gelb am Kopfe fehlte, der, bei den jetzt eingeführten Stücken wenigstens, immer nur die Farben Blaßblau und -roth in etwas wechselnder Ausdehnung und Vertheilung zeigt. Ob wir es hier nicht mit verschiedenen Alterszuständen eines und desselben Thieres zu thun haben, die als verschiedene Spezies aufgestellt worden sind, eine Gefahr, die ja gerade für die Systematiker und Museumszoologen besonders nahe liegt, da sie gewöhnlich nur den Balg vor sich haben? Nun, bei dem augenblicklichen lebhaften Import wird sich diese Frage ja recht bald endgiltig lösen; ich bin aber überhaupt der Ueberzeugung, daß in den verschiedensten theoretischen und praktischen Fragen betr. die großen Papageien, die Unterschätzung ihrer außerordentlichen Langlebigkeit und der damit zusammenhängenden langen Entwicklungsdauer bis zur vollständigen Ausfärbung und Zuchtfähigkeit eine verwirrende und hindernde Rolle gespielt hat, und ich gedenke, auf dieses interessante, für die Papageienliebhaberei hochwichtige Capitel bei Gelegenheit der Edelpapageienzucht ausführlich zurückzukommen. — Auch ein ausländischer Specht war vorhanden, und zwar ein ebenso hübsches als seltenes Mitglied der Gattung Melanerpes, der Rothkopfspecht (M. erythrocephalus L.) aus dem südlichen Nordamerika, von dem bekannten hiesigen Händler Reiß auf die Ausstellung gebracht — wohl schon in der stillen Hoffnung, daß er seinen Weg in den zoologischen Garten finden würde, was thatsächlich auch geschah. — Selbst die absonderlichen Nashornvögel fehlten nicht, sondern waren durch mehrere Exemplare des kleinen afrikanischen Rothschnabeltokos, Glatthornvogels vertreten (Rhynchaceros erythrorhynchus Tem.), der — ein drittes Beispiel für das schon zweimal über die Zufälligkeiten des Thierhandels gesagte — in den letzten Wochen plötzlich wieder auf allen Händlerlisten auftauchte, nachdem man gar nichts mehr von ihm gehört und gesehen hatte seit den Zeiten, da jede der großen ostafrikanischen Thierkarawanen Dutzende von „böhmischen Musikanten" (sein Händlername!) mitbrachte. — Von Raben- und Staarvögeln im weitesten Sinne hatten die verschiedenen Händler mitgebracht, was sie gerade hatten; es war eine reichliche Menge vom kaum mehr als finkengroßen Braunkopfstärling (Agelaeus frontalis Vieill.) bis zum krähenstarken Flötenvogel (Strepera tibicen Lath.), und wenn auch gerade keine besondere Seltenheit darunter war, so kann ich doch nicht unterlassen, auf diese Vögel, die viel eingeführt werden und stets zu mäßigen Preisen zu haben sind, hier ganz besonders hinzuweisen, weil ich der Ansicht bin, daß den ausländischen Raben- und Staarvögeln die Liebhaberei noch nicht entfernt in dem Maaße sich zugewendet hat, wie sie es verdienen. Denn, wenn ich nach den Erfahrungen urtheilen darf, die man im zoologischen Garten unter der Masse der Pfleglinge an dem einzelnen sammeln kann, so möchte ich eine gewisse Zuversicht aussprechen, daß viele Raben, Staare

und Stärlinge vermöge ihrer Klugheit, Liebenswürdigkeit und Dauerhaftigkeit befähigt wären, bis zu einem gewissen Grade Sing-, Sprech- und Zuchtvögel zugleich zu sein, dem Pfleger die Vorzüge vereinigt zu bieten, die einzeln ihm den Sänger, den Papagei und den kleinen Exoten so lieb und werth machen. Wen fesselte nicht, abgesehen von den klangvollen Clarinettentönen, das drollige Gebahren des Flötenvogels, die tollen Einfälle, mit denen er sich die Langeweile zu vertreiben sucht! Wen erfreute nicht das aufmerksame, kecke Wesen der Blauraben (2 Arten waren da: Cyanocorax cyanopogon Wied. und der geradezu herrliche C. chrysops Vieill., pileatus Tem. mit dem stiefmütterchenfarbenen Sammtgefieder), die, immer auf dem Posten, jede bekannte Person freundlich-kokett begrüßen! Die Atzeln oder Beos (Eulabes) machen im Sprechen den besten Papageien den Preis streitig, und die Hauben- und Mainastaare (Sturnus cristatellus L., javanicus Cab., fuscus Wagl.) werden geradezu rührend zahm und nisten leicht in der Vogelstube. — Die prächtig schwarzrothen oder schwarzgelben Stirnvögel oder Kassiken (Cassicus haemorrhous, der Rothrückenkassike, war in 2 Paaren da) sind Meister im Bau kunstvoller Beutelnester, und die Trupiale (Icterus) endlich als Sänger gar nicht zu verachten. So dürfte es, zum Theil wenigstens, nur an der fehlenden Anregung liegen, wenn Blauraben, Beos, Trupiale und Genossen noch nicht die ihnen nach ihren Eigenschaften gebührende Rolle in unseren Vogelstuben spielen, und mit Erlaubniß unseres verehrten Redacteurs möchte ich daher bald einmal recht ausführlich auf den Gegenstand zurückkommen.

Einige ornithologische Beobachtungen.

Von O. Koller.

B. Die Hohltaube (Col. oenas).

Am selben Tage kam ich auch zu einer kleinen Ruine (Lobenstein). Daselbst nisteten Dohlen in ca. 50 Paaren und, es wundert mich noch, etliche Paare Hohltauben mitten unter diesem regen Volke. Wohnungsnoth lehrte diese Taube in alten Gerüstlöchern der unbewohnten Steingebäude nisten. Uebrigens soll es auch vorkommen, daß Hohltauben in Steinbrüchen nisten, was mir durchaus glaubwürdige Leute erzählten. Ebenso nimmt diese Taube bei Wohnungsnoth auch künstliche Nistkästen an. Selbstverfertigte und an geeigneten Stellen selbst angebrachte Nistkästen haben mir Beweise geliefert. In der Nähe hohler Buchen waren beästelte Tannen auserkoren, und die Kobel oberhalb der Mitte des Baumes mittels starker Eisenbänder und großer, sogenannter Schloßnägel befestigt. Als Material zum Kasten dienten mir theils dicke Bretter, theils doppelt über einander gelegte Tannen- oder Fichtenrinde um 2 runde Bretter genagelt. Die Weite ist so groß, daß 2 Tauben

bequem im Kasten sitzen können. Die Höhe 4—5 dm. Das Flugloch oval mit gut 1 dm Höhe, ohne Sitzstange. Diese bildete allemal ein passend gewachsener Ast. Daß vorerst die Dohlen dieser Einladung zum Nisten Folge leisteten, überraschte mich nicht, daß aber in 2 Kästen Columba oenas einzog, schien mir zu viel zu sein. So war es im Vorjahr; heuer ist hingegen nur ein Kasten besetzt. Die übrigen werden vielleicht Waldkäuze annectirt haben. Die Tauben würden infolge ihrer Furchtsamkeit die Nistgelegenheit absolut außer Acht gelassen haben, wenn ihnen nicht die keckeren Dohlen den Weg gezeigt hätten. Die Tauben sind es schon gewohnt, nach Ausflug der jungen Dohlen die leer gewordenen Wohnungen sofort zu beziehen. Bei den Nistkästen wird nun dasselbe der Fall gewesen sein.

Es würde demnach keine große Schwierigkeit sein, der allzugroßen Verminderung dieser Taube vorzubeugen. Tauben, deren Wiege ein Kasten war, werden mit Vorliebe wieder einen solchen beziehen. Zur Anbringung der Kästen müssen aber absolut passende Stellen gewählt werden; aufs „Geradewohl" sich zu verlassen, kann nicht zum Ziele führen. Die zu berücksichtigenden Punkte wären nach meiner Ansicht:

1) Sollen es Plätze sein, wo schon Tauben nisten, oder belebte Ausflugplätze,
2) Soll vom Flugloch des Kastens aus unbedingt freie Aussicht auf die Wipfel der höchsten Bäume und auf die sogenannten „Hahnbäume" sein, damit wohnungsuchende Vögel die Einladung leichter gewahren.
3) Von unten soll man den Kasten nicht leicht bemerken, denn gewissen Leuten würde bei eventueller Benutzung durch Tauben das Ausnehmen der Jungen gewiß willkommen sein.
4) Dohlen oder andere Höhlenbrüter (selbst Staare können sie benutzen) lasse man ungestört brüten, damit die Tauben von diesen angeleitet werden.
5) Kann es nicht verfehlen, wenn man den Boden des Kastens mit etwas Moder oder noch besser mit Haustaubenmist belegt.

Versuche man es nur, es kann ja gelingen. Gelingt es nicht, ist auch nichts verloren. Wenn ich Erfolge aber erzielte, werden sie gewiß anderswo nicht ausbleiben.

Ottnang, Ober-Oesterreich.

Sonderbares Benehmen angeschossener Vögel.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Im Herbst des Jahres 1887 schoß ich einen Eichelheher flügellahm, und zwar war die Verwundung derart, daß der Vogel nicht plötzlich, sondern langsam, in Schraubenlinien zur Erde herabkam. Ich ergriff einen Stock, um den vor mir flüchtenden Vogel zu erschlagen, erstaunte aber nicht wenig, als das Thier plötzlich auf eine knorrige Eichenwurzel kletterte und dort dreimal jenen, dem Eichelheher

eigenthümlichen Bussardschrei ausstieß. Ich blieb wohl eine Minute lang drei Schritte weit vor dem Vogel stehen und ging dann um ihn herum. Der Vogel behielt mich scharf im Auge, drehte sich dann, als ich mich ihm im Rücken befand, zu mir um und wiederholte dabei nochmals jenes laute „Miauen". — Welcher Gedankengang veranlaßte wohl diesen Vogel zu einem solch' sonderbaren Benehmen? Mich erinnerte dasselbe lebhaft an jenen Cooper'schen Indianer, welcher Angesichts des sicheren Todes noch muthig seinen Peiniger, singend, verhöhnte. Mit großem Interesse las ich im folgenden Jahre in unserer Monatsschrift*) daß auch Herr Otto Koller ein ganz ähnliches Benehmen des Hehers erfuhr: „ein angeschossener Heher lachte laut auf, als er ergriffen wurde, genau so, wie er vor dem betreffenden Schusse oben in der Baumkrone gelacht hatte." — Aber ein noch weit sonderbareres Gebahren sollte ich im Laufe desselben Jahres bei einem anderen verwundeten Eichelheher beobachten. Ein junger Freund, Mr. John Berners, ein Sohn Albions, schoß auf den betreffenden, schwer beladen aus einer Eichengruppe flüchtenden Vogel. Der letztere, nur von einem Schrotkorn im Handgelenk getroffen, flüchtete über eine Waldblöße, drehte aber alsbald wieder um und kam, unsicheren Fluges und unterwegs allen Ballast, d. h. fünf bis sechs Eicheln, abgebend, dicht neben uns zur Erde. Wir liefen von verschiedenen Seiten auf den Vogel zu und ich war eben im Begriff, meinen Hund zu lösen, als sich uns ein Anblick bot, welcher mich sofort veranlaßte, den Hund am Riemen zu behalten. Der durch uns geängstigte und in die Enge getriebene Heher nämlich faßte und verschluckte schnell hintereinander vier von dem massenweise am Boden liegenden Eicheln, gab diese dann wieder von sich und wiederholte dann dasselbe Mannöver sofort von Neuem. Bei diesem ganzen Beginnen richtetete der zwei Schritt vor uns hüpfende Vogel sein Augenmerk mehr auf die umherliegenden Eicheln als auf uns. Nur sein lautes „Rätsch-rätsch-rätsch" oder — wenn sein Kropf mit Eicheln angefüllt war — sein dumpfes „Krah krah" bewies, daß ihm die Situation höchst ungemüthlich. Welcher Seelenvorgang veranlaßte hier in diesem Falle wohl das Thun des Vogels? Wollte er auch hier seinen Mörder verhöhnen? Sich noch selbst in Todesgefahr als den vielgepriesenen Eichen-Pflanzer zeigen? — Ein ähnliches Gebahren sahen wir bei unseren kämpfenden Haushähnen: auch diese picken im heftigen, gefährlichen Streite auf dem Boden und verschlucken, wie ich untersucht habe, oft eine Menge kleiner Steinchen; gleichsam um den Gegner zu verhöhnen. — Ein thatsächliches Verhöhnen des gefährlichen Gegners ist ja in der Vogelwelt durchaus bekannt — und oft genug geschieht es am unrechten Platze. Mehr und auch wohl besser kann man dieses räthselhafte Benehmen übrigens auf die große Angst zurückführen, welche das betreffende Indi-

*) Ornithologische Monatsschrift 1888, S. 294.

viduum dasjenige weiter zu betreiben veranlaßt, was es zuletzt betrieben, oder was ihm zur Gewohnheit geworden: — ich habe am 4. August dieses Jahres gesehen, wie eine am Erdboden nach Reisig suchende und bei dieser Beschäftigung leider und zu meinem Aerger angeschossene Ringeltaube, C. palumbus L. — nach einigen vergeblichen Flug-Versuchen zu Fuß weiter flüchtete, plötzlich einen 22 cm langen trockenen Eichenzweig aufgriff und diesen eine beträchtliche Strecke weit im Schnabel vor mir hertrug.

Kleinere Mittheilungen.

Die **Zwergtrappe** ist von mir am 28. August 1890 in der Nähe von Alperstedt beobachtet worden. Als ich nachmittags in einem völlig ebenen Flurtheile in einem nur noch geringe Deckung gewährenden Kartoffelstück nach Hühnern suchte, ging etwa 40 Schritte vor mir und 20 Schritte vor meinem Hunde eine Zwergtrappe auf und verschwand in der Höhe von 10 bis höchstens 15 Metern über dem Boden nach Nordwesten hinstreichend aus dem Gesichtskreis. — Auch anderweit sollen in der thüringischen Ebene die Zwergtrappen wiederholt beobachtet worden sein. Abgesehen von einem Auftreten bei Gangloffsömmern, von dem mir aber jede nähere Mittheilung fehlt, ist mir berichtet worden, daß kurz nach der von mir oben mitgetheilten Beobachtung ein Trupp von 7 Zwergtrappen am Osthange des flachen, zwischen Kranichborn und Heringshausen gelegenen „hinteren Hügels" gesehen worden ist, und zwar auf einer Kleestoppel mit so wenig Deckung, daß die Trappen auf weithin sichtbar waren.

Großrudestedt, den 14. December 1890. Dr. F. Schmid.

(Aus einem Briefe an Herrn Moritz Krieger.) **Brutaufenthalt der Zwergtrappe in der Feldmark Gangloffsömmern.** Nachdem mein Vater, ohne den Vogel zu kennen, die erste Zwergtrappe geschossen, welche er dem Herrn Pastor Thienemann übergab, und durch denselben erfahren hatte, daß es besagter Vogel war, haben wir uns für denselben interessirt und immer ein besonderes Augenmerk auf ihn gehabt. Seit seinem ersten Erscheinen ist die Zwergtrappe fast regelmäßig in unserer Flur ansässig gewesen und hat hier gebrütet. Der Feldschlag, genannt der breite Berg, war stets ihr Lieblings-Aufenthalt. In genanntem Feldschlage besitzen wir selber Länderei, wo es mir oft vergönnt war, bei der Feldarbeit die Vögel in Völkern von fünf bis neun Stück in Augenschein zu nehmen. Hatte man sie auch vorher nicht bemerkt, so wurde durch ihren pfeifenden Ton beim Auffliegen die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Da ich den Vogel gern sah, ist es mir jedoch auch öfters passirt, daß ich ähnliche Töne, wie sie die Zwergtrappe von sich giebt, zu vernehmen glaubte; als ich dann mich nach ihr umsah, war ich getäuscht. Die Be-

obachtung, daß die Zwergtrappe auch im verflossenen Sommer in hiesiger Flur gesehen worden ist, wird wohl auch auf einer Täuschung beruhen. Ich habe mich in Ihrem Auftrage bei vielen hiesigen Landwirthen erkundigt, aber keiner von allen hat die Zwergtrappe gesehen. Mehrere bezeugten mir, daß sie, da sie den Vogel in diesem Sommer nicht bemerkt haben, ganz besonders darauf geachtet hätten. Ich habe keinen der Vögel auf seinem Lieblingsplatze angetroffen, auch keine Feder gefunden, welche man sonst oft auf den Rastplätzen vorfand. Bei Ausübung der Jagd ist mir auch keiner dieser Vögel begegnet.

Gangloffsömmern, den 25. December 1890. Richard Hundt.

Haussperlinge und der lachende Hans. Zur Farm von Mr. Fleming Esq., Sydney-street, North-Willoughoy, New-South-Wales, gehörte ein kleiner, von hohen Bäumen dicht bestandener „bush". Hier hatten verschiedene Spatzenfamilien,*) genau ebenso wie sie dies in Europa stellenweise zu thun pflegen, auf den Aesten von Casuarinen u. s. w. unförmige Nestklumpen aus Grashalmen, Maisblättern, Baumbast u. s. w. höchst liederlich aufgeführt und darin im Oktober 1888 eine Menge von Jungen erbrütet (conf. meine Notizen im „Ornithologischen Jahrbuch", November 1890). Anfang November wurde ich durch ein erbärmliches Zetermordiogeschrei der ganzen Sippe in aller Frühe geweckt; schnell eilte ich, halb angekleidet, hinaus in den „bush" und sah einen großen Jägerliest (Paralcyon gigas) mit einem nackten jungen Spatz im gewaltigen Schnabel abstreichen. Der Räuber ließ sich auf einem Baume in der Nähe nieder und verspeiste dort seine Beute gemüthlich. (Nach meinen Wahrnehmungen — sie wurden durch Erkundigungen bei den Ansiedlern vollauf bestätigt — war der Riesenfischer in der North-shore von Sydney eine recht seltne Erscheinung; nur ganz rar ließ sich dort der „Chor der wilden Geister" hören. Dagegen hörte ich sein „gurgelndes Gelächter" häufig in der Nähe der Blue mountains und auch gar nicht selten am Hafen von Sydney.) Am nächsten Sonntag rief mich einer unserer Nachbarn, Mr. While, heraus und zeigte mir einen „lachenden Hans", der eben in unverschämter Weise das Nest eines Honigfressers (Philedon Novae Hollandiae) plünderte. Der becherförmige, aus zarten Gräsern gewebte Bau hing in der schwachen Astgabel eines Eucalyptus. Derselbe Herr erzählte mir bei dieser Gelegenheit, daß Paralcyon gigas im voraufgegangenen Sommer vor den Augen seiner Schwester ein Junges vom Fantail (Muscicapa flabellifera) geraubt hätte. Ueber einen anderen australischen Nesträuber aus der Klasse der Vögel berichte ich demnächst.

Schlaupitz, den 10. November 1890. Karl Knauthe.

*) Unser gewöhnlicher Haussperling, in Neuholland bekanntlich erst neuerdings eingeführt — nun zum Schrecken der Ansiedler. D. Red.

[Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.] Etwas Neues ist's, daß **der Staar** jetzt anfängt selbst **bei Haparanda** zu nisten, unterm 66. Breitegrad, bei dem so kalten und unheimlichen bottnischen Meere. An der norwegischen milden Westküste dagegen ist der Staar natürlicher Weise immer einheimisch beim 66. Breitegrad. Als constatirt wurde, daß der unbekannte Vogel in der Aspe*) ein Staar war, wurden mehrere Staarkästen aus neuen Brettern gemacht und an Bäumen befestigt; die Vögel kehrten jedes Frühjahr wieder, wollten aber die neuen Kästen gar nicht annehmen. Erst nach einigen Jahren wurden die künstlichen Nester mit Staaren besetzt, wahrscheinlich weil die Nester oder die Bretter, wovon sie gemacht waren, in der Luft und im Regen ihre frische gelbe Farbe verloren hatten. Alle Kästen wurden nun besetzt und viele Junge ausgebracht. Die Zeitung fügt hinzu, daß die Staare heuer am Ende Juli fortreisten, daß man auf ihre Wiederkunft vertraue, und daß nächstes Jahr viele neue Kästen die Vögel erwarten sollen.

Professor Collet hat mir gesagt, daß es an mehreren Stellen constatirt ist, daß der Staar im Jahre 1890 zweimal gebrütet hat.

Christiania. Hörbye.

Im October 1888 sah ich in unserem Garten zu North-Willoughoy auf einem Pflaumenbaume ein Pärchen **Stieglitze** (Carduelis elegans). Leider konnte ich nicht in Erfahrung bringen, ob diese Vögel **in Australien** schon brüten.

Schlaupitz. Karl Knauthe.

Scharfsichtigkeit der Silbermöve (Lar. argentat.). Vor Jahren erhielten wir vom Herrn Gädtke-Helgoland einige gewaltige Dorsche. — Die Gräten derselben wurden auf einen schneefreien Rasenplatz geworfen und zogen einen hier sehr seltenen Irrling, eine Silbermöve herbei. Leider wurde der Vogel, welcher die Fischreste schon auf das engste umflatterte, vor mehreren an das Fenster tretenden, erstaunten Zuschauern scheu und zog, eine halbe Stunde lang kreisend, weiter. — Sturm- oder nebelverschlagene Möven scheinen im Binnenlande oft völlig verwirrt zu werden; ich sah einst fünf solche im Spätherbst einen ganzen Nachmittag über unserem Felde kreisen. Staats von Wacquant-Geozelles.

Litterarisches.

Fremde Eier im Nest. Ein Beitrag zur Biologie der Vögel. Nebst einer bibliographischen Notiz über Lottinger. Mit drei Tabellen. — Berlin, R. Friedländer und Sohn. Von P. Leverkühn.

Herr P. Leverkühn hat einen recht glücklichen Griff gethan, als er die „fremden Eier im Nest" zum Gegenstand einer tiefer eingehenden und zusammfassenden Arbeit machte, denn gerade die Erscheinungen, welche unter jenem Titel zusammengefaßt sind,

*) Dies Wort war nicht recht leserlich. Die Red.

finden wir in der Litteratur, auch da, wo sie sorgfältiger Beobachtung unterlagen, doch meist nur nebenher erwähnt und daher so gründlich aus einander gestreut, daß eine dahin bezügliche Orientirung in den jetzt vorliegenden ornithologischen Schriftwerken außerordentlich erschwert ist. Herr Leverkühn ist an diese schwierige Aufgabe mit Lust und Liebe herangetreten und hat die Arbeit mit schaffensfreudiger Energie bewältigt: wir haben lange keine Studie gelesen, welche einen so befriedigenden Eindruck gemacht hat wie diese.

Im ersten Theile der Arbeit werden die Fälle abgehandelt, in welchen Individuen einer Art ihre Eier zu denjenigen eines anderen Individuums derselben Art legen, wie das namentlich bei den gesellschaftlich brütenden Lummen, Enten ꝛc. vorkommt. Sodann werden die Eingriffe des Menschen besprochen, welcher die Eier eines Vogels mit dem eines zweiten vertauscht oder zu demselben hinzu legt. Hieran reihen sich Referate über besondere Versuchsreihen, welche verschiedene Beobachter in mehr systematischer Weise gemacht haben, und zwar geschieht dies in so großer Vollständigkeit, daß von den in deutscher, französischer und englischer Sprache publizirten Berichten über derartige Experimente nicht leicht ein wichtiger übersehen sein kann. Daß dabei Namen wie Lottinger, von Preen, Vian, Gebrüder Müller, Kloß, Link, Walter ꝛc. ihre gebührende umfassende Berücksichtigung gefunden haben, ist selbstverständlich. In einem weiteren Theile werden die verschiedenen Fälle discutirt, in welchen Vögel irgendwelcher Art ihre Eier in die Nester anderer Arten legten. Auch dem sogenannten Verlegen, d. h. dem Ablegen von Eiern ohne Nest auf den Erdboden oder auf sonstige unpassende Stellen ist in einem besonderen Kapitel Rechnung getragen. Zuletzt werden noch die Motive gründlich besprochen, welche die Vögel veranlassen, einerseits die fremden Eier zu adoptiren oder sie andererseits auch, was ja auch viel vorkommt, nicht anzunehmen und beharrlich auszustoßen.

Am Ende der Arbeit sind Tabellen zusammengestellt, welche den Ueberblick über die gewaltige Masse von Erscheinungen wesentlich erleichtern. Die Sprache ist, wie das bei so großem Ueberfluß an Stoff nur angemessen ist, knapp und durchsichtig. Gleichwohl aber finden sich einige Excurse, die man aber recht dankbar mit in den Kauf nimmt, wie z. B. den über die Wallnister (Megapodidae), wo zugleich die Litteratur vollständig angegeben ist, und dann über die Brutwärme und die künstlichen Brutanstalten.

Wir können das Werkchen, welches des Thierpsychologischen so viel enthält, nur warm empfehlen.

Gera, den 25. Januar 1891. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Tüchtiger Skeleteur für dauernde Stellung gesucht. **„Linnaea“**
Berlin NW., Luisenplatz 6. Naturhistorisches Institut.

Todesfalles halber steht eine **Sammlung ausgestopfter, gut präparirter und gut erhaltener Vögel zum Verkauf.** Es sind fast lediglich mitteleuropäische, zum Theil seltene Vögel (Baßgans, Trappen ♂ und ♀, Kornweihe, Auerhahn ♂ und ♀, Goldadler, Lämmergeier, Wiedehopf ꝛc.) in 5 Glaskästen und einem großen Glasschrank, — im Ganzen 168 Stück, worunter sehr wenig Dubletten. Reflektanten wollen sich an Fräulein **Marie Schieck** in **Gera-Reuß** Schillerstraße 19 wenden.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. **K. Th. Liebe** in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

16073

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. Februar 1891 (zweite Lieferung). Nr. 3.

Inhalt: Ernst Koßmann: Zu Wilhelm Ludwig's Gedächtniß. Paul Leverkühn: Projektirte Vernichtung der Brutvögel der Shetlands-Inseln. Dr. E. Rey: Das Abändern der Eier innerhalb eines Geleges ist Ausnahme, nicht Regel. Ernst Günther: Zur Lebensweise des Bussard. I. A. Walter: Noch etwas über das Leben und Treiben des gesprenkelten Sumpfhuhns (Gallinula porzana). Staats von Wacquant-Geozelles: Vom Schönheitssinn des Staares. P. Weßner: Phänologischer Bericht über 1889 und 1890. L. Buxbaum: Der Zug der Vögel im Herbst 1890. — Kleinere Mittheilungen: Winterliche Erscheinungen aus der Vogelwelt bei Zeitz. Schmerzgeschrei des Habichts oder Sperbers. Ein starrer Fliegenfänger. Ein rührendes Beispiel treuer Thierfreundschaft. Eine Elster rüttelt. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Litterarisches. — Anzeigen.

Zu Wilhelm Ludwig's Gedächtniß.

Von Ernst Koßmann.

Im Anschluß an die warmen Worte Herrn P. Leverkühn's (Ornith. Monatsschr. 1891 Nr. 1) möge mir gestattet sein über das Leben W. Ludwig's einiges nachzu-

tragen. Ich erwidere damit, über das Grab hinaus, dem lieben Jugendfreunde seinen freundlichen Gruß vom vorigen Jahre (Monatsschr. 1889 Nr. 17).

Wilhelm Ludwig, geb. 14. Dez. 1860 zu Karlsruhe, war als einziger Sohn dazu bestimmt das Geschäft des Vaters (Zimmermalerei) zu übernehmen, und mußte daher nach erlangtem Einjährigenzeugniß (1877) das Realgymnasium seiner Vaterstadt verlassen, um seinen zukünftigen Beruf von Grund auf zu lernen. Zu diesem Zwecke besuchte er (1878/79) die Kunstgewerbeschule zu München und war dann in Wiesbaden, Homburg und zu Hause praktisch thätig. Eine heftige Erkältung, deren Ursache vielleicht eine edle That war (er rettete an einem kalten Oktobertage 1880 eine jugendliche Selbstmörderin aus den Fluthen des Rheins) verschlimmerte sich zur Rippenfellentzündung und legte den Grund zu dem Lungenleiden, dem er nach zehn freudlosen Jahren unfreiwilliger Thatenlosigkeit jetzt (17. Sept. 1890) erlegen ist.

Im Umgang mit einigen Schulkameraden bildeten sich zwei Neigungen aus, für Natur und Literatur; eine Naturaliensammlung wurde früh angelegt, doch war seine Liebe zu Muscheln und Steinen mehr anempfunden als ursprünglich. Zur Ornithologie hat ihn jedenfalls spontane Liebe zur lebenden Vogelwelt, nicht praktische Einschränkung eines allgemeinen naturwissenschaftlichen Dranges geführt. Stubenvögel mußten öfters dem Kranken den geliebten Haardtwald ersetzen, und wie sie sein Denken und Fühlen immer mehr beschäftigten, beeinflußten, ja bestimmten sie auch immer entschiedener die massenhafte Lektüre. Hieraus erklärt sich die Art seiner Arbeiten. Die erste Miszelle „Alter Brauch" (neben dem Wannenwäher) erschien in der Allgem. Deutschen Geflügelzeitung (1884 Nr. 46); in den Blättern für Geflügelzucht (8. Okt. 1885) theilte er „Zur Kenntniß des Huhns im Mittelalter" Stellen aus Konrad von Megenberg's Buch der Natur mit. (Diese beiden Aufsätze würden in Leverkühn's Verzeichniß nachzutragen sein). Mit seiner wertvollsten Arbeit „Ueber den Vogelfang im Mittelalter" trat er unter die Mitarbeiter der Monatsschrift (1885 Nr. 11). Eine größere Arbeit über die Vogelwelt in praehistorischer Zeit, zu welcher Hofrath Liebe ihn ermunterte, scheiterte an seinem sich stets steigernden Mißtrauen in die eigene Kraft; wie er denn überhaupt mit wahrhaft cynischer Verachtung auf sich selbst, sein „pfuschendes" Arbeiten und sein „verpfuschtes" Leben herunter sah. In frühem zehrenden Zwiespalt zwischen vorgeschriebenem Lebensweg und unbestimmtem inneren Drang, mit 19 Jahren in der Lebenskraft geknickt, wurde ihm sein Leben zu einem Scheinbild, das er grimmig scherzend verachtete und doch leidenschaftlich umklammert hielt. Mit nicht zu unterdrückender Aufregung sah er als Kranker auf den fröhlich geschäftigen Tisch des Lebens, als Autodidakt auf die wohleingerichtete Werkstatt der Wissenschaft hin — das verlorene und unerreichte idealisirte sich ihm zu Gestalten, die ihn höhnten und ängstigten; so litt er oft doppelt. Die unbegrenzte Hochachtung, die er vor wahrer Wissenschaftlichkeit

hatte, die bekannte Angst vor der eigenen Feder, durch angeborene Schüchternheit noch verstärkt, ließen ihn einen strengen Maaßstab an sich und sein Thun legen und daher weniger zu Tage fördern, als sein reiches Wissen und warmes, ja übersprudelndes Fühlen von ihm zu erwarten berechtigten. Seine Freunde aber betrauern in ihm eine weiche, offene Seele, einen empfänglichen, strebsamen, fleißigen Geist in leidenschaftlich ungestümer Hülle und ein Herz treu wie Gold.

Tiel in Holland, Februar 1891.

Projektirte Vernichtung der Brutvögel der Shetlands-Inseln.

Von Paul Leverkühn.

Folgender Aufruf wurde vor einer Woche an die meisten Ornithologen und Sammler Englands von der „Naturalist's Publishing Company" in Birmingham versandt und gleichzeitig ebendort in der „Naturalist's Gazette" Vol. III, Nr. 26 veröffentlicht:

„Eine oologische Expedition zum Lande des Riesenalks.

Die unternehmende Naturalist's Publishing Company in Birmingham beabsichtigt, diesen Frühling einen erfahrenen Oologen zu engagiren, welcher seine ganze Zeit dem Eiersammeln auf den Shetlands-Inseln widmen soll. Diese Inseln sind als einer der besten Brutplätze für die Eier der Seevögel des vereinigten Königreichs bekannt. Es giebt daselbst außerdem manche andere seltene Arten, welche fast alle im übrigen Lande unbekannt sind. Man kennt die folgenden Arten als Brutvögel dieses oologischen Paradieses:*)

1. Seeadler (Hal. albicilla).
2. Wanderfalk (Falc. peregrinus).
3. Merlin (F. aesalon).
4. Thurmfalk (F. tinnunculus).
5. Sperber (Astur nisus).
6. Wiesenweihe (Circ. cyaneus).
7. Sumpfohreule (Otus brachyotus).
8. Steinschmätzer (Sax. oenanthe).
9. Wiesenpieper (Anth. pratensis).
10. Felsenpieper (Anth. rupestris).
11. Feldlerche (Alaud. arvensis).
12. Schneeammer (Plect. nivalis).
13. Grauammer (Emb. miliaria).
14. Haussperling (Pass. domesticus).
15. Gelbhänfling (Lin. flavirostris).
16. Staar (Sturn. vulgaris).
17. Kolkrabe (Corv. corax).
18. Nebelkrähe (Corv. cornix).
19. Zaunkönig (Tr. parvulus).
20. Kuckuk (Cuc. canorus).
21. Felsentaube (Col. livia).
22. Goldregenpfeifer (Char. pluvialis).
23. Halsbandregenpfeifer (Char. hiaticula).
24. Kiebitz (Van. cristatus).
25. Steinwälzer (Strep. interpres).
26. Austernfischer (Haem. ostralegus).
27. Lachmöve (Lar. ridibundus).
28. Dreizehen-Möve (Rissa tridactyla).
29. Sturmmöve (Lar. canus).
30. Silbermöve (Lar. argentatus).

*) Im Original stehen die englischen Namen.

31. Puffin (Puffinus anglorum).
32. Fischreiher (Ard. cinerea).
33. Brachvogel (Num. arquatus).
34. Regenbrachvogel (Num. phaeopus).
35. Rothschenkel (Tot. calidris).
36. Flußuferläufer (Actitis hypoleucus).
37. Dunkler Wasserläufer (Tot. glottis).
38. Waldschnepfe (Scol. rusticola).
39. Bekassine (Scol. gallinago).
40. Isländ. Strandläufer (Tr. canutus).
41. Alpenstrandläufer (Tring. cinclus).
42. Seestrandläufer (Tring. maritima).
43. Schmalschnäbeliger Wassertreter (Phal. hyperboreus).
44. Wasserralle (Rallus aquaticus).
45. Wildente (Anas boschas).
46. Krickente (Anas crecca).
47. Pfeifente (Anas penelope).
48. Eiderente (Som. mollissima).
49. Schellente (Clang. glaucion).
50. Gänsesäger (Merg. merganser).
51. Nordseetaucher (Eud. septentrionalis).
52. Lumme (Uria troile).
53. Brünnich's Lumme (Uria Brünnichi).
54. Gryll-Lumme (Uria grylle).
55. Larventaucher (Morm. fratercula).
56. Cormoran (Carbo cormoranus).
57. Krähenscharbe (Carbo graculus).
58. Meerschwalbe (Stern. macrura).
59. Heringsmöve (Lar. fuscus).
60. Mantelmöve (Lar. marinus).
61. Gr. Raubmöve (Lestr. catarractes).
62. Kl. Raubmöve (Lestr. crepidata).
63. Schmarotzer-Raubmöve (Lestr. parasitica).
64. Eissturmvogel (Proc. pelagica).

Wenn die Saison günstig ist, kann man auf eine Beute von wenigstens **20000** Eiern, darunter viele schöne und seltene Varietäten, rechnen. Die Expedition wird ganz durch Subscriptionen getragen werden. Zu dem Behufe soll eine bestimmte Anzahl von Antheilscheinen an Leser dieser Zeilen ausgegeben werden — von welchen viele zweifelsohne sich sehr gern dieser großartigen und einzigen Gelegenheit bedienen werden, um ihre Sammlungen um diese schönen und interessanten Objekte zu bereichern. Die Antheilscheine werden in zwei Klassen ausgegeben werden: Nr. 1, Preis 20 sh.; Nr. 2, Preis 10 sh. Besitzer von Antheilscheinen erster Klasse haben Anspruch darauf, alle Eier in Gelegen zu erhalten, solche zweiter Klasse nur in Einzel-Exemplaren. Halbe und Viertel-Antheilscheine beider Klassen werden zu entsprechenden Preisen verabfolgt. Alle Eier werden unter den Subscribenten so unparteilich wie möglich vertheilt werden im Verhältniß zur Klassennummer und zur Höhe des Betrages, mit welchem gezeichnet wurde. Desideratenlisten, aus obigem Verzeichniß zusammengestellt, werden bei jeder Bestellung erbeten, um die spätere Vertheilung so viel als möglich zu erleichtern. Jeder Subscribent hat außerdem eine Zulassungsgebühr von 6 Pence (50 ₰!) für Verpackung ꝛc. zu entrichten. Bestellungen auf Antheilscheine nebst Zahlung möge man an den Manager der Naturalist's Publishing Company in Birmingham adressiren. Da die Anzahl der Antheilscheine eine beschränkte sein wird, ist sofortige Bestellung, um Enttäuschungen zu vermeiden, anzuempfehlen. Am 15. April wird die Liste geschlossen. Wegen näherer Details beliebe man frankirt anzufragen."

Dies famose Unternehmen hat sofort nach seiner Kundmachung einen wahren Entrüstungsschrei in England hervorgerufen. Am 16. Februar brachten The Times unter der Ueberschrift „Wholesale destruction of wild bird's nest's" (Totale Vernichtung von Vogelnestern) einen Brief des Präsidenten der Englischen Ornithologen-Union, Lord Lieford, vom 13. Februar, in welchem der Wortlaut der Aufforderung in extenso mitgetheilt und das schamlose Projekt einem großen Publikum zur Be- und Verurtheilung vorgelegt wurde. Ein Mitglied des Hauses der Gemeinen Mr. Wilson Noble schloß sich sofort an und hob hervor, daß, wenn das Unternehmen in finanzieller Hinsicht reussirte, es jedenfalls nächstes Jahr wiederholt werden würde, bis schließlich auf den Inseln kein Vogel mehr existirte, der den Proleten aus Birmingham entgangen sei. „Der einzige Fleck auf den Britischen Inseln, wo seltenere Arten bisher in Sicherheit brüteten, wird verödet daliegen, um einige Schilling in die Geldsäcke einer Geschäftsgesellschaft und einige Eier in die Eierschränke der Birminghamer Naturalienhändler zu liefern. Unter diesen Umständen kann ich nicht glauben, daß irgend ein Naturfreund oder selbst ein geborener Sammler ein so selbstsüchtiges, unnatürliches und empörendes Unternehmen unterstützen wird." So schließt Noble's Artikel,*) dessen letzter Satz wohl allein nicht genügen dürfte, um kraft seiner Appellation an den Anstand und die Rücksicht auf die unverletzte Natur das Unternehmen brach zu legen. Daher wird in einem eine ganze Times-Spalte füllenden Artikel (am 19. Februar) auf die große Lücke in der englischen Vogelschutz-Gesetzgebung nachdrücklich aufmerksam gemacht, durch welche zwar die Vögel, nicht aber ihre Bruten Schutz genießen. Mit scharfen Worten geißelt der Verfasser die skandalöse Spekulation und spricht der Birmingham-Gesellschaft den Titel „Naturalisten" ab, da ebenso gut jeder Mövenschießer ein Weidmann genannt werden könnte.

Die drei Parlamentsakten, welche seit 1872 in England zum Schutze der Vögel in Kraft getreten sind, gehen mit Stillschweigen über die Eier hinweg. In der durch die ausgezeichnete Rede von Auberon Herbert denkwürdigen Debatte 1872, kamen Eier nur insofern zur Diskussion, als Mr. Henley dagegen protestirte, daß Knaben wegen Nesterausnehmens mit Geld oder Gefängniß bestraft werden sollten. (Man erinnere sich an Windhorst's ähnliche Einsprache, die er unter anderem damit motivirte, er habe als Junge auch Eier ausgenommen — eine Aeußerung, welche eine klassische Illustration im nächstfolgenden Kladderadatsch provozirte!) Die 1876-er Akte überging kleine Landvögel gänzlich und behandelte nur die Seevögel („Wildfowl" = ein Sammelbegriff des englischen Sportsmannes für die mit den verschiedenen Arten Punt's [Schießbote] gejagten Tauchenten, Säger, Taucher**) ꝛc.). Die Akte

*) In derselben Times-Nummer.

**) Dem, der sich für diese Art Jagd interessirt, empfehlen wir die Lektüre des luxuriös ausgestatteten Werkes des Barones Sir Ralph Payne Gallwey, The fowler in Ireland. (London 1882.)

vom Jahre 1880 verschärfte die Bestimmungen und schloß seltenere Landvögel, speziell während der Brutzeit, ein. Für das Tödten eines Pirols und einer Nachtigall lautet die Strafe auf 1 £ (= 20 ℳ); für andere nicht namentlich aufgeführte Vögel während der Nistzeit 5 sh. — Zum Schluß wird die Thätigkeit des „erfahrenen Oologen", wie sie im Herzen der Großstädte entstehen, ausgemalt: wie er, vorzüglich ausgerüstet, 50 bis 60 Tage lang 500 Eier pro Tag zusammenraubt, sie dann höchst wissenschaftlich präparirt und verpackt und mit Hülfe der Expreß-Post, dem letzten Ausläufer der Civilisation nach dorthin, in die Hände der Subskribenten befördert. Referent prophezeit ähnliche Expeditionen für englische Dorado's wie Flamborough, die Wiesen von Southend, die Gründe Norfolks, Kynance Cove, Berkshire und Surrey — und schließt mit dem sehr richtigen Wunsch, daß Autoritäten und Würdenträger wie Mr. Noble und Lord Lilford die schleunige Ausdehnung der Schutzbestimmungen auf Vogeleier veranlassen möchten.

Auch The Field, das sich letzthin in der Columne „The Naturalist" mehrfach mit dem Schutze seltener Britischer Vögel beschäftigte, widmet in seiner letzten Nummer (1990, Vol. LXXVII vom 14. Februar S. 226) aus W. B. Tegetmeier's kundiger Feder der „Proposed destruction of the eggs and nests of British Birds" einen energischen Artikel. Verfasser reißt dem Birminghamer Skribenten die Larve der Wissenschaftlichkeit vom Gesicht, da er als Brutvögel der Shetlands-Inseln Arten nennt, die dort nie nachgewiesen sind (Strep. interpres, Clang. glaucion), selbst solche, deren Ei man bis dato gar nicht kennt (Tringa canutus*)). Er wünscht den Nesträubern möglichst ungastlichen Empfang. Eine wiederholte Ermahnung durch Lord Lilford in The Times,**) der Sache volle Aufmerksamkeit zuzuwenden, ferner durch den Präsidenten der Birmingham'schen Naturhistorischen und Mikroskopischen Gesellschaft, Mr. Charles Pumphrey, veranlaßte und veröffentlichte „Resolution" jener Gesellschaft***) (Protest gegen das Unternehmen, Verabscheuung jedes Zusammenhangs damit, Erklärung des lebhaftesten Interesses für Erhaltung der Fauna und Flora des Landes) beweist das lebhafte Interesse, das fortgesetzt der Inhibirung des Unternehmens geschenkt wird. Ja, am 17. Februar wurde schon durch Mr. Alfred Pease,†) Abgeordneten für York, dem House of Commons eine Bill vorgelegt, das Englische Vogelschutz-Gesetz von 1880 zu erweitern. Die Bill ist von Mr. Arthur Acland, Mr. Asquith, Col. Dawney, Sir Edward Grey, Marquis of Granby und Mr. Sydney Buxton unterzeichnet, wird gedruckt werden und am 9. März zur zweiten Lesung gelangen. In einer Vorverhandlung bemerkte der Lord Advocate,

*) Das einzige beglaubigte Ei dieser Art besitzt Mr. Crowley; dasjenige in der Coll. Nehrkorn, aus der Bädecker'schen Sammlung stammend, ist vielleicht nicht echt. Lev.

**) 19. Februar 1891.

***) Ebenda. Die Sitzung der Gesellschaft fand am 17. Februar statt.

†) The Field. Vol. LXXVII. Nr. 1991. 21. Februar 1891. S. 257: Wild Birds Protection.

daß er durch Lilford's und Wilford Noble's, Abgeordneten für Hartings, Briefe in The Times die Sache schon erfahren habe. Die Bill habe noch nicht circulirt; übrigens wären die Shetlands-Inseln noch nicht völlig der Gnade der Naturalist's Publishing Company verfallen (Heiterkeit); denn Oologen seien noch nicht von den allgemeinen Gesetzen gegen Uebertretungen ausgenommen, und die Eigenthümer der bedrohten Inseln würden wahrscheinlich ein Verbot anstreben gegen gesetzwidrige Eingriffe, deren beabsichtigte Ausführung man ihnen erst öffentlich mitgetheilt hätte (große Heiterkeit). Col. Dawney fragte, ob Mr. Alfred Pease die Durchbringung der Bill erleichtert werden würde, woraufhin Mr. Smith erklärte, daß er persönlich mit der Bill sympathisire und zweifelsohne das ganze Haus so allgemein dies Gefühl theile, daß keine Nothwendigkeit für Forderung besonderer Erleichterungsmittel vorläge. —

Es macht den Engländern alle Ehre, daß beim Auftauchen eines solchen mörderischen Projektes sofort in ihrer großen politischen Presse die Stimmen berufenster Vertreter der Wissenschaft und Abgeordneter laut werden, und daß mit bewunderungswerther Geschwindigkeit im Parlament die Hebel in Bewegung gesetzt werden, um Abhülfe zu erstreben. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß dies gelingen möge! — Späterhin werden wir das Resultat bez. das Schicksal der Expedition mittheilen!

München, den 20./27. Februar 1891.

Das Abändern der Eier innerhalb eines Geleges ist Ausnahme, nicht Regel.

Von Dr. E. Rey.

Wenn in der Januarnummer unserer Monatsschrift in den „Thatsachen aus der Vogelwelt" auf Seite 12 von der „auffallenden Veränderlichkeit in den Gelegen ein und desselben Nestes unserer Kleinvögel" als von einer „jedem Kundigen wohlbekannten Thatsache" gesprochen und dann noch hinzugesetzt wird, daß die dafür angeführten Belege „unter unzähligen ähnlichen" ausgewählt worden seien, so muß der Leser, welcher nicht genügende Erfahrungen in oologischen Dingen sich erwerben konnte, um sich ein eigenes Urtheil zu bilden, zu der irrthümlichen Ansicht gelangen, daß die Uebereinstimmung der Eier in den Gelegen in Bezug auf Form, Färbung und Zeichnung die Ausnahme von der Regel sei.

Die Sache liegt aber in Wirklichkeit gerade umgekehrt. Abgesehen von den Sperlingen, bei denen fast immer ein Ei jedes vollen Geleges zwar nicht in der Form aber doch in Färbung und Zeichnung von den übrigen abweicht, welches übrigens nach meinen Beobachtungen immer das zuletzt gelegte ist, pflegen nach den übereinstimmenden Erfahrungen sämmtlicher Oologen die einzelnen Stücke eines Geleges bei

allen Vögeln, deren Fortpflanzung wir kennen, mit sehr seltenen Ausnahmen, in jeder Hinsicht sehr übereinstimmend gekennzeichnet zu sein und gleichsam einen bestimmten individuellen Charakter zu tragen, der sich, wie aus mannichfachen zuverlässigen Beobachtungen hervorgeht, auch innerhalb gewisser Variabilitäts-Grenzen auf die Nachkommen vererbt, so daß man hier von einem Familien-Charakter im engeren Sinne reden könnte. Daß durch pathologische Zustände im Bereiche des weiblichen Geschlechtsapparates, sofern solche innerhalb der Legezeit auftreten, ausnahmsweise mehr oder minder erhebliche Abweichungen einzelner Eier des Geleges bedingt werden können, ist selbstredend. Und ebenso versteht es sich von selbst, daß, wenn derartige krankhafte Zustände chronisch werden, ihr degenerirender Einfluß alsdann bei allen Stücken der folgenden Gelege übereinstimmend in mehr oder minder bestimmter Weise sich bemerkbar machen wird.

Unter diesen, wie schon erwähnt, recht seltenen Ausnahmen des abweichenden Charakters einzelner Stücke innerhalb eines Geleges kommen, nach meiner Erfahrung, Abweichungen in der Form, wenigstens so weit es Spur- oder Zwergeier und Riesen- oder Doppeleier betrifft, verhältnißmäßig am häufigsten vor. Ich besitze in meiner Sammlung von 52 Arten freilebender Vögel Spureier und von 21 Arten Gelege mit Riesenei. Ich muß aber hier bemerken, daß ich diese Stücke aus einem Material von mindestens fünfzig Tausend Exemplaren, die mir im Laufe der Zeit durch die Hände gegangen sind oder die ich bei Herrn Schlüter in Halle sah, ausgewählt habe.

Andere Abweichungen hinsichtlich der Form scheinen viel seltener zu sein, wenigstens habe ich nur ein Belegstück hierfür:

Ein Gelege, Lanius collurio, Leipzig, 24. Juni 1890, von drei Eiern (der Vogel hat nicht mehr gelegt), in welchem alle Eier, die hinsichtlich der Färbungs- und Zeichnungscharaktere gut übereinstimmen, in der Form wesentlich von einander abweichen. Die Maße in Millimetern sind folgende:

a) 21,0 16,5 kurzoval,
b) 23,3 15,5 elliptisch,
c) 26,0 16,5 kreiselförmig.

Von solchen Gelegen, in denen ein oder zwei Eier im Gelege in Bezug auf die Färbung oder Zeichnung abweichen, besitze ich außer den Gelegen der Sperlinge, die ja, wie wir gesehen haben, von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten sind, nur folgende:

1. Parus major 7 Stück. Anhalt, 1. Mai 1869. 5 Eier sind normal gezeichnet, bei den beiden anderen ist die rothe Fleckung zu einer gleichmäßigen blaßrothen Färbung aufgelöst, die etwa die Hälfte der Oberfläche, in dem einen Falle das stumpfe Ende, im anderen Falle das spitze Ende bedeckt. In der Form sind alle gleich.

2. Lanius collurio 5 Stück. Anhalt, 26. Mai 1874. 5 Eier sind normal gezeichnet, das fünfte rein weiß mit kaum angedeuteter Zeichnung. Die Form ist bei allen gleich.
3. Sylvia hortensis 5 Stück. Halle a. S., 2. Juni 1869. 4 Eier normal, das fünfte, unbedeutend größere, von hellerer Grundfarbe als die übrigen. Zeichnungscharakter übereinstimmend.
4. Sylvia cinerea 6 Stück. Halle a. S., 22. Juni 1867. 5 Eier normal, von gleichmäßig grünlich gelber Grundfarbe und fein dunkler gewölkt, das sechste, welches zugleich etwas schmäler ist, hat bei derselben Grundfarbe am stumpfen Ende einen deutlichen Kranz dunkler Flecke.
5. Sylvia curruca 4 Stück. Leipzig, 3. Juni 1889. 3 Eier normal, bei dem vierten finden sich nur am stumpfen Ende Flecke, die aber so dicht stehen, daß sie dessen Ende völlig bedecken. In der Form sind alle gleich.
6. Anthus arboreus 5 Stück. Halle a. S. im Juni 1864. 4 Eier normal auf röthlichem Grunde dunkler marmorirt, das fünfte, welches übrigens nicht im Neste, sondern dicht am Rande desselben lag, ist auf graublauer Grundfarbe mit dunkelbraunen Brandflecken und einigen dunkeln Schnörkeln gezeichnet.
7. Anthus arboreus 4 Stück. Anhalt, 4. Mai 1869. 1 Ei von der Färbung der vorigen 4; die übrigen 3 sind als die auffälligste Farbenänderung anzusehen, die mir bis jetzt bei Vogeleiern vorgekommen ist. Die drei Eier sind von der Spitze bis zur Mitte einfarbig blaugrün, von da ab ist die übrige Hälfte der Eier dunkel rostbraun gefärbt und zwar ganz scharf gegen einander abschneidend, sodaß sie den Eindruck machen als habe man sie aus je einem halben blaugrünen und einem halben dunkelbraunen Ei zusammengesetzt.
8. Budytes flavus 4 Stück. Halle a. S., 13. Juli 1872. 1 Ei normal, die anderen drei auf graugrünem Grunde grob dunkler gefleckt (an Cal. palustris erinnernd).
9. Emberiza citrinella 5 Stück. Halle a. S., 13. Mai 1878. 4 Eier gleichmäßig schwach gezeichnet, das fünfte heller und ganz ohne Haarzüge. Form bei allen gleich, und außerdem haben alle fünf Eier eine mehr oder weniger stark ausgeprägte einfarbig hellbläuliche Spitze.

Ich könnte hier noch einige Gelege von Lanius collurio, Cyanopica Cooki, Krähenarten ꝛc. erwähnen, bei denen die kranzförmige Zeichnung bei je einem Ei sich am spitzen Ende findet, statt am stumpfen, doch ist diese Abweichung nie so groß, daß der allgemeine Charakter der Eier dadurch beeinträchtigt würde.

Als Beleg dafür, daß chronisch gewordene Veränderungen der Fortpflanzungs-

organe das ganze Gelege resp. alle ferneren Gelege des betreffenden Weibchens gleichmäßig beeinflussen, kann ich auf folgendes aus meiner Sammlung hinweisen:

1. Mehrere Gelege von Ruticilla phoenicurus, R. tithys, Accentor modularis und Saxicola oenanthe, bei denen alle Eier einen Kranz rother Punkte oder Flecke am stumpfen Ende zeigen, der bei normalen Eiern fehlt.
2. Ein Gelege von 7 Stück Picus viridis, Halle a. S., 4. Mai 1867, bei welchem alle Eier am stumpfen Ende eine tropfenförmige, etwa hanfkorngroße Efflorescenz der Schalensubstanz zeigen.
3. Ein Gelege Passer domesticus, erhalten 1883 von Herrn Pietsch jun., bestehend aus 4 Eiern, die sämmtlich Spureier von kaum ein Drittel normaler Größe sind.
4. Ein Gelege Perdix cinerea, erhalten aus Hessen durch Herrn W. Schlüter. Auch hier sind alle 7 Eier in Form und Färbung ganz übereinstimmend, aber sämmtlich nur von halber Größe.
5. Ein Gelege Perdix rubra von 10 Stück, gefunden am 21. Mai 1869 in Portugal, bei welchem alle Eier auf einer Seite einen etwa 2 Quadrat-Centimeter großen rein weißen Fleck haben.
6. Ein Gelege von Podiceps cristatus gefunden am 31. Mai 1868 am Salzigen See. Bei diesem Gelege zeigen alle 5 Eier statt der grünlich grauen oder gelbbraunen Färbung eine fast schwarze.
7. Ein Gelege Muscicapa grisola von 3 Stück, Anhalt, 2. Juli 1861. Die drei Eier zeigen erstens übereinstimmend eine abnorm dünne Schale und ferner hat bei ihnen eine ähnliche Trennung der Farbstoffe stattgefunden wie bei dem unter 7. genannten Gelege von Anth. arboreus, nur daß der zusammengeflossene einzige große rothbraune Fleck nur ein Viertel der Oberfläche einnimmt und seitlich vom Pole des stumpfen Endes bis zur Mitte sich ausdehnt. Das Weibchen wurde todt auf den Eiern gefunden.

Ich lasse nun einige Beispiele folgen, wo ich mehrere Gelege von ein und demselben Weibchen erhielt.

1. Im Jahre 1869 am 7. und 19. Juni, sowie im Jahre 1870 am 9. Juni entnahm ich aus dem Neste eines Hausrothschwänzchens auf einem Balken am Eingange der Güter-Expedition der Halle-Casseler-Eisenbahn 3 Gelege von je 5 Eiern, die alle unter sich von völlig gleicher Form waren und alle, ohne Ausnahme, eine deutlich hellblaue statt rein weiße Grundfarbe zeigten.
2. Am 14. Mai entnahm ich in Rattmannsdorf einem Elsternest ein Gelege von 8 Eiern. Das Weibchen kehrte noch am anderen Tage mehrmals zum leeren Neste zurück und begann dann auf derselben Rüster ein neues Nest zu bauen, zu welchem es zum Theil das Material des alten Nestes verwendete und

den Bau so emsig betrieb, daß ich bereits am 19. Mai ein neues Gelege von 7 Eiern fortnehmen konnte. Die sämmtlichen Eier dieser beiden Gelege zeigen eine ganz eigenthümliche Abnormität. Die Eier haben an der Spitze Sprünge, die durch Neubildung theilweise verheilt sind und den Eindruck machen, als habe sie Jemand ungeschickt geleimt.

3. Am 30. Mai und am 5. Juni entnahm ich aus ein und demselben Elsternester das erste Mal 5 und das zweite Mal 4 Eier, welche sich durch eine auffallend rauhe, sandig anzufühlende Schale und eine ganz verschwommene Zeichnung auf bräunlicher Grundfarbe auszeichnen, aber untereinander in jeder Hinsicht übereinstimmen.

Ich könnte noch eine Anzahl derartiger Beispiele anführen, doch sind viele derselben nicht ganz einwandfrei, weil dahin zielende Beobachtungen im Freien durch mannigfaltige Zufälligkeiten gestört werden oder doch nicht mit der Sicherheit angestellt werden können, daß man sie als unumstößliche Beweise hinstellen dürfte. Anders in der Gefangenschaft; hier läßt sich jeder Irrthum hinsichtlich der Identität der betreffenden Weibchen ohne Schwierigkeit völlig ausschließen. Es sei mir daher gestattet, noch einiger Beispiele von unanfechtbarer Beweiskraft Erwähnung zu thun, die bei gefangenen Vögeln angestellt wurden. Es ist bekannt, daß die Thiere welche wir in der Gefangenschaft halten, viel geneigter zu Differenzirungen aller Art sind als freilebende, und wenn darum selbst bei gefangenen Vögeln sich die größte Uebereinstimmung in Bezug auf die Eier eines jeden Weibchens herausstellt, so werden die hier gemachten Beobachtungen einen sichern Rückschluß auf die frei lebenden Vögel gestatten. In den Jahren 1866 bis 1870 nahm ich fünf verschiedenen, getrennt gehaltenen Weibchen von Canarienvögeln in jedem Jahre mehrere Gelege fort, und alle diese Eier zeigen, je nach dem Weibchen von welchem sie herrühren, einen so ausgesprochenen individuellen Charakter, daß ich oft, und jedesmal mit Erfolg, versucht habe, diese Eier nach ihren fünf Typen auch von Nichtoologen heraussuchen zu lassen.

Ferner erhielt ich von meinem verstorbenen Freunde von Schlechtendal eine große Suite leider zwar durchweg durch Herauswerfen aus den Nestern oder durch Schnabelhiebe zertrümmerter Eier, welche in den Jahren von 1877 bis 1880 bei ihm von vier verschiedenen Weibchen des Textorwebers (Ploceus textor) gelegt worden waren. In diesen vier Jahren hat

Weibchen A 26 rein weiße Eier
Weibchen B 11 weiße Eier mit feinen hellrothen Punkten
Weibchen C 31 weiße Eier mit größeren rothen Flecken
und Weibchen D 19 einfarbige lebhaft blaugrüne Eier gelegt.

Wir sehen also daß unter allen Umständen jedes Weibchen gleiche oder sehr ähnliche Eier legt und daß innerhalb der Gelege eines jeden Weibchens eine noch

größere Uebereinstimmung, wenigstens unter normalen Umständen, Regel und Gesetz ist. Und wenn wir daher bei solchen Vögeln, bei welchen die Eier aller Individuen der Art, als Ganzes betrachtet, eine ungemein große Veränderlichkeit zeigen, wie dies namentlich bei unserm Baumpieper, dem südeuropäischen Cistensänger, den Viehstaaren, welche in der neuen Welt unseren Kuckuk hinsichtlich des Brutparasitismus vertreten, vielen Webervögeln und endlich unserem Kuckuk der Fall ist, wenn wir bei solchen Vögeln in jeder Hinsicht und bis in die kleinsten Details übereinstimmende Eier finden, so können wir mit großer Sicherheit schließen, daß diese Eier von einem und demselben Weibchen herrühren, und überall, wo wir weit von einander abweichende Eier finden, dürfen wir diese mit derselben Sicherheit verschiedenen Individuen zuschreiben.

Leipzig, den 11. Februar 1891.

Zur Lebensweise des Bussard.

Von Ernst Günther.

I.

Es ist mir vergönnt gewesen, dem Studium der Ornithologie in verschiedenen Gegenden Mitteldeutschlands obzuliegen, ein Umstand, der mich in den Stand setzte, Vergleiche anzustellen über die Verbreitung mancher Arten Vögel, über die Dichtigkeit ihres Bestandes und über ihre Lebensbedingungen.

Wenn ich nun meine Beobachtungen auch nicht schematisch ausarbeitete, so dürften doch meine Notizen dazu dienen, hie und da etwaige Lücken auszufüllen, da das engere Beobachtungsfeld gestattete, bei den einzelnen Beobachtungen um so tiefer einzudringen.

Meine jahrelange Thätigkeit in Hessen-Nassau als Landwirth bedingte den direkten Aufenthalt in der Natur; damit verband sich der Vortheil, zeitweise die Jagd ausüben zu können.

Von Raubvögeln kann ich nur über bekanntere Arten Bericht erstatten und unter diese gehört in erster Linie der Bussard (Buteo vulgaris). Die waldreiche Gegend unterhalb des Habichtswaldes, der ausgedehnte Reinhardswald und die vielen umliegenden Berghölzer beherbergen den Bussard in Menge. Ende April oder Anfangs Mai waren immer die meisten Horste besetzt. Im Jahre 1886 fand ich in der Umgebung des Dorfes Hombressen bei Hofgeismar auf einem Areal von 360 Morgen neun besetzte Horste vor; von diesen enthielten sechs nur Gelege von zwei Eiern, die übrigen drei je drei Eier. Die Eier waren meistens ohne lebhafte Fleckenzeichnung an Gestalt sehr rund, nur wenige waren länglich geformt, in Größe variirend. Die Bussarde saßen erst gegen Ende der Bebrütung fester: selten klopfte

ich einen vom frischen Gelege ab, schon von weiten erhob sich der Vogel dann vom Horst, bäumte öfters unweit auf, und begann mit ängstlichem Rufen, sobald ich zur Besichtigung des Horstes Anstalten traf. Die Horste waren meistens sehr flach gebaut, das innere war selten belegt mit weicher Unterlage wie Rasenstücke und weiches Wurzelwerk, zum Unterschiede von den Horsten der Gabelweihe (M. regalis), welche regelmäßig alte Lumpen, Papiere und Fellstücke enthielten. Die Horste der Bussarde standen im zusammenhängenden Walde meist auf Buchen, an den Rändern und in Baumgruppen auf Eichen, wenn diese vorhanden waren. In Waldungen von geringer Ausdehnung konnte ich an acht Horste zählen, fand aber immer nur die Hälfte besetzt; fand sich blos ein besetzter Horst vor, so konnte man doch einen anderen alten und verwahrlosten Horst in der Nähe vermuthen.

In der Umgebung des Hospitals für Nervenkranke Merxhausen, zählte ich am 15. April 1889 in zusammenhängendem Holz achtzehn Bussardhorste, von denen aber nur erst einer besetzt war; derselbe enthielt drei Stück sehr kleine, länglich geformte Eier mit kaum sichtbarer verschwommener Fleckenzeichnung.

Ausgehobene Horste wurden meinem Wissen nach in demselben Jahre nicht wieder besetzt, doch hielten sich die Vögel meistens noch in der Nähe auf, behaupteten das Revier, kamen auch öfter zum Horste, so daß ich mir Hoffnnng machte, sie würden zu einem zweiten Gelege schreiten; denn mit ängstlichem Ruf umkreisten sie noch immer den leeren Horst.

Ein auf einer Eiche ansässiges Paar Bussarde, dessen Eier ausgenommen waren, entfernte sich nicht aus dem Revier; öfter kamen sie nach dem Horste zurück, ließen sich auch abklopfen, saßen dann aber wohl in den Aesten, thaten wie vor ängstliche Rufe beim Herannahen, und hoffte ich auf ein zweites Gelege. Die Sache hatte aber einen anderen Grund. Eines Tages sah ich, wie ein Hühnerhabicht (A. palumbarius) verzweifelte Anstrengungen machte, sich des Horstes zu bemächtigen, immer wurde er aber in die Flucht geschlagen. Der Kampf dauerte 3—4 Tage und hatte die Folge, daß immer ein Bussard auf dem Horstbaume anzutreffen war. Das öfter revidirte Nest blieb aber leer. Spätbruten des Bussard kommen auch vor. Hier folgendes Beispiel: Eine Viertelstunde von dem Gestüt Beberbeck entfernt, bemerkte ich, daß Mitte Mai ein bis dahin leerer Horst von Bussarden angenommen wurde. Beide Raubvögel trugen auffällig Rasenstücke und Ausbesserungsmaterial herbei, welches sie meistens unmittelbar unter dem Horstbaum auflasen. Trotz öfterer Störung, die ich meist dadurch verursachte, daß ich Morgens um sieben Uhr beide Bussarde aus der Horstnähe vertrieb, behaupteten die Vögel den Horst. Als ich den Baum am 1. Juni erkletterte, fand ich noch kein Ei vor, dagegen am achten Juni; ich war deshalb schleunigst fortgegangen, um das Bussardei mit einem Hühnerei zu vertauschen, erst nach drei Tagen fand ich neben dem Hühnerei ein

zweites Ei des Bussards vor; auch dieses tauschte ich gegen ein Hühnerei aus. Jetzt begann der Bussard zu brüten, denn er strich beim Herannahen ab. Die Störung und auch wohl der Betrug veranlaßte ihn nun aber doch, den Horst zu verlassen; ich nahm deshalb die Hühnereier herab und fand, daß sie beide stark Blut gefangen hatten, also eine Bebrütung stattgefunden hatte.

Die Eier dieses Spätlings hatten eine merkwürdig längliche Form und zeigten eine mehr bleigraue aber deutliche Fleckenzeichnung, welche schraubenartig gewunden war. Diese einseitige Windung, welche hier so deutlich hervortrat, unterscheidet auch die Bussardeier von denen der Gabelweihe, welchen sie oft an Größe und Gestalt gleich kommen, nur ist deren Fleckenwindung entgegengesetzt. Junge flügge Bussarde, zwei bis drei in einem Horst, unterscheiden sich unter einander oft durch vollständig verschiedenes Aussehen.

In vielen von mir untersuchten Horsten fand ich Ueberreste alter und junger Hasen, Rebhühner ꝛc. vor, selbst auf solchen, welche Eier enthielten. Sonst diente ein alter in der Nähe befindlicher Horst als Schlachtbank. Hiernach zu urtheilen, müßte unser Bussard ein arger Räuber sein; meine ausdauernde Beobachtung ergab aber folgendes: Einige Individuen des Bussard sind unzweifelhaft richtige Räuber, die der Gabelweihe, sowie dem Vetter Rauchfußbussard nicht nachstehen an Schädlichkeit. Nachdem ich nun aber die Rabenkrähe auf Schritt und Tritt verfolgt habe, wurde mir klar, wie die Bussarde zu diesen vielen Hasen kommen, deren Reste ich in den Horsten vorfand. Aus reinem Uebermuth, aus Mordsucht, nicht aus Hunger, greift die Rabenkrähe jedes kleine Häschen an, welches ihr quer kommt, und auch die alten Hasen werden nicht geschont, sobald von den Schwarzröcken mehrere Individuen vorhanden sind. In wenigen Augenblicken ist so ein junges Häschen von dem harten Schnabel einer Rabenkrähe umgebracht; kaum daß der Sünder noch über Augen oder Gehirn herfällt, — gewöhnlich streicht er ab, setzt sich auf irgend eine etwas entfernte Erhöhung und thut, als wenn die Sache ihn nichts weiter anginge. Schon ist ein zweites Häschen erspäht, demselben geht es genau wie dem ersten; endlich fliegt die Krähe fort, ohne weiter Notiz von den beiden Opfern zu nehmen. Bald streicht ein Bussard über das Feld, sein gutes Auge entdeckt das eine oder andere offen da liegende Häschen, und er nimmt es mit. An einem Tage fand ich so, daß sieben Hasen in verschiedenen Altersstadien von Krähen getödtet worden waren und nur ein halbwüchsiges Opfer war angeschnitten worden. Sah ich später eine Krähe sich mit etwas lebhaft beschäftigen, so drang ich sofort auf sie ein und erhielt ab und zu weitere Beweise von der Mordlust der Krähen. Der Bussard ernährt sich demnach oft vom Fallwild und kommt dann in falschen Verdacht. Bussarde lebend zu fangen ist mir mit einem großen Schlagnetz gelungen, welches ich mit einer todten Taube vom Taubenschlage oder mit einem gefundenen todten

Hasen besteckte. Dabei hatte ich aber betreffendes Netz immer in der Nähe eines Spähsitzes des Bussards aufgestellt, denn solche Punkte sucht er wiederholt auf.

Noch etwas über das Leben und Treiben des gesprenkelten Rohrhuhns (Gallinula porzana).

Von A. Walter.

Nachdem Herr Kurt Flöricke in Nr. 7 1890 und Herr Ewald Ziemer in Nr. 12 und 16 1890 dieser Monatsschrift eine so genaue Beschreibung und Charakterschilderung des gesprenkelten Sumpf- oder Rohrhuhns geliefert haben, daß auch derjenige der geehrten Leser, der nicht Gelegenheit hatte, diesen sehr versteckt lebenden, niedlichen und eigenthümlichen Vogel im Freien zu beobachten und kennen zu lernen sich ein richtiges Bild von ihm wird machen können, wäre es wohl nicht nöthig gewesen noch einige Bemerkungen den trefflichen Schilderungen jener beiden Herren hinzuzufügen, indessen ebenso wie Herr Ziemer einige Berichtigungen einfügte, so möchte auch ich einiges zweifelhaft gebliebene aufzuklären versuchen.

Herr E. Ziemer sagt Seite 152 in Nr. 16: „Ob aber die Vögel die Halme der Pflanzen wirklich nach innen und abwärts biegen, um so eine deckende Kuppel über dem Neste zu bilden, scheint mir doch zweifelhaft. Jedenfalls geschieht dies sicher nicht in dem Maße, wie Prof. Dr. Altum in seiner Forstzoologie angiebt, daß die Kufe aus einiger Entfernung erscheint, als wäre sie mit der Sense stumpf abgeschnitten."

Obgleich nun Herr E. Ziemer ein äußerst scharfer Beobachter ist, kann ich ihm doch nicht Recht geben, denn nicht grade selten kommt es vor, daß das Sumpfhuhn sich durch Herabziehen und Knicken der Pflanzenstiele und Spitzen eine förmliche Laube oder Haube über dem Neste erbaut. Solche Schutzdächer fand ich aber nie bei den Nestern, die auf Seggenkufen (Kaupen) standen, sondern nur bei den in Binsen (Scirpus) vorhandenen. Wo Binsencomplexe neben Seggenkufen oder Kaupen vorkommen, wählt das Sumpfhuhn nach meinen Beobachtungen stets die Binsen zur Anlage seines Nestes und hat das seinen guten Grund. Der Vogel ist nämlich bei Aufstellung seines Nestes nicht nur bemüht das Nest gut zu verbergen, sondern auch ebenso sehr darauf bedacht, daß ihm die nächste Umgebung des Nestes gestattet, sich gedeckt und unbemerkt vom Nest zu schleichen. Da nun die Kaupen oder Seggenkufen selten so dicht nebeneinander stehen, daß der Vogel beim Hinausschlüpfen aus dem Nest sogleich gedeckt ist, so zieht er die Binsen, d. h. einen Binsencomplex den Kaupen vor und in diesen Binsen fand ich das Nest häufiger mit einer Haube versehen vor als ohne solche.

Es war am 12. Juli des Jahres 1879 Vormittags, als mein Bruder mir ein Ei der Gallinula porzana überreichte, das er soeben auf den neben der Oberförsterei gelegenen überschwemmten Wiesen gefunden hatte und welches neben einem etwas zerrissenen Neste mit 7 Eiern lag und sicher bei der am vorhergehenden Tage stattgehabten Entenjagd von den über das Nest laufenden Hunden herausgestoßen war.

Ich machte mich zunächst auf, um das mir genau bezeichnete Nest aufzusuchen, fand es bald, nahm die vom Vogel verlassenen frischen Eier mit und suchte weiter nach solchen Nestern, da ich an verschiedenen Stellen der Wiesen schon an mehreren Abenden das bekannte „Uit" vernommen hatte.

Wo die Binsen einen abgeschlossenen dichten Busch bildeten, — nach solchen suchte ich zuerst — fand ich kein Nest, als ich aber zusammenhängende mit Binsen reichlich und dicht bestandene Stellen durchsuchte, entdeckte ich sogleich ein Nest mit 10 frischen Eiern, bald darauf eins mit 6 und dann noch eins mit 9 frischen Eiern, sodaß ich, als ich gegen Mittag zur Oberförsterei Reiersdorf zurückkehrte, 4 Nester gefunden hatte.

Bald nach dem Mittagsbrod brach ich wieder auf und hatte das Glück noch 2 Nester zu finden, von denen das eine 2, das andere 6 frische Eier enthielt (siehe auch V. Jahresbericht (1880) des Ausschusses der Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands. Seite 93.*) Alle 6 Nester standen in Binsen; in den Kaupen, die zahlreich vorhanden waren und die ich in den folgenden Tagen genau durchsuchte, konnte ich kein einziges Nest entdecken; wohl aber war mir dies am 16. Mai desselben Jahres gelungen, an welchem Tage ich in der Nähe von Haselberg in Kaupen der Seggenkufen 2 Nester fand, in denen 1 Ei und 3 Eier lagen.

Von den 6 bei Reiersdorf in Binsen gefundenen Nestern trugen 4 die Haube. Sie war wie eine spitze Mütze gestaltet und dadurch zustande gebracht, daß die Binsenstengel rings um das Nest über dasselbe gezogen, dann abwärts gebogen, zum Theil auch geknickt und mit einander lose verbunden waren, sodaß man von oben herab nur spärlich einen Durchblick auf das Nest gewinnen konnte. War so das Nest gegen Raubvögel, besonders gegen Rohrweihe und Krähen geschützt, so hatte es doch für den Vogel den Nachtheil, daß es von einem Menschen, der einen solchen Bau kennt, leichter aufgefunden werden konnte, als ein Nest ohne solches Schutzdach oder Hütte.

Diese Hütten oder Lauben, Hauben, Mützen — wie man sie nun nennen will — haben 2 deutlich sichtbare Ausgänge auf sich gegenüberstehenden Seiten des Nestes und diese dienen dem Vogel zum Ein- und Ausschlüpfen. Bemerken möchte

*) In dem Jahresberichte ist irrthümlicherweise mein damaliger Wohnort Charlottenburg als Fundort angegeben. Solche und ähnliche Irrthümer und Verwechselungen kamen leider damals öfter vor. Walter.

ich aber noch, daß nicht jede Haube gleich gut verfertigt ist, daß z. B. bei dem einen der von mir aufgefundenen Nester das Schutzdach sehr locker und durchsichtig war.

Ich will hier gleich erwähnen, daß die Eier des gesprenkelten Sumpfhuhns von Herrn Kurt Flöricke nach einer unrichtigen fremden Angabe oder nach falsch bestimmten Exemplaren, die ihm zur Verfügung standen, beschrieben sind. Herr Flöricke sagt: „Das aus dünnen Grashalmen erbaute, und mit feinen Würzelchen ausgepolsterte Nest, sowie die 9 bis 12 länglich ovalen, auf schmutzig rostgelbem Grunde mit vielen violettgrauen Pünktchen übersäten Eier sind bekannt genug und kann ich mir eine genaue Beschreibung derselben wohl um so eher ersparen, als ich selbst noch nicht so glücklich war, Nest und Eier aufzufinden, also nicht aus eigener Erfahrung sprechen kann.

Die Form der Eier ist von Herrn Flöricke richtig angegeben, sie sind länglich oval; aber die Färbung und Zeichnung ist eine andere. Die Grundfarbe ist ein recht helles stumpfes Ockergelb, auf dem sich wohl einige graue Flecke befinden, die aber bei oberflächlicher Besichtigung wenig bemerkbar werden. Um so auffallender treten die schwarzbraunen oder auch rothbraunen großen und kleinen Flecke und Kleye hervor, die sich über den größten Theil des Eies verbreiten, von denen aber Herr Flöricke nichts erwähnt. Die Länge der Eier erreicht fast die der Haustaubeneier, jedoch sind die Eier des Sumpfhuhns bei weitem schmaler also auch ihr Gewicht geringer als das der Haustaubeneier.

Herr E. Ziemer fand meistentheils das Rohrhuhn nicht auf dem Neste und doch die Eier erwärmt. Mir erging es ebenso und doch war das Huhn bei meiner Ankunft sicher auf dem Neste gewesen und war nur in dem Augenblicke, als ich an's Nest trat, geflüchtet, aber so geräuschlos und vorsichtig, daß ich den Abstieg nicht bemerkt hatte. Ich erfuhr dies bei dem Nest mit 2 Eiern, das ich mehrmals, auch noch als es einen Zuwachs von noch 8 Eiern erhalten hatte, besuchte. Als ich nämlich zweimal das Nest vom Huhn verlassen, die Eier aber stark erwärmt gefunden hatte, ging ich, um zu ermitteln, ob das Huhn auf dem Neste sei oder nicht, folgendermaßen zu Werke: Ich schritt zuerst langsam am trocknen Rande der Wiese vor dem etwa 15 Schritt vom Rande entfernten Neste vorüber, trat dann in's Wasser und legte sehr behutsam in dem mit Binsen bestandenen Wasser wieder denselben Weg zurück, d. h. so, daß ich dem Neste näher kam und auf etwa 6 Schritt Entfernung vom Neste vorüberging. Dann machte ich zum dritten Male den Gang und kam auf 3 Schritt Entfernung am Neste vorbei Nach wenigen Schritten kehrte ich wieder um und trat so leise wie möglich an's Nest, das eine Haube trug. Ich sah von oben herab durch die locker gebaute Haube nichts weiter als eine schwarze Masse. Während ich mir Mühe gab mehr zu entdecken, glitt das Rohrhuhn einem Schatten gleich geräuschlos und so vorsichtig vom Neste, daß ich im

Wasser keine Bewegung, in den Binsen kaum ein schwaches Zittern erkennen konnte. Nun war es mir klar geworden, daß auch bei den anderen Nestern, in denen die Eier warm waren, und denen ich mich nicht so vorsichtig wie hier genähert hatte, das Huhn erst bei meinem Herantreten das Nest verlassen hatte.

Hinsichtlich des Fluges werden wohl beide Herren Recht haben: beim Aufsteigen ist der Flug schwerfällig, er ist ein Flattern; auf weite Strecken ausgedehnt, wird er bald leichter und schneller, und unbedingt hat Herr Ziemer nach meiner Meinung Recht, daß der Frühlings- und Herbstzug niemals laufend, sondern stets im Fluge ausgeführt wird, wiewohl das Rohrhuhn durchaus kein schlechter Läufer ist, wie ich sogleich an einem Beispiel zeigen werde.

Zu derselben Zeit als ich die Rohrhuhnnester fand, ging ich an einem Nachmittage am Rande einer überschwemmten Wiese entlang in der Absicht, auf die mir gegenüberliegende Seite der Wiese zu gelangen. Ich konnte dies nur bewerkstelligen, wenn ich bis an's Ende der langgestreckten Wiese und um dies Ende herum schritt, da das Wasser in der Mitte der Wiese höher stand als meine Wasserstiefeln vertragen konnten. Das letzte Ende schien mir nur seichtes Wasser zu haben und deshalb und auch um den Weg abzukürzen, schnitt ich die letzten 10 Fuß der Wiese dadurch ab, daß ich durch das Wasser watete. Kaum hatte ich aber einige Schritte gethan, da flüchtete im schnellen Laufen aus der kleinen abgeschnittenen Wiesenecke ein gesprenkeltes Rohrhuhn auf das trockne Land und suchte hinter — nicht unter — einem hart am Wiesenrande stehenden Kiefernstrauch, der mit seinen nach allen Seiten gleichmäßig ausgebreiteten, die Erde berührenden Zweigen 10 Fuß Durchmesser hatte, Schutz. Ich eilte nach und nun begann ein Wettlauf. Einmal und und noch drei Viertel mal wurde der Kreislauf um den Baum von uns Beiden gemacht, ohne daß einer dem anderen näher gekommen wäre. Aus Furcht wohl, daß dies dennoch geschehen könnte, flatterte plötzlich das Rohrhuhn in die Höhe und ließ sich, über niedriges Kieferngebüsch fortstreichend, auf einem mit Schilf bewachsenen, nur 30 Schritt entfernten Sumpf niederfallen. Höchst sonderbar nahm sich der Flug aus, denn wenn schon das Flattern an und für sich seltsam erscheint, so erschien es hier noch viel seltsamer dadurch, daß ein starker Wind wehte, der den Vogel so erfaßte, daß er sich von der Seite fortbewegte, sodaß nicht nur der Kopf, sondern auch zugleich die rechte Seite vorwärts steuerten und die Flugrichtung angaben.

Gleich nach dem Wettlauf nahm ich vom Durchmesser des Kiefernbusches das Maß. Es betrug genau 10 Fuß; folglich hatte der Vogel, da der Durchmesser den dritten Theil des Kreises bildet, einige 50 Fuß mit mir zurückgelegt. In grader Richtung würde ich ihn wohl eingeholt haben, aber immerhin hat er sich hier als trefflicher Läufer gezeigt.

Wie schon die beiden Beobachter vor mir berichtet haben, läßt sich das Rohrhuhn in der Brutzeit nur selten sehen, noch viel seltener zum Auffliegen bewegen und dann fast immer nur, wie eben berichtet, aus Noth oder auch durch Erschrecken, wie ich einmal auf Havelwiesen beobachten konnte.

Ich watete dort durch hohes Gras und seichtes Wasser, als plötzlich wenige Schritte vor mir eine Mittelente (Anas strepera) sich vom Nest, das 7 Eier enthielt, erhob, circa 10 Fuß senkrecht emporschnellte, und dann in horizontaler Richtung abzog. Einen noch größeren Schreck als ich mußte ein Rohrhuhn bekommen haben, denn unmittelbar nach dem geräuschvollen Aufstehen der Ente flatterte es dicht neben dem Nest 5—6 Fuß senkrecht auf, fiel aber im nächsten Augenblick wieder in's nasse hohe Gras zurück.

Vom Schönheitssinn des Staares.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

In der Nr. 10 der „Monatsschr. 1889", S. 279, berichtet Herr Rich. Schlegel aus dem Erzgebirge, bezugnehmend auf einen Artikel der Zeitschrift des Thierschutzvereins für Hessen, wie auch bei ihm ein eheloses Staar-Männchen sein Nest mit Blumen schmückte, um dadurch ein Weibchen heranzuziehen. — Auch ich habe seit Jahren dieser Vorliebe des Staares, Blumen einzutragen, ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und erlaube mir daher, meine diesbezüglichen Beobachtungen mitzutheilen.

Zunächst ist mir aufgefallen, daß die Verwendung von Blumen zum Nestbau seitens der Staare hier im Parke einfach an der Tagesordnung ist und von allen meinen Familienangehörigen als etwas Selbstverständliches beobachtet wird, — dahingegen im Walde nur äußerst selten vorkommt. Alljährlich pflege ich dreißig und mehr meiner mit Schiebern versehenen Staar-Kästen zu untersuchen: ein Drittel derselben enthält Blumen; im Walde aber fand ich nur ein einziges Mal einige Hundsveilchen in einem Staarennester und ich habe wahrhaftig nicht wenige solcher in allen möglichen Hölzern der Umgegend vermittelst einer winzigen, zu diesen und ähnlichen Zwecken selbstkonstruirten, feuersicheren „Senklaterne" untersucht! — Gelegenheit macht auch hier den Staar zum Diebe, denn alle diejenigen Kästen, welche über Veilchen- und Schneeglöckchen-Plätzen hängen, sind stets und meist besonders reichlich mit diesen Blumen versehen.

Auch hier bei uns machten sich ehelos gebliebene oder -gewordene Staarmännchen mehrmals ganz besonders als Blumensammler bemerklich und trug einst ein solcher sogar im Herbste, beim „Abschiedskonzert" Niststoffe ein; es ist dies ja auch leicht erklärlich, — im übrigen aber huldigen nach meinen genauen Beobachtungen beweibte

und unbeweibte Männchen ohne Unterschied, ja, zuweilen auch Weibchen dieser Passion. Meine hervorragend sachkundige Schwester sowohl wie ich selbst beobachteten mehrmals, daß ein Staarmännchen am Fuße des Niststammes ein Schneeglöckchen abriß und dasselbe sehr artig seinem vor dem Kasten sitzenden Weibchen überreichte. — Es liegt hierin eine gewisse ritterliche Höflichkeit, — ich sage „eine gewisse", denn ebenso wie die Blumen, übergiebt ihr der Gatte auch wohl eine Feder und einen Halm; das aber ist eine von mir genau beobachtete Thatsache, daß der Staar mit Stroh und Federn fast immer alsbald in den Kasten schlüpft, um diese Materialien zu verbauen, dahingegen mit Blumen gerne „lange herum hantirt", sei es auf der Erde, im Gezweig oder auf und vor dem Kasten. Auch habe ich den Vogel drei, viermal mit einer Blume in den Kasten aus- und einschlüpfen sehen, ihn sogar vor dem Kasten mit einem Veilchen im Schnabel „schnattern" und singen gehört. Bei solchen Gelegenheiten fallen manche Blumen zur Erde; im Frühjahr 1889 habe ich allein am Fuße der mit Staarkästen behangenen Bäume 28 frisch abgerissene Blüthen der verschiedensten Art gefunden. — Ebenso liegen zuweilen Blumen oben auf dem Kasten, im „oberen Stockwerk" oder im Flugloche. — Am ärgsten werden die Schneeglöckchen (Galanthus nivalis Linn.), Knotenblume (Leucojum vernum Linn.), und die verschiedenen Farbenvarietäten des Veilchens (Viol. odorata Linn.) heimgesucht, da erstens etwa 40 Staarkästen in nächster Nähe dieser Blumen hängen und die Vögel zweitens bedeutend mehr zerzausen und abreißen als sie fort- resp. eintragen. Ich fand bisher eigentlich alle auffallenden, frühblühenden Blumen in den Nestern; außer den genannten hauptsächlich das Lungenkraut, Pulmonaria officinalis Linn., Primula elatior et officinalis Jacq., Anemone nemorosa Linn., einzelne Glocken von Hyazinthen und vom Seidelbast (Daphne Mezereum Linn.), einzelne Köpfchen von Bellis perennis Linn., Blüthen und ganze Aehren von Orchis Morio Linn., Blumenblätter der gelben Narzisse (Narc. Pseudonarcissus Linn.), grüne Grashalme u. s. w.

Meine Schwester beobachtete, wie ein Staar so lange an einer niedergeknickten, an einem Hügel stehenden gelben Narzisse zog und hackte, bis der Stengel am Erdboden abriß. Der Vogel fiel auf den Rücken, nahm die große Blume dann in den Schnabel und trug sie seinem, über ihm vor dem Neste sitzenden Weibchen zu, welches diese Liebesgabe mit Mühe in den Kasten zog.

Hier reizte den Vogel doch offenbar nur die schöne Farbe, denn daß der praktische und kluge Staar in der großen, steifen Blume nur ein Nistmaterial gesehen, dieses unpassendste Material den massenweise umherliegenden Strohhalmen und Federn vorgezogen haben sollte, ist undenkbar!

Aber auch noch einen anderweiten Beweis vom Schönheitssinn des Staares kann ich bringen. — Ich besitze einen eiförmigen, glänzenden, glasartigen, hellblauen

Stein, welcher die Größe eines Zaunkönigeies hat und anscheinend vulkanischen Ursprungs ist. — Mit diesem Steine spielte im Frühjahr 1874 ein Staar auf einem Grasplatze, nahm ihn, als ich mich zu sehr näherte, in den Schnabel und ließ ihn dann, fortfliegend, auf ein Mistbeetfenster fallen.

Soviel über den hochausgeprägten Schönheitssinn unseres Staares. — Zum Schluß noch eine sehr sonderbare Beobachtung. Fast sämmtliche Staare des Parkes reißen seit Jahren mit größtem Eifer große Fetzen von den riesigen Blättern des Heracleum giganteum ab, um selbe beim Nestbau zu verwenden. Ueberall, wo hier diese Pflanze steht, wird sie zu unser Aller Verwunderung von ab- und zufliegenden Staaren zerfetzt, niemals der daneben stehende Rhabarber oder andere großblätterige Pflanzen. Was mag der Grund hierzu sein? — Weil die Blätter schon von Natur lappig und zerschlissen sind? — Genanntes Heracleum hat einen sehr übelriechenden Saft, welcher mich, der ich beim Seciren und Präpariren genügend an unangenehme ekelhafte Gerüche gewöhnt bin, zum sofortigen Erbrechen reizt.

Phänologischer Bericht über 1889 und 1890.

Von P. Weßner.

Mein letzter Bericht hatte mit dem Jahre 1888 abgeschlossen; ich lasse nunmehr die Beobachtungen des letztvergangenen und des laufenden Jahres sich anschließen, und gebe dieselben in chronologischer Reihenfolge, während zur besseren Uebersicht eine nach Arten geordnete Tabelle der Frühjahrszüge am Schlusse Platz finden soll.

Am 2. Januar 1889 zog bei trübem Himmel und scharfem Nordost eine Schaar von Schneegänsen (Anser segetum) etwa 30—40 Stück, von Norden nach Süden über der Saale hin.

Vom 13. Januar bis zum 28. Februar besuchte ein Grünspecht in Gesellschaft eines Baumläufers fast täglich unser Haus und kletterte an den Wänden herum; nur bei warmer, sonniger Witterung blieben beide aus.

Zeisige und Stieglitze zogen in zahlreichen Schaaren auf den Erlen der Saalaue herum.

Am 1. Februar fand Herr Sellier einen von einem Raubwürger (Lanius excubitor) aufgespießten Baumläufer; der Räuber fand bald darauf seine verdiente Strafe.

Am 2. Februar kamen bei ziemlichem Sturm die ersten Staare an; ein früheres Eintreffen einzelner Exemplare ist nicht genügend verbürgt.

Am 13. Februar sah ich auf einem mit Schiefer gedeckten Gartenhäuschen drei Rebhühner sitzen und sich sonnen; bei meiner Annäherung strichen zwei nach den Wiesen, eins über das Gutsgebäude nach den Feldern ab.

Nach strenger Kälte am 13. und 14. Februar trat am 15. Thauwetter ein; ich beobachtete eine Schaar von ungefähr 25 Feldlerchen (Alauda arvensis) in nord-südlicher Richtung auf dem Durchzuge.

Am 20. wurde der erste Amselgesang, am 22. der erste Finkenschlag vernommen.

Gegen Ende des Monats trat nach starkem Schneefall heftige Kälte ein; das Thermometer sank am 4. März auf —18° C.

Am 27. bemerkte ich auf einer Birke an der Kasernenstraße ein Girlitzweibchen, welches wahrscheinlich überwintert hat, da der Girlitz erst im April bei uns eintrifft.

Am 26. wurden Feldlerchen bei Burgau gesehen; ein Exemplar erschien am 5. März auf dem Futterplatz, welcher von Buchfinken, Grünlingen, Goldammern und vor allen Dingen von zahlreichen Bergfinken (Fr. montifringilla) besucht wurde, die sich in den Gärten der Vorstadt herumtrieben.

Am 4. März fanden, wie ich schon früher mittheilte, zwei Gymnasiasten einen im Eise eingefrorenen Zwergtaucher (Podiceps minor). Trotz der Kälte, die bis zum 6. März anhielt, sangen Ammer, Amsel, Zeisig, Fink und andere recht fleißig; die Finken ließen aber noch nicht den vollen Schlag hören.

Am 6. wurden an der Weimarischen Chaussee Dompfaffen (Pyrrhula europaea) beobachtet.

Am 9. März, an demselben Tage, wie 1888, kamen bei Südwest die weißen Bachstelzen und Staare an. Letztere begannen sogleich zu singen; desgl. die Gebirgsstelzen (Mot. sulfurea), sowie die Feld- und Haubenlerchen.

Der 14. März brachte einen kleinen Nachwinter mit Schneegestöber und Kälte (bis —7° C), der aber nur bis zum 18. anhielt; die angekommenen Zugvögel haben sich, so gut es ging, durchgeschlagen ohne besondere Verluste; einen vor Hunger und Kälte umgekommenen Baumläufer fand mein Bruder am 14. im Garten.

Am 23. März traf bei Südwind die Waldschnepfe (Scolopax rusticola) ein; am 25. wurde die erste im städtischen Forste erlegt.

Am 29. März sah ich den schon oben erwähnten Girlitz wieder; diesmal an der Weim.-Geraer Bahnhofstraße; an demselben Tage kamen die Hausrotschwänzchen bei Südwind an.

Der 6. April brachte den Weidenlaubvogel, (Ph. rufa) und den Girlitz.

Am 9. zeigten sich hier bei Ostwind 3 Schwalben (H. rustica) über der Saale; schon am vorhergehenden Tage sollen mehrere zwischen Dornburg und Camburg gesehen worden sein; am 11. zog eine einzelne in nördlicher Richtung dem Flusse nach.

Ein Amselpärchen hat im Fabrikhofe in einem Reisighaufen unmittelbar neben

dem Platze, wo fast täglich mehrere Kohlentransporte abgeladen werden, sein Nest gebaut; am 19. April brütete das Weibchen auf 2 Eiern, am 12. Mai flogen die Jungen aus, fielen aber bald einer Katze zum Opfer.

Am 22. April kamen Plattmönch und Wendehals an.

Am 23. wurde ein Elsternest mit 4 Eiern, welches auf einer hohen Erle stand, ausgenommen.

Am 25. wurde der erste Kuckuksruf gehört und die erste Mehlschwalbe (H. urbica) beobachtet.

Am 30. April sang die Gartengrasmücke (S. hortensis), am 1. Mai traf der Mauersegler (Cypselus apus) ein.

Im Garten des Garnisonlazarethes baute am 2. Mai ein Finkenpärchen am nahezu vollendeten Neste.

Am 21. Mai kam der Wachtelkönig (Crex pratensis) an; er schien im vergangenen Jahre recht häufig zu sein.

Die Wachtel hörte ich am 27. zum ersten Male auf dem Landgrafenberge.

Amsel, Staar und Buchfink fütterten um diese Zeit fast allgemein ihre Jungen.

Am 9. Juni machte ich einen kleinen Urlaubsausflug nach Zeitz; dortselbst zeigte mir Herr Anstaltsdirektor Merzer eine junge Zaungrasmücke, welche aus dem Neste gefallen war und nun im Käfig von einem Rothkehlchen gefüttert wurde. Nachdem ich auf der Rückreise Herrn Hofrat Liebe-Gera besucht hatte, der mich mit liebenswürdiger Gastfreundschaft aufnahm, fuhr ich nach der Papiermühle von Roda, einem idyllisch gelegenen Plätzchen im schönen Zeitzgrunde, wo ich ein Paar Tage verblieb, und die Zeit unter anderem auch zu ornithologischen Excursionen verwandte. Ich beobachtete zahlreich die Gebirgsstelze, deren erste Brut sich lustig umhertrieb, während die Alten bereits Anstalten trafen für eine zweite Brut; ferner bemerkte ich den Wasserstaar (Cinclus aquaticus), welcher in der verlassenen Untermühle brütet, und den Eisvogel (Alcedo ispida), der, wie mir der Müller berichtete, wegen seiner Schädlichkeit fleißig abgeschossen wird und darum nur vereinzelt vorkommt. In der erwähnten Untermühle hatte außerdem auf dem Boden ein Steinkauzpärchen (A. noctua) sein Quartier aufgeschlagen und mehrere Junge gezeitigt. In dem benachbarten Klosterlausnitzer Forst halten sich Auer- und Birkhühner (Tetrao urogallus und tetrix) auf, während es nach Roda zu viele Fasanen giebt.

Während des Manövers hatte ich keine Gelegenheit zu Beobachtungen; nur einmal, als das Regiment bei Hildburghausen in der Parade stand, flog eine Schaar Vögel in südlicher Richtung über das Werrathal; der Stimme nach waren

es Kiebitze gewesen, doch konnte ich mich nicht mit den Augen davon überzeugen, da soeben der Oberst „Stillgestanden" kommandirt hatte.

Am 11. October sah ich die letzten Rothkehlchen im Gebüsch an der Saale; um dieselbe Zeit wurden hier Schneegänse und Kranichflüge mit südlicher Zugrichtung beobachtet; auch ein einzelner Tannenheher (N. caryocatactes) zeigte sich bei dem Dorfe Coppanz. An der Saale wurde ein Wespenbussard (Pernis apivorus) geschossen, während Herr v. Wurmb-Porstendorf daselbst 4 junge Heringsmöven (Larus fuscus) erlegte, von denen eine in meinen Besitz überging.

Gelegentlich eines Ausfluges nach der Saline Louisenhall bei Erfurt fiel mir das dort häufige Auftreten der Nebelkrähe (C. cornix) auf, die sich in Jena nur während des Winters einzeln zeigt. Die Bohrthürme der Saline beherbergen mehrere Schleiereulen (Str. flammea).

Am 30. November beobachtete ich bei kalter Witterung und Nordostwind mehrere Schaaren Schneegänse nördlich, dann eine Schaar südlich ziehend.

Am 3. Dezember kam ich bei einem Patrouillengange an einen offenen Getreideschuppen bei Drakendorf, wo sich Fasanen, Rebhühner, Krähen, Sperlinge, Ammern, Finken u. s. w. in Menge herumtrieben.

Am 8. December — wir hatten —7° C bei gelindem Schneefall; die Saale war zugefroren — sah ich unterhalb des Saalwehres zwei kleine Taucher (Podiceps minor), welche sich bis zum 6. März des folgenden Jahres dort aufhielten.

Der Januar 1890 begann mild, ohne Schnee, mit sonnig heiteren Tagen; vor der Stadt zeigten sich einzelne Nebel- und Saatkrähen; in den Vorgärten herrschte reges Leben; gegen Ende des Monats trat plötzlich Kälte (früh —8° bis —13° C) und Schnee ein; es wehte trockener, rauher Nord-, zuweilen Nordostwind, und des Morgens erfüllten dichte Nebel das Thal. Das lustige Vogelleben in den Gärten war verschwunden, einzeln und still gingen die Vögel ihrer Nahrung nach; nur der Eisvogel flog mit schrillem Pfeifen am Flusse auf und ab, und am Leutrabache sang der Wasserstaar; sonst war es ruhig.

Am 14. Februar wurde es wieder wärmer, der Himmel heiterte sich auf, und gleichzeitig ließ sich der erste Staar sehen und hören.

Am 15. sah ich an der kahlaischen Straße neben dem Bahnkörper einen Bussard auf einem Baumstumpf, unbekümmert um die Krähen, die ihn umschwärmten, wie um die Spaziergänger, welche ihn neugierig betrachteten.

Am 17. hörte ich den ersten Amselgesang; am 18. den ersten Goldammer und am 22. die erste Feldlerche, welcher sich am 24. der erste Buchfink anschloß.

Da trat am 26. abermals ein Umschlag ein; bei Nordwind fiel reichlicher Schnee und die Kälte erreichte 13° unter Null; die Vögel besuchten zahlreich die Futterplätze, wo ich unter anderen Gästen auch einen Bergfinken bemerkte Doch dieser Nachwinter dauerte nicht lange; bereits am 6. März trat Thauwetter ein, und alsbald ertönte auch wieder fröhlicher Vogelgesang.

Am 13. März traf die Bachstelze, am 17. das Hausrothschwänzchen ein.

Am 4. April ließ sich der erste Weidenlaubvogel hören, am 14. der Fitis und das Gartenrothschwänzchen; zugleich bemerkte ich die ersten Girlitze.

Ein fertiges Buchfinkennest fand ich an demselben Tage auf einem Zwetschenbaume in Wöllnitz; im Sumpf in der Oberau fand ich das dort alljährlich brütende Stockentenpaar wieder vor, während an der Hasenmühle mir die ersten Schwalben begegneten.

Am 16. April traf der Plattmönch ein, am 17. wieder mehrere Rauchschwalben.

Der Wendehals kam am 20., die Mehlschwalbe am 22.; die Gartengrasmücke ließ am 28. zum ersten Male ihren schönen Gesang vernehmen. Am Tage darauf erschienen mit dem ersten Kuckuksruf die Mauersegler.

Bei einem Besuch in Halle zu Anfang des Mai hatte ich Gelegenheit, den herrlichen Nachtigallengesang bei Giebichenstein zu bewundern; auch viele Pirole hörte ich dort an der Saale.

Am 25. Juli fand ich im Weidendickicht am Saalufer in einem Brennnesselgebüsch, etwa $^1/_2$ m über der Erde, ein Nest des Teichrohrsängers (A. arundinaceus) mit drei Jungen und einem unbefruchteten Ei. Die Alten zeigten mir durch ihr ängstliches Rufen die Nähe des Nestes an; doch bedurfte es langen, emsigen Suchens, bis ich das sehr geschickt verborgene Nest entdeckte, da ich es nicht so niedrig in den Brennnesseln vermutet hatte.

Tabelle des Frühjahrszuges.

Art.	Datum, wann zuerst bemerkt. 1889.	1890.
1. Sturnus vulgaris, Staar	2. Febr., 9. März	8. u. 25. Febr., 1. März
2. Turdus pilaris, Zeimer	—	14. Febr.
3. Alauda arvensis, Feldlerche . . .	15. Febr.	22. Febr.
4. Motacilla alba, Bachstelze	9. März	13. März
5. Dandalus rubecula, Rothkehlchen .	—	10. März
6. Ruticilla tithys, Hausrothschwanz .	29. März	17. März
7. Scolopax rusticola, Waldschnepfe .	23. März	23. März
8. Phyllopneuste rufa, Weidenlaubvogel	6. April	4. April
9. Ruticilla phoenicura, Gartenrothschwanz	—	14. April
10. Phyllopneuste trochilus, Fitis . .	—	14. April

	1889.	1890.
11. Serinus hortulanus, Girlitz . . .	6. April	14. April
12. Hirundo rustica, Rauchschwalbe . .	9. April	1.—17. April
13. Sylvia atricapilla, Plattmönch . .	21. April	16. April
14. Cuculus canorus, Kuckuk	25. April	29. April
15. Hirundo urbica, Mehlschwalbe . .	25. April	22. April
16. Jynx torquilla, Wendehals	30. April	28. April
17. Silvia hortensis, Gartengrasmücke .	30. April	28. April
18. Cypselus apus, Mauersegler . . .	1. Mai	29. April
19. Crex pratensis, Wachtelkönig . . .	21. Mai	—
20. Coturnix dactylisonans, Wachtel . .	27. Mai	—

Jena, im August 1890.

Ornithologische Beobachtungen.

Der Zug der Vögel im Herbste 1890.

Von L. Buxbaum.

Den diesmaligen Herbstzug eröffneten die Staare, von denen ein großer Flug am 1. August aus dem Odenwalde hierher kam, Feld und Wiesen durchstrich und im Röhricht am Mainufer sein Nachtquartier nahm. Gewöhnlich halten sie sich in der hiesigen Gegend bis zum Spätherbst auf, durchsuchen die Obstanlagen und finden auch die ersten reifen Zwetschen, die sie anhacken und in kurzer Zeit oft ganze Baumstücke leeren; dann wenden sie sich in die Gärten und Weinberge, nach reifen Trauben suchend, wodurch sie oft ganz bedeutenden Schaden anrichten, besonders wenn die Schaar, wie in diesem Jahre, nach Tausenden zählt. Am 24. August gingen die Störche ab nach ihren Sammelplätzen, Wiesenflächen bei Erzhausen und Biblis. Der erste Zug Schwalben, Rauchschwalben und Hausschwalben, sammelte sich am 1. September und ging am 4. September ab. Vorher hatten sie sich auf die Telegraphendrähte, die an meiner Wohnung vorbeigehen, dicht zusammengedrängt niedergelassen, so daß sich die Drähte bogen und es aussah wie eine riesige Perlenschnur von ungefähr 300 m Länge. Der zweite Zug folgte am 22. September und ein dritter am 17. October. Die drei Züge waren sehr stark. Am 4. October kam eine große Anzahl Bachstelzen auf der Wanderung hier an, hielt zwei Tage Rast und zog dann weiter. Am 10. October vereinigten sich mehrere Milane zum Wegzuge. Der erste Zug Kraniche, 36 Stück zählend, ging am 8. October abends 6 Uhr nach S. Der zweite Zug folgte am 11. October, nachmittags 4 Uhr, und zählte 80 Stück. Am 21. October folgte der dritte Zug, 40 Stück nach S. W. Am 25. October kamen zwei Züge, um 11 Uhr vormittags 124 Stück nach S. W. Am 26. October nach-

mittags 2 Uhr kamen 38 Stück, nach S. Der letzte Zug zählte 50 Stück und kam am 6. December, nachmittags 2 Uhr, hier vorüber bei N. O. Wind nach S. W. ziehend. Am 28. October kamen die Waldschnepfen auf ihrem Zuge hier an. Die Wildgänse gingen am 27. November nach S., doch war der Zug derselben in diesem Jahre schwach. Am 2. December kam eine große Schaar Buchfinken auf dem Zuge hier an und ging nach drei Tagen weiter. Der Main ist jetzt von Enten belebt, wie ich dies noch selten gesehen habe und werden von den Jägern viele erlegt. Das Treibeis hindert sie gar nicht beim Schwimmen und Untertauchen, sie treiben dies rüstig weiter.

Raunheim, 21. December 1890.

Kleinere Mittheilungen.

Winterliche Erscheinungen aus der Vogelwelt bei Zeitz. „Was lange währt, wird gut" sagt das Sprüchwort. Ja, lange ließ er auf sich warten, der gestrenge Herr; viele unserer gefiederten Freunde wollten bei dem herrlichen, milden Herbst an sein Kommen gar nicht glauben und blieben diesmal lange „über die Polizeistunde" bei uns. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben; plötzlich war er da mit seiner ganzen Strenge und Härte, der diesjährige Winter, der den armen Zugvögeln, die hier geblieben sind, weil sie entweder zu vertrauensselig waren und lauter gute Tage hofften, oder so kühn, auch den härtesten Tagen zu trotzen, gar bittere Noth bereitet. Viele werden ihr Hierbleiben schon mit dem Tode gebüßt haben; denn ich vermisse schon seit einiger Zeit einige tägliche Gäste unseres Gartens, in welchem wir mehrere, von Meisen, Finken, Grünlingen, Amseln, Sperlingen regelmäßig, von anderen hungrigen Durchzüglern unregelmäßig besuchte Futterplätze angelegt haben. Die Vermißten sind: große gelbe Bachstelze und Rothkehlchen; letzteres schnickerte noch kürzlich ganz munter im Gebüsch, erstere kauerte jedoch schon vor Weihnachten recht trübselig auf einem Steine am Ufer des seit langer Zeit zum ersten Male großentheils zugefrorenen Mühlgrabens. Hat Kälte oder Hunger sie zu Grunde gerichtet, oder sind sie vielleicht dem im Garten oft urplötzlich auftauchenden frechen Räuber, dem Sperber, zum Opfer gefallen? Wer kann es wissen! Sorgen wir um so eifriger für die Ueberlebenden! Es ist eine wahre Freude, dem munteren Treiben am Futterplatz zuzusehen. Die geladenen Gäste, vor allem die gewandten Meisen, kennen ihren Wirth und lassen sich aus großer Nähe beim Schmause — es giebt immer mehrere Gänge: Hanf, Nüsse, Fleischabfälle, Speckstückchen, Sonnenblumenkerne und manchmal noch Dessert in Form von Mehlwürmern oder dergleichen mehr — und die ungeladenen Gäste, vor allem die unverbesserlich frechen und zudringlichen Spatzen, kennen ihn auch, und mancher von ihnen verfiel schon dem strafenden Blei, weil er sich nicht mit dem, was ihm von rechtswegen vor der Scheune, vor den

Ställen, am Hühnerfutterplatz, vor dem Taubenhaus, vor dem Getreideboden und auf dem Dünger zukam, zufriedengeben wollte, sondern anderen das für sie allein bestimmte rauben wollte. Nein, Ordnung muß sein, und der Vogelwirth muß streng auf Durchführung des Grundsatzes achten: „Jedem das Seine!" Goldammern und Haubenlerchen finden auf dem Hofe, über welchen oft Getreide transportirt wird, genügende Nahrung; doch helfen wir öfters noch nach, damit keiner Mangel leide. Auch hier nehmen sich des für jene bestimmten Futters nur zu leicht und gern die Spatzen an, die schäbigen Eindringlinge unter den Vögeln, nach dem Grundsatze: „Ich will Dein Bestes." Ein wohl noch nicht dagewesenes „Tischleindeckdich" steht diesen Winter über den Amseln zur Verfügung, und reichlich machen sie davon Gebrauch. Zwar haben sie nie hier Noth zu leiden; viele Sträuche im Garten tragen Beeren (Weißdorn, Schneebeeren, ja selbst Spargelbeeren werden nicht verschmäht), und am Futterplatze ist ihnen alles recht, aber wie Gelegenheit Diebe macht, so macht sie auch Feinschmecker. An unserer Wohnung steht neben anderen ein Weinstock, dessen strotzend reich beberte Trauben leider nie ganz reif werden; wir ließen sie im vergangenen schönen Herbst immer noch hängen, stets hoffend, daß die Strahlen der herbstlichen Sonne schließlich doch noch die erwünschte Reife zeitigen würden. Es fehlte auch nicht mehr viel daran — da trat plötzlich Kälte und Frost ein und die fast reifen Beeren — sie hängen zum größten Theil noch jetzt oben! — wurden in glasähnliche feste Kugeln verwandelt. Die Blätter waren zum größten Theile schon abgefallen und weithin leuchteten nun von den fast nackten Reben herab die röthlich schimmernden Trauben. Das konnte auch dem scharfen Vogelauge nicht entgehen. Zwar war früher niemals eine Amsel auf den Baum vor unserer Thür gekommen, unter welchem täglich Hunderte von Menschen weggehen; jetzt auf einmal waren sie da, schienen die zahlreichen und oft neugierig nach oben schauenden Passanten meist jugendlichen Alters gar nicht zu beachten und, „gereizt durch die schöne Gestalt", flogen sie bald auch an die Hausmauer in den Weinstock und ließen und lassen es sich, zwischen Fenstern und aus nächster Nähe beobachtet, trefflich schmecken. In vino veritas. Bequemer und besser kann man es sich doch als Amsel kaum wünschen! Die dichten Fichten im Garten, die tagsüber öfter von Goldhähnchen, seltener von Tannenmeisen und jetzt auch manchmal von flüchtig hindurcheilenden Schwanzmeisen besucht werden und in denen der stets fidele, kecke Zaunkönig trotz aller Kälte sein nettes Liedchen laut erschallen läßt, bieten der ganzen gefiederten Gesellschaft ziemlich geschütztes Nachtquartier. Die Meisen freilich und der Kleiber, der auch beinahe täglich erscheint, mögen öfter in den zahlreich angebrachten Nistkästen logiren. — Habe ich bisher von ganz gewöhnlichen Erscheinungen geplaudert, die jedoch dem echten Vogelfreunde nie zu gewöhnlich werden, so muß ich schließlich auch noch einige seltenere erwähnen. Zwar gehört der kleine Steißfuß (Podiceps minor), der sich, wie all-

jährlich, jetzt in mehreren Exemplaren auf den eisfreien Stellen der Elster tummelt, noch nicht dazu, aber er zeigt mir den richtigen Weg; denn in der Nähe des Wassers hat der Ornithologe immer das meiste zu hoffen, und an unserer weißen Elster mit ihren theils steilen und buschig bewachsenen, theils flachen, mit Kies, Sand oder niedrigem Rasen bedeckten Ufern sind schon so manche ornithologische Seltenheiten beobachtet worden. Der schon öfter von mir erwähnte Herr Fr. Wagner hier, ein eifriger Nimrod mit offenem Blick für alles, was sich draußen regt, erlegte in diesem Winter, wie schon früher einmal, einen Seetaucher, den er, da er einen noch nicht firm dressirten Hund mit sich führte, trotz stundenlangen Nachgehens leider nicht aus der Elster herausbekommen konnte. Nach seiner Beschreibung muß es Colymbus glacialis (alt) gewesen sein; der früher erlegte, der sich jetzt in meiner Sammlung befindet, ist Col. arcticus im Jugendkleid. Vor einigen Wochen erlegte Herr Wagner ferner einen schönen großen Säger (Mergus merganser), der hier wohl noch nie nachgewiesen ist, mehrere Rauchfußbussarde und einen Fischreiher. Nordische Gäste, wie Zeisige, Bergfinken, Seidenschwänze ꝛc. fehlten bis jetzt in diesem doch so strengen Winter; wohl aber sah Herr Wagner, wie er mir kürzlich mündlich mittheilte, wie schon früher einige Male die sonst hier gänzlich fehlende Wasseramsel (Cinclus aquaticus). Von überwinternden Zugvögeln wären noch zu nennen: Turd. musicus, Fulica atra, Gallinula chloropus. — Den vorstehenden Zeilen habe ich jetzt — beim Lesen des Correcturbogens — noch einige hinzuzufügen; bald nachdem jene niedergeschrieben und abgesandt waren, trafen Mitte Januar die erwarteten Bergfinken und Zeisige, erstere jedoch nur in sehr geringer Anzahl, ein. Einige Tage später wurde bei dem Dorfe Weidau b. Zeitz eine für unsere Gegend höchst seltene Jagdtrophäe in Gestalt einer sehr großen alten männlichen Großtrappe (Otis tarda) erbeutet. Von den hier mehrfach überwinternden Thurmfalken erhielt ich für meine Sammlung ein im Januar erlegtes, sehr wohlbeleibtes altes Männchen, welches im Kropf und Magen nur Reste von mehreren Mäusen, nicht auch von Vögeln zeigte. Die ersten, vielleicht allzukühnen Frühlingsboten endlich sah mein Vater hier am 7. Februar: zwei Staare! Leider machen die noch keinen Frühling.

Zeitz, den 5. Januar 1891. Fr. Lindner.

Von einem **Schmerzgeschrei des Habichts oder Sperbers** wird, so viel mir bekannt, nirgends Erwähnung gethan, und mag ein solches auch nur selten stattfinden, denn ich vernahm es von beiden genannten und oft von mir erlegten Räubern nur je einmal. — Ein Astur palumbarius Bechst., dem ich mit einer Kugel das Becken zertrümmerte, schrie, sich am Boden wälzend, fortwährend „Kirr-kirr-kirr, — kirrkirr-kirr!“ — Ein leichtverwundeter Sperber schrie, als ich ihn mit einem Stocke niederdrückte, viermal gellend Hiiiiiiiiii-äp!“ Beide Räuber waren alte Exemplare. Staats von Wacquant-Geozelles.

Ein starrer Fliegenfänger. Zur Hypnosefrage. — [Aus einem Briefe von Herrn Forstmeister J. Hörbye an K. Th. Liebe.] In dem Fichten- und Kiefern-Wäldchen bei meiner Villa habe ich alle Jahre Brutkästchen für Vögel; im Sommer 1887 ließ ich diejenigen Kästen von den Bäumen herunternehmen, welche meiner Meinung nach gar nicht von Vögeln besetzt waren. Aber was geschieht! Bei dem Herunternehmen eines Kästchens fand man nicht nur Eier, sondern auch einen Fliegenfänger (Muscicapa atricap.) darin! Der Vogel war ganz kalt und steif wie ein Stock und wurde auf den Gartenboden hingelegt, während die Eier vorsichtig herausgenommen wurden. Einige anwesende Damen, die den Vogel betrachteten, behaupteten an ihm zuckende Bewegungen gesehen zu haben; der Kasten mit Vogel und Eiern wurde deshalb gleich wieder auf dem Baum festgebunden, genau auf derselben Stelle wie vorher. Nach einer halben Stunde sahen wir, daß Männchen und Weibchen emsig hinein- und herausflogen, und Alles schien wieder in bester Ordnung zu sein. Die Eier wurden bebrütet und die Jungen aufgezogen, ganz so, als ob nichts vorgefallen wäre. Wie bekannt haben mehrere jagdbare Vögel die Gewohnheit, sich flügellahm oder krank zu stellen, um die Aufmerksamkeit des Jägers von dem Nest und den Jungen abzulenken. Nun glaubte ich, daß auch hier ein ähnlicher Fall vorliege und daß der Tod des Vogels nur scheinbar, verstellt oder erheuchelt wäre. Mein Freund, Prof. Döbner in Aschaffenburg, dem ich diese Geschichte mitgetheilt hatte, war jedoch mit meiner Annahme nicht ganz einverstanden. Er schrieb mir nämlich wie folgt: „Sehr interessant war mir auch Ihre Mittheilung von Muscicapa atricap.; es scheint mir aber die merkwürdige Erscheinung nicht ein Willensakt des Thieres gewesen zu sein, sondern mehr ein Anfall von Hypnose in Folge des Schreckens, wofür auch die Erstarrung und die Kälte zu sprechen scheint." — Der hiesige Professor Collett war auch geneigt, der Meinung des Professor Döbner beizupflichten.

Christiania in Norwegen. J. Hörbye.

Ein rührendes Beispiel treuer Thierfreundschaft bieten eine Bachstelze (dieselbe, von welcher ich S. 516 v. Jahrg. über Farbenmetamorphose berichtet habe) und zwei den gleichen Flugbauer bewohnende Schwanzmeisen, von denen die ältere sich bereits länger als zwei Jahre in meiner Pflege befindet. Immer, auch wenn ihnen nachmittags freier Flug im Zimmer gestattet ist, sind sie bei einander, oder doch nicht weit voneinander. Rückt der Abend heran, so rüsten sie sich zum gemeinschaftlichen Schlafen. Die Stelze sitzt aufgerichtet zu höchst im Gebauer auf der Schaukel; die Schwanzmeisen nehmen die Plätze links und rechts von ihr ein, kriechen ihr förmlich unter den Bauch und schmiegen sich so dicht an sie, daß sie, wenn sie auch wollte, nicht auf zwei Beinen stehen könnte. Wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne, so bergen sich die Meisen unter der Bachstelze. Das Ganze sieht aus wie

ein einziger Federball, aus dem nach vorn gravitätisch der Kopf der Stelze, nach hinten aber drei lange Schwänze ragen. — Neulich verwehrte ich am Abend, nachdem die Meisen schon im Bauer waren, der Stelze den Eintritt in denselben. Es wurde dunkel; die Meisen flogen — fortwährend ein halblautes fr fr fr hören lassend — unruhig im Käfig herum, kletterten suchend am Gitter, an den im Bauer gebrachten Föhrenzweigen umher, kurz, konnten sich durchaus nicht beruhigen. Es war schon fast finster, als ich die Stelze in den Käfig setzte. Sie schwang sich auf ihren gewohnten Platz und in einigen Sekunden waren die Meisen beruhigt an ihrer Seite. Diese Freundschaft ist um so bemerkenswerther, als Bachstelzen, nach Brehm, „anderen Vögeln gegenüber wenig Zuneigung, sogar entschiedene Feindseligkeit" zeigen.

München. Jul. Moesmang.

Eine Elster rüttelt. Am 19. December vor. Js. nachmittags hatte ich einen Feldspatz (P. montanus), dessen Färbung mir auffiel, dicht hinter unserem Gehöft angeschossen, der Vogel fiel in den Schnee, ging mir aber momentan verloren. Am Abend sehe ich mit Verwunderung eine Elster (Pica caud.) über der Stelle, wo das Thier etwa verendet liegen mußte, schweben und „rütteln". Der lange Schwanz hing ausgebreitet fast senkrecht nach unten, mit den Flügeln wurden in raschester Folge Schläge ausgeführt, ein wirklich urkomischer Anblick! Die „Schalaster" ließ sich ein wenig herab und wiederholte das nämliche Schauspiel, dann schoß sie pfeilschnell nach der Beute, wurde aber durch mich rechtzeitig verjagt.

Schlaupitz. K. Knauthe.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Auch einen Beweis für den Nutzen, den die Ornith. Monatsschrift im In- und Auslande bringt, liefert die letzte Nummer von „Chasse et Pêche" (1891. 1. Février. 9e année, Nr 11), welche eine ihrem Quart-Format angepaßte Vergrößerung des Mützel'schen Großtrappen-Buntbildes (Ornith. Monatsschr. 1889. XIV. Zu S. 412) liefert.

Litterarisches.

Archiv für Naturgeschichte, 56. Jahrg., I. Bd., Heft 3.

Das 102 Seiten Text und 4 Tafeln Abbildungen enthaltende Heft bringt auch zwei ornithologisch-interessante Arbeiten. Die erste ist vom Göttinger Helminthologen Dr. von Linstow; er betitelt sie: „Beitrag zur Kenntniß der Vogeltänien nebst Bemerkungen über neue und bekannte Helminthen." Nach Aufzählung der bisher bekannten, in Vögeln schmarotzenden echten Tänien (T. microsoma Crepl., T. setigera Frölich = fasceata Rud., T. undulata Rud., T. depressa v. Sieb. und T. argentina Zschokke, sowie der den Tänien nahestehenden Idiogenes Otidis) giebt der Verfasser die auf Grund genauester microskopischer Forschung gefundene, höchst interessante Anatomie eines von ihm im Jahre 1872 (in derselben Zeitschrift) zuerst beschriebenen

Bandwurmes, der Taenia puncta, welche in der Raben- und Nebelkrähe schmarotzt. Nach weiteren, den Ornithologen vielleicht weniger interessirenden helminthologischen Mittheilungen folgt dann die Beschreibung einer neuen Art von Fadenwürmern, des Trichosoma spinulosum, welches im Blinddarm der Tafelente (Fuligula ferina) gefunden wurde. Es unterscheidet sich diese Species wesentlich von der schon früher bekannten, in zahlreichen Entenarten vorkommenden Trichosoma brevicolle Rud. — Weiteren Kreisen des ornithologisch interessirten Publikums bietet interessanten Stoff die Arbeit von Leo Zehntner-Bern: „Beiträge zur Entwickelung von Cypselus melba (Alpensegler) nebst biologischen und osteologischen Details." Schon unsere Mauerschwalbe oder Thurmsegler ist der Typus unbändiger Freiheit und kühnen Ungestüms. Das im engsten Sinne „Irdische" läßt er weit unter sich. In höherem Maße gilt dies von seinem größeren Verwandten, dem Alpensegler. Zehntner giebt uns auf Grund seiner Beobachtungen genaue Auskunft über Ankunft, Nestbau — dieser erinnert zum Theil an den der Salanganen, denn das ganze Nest wird mit einer durchsichtigen gummiartigen Speichelschicht überzogen —, Brutgeschäft, Nahrung und Abzug des bisher nur mangelhaft beobachteten Vogels. Das 2. Kapitel bringt das osteologische Material, das 3. die Entwickelung der Leibesformen im Allgemeinen, das 4. und längste Kapitel Entwickelung der Extremitäten im Besonderen. In vergleichend anatomischer Hinsicht interessirt uns da vor allem, daß Zehntner bei Cyps. melba, wie andere (Parker, Morse, Rosenberg u. a.) bei anderen Vögeln die Anlage des 4. Fingers (Metacarpale IV) auf einem frühen embryonalen Entwickelungsstadium nachweist. Ich werde auf diesen Punkt später ausführlicher zurückkommen, da ich die transitorische Existenz dieses Knochens bei anderen Vögeln gefunden habe, des ausreichenden Materials aber vorläufig noch entbehre. Dieser Punkt ist wichtig für den Stammbaum der Vögel. Nicht minder das von Zehntner für die hintere Extremität von Cyps. melba gefundene rudimentäre Metatarsale V, das jedoch nur am 5. und 6. Brüttage als einziges Knorpelstück auftritt, welches sehr bald der Atrophie anheimfällt. Für die Verwandtschaft der Vögel mit den Reptilien sind diese Funde ein weiterer Beweis und von Wichtigkeit. Der Arbeit Zehntners ist entschieden die Anerkennung der Gründlichkeit zu zollen.

Fr. Lindner.

Druckfehler-Berichtigung. Lieferung I, Seite 3, Zeile 4 v. u. muß es statt 1820 heißen 1830. Auch bitten wir, die Nr. X auf der Tafel derselben Lieferung in eine I umwandeln zu wollen.

Anzeigen.

Preisausschreiben.

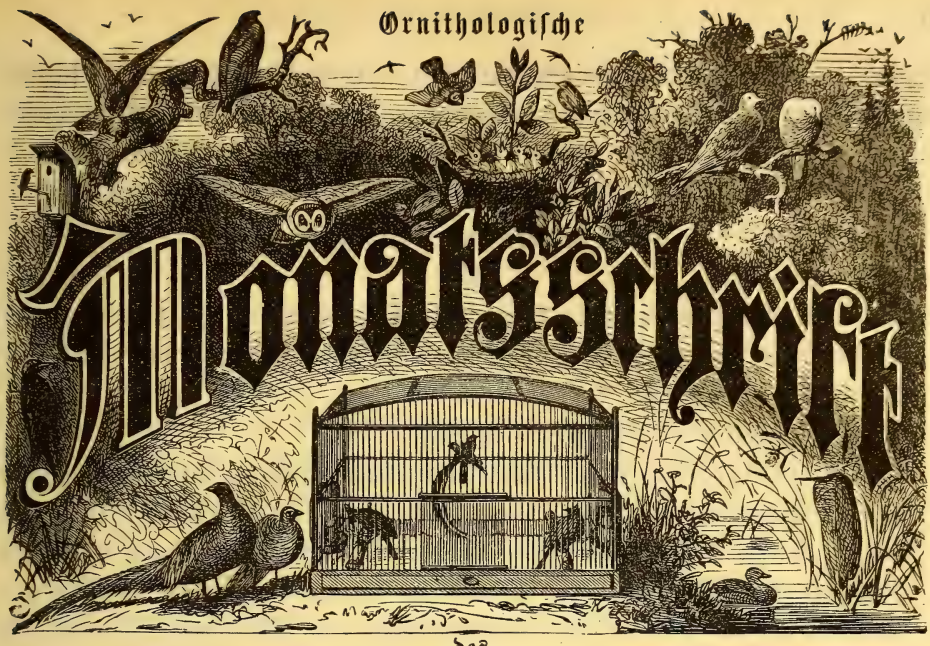
Der Vorstand des Thierschutzvereins in Gera hat zwei Preise im Betrage von 60 und 40 Mark für das Verlagsrecht der zwei besten Arbeiten über die Frage:

„Was ist von Besitzern, den Thierschutzvereinen und den Behörden zum Schutze der Ketten- und Zughunde zu thun?"

ausgesetzt. Je nach Umfang kommen entweder die zwei besten oder nur die beste der eingesandten Arbeiten in einer möglichst billigen Broschüre zur Veröffentlichung und Verbreitung. Jede Arbeit ist mit einem Motto zu versehen, und die Adresse schließe der Herr Verfasser in ein Kouvert mit gleichem Motto ein. Einsendungen sind bis zum 1. Juli d. J. an den Vorsitzenden Emil Fischer in Gera (Reuß) zu richten.

Zu verkaufen: „Teutsche Ornithologie", Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen von Brockhausen ꝛc. 21 Hefte, enthaltend zusammen 128 illum. Kupfertafeln. Format 49 : 30 cm., ungebunden. Angebote befördert Herr Rendant Rohmer in Zeitz.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a.S.



des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **März 1891.** **Nr. 4.**

Inhalt: An die geehrten Vereinsmitglieder. Neu beigetretene Mitglieder. II. — Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! I. G. Clodius: Einiges über Muscicapa luctuosa. Curt Flöricke: Ein zweiter Ausflug in die Bartschniederung. A. v. Homeyer: Wo lebt und brütet der Waldkauz (Strix [Syrnium] aluco L.)? L. Buxbaum: Eine räthselhafte Erscheinung beobachtet an einem Storchenpaar. Paul Leverkühn: Litterarisches über das Steppenhuhn, III. (Schluß-) Revue, nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion. — Kleinere Mittheilungen: Verflogener junger Auerhahn. Weitere Beispiele von der Frechheit des Sperbers. Botaurus stellaris im Winter. Der Storch als Bienenfresser. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Anzeigen.

An die geehrten Vereinsmitglieder.

Wir machen die in jüngerer Zeit eingetretenen Vereinsmitglieder darauf aufmerksam, daß noch eine Anzahl von Exemplaren der großen Vogeltafel zu den bekannten Bedingungen zur Verfügung stehen. Auch machen wir auf den Para-

graphen 4 unserer Statuten aufmerksam, nach welchem die Jahresbeiträge für das laufende Jahr in den beiden ersten Monaten, im Januar und Februar, einzuzahlen sind. **Der Vorstand.**

Neu beigetretene Mitglieder.

II.

1. Behörden und Vereine: Der Ornithologische Verein für das nördliche Böhmen in Reichenberg i. B.; die Zoologische Station Bedr am Sinai bei El Tor (Aegypten).
2. Damen: Fräulein Louise Heine in Zeitz.
3. Herren: H. Bardenwerper, Inspektor in Groß-Weißandt bei Cöthen; Bode, Königl. Amtsrichter in Arolsen; Paul Ehrmann, Lehrer in Leipzig; C. Eisentraut, Procurist in Wurzen; Graf Rainer von Geldern-Egmont in Bensheim (Hessen); Max Glaser, Assistent am Königl. Gymnasium in Amberg in Baiern; Bruno Greim jun. in Langensalza; Dr. W. Haacke, Director des Zool. Gartens in Frankfurt a. M.; Johannes Händel, cand. med. in Chemnitz; Paul Hieronymus, Ingenieur in Blankenburg a. H.; Richard Klinkhardt, Fabrikant in Wurzen; Koenemann, Hauptmann im Infanterie-Regiment von Wittich in Arolsen; Franz Kretzschmer, cand. med. in Dzialyn bei Gnesen in Posen; J. Leseur, Kaufmann in Hamburg; Graf Ernst Moy, K. B. Kämmerer und Lieutenant a. s. der Armee in München; Heinrich Neidhart, Apotheker in Fürth (Odenwald); Otto Overbeck in Detmold; Franz Ritter von Schaeck in Paris; Dr. Arthur Schönhuth, Forstamtscandidat in Halle a. d. S.; Dr. med. Schütz, Privatdozent und Assistent an der psychiatrischen und Nervenklinik der Universität in Leipzig; Friedrich Adolf Simon, Königl. Förster in Seeligstadt bei Arnsdorf i. S.; J. Stapf, Apotheker in Ludwigsburg; G. Thienemann, Werkmeister in Magdeburg-Buckau; C. Werner, stud. med. in Marburg a. L.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

I.

Unterm 20. September vor. Jahres sandte der Vorstand des Elsaß-Lothringischen Thierschutz-Vereins, Herr Militair-Oberpfarrer Steinwerder, an den Vorsitzenden unseres Vereins, Herrn Hofrath Prof. Dr. Liebe, mehrere Schriftstücke, in denen der erstgenannte Verein energisch gegen eine vom Kaiserlichen Ministerium für Elsaß-Lothringen erlassene gesetzliche Verordnung ankämpft, welche die Staare für eine bestimmte Zeit des Jahres für jagdbar und vogelfrei erklärt. Herr Hofrath Liebe

übersandte mir dieses und noch eine Menge anderweites Material mit der Aufforderung, doch die ganze Staar-Frage zu studiren, und hat mir dann in dankenswerther Weise des weiteren seine Unterstützung angedeihen lassen. Außer ihm bin ich auch anderen Mitgliedern unseres Vereins zu großem Danke verpflichtet, die mir ihre Beobachtungen über Nutzen und Schaden des Staares in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt haben.

Ich werde nun zunächst die Entwickelung und den derzeitigen Stand der fragl. Angelegenheit in Elsaß-Lothringen kurz an der Hand des obenerwähnten Schriftstückes vorführen, sodann den Rechtsstandpunkt erörtern und endlich möglichst objektiv unter ausgiebiger sachlicher Begründung die Stellung eines besonnenen, klardenkenden Vogelschützers in dieser wichtigen Vogelschutzfrage zu kennzeichnen suchen.

Der Thatbestand ist kurz folgender: In der am 14. Febr. 1890 stattgefundenen Gesammtsitzung des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen beantragte anläßlich der ersten Lesung des Gesetzentwurfs zur Ausführung des Gesetzes vom 22. März 1888, betr. den Schutz von Vögeln, der Abgeordnete Zorn von Bulach, „den Staar für die Monate August und September mit Rücksicht auf die großen Verwüstungen, die diese Vögel um jene Zeit in den dortigen Rheingegenden in Maisfeldern (!) und Weingärten anrichteten, für vogelfrei zu erklären." Das Gesetz wurde mit Zustimmung der Regierung an eine Commission verwiesen. Unterm 3. März richtete infolgedessen der Elsaß-Lothringische Thierschutz-Verein ein Gesuch an den Bundesrath des deutschen Reichs mit der Bitte, „sowohl im Interesse des Vogelschutzes, als auch im Interesse der öffentlichen Moral, die durch den Massenfang der Staare beleidigt würde, den auf den Fang der Staare abzielenden Beschlüssen des Landesausschusses die erforderliche Genehmigung zu versagen." In der näheren Begründung des Gesuches wurde besonders auf den Nutzen hingewiesen, den der Staar durch Vertilgen von Ungeziefer stiftet. — Dem Kaiserlichen Ministerium für Elsaß-Lothringen wurde eine Abschrift obigen Gesuches eingereicht mit der Bitte, die Bestimmung der Verordnung des Ministeriums vom 20. Juni 1883, durch welche der Staar für einen nützlichen Vogel erklärt wird, aufrecht zu erhalten.

Gelegentlich der zweiten Lesung des eingangs erwähnten Gesetzentwurfes am 15. April sprach sich der Regierungscommissar dahin aus, daß zwar das Reichsgesetz vom 22. März 1888 die Mittel biete, den Schaden, den die Staare durch das schaarenweise Einfallen zur Zeit der Reife der Früchte hervorrufen können, zu verhindern, daß dann aber eine Verwerthung der Staare durch Verkauf ꝛc. ausgeschlossen sei. Wolle man aber nicht nur eine Erlegung, sondern auch eine Verwerthung der Staare, wenigstens während einer gewissen Zeit, so böte sich schon auf Grund der jagdpolizeilichen Bestimmungen Gelegenheit, den Staar für eine beschränkte Zeit des Jahres und für besondere Gegenden des Landes, wo er hauptsächlich Schaden an-

richte und in Massen aufträte, gewissermaßen jagdbar zu machen und ihn den Bestimmungen über diejenigen Vögel zu unterstellen, die nicht nur von Grundeigenthümern, sondern auch von Jagdberechtigten erlegt und verwerthet werden könnten. Es würde sonach genügen, wenn die Regierung den Staar auf Grund des § 2 des Jagdpolizeigesetzes vom 7. Mai 1883 als ein schädliches Wild während einer gewissen Jahreszeit für vogelfrei erklärt. Es würden dann von einer noch zu bestimmenden Behörde alljährlich die Zeitpunkte, die dem Anfang der Reife der Früchte und der Beendigung der Ernte entsprächen, für die einzelnen Gegenden rechtzeitig festzusetzen sein.

Der Elsaß-Lothringische Thierschutz-Verein wandte sich hierauf unterm 30. April nochmals an den Bundesrath des deutschen Reichs mit der Bitte, dem Gesetzentwurf die erforderliche Genehmigung zu versagen. Es wurde besonders betont, daß bei Berathung des fragl. Gesetzentwurfs kein wirklicher Sachverständiger gehört worden sei. Da in der Begründung des Gesetzentwurfs ausgeführt war, daß nach französischem Landesrecht alle Vögel jagdbar seien und demgemäß §§ 1—7 des Reichsvogelschutzgesetzes bisher in Elsaß-Lothringen gegenstandslos seien, so wurde in dem Gesuch die Bitte ausgesprochen, anstatt den fragl. Gesetzentwurf einzuführen, das alte französische Gesetz, wonach alle Vögel jagdbar sein sollen, aufzuheben. Zugleich wurde Verwahrung gegen die beabsichtigte Jagdbarmachung der Lerche eingelegt.*) Diese Petition wurde an die Elsaß-Lothringische Landesregierung abgegeben; das fragl. Gesetz aber wurde trotzdem am 2. Juli 1890 publicirt. Dasselbe lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen pp. verordnen im Namen des Reichs, für Elsaß-Lothringen, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Landesausschusses, was folgt:

§ 1.

Die Vogelarten, auf welche die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend den Schutz von Vögeln, vom 22. März 1888 (Reichsgesetzbl. S. 111) zufolge des § 8, Absatz 1, Buchstabe b dieses Gesetzes keine Anwendung finden, sind die folgenden:

1. Auergeflügel, Birk- und Haselwild, Rebhühner, Wachteln, Fasanen, alle Arten von Krammetsvögeln, Lerchen, Schnepfen, Trappen, Brachvögel, Wachtelkönige, Kraniche, wilde Schwäne, wilde Gänse und wilde Enten, sowie alles andere Sumpf- und Wassergeflügel mit Ausnahme der Störche und Eisvögel;

2. die in Gemäßheit des § 2 des Gesetzes, betreffend die Jagd-

*) Nach dem Forst- und Jagdkalender für 1891 (Berlin, Verlag von Springer) ist die Lerche leider noch jagdbar in Preußen, mit Hohenzollern, Schaumburg-Lippe, Lübeck, Hamburg, Bayern, Großherzogthum Sachsen-Weimar, Herzogthum Meiningen, Koburg-Gotha u. a.; das ganze Jahr hindurch ausdrücklich geschont nur im Königreich Sachsen, sowie im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt. Herr Dr. Ruß (Gefl. Welt, 1890, Nr. 48) ist im Irrthum, wenn er behauptet, daß das Reichsvogelschutzgesetz den „Lerchenfang zum Verspeisen" nicht mehr gestatte.

polizei, vom 7. Mai 1883 (Gesetzbl. S. 57) als schädliches Wild bezeichneten Vögel.

§ 2.

Das Ministerium ist befugt:

1. andere Vogelarten von der Anwendbarkeit des Gesetzes vom 22. März 1888 auf Grund des § 8, Absatz 1, Buchstabe b*) dieses Gesetzes auszuschließen und für dieselben Schonvorschriften zu erlassen;

2. Bestimmungen zu erlassen, welche zum Schutze der Vögel weitergehende Verbote enthalten, als das Gesetz, betreffend die Jagdpolizei, vom 7. Mai 1883, das Gesetz, betr. die Abänderung des Gesetzes über die Jagdpolizei, vom 8. Mai 1889 und das Gesetz vom 22. März 1888. (Es folgen die Strafbestimmungen.)

§ 3.

Der § 8 des Gesetzes, betreffend die Jagdpolizei, vom 7. Mai 1883 ist aufgehoben. Urkundlich ꝛc. ꝛc.

Das Ministerium verordnete nun auf Grund des § 2 des Landesgesetzes, betr. die Jagdpolizei vom 7. Mai 1883, unterm 16. Juli unter § 1 (Abs. 2):

„Schädliches Wild sind ferner die Staare von Beginn der Reife der Früchte an bis zur Beendigung der Weinlese innerhalb des durch die Ortspolizeibehörde bestimmten und öffentlich bekannt gemachten Termins."

Und unter § 5:

„Behufs Vertilgung der Staare, sofern sie schaarenweise einfallen, kann der Kreis-Director, bezw. der Polizei-Director während der im zweiten Absatz des § 1 bezeichneten Zeit einzelnen Eigenthümern, Besitzern und Pächtern für ihre Person oder für ihre Beauftragten die Anwendung von Fangnetzen und Schußwaffen auf ihren Ländereien zum Zweck der Vertilgung erlauben."

Am 31. Juli theilte das Ministerium dem Elsaß-Lothringischen Thierschutz-Verein mit, daß die Eingabe des letzteren an den Bundesrath durch die Verordnung vom 16. Juli 1890 und das Gesetz vom 2. Juli ihre Erledigung gefunden habe.

Der Elsaß-Lothringische Thierschutz-Verein berichtet sodann des weiteren, daß von einem einzigen Fischer in den Schilffeldern am Rhein in der Nähe von Straßburg während zweier Nächte 10000 Staare mit Netzen gefangen worden seien, eher mehr als weniger, kommt sodann auf die Rechtsfrage zu sprechen und gelangt zu dem Resultate, daß hier eine „Uebertretung und Umgehung eines Reichsgesetzes vorliegt." Die Begründung des Elsaß-Lothringischen Thierschutz-Vereins, auf die wir noch zurückkommen, ist nach meiner Ansicht durchaus nicht stichhaltig.

*) § 8 des Reichsvogelschutzgesetzes vom 22. März 1888 lautet: Die Bestimmungen dieses Gesetzes finden keine Anwendung auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel.

Wenn es schon an sich undenkbar ist, daß eine Regierung, deren Räthe fast durchgehends juristisch gebildet sind, einen rechtswidrigen Gesetzentwurf einer Landesvertretung (in diesem Falle dem Landesausschusse von Elsaß-Lothringen) vorlegt, daß letztere den Gesetzentwurf nach mehreren Lesungen annimmt und das Gesetz unter Zustimmung des Bundesraths die Bestätigung Sr. Majestät des Kaisers erhält, so läßt sich auch an der Hand des gesetzlichen Materials erweisen, daß die Verordnung des Kaiserlichen Ministeriums vom 16. Juli 1890 durchaus nicht mit dem Reichsvogelschutzgesetz vom 22. März 1888 in Widerspruch steht und daß eben auf Grund des letzteren Gesetzes die betr. Verordnung erlassen wurde. Der Satz: „Reichsrecht bricht Landesrecht" kommt hier gar nicht in Betracht. Die Begründung obiger Behauptung ist sehr einfach und eigentlich schon vom Regierungs-Commissar gelegentlich der ersten Lesung des Gesetzes vom 2. Juli 1890 geliefert worden:

Nach § 8b des Reichsvogelschutzgesetzes finden die Bestimmungen dieses Gesetzes keine Anwendung auf die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel.

Nun gehört es unzweifelhaft zur Befugniß der einzelnen Bundesstaaten, Thiere für jagdbar zu erklären, da in den deutschen Einzelstaaten durchaus nicht dieselben Thiere jagdbar sind, überhaupt diese Materie nicht von Reichswegen, sondern von Landeswegen geregelt wird. Der § 2, Abs. 1 des Gesetzes vom 2. Juli 1890 giebt dem Kaiserlichen Ministerium für Elsaß-Lothringen die Befugniß, „andere Vogelarten von der Anwendbarkeit des Gesetzes vom 22. März 1888 auf Grund des § 8, Abs. 1, Buchstabe b dieses Gesetzes auszuschließen und für dieselben Schonvorschriften zu erlassen." Im Jagdpolizeigesetz für Elsaß-Lothringen vom 7. Mai 1883, in dem die als „schädliches Wild" bezeichneten Vögel aufgeführt sind, stand bis zum 16. Juli 1890 der Staar noch nicht; indem das Ministerium auch den Staar in die Liste der als schädliches Wild bezeichneten Vögel (wenigstens für eine bestimmte Zeit) aufnimmt, handelt es durchaus nach dem § 2, Abs. 1 des Gesetzes vom 2. Juli 1890. Auch der Forderung nach Erlaß einer diesbezüglichen Schonvorschrift wurde es insofern gerecht, als es eben nur für eine alljährlich festzusetzende Zeit die Erlegung und Vertilgung des Staares freigab. Ist der Staar aber als schädliches Wild jagdbar, so kann er auch verwerthet werden. Auch die Art und Weise des Fanges wird dann nicht durch das Reichsvogelschutzgesetz bestimmt, sondern richtet sich nach den Normen, die für „schädliches Wild" gelten. Es ist dann auch der Fang mit Netzen während der Nachtzeit erlaubt, da es ja dann gerade auf einen Massenfang ankommt.

Ob nun aber der Erlaß der Ministerialverordnung vom 16. Juli 1890 zweckmäßig ist und ob er in ethischer Beziehung zu billigen ist, das ist eine ganz andere Frage. Es galt hier nur nachzuweisen, daß die Elsaß-Lothringische Landesregierung sich in diesem Falle keines Rechtsbruches schuldig gemacht hat. (Forts. in Lief. 5.)

Einiges über Muscicapa luctuosa (Trauerfliegenfänger).

Von G. Clodius.

Wie sehr sich manche Vogelarten durch richtig aufgehängte Brutkästen an unsere Gärten fesseln und hier zu häufigerem Brüten bewegen lassen, habe ich in diesem Jahre so recht beim Trauerfliegenfänger gesehen. — Dieser Vogel ist in Mecklenburg nicht häufig, kommt aber an vielen Stellen einzeln brütend vor; in hiesiger Gegend findet man ihn in Buchenwäldern sogar nicht selten; daß er aber früher in unserem Garten genistet hat, ist mir unbekannt. Erst vor wenigen Jahren, als ich angefangen, Brutkästen für Meisen anzuschlagen, fand sich ein Paar im Garten ein. Darum war ich begierig, ob wohl diesen Sommer wieder ein solches bei uns bliebe. Und siehe da! nicht ein, sondern drei Paare kamen nach und nach an und nahmen Kästen in Besitz. Das war mir überraschend und erfreulich zugleich. Dabei möchte ich auf die bedeutend starken Gelege aufmerksam machen, die dieser Fliegenfänger nicht selten hat. Während nämlich Friderich (in der neuesten Auflage seiner Vögel Deutschlands) die Zahl 5—6 angiebt, muß es sicher 5—7 heißen; sogar 8 kommen vor, wie Schacht („Aus dem Vogelleben der Heimat" S. 148) in einem Falle berichtet. Im Jahresbericht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands 1885 werden für Hamburg 5—7 als Gelege angegeben und ich fand in diesem Jahre im Nest des einen Paares ebenfalls 7 Stück. Friderich (im obigen Werk) sagt ferner, Anfang Juni seien die vollen Gelege zu finden; das dürfte auch schon zu spät sein; wenigstens hatte ein Paar in diesem Sommer schon am 14. Mai 5 Eier im Nest.

Zum Schluß noch ein rührendes Stück vom Fliegenfängerweibchen. Es ist wohl die reizende Geschichte bekannt, die Brehm (Thierleben) berichtet, daß Baldamus zum Beweise für seine Ansicht gegen diejenige Schlegels und Bonapartes einen Brutkasten mit einem lebenden Fliegenfängerweibchen vom Baume herab ins Zimmer hineingeholt und den Streit sofort zu seinen Gunsten entschieden hat. Aehnliches erlebte ich am 9. Juni vor. Jahres. Bei einem Brutkasten, in welchem Muscicapa luctuosa brütete, war ich zweifelhaft, ob derselbe noch besetzt sei, oder ob seine Bewohner auf irgend eine Weise ums Leben gekommen seien, weil ich sie nicht mehr regelmäßig beobachtet hatte. Der Kasten hing etwa $2^1/_2$ m hoch, ich klopfte mit einem Stock dagegen, nichts rührte sich; klopfte stärker, kletterte dann empor, nahm ihn herunter, — alles still! ich schüttelte ihn hin und her, um zu hören, ob Eischalen oder ein todter Vogel drin läge; nichts zu hören! Jetzt hob ich mit dem Messer den lose aufgenagelten Deckel ab und — wer beschreibt mein Erstaunen — drin sitzt das lebende Fliegenfängerweibchen auf mehreren ganz kleinen Jungen! Aergerlich über mich selbst dachte ich: „das Pärchen hast du gründlich gestört!" Versuchte

den Deckel wieder fest draufzudrücken; aber es mißlang, ein Nagel bog sich krumm! gerade in dem Augenblick fiel mir obige Geschichte von Baldamus ein; ich dachte, das kannst du ja auch mal versuchen! Nahm den Kasten vorsichtig unter den Arm, ging ins Haus, zog die Nägel aus dem Deckel und befestigte denselben durch zwei Schrauben. Dann zurück in den Garten; der Kasten wurde an seine alte Stelle gehängt, und bis dahin hatte sich das treue Weibchen nicht von der Stelle gerührt! Nun stellte ich mich in der Nähe an, um zu sehen, ob der Vogel sich nun herausflüchten und ängstlich entfernen würde. Aber nichts von dem geschah. Das Männchen flog bei meinem Wiederkommen lockend umher, schlüpfte bald, nachdem ich den Kasten wieder angehängt, hinein und fütterte und setzte dies Geschäft weiter fort; das Weibchen aber blieb trotz der Störung ruhig über den Kleinen sitzen! Die ganze Brut flog nachher glücklich aus. Diese Begebenheit hat mir viel Freude gemacht. Ob ein ähnliches Benehmen wohl häufiger beobachtet wird?

Zu beachten ist hierbei: erstens, daß nicht mehr Eier, sondern schon kleine zarte Junge im Nest lagen, denn ich habe mehrmals an den anderen Paaren beobachtet, daß, so lange sie Eier hatten, sie äußerst lose darauf saßen. Sobald man sich, wenn auch leise, dem Baume näherte, flogen sie aus dem Kasten heraus und hielten solchen Eingriffen, wie sie berichtet sind, durchaus nicht stand. Ob das bewundernswürdige Weibchen unter solchen Umständen auch geflohen sein würde, habe ich nicht erproben können. Weiter muß man bedenken, daß Höhlenbrüter überhaupt viel schwerer vom Neste gehen als frei brütende Vögel und vor allem aber, wenn sie schon kleine Junge wärmen. In diesem Falle sitzen ja auch die frei nistenden sehr fest. Bei einem Höhlenbrüter, von dem ich es gerade nicht erwartet hatte, machte ich wenige Tage später eine ähnliche Erfahrung, wie bei diesem Fliegenfänger, nämlich beim Feldsperling. Ich hielt den Kasten für unbewohnt, klopfte sehr stark dran, holte ihn, als sich nichts regte, herab; hineinsehen konnte ich nicht, schüttelte ihn daher ziemlich stark und jetzt erst wurde es drin lebendig und ich bemerkte Passer montanus drin, der sich vorher viel bei diesem Kasten zu schaffen gemacht hatte. Auch dieser Vogel ließ sich ruhig wieder an seinen Platz hängen und ich konnte trotz längeren Beobachtens nicht bemerken, daß er herausgeflogen wäre. Wahrscheinlich enthielt das Nest ebenfalls schon Junge.

Camin in Mecklenburg, im Sommer 1890.

Ein zweiter Ausflug in die Bartschniederung.

Von Curt Flöricke.

Vom 23.—28. August 1890 weilte ich wieder in Nesigode. Freilich begrüßten mich diesmal nicht die süßen Lieder des Sumpfrohrsängers und der Nachtigall, sondern

nur die auf den Trachenberger Thürmen zahlreich nistenden Dohlen ließen unermüdlich ihr wenig melodisches Geschrei hören. Es befanden sich unter ihnen viele ganz junge Exemplare, die noch nicht lange das Nest verlassen haben konnten. Ich hatte bei dieser Excursion insofern ausgesuchtes Pech, als es von der ersten bis zur letzten Stunde meiner Anwesenheit in Nesigode fast ununterbrochen stark regnete, während vorher wie nachher das schönste Wetter herrschte. Der Wind kam aus Südwest, war also dem Zuge auch nicht günstig. Die erlegten Vögel sandte ich an die Linnaea in Berlin.

Die Teiche zeigten bei weitem nicht das bunt bewegte Aussehen wie im Frühjahr, denn die damals so zahlreichen Möven, Seeschwalben, Taucher, Kiebitze, Wasserläufer und Schnepfenvögel hatten schon sämmtlich ihre Brutplätze verlassen und waren noch nicht durch durchwandernde Schaaren aus nördlicheren Gegenden ersetzt worden. Nur Xema ridibundum, Podicipes rubricollis und Sterna hirundo wurden noch in vereinzelten Exemplaren erlegt. Auch die Gänse waren schon verschwunden; nur am Abend des 24. sah ich eine Kette von 9 Stück nach Südwesten ziehen. Enten waren freilich genug auf den Teichen, so daß wir unserer Jagdlust nach Herzenslust fröhnen konnten; mit Ausnahme einer Tadorna cornuta im Jugendkleid wurden aber nur die dort brütenden und schon früher von mir aufgezählten Arten erlegt. Die Bläßhühner (Fulica atra) sammelten sich auch schon in immer größer werdenden Trupps zum Zuge. Erwähnenswerth dürfte ferner um diese Jahreszeit das Vorkommen des Gänsesägers (Mergus merganser) sein.

Von den Landvögeln war erst die Mandelkrähe (Coracias garrula) abgezogen, während alle übrigen noch fröhlich ihr Wesen trieben, auch Kuckuk, Pirol, Wiedehopf, Rohrdrossel, Spottvögelchen, Neuntödter und Nachtschwalbe. Von selteneren Arten gelangten Hirundo riparia (Uferschwalbe), Lanius minor (Grauwürger), Muscicapa luctuosa (Trauerfliegenfänger), Calamoherpe phragmitis (Schilfrohrsänger) und Emberiza hortulana (Gartenammer) zur Beobachtung. Im Walde traf ich alle drei Taubenarten (C. palumbus, oenas, turtur) und neben dem stolzen Schwarzspecht (Dryocopus martius) auch den Mittel- und Zwergspecht (P. medius und minor).

Ein prächtiges Männchen des seltenen Silberreihers (Ardea egretta) war kurz vor meiner Ankunft geschossen worden. Botaurus stellaris und Ardetta minuta (große und kleine Rohrdommel) ließen sich öfters sehen, und die Kraniche trieben sich in Schaaren von 10—25 Stück auf den freien, hochliegenden Brachfeldern und Wiesen herum. Mit der Jagd auf sie waren wir diesmal weniger glücklich als im Frühjahr, indem das ungünstige Terrain und die Wachsamkeit der klugen Vögel das Anschleichen stets vereitelten, und ein angeschossenes Stück leider verloren ging. Bekassinen waren an manchen Tagen ziemlich zahlreich, und auch eine einzelne Gallinago major wurde geschossen. Von Strandvögeln sah ich eine Tringa Temmincki an der Bartsch.

Auch Störche waren auf dem Zuge; einmal sahen wir, wie 3 Stück in der Abenddämmerung bei strömendem Regen auf einer dürren Eiche aufbäumten. Ein altes Männchen wurde heruntergeschossen, und zwar plumpste dasselbe unter lautem Klappern prasselnd durch das dürre Gezweig zur Erde.

Mit besonderem Eifer gaben wir uns der Jagd auf Fischreiher (Ardea cinerea) hin, und lieferte dieselbe auch auf dem abendlichen Anstande gute Resultate. Recht augenfällig trat dabei die Vorliebe der Reiher für gewisse Schlafbäume zu Tage. Auf einer uralten, besonders günstig postirten Eiche mußten allein 4 Stück ihr Leben lassen und zwar auch mehrere an demselben Abend, indem die bei ihrer Ankunft sogleich mit Schüssen begrüßten Vögel mehrmals wieder mit sonderbarer Zähigkeit zu ihrem Lieblingssitze zurückzukehren versuchten. Einmal bäumten zwei Reiher unmittelbar über unsern Köpfen auf; (ich lag mit meinem Begleiter unter einem kleinen Fichtendickicht neben der erwähnten Eiche), und hatten sich allerlei wichtige Dinge zu erzählen, was wir alles sehr deutlich hören, aber nichts sehen konnten. Des langen Wartens und Halsverdrehens müde schoß endlich der in meiner Gesellschaft befindliche Forstlehrling aufs geradewohl hinauf, worauf ein feistes altes Männchen über meinen Kopf hinweg herunterpurzelte und mich dabei mit seinem lieblich duftenden Kropfinhalt reichlich bedachte. Dieses Exemplar belehrte mich übrigens, daß selbst dieser schädliche Fischräuber sich bisweilen nützlich zu machen versteht: er hatte nämlich eine halbwüchsige Ratte im Kropf. Am nächsten Abend lag ich mit dem Forstlehrling wieder in demselben Versteck, während es „Kannen goß", was vom Himmel herunter wollte. Nachdem wir etwa eine Stunde schweigsam verbracht hatten, und die Aussicht, heute noch zum Schuß zu kommen, mehr und mehr schwand, gaben wir die bisherige Vorsicht auf und erzählten uns unter lautem Scherzen und Lachen allerlei kleine Jagdabenteuer, bis die inzwischen völlig hereingebrochene Dunkelheit zum Aufbruch mahnte. Als wir aber aus unserem Versteck heraustraten, flog von dem Wipfel der Eiche hastig ein Reiher ab und verschwand trotz eines schleunigst nachgesandten Schusses bald spurlos. Die Ueberraschung mag wohl auf beiden Seiten keine geringe gewesen sein; bei dem strömenden Regen hatten weder wir die Ankunft und das Aufbäumen des Reihers, noch dieser unser lautes Sprechen und Lachen gehört.

Raubvögel waren recht zahlreich vertreten, und auch sie zeigten eine auffallende Vorliebe für die schon erwähnte Eiche. Innerhalb dieser wenigen Tage wurden von derselben 1 Bussard, 1 Rohrweih (Circus aeruginosus) und 1 Wanderfalk (Falco peregrinus) heruntergeschossen. Der Forstlehrling Spanky machte eine Doublette auf Haliaëtus albicillas (Seeadler). Ein solches Jagdglück dürfte heutzutage nicht mehr oft in Deutschland vorkommen. Spanky ging ohne Gewehr auf der Chaussee von Resigode nach Trachenberg, als er die beiden Seeadler niedrig über die Chaussee

hinweg nach einem benachbarten Teiche fliegen sah. Er vermuthete sofort, daß sie auf einer dort stehenden dürren Eiche aufhaken würden, und lief rasch nach Hause, um seine Schrotflinte zu holen. Das Geplätscher des Regens erleichterte das Anschleichen, und so wurde der eine Adler im Sitzen, der andere im Abfliegen heruntergeholt. Doch vermochte das Schrot den edlen Räubern nicht sogleich den Garaus zu machen, sondern der erste richtete sich auf und stellte sich zur Abwehr, während der zweite in das verworrene Schilfdickicht des Teiches flüchtete und glücklich entkam. Die Bewältigung des ersten Adlers machte nicht geringe Mühe, und er mußte schließlich noch einen zweiten Schuß erhalten. Nach einigen Tagen wurde auch gelegentlich der Entenjagd der andere Adler im Teiche gefunden, leider schon halb verfault und vom Raubzeug zerrissen. Auch der Schreiadler (Aquila naevia) wurde beobachtet, und an dem größten Teiche trieb sich ein großer, fast rein weißer Raubvogel herum, dessen Species ich nicht zu bestimmen wage, da er nicht erlegt werden konnte.

Als ich am Abend des 28. August nach Trachenberg zurückwanderte, riefen mir ziehende Brachvögel den Scheidegruß aus dem schönen Schlesien zu.

Wo lebt und brütet der Waldkauz (Strix [Syrnium] aluco L.)?

Von Major Alexander von Homeyer.

Am 1. December 1890 sagt Herr Oberforstmeister von Varendorf in einem Vortrage über die Eulen (s. Stettiner ornith. Zeitschrift 1891 S. 29):

„Der Waldkauz (Strix aluco) bewohnt nur den Wald und sucht seine Nahrung auf den angrenzenden Feldern."

Der Forstmeister Wiese schreibt in derselben Zeitschrift 1888 S. 17:

„Der Waldkauz (Strix aluco) ist nicht ausschließlich an den Wald gebunden, sondern er siedelt sich zuweilen in Scheunen in der Nachbarschaft des Waldes an. Gewöhnlich legt er in hohlen Bäumen seine Eier ab, nur einmal habe ich solche in einem Bussardhorste angetroffen, mehrere Male in Scheunen."

Da sich diese beiden Ansichten nicht decken, darf ich wohl aus meinem Beobachtungsleben Bezügliches mittheilen. Wenn auch der Waldkauz, wie dies sein Name besagt, in der Regel ein Waldvogel ist, so siedelt er doch sehr oft in die Parks und die Gärten der dem Walde benachbarten Dörfer über, und brütet auch hier. Als solche mir bekannt gewordenen Plätze nenne ich hier, wie mir Herr C. Pogge mittheilt, Schweickwitz auf der Insel Rügen. — Einmal aber vom Walde getrennt, scheut sich der Waldkauz auch nicht, andere passende Orte aufzusuchen, die vom Walde weiter abliegen. So brütet aluco in dem Parke von Bassendorf bei Triebsees, der vom Walde fast eine halbe Stunde entfernt liegt; so auch im Garten von Vorland

bei Grimmen regelmäßig in einem alten hohlen holländischen Traubapfelbaume, wovon ich in meiner Sammlung ein Gelege von 4 Eiern habe. Der Wald (Kl. Barneckower Revier) ist von Vorland ca. $^3/_4$ Stunde entfernt. — Aluco legt in diesen Fällen vor den Menschen mehr oder minder seine Scheu ab, bleibt tags, auf dem Baume ruhend, ruhig sitzen, wenn man darunter weggeht, und schreit abends ungenirt. So kommt er auch in zwei Paaren in Greifswald vor. Ich höre ihn das ganze Jahr in der Stadtpromenade zwischen der höheren Töchterschule und dem Landgerichtshause, wie auf dem Lindenwall bei der Marienkirche. — Ein Brüten findet, wie Wiese sehr richtig sagt, nicht nur in hohlen Bäumen und selten in alten offenen Horsten sondern auch in Gebäuden statt. So glaube ich, daß das Greifswalder Pärchen vom Lindenwall auf dem Marienkirchthurme horstet. Daß aluco auf Kirchthürmen resp. in Kirchen brütet, weiß ich aus eigener Anschauung von Vorland her, und daß er in Scheunen brütet, berichtet mir Herr C. Pogge von Schweickwitz mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß dicht benachbart ein Obstgarten mit alten hohlen Apfelbäumen sich befindet, wie auch alte Eschen und Weiden.

Aus Allem ersehen wir, daß der Waldkauz sehr verschiedenartig lebt. Den alten Pastor Zander in Barkow (Mecklenburg) hat seiner Zeit diese biologische Verschiedenheit veranlaßt, den im Walde lebenden und nistenden Waldkauz, den er vorherrschend „grau in der Farbe" wähnte, „stridulum" zu nennen, und den in Dörfern nistenden, den er vornehmlich „röthlich" beobachtete, „aedium". Ich glaube, daß mein alter väterlicher Freund hier zu weit ging, da graue wie röthliche Waldkäuze sowohl im Walde wie in Dörfern vorkommen, und so wollen wir beim alten Species-Namen „aluco" verbleiben.

Greifswald, den 26. Februar 1891.

Eine räthselhafte Erscheinung beobachtet an einem Storchenpaar.

Von L. Buxbaum.

Auf dem Schornstein des Schulhauses zu Bischofsheim bei Mainz nistet ein Storchenpaar, das im vor. Jahre drei Junge ausbrachte. Zwei davon fielen herunter oder wurden vielleicht auch von den Alten herunter geworfen, so daß nur noch ein Junges im Neste verblieb. Am 30. Juni warf nun der alte Storch kurz nach einander acht Maulwürfe aus dem Neste in den Hof und am 1. Juli wieder sechs Stück. Einige Tage danach warf er wieder eine Anzahl herunter. Dies ist mir nun eine räthselhafte Erscheinung, denn wenn der junge Storch noch so klein war, daß er einen Maulwurf nicht verschlingen konnte, so hätten ja die Alten diese verzehren können und wenn sie solche nicht mochten, dann brauchten sie so viele Maulwürfe auch nicht zu fangen und in dem Neste aufzuspeichern. Mein College,

der in dem Hause wohnt, meinte nun, die Störche hätten mit diesen Maulwürfen das Nest ausgepolstert, um damit ihr Junges, das sich nicht mehr an den Geschwistern erwärmen konnte, warm zu halten. Auffallend ist diese Erscheinung jedenfalls, denn wie kam es, daß sich so viele Maulwürfe zu gleicher Zeit im Neste befanden und warum hat der Storch dieselben nicht gleich herunter geworfen, als er sie nicht verzehren konnte oder mochte? Hätte mein College vielleicht recht geurtheilt? Es wäre mir sehr interessant, das Urtheil bewährter Ornithologen darüber zu hören. Uebrigens ersieht man daraus, was ein einziges Storchenpaar vertilgen kann, und wenn wir den Maulwurf als ein der Landwirthschaft nützendes Thier gelten lassen müssen, so ist derselben dadurch geschadet. Ebenso merkwürdig ist es doch, wie der Storch in so kurzer Zeit so viele Maulwürfe fangen konnte, zumal bei Bischofsheim genug andere Nahrung für diesen Langbein vorhanden ist. Nachdem das Junge kräftiger geworden, kamen keine Maulwürfe mehr herunter. Entweder haben sie dann keine mehr gefangen, oder haben sie dieselben verzehrt. Das Junge ist glücklich flügge geworden und hat in Gemeinschaft seiner Eltern die Reise nach Süden angetreten. Eigenthümlich ist es auch, daß sich in jedem Dorfe der Umgegend nur ein Storchnest befindet, obgleich es doch in jedem Jahre junge Störche giebt. Wo diese alle hinkommen ist mir nicht klar. Im oberen Ried sind oft 10—15 Storchnester in einem Dorfe. Reichliche Nahrung zieht sie dort an.

Litterarisches über das Steppenhuhn,

III. (Schluß-)Revue,

nebst Original-Mittheilungen über die 1888er Invasion.

Von Paul Leverkühn.

I.

Unserem Litteratur-Verzeichniß über Syrr. paradoxus haben wir nur weniges nachzutragen; einige Citate sandten uns freundlichst die Herren Herman Schalow und Dr. Schäff in Berlin, sowie einige Correcturen Herr Professor Dr. Wilhelm Blasius, wofür wir den genannten Herren zu besonderem Danke verpflichtet sind Zu den in der II. Revue*) aufgezählten Belegen kommen die folgenden, zum Theil aus inzwischen erschienenen Werken, welchen wir die laufenden Nummern aus der vorigen Zusammenstellung in Klammern beifügen. Außer den früher angeführten 192 Autoren mit 425 Citaten enthält die vorliegende Zusammenstellung 77 Autoren mit 78 Citaten, im Ganzen also **506** Belege von **272** Autoren über die Wanderungen und die Naturgeschichte des Steppenhuhns vor seiner Einwanderung im Jahre 1888.

*) Monatsschr. d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelwelt: I. Revue: 1888, XIII, S. 377—381; II. Revue: 1889, XIV, S. 343—351. 371—376. 398—406.

Die Litteratur über den 1888/89er Zug lassen wir, wie in den ersten Arbeiten, weiter unten folgen:

206. Altum, Führer durch die zoologischen Sammlungen der Königl. Forstakademie Eberswalde. (1887. Eberswalde, C. Müller.) S. 65.
207. Bechstein, Nat.-Gesch. d. Hof- u. Stub.-Vög. V. Aufl. von Berge. 1870. S. 309.
208. Böckmann, Verh. Ver. f. naturw. Unterhaltung zu Hamburg. 1876 (1878). S. 265.
209. Bogdanow, Mod., Uebers. d. Arten von Chiwa und Kisyl-Kum. (Russisch.) (Taschkant 1882.) S. 85.
210. Bogdanow, Mod., Comp. avium imp. Rossici. Fasc. I. (Petersburg) 1884. S. 14.
211. Bonaparte, Compt. Rend. Tom. XLII. S. 876.
212. Bond, Fred. Zoologist. 1863. S. 8722.
213. Borggreve, B., Vogelfauna von Norddeutschland. (Berlin) 1869. S. 146.
214. Brehm, A. E., Vom Nordpol bis zum Aequator. (Stuttgart, Berlin, Leipzig.) 1890. Taf. IV. S. 70.
215. Büchner, Eug., Die Vögel des St. Petersburger Gouv. (Russisch.) (Petersburg 1884.) S. 537.
216. Christy, Miller, The Birds of Essex. (Essex Field Club Special Memoirs. Vol. II.) London und Chelmsford. 1890. S. 216. 217.
217. Clarke, Wm. Eagle und Roebuck, Wm. Denison, A handbook of the vertebrate fauna of Yorkshire. (London) 1881. S. 61.
218. Dalla-Torre, von, Fauna von Helgoland. 2. Suppl. zu Spengel's Zoolog. Jahrbüchern. Band IV. 1889. S. 38—39.
219. Deditius, Cab. Journ. f. Ornith. 1885. XXXIII. S. 207.
220. Drechsler, Allg. deutsch. naturhist. Ztg. Neue Folge. 1856. II. S. 429.
221. Dresser, A List of Europ. Birds. (London) 1881. S. 30.
222. Droste, von, Ber. XVIII. Deutsche Ornith. Ges. 1870. S. 25. 26.
223. Duckworth vgl. Macpherson.
224. Evans, Notes &c. Vgl. unten in der Litteratur über 1888/89. Nr. 21.
225. Eversmann, E., Add. ad. cel. Pall. Zoogr. (Kasan 1841.) Fasc. 2. S. 15.
226. Fitch, The Essex Naturalist. The journal of the Essex Field Club. (Essex.) Vol. II. S. 271.
227. Fitzinger, Sitz.-Ber. d. math.-naturw. Klasse d. k. k. Akad. d. Wiss. i. Wien. 1862. XLVI. 1. Abth. S. 296.
228. Friderich, Nat.-Gesch. deutsch. Zimmer-, Haus- u. Jagd-Vögel. Stuttgart 1876. III. Aufl. S. 807—808. IV. 1891. (Noch nicht erschienen.)
229. Gates, A. F., Zoologist. 3d ser. Vol. XII. S. 264.
230. Göbel, Cab. Journ. f. Ornith. 1873. XXI. S. 421.
231. Gould, Birds of Great Britain. Part. IV. pl. 11.
232. Hamonville, de, Catalogue des oiseaux d' Europe. Paris, London 1876. S. 42—43.
233. Hancock, Transactions of the Tyneside Naturalist's Field Club. 1863/64. VI. S. 100—103.
234. Hartert, E., Mitth. d. ornith. Ver. Wien (Schwalbe) 1887. XI. S. 175.

235. Harting, A Handbook of Brit. Birds. (London) 1872. S. 128. 129.
236. Homeyer, E. F. von, Ornis 1885. I. S. 76.
237. Hope, Zoologist. 1863. S. 8724.
238. Jardine, Naturg. Cab. d. Thierr. III. Ornith. II. Band. Federwildpret. Deutsch von Diezmann. (Pest) 1836. S. 75—77. Tab. XXIII. — The naturalist's Library. Ornithology. Vol. IV. (Gallinaceous Birds. Part. II.) 1841. S. 182. pl. XXIII.
239. Jukovits, A., Verhandl. des Vereins für Naturkunde in Preßburg. 1864/65. VIII. S. 54.
240. Karelin, M., Bull. soc. imp. nat. de Moscou. 1840. S. 495.
241. Kelsall, Proc. of the Hampshire Field Club. 1890. (Southampton.) (A briefly annotated list of the birds of Hampshire and the isle of Wight.) S. 22. (Druckfehler: Zeile 4 von oben 1883 für 1888.)
242. Koller, Naamlijst van in Nederland in der vrijen Natuurstaat wargenomen vogels. In Feestnummer van de Bijdragen tot de Dierkunde, van 1. Mei 1888. (Amsterdam.) S. 44.
243. Kolombatovic, G., Cat. Vertebrat. Dalmaticorum. (Spalato) 1888. S. 12.
244. Leydig, F., Ueber Verbreitung der Thiere im Rhöngebirge und Mainthal mit Hinblick auf Eifel und Rheinthal. (Verh. d. nat. Ver. Jahrg. XXXVIII. 4. Folge. VIII. Bd.) S. 153.
245. Macpherson, H. A., und Duckworth, The Birds of Cumberland, critically studied, including some notes on the Birds of Westmoreland. London 1886. S. XIX und 121.
246. Madarász, Jul. von, Syst. Ausz. d. Vögel Ungarns. (Pest) 1881. S. 24.
247. Marchand, Arm., Faune mammalogique et ornithologique d' Eure-et-Loir. Chartres. 1870. (Statistique scientifique du département Eure-et-Loir, publié par la société archéologique d' Eure-et-Loir.) S. 31.
248. Mathew, M. A., Zoologist. 1863.
249. Marschall, Aug. Graf und A. v. Pelzeln, Ornis Vindobonensis. (Wien) 1882. S. 98.
250. Menzbier, Bull. soc. imp. nat. Moscou. 1883. LVIII. S. 8 und 135.
251. Meyer, A. B., Wallace's Geogr. Verbr. der Thiere Band I, S. 269, Taf. III. Band II, S. 377.
252. Meyer, A. B., Abbildungen von Vogel-Skeletten. 1889. Lief. 12. 13.
253. Nordmann, Cab. Journ. f. Ornith. 1876. XXIV. S. 44.
254. Ogle, John J., A handy guide to the birds of the Bootle museum. (Bottle) 1890. S. 25.
255. Pallas, Reise durch das russische Reich. 1773. II. App. S. 712.
256. Palmén, J. A., Meddel. Soc. p. Fauna et Flora fennica. II. 1885. S. 216.
257. Pelzeln vgl. Marschall.
258. Prezwalski, Cab. Journ. f. Ornith. 1872. XX. S. 137. 138.
259. Radde, Bericht über Reisen im Süden von Ost-Sibirien. 1861. S. 373.
260. Ratzeburg, Syst. Verz. der in der k. höh. Forstlehranstalt zu Neustadt-Eberswalde aufgestellten Sammlung ausgestopfter Thiere. III. Ausg. 1860. S. 40.

261. Reichenow, System. Verzeichniß der Vögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropa. (Berlin) 1889. S. 43.
262. Roebuck vgl. Clarke.
263. Saunders, Yarrell British Birds. IV. Ed. Vol. III. S. 31—44.
264. Saunders, A list of British Birds. (London) 1887. S. 15.
265. Schier, Wl., Mitth. d. ornith. Vereins zu Wien. (Schwalbe.) 1887. XI. S. 143.
266. Schreiber, I. Jahresber. d. österr.-ung. Beob.-Stat. (Wien) 1882. S. 149.
267. Sclater, A List of Brit. Birds. (London) 1883. S. 140.
268. Smith, J. A., Proc. Roy. Phys. Society. III. 1864. S. 178.
269. Stevenson, Birds of Norfolk. I. S. 337. 376—404.
270. Sundström, Ornis 1886. II. S. 295.
271. Taczanowski, L., Ornith. Forschungen in Ost-Sibirien. (Russisch.) (Moskau 1877.) S. 46.
272. Talsky, Jos., Mitth. d. ornith. Ver. i. Wien (Schwalbe). 1885. S. 24.
273. Terquem, Mém. de la soc. d'hist. nat. du dép. de la Moselle. (Metz) 1866. X. S. 3.
274. Thienemann, W., XXI. Ber. d. Vers. d. Deutsch. Ornith. Ges. 1875. S. 20.
275. Thomé, W., Thier- und Pflanzen-Geographie (II. Bd. von Klein-Thomé, Die Erde und ihr organisches Leben). Stuttgart 1883. S. 110. 114. 364.
276. Tschusi zu Schmidhoffen, von, Ornis 1886. II. S. 166.
277. Tschusi zu Schmidhoffen, von, I. Jahresbericht d. österr.-ungar. Beob.-Stat. 1882. S. 149.
278. Vian, Mon. Pouss. Ois. Eur. qui naîssent vêtus de Duvet. Ptilopaedes. Bull. Soc. Zool. France. XI. 1886. Sep.-Abdr. S. 8.
279. Wallace vgl. Meyer.
280. Weerth, Ant., Monatsschrift 1889. XIV. S. 466 (de 1863).
281. Wiepken, C. F. und Greve, E., System. Verz. d. Wirbelthiere im Herzogthum Oldenburg. (Oldenburg 1876.) S. 45.
282. Wink, Fr., Deutschlands Vögel. 1889. S. 141.
283. Wood, Neville, The ornithologist's text-book. (London) 1836. S. 124. 129. 142. 146.
284. Wiedemann, A., Vögel des Reg.-Bez. Schwaben und Neuburg. 1890. S. 159. (XXX. Jahresbericht des Naturwissenschaftl. Vereins für Schwaben und Neuburg [früher „Naturhistorischen Vereins für Augsburg"]. 1891.)
285. Zaroudnoï, N., Bull. Soc. imp. Nat. de Moscou. 1885. S. 62.

Folgende Verbesserungen bitten wir in dem Litteratur-Verzeichniß der II. Revue einzutragen:

14. Bree, Zusatz: Zoologist. I^st ser. S. 8684. II^d ser. S. 3688.
34. Delanoue, Dict. class. d'hist. nat., Zusatz: VIII. S. 172.
56. Gould, Zusatz zu Part IV: pl. 11.
87. Leunis, Syn. d. drei Naturreiche (Hannover.) III. Aufl. 1883. I. Zool., Zusatz: Band I. S. 442. 443.
156. Sclater, List. Vert. An., Zusatz: Ed. 1879. S. 397.

177. Wickevoort-Crommelin, van, Zusatz hinter 219: bis 227 und hinter III. statt 237: S. 239—241. Ferner zuzusetzen: Ornith. Jahrb. 1890. I. S. 96.

202. Proc. Zool. Soc. London, Zusatz: 1845. S. 75. 76. (Syrrhaptes [sic!] paradoxus vom Altai); die übrigen Stellen sind zu streichen. (Sie sind schon bei den betr. Autoren Newton, Parker und Wortley angeführt.)

Ferner bei den Zeitschriften, welche Notizen über den 1888er Zug enthalten:

bei c) Nature statt 24. Mai: 17.—24. Mai 77.

„ p) Hugo's Jagdzeitung nachzutragen: 1888. S. 292. A. B. Meyer.

Zu dem Verzeichnisse über Exemplare aus dem Jahre 1863, welche wir selbst gesehen haben, fügen wir folgende Notizen hinzu:

ad 2. Hannover: 1. ♀ Gleidingen. Das am Telegraphendraht verunglückte Exemplar, von Kindern gefangen, wurde Herrn Block in Pattensen gebracht, welcher es zwei Tage am Leben erhielt und es nach dessen Tode Sr. Excellenz dem Herrn Oberjägermeister O. v. Reden in Reden überschickte. Letzterer überwies das Exemplar dem Hamburger Provinzial-Museum.

2. ♀ Geschenk des Forstdirectors Burckhardt. Dieses Exemplar trug ein fast reifes Ei in sich; es wurde von Herrn Förster Schrader in Polle erlegt. — Diese näheren Notizen — über Hannover — fanden wir in einer Notiz (Pralle's?) in der Neuen Hannov. Zeitung Nr. 258. Sonnabend, den 6. Juni 1863. S. 892.

Ueber weitere 1863 in der Provinz Hannover erlegte Steppenhühner bringt die angeführte Notiz der Neuen Hann. Ztg. folgendes: Bei Wolterdingen (Kr. Soltau) wurden am 24. Mai 1863 zehn Stück gesehen, deren eines, ein ♀, erlegt (Ztg. f. N. Nr. 4390). Etwa am 25. Mai ein Exemplar bei Lingen am Telegraphendraht verletzt und gefangen (Neue Hann. Ztg. Nr. 246). Bei Gleidingen am 25. Mai ♀ am Telegraphendraht verletzt und lebend gefangen. Bei Polle ein ♀ in den letzten Tagen des Mai erlegt, am 31. erhalten. (Offenbar beziehen sich die beiden letzteren Angaben auf die Exemplare im Hannoverschen Museum. Lev.)

ad 3. Göttingen: 1. In Spiritus ein Exemplar aus Borkum 1863 (Prof. Wicke).

2. ♂ juv aus der Russischen Songarei.

3. ♂ Jütland (als „juv" im Handkatalog bezeichnet).

4. ♀ Jütland. October 1863.

5. 6. ♂ ♀ Borkum (1863. Prof. Wicke).

Amsterdam. Die Sammlung des Zoolog. Gartens „Natura Artis Magistra" enthält ein Exemplar aus dem Jahre 1859.

Ueber die von uns in der I. Revue (Nr. 4, S. 377—378; Sep.-Abz. S. 1) besprochene Holtz'sche Arbeit brachte die Monatsschrift (XV, 1890, S. 117—118) eine weitere sehr günstige Besprechung aus der Feder des Herrn Baurath Pietsch in Torgau; ferner die Natur (Ule und Müller) 1890, S. 179. „K. M." unterzeichnet.

Wir reihen eine kurze Besprechung der inzwischen erschienenen Arbeiten über den 1888/89 Zug an:

13. (Laufende Nummer; vgl. Revue II.) **Enrico Hillyer Giglioli, Primo resoconto dei resultali della inchiesta ornitologica in Italia.**

Parte Prima Avifauna Italica Elenco sistematico delle specie di uccelli stazionarie e di passagio in Italia con nuovi nomi volgari e colle notizie sui qui formite dai collaboratori nella inchiesta ornitologica. — Ministerio di Agricoltura, Industria e Commercio. — Direzione generale dell' Agricoltura. — Ufficio ornitologico. — Con una carta delle stazioni ornitologiche in Italia. — Firenze. 1889. 8vo. VII + 706 pp. — S. 512—514.

Nach einleitenden Bemerkungen weist Verf. darauf hin, daß außer anderen das Bollettino del Naturalista verschiedene Notizen über Italien gebracht habe; sodann theilt er die aus Italien bekannt gewordenen Fälle mit, indem er die Provinzen Italiens einzeln bespricht. 110 Exemplare in Italien erlegt. 41 Exemplare in Italien gefangen. Ueber Nisten in Italien ist Verf. nichts bekannt geworden.

14. **Salvadori, Tom., Le ultime notizie intorno al Sirratte in Italia negli anni 1888 e 1889.** (Ex: Bollettino dei Musei di Zoologia ed Anatomia comparata della R. Università di Torino. Vol. IV. N. 70. Pubblicato il 21. Ottobre 1889. 8vo. 5 pp.) Besprochen im Ibis 1890, S. 259 und in der Schwalbe 1890, S. 70.

Zu dieser III. und letzten Zusammenstellung über das Auftreten in Italien giebt der Verfasser ergänzend die einzelnen Fälle chronologisch, anfangend mit dem 4. Mai 1888 und schließend mit dem März 1889. Er corrigirt einige Angaben seiner beiden früheren Arbeiten (vgl. unsere II. Revue Monatsschr. 1889, S. 371, 372; Sep.-Abz. S. 9, 10) und citirt folgende Schriften, in der sich Steppenhuhnnotizen finden: Agostino Bonorni's, Nuove contribuzioni alla Avifauna Tridentina (p. 43); Carazzi, Appendice ai materiali per una Avifauna del Golfo di Spezia e della Valle di Magra (p. 2); Giglioli, Avifauna Italica (p. 514). — Zum Schluß stellt er auch eine Tabelle der in Italien gesehenen, gefangenen und aufbewahrten Exemplare nebst den Daten zusammen; danach wurden 143—147 Stück gesehen, 51 erbeutet und 27 conservirt.

15. **Dubois, Alph., Compte rendu des observations ornithologiques faites en Belgique pendant les années 1887 à 1889.** (Ex: Ornis 1890. S. 40—41.)

Auf diese Mittheilung wiesen wir schon in der II. Revue (S. 371, 372; Sep.-Abz. S. 14) hin. Die ersten Hühner (30 Stück bei Braine-l'Alleud) wurden in Belgien am 11. Mai beobachtet. Im Winter 1888/89 sah man sie bei allen Geflügelhändlern

zu 80 Centimes bis Fr. 1,20 per Stück. Aus der Nähe von Amsterdam hatte ein Händler zwei Eier erhalten, die A. Dubois mit eigenen Augen gesehen hat.

16. **Blasius, Rud., Die Syrrhaptes-Wanderung.** (Titel ungenau.)

Eine umfangreiche Arbeit über den Zug in 1888/89 wird laut brieflicher Mittheilung (12. Jan. 1891) im Organ des Permanenten internationalen Ornithologischen Comités, in der von R. Blasius und G. von Hayeck redigirten Ornis erscheinen. Prof. A. Newton stellte, wie er in dem weiter unten (Nr. 20) besprochenen Aufsatze mittheilte, seine Notizen zu dieser centralisirten Arbeit dem Verf. zur Verfügung (?). Damit erledigt sich unsere Notiz (II. Revue S. 399, Sep.-Abz. S. 14, Anm. ***), nach welcher im Newton'schen Bericht die Büttikofer'schen Notizen publicirt werden würden.

17. **Altum, B., Dr., Zur Verabschiedung des Steppenhuhns.** (Ex: Danckelmann, Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen. XXI. 1889. S. 747—753.)

Von Anfang an erkannte Altum, daß sich die Thiere nicht dauernd bei uns ansiedeln würden, weshalb er seiner Ueberzeugung, daß die Fortnahme einzelner Eier bez. Gelege ohne alle weiteren Folgen sei, öffentlich Ausdruck verlieh. Um in den Besitz von einheimischen Steppenhuhneiern bez. Dunenjungen für die Sammlung der k. Forstakademie zu gelangen, wandte sich Verf. an die kgl. Regierung in Schleswig, welche daraufhin zunächst durch die 15 Oberförster der Provinz jede nur in Erfahrung zu bringende Auskunft über die Thiere zusammenstellen ließ. Die Resultate dieser Eingaben (Antworten auf einem Fragebogen mit 19 Rubriken) giebt Verf. im Resumé. Eine Notiz über Bruten in Schleswig-Holstein fehlte darunter! — Die Bemerkung, das einzige deutsche Steppenhuhnei aus 1888 sei in unserem Besitze — wir konnten es Herrn Professor Altum auf seiner Durchreise am 16. August 1889 in Frankfurt a. M. im Hotel zeigen —, ist nach den Veröffentlichungen Rohweder's in der Ornithol. Monatsschrift nicht mehr ganz zutreffend (vgl. Monatsschr. 1889, S. 36 ff.). Den Schluß des Aufsatzes bilden Betrachtungen über die Gründe, weshalb Syrrhaptes bei uns nicht zur Ansiedelung kommen konnte. (Der Aufsatz wurde in Röhl's Zeitschr. f. Ornith. und Nitzsche's Ill. Jagd-Ztg. abgedruckt.)

18. **Tschusi zu Schmidhoffen, von, Das Steppenhuhn (Syrrh. paradoxus Pall.) in Oesterreich-Ungarn.** Eine ornithologische Studie. Mit einer Karte. Graz 1890. (Ex: Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. 1890. Band XXVI. IV + 100 SS.)

Auf diese sehr eingehende und erschöpfende Arbeit wiesen wir vorläufig schon in diesen Blättern*) hin. Durch die Aufrufe vom „Permanenten internationalen ornithologischen Comité" und vom „Comité für ornitholog. Beobachtungs-Stationen

*) Ornith. Monatsschrift 1890. XV. S. 316.

in Oesterreich-Ungarn", ferner durch Privataufforderungen in Jagdjournalen, Tagesblättern u. s. f., endlich durch die vom k. und k. Ackerbau-Ministerium veranlaßte Registrirung von Beobachtungen seitens der Forst- und Domänen-Directionen, der Forsttechniker der politischen Verwaltung und deren unterstehenden forstlichen Organen wurde Verf. in den Stand gesetzt, ein sehr umfangreiches Material zur Verarbeitung zu erhalten. Da die früheren Wanderungen für die Monarchie noch nicht einheitlich bearbeitet waren, ist auch über sie ein detaillirter Bericht gegeben. „Ueber sämmtliche Züge ist ein dieselben betreffendes Litteratur-Verzeichniß beigefügt. Das gesammte Beobachtungs-Material ist alphabetisch nach Ländern und innerhalb dieser der leichteren Uebersichtlichkeit wegen nach Bezirkshauptmannschaften, Comitaten und Districten geordnet. Angaben, die nicht mit voller Sicherheit auf das Steppenhuhn zu deuten waren, sind in Klammern gesetzt und durch kleinen Druck ersichtlich gemacht. Zur rascheren Orientirung der zeitlichen Ausdehnung des Zuges dient eine chronologisch geordnete Uebersicht, während eine nach Ländern und Monaten zusammengestellte Tabelle einen ungefähren Ueberblick über die gesehenen, gefangenen, erlegten und verunglückten Exemplare gewährt." (Aus dem Vorwort.) Die Schlußbemerkungen geben eine allgemeine Uebersicht der bisherigen Züge, den 1888er, dessen Zugrichtung (im Osten der Monarchie durch die Karpathenkette Trennung des Zuges in einen nördlichen und südlichen Stamm veranlaßte), Zugdauer (Zugbeginn, Hauptzug, Zugende, Rückzug), Ueberwinterung, Zahl der a) beobachteten, b) erlegten und c) verunglückten Steppenhühner (in 1888: a) 5057, b) 118, c) 29; 1889: a) 94, b) 4, c) 1; Summa: a) 5152, b) 122, c) 30), Aufenthalt, Benehmen, Lauf und Flug, Fortpflanzung (einzelne Weibchen hatten Brutflecken und legereife Eier), Stimme, Nahrung, Feinde, Braten und Acclimatisationsfähigkeit. Es folgen einige Nachträge und ein Verzeichniß der auf der Karte bezeichneten Orte. — Ein Studium dieser sehr dankenswerthen Lokalmonographie ist für den Steppenhuhn-Specialisten unerläßlich.

19. **Macpherson, H. A., The visitation of Pallas' Sand-Grouse to Scotland in 1888 together with an account of its nesting, habits and migrations.** Prepared chiefly from information collected by Professor Newton and J. A. Harvie-Brown, Esq. London, Porter 1889. Kl. 8vo. Mit Karte von Schottland. VIII + 38 pp. 1 sh. 2 d.

Zunächst bespricht Verf. das Vorkommen in den 12 nach faunistischen Principien angenommenen Landestheilen Schottlands, dabei wieder die chronologische Reihenfolge beobachtend und unter beständigem Hinweis auf die derzeitigen Vorkommnisse aus dem Jahre 1863. Dabei ergiebt sich das beachtenswerthe Resultat, daß, wo 1863 ein Steppenhuhn erschien, 1888 ein Dutzend oder ein halbes Hundert gesehen wurde. Das früheste Datum stammt auffallenderweise mitten aus dem Lande (Fyoie, Areal Dee) ca. 20 engl. Meilen von der Küste entfernt. Wie uns Herr Rev. Macpherson

schrieb (27. Aug.), ist dieses Datum, der 14. Mai, mit besonderer Sorgfalt authentificirt worden; „der erste Trupp muß gleich nach seiner Ankunft in das Binnenland gezogen sein" (Macpherson, in litt.). Macpherson nimmt an, daß sie an der Küste vielleicht 3 Tage später erschienen sein würden. Darauf folgen interessante Kapitel über die Brut — nur ein Fall, in welchem Junge gesehen wurden, scheint nicht angezweifelt werden zu dürfen —, die Nahrung, das Betragen und den Herbstaufenthalt.

20. **Newton, A., On the Young of Pallas' Sand-Grouse (Syrrh. paradoxus).** (Ex: Ibis 1890. Nr. XX. S. 207—214. pl. VII.)

Die wichtigste Entdeckung über das vielgeliebte Steppenhuhn haben wir den Engländern zu verdanken. Wie sie es waren, welche die erste Ei-Abbildung der wissenschaftlichen Welt vorlegen konnten nach der ersten Einwanderung, sind sie es auch gewesen, welche den ersten Pullus abbildeten. — Professor Alfred Newton in Cambridge hatte die Güte, uns schon vor Publicirung in englischen Organen über seinen Triumph zu berichten. Prof. Newton legte Exemplar und Tafel am 12. Septbr. 1890 der Biologischen Section der British-Association in Newcastle-on-Tyne vor.*) — Eine vorläufige Notiz über das „Breeding of Pallas' Sand-Grouse in Britain in 1889" erschien im Field vom 14. Septbr. (Nr. 1916, S. 408); ferner abgedruckt in „Supplement to the Newcastle Daily Chronicle" (13. Septbr., S. 3) und in Harting's Zoologist (October-Nummer, S. 383). Verf. überläßt die Zusammenstellung der Gesammtwanderung Prof. Rud. Blasius und begnügt sich damit, seinen Lesern die Crême der II. großen Invasion vorzusetzen: Darstellung in Wort und Bild eines in England erbeuteten Dunenjungen, des ersten, welches überhaupt bekannt geworden ist. Zunächst berichtet er zur Ergänzung von Macpherson's Schrift von den im Jahre 1888 durch einen glaubwürdigen Jagdaufseher beobachteten 2 Jungen; selbe wurden, etwa 3—4 Tage alt, zuerst gefunden und wiederholt in Begleitung ihrer Eltern gesehen, ja sogar ergriffen und dann wieder in Freiheit gesetzt. Späterhin sah der Entdecker Alexander Scott meist die Alten ohne die Jungen, weshalb er glaubt, daß letztere umgekommen seien. Der Boden, auf dem sie gefunden wurden, war sandig mit Grasbüscheln bestanden, wie man sie an der Küste antrifft. — Sodann erzählt Prof. A. Newton die Geschichte „seines" Pullus. Er erhielt am 9. August 1889 eine Schachtel durch die Post mit der Aufschrift „Lebender Vogel". Nachdem er wie gewöhnlich bei derartigen Gelegenheiten die Fenster geschlossen hatte, öffnete er den Behälter, in der Erwartung, einen weißen Sperling oder dergleichen vorzufinden. Allein der arme Gefangene war bereits todt: es war kein Spatz, sondern ein junges Steppenhuhn. Es folgt eine genaue Beschreibung des Vogels, begleitet von einer vortrefflichen Tafel, auf welcher der ganze Pullus und sein Kopf apart, nach dem frischen Exemplar auf-

*) On Syrr. paradoxus a native of Britain.

genommen, dargestellt sind. Der Eigner des Thieres hatte allerdings sofortige Rücksendung verlangt, aber im Interesse der Wissenschaft behielt es Newton so lange, um telegraphisch sich seines Malers Mr. Frohawk vergewissern zu können, welchem er alsdann nach telegraphischer Benachrichtigung des Besitzers am selben Abend den Vogel zusandte, sodaß dieser im Stande war, 48 Stunden nach dem Tode die Zeichnung zu vollenden. Darauf ward das junge Steppenhuhn ausgestopft und der Britischen Association for the Advancement of Science von Prof. Newton vorgelegt. Eigenthümer ist Major Chadwick in Binsneß, welcher über die Erbeutung folgendes mittheilt: Ende Juli 1889 von Norwegen heimgekehrt, erfuhr er durch seinen Jagdaufseher, daß sich wieder Steppenhühner eingestellt hätten und daß kürzlich zwei getrennt von den übrigen nach einer Dünenparthie (sandhills) fliegend gesehen wären. Tags darauf jagte Major Chadwick selbst die fraglichen Vögel auf, welche jedoch nur 59 Ellen weit flogen.... Zwei Tage später gelang es Ch. und seinem Jagdaufseher, mit Hülfe eines Hundes ein Junges zu bekommen; sie begnügten sich mit einem, um die Vögel weiter nicht zu stören. Ch. vermuthet, daß noch 2 da gewesen sind; wie er auch annimmt, daß dasselbe Paar dort auch 1888 gebrütet hat. — Im Kropfe des Jungen fanden sich Sämereien von 45 Arten Pflanzen, unter anderm von Lolium perenne, Aira caespitosa, Cytisus scoparius, Poa annua, Polygonum persicaria. — Ganz besondere Beachtung verdient der späte Termin der Brut. Die genaue Beschreibung des Exemplars geben wir nicht mehr in Uebersetzung, da sie, sowie der gesammte bedeutungsvolle Aufsatz inzwischen von Dr. E. Schäff*) im Journal für Ornithologie dem deutschen Publikum vorgelegt wurde. — Einen ausführlichen Auszug der Newton'schen Arbeit brachte mit reproducirten (schwarzen) Bildern Tegetmeier im Field vom 19. April 1890 (Nr. 1947, S. 586) unter dem Titel: Breeding of Pallas' Sand-Grouse in Scotland.

21. **Evans, William, Notes on Pallas' Sand-Grouse (Syrr. paradoxus) in Scotland** during the recent great westward movement of the species. (Ex: Proceedings of the Royal Physical Society. Vol. X. Part. 1. 1889. Nr. XIV. Read 20th February 1889. S. 106—126.)

Nach einer allgemeinen Einleitung, in welcher Verf. darauf aufmerksam macht, daß nach Eagle Clarke's Meinung große Schneemassen die Vögel aus ihrer Heimath vertrieben haben, bespricht er nach Gegenden — die schottische Ostküste aufwärts, die Westküste abwärts — die 50 einzelnen Vorkommnisse mit genauer Kritik der in politischen und sportlichen Zeitungen darüber niedergelegten Mittheilungen. Sodann stellt er Betrachtungen über die Ankunftsdaten (das früheste ist der 15. Mai, S. 120), die Ausdehnung der Einwanderung und die weiteren Bewegungen der Steppenhühner

*) April 1890. Band XXXVIII. S. 159—165.

im Lande, über ihre Zahl (S. 122) und Sterblichkeit, ihre Nahrung und ihr Wohlbefinden, Sitten und Lockstimme an.

22. **Bolam, George, Some notes on the occurrence of Pallas' Sand-Grouse,** Syrr. paradoxus (Pallas) in the district, during the recent visitation of the species to this country. (Ex: Berwickshire Naturalist's Club Transactions. 1889.) Alnwick H. Blair. 8vo. 10 SS.

Nach dem obligaten Hinweis auf 1863 und einigen Bemerkungen zur allgemeinen Naturgeschichte des Vogels, macht Verf. auf den seltsamen Umstand aufmerksam, daß das erste in England 1888 erbeutete Exemplar (bei Cragside am 23. Mai) nur einige Meilen entfernt von jenem Platze gefunden sei, unter dem Telegraphendraht, woselbst 1863 der erste Pionier gesichert wurde (bei Thropton bei Rothbury am 21. Mai). Dieses 1888er Exemplar wird im Newcastle-Museum aufbewahrt. Vielleicht ist indeß der 6. Mai das früheste Datum für die 1888er Einwanderung in England: an genanntem Tage lief ein Segelschiff auf Megstone, einer der Farne Inseln, auf den Grund; die Schiffer von Holz-Island eilten zu Hülfe und fanden einen Vogel auf der Insel, der ein Steppenhuhn gewesen sein soll; da die Bootsleute späterhin oft Gelegenheit hatten, Steppenhühner zu beobachten und an ihrer ersten Diagnose festhielten, so ist die Sache wohl möglich. Auf der „Heiligen Insel" hielten sich die Thiere nach kurzem Aufenthalt sehr zu einander, so daß bei 10 Stück auf einen Schuß erlegt werden konnten und Doubletten keine Seltenheit waren. Die Mehrzahl wurde geschossen und gegessen; die Flügel wanderten auf die Sonntags-Hüte der Fischermädchen; einige wenige Exemplare fanden ihren Weg in wissenschaftliche Stätten. Nach dem 9. Juli ward keins mehr gesehen. Interessant ist die Bemerkung, daß Steppenhühner mit zahmen Tauben zusammen äsend beobachtet wurden. Brüten wurde trotz sorgfältigen Aufachtens nicht constatirt. Am 16. August traf Verf. selbst bei Roß einen Trupp von 50—60 Stück, über deren Stimme, Benehmen und Mauser er sich eingehender verbreitet; dieser Trupp, ursprünglich nach Berichten 150—200 Stück stark, nahm nach und nach an Zahl ab und war am 17. October auf 5 zusammengeschmolzen, die späterhin nicht wieder erblickt wurden. Bei Easington Demesne traf Verf. auf der Hühnerjagd am 24. October endlich noch ein Exemplar an; ebendort wurden durch einen Rattenfänger um die Mitte November nochmals 10 oder 12 Exemplare zum Aufstehen gebracht. Aus dem Jahre 1889 liegen nur 2 Beobachtungen vor: am 4. und 5. März und 12. und 13. Mai wurden je 2 Stück bei Roß und auf Holz-Island von Fischern gesehen, so daß G. Bolam mit Recht sarkastisch die Parlaments-Schon-Bestimmung vom 1. Febr. 1889 mit dem Schließen des Stalles, nachdem das Pferd entlaufen sei, vergleicht. — Es werden dann noch die einzelnen Fälle, die zur Beobachtung gelangten und durch die Tagespresse und private Mittheilung des Verf. kamen, genauer besprochen und registrirt. Den Schluß

der sehr anziehend geschriebenen Skizze bildet eine kurze Betrachtung über die Unwahrscheinlichkeit einer jemaligen Einbürgerung des Steppenhuhns. Es berührt eigenartig, daß der liebenswürdige Autor, ein großer Vogelfreund und -Schützer offenbar, mit der Bitte vom Leser Abschied nimmt, ihm ein Exemplar jenes Vogels abzulassen, den zu schießen er mannigfaltige Gelegenheit hatte, die er aber nie benutzte, um ihn zum Bleiben zu bewegen!*)

23. **Tegetmeier, W. B., The new game Bird. Pallas' Sand-Grouse: its natural history. With a plea for its preservation.** London, Horace Cox. 1888. 1 sh. — Der Innentitel lautet: Pallas' Sand-Grouse (Syrr. paradoxus), its history, habits, food and migrations; with hints as to its utility, and a plea for its preservation. With coloured plate and woodcuts. 8vo. II + 24 SS. + Errata.

So lautet der genaue Titel dieser von uns schon zweimal (I. Revue S. 380, Sep.-Abz. S. 4; II. Revue S. 400, Sep.-Abz. S. 15) erwähnten Schrift, die leider schon lange vergriffen ist; die beigegebene von West, Newman u. Co. ausgeführte Chromolithographie ist ganz vortrefflich. Die Arbeit selbst, „in äußerster Hast durch die Presse gejagt," bespricht nach den Quellen (Przewalski, Radde, Swinhoe) die Aufenthaltsplätze, geographische Verbreitung und Sitten des Huhnes in der Heimath, seine Nahrung, Wanderungen, Stellung im System, giebt eine allgemeine Schilderung, begleitet von 4 Holzschnitten, welche Tarsus und Fuß von oben und unten, das Ei und das Brustbein bildlich darstellen, und endet mit der Aufforderung zum Schutze der Immigranten.

24. **Winge, Herluf, Om Steppehonen (Syrr. paradoxus) i Danmark i 1888.** (Ex: Videnskabelige Meddedelser fra den naturhistoriske Forening. Kjøbenhavn 1889. 8vo. S. 57—100.) Geschlossen: 28. Mai 1889.

In dieser sehr eingehenden Arbeit, auf welche schon im ersten in dänischer Sprache abgefaßten Jahresbericht über dänische Vögel hingewiesen war,**) sind die Mittheilungen von nicht weniger als 74 dänischen Ornithologen verwerthet, unter denen manche sehr bekannte Namen wie: Lütken-Kopenhagen, Barfod-Vordingborg, H. C. Müller-Färør, Hagerup u. a. glänzen. Das erste dänische Steppenhuhn ließ sich am 26. April sehen — dasselbe, über das wir zuerst berichteten (II. Revue

*) So ausführlich besprochen, da die Zeitschrift gewiß in sehr wenigen Exemplaren (wenn überhaupt!) in Deutschland zu finden sein wird! — In derselben finden sich auch die folgenden sehr interessanten Arbeiten desselben Verfassers: Ornithological notes. Vol. IX. 1880. S. 165—170. X. 1884. S. 384—396. Nesting of the Pied Flycatcher (Musc. atricapilla) in Northumberland. XI. 1886. S. 258—263.

**) Herluf Winge, Fuglene ved de danske Fyr. 1888. 6te Aarsberetning om danske Fugle. Med et Kort. — (Videnskab. Medded. fra den naturhist. Forening 1890. S. 104. Sep.-Abz. S. 51.)

S. 401, Sep.-Abz. S. 17). Nach einer allgemeinen Schilderung des Zuges und Aufenthaltes bespricht Verf. die Einzelfälle nach geographischer Eintheilung (Bornholm, Seeland, Moen, Falster, Lolland, Langeland, Aerø, Taasinge, Fünen, Samsø, Anholt, Laesø, Jütland, Färør. [Auf den Färør wurden Trupps zum Ende Mai 1888 beobachtet; die Notizen stammen aus Vaagø, Kolterø und Oesterø.]). Ein Nachtrag zu dieser Arbeit findet sich im 7. dänischen ornithologischen Jahresbericht,*) der sich auf Notizen aus der Dansk Jagttidende, aus verschiedenen Tagesblättern und auf briefliche Mittheilungen stützt. — Die von uns publicirte Angabe Cl. Weller's (II. Revue S. 401, Sep.-Abz. S. 16), es seien nur 3 Gelege in Dänemark gefunden, muß nach S. 63/64 des Winge'schen Berichtes dahin erweitert werden, daß mehr als ein Dutzend vom Mai bis 2. Juli gefunden sind; die Eierzahl variirte zwischen 2 zu 4; das regelmäßige waren 3. Hahn und Henne brüteten. Kleine Dunenjunge sind mit Sicherheit an mehreren Stellen constatirt, so südöstlich von Ring-Kjøbing ꝛc. — Durch diese ausführliche Arbeit wird Herr Pirzel wohl bewogen sein, von seiner Absicht, über den Zug in Dänemark zu berichten, abzustehen (vgl. Anm. *), II. Revue S. 401, Sep.-Abz. S. 16).

25. **Vian, Jules, Retour du Syrrhapte paradoxal en France.** (Ex: Bull. Soc. Zool. France. 1888. XIII.) 26. Juni. S. 154—156.

26. **Derselbe, Séjour du France du Syrrhapte paradoxal.** (Ib. 1889. XIV.) 23. April. S. 78—79.

Der gelehrte vormalige Präsident der französischen zoologischen Gesellschaft macht in einigen einleitenden Bemerkungen darauf aufmerksam, daß man das Huhn im Dunenkleid**) noch nicht kenne (mittlerweile entdeckt, vgl. oben bei Newton, Field!), und daher noch nicht wisse, ob es in diesem Alter durch die Alten geatzt würde oder gleich selbst seine Nahrung zu sich nähme, wie die übrigen Gallinaceen. — Das erste Exemplar in Frankreich wurde am 14. Mai aus einer Schaar von 13 Stück erbeutet. — Herr Vian bemerkt, daß die Steppenhühner gewöhnlich zweimal in ihrer Heimath brüten und wahrscheinlich nur zur zweiten Brut ausgewandert seien, in Ermangelung genügender Nahrung für ihre Nachkommen. — Zwischen dem 25. Januar und 23. April ist dem Verf. nichts in Frankreich über beobachtete Steppenhühner zu Ohren gekommen; dagegen hält er das am 25. Januar erbeutete Weibchen für ein junges vom Jahre und führt dafür verschiedene triftige Gründe an. — Ein auf-

*) Idem, 7de Aarsberetning. (Ibid. 1890. S. 156. Sep.-Abz. S. 51.)

**) Bekanntlich studierte Vian speciell die Dunenkleider, über welche er folgende Monographieen veröffentlichte: Monographie des poussins des oiseaux d'Europe, qui naîssent vêtus de duvet. (Ptilopaedes Sund.) Gallinacées. Échassiers. Bull. soc. zool. France. 1886. 80 SS. Palmipèdes. Ib. 1887. 84 SS. Rapaces. Avec un supplément à l'ordre des Echassiers. Mém. soc. zool. France. 1888. 64 SS.

fallendes Moment zeigten 4 innerhalb zweier Monate erlegte Exemplare: sie waren unterwärts total schwarz; um sich von Parasiten zu befreien, wie Vian annimmt, hatten sie sich auf Kohlenmeilerplätzen häufiger getummelt und waren daselbst sehr schmutzig geworden. (Die schwarze Farbe ließ sich durch Waschen leicht wieder entfernen.)

27. **Kempen, van, Ch., Séjour des Syrrhaptes dans le nord de la France en 1888.** Paris 1889. (Ex: Bulletin de la société zoologique de France pour l'année 1889. Tom. XIII, S. 145—146 et XIV, S. 18—21. 1888/89. 8vo.) Besprochen im Ibis 1890 S. 2, nebst nachträglicher Notiz.

Zu den 3 im Separatabzug vereinigten Notizen giebt der durch seine ornithologischen Arbeiten*) wohl bekannte Autor eine Uebersicht über die ihm bekannt gewordenen Fälle des Vorkommens in Nordfrankreich. Er erwähnt eine an der belgischen Grenze gemachte Doublette; die Museen in Dünkirchen und Lille erhielten Exemplare; die meisten wurden in den Dünen erlegt, unter den zuletzt erbeuteten kamen mehrere mehr aus dem Innern des Landes vor. Von Anfang Mai bis zum 22. December erstrecken sich die Notizen. Das Nest mit 15 Jungen, über das Verf. von einem Gensdarmerie-Brigadier Berck Bericht erhielt, und bei dem letzterer mehrere „Mütter" beobachtet haben will, ist jedenfalls nicht dem Steppenhuhn angehörig gewesen, wie van Kempen unter der Voraussetzung annimmt, daß mehrere Weibchen vielleicht zusammengelegt hätten. Wir sind so felsenfest von der Unrichtigkeit dieser Hypothese überzeugt, daß wir daher den sonst in das Kapitel der „Fremden Eier im Nest" gehörenden Fall nicht in unser soeben erschienenes Buch**) aufgenommen haben. — Den Schluß der Bemerkungen bilden einige Notizen über den geringen Werth des Steppenhuhnwildprets.

28. **Bureau, L., Sur le séjour du Syrrhapte paradoxal** (Syrr. paradoxus) dans l'Ouest de la France. (Ex: Bull. de la soc. zool. de France. XIII. 1888. S. 110—111.)

29. **Casanove, J., de, Le Syrrhapte paradoxal en Champagne.** (Ib. S. 86.)

Bureau hatte schon in den Mém. de la soc. zool. de France (I. 1888. S. 245) für die Zeit vom 11. Mai bis 23. Juli 1888 über Einzelvorkommen in Ostfrankreich berichtet; seine Notizen setzt er im Bulletin bis zum 20. Mai 1889

*) Wir führen davon an: Sur une série de mammifères et d'oiseaux d'Europe présentant des anomalies ou des variétés de coloration. (Bull. de la soc. zool. de France. Tom. XIII. 1888.) — Sur quelques oiseaux rares du Nord de la France. (Ibid. XIV. 1889. S. 104—107.) — Oiseaux hybrides de ma collection. (Mémoires de la soc. zool. de France. III. 1890. S. 102—112.)

**) Leverkühn, P., Fremde Eier im Nest. Ein Beitrag zur Biologie der Vögel. 1891. Berlin, R. Friedländer u. Sohn.

fort. — Casanove bespricht 3 Fälle vom Vorkommen des Steppenhuhns in der Champagne.

Ueber den 1888/89er Zug brachten die folgenden periodischen Zeitschriften inzwischen längere und kürzere Notizen:

a)*) The Ibis. 1889. Heft 4. (Vgl. oben Nr. 20 Newton.) 1890. Heft 2. S. 250. Besprochen: v. Kempen's Aufsatz S. 259; Salvadori's ultime notizie S. 465—466 (Blaauw und Sclater).

b) Proc. Zool. Soc. London 1889. Theil 1 und 2. 1888: Irby, Reid S. 615; S. 291 steht falsch 28. June für 26. June und cran für craw; Kernmode S. 234; Macpherson S. 265.

c) Nature. Stuart 17. März 1888.

d) The Zoologist. 3d ser. Vol. XII. 1888. S. 388. 1888: Irby, Reid S. 261; Cordeaux S. 419—423. 3d ser. Vol. XIII. 1889: Williams S. 34; Cordeaux S. 34; Howard S. 51—60 (Notes on the occurrence of Pallas' Sand-Grouse in Lincolnshire) S. 266; Macpherson S. 72; Nelson S. 72, 146; Jeffery S. 72; Bazeley S. 72—73; Dack S. 75—76; Hewett S. 108; Cornish S. 108; Prentis S. 108—109; Allison S. 184; Sargent S. 184; Reichenow S. 227; Bond S. 227; Salmon S. 227—228; Struck S. 266; Whitaker S. 351; Newton S. 383; Henderson S. 383. 3d ser. Vol. XIV. 1890: Blagg S. 101—102; Newton, Evans, Macpherson (Litt.) S. 180—181.

e) The Scottish Naturalist. 1888. Juli: Sim; October: Drummond, Hay, Simpson S. 340.

f) The Naturalist. London 1890. Cordeaux S. 5, 195—197; Lofthouse S. 98. June: Clarke S. 170; July: Bailay S. 198; Aug.: Knubley S. 222; Sept.: Backhouse S. 278. 1888: Dec.: Harrison, Cole S. 354.

g) Bull. Soc. Zool. France. Vgl. oben van Kempen, Bureau, Casanove.

k) Bull. de la soc. nationale d'Acclimatation. Magaud d'Aubusson. 1889. XXXVI. S. 222.

l) Sitz.-Ber. d. Ges. naturf. Fr. in Berlin. 1888. S. 104. (Schäff.)

m) Cab. Journ. f. Ornith. 1889. Werthoff S. 217. XXXVII. Nr. 2. Conwentz S. 190.

n) Schwalbe. 1888: Talsky, Jos., S. 170—171. 1889. 1—3: Harz, C. O., S. 100—103; Laminet S. 138; Eder, Rob., S. 145—148. XII. anon. S. 87. Salvadori (besprochen) S. 166. 1890: Nr. 70. v. Kadich S. 167; v. Tschusi S. 208—214, 289—290.

o) Noll, Zool. Gart. 1889: Reimers S. 317. 1890: Eiffe S. 25 (aus Schuby!!).

p) (Wiener) Hugo's Jagd-Ztg. 1888. XXXI. Großbauer S. 630; derselbe in „Neue Freie Presse" October 1888; v. Tschusi S. 306, 656; J. v. E. S. 450; A. B. Meyer S. 292—294, 520—525, 558—563; Red. S. 669; anon. S. 345 | 346, 378—379. 1890: Röhl S. 186—188.

*) Wir behalten der Uebersichtlichkeit wegen dieselben laufenden Buchstaben wie in der II. Revue bei. Lev.

q) Weidmann. 1888. XIX. S. 321, 327, 343, 351, 422. Dombrowski S. 133—134, 295, 303, 311. XX. S. 31, 55, 65, 73, 97, 121, 188, 196, 379. Schimitschek S. 97. Aesung S. 31, 196. Unter Rebhühnern S. 153. In der Heimath S. 181. 1889: Allendörfer S. 63. XXII. 1890. („von J.") S. 82 (über Exemplar von Helgoland aus 1888).

r) Gef. Welt. 1888. S. 283, 295. Schütz S. 197; v. Tschusi S. 215; anon. S. 375. 1889. XVIII. Alberdingk S. 432.

s) Nitzsche, Ill. Jagd-Ztg. Nr. 50. A. K. v. Schulenburg S. 600. 1890: aus Schuby!! S. 168; Altum ex Danckelmann S. 207—209 (Nr. 18).

t) Neudammer, D. Jäger-Ztg. XIII. Bieler S. 172; Seifarth S. 788; Kehn S. 976. Nachricht vom 8. Septbr. 1889. 1888: Nobbe Nr. 15. X. S. 274. Hoepfner S. 808—809; Red. S. 812; Gießel S. 828. 1889/90: Brauner S. 661. XVI. 1890. S. 275 („c. c.").

u) Röhl, Zeitschr. f. Ornith. 1889. XIII. Nr. 8. S. 117. 1890. XIV. A. B. Meyer S. 100.

v) Monatsschrift d. Deutsch. Ver. z. Schutze d. Vogelw. Nr. 12 (August). Litt. II. Leverkühn S. 343—351, 371—376, 398—406; Liebe S. 352; Schneider, Lindner S. 434; Weerth S. 466; Hülsmann S. 559. 1890: Schacht S. 55.

y) Természettudomayi Közlöny. 1889. XXI. Holló S. 84; J. Buza S. 125. Farkas, Kolosy S. 179.

a[1]) Vasárnapi Ujsag (Sonntags-Ztg.). XXXV. 1888. S. 707—708 mit 5 Abb A pusztai talpas tyuk (ein breitfüßiges Steppenhuhn).

b[1]) Svežanj Proc. Sakupio. Der Titel dieser in der II. Revue (S. 376, Sep.-Abz. S. 14) citirten Arbeit lautet auf deutsch: Bände (Proc.?), gesammelt aus dem Glasnik (Bote) des kroatischen naturwissenschaftlichen Vereins. Brusina, ornithologische Skizzen über die kroatische Fauna.

c[1]) The Field. Vol. LXXIII. 5. Januar 1889. Nr. 1880. J. H. Gurney, jun., Williams S. 27. 1888: Clifton: 12. January, Nr. 1881, S. 51; J. H. Gurney, jun.: 19. January, Nr. 1882, S. 93. 94; Adamson: 26. January, Nr. 1883, S. 126; Boyes, Clark, Kennedy: 9. February, Nr. 1885, S. 190; J. B. C.: 23. Febr., Nr. 1887, S. 260; Nelson: 2. March, Nr. 1888, S. 308; C. W. D., Nelson: 9. March, Nr. 1889, S. 332; Boyes: 26. May, S. 763; Carter, Harting, Hornby, Hudson, Newbigging, Macpherson: 2. June, S. 797; W. Barchard, Fortune, Loft, Cordeaux, Moore, Brander, Stuart: 9. June, S. 839. 840; Barchard, Croßman, Fortune, Brigham, Macpherson, Lang, Snowie, Lofthouse, Mackenzie, Griffith, Irby, Reid: 16. June, S. 854; Boyes, Haigh: 23. June, S. 901; Loft: 30. June, S. 935; Stormy Petrel, Dixon: 7. July, S. 5; Barchard, Brander: 14. July, S. 53; M. P. Gainsborough: 21. July, S. 86; Bidwell: 4. August, S. 190; Macpherson: 11. August, S. 228; Chapman, Brander: 1. September, S. 316; Campbell: 22. September; Brander: 6. October; C. M. Adamson: 20. October, S. 555: Harrison: 27. October, S. 625; Boyes: 10. November, S. 680; Macpherson: 24. November, S. 759; Boyes: 8. December, S. 842; Wallace: 15. December; Clarke; 22. December, S. 912. 1889: Gurney, Reid: Nr. 1892, S. 455; Hanks: Nr. 1893, S. 497; Gainsborough: Nr. 1894, S. 506; Macpherson: Nr. 1896, S. 590;

derselbe Nr. 1899, S. 687; T. S.: Nr. 1905, S. 926; Whitaker: Nr. 1907, S. 45; derselbe: 20. July, Nr. 1908; Hatton: 27. July, Nr. 1909, S. 124; A. Newton, Junges in England erbrütet: Nr. 1916 (14. Sept. 1889), S. 408; Weed: Nr. 1921, S. 545. 1890: Macpherson S. 367; Tegetmeier, mit reproducirtem Bild des Pullus aus A. Newton's Arbeit (vgl. oben S. 109): Nr. 1947, S. 586.

d[1]) Gödde, Neue Jagd-Ztg. I. 1888. S. 104, 116, 128, 140 m. Abb., 154, 165, 176, 188, 189, 199. II. 1889. S. 25.

e[1]) Mitth. d. Jagd- u. Vogelschutz-Ver. in Außig a. E. 1888. Nr. 8. Hauptvogel. S. 7—8.

f[1]) Veśmír (Universum), Vzácný v. Čechách pták (Selten in Böhmen vorkommende Vögel). XVII. 1888. S. 179. Stepokur Kirgizský (Kirgisisches Steppenhuhn). S. 181—182.

g[2]) Slovenski Národ (Slovenisches Volk) vom 2. Juni 1888 (anon).

h[1]) Narodne novine (Volkszeitung). Agram vom 8. u. 15. Mai 1888. Medic, M., Ruskajasadža (Steppenhuhn in Slavonien).

i[1]) Časopis pro lesniky (Zeitschrift für Jäger). Josk. 1888. S. 2.

k[1]) Wszechświat (Kosmos). Warschau 1888. VII. Nr. 18, 26, 42, 43 (part). Taczanowsky, Wladysl. Pustynnik (Syrr. par.) (Steppenhuhn).

l[1]) Lowiec (Weidmann). 1888. Nr. 8. Háj (Hain).

m[1]) Lowena (Diana). 1888. S. 77. (Dziesduszycki.)

n[1]) Gazeta Narodowa (Volkszeitung). 1888. Nr. 186. Dziesduszycki, Wlad., Graf O. Wędrówkach ptaków a wszčzególności puštynika (Ueber die Wanderung der Vögel und vorzüglich des Steppenhuhns). Vorlesung in der Versammlung der polnischen Aerzte und Naturforscher in Lemberg.

o[1]) Weidmannsheil. Ed. Leon u. Keller. VIII. 1888. v. Tschusi, Avis S. 126, 174; Blasius, Avis S. 141; v. Csató S. 130—131; Erblehner, Stuchly S. 135; v. Remiszewski, Kappus S. 157; Otter S. 167—168; Waldläufer, Anon. aus Beneschan S. 168; Otter S. 182; v. Tschusi S. 218—222 (mit Voll[schwarzbild] Mützel's); Adamek S. 242, 252, 302; Schweitzer S. 290. IX. 1889. Mastny, Hauska S. 14; „Steppenhund" S. 96; von Tschusi: Vorläufiges, den Zug des Steppenhuhns durch Oesterreich-Ungarn in 1888/89 betr. S. 133—135.

p[1]) Mitth. d. n.-österr. Jagdschutz-Vereins. 1888. Schicho S. 250; Hammerl S. 255; Adamek S. 340, 420; anon S. 420.

q[1]) Poderſamer Jäger-Ztg. IV. 1888. Tilp S. 85; Krische S. 85, 86; anon S. 75, 76, 85, 93, 182, 190; Wiegl S. 134; v. Tschusi S. 174; Sterbik, Adamek S. 182.

r[1]) Neue Monatshefte des Daheim. 1888/89. II. Knackfuß, Jagdbilder aus alter Zeit. S. 744 ff.

s[1]) Karpathenpost, Greisiger, Mich.: Syrr. par. in Ober-Ungarn. IX. 1888. Nr. 18.

t[1]) Linzer Volksbl. XX. 1888. Nr. 120. S. 2. 25. Mai.

u[1]) Linzer Tagespresse. XXIV. 1888. Nr. 119. S. 4. 24. Mai (v. Tschusi). Nr. 111. S. 4 (anon).

v[1]) Weltblatt vom 23. August 1888.

w[1]) Brünner Morgenpost vom 8. November 1888.

x[1]) Grazer Tagespresse. XXXIII. Nr. 199. Abendblatt vom 20. Juli S. 3.
y[1]) Semliner Wochenblatt vom 13. Mai 1888 (anon).
z[1]) Oester. Forstztg. VI. 1888. S. 128, 134, 141, 182, 299, 311. v. Tschusi S. 116. VII. 1889. H. v. Kadich S. 55 (mit Abb.).
a[2]) Politik. Nr. 132 vom 12. Mai (anon).
b[2]) Troppauer Ztg. 1888. Nr. 107. S. 4.
c[2]) Potonié, Naturwiss. Wochenschrift. IV. 1889. Kolbe S. 22; Dr. H. S. 24, 70; v. Tschusi, Schäff S. 231.
d[2]) Van der Snikt, Chasse et Pêche. VII. 1888/89. S. 18, 42, 54, 85, 93, 153, 195, 254, 355, 514. Referat aus deutschen Journalen (nur über Nr. 26 ff.).
e[2]) Danckelmann, Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen. 1888. XX. S. 438, 624 (vgl. oben Altum).
f[2]) Jahresberichte der ornith. Beob.-Stat. im Kgr. Sachsen, bearbeitet von A. B. Meyer und F. Helm. III. 1887. S. 19 (?), 117 ff. IV. 1888. S. 116 ff.
g[2]) Dresdener Journal vom 2. Mai 1888 (Meyer).
h[2]) Monatl. Mittheilungen a. d. Gesammtgebiet d. Naturwissenschaft. 1888 S. 80 (Huth).
i[2]) Nordböhmische Vogel- und Geflügel-Zeitung (Reichenberg). 1889. II. Nr. 10. Michel S. 120; O. A. Nr. 7, S. 79. 1890. III. Nr. 18. Oelsner S. 170.
k[2]) Ornith. Jahrbuch (v. Tschusi). I. 1890. Flöricke S. 7; v. Tschusi S. 20; v. Chernel S. 59; Wodák S. 63; van Wickevoort-Crommeln S. 90.
l[2]) Oettels Kalender für Geflügelfreunde. 1889. S. 49.
m[2]) Scient. Proceed. Roy., Dublin. Society. Vol. VI. Part. 5. S. 278—282. Scharff, R. F., On the occurrence of Pallas's Sand-Grouse in Ireland.
n[2]) Middlesex Naturalist. Juli 1888. Chase S. 186—187.
o[2]) Science Gossip. Juli 1888. Clarke S. 164.
p[2]) Ornis. (Ed. R. Blasius.) 1890. Dubois S. 326 (vgl. oben Nr. 15); Radde S. 435.
q[2]) Bollettino del Naturalista. VIII. Nr. 11. Stefanoni S. 156. 10. October 1888. N. 12. Mettica, Dal Nero S. 164. IX. Nr. 3. Dal Nero S. 38.
r[2]) Newcastle Weekly Chronicle. 25. Juli 1888. Duncan, Kerr 16. Juli 1888.
s[2]) Dundee Advertiser. 14. Juni.
t[2]) Inverness Courier. 4. Juli. Dixon.
u[2]) Elgin Courant. 8. Juni.
v[2]) Land and Water. 4. August, 1. September. Corrie.
w[2]) Orkney Herald. 23. Mai. Small.
x[2]) Haddingtonshire Courier. 8. Juni.
y[2]) Haddingtonshire Advertiser. 15. Juni.
z[2]) East Aberdeenshire Observer. 8. Juni 1889. Stuart.
a[3]) Scotsman 1888. Stuart, W. Reid 4. Juni; Mackenzie, Stuart 5. Juni; J. J. F. Dixon 14. Juli.
b[3]) Northern Chronicle. 6. Juni 1888.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Nach der Kasseler Allgemeinen Zeitung **verflog sich in diesem Januar ein junger Auerhahn** in die Stadt Kassel, wo er unter einem Wagen gefangen genommen und von einem Gastwirth dann in Gefangenschaft gehalten wurde. Hier liegt wohl ein Fall gestörter Seelenthätigkeit vor, zumal die Balzzeit nicht mehr fern ist. Man erinnere sich des Auerhahns, der von einer Holzfrau, die er attakirte, mit dem Holzkorb gefangen wurde und dann noch längere Zeit den Zoologischen Garten in Dresden zierte. K. Th. Liebe.

Weitere Beispiele von der Frechheit des Sperbers. In Röhls „Zeitschrift für Ornithologie und praktische Geflügelzucht", Stettin, XIV., Nr. 10, S. 155 u. 156 theilte ich schon einen Fall von ganz besonderer Frechheit des Sperbers mit; derselbe verfolgte einen Spatz bis in die Scheuer und schlug ihn direkt über der im vollen Gange befindlichen Breitdreschmaschine. Im Januar d. Js., an einem bitter kalten Tage, worfelten einige Weiber auf einer von unseren Tennen mit einer rasselnden und polternden Reinigungsmaschine älterer Konstruktion Hafer, während andere in großen Körben die Spreu wegschafften. Da kommt plötzlich ein Weidensperling (P. montanus L.) hereingeschossen, dicht hinter ihm her ein Sperber. Der Räuber hascht auch hier, unbekümmert um das Geräusch der Maschine, sowie das Geschrei der Weiber, den Vogel und sucht das Weite. — Zwei Tage später verfolgte ein Astur nisus einen P. domesticus in einer dichten Weißdornhecke, gerieth mit dem Kopfe in eine Astgabel und erwürgte. Es war ein Männchen. — Am vorigen Sonntag kam während des Nachmittagsgottesdienstes in der Kirche zu Schlegel bei Neurode i. Schl., als die Orgel mächtig ertönte, ein Sperber hinter einem Spatz her durchs Fenster ins Gotteshaus.

Schlaupitz, Dom., 15. Febr. 91. Karl Knauthe.

Botaurus stellaris im Winter. Daß die große Rohrdommel zuweilen recht lange bei uns aushält, ja sogar den Winter bei uns erwartet, dafür sind mir zwei Fälle bekannt geworden. Im October 1889 wurde ein Exemplar derselben einem mir bekannten Herrn in Königsberg i. Pr. zugesandt und ein zweites wurde in der ersten Hälfte des December 1890 in der Nähe von Zeitz lebendig gefangen; letzteres war ein altes Männchen. Die Rohrdommel kommt hier nur als seltener Durchzugsvogel vor. Zeitz, den 5. Januar 1891. Fr. Lindner.

Der Storch als Bienenfresser. Ein mir bekannter Jagdherr hiesigen Ortes beobachtete einst in der Nähe eines Bauernhofes, wie ein Storch, der auf einem Zaunpfahle saß, fortwährend ruckartige Bewegungen mit dem Kopfe machte. Der Bauer, welcher betrübten Blickes in der Nähe stand, erzählte, wie der böse Storch ihm alle Bienen wegfange, wenn sie nach dem blühenden Kleefelde flögen, da er gerade dort seinen Sitz nehme, wo die Bienen ihren „Wechsel" nach und von dem

Felde hätten. Zugleich bat er, den Storch zu erlegen. Dem Wunsche wurde willfahrt, und in seinem Kropfe fand sich ein faustgroßer Ballen von mehreren hundert Bienen, teilweise noch lebend. Der „heilige" Storch ist eben mitunter doch sehr „unheilig".

Bensheim i. Hessen, Febr. 1891. Rainer Graf v. Geldern.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Die berühmte Vogelsammlung des Regierungssecretairs Gätke in Helgoland ist nebst seinen Käfer-, Schmetterlings-, Algen- und Phanerogamen-Sammlungen seitens des Deutschen Reiches erworben worden. Dieser Erwerb und der Verbleib der werthvollen Sammlungen auf Helgoland ist, nach dem „Helgol. Wochenblatt", in erster Linie dem Ornithologen Henry Seebohm in London zu verdanken. Er hatte die Vogelsammlung für eine große Summe bereits erstanden und sie dem Britischen Museum angeboten. Von der Verwaltung des Museums war das reiche Geschenk mit Freuden angenommen und für eine würdige Aufstellung der Sammlung allein die Summe von 10 000 Mk. bewilligt. Verkauf und Ueberführung der Sammlung nach England war schon im vorigen Frühjahr, als von dem deutsch-englischen Vertrage noch nicht verlautete, vorbereitet. Durch die Einverleibung Helgolands in das Deutsche Reich und die in Aussicht genommene Errichtung einer zoologischen Station auf der Insel hat sich dagegen die ganze Sachlage geändert. Dem kaiserlichen Commissar, Regierungsrath Dr. Kelch, ist es nunmehr gelungen, Herrn Seebohm zu bestimmen, im Interesse der Wissenschaft seine Ansprüche auf die Sammlung zu Gunsten des Deutschen Reiches aufzugeben. In der Sammlung sind Arten aus allen Ländern, von Alaska ostwärts bis Kamtschatka vertreten; als ein besonderes Juwel derselben gilt ein Exemplar der „Roß'es Möve" (Larus Rossii), um deren Erwerb sich allein schon das Britische Museum vor Jahren bemüht hatte. Die Ueberführung der Sammlung aus dem Hause des Herrn Gätke in das Regierungsgebäude der Insel findet bereits statt. (Münch. N. N. 2c.)

Anzeigen.

Raubthierfallen.

Nach langen Versuchen ist es mir gelungen, Fallen herzustellen, welche größere Vorzüge besitzen, als die bis jetzt verwendeten. So z. B. war der Mechanismus, der das Zuklappen der Falle veranlaßt, so angebracht, daß schon ein zufälliges Anstoßen von Außen an den herausragenden Stift die Falle schließen konnte, noch ehe das Thier darin war.

Zweitens kann man bei meinen Fallen das darin befindliche Thier von Außen sehen, während das bei andern Fallen nicht der Fall war, und bleibt das Thier zunächst unverletzt.

Drittens ist die Falle aus gutem Kiefernholz und die Eisenarmatur vor den Einflüssen der Witterung geschützt, sowie das Holz gefirnißt.

Auf Wunsch sende ich Zeugnisse, welche mir verschiedene Behörden über die Brauchbarkeit meiner Fallen ausgestellt haben.

Der früher angegebene niedrige Preis mußte wegen einigen Verbesserungen an der Falle, wie Firnissen des Holzes und dergl. mehr, auf nachstehenden gesetzt werden.

Falle No. 1: Mk. 7,50
mit 1 Schutz von Kiefernholz gebaut (hauptsächlich für Katzen) und ist vor Nachahmung gesetzlich geschützt.

Falle No. 2: Mk. 10
mit 2 Schutzen von hartem Holz, um das Zernagen des Holzes zu erschweren und ist die Stelleinrichtung fungirend gebaut; für Katzen, Marder, Iltis, Wiesel, Ratten 2c. Die Falle ist niedriger als die mit Hebelconstruction und ist deshalb leichter in Heckenlöcher zu schieben.

Delitzsch (Prov. Sachsen). **R. Wolf**, Mechaniker.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. April 1891 (erste Lieferung). Nr. 5.

Inhalt: Vereinsangelegenheiten. — Paul Leverkühn: Ein Brief, den neuen General-Index betreffend, gerichtet an die Redaction. — Dr. Kutter †, von Ernst Hartert. — K. Th. Liebe: Zum Vogelschutz. Zweites Stück. Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! II. S. Stoy: Beobachtungen am Nistkasten. A. v. Homeyer: Einige sehr abweichende Nistplätze. Dr. L. Heck: Die Ornis-Ausstellung in Berlin im December 1890. L. Buxbaum: Die Ueberwinterung der Vögel 1890/91. Apellöf: Bastard von Schnee- und Auerhuhn. Paul Leverkühn: Litterarisches über das Steppenhuhn, III. (Schluß-) Revue, nebst Original-Mittheilungen über die 1888-er Invasion. — Kleinere Mittheilungen: Katzensperre. Zur Naturgeschichte des Wendehalses. Merkwürdige Todesart eines Fischreihers. Ueber das Verhalten des Bussards gefangenen oder kranken Vögeln gegenüber. Mehlschwalbe. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Litterarisches. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Der Professor an der Forstakademie zu Eberswalde, Dr. Altum, ist in Anbetracht seiner großen Verdienste um den Vogelschutz, insbesondere um die Klärung

der wahren Motive für denselben, sowie in Anbetracht der anerkennenden Urtheile, welche er bezüglich unseres Vereins und für seine Leistungen und Bestrebungen kundgegeben hat, zum außerordentlichen und correspondirenden Mitgliede unseres Vereins ernannt worden.

Ein Brief, den neuen General-Index betreffend, gerichtet an die Redaction.

Von Paul Leverkühn.

„Wer A sagt, muß auch B sagen." Diesem Satze folgend hielt ich es für eine Art Pflicht, nachdem ich den Freunden der „Ornithologischen Monatsschrift" einen General-Index über die ersten XII Bände*) vorgelegt habe, solange ich mit dem von uns allen lieb gewonnenen Journal in Fühlung stehe, auch eine Fortsetzung zu liefern. Da es nun nicht unmöglich ist, daß ich vom kommenden Jahre ab nicht mehr in Europa sein werde, begann ich im Januar 1891, einen bis auf geringe Abweichungen vollständig in der Anlage mit dem ersten harmonirenden Registerband herzustellen. Da die Seitenzahl der Bände von Jahr zu Jahr wuchs, so erwies sich die Aufgabe für die jetzt vollständigen drei neuen Jahrgänge 1888, 1889 und 1890 als fast doppelt so zeitraubend wie diejenige für die Bände 1876—1887. Was die Abweichungen betrifft, so sind die Berichte über die Monatsversammlungen sowohl nach den darin auftretenden Rednern als dem Inhalte der Mittheilungen entsprechend mit in das allgemeine Autoren- und Sachregister verwebt. Im letzteren sind einige Rubrikenüberschriften erweitert. Auf die durch mich veranlaßte Nummerirung der Tafeln, sowie deren am Schlusse des Bandes vorgemerkte Fixirung ihrer Einschaltungsstellen wurde Rücksicht genommen.

Zweck dieser Zeilen ist, denjenigen Mitgliedern, welche etwa zu litterarischen Arbeiten Citate nachgewiesen zu haben wünschen, den neuen Index im Manuscripte zur Verfügung zu stellen, zu welchem Ende Anfragen entweder an Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe in Gera oder an mich (Adr. München, postlagernd) zu richten wären. Der bisher vorliegende Theil, die Hälfte des ganzen, diesmal auf VI Bände beabsichtigten Indexes erledigt in Summa 1628 Seiten und behandelt auf 409 Quart-Blättern die sämmtlichen (17) Nummern des XIII., (20) des XIV., (18) des XV. und die ersten 2 Nummern des XVI. Bandes. Er wird durch mich, solange ich im Inlande bin, auf dem Laufenden gehalten werden; sollte mir seine Vollendung nicht beschieden sein, so hoffe ich, daß einer der Freunde, welche wie beim ersten so auch bei dem neuen mir treu geholfen haben, in meinem Sinne das Büchlein zu Ende führt.

München, den 10. März 1891.

*) Index | der ersten zwölf Jahrgänge 1876—1887, | enthaltend | ein vollständiges Autoren-, Sach- und Arten-Register, | nebst einem Verzeichnisse der Abbildungen. | Halle a. S., Merseburg, Selbstverlag des Vereins. | In Commission bei E. Karras, Halle a. S. | (1888). 8vo. VI + 120 S.

Dr. Kutter †.

In der Nacht vom 7. auf den 8. März starb zu Kassel der berühmte Oolog Oberstabsarzt Dr. Kutter. Ohne Krankheit ist er im kräftigen Mannesalter von erst 56 Jahren einer Herzlähmung erlegen.

In einem vor der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrage*) habe ich mich nicht gescheut, die Worte auszusprechen: „Meines Wissens lebt jetzt Niemand, der so wissenschaftlich und mit einer solchen Fülle von Einzelkenntnissen die Oologie und deren Werth umfaßt und versteht, wie Dr. Kutter." Diese Worte sind wohlüberlegt, und diese Ueberzeugung wird von allen getheilt, welche den so plötzlich Dahingeschiedenen in Bezug auf seine oologischen Kenntnisse näher kennen lernten.

Zum Zwecke umfassender Studien war Kutter von Jugend auf bemüht, eine Eiersammlung von den Vögeln aller Länder zusammenzubringen, und seine Sammlung gehört zu den werthvollsten aller Eiersammlungen.

Kutter's Veröffentlichungen sind nicht zahlreich, aber fast jede einzelne wiegt Dutzende und Hunderte der so zahlreich in die Welt gesetzten ephemerischen Arbeiten auf. Schon Kutter's Doktordissertation enthielt die These: „Oologia ad systematologiam ornithologicam necessaria". Zu Kutter's wichtigsten oologischen Arbeiten sind zu zählen:

„Betrachtungen über Systematik und Oologie vom Standpunkte der Selectionstheorie" im Journal für Ornithologie 1877 und 1878; „Bemerkungen über einige oologische Streitfragen" ebenda 1880; ein in dem Kasseler Verein für Naturkunde gehaltener Vortrag 1889, „Ueber die wissenschaftliche Bedeutung der Oologie"; die klassischen oologischen Beschreibungen und Auseinandersetzungen (J. f. O. 1885, S. 338) in „Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte der Vögel Borneo's"**), in Hartert's „Ornithologische Ergebnisse einer Reise in den Niger-Benuë-Gebieten" (J. f. O. 1886, S. 570) und Hartert's „Zur Ornithologie der indisch-malaiischen Gegenden" 1889, S. 345. In den trefflichen und gründlichen Arbeiten über die „Vögel der Philippinen" im Journal für Ornithologie 1882 und 1883 hat der Gelehrte bewiesen, daß er nicht ein einseitig gebildeter Eierkenner allein, sondern ein tüchtiger Ornitholog in jeder Hinsicht gewesen ist. Die Beschreibungen der Federkleider u. s. w. sind hervorragend, fern von unnöthiger Breite, gediegen, klar und genügend.

Wer, wie ich, die Freude hatte, mit ihm in Wald und Feld zu streifen, der weiß auch, ein wie trefflicher Kenner und geübter Beobachter er war. Stimme und

*) Siehe Jahresbericht 1890 S. 40 (37).

**) Siehe Ornith. Monatsschr. 1890 116.

Flug der Vögel waren ihm vertraut, und in seinen jüngeren Jahren war er ein eifriger und guter Jäger. Seine Beobachtungen an Ortygometra parva und über die Fortpflanzungsgeschichte des Eisvogels haben seine Beobachtungsgabe auch in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

Seinem engeren Vaterlande, dem schönen wild- und waldreichen Schlesien, bewahrte der Verstorbene immer eine besondere Liebe, und gern erzählte er von Jagden und Erlebnissen in jenen wildreichen Strichen. Kutter war ein Ritter in des Wortes edler Bedeutung an Gesinnungen und in seinem Handeln, wie auch äußerlich an Gestalt und Wesen. Seinen Freunden ein wahrer, treuer Freund und stets bereit, mit Rath und That zu helfen, wo er es vermochte.

Für die deutsche Ornithologie und seine Freunde ist Kutter's Tod kaum zu verschmerzen, in unserem Gedächtniß und in unserem Herzen wird er immer leben.

Frankfurt a. Main, im März 1891. Ernst Hartert.

Zum Vogelschutz.

Zweites Stück.

Von K. Th. Liebe.

Die Wanderfalken nähren sich lediglich von Geflügel, können aber, wie schon Naumann als sicher beobachtet angiebt, auf laufende oder am Boden sitzende Vögel nicht stoßen, sondern nur auf fliegende. Daher sind sie den Haushühnern nicht gefährlich. Ueberhaupt machen sie einen großen Unterschied zwischen wildem und zahmem Geflügel und ziehen jenes ganz entschieden vor. Demgemäß schadet der edle Räuber dem Hausgeflügel nur wenig, mehr aber dem Feldwild. Horstete nun innerhalb eines jeden Jagdreviers ein Paar Wanderfalken, dann wäre der nachdrückliche Abschuß der Thiere sehr gerechtfertigt. Auch wenn auf die Quadratmeile ein Paar käme, wäre die Sache noch sehr diskutabel. Wenn aber, wie z B. in Ostthüringen, auf 50 Quadratmeilen ein Paar horstet, und auch das nur bisweilen und keineswegs alle Jahre, dann kann man dem „Waidgenossen" Wanderfalk seine Beute gönnen und ihm um seiner prächtigen Erscheinung willen Quartier geben.

Und wie steht es nun mit den übrigen Raubvögeln und mit den Eulen? Nehmen wir das Verzeichniß der Vögel Deutschlands von Reichenow, da es umfassender ist als das von E. von Homeyer. Wir finden darin für Deutschland und das diesseitige Oesterreich 13 Arten Eulen aufgeführt; davon sind drei Arten nur Wintergäste und fünf Arten brüten bei uns recht selten: der Rauchfußkauz (S. Tengmalmi), die Zwergohreule (S. scops), die Habichtseule (S. uralense) brüten nur ganz vereinzelt bei uns und der Uhu ist immer noch seltener als der Wanderfalke. Da verbleiben nur noch fünf Arten, die zu berücksichtigen, und für diese sind schon gar viele

unserer tüchtigsten Vogelkenner eingetreten, wie u. A. Herr von Riesenthal im Jahrgang 1879 unserer Ornith. Monatsschrift. Sie sind überwiegend nützlich und das hat ihnen sogar vielorts gesetzlichen Schutz verschafft, keineswegs aber überall.

Mit den eigentlichen Raubvögeln verhält es sich nicht viel anders. Das Reichenow'sche Verzeichniß führt 35 Arten an. Davon kommen 12 nur als Gäste bei uns vor, und darunter die Mehrzahl als sehr seltene Gäste, wie z. B. die drei ächten Geierarten, der Steppenadler, der Zwergadler ꝛc. 9 Arten brüten nur ganz selten bei uns und auf ganz beschränkten Lokalitäten, wie namentlich in dem nach der weiten ungarischen Tiefebene zu geöffneten kleinen March-Donau-Gesenke, in welchem Wien liegt. Die 14 noch übrigen Arten sind zum größten Theil schon recht selten geworden, — so selten, daß von einem erheblichen Schaden nicht mehr die Rede sein kann. Nur der Sperber und der Habicht sind in Deutschland noch so häufig und dabei schädlich, daß ihr Abschuß nothwendig ist, zumal da gerade bei ihnen unsere Kultur auf ihren Bestand so günstig einwirkt, daß derselbe sich ohne konsequenten Abschuß in den günstigeren Gegenden sehr schnell hebt. Näheres darüber zu bringen, wird sich später Gelegenheit bieten. — Außerdem können durch stärkeren Bestand bei räuberischer Lebensweise als vorwiegend schädlich in Betracht kommen: die Gabelweihe (F. milvus oder Milvus regalis) in den wärmeren Theilen Deutschlands und die Rohrweihe (F. rufus oder Circus aeruginosus) in den reichlich mit Seeen und Sümpfen ausgestatteten Gegenden. Bussarde und Thurmfälkchen, die ja auch noch häufiger vorkommen, sind, wie aus der Summe aller guten Betrachtungen hervorgeht, mindestens ebenso nützlich wie schädlich, und schon deshalb vielorts auf dem Wege der Verordnung wie privatim dem Schutze empfohlen.

Bezüglich einzelner Arten, wie namentlich des Bussards, der Waldkäuze und anderer, ist viel über den Grad gestritten worden, in welchem sie nützlich oder schädlich seien. Wenn nun auch gegenwärtig diese Debatten so ziemlich als geschlossen gelten dürften, und verschiedene Arten als vorwiegend nützlich geschützt sein sollen, so schließt das doch nicht aus, daß alle Eulen und Raubvögel jetzt der Vernichtung mehr preisgegeben sind, als je. — Selbstverständlich sind wir durchaus nicht dagegen, wenn einmal ein seltener Raubvogel, der als Irrling unser Gebiet berührt, oder eine seltene Varietät der wissenschaftlichen Untersuchung und Konservirung zum Opfer fällt, oder wenn zu gleichem Zwecke einem Horst ein Ei oder ein Junges entnommen wird, — so wenig als wir dagegen sind, wenn von den als wirklich und in größerem Maße schädlich erkannten Arten der zu starke Bestand durch gründliches Abschießen reduzirt wird. Dagegen kann kein vernünftig denkender Mensch etwas haben. Aber in Wirklichkeit liegt es ganz anders: die Eulen und Raubvögel gelten gegebenen Falles bei der Menge doch alle zusammen mehr oder minder als vogelfrei; bei unsern Jagdverhältnissen werden sie eben geschossen, wo sich Gelegenheit bietet. Wenige

Jagdberechtigte nur giebt es, welche in dieser Beziehung ihr Recht mit wahrem Verständniß und vollkommen legal handhaben. Verhältnißmäßig sehr gering ist die Zahl derer, die wohl gern die „nützlichen" Arten schonen möchten, aber nicht im Stande sind, sie rechtzeitig als solche zu unterscheiden und ihren Schießeifer zu zügeln; die weitaus überwiegende Mehrzahl schießt eben alles, „was Eule oder Stößer ist", und rühmt sich der That als eines gerechten Gerichts an Uebelthätern. Ich habe gar manchen sonst ganz einsichtsvollen und tüchtigen Forstbeamten kennen gelernt, welcher den Bussard, weil er ihn beim Wegnehmen z. B. eines kranken Rebhuhnes betroffen hatte, trotz aller Einreden für ein schädliches, auszurottendes Unthier erklärte. Ja einmal ward dieses Verdikt daraufhin ausgesprochen, weil ein Bussard junge eben ausgeflogene Meisen aufgenommen, die von einem heftigen Regen mit Schloßen überrascht, kalt und starr am Boden gelegen hatten. Es verhält sich da mit den Eulen und Raubvögeln wie mit den Kreuzottern und Kröten: nicht bloß ungebildete, sondern durch ganz gute Schulen gegangene Leute schlagen alles todt, was entfernt wie eine Schlange aussieht, mögen das auch Ringelnattern oder sogar Blindschleichen sein, und meinen ein gutes Werk zu thun, und die Dorfbuben steinigen trotz der Lehren in der Schule heute noch die Kröten, weil sie dieselben für giftige Ungeheuer halten. Ganz in ähnlicher Weise werden die Eulen und Raubvögel vertilgt, bei denen überdies die Unterscheidung der mehr nützlichen und mehr schädlichen Arten bei weitem schwieriger ist.

Alte, tief eingewurzelte Vorurtheile und Meinungen lassen sich eben nur schwer bekämpfen und nur allmählich durch richtige Anschauungen und besseres Wissen ersetzen. Sehr erschwert wird die Sache in unserem Falle noch dadurch, daß bei der Untersuchung der Frage, welche Stellung wir den verschiedenen Arten der Raubvögel gegenüber einzunehmen haben, fast ausschließlich das Nützlichkeitsprinzip die erste Rolle spielt. Es ist ja richtig, daß wir die unter Umständen sehr erhebliche Schädlichkeit eines Sperbers, eines Habichts und dergl. sehr zu berücksichtigen und unsere Entscheidung darnach zu treffen haben, und haben wir das von vornherein festgestellt. Die Schädlichkeit halten wir also für ein sehr wichtiges Motiv, aber wir gehen doch von einem ganz anderen Prinzip aus. Die Natur, wie sie Gott erschaffen, ist uns ein heiliges Wunder, ein schönes und harmonisches Ganzes. Der Mensch mit seiner Kultur greift nun allerdings störend und ändernd in den Gesammtorganismus der Natur ein, indem er um die Erhaltung seiner selbst und seiner Kultur ringt, — im Kampf ums Dasein.

Aber er gehört selbst mit zur Natur und seine Eingriffe in die außer ihm befindliche Welt sind nur bis zu einem gewissen Grad möglich und wirksam, — bis zu einer Linie, jenseits deren die Natur wieder Siegerin bleibt und sein Wohlsein oder sogar seine Existenz „rächend" vernichtet. Bei aller Kultur bleibt daher in uns

das Gefühl lebendig, daß wir von der Natur abhängig und immerhin selbst ein Bestandtheil der Natur sind. Wir nennen die Natur unsere Mutter und zollen ihr unsere Verehrung und Liebe. Daraus leitet sich für uns die Pflicht ab, daß wir die uns umgebende Natur in ihrer Integrität, in möglichst vollkommener Unberührtheit erhalten, so weit dies bei dem beständigen Kampf um unser Dasein, um unsere Kultur möglich ist. Wir sollen nicht muthwillig zerstörend und vernichtend in die Natur eingreifen: wir haben nicht nur kein Recht dazu, sondern wir verletzen auch eine Pflicht, die Pflicht der Erhaltung der Natur in ihrer Unversehrtheit. Die Natur ist in ihrer Gesammterscheinung der Inbegriff des Schönen, wie das die alten Griechen mit dem Wort „Kosmos" so trefflich bezeichneten. Wir dürfen das Schöne nicht muthwillig verstümmeln. Wer es thut, vergreift sich an dem, was uns der Schöpfer aufgebaut hat zu unserer Erhebung und Erziehung, zu unserer Erquickung und zu unserer Erbauung.

Wenn aber die Natur unser aller Mutter ist, wenn sie uns erquickt und erbaut, dann vergeht sich der Einzelne, der an ihr frevelt, zugleich auch an seinem Nebenmenschen, den er dadurch in seinen heiligen Rechten beeinträchtigt. Daher kann jeder Einzelne ebenso wie jedes Gemeinwesen von Menschen erwarten, daß ein anderer Mensch oder daß eine andere größere Gesellschaft nicht durch muthwillige störende Eingriffe in die Natur jene Rechte schädige. Ebenso wie wir die Pflicht gegen unsere Mitmenschen haben, überall, wo es uns möglich ist, die Natur in ihrer zweckmäßigen Ordnung und Schönheit unverletzt zu erhalten, haben wir auch das Recht, unberechtigte Eingriffe in die Natur bei andern zu hindern. Wir haben (in unserem speziellen Fall) das Recht und die Pflicht, bei uns selbst wie bei unserem Nachbar, die verschiedenen Vögel, die zu der harmonischen Einwirkung der Natur durch ihr Leben und Weben so unendlich viel beitragen, vor dem Untergang zu bewahren, wenn letztere nicht geradezu um der Kultur willen weichen müssen.

Auch nach einer andern Seite hin dürfen wir nicht vergessen, daß wir mit unserer Kultur nicht nur der Natur gegenüberstehen, sondern daß wir uns innerhalb derselben bewegen und ein Theil derselben sind. Daher sind die Thiere wie die Pflanzen unsere Mitgeschöpfe, und haben wir dieselben als solche zu respektiren. Wir haben in Folge dessen sittliche Verpflichtungen gegen die Thiere (in gewisser Weise sogar gegen die Pflanzen), und daraus folgt, daß jeder Mensch ein Thierschützer sein muß.

Nützlich sowohl wie schädlich ist von Haus aus kein Thier; ein jedes hat im großen Haushalt der Natur seinen Platz angewiesen erhalten, auf dem es sich seines Daseins freut und zur Erhaltung des großen, schönen Ganzen das Seine beiträgt. Nützlich oder schädlich werden die Thiere erst, indem sie mit dem Menschen und seiner Kultur in liebsame oder unliebsame Berührung treten. Im Haushalte der Natur lebt ein Individuum für das andere, wie z. B. die Blume für das Insekt

und das Insekt für die Blume; da wirken auch die Räuber und Zerstörer durch ihre Thätigkeit nur zum Besten des Ganzen, indem sie in ihrer Weise die Harmonie des Ganzen erhalten und bewahren. Tritt nun als störende Macht der Kulturmensch in die Natur hinein, dann wenden sich auch die zerstörenden Kräfte der Natur gegen ihn, und es gilt für ihn, um sein Dasein zu kämpfen. Die Kultur aber ist bald eine tief stehende, bald eine höhere, und sie entwickelt sich in unendlich vielen Zweigen nach den verschiedensten Seiten hin. Daher treten die verschiedenen hier in Betracht kommenden Thiere nur örtlich bald da bald dort schädigend auf, und sind sie zum größeren Theil nicht bloß schädlich, sondern auch nützlich. Sie können sogar an dem einen Punkte und zu einer gewissen Zeit überwiegend schädlich, an einem andern Punkte und zu anderer Zeit überwiegend nützlich sein. Schon aus diesem Grunde kann das Utilitäts- oder Nützlichkeitsprinzip für sich allein einem vernünftig denkenden Thierschutz nicht zur Grundlage dienen. Es ist nur ein nebenstehendes, ein mitwirkendes Motiv.

Von unserem Grundsatz aus können wir nun unser Urtheil dahin abgeben, daß den Raubvögeln im Allgemeinen Schutz zu gewähren sei: sie gehören als ein integrirender Bestandtheil zu unserem freien Naturleben, — sie sind ein nothwendiges Korrektiv gegen die zu starke Zunahme gewisser Spezies (Häher, Krähen, Feldmäuse, Waldmäuse ꝛc.), — sie gewähren uns unbeschreiblich schöne Bilder bei unserm Einblick in das Naturleben, — sie sind größeren Theils viel zu selten, als daß sie wesentlich schaden könnten. Diejenigen Arten aber, welche wirklich schädlich werden und namentlich die, welche begünstigt durch die Kultur, sich zum Nachtheil des Gleichgewichtes zu stark vermehren, mögen da, wo ihr Bestand zu stark ist, von berufenen Schützen, welche die Thiere mit Sicherheit unterscheiden können, gehörig dezimirt werden. Schutz aber namentlich den ganz seltenen, dazu oft wenig schädlichen Arten, welche bei uns noch ganz auszusterben drohen.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

II.

Wie ich in I. zu zeigen versucht habe, ist rechtlich, vom rein juristischen Standpunkte aus, gegen die Maßregel der Elsaß-Lothringischen Regierung nichts einzuwenden. Indeß giebt die Sache in dieser Beziehung doch zu Bedenken Anlaß, denen der Elsaß-Lothringische Thierschutzverein in seinem Rundschreiben auch Ausdruck gegeben hat. Es ist der leidige § 8 b, auf den sich die Elsaß-Lothringische Regierung stützt, laut welchem die nach Maßgabe der Landesgesetze jagdbaren Vögel von den Bestimmungen des Reichsvogelschutzgesetzes unberührt bleiben sollen. Der Reichstag

ist bei Erlaß dieses Paragraphen von der gewiß auch berechtigten Ansicht geleitet worden, nicht in die Zuständigkeit der Einzelstaaten bez. des Jagdrechtes eingreifen zu wollen und somit „berechtigte Eigenthümlichkeiten" zu schonen. Er hat bei Abfassung des § 8b jedenfalls nur die Vögel im Auge gehabt, die bis zum Erlaß des Reichsvogelschutzgesetzes für jagdbar galten und nicht daran gedacht, daß eine Landesregierung einen beliebigen Vogel, für dessen Jagdbarmachung nicht einmal alter Brauch spricht, für jagdbar erklären kann. Oder sollte man etwa an die Eventualität des Eindringens asiatischer Steppenhühner im Jahre 1859 und 1863 gedacht haben oder anderer Vögel, die sich als Federwild eignen und deswegen den Paragraphen 8b so dehnbar und allgemein gehalten haben? An das Jagdbarmachen der Staare hat man aber jedenfalls nicht gedacht, denn sonst würde ja § 5 Absatz 2 des Reichsvogelschutzgesetzes überflüssig gewesen sein, welcher bei solchen Vögeln, die einen Schaden in Weinbergen, Gärten, bestellten Feldern, Baumpflanzungen, Saatkämpen und Schonungen anrichten, das Tödten innerhalb der betreffenden Oertlichkeit durch die von der Landesregierung bezeichnete Behörde erlaubt, nicht jedoch eine Verwerthung der getödteten Vögel durch Verkauf.

Die in Beziehung auf die Jagdbarkeit einzelner Vögel in den verschiedenen Bundesstaaten herrschende Verschiedenheit ist der beste Beweis für die Zuständigkeit der Einzelstaaten hinsichtlich der Jagdgesetzgebung. Ein Blick in den Jagdkalender ist in dieser Hinsicht sehr lehrreich; es treten uns da eine Fülle von Unklarheiten entgegen, die uns zeigen, daß bei Abfassung der bezügl. Jagdgesetze kundige Ornithologen meist nicht zu Rathe gezogen worden sind. Beispielsweise stehen bei Reuß älterer Linie als das ganze Jahr hindurch zu schonen in bunter Reihe: Meisen, Spechte, Singvögel, Finken, Schwalben; dagegen das ganze Jahr hindurch für jagdbar erklärt sind die Raubthiere und die „Strichvögel". Ich behalte mir vor, an anderer Stelle ausführlicher auf die Beziehungen zwischen dem Reichsvogelschutzgesetz und den Jagdgesetzen der Einzelstaaten zurückzukommen.

Es wäre also, da der § 8b des Reichsvogelschutzgesetzes die sonstigen Bestimmungen dieses Gesetzes illusorisch machen kann, geboten, in einem Zusatzparagraphen die jagdbaren einheimischen Vögel namentlich aufzuzählen, wobei ja auf die diesbezüglichen Bedürfnisse der Einzelstaaten Rücksicht genommen werden könnte. Jedenfalls möchte aber in dieser Liste die Lerche fehlen; ebenso sollte der Krammetsvogelfang in Dohnen und Schlingen verboten werden. (Siehe Ornithol. Monatsschrift, 13. Jahrg., Nr. 1.)

Für solche Fälle nun, in denen ein sonst nützlicher Vogel in Unmasse auftritt und erheblichen Schaden an Früchten u. s. w. anrichtet, genügt die Anwendung des § 5, Abschnitt 2, vollständig. Er lautet:

„Wenn Vögel in Weinbergen, Gärten, bestellten Feldern, Baumpflanzungen,

Saatkämpen und Schonungen Schaden anrichten, können die von der Landesregierung bezeichneten Behörden den Eigenthümern und Nutzungsberechtigten der Grundstücke und deren Beauftragten oder öffentlichen Schutzbeamten (Forst- und Feldhütern, Flurschützen u. s. w.), soweit dies zur Abwendung dieses Schadens nothwendig ist, das Tödten solcher Vögel innerhalb der betroffenen Oertlichkeiten auch während der in § 3, Abs. 1, bezeichneten Frist [1. März bis 15. Sept.] gestatten. Das Feilbieten und der Verkauf der auf Grund solcher Erlaubniß erlegten Vögel sind unzulässig."

Weshalb es nöthig war, den Staar in Elsaß-Lothringen für jagdbar zu erklären*) und ihn nicht lieber nach dem obenangeführten § 5 Abs. 2 zu behandeln, ist nicht recht begreiflich. Auch ist der Elsaß-Lothringischen Regierung der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie nicht vor Verfügung dieser Maßregel erst im Lande angesessene, mit den örtlichen Verhältnissen vertraute Sachverständige befragt hat, sondern daß sie auf unter Umständen unbewiesene Klagen hin sofort ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, den Wünschen der Antragsteller entgegenzukommen, ja, daß sie eigentlich noch über dieselben hinausgegangen ist, indem sie den Massenfang der Staare und deren Verwerthung durch Verkauf gesetzlich erlaubte.

Ich möchte es gerade als einen Vorzug des Reichsvogelschutzgesetzes ansehen, daß dasselbe nicht alle Landestheile hinsichtlich des Vogelschutzes „über einen Kamm scheert", sondern den einzelnen Landestheilen und Staaten unter gewissen Voraussetzungen das Recht giebt, solche Vögel, die sich für das betr. Land als schädlich herausstellen, zu tödten; ebenso halte ich aber die Bestimmung für zweckmäßig, daß die auf Grund einer solchen Erlaubniß erlegten Vögel nicht feilgeboten werden dürfen. Es soll eben der § 5 Abs. 2 mehr einen defensiven Charakter haben und nicht dazu dienen, mit den getödteten Vögeln einen schwunghaften Handel zu treiben und das Tödten sonach zum Selbstzweck zu machen.

Ehe ich auf die sachliche Berechtigung der Verordnung der Elsaß-Lothringischen Regierung, den Staar betreffend, eingehe, erlaube ich mir noch einen Vorschlag zu machen, wie in ähnlichen Fällen am besten zu verfahren wäre. — Würde sich ein Vogel infolge übermäßiger Vermehrung oder Aenderung seiner Lebensweise oder anderer Gründe als schädlich für eine Gegend herausstellen und somit die Voraussetzungen für die Anwendung des § 5 Abs. 2 des Reichsvogelschutzgesetzes erfüllen, so hätte, falls

*) Man könnte hier den Einwurf machen, daß eine Jagdbarmachung des Staares den Vortheil hätte, daß die Vertilgung desselben besser überwacht und nach jagdrechtlichen Normen geregelt werden könnte, sodaß auf diese Weise die Abwehr gegen die Staare nicht zum Vertilgungskrieg würde; es handelt sich aber, wie jetzt die Sache liegt, nicht um die Abwehr, sondern um die Nutzbarmachung der Staare, d. h. um die Verkäuflichkeit der erlegten Thiere. Als jagdbarer, nach § 5 der Verordnung vom 16. Juli 1890 der Els.-Lothr. Regierung sogar mit Fangnetzen und Schußwaffen zu erlegender Vogel werden ihrer naturgemäß viel mehr vernichtet, als wenn auf die Staare das Reichsvogelschutzgesetz § 5 Abs. 2. in Anwendung käme. Außerdem dürfen ja auch Eigenthümer und Pächter auf ihren Grundstücken Staare vertilgen nach Maßgabe der eben angeführten Verordnung.

beim Kreis- oder Landtage oder einer zuständigen Behörde seitens der Interessenten ein dahinzielender Antrag gestellt würde, die betr. Verwaltungsbehörde eine Kommission von Sachverständigen ad hoc zu ernennen, die allerdings auch ständig sein könnte.**) Die Mitglieder dieser Kommission müßten die Sache sowohl vom theoretisch-wissenschaftlichen, als auch vom praktischen Standpunkt aus beurtheilen können. Die Thätigkeit der Kommission hätte darin zu bestehen, daß einerseits systematisch und methodisch angestellte Versuche und Untersuchungen über die Lebensbedingungen und Ernährung des betr. Vogels für die in Frage kommende Gegend zu machen wären — hierher gehören vor allem Untersuchungen über Magen- und Kropfinhalt zu verschiedenen Jahreszeiten —, andererseits wären mit Hülfe landwirthschaftlicher und pomologischer Vereine, sowie der Forstverwaltungen bezügliche Beobachtungen zuverlässiger Beobachter zu sammeln. Auf diese Weise könnte am zweckmäßigsten Nutzen oder Schaden des in Frage kommenden Vogels für einen bestimmten Gau festgestellt werden. Ein Vorbild derartiger Untersuchungen liefert die Arbeit Dr. Schleh's, Ueber Nutzen und Schaden der Feldtauben (s. Ornithol. Monatsschr. 1890, Nr. 5). — Erst wenn auf obengedachte Weise ein erheblicher Schaden der betr. Vogelart festgestellt und unter Beifügung des Beweismaterials bewiesen ist, ist der Vogel auf Grund des § 5 Abs. 2 des Reichsvogelschutzgesetzes für vogelfrei zu erklären. Eine fernere Aufgabe der Kommission wäre es auch, der Behörde mit Rath beizustehen, auf welche Weise sich die Verminderung der schädlichen Vogelart am zweckmäßigsten bewerkstelligen ließe; oft könnte man indirekt das Ueberhandnehmen einer Vogelart bekämpfen durch Entziehung der Nistgelegenheit. Manche Arten lassen sich auch leicht verscheuchen, sodaß ein Tödten nicht einmal nöthig wäre. Auf alle diese Momente hätte diese Kommission ihr Augenmerk zu richten.

Bei der Beurtheilung des Nutzens oder Schadens einer Vogelart für einen bestimmten Bezirk kommt es insbesondere auf die hervorragendsten Lebensinteressen des Bezirks an, d. h. ob in demselben vorwiegend Landwirthschaft (Feld- und Wiesenwirthschaft), Obst-, Wein- oder Gartenbau getrieben wird. So wird man z. B. in einem vorwiegend Landwirthschaft treibenden Bezirk solche Vögel, die schädliche Insekten*) vertilgen, nicht auf die Proskriptionsliste setzen, wenn dieselben vereinzelt die Weinstöcke am Haus oder die Kirschbäume plündern. Auch wird man schädliche Vögel, die aber in zu geringer Anzahl vorkommen, um erheblich schaden zu können, wenn auch nicht gerade hegen, so doch auch nicht ausrotten, da sie eben in Folge

*) Nach Niederschrift dieses Artikels fand ich, daß auch Dr. Ruß in seinem Gutachten zum Vogelschutzgesetz (Monatsschrift 1877) einen ähnlichen Vorschlag macht, durch eine Sachverständigen-Kommission über Nutzen und Schaden eines Vogels in bestimmten Gegenden entscheiden zu lassen, freilich ohne über die Zusammensetzung 2c. der betr. Kommission weitere Vorschläge zu machen. Ich glaube das der Vollständigkeit halber erwähnen zu müssen.

**) Siehe den später folgenden Bericht A. v. Homeyer's.

ihrer geringen Anzahl nicht im Stande sind, das Gleichgewicht im Haushalte der Natur zu zerstören, zumal wenn diese Vögel wie z. B. Blaurake und Bienenfresser ein schönes Gefieder haben und in hervorragender Weise zur Verschönerung der Landschaft beitragen. Gerade das ästhetische Moment wird in der Vogelschutzfrage immer noch zu wenig betont. Es ist ein Verdienst Altum's und Liebe's, dies hervorgehoben zu haben.

Beobachtungen am Nistkasten.

Von S. Stoy.

Seit Jahren wurden Amseln, Finken, Meisen u. s. w. den Winter über in unserm Garten gefüttert. Dieser liegt zwischen zwei Häusern an einer verkehrsreichen Straße und ist im Hintergrund von einer Baumschule begrenzt. So zahlreich der Futterplatz auch besucht wurde, die im Garten reichlich gebotene Gelegenheit zum Nisten wurde lange Jahre hindurch vollständig übersehen, trotzdem die Nistkästen genau nach Angabe des Herrn Hofrath Liebe gefertigt und angebracht waren. Die Finken zogen vor, in einem jenseits der Straße liegenden Garten zu brüten; die andern Gäste verschwanden, sobald sie unserer Gastfreundschaft nicht mehr bedurften. Mitten im Hofe, zwischen Vorder- und Hinterhaus, in welch' letzterem Schlosserei betrieben wird, steht ein stattlicher Apfelbaum; ein daselbst angebrachter knorriger Holzklotz, der mitten auseinandergeschnitten, ausgehöhlt und wieder zusammengefügt war, wurde schließlich von einem Meisenpaar zum Uebernachten für tauglich befunden, während der dicht dabei befindliche Nistkasten gar nicht beachtet wurde. Endlich im Frühjahr 1889 bezog ein Kohlmeisenpaar einen Nistkasten für Staare, welcher an den die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterhaus bildenden Torfschuppen angebracht war. Jedenfalls wurden die Thierchen durch das Hämmern und Klopfen der Schlosser im Hofe gestört; sie verließen das fertige Nest mit drei Eiern. Durch die Bevorzugung des mit weiterem Flugloch versehenen Kastens aufmerksam gemacht, wurde das Flugloch des Meisenkastens im Apfelbaum auf 35 mm in der Breite und 32 mm in der Höhe erweitert, und siehe da, bald darauf gründete sich ein Meisenpaar daselbst ein Heim. Unbeirrt um die Blicke der besorgten Hausbewohner und um den Lärm der Schlosserei bauten und brüteten die Meisen; sechs oder sieben Junge wurden beobachtet, die sich fröhlich entwickelten und schließlich unter Leitung der Alten ausflogen. Ein schwächliches Thierchen, das aus dem Neste gefallen war, wurde des Nachts in Watte verpackt in der Küche verpflegt, um früh mit Sonnenaufgang den ängstlich besorgten Eltern in's Nest zurückgetragen zu werden. Trotz aller Sorgfalt gelang es nicht, die kleine Meise am Leben zu erhalten.

Im vergangenen Sommer hatten sich die Meisen einen Nistkasten in einem

Aprikosenbaume im etwas erhöht gelegenen Theile des Gartens zum Brüten ausgewählt; das Flugloch war ebenfalls auf 35 und 32 mm erweitert. Als die Jungen ungefähr zehn Tage alt sein mochten, wurden die eifrig fütternden Alten vermißt; als sie nach mehreren Stunden nicht kamen und angenommen werden mußte, daß sie, trotz der aufgestellten Falle, einer heimtückischen Katze zum Opfer gefallen seien, wurde der ganze Kasten ins Zimmer geholt. Zehn junge Meisen saßen im Neste, eine elfte wurde todt unter dem Aprikosenbaume gefunden. Trotz aller Bemühungen wollte es nicht gelingen, den Thierchen Nahrung einzuflößen, erst als sie ein im Zimmer frei herumfliegendes Finkenweibchen bemerkten, fingen die größten an, die Schnäbel aufzusperren. Allmählich begriffen alle, wie sie sich zu benehmen hätten, und sie wurden mit Eigelee, Fliegen, Ameisenpuppen, zerkleinerten Mehlwürmern und Biskuit aufgezogen. Kleine Raupen, die sie auch sehr gerne nahmen, konnten ihnen nur sehr spärlich gereicht werden, da die eifrigen Alten den Garten vollständig von diesem Ungeziefer, das uns in früheren Jahren so viel Schaden gebracht, gesäubert hatten. Des Nachts logirten unsere zehn Meisen in einem Federtopfe in der Kochmaschine, während sie bei Tage eine große Kiste, über die ein Drahtgitter gedeckt wurde, bewohnten. An diesem Drahtgitter verunglückte eins der muntern Thierchen bei seinen kühnen Kletterversuchen; die andern neun entwickelten sich kräftig, sogar das anfangs sehr schwächliche Nesthöckchen erholte sich zusehends, wenn es auch kleiner blieb als seine Gefährten. Nach zehn Tagen, als sie fähig waren sich selbst fortzuhelfen, wurden fünf derselben der Freiheit zurückgegeben, die übrigen vier eine Woche später. Wochenlang bekamen sie täglich mehrmals auf einem Brett unter ihrem Kasten im Aprikosenbaum reichlich Futter ausgetheilt; als sie allmählich wegblieben, mußten wir annehmen, daß sie in der angrenzenden Baumschule reichlichere Nahrung fanden als im Garten. Jetzt im Winter stellen sich zahlreiche Meisen regelmäßig früh und Mittag auf den Futterplätzen ein, so daß wir hoffen, sie im Frühjahr wieder zum Nisten im Garten begrüßen zu können.

Einige sehr abweichende Nistplätze.

Von Major Alexander von Homeyer.

1. Parus caudatus.

Herr G. Clodius theilt in dieser Zeitschrift 1891 S. 37 mit, daß er das Nest der Schwanzmeise nur $1^1/_2$ m hoch im Gipfel einer kleinen Fichte fand, und sagt: „gewiß ein seltener Fall eines so niedrigen Nistens.“ Nun, ich kann einen Fall (April 1852, Kl. Barneckower Revier, Neu-Vorpommern) mittheilen, der noch viel merkwürdiger ist. Da saß das Nest in einem kleinen Wachholderstrauch, der unweit eines Weges zwischen lichten Haselstauden stand, ca. 1 Fuß vom Boden. Der Strauch

selbst war kaum 2 Fuß hoch. Ich fand das Nestchen dadurch zufällig, daß die Vögel Baumaterial trugen.

2. Oriolus galbula.

In Sybillenort bei Breslau in dem herrlichen Park des Herzogs von Braunschweig fand ich 1871 das Nest vom Pirol im Gabelast eines Haselstrauches. Dasselbe war ca. 5 Fuß vom Boden angelegt, doch bog das schwere Nest die kaum kleinfingerdicke Gerte so abwärts, daß es faktisch nur $3^1/_2$ Fuß über dem Boden schwebte. Es enthielt 3 Eier, die sich noch in meiner Sammlung befinden. Ueberall war hier bessere Nistgelegenheit.

3. Silvia luscinia.

Ebenda (Sybillenort) fand ich in einem Lebensbaum das Nest unserer Nachtigall ca. 6, vielleicht 7 Fuß hoch. Der Gärtner versicherte, daß derselbe Vogel das Nest 20 Schritt davon entfernt auf dem Boden zwischen Buxbaum gehabt hätte, das aber durch eine Katze zerstört worden wäre. — Dies ist um so interessanter, als die Nachtigall, durch Erfahrung klug geworden, einer ähnlichen Gefahr durch Hochbau entgehen wollte. Freilich berücksichtigte sie dabei nicht die Natur der Katze. Daß aber Vögel wirklich so viel geistige Ueberlegung haben, dafür bürgt der folgende Fall.*)

4. Silvia hypolais.

Ich fand (1846 im Kadetten-Corps-Garten zu Potsdam) das Nest des Gartenspötters sehr niedrig in einem Johannisbeerstrauch. Es saß nur 3 Fuß vom Boden. Da die Eier abweichend gezeichnet waren „mit Strichen", anstatt mit Flecken, nahm ich das Gelege aus. Nach einigen Wochen fand ich ein Gartenspötternest hoch in einer Birke, wohl 20 Fuß vom Boden. Das Eierausnehmen war uns Kadetten sehr streng verboten, aber was thut nicht die jugendliche Leidenschaft? Darf ich hier sagen, daß, als ich auf der Birke saß, mein Hauptmann mit seiner Frau und Tochter in einer Entfernung von kaum 30 Schritten vorbeikam, ohne mich zu sehen. — Zu meiner größten Ueberraschung waren auch diese Eier gestrichelt, und zeigten mir selbige beim Vergleich mit dem ersten Gelege, daß sie unzweifelhaft vom selben Vogelpaar waren. Dieses hatte also auch wie die Nachtigall gehandelt, war aus einem Extrem ins andere gerathen.

5. Silvia hortensis.

Daß eine Gartengrasmücke bei Glogau i. Schl. fast auf der Erde, nur $^1/_2$ Fuß hoch im Grase, gebrütet hat, habe ich s. Z. im Journal für Ornithologie publicirt.

Greifswald, den 26. Februar 1891.

*) Wie ich schon vor längerer Zeit berichtet, nisten in den Gärten einiger Städte (z. B. von Gera) in Ostthüringen die Goldammern bis $2^1/_4$ Meter hoch in Spalieren, Cypressen, Taxus ꝛc. (Journ. f. Ornith. 1878, Januar), und erklärte ich mir dies abweichende Verhalten der Goldköpfe ebenfalls durch ihr Bestreben, die Brut vor Hunden zu sichern. Nach Herrn Major von Homeyers Beobachtung zu schließen, mag aber auch hier die Sorge wegen der Katze eine Rolle spielen.

K. Th. Liebe.

Die Ornis-Ausstellung in Berlin im December 1890.

Von Dr. L. Heck.

II.

Um bei der praktischen Eintheilung des Vogelwirths zu bleiben, möchte ich hier gleich die übrigen ausländischen „Wurmvögel" folgen lassen, und zwar zunächst die sangesbegabten unter ihnen, die drosselartigen im weitesten Sinne, die allerdings viele Liebhaber neben unseren einheimischen Sangesmeistern kaum als Gesellen gelten lassen wollen, wenn sie sie nicht gar als stümperhafte Lehrbuben ganz von jedem Wettbewerb um die Meisterschaft ausschließen möchten. Angeregt durch den allen Sängerliebhabern bekannten Wiener Kenner und Händler Mathias Rausch hat sich ja darüber zu Ende des vorigen Jahres in der „Gefiederten Welt" ein recht lebhafter Zeitungskrieg entsponnen, der sehr interessant zu verfolgen war, und aus dem ich persönlich mir die Lehre gezogen habe, daß, wie unter den menschlichen, so auch unter den gefiederten Sängern die herrliche Gottesgabe gar ungleich vertheilt ist, und man daher nie nach Einem oder einigen Wenigen urtheilen darf. Ich möchte aber noch weiter gehen und fragen: Sind nicht die Ausländer beim Wettstreit in Europa schon von vornherein im Nachtheil, einmal, weil die besten unter ihnen notorisch gar nicht zu uns kommen — sie finden alle schon in der Heimath ihre Liebhaber, und zwar zu Preisen, die hier niemals gezahlt werden —, und dann, weil das kleine Häuflein, das hierher kommt und im Käfig aushält, unserer gesammten heimischen Sängerschaar gegenübersteht, deren beste Talente ebenfalls in der Heimath bleiben aus denselben Gründen wie die guten Ausländer? Alle solche besonderen Ueberlegungen können natürlich die allgemeine Thatsache nicht aufheben, daß der Vogelgesang in unserer gemäßigten Zone seine höchste Vollkommenheit erreicht; sie sollen nur dazu dienen, die fremdländischen Sänger vor ungerechter Unterschätzung zu bewahren. Wer sich für die letzteren interessirt, dem fehlte es nicht an Gelegenheit, auf der Ornis-Ausstellung dieses Interesse durch Ankäufe zu bethätigen. Voß hatte die bekannte Spottdrossel (Mimus polyglottus L.) und die graue Katzendrossel mit der schwarzen Kopfplatte und dem rothen Bürzel (Crateropus carolinensis L.) gebracht. Beide sind als die besten Spötter unter den nordamerikanischen Vögeln bekannt und vielgerühmt und werden dementsprechend gemeinhin als nächste Verwandte angesehen, während die neueste Ornithologie die Katzendrossel nach der Flügelbildung in die Gattung der Droßlinge mit der chinesischen Heherdrossel (Crateropus canorus L., rothbraun mit weißem Augenstrich) zusammenstellt, die ebenfalls zu haben war und zwar bei Fockelmann. Derselbe aufmerksame Händler hatte als „unbekannte Drossel aus Uruguay" noch einen zweiten unscheinbaren und schlecht befiederten Drosselvogel ausgestellt, den ich kaufte, um zu sehen, was daraus werden würde. Mittlerweile

hat er sich gut ausgefiedert, ein ganz schmuckes, oben grünbraunes, unten hellgraues bis weißes Kleid mit gestrichelter Kehlzeichnung angelegt, und ich konnte ihn im Museum als Turdus crotopezus Ill. bestimmen. Seit der Schwanz wieder gewachsen ist, mache ich aber nun täglich die auffällige Beobachtung, daß der Vogel eine von dem gewöhnlichen Gebahren der Gattung Turdus durchaus abweichende Eigenthümlichkeit besitzt: er wippt nämlich bei jedem Sprunge und jeder Bewegung mehrmals sehr rasch mit dem Schwanze ganz in der Weise, wie es von unserem Rothschwänzchen allbekannt ist, wie ich es aber von echten Drosseln, deren ich doch eine ganze Anzahl pflege, noch nie gesehen habe. Ich kann hinzufügen, daß die in Färbung und Zeichnung so nahe stehende und auch in der Heimath benachbarte Falklandsdrossel niemals sich ähnlich trägt und bewegt, und ich erwähne diese merkwürdige Besonderheit für den Fall, daß sie nicht bekannt sein sollte; sie könnte doch unter Umständen vielleicht selbst für die Systematik einige Bedeutung gewinnen, zumal wenn sie etwa mehreren südamerikanischen Drosselarten gemeinsam wäre. — Auch der cochinchinesische Drosselheherling, die weißohrige Heherdrossel (Garrulax chinensis Scop.) war vorhanden, und zwar aus der Privatsammlung des namhaften Liebhabers und erfolgreichen Züchters Oberlieutenants Mehrle-Königgrätz, der sich auf unseren Ausstellungen hier schon mehrere Preise geholt hat. Er scheint eine ganze Reihe fremdländischer Wurmvögel und Sänger zu halten (er hatte außer dem genannten Heherling ausgestellt: Spottdrossel, Jamaikatrupial, Hüttensänger, Graukopfmaina und zwei Arten Bülbüls) und könnte sich wohl zu Nutz und Frommen dieses Zweiges der Liebhaberei über seine Erfahrungen in unserer Fachpresse einmal vernehmen lassen. Insbesondere auch über die Bülbüls; denn hier giebt es noch Züchterlorbeeren zu verdienen: meines Wissens ist noch keine einzige Art gezüchtet, obwohl ihrer mehrere, der rothohrige (Pycnonotus jocosus L.), der weißohrige (P. leucotis Gould.), der Tonki-Bülbül oder rothbürzlige (P. haemorrhous Gm.) und seit neuester Zeit auch der weißköpfige chinesische (P. chinensis Gm.) öfters am Markt sind und auch auf der Ornis-Ausstellung bei unseren bekannten Händlern zu haben waren. Also immer wieder einen Versuch gewagt; schließlich muß es doch gelingen! Und selbst wenn es nicht gelingt, kann ich mir keine unterhaltenderen Stubenvögel denken, als die Bülbüls. Dieses kluge, aufmerksame Wesen, dieses kokette Haubenspiel und Schwanzwippen! Der große Linné hat nicht umsonst der längstbekannten rothohrigen Art den Namen jocosus, der Scherzhafte, gegeben. — Ein gewisser Mangel an Muth, sich an etwas Besonderes heranzuwagen, zumal wenn es auch einige Mark mehr kostet, als die landläufige Stubenvogelwaare, übertriebene Vorstellungen von der Schwierigkeit der Haltung sind wohl auch der Grund, warum man eine andere eigenartig schöne Weichfressergruppe, die wundervollen Honigsauger oder Zuckervögel, Pitpits, nur ausnahmsweise einmal bei unseren Liebhabern findet.

Sie werden gar nicht so ganz selten eingeführt; aber gewöhnlich bleiben die Händler damit sitzen, und so ist es, glaube ich, auch unserem Reiß mit dem Stück ergangen, was er auf der Ornis-Ausstellung hatte. Und doch ist die Erhaltung auf längere Zeit durchaus kein Ding der Unmöglichkeit. Wir halten im Garten 3 Stück, 1 der größeren Dacnis atricapilla Vieill. und 2 kleine D. cyana L., schon über Jahr und Tag im kleinen Käfig; hier haben die beiden letzteren gerade jetzt wieder ihr prachtvolles Hochzeitskleid angelegt. Diese Umfärbung aus einem unscheinbaren, grünlichen Federkleid in ein herrlich blaues und erzgrünes Prachtgewand geht übrigens, davon haben wir uns durch genaue Beobachtung überzeugt, auf bis jetzt vollständig unaufgeklärte Weise ohne irgendwelchen Federwechsel in knapp 3 Wochen vor sich. Dagegen scheint in derselben Zeit die Zunge gehäutet zu werden; sie hängt wenigstens während der Umfärbung stets lang zum Schnabel heraus. Hier sind also auch noch wissenschaftlich werthvolle Beobachtungen und Untersuchungen zu machen. Aber ganz abgesehen davon: wenn ich mir diese „falschen Colibris", so möchte ich sie nennen, diese lebendigen Türkisen in einem Wintergarten oder einer gut heizbaren, blumenbestandenen Glasveranda frei fliegend denke, ein Paar Honigsauger auf einer Azalee oder Kamelie, das müßte eine Augenweide sein, die die Mühe sorgfältiger Weichfutterbereitung reichlich lohnte! — Neben dem sehr gewöhnlichen, deshalb aber nicht weniger zarten und lieblichen Hüttensänger, der sich durch seine leichte Züchtbarkeit noch ganz besonders empfiehlt, hatte der rührige Voß als hervorragende Seltenheit aus der Gruppe der Sänger im weitesten Sinne, ein Begriff, der allerdings in der heutigen Systematik nur noch eine sehr beschränkte Bedeutung hat, den Kentuckysänger (Geothlypis formosa Ridgw.) aus den Südstaaten der Union zum ersten Male lebend eingeführt. Ziemlich unscheinbar gefärbt, oben grünbraun, unten gelb, mit weißem Augenring und Zügelstrich — es ist jedenfalls ein Weibchen — führt der Vogel in seiner allgemeinen Erscheinung zwar unverkennbar den Typus der Nachtigall oder Grasmücke und noch mehr des Rohrsängers oder Schwirls vor Augen: bei genauerer Betrachtung zeichnet er sich aber vor unseren heimischen Sängern, in meinen Augen wenigstens, durch etwas eigenthümlich Grobes, Eckiges in Form und Bewegung nicht gerade zu seinem Vortheile aus, insbesondere gereicht ihm die außerordentlich breite, weit klaffende Mundspalte, die in dem ganz flachen Kopfe doppelt auffällig wirkt, durchaus nicht zur Zierde. Nehrling spricht ja in seinem gemüthvollen, poetischen Vogelwerke mit großer Begeisterung von den nordamerikanischen Waldsängern, zu deren Untergruppe der Erdwaldsänger der Kentuckysänger gehört; er meint, der Vogelfreund könne nicht müde werden, sie zu studiren. Aber allerdings wüßten nur die wenigsten Menschen etwas von ihnen, und das mag wohl der Grund sein, warum die Thiere so wenig eingeführt werden. Der in Rede stehende auf der Ornis-Ausstellung war der erste aus der ganzen Gruppe, den ich

überhaupt lebend sah, und doch muß es nach den Beschreibungen unter den in den ganzen Südstaaten häufigen Waldsängern sehr schöne und liebenswürdige Arten geben, die durchaus befähigt erscheinen, als Stubenvögel Bedeutung zu gewinnen. Wieder eine jener Unbegreiflichkeiten im Thierhandel, die aber hoffentlich durch die Unternehmungslust unserer Händler und die Opferfreudigkeit unserer Liebhaber bald beseitigt wird! Giebt es doch überall in den Vereinigten Staaten deutsche Landsleute genug, die sich gewiß gern als Bezugsquelle ausnutzen ließen, besonders, wenn dabei noch ein Geschäft zu machen ist! Durch Nehrlings neues prächtiges Werk ist jetzt gerade das Interesse an den nordamerikanischen Vögeln neu angeregt. Sollte es nicht möglich sein, die Vogeleinfuhr von daher ähnlich in Schwung zu bringen, wie von anderen überseeischen Ländern? — Als letzte Gruppe ausländischer „Wurmvögel" bleiben nun noch die Tangaren übrig; sie mögen uns zu den Körnerfressern überleiten. Werden sie doch von der zünftigen Systematik mit den eben berührten Waldsängern einerseits und den kernbeißerartigen Ruderfinken andererseits in eine Familie zusammengestellt, weil sie nur 9 Handschwingen haben, die erste Schwinge fehlt! Für die Praxis des Vogelwirths sind es Weichfutter-, insbesondere Fruchtfresser, und sie werden als solche selbst von den weniger aufmerksamen Händlern respektirt. Bei uns im Garten erhalten sie zwar alle auch Körner (Hanf und Spitz), aber mehr zum Zeitvertreib, möchte ich sagen, als zur wesentlichen Nahrung. Außer der umständlicheren Fütterung sprechen gegen die Tangaren ihre vollständige Gesanglosigkeit und ihre Unverträglichkeit. Dagegen erfreuen sie durch ihre ansprechenden, theilweise sogar prachtvollen Farben und ihr lebhaftes Wesen das Auge des Pflegers, und für ehrgeizige Liebhaber dürften sie schließlich dadurch besonderen Reiz haben, daß sie, von einem einzigen Falle abgesehen, noch nicht gezüchtet sind. Wer also Raum und Zeit für ihre Unterkunft und Pflege hat, möge immerhin einen Versuch nicht scheuen! Die Tangaren werden in einer ganzen Reihe von Arten recht häufig eingeführt; auch paarweise sind sie in neuerer Zeit nicht selten und zu billigen Preisen zu haben, obwohl die Weibchen bei den Importen stets in der Minderzahl zu sein pflegen, jedenfalls weil sie wegen ihrer unscheinbareren Färbung in der Heimath für weniger werthvoll gehalten und daher weniger gefangen und gekauft werden. Auf der Ornis-Ausstellung waren aus den verschiedenen Gattungen vertreten: von den kleinen Organisten (Euphonia) keine Art, von den Schillertangaren die prachtvolle, in erzglänzendem Gefieder prangende Siebenfarbentangare (Calliste paradisea Sws.), aus der einfacher gefärbten Gattung Thraupis die meerblaue Tangare (T. coelestis Sws.), von den sog. Sammttangaren die saftig blutrothe Purpurtangare (Rhamphocelus brasiliensis L.) mit dem in der That eigenthümlich sammtigen Gefieder und von den meist schwarzen Sängertangaren die Schwarztangare (Tachyphonus melandeucus Sparrm.) mit dem weißen Schulterfleck und die Krontangare (T. coronatus

Vieill.) mit dem feuerrothen Scheitel: Alles aber leider nur einzelne Männchen. Die Weibchen werden übrigens, deß bin ich sicher, immer zahlreicher und regelmäßiger mit auf den Markt kommen, je häufiger und lebhafter Nachfrage nach ihnen ist. Wir besitzen im Garten bereits 3 Arten in richtigen Paaren, und es sind auch schon Anzeichen vorhanden, die zu der Hoffnung berechtigen, daß ich früher oder später von einem Zuchterfolge werde berichten können.

Ich gedenke nun die fremdländischen Körnerfresser und dann die einheimischen Vögel folgen zu lassen. Beide Abschnitte werden wohl nicht sehr viel Raum in Anspruch nehmen; denn von kleinen Exoten wird leider schon längere Zeit recht wenig Außergewöhnliches eingeführt, und auf dem Gebiete der heimischen Vogelwelt marschirt ja unser Verein mit dem verehrten Leiter unserer Monatsschrift in erster Reihe, so daß ich meinen freundlichen Lesern hier nicht viel Neues und Unerhörtes zu berichten haben werde. Ich werde mich daher möglichst kurz zu fassen suchen, um dann wieder eingehender bei dem letzten und interessantesten Theile, dem Bericht über die ausgestellten Züchtungsresultate, verweilen zu können.

Die Ueberwinterung der Vögel 1890/91.

Von L. Buxbaum.

Der Winter von 1890/91 war auch für die Vögel ein recht langer und strenger. Vom 26. Nov. 1890 bis 12. Febr. 1891 stand das Thermometer mit Ausnahme von sieben Tagen unter Null und steigerte sich die Kälte bis —14 Grad R. Das waren zehn harte Wochen und manches zarte Vogelleben konnte dieser Not nicht widerstehen, es wurde gebrochen. In viel größerer Zahl kamen deshalb die weiter nördlich nistenden Vögel hierher, um bei uns ihr Leben zu fristen; doch viele gingen in den Tod, denn der Herr der Schöpfung, der Mensch, benutzte die Gelegenheit, dieser Wanderer womöglich habhaft zu werden. So wurden viele Wildenten, Wildgänse, Säger und Schwäne erlegt. — Die Wildgänse waren sehr zahlreich erschienen, und jeden Tag kamen neue Züge an, die weiter nach Süden gingen. Hier hatten sie wenig Aesung, denn die junge Wintersaat war fast ganz vergangen, weil es längere Zeit schneebloß war und stark gefroren hatte. Abends fanden sich aber stets viele Gänse am Main ein, um da ein Bad zu nehmen; morgens gingen sie wieder auseinander. — Wildenten waren in solcher Masse da, wie ich dies bis jetzt noch niemals gesehen habe. Dies brachte auch die Jäger auf die Beine, und viele Enten wanderten als willkommene Beute in die Küche. Da alles Gewässer im Walde und auf dem Felde fest gefroren war, so kamen sie in große Not und suchten im Main offene Stellen auf, um dort nach Muscheln zu suchen. Es waren diesmal auch mir ganz unbekannte Arten vertreten. — Auch einige hübsche Säger waren an den Main

gekommen und wurden solche auch geschossen. — Der Singschwan hatte sich ebenfalls zahlreich eingefunden und brachte die Jäger geradezu in eine fieberhafte Aufregung. Bei einer Familie Singschwäne kann man sogar den Weg verfolgen, den sie eingehalten haben. Am 7. Jan. wurden Singschwäne bei Nidda am Südfuße des Vogelsberges beobachtet und wurde auch ein Stück erlegt, welches 1,30 m lang und 2 m breit war. Am 9. Januar kamen fünf Schwäne bei Raunheim an, von denen zwei Stück geschossen wurden. Der eine war 1,25 m lang, 2 m breit und wog 9 kg, der andere war 1,20 m lang, 1,95 m breit und wog 8,5 kg. Es waren prächtige Vögel; Schnabel am Grunde gelb, Rand und Spitze desselben schwarz, Füße schwarz, Gefieder weiß, die drei anderen Schwäne zogen weiter nach Süden und wurden am 10. Januar bei Lampertheim, unweit Mannheim, gesehen und ein Exemplar geschossen. Dieser war 1,50 m lang, 2,20 m breit und wog 10 kg. Somit haben diese Schwäne denselben Weg verfolgt, den auch die Kraniche einschlagen, von der Wetterau an den Main und dann den Oberrhein hinauf. Eine andere Gesellschaft Singschwäne wurde am 16. Januar bei Seligenstadt a. M. gesehen und ein Exemplar davon bei Stockstadt a. M., ein zweites am 21. Januar bei Seligenstadt geschossen. Es wäre interessant, wenn man durch anderwärts gemachte Beobachtungen den ganzen Weg dieser Schwäne verfolgen könnte. In ihrer nordischen Heimat muß es ihnen in diesem Winter recht schlecht ergangen sein, weil sie so zahlreich auf die Wanderschaft gingen. — Auch die Möven kamen durch das Eis in solche Not, daß sie vor Hunger ganz zahm wurden und sich auf den Schiffen im Mainzer Hafen und von den Besuchern der Eisbahnen füttern ließen. Ganz besonders zahlreich hatten sich die Silbermöven eingefunden und gingen diese, nachdem der Main am 1. Febr. eisfrei geworden, ihrer gewohnten Nahrung nach. — Eine Familie Lappentaucher, die hier groß geworden, ergötzte mich durch ihre Schwimm- und Taucherkünste, und war ich auch über ihre Flugfähigkeit erstaunt, denn sie flogen mit Leichtigkeit über den Main hinüber. Erst als der Main zugegangen war, zogen sie fort. — Recht seltene Gäste in hiesiger Gegend waren auch ein Trupp Großtrappen, Otis tarda, von 13 Stück, die im Felde bei Weilbach, Raunheim gegenüber, eingefallen waren und einige Tage daselbst rasteten. Sie weideten auf Kohl- und Weizenäckern, ließen aber die Jäger nicht herankommen. Ein einzelner Hahn dieser Prachtvögel kam auch in die Nähe von Rüsselsheim, hielt sich einige Tage dort auf und wurde am 5. Febr. von dem Fabrikanten Herrn C. Engelhardt durch einen Schrotschuß geflügelt und gefangen. Derselbe ist 120 m lang und hat eine Flugweite von 2,20 m. Es fand sich nun, daß der Trappe krank war. Die Röhre des rechten Laufes war, jedenfalls durch einen früheren Schuß, in der Mitte gebrochen, aber wieder geheilt, hatte aber eine Verdickung wie eine Nuß, und die drei Zehen waren zusammengekrümmt, so daß er auf dem Rücken der Zehen stehen mußte. Da er diesen rechten Fuß noch nicht

völlig gebrauchen kann, so hinkt das Thier sehr arg. Jedenfalls war dies auch der Grund, warum der Hahn zurückblieb. Das Gefieder ist prachtvoll und der Rücken erinnert an das Fell des Jaguars. Leider hat dieser Trappe bis jetzt, am 9. Februar, noch keine Nahrung angenommen.

Auch die Rebhühner hatten böse Zeit, weshalb die hiesige Jagdgesellschaft sie füttern ließ. Zu dem Zweck wurde von Reisern ein Kegel aufgestellt, in dessen Mitte Gerste gestreut wurde. Durch diese Reiser waren sie vor den Raubvögeln geschützt, denn in dieser Zeit werden sie am häufigsten von dem Hünerhabicht geschlagen. Unsere Futterplätze wurden fleißig besucht von Buchfinken, Goldammern, Bergfinken und Haubenlerchen. Von den Buchfinken war eine große Schar hier zurückgeblieben, die in der Gemarkung umherstrichen und sich auch durch die anhaltende Kälte nicht vertreiben ließen. Einige Weibchen sind mir todt überbracht worden, ebenso sind einige Bergfinken, Fringilla montifringilla, durch den Frost gestorben. Da die Futterplätze stets gut versorgt waren, so hat es an Nahrung nicht gefehlt. Goldammern waren zahlreich da, Haubenlerchen waren seltener. Die schönen Bergfinken kommen nicht in jedem Winter hierher und sind deshalb um so interessanter. — Ganz besonders zahlreich waren diesmal die Meisen am Platze, die wir durch die Scheiben der Sonnenblume herbeilockten. Damit bringe ich sie schon im Herbste in meinen Garten und habe ich da noch den Vorteil, daß sie mir bei dieser Gelegenheit die Obstbäume nach Ungeziefer absuchen. An die für die Meisen ausgelegten Speckstücke gingen häufig auch einige Buchfinken und schien ihnen diese Speise ganz gut zu schmecken. Sogar die Rabenkrähen kamen bis vor die Fenster meines Schulzimmers und holten sich ihren Antheil. Dohlen und Elstern waren gar nicht da und sind überhaupt sehr selten. — Auf dem hiesigen Friedhofe stehen viele Cypressen, die voller Früchte hängen. Diese kleinen Zapfen enthalten Samenkerne, die von den Buchfinken und Meisen sehr gerne gefressen werden und sah ich diese Bäume oft ganz voll von diesen Vögeln besetzt. Die Schüppchen dieser Zapfen stehen jetzt auseinander und die Samenkerne sind fort. So finden auch die Samen dieser Bäume eine gute Verwendung. — Das muntere Volk der Goldhähnchen kümmerte sich wenig um die strenge Kälte und ging lustig von Baum zu Baum, unter heiterem Gezwitscher; sie brauchen auch keinen Mangel zu leiden, denn die Rinde der Kiefern beherbergt ihre Leckerbissen in Hülle und Fülle. — Einen Fischreiher habe ich den Winter über öfter am Main gesehen und muß es demselben während des Eisgangs recht schlecht ergangen sein, denn er konnte da nicht fischen. In der letzten Zeit habe ich ihn nicht mehr gesehen. — Von Raubvögeln sah ich öfter einen Bussard und hier und da einen Sperber, und hatten die Kleinvögel nicht viel durch sie zu leiden.

Am 31. Jan. stieg das Thermometer über Null und man hoffte, daß gelinderes

Wetter kommen werde, allein vom 5. Febr. an steht es wieder unter Null und es scheint, daß der Winter noch einmal Einkehr bei uns halten wolle. Hoffen wir einen Umschlag zum Besseren.

Raunheim a. M., 12. Febr. 1891.

Bastard von Schnee- und Auerhuhn.

Herr Forstmeister Hörbye hatte die Freundlichkeit, mir einen Bericht von A. Appellöf über einen Bastard zwischen Schnee- und Auerhahn zu übersenden, welcher in „Naturen", Illustreret maandsskrift for populär naturvidenskab, 1891, Seite 22 (Organ des Museums Bergen) veröffentlicht ist. Da der Fall von Interesse ist, lasse ich hier die Uebersetzung eines Theils von dem Bericht des Herrn Appellöf folgen. Dr. Th. Liebe.

Der merkwürdigste unter den Bastarden des Bergener Museums ist das Auer-Schneehuhn (Tetrao lagopus-urogallus) oder der Bastard zwischen Schneehahn und Auerhenne, besonders weil die Eltern an Größe so verschieden sind. Bis jetzt kennt man nur das eine Exemplar dieser Bastarde; dasselbe ward letzten Winter in der Schlinge in Nordland gefangen und an das Museum in Bergen eingesandt, in dessen Jahresbericht es vom Conservator James Grieg beschrieben ist.

Die Größe des Bastards ist ungefähr dieselbe wie die einer Schneehenne. Die Farbe ist überwiegend weiß mit braun gemischt, schwarz und grau, also an beide Eltern erinnernd. Die Brust ist metallglänzend grün wie die des Auerhahns. Der Schnabel ist fast gleich dem des Schneehahns, aber kräftiger. Beim Schneehahn sind die Zehen ganz mit Federn bekleidet, beim Auerhahn sind sie nackt; die des Bastards sind nur teilweise befiedert. Auch im Skelett zeigt sich der Bastard als ein Zwischending. Der Bastard ist männlich.

Ein Bastard, der im Winterkleide etwas an das Schneehuhn-Auerhuhn erinnert, ist das Schnee-Birkhuhn. Derselbe läßt sich aber leicht unterscheiden von jenem dadurch, daß er kleiner ist, und an seinem eingeschnittenen Schwanze, der an den Birkhahn erinnert. Der Schwanz des Schneehuhn-Auerhahns ist nämlich quer abgeschnitten oder unbedeutend abgerundet. Außerdem ist die Brust des Schnee-Birkhuhns schwarz.

Es könnte die Frage sein, von welcher unserer beiden Schneehuhnarten unser Bastard stammt. Doch ist es, wie man annehmen muß, das Thalschneehuhn, welches Vater oder Mutter gewesen, da dieses sich mit dem Auerhuhn an denselben Stellen aufhält, was bei dem Bergschneehuhn nicht der Fall ist. Außerdem kann man auch annehmen, daß der Bastard durch Paarung der Auerhenne und des Schneehahns

erzeugt ist, da es wenig glaubhaft zu sein scheint, daß eine Schneehenne einen Nachkommen hervorbringen kann, der sie so bedeutend an Größe übertrifft.

Der Bastard des Auerhuhns und Birkhuhns (Rakkelhane) wird für einen Nachkommen von Birkhahn und Auerhenne angesehen, wie das Schnee-Birkhuhn von Schneehahn und Birkhenne abstammt. In beiden Fällen ist also der Vater der kleinere Vogel der sich paarenden Arten gewesen.

Litterarisches über das Steppenhuhn,

III. (Schluß-)Revue,

nebst Original-Mittheilungen über die 1888er Invasion.

Von Paul Leverkühn.

II.

Nachtrag

zu Abschnitt I der III. (Schluß-)Revue S. 101—118. Aus zum Theil inzwischen erschienenen Werken.

Zusätze zum Litteratur-Verzeichniß bis 1863 einschließlich:

Zwischen Nr. 235 und Nr. 236 (lfd. Nr. 286): Heine und Reichenow, Nomenclator musei Heineani ornithologici. Berlin 1882—1890. S. 289.

Zwischen Nr. 240 und Nr. 241 (lfd. Nr. 287): Keller, Ornis Carinthiae. Klagenfurt 1890. S. 13—14, 195—196. (Bericht über das naturh. Landesmuseum in Kärnten. Klagenfurt.)

Zu Nr. 261: Reichenow vgl. Heine.

Weitere Ausbeute über den 1863er Zug in England wird man mit Hülfe des trefflichen Catalogue of local lists of British Birds (reprinted with numerous additions from The Zoologist, III[d] ser., vol. XIV, 1890, S. 247—267) gewiß noch finden!

Zusätze zum Referat über Berichte 13—29:

Zu 20.: Die Frage Dr. Schäffs (Cab. J. f. O. 1890, S. 159 ff.), woher der Ausdruck „the feed of the Queen of the yellow sands" Newton's (Ibis 1890, S. 210) stammte, können wir nach A. Newton's brieflicher Mittheilung dahin beantworten, daß es ein Citat aus einem der Gedichte Andrew Lang's in dessen griechischer „Anthologia" ist.

Zu 22. Bolam. Der erste Satz muß heißen: ... macht Verf. auf den seltsamen Umstand aufmerksam, daß unter den ersten in England 1888 erbeuteten Exemplaren ein Männchen gefunden sei (bei Cragside am 23. Mai), nur einige Meilen entfernt von jenem Platze, unter dem Telegraphendraht, woselbst 1863 die 3 ersten Pioniere gesichert wurden (bei Thropton bei Rothburg am 21. Mai).

30. **Albarda, Herm., Ornithologie van Nederland. Waarnemingen in 1888 en 1889.** (Ex: Tijdschrift der Nederlandsche Dierkundige Vereeniging. 1890. V. 2. III. Afl. 1. S. 19—24.)

In diesem Jahresberichte giebt der bekannte Verf. alles über den Zug in Holland bekannt gewordene. Als Ergänzung dazu bemerken wir, daß laut Büttikofer (brieflich den 17. Januar 1891) im Jahre 1890 nichts mehr über Steppenhühner verlautete.

31. **Collett, R., On the immigration of Syrrhaptes paradoxus into Norway in 1888.** (Ex: ?) [Referat nach Bericht III über die März-Sitzung der Allg. Deutsch. Ornith. Ges. zu Berlin. Cab. J. f. O. April. S. A. S. 3.]

Die ersten Steppenhühner kamen nach Norwegen am 12. Mai. Sie hielten sich längere Zeit jedoch nur in zwei Distrikten auf, in Listerland und Jäderen, im südwestlichen Theile des Landes. Der nördlichste Punkt, welchen sie erreichten, ist Aalen, nördlich von Röros, unter 62° 24' n. Br. Das letzte Stück wurde am 3. Januar 1889 beobachtet.

Zusätze zum Litteratur-Verzeichniß über den 1888/89er Zug:

ad m) Cab. J. f. O. 1891. Heft 1. S. 20 (Bericht über Holtz's Arbeit), S. 29 (Bericht über Tschusi's Arbeit), S. 36 (Schäff), S. 41 (Bericht über unsere Arbeit II).

„ q) Weidmann. 1891. XXV. S. 197 (Wurm).

„ b²) Glasnika hrvatskoga naravoslovnoga družtva. (Berichte der Kroatischen naturhist. Gesellschaft.) V. 1890. Brusina Spiridion, Motriocem ptičjega svijeta. Naputak i popis domaćih ptica. (An die Beobachter der Vogelwelt. Instruction und Katalog der einheimischen Vögel.) Sep.-Abdr. S. 80—81.

„ k²) Tschusi zu Schmidhoffen, von, Ornith. Jahrbuch. 1891. II. S. 31 (L. v. Keneffey).

neu: c³) Dammer, O., Humboldt. (Stuttgart.) 1889. S. 433 (Lampert).

„ d³) Holtz, Geschäfts-Bericht des Baltischen Central-Vereins für Thierzucht und -Schutz vom 1. April 1888 bis 31. März 1889. Greifswald 1889. S. 16 (Dollberg).

„ e³) Bericht der naturf. Ges. in Bamberg. XV. 1890. S. 37—38 (Link).

Verbesserungen: S. 105, Z. 3 v. o.: Tyrrhaptes statt Syrrhaptes.
„ „ „ 15 „ „ Hannoverschen statt Hamburger.

Originalmittheilungen über den 1888/89er Zug.

Aus Deutschland.

Provinz Hannover.

Osnabrück (Zeiske). Am 16. Juni wurden auf heißem, sandigem Terrain bei Melle 3 Exemplare beobachtet. Am 17. Juni ist nur noch 1 Exemplar an dieser

Stelle zu bemerken gewesen. (Mittheilung für den Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands.)

Göttingen. Laut gef. brieflicher Mittheilung des Herrn Amtsrichter Baring in Elze wurde ein Steppenhuhn mit noch einem andern am 23. Mai 1888 bei der Diemarder Warte, etwa eine Stunde südlich von Göttingen erlegt. „Es hat sich dort ein Trupp von etwa 80 Stück vom 15. Februar bis 23. Mai 1888 aufgehalten. Dieselben sind offenbar durch diese Mordthat verscheucht, für welche der Jagdherr, mein Verwandter, den Schützen tüchtig gescholten hat."

Nordstemmen. Laut freundlicher Mittheilung unseres Freundes Karl Rose, Second.-Lieut. im 10. Jäger-Bataillon zu Preuß. Minden, constatirte der Hofbesitzer Ohlmer, „ein vollständig glaubwürdiger Mann", daß im Jahre 1888 auf seinem Grundstück ein Paar Steppenhühner nistete; das Gelege habe aus 3 Eiern bestanden, sei aber durch Raubzeug wahrscheinlich zerstört.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Auf der Allgemeinen Ausstellung für Jagd, Fischerei und Sport waren 2 Exemplare (♂ und ♀) von F. Beckmann jun. ausgestellt, welche aus der Umgebung der Stadt stammten. (Ausstellungs-Catalog, Nr. 281, S. 19.)

Provinz Pommern.

Barnow (Kr. Rummelsburg). 2 Stück wurden gegen einen Telegraphendraht fliegend beobachtet; das eine erholte sich gleich wieder, das andere war todt. (Zeitungsnotiz, beglaubigt.)

Provinz Schleswig-Holstein.

Folgende dankenswerthe Notizen erhielten wir von Herrn Paulsen in Flensburg (sub dato 2. October 1889): Für seine Sammlung erhielt genannter Herr ein „prächtiges" Ei, welches am 6. Juni 1888 in den Dünen auf Amrum gefunden worden ist. (Diese Mittheilung dürfte sich auf die besonders dünenreiche nördliche Hälfte der interessanten Insel beziehen — daselbst wohnt auch der Sammler Paulsen's. Lev.) Ferner wurde an der Westspitze von Eiderstedt ein Steppenhuhn-Ei (laut Paulsen) gefunden, welches sein Freund H. für 5 ℳ ankaufte und jetzt in seiner Sammlung aufbewahrt.

In den ersten drei Julitagen 1888 wurde bei Glücksburg auf einem Kleefelde ein Männchen geschossen; dasselbe verbrachte bis zum 17. October 1888 seine Gefangenschaft in der armseligsten Hütte, und zwar in einem schmutzigen, engen Kasten, der sonst für Kaninchen bestimmt war. An letztgenanntem Datum kam der Vogel in den Besitz eines Gastwirths in Flensburg, welcher ihn im Mai 1889 nach Mitteldeutschland verkaufte. In kalter Stube hielt das Huhn den Winter aus; es fraß fast ausschließlich Gerste.

Eine größere Ansammlung von Steppenhühnern fand in den „Frösleer Sand-

dünen", nicht weit von Flensburg, statt. Erst Mitte Juli wurden hier die Vögel bemerkt; am 8. October daselbst die letzten 3 gesehen; seitdem spurlos verschwunden (NB. ob 1888 oder 1889?)

Provinz Westpreußen.

Laut einer Zeitungsnotiz haben sich an vielen Stellen auch 1889 Steppenhühner gezeigt.

Hamburg.

In Hamburg, woselbst durch eine Senatsaufforderung (vom 28. Juli 1888) das Steppenhuhn unter den Schutz des Gesetzes gestellt wurde, ist längere Zeit im zoologischen Garten ein auf Helgoland durch Herrn P. C. Reimers beim Dünen- und Strand-Pavillon gefangenes Paar gehalten.

Herzogthum Anhalt.

Zerbst. Anfang Mai wurden 6 und am 4. August 3 Steppenhühner nördlich von dem Hubertusberge auf den Brachländereien zwischen Möllensdorf und Wörpen seitens eines Gewährsmannes der „Saale-Zeitung" beobachtet.

Herzogthum Braunschweig.

Asse (v. Seidlitz). Die in den umgebenden Feldmarken im Frühjahr und Anfang Sommer beobachteten Steppenhühner sind wieder verschwunden. — Calvörde (Uhde). Erschien im letzten Frühjahr hier in Zügen von 30—60 Stück; verschwand nach 2—3 Wochen. Im Herbst sind auf der Feldmark Elsebeck mit einem Volke Rephühnern vereinigt 5 Stück beobachtet, von denen 2 Stück geschossen wurden; eins davon ist ausgestopft im Besitz des Schützen. Die übrigen 6 Stück sind noch*) hier. (Dem Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands mitgetheilt.)

Seesen (Beling). „Von einem bäuerlichen Jagdpächter im benachbarten Münchehof wurden gegen Ende des Juli an der Grenze zwischen Münchehofer und Kirchberger Feldmark aus einem etwa 40 Stück zählenden Schwarm 3 Stück durch einen Flintenschuß erlegt. Weiteres ist über das Vorkommen des Steppenhuhns in hiesiger Gegend mir nicht bekannt geworden."

Seesen (Neubauer). In der Nähe des von hier 1 Stunde entfernten Dorfes Kirchberg wurden Mitte Juli durch den Oeconomen Haars in Münchehof in der Feldmark von einem vor ihm aufgegangenen Volke von etwa 40 Stück auf einen Schuß 3 Stück erlegt. Später sind dort Steppenhühner nicht mehr bemerkt. (Dem Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands mitgetheilt.)

Königreich Bayern.

Augsburg (Wiedemann). Am 7. Mai erschien bei Mering unweit Augsburg ein Flug von ca. 40 Fausthühnern, von welchen ein altes ♀ mit ziemlich entwickelten

*) Der Bericht ist unterzeichnet: „den 12. December 1888."

Eiern von Erbsengröße geschossen und in Augsburg präparirt wurde. Im Kropfe dieses Vogels befanden sich Unkrautsämereien und einige Gerstenkörner mit Keimwürzelchen. Den 12. Mai Vormittags 9½ Uhr flog eine Schaar von 35—40 Stück in westlicher Richtung über die Stadt Augsburg hin. Rasch und nahe an einander gedrängt dahin ziehend, wurden sie im ersten Augenblick für Tauben gehalten, aber sogleich an den zwei verlängerten Schwanzfedern mit Sicherheit als Steppenhühner erkannt. Am nächsten Tage strich ein Flug von 11 Exemplaren in westlicher Richtung über Haunstetten hin. Gutsbesitzer Deuringer sah gegen Mitte Mai 9 dieser Vögel auf seiner Jagd bei Bannacker. Alle anderen Nachrichten über beobachtete Paarhühner haben sich nicht bewahrheitet. (Dem Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands mitgetheilt. Mit besonderer Erlaubniß des Verf. hier abgedruckt.)

München (Parrot). „In der näheren Umgebung von München wurde meines Wissens unser Vogel nicht beobachtet; ebensowenig erhielt einer der Ausstopfer ein Exemplar zur Präparation zugesandt. Laut Zeitungsberichten wurden Steppenhühner in Bayern beobachtet: bei Bamberg b. Hallstadt Ende Mai 16—18 Stück, bei Unterreichenbach b. Würzburg Anfang Juli 18 Stück, bei Stadt-Lauringen Anfang Mai, dann bei Obersembach, in Oberfranken im Haßgebirge Anfang Mai, bei Königsbrunn, Schwabmünchen, Buchlein, mehrmals bei Haunstetten, Neufahrn, Mering, Augsburg, Mühldorf. Bei Rotthalmünster wurde am 14. Septbr. ein Flug von ca. 20 hühnerartigen Vögeln beobachtet, welche man als Steppenhühner ansprach. Herr Professor Dr. Hartig beobachtete um Pfingsten bei Grafrath an der Amper einen Flug von ca. 30 Vögeln, welche, wie er mir selbst versicherte, nichts anderes als Steppenhühner sein konnten." (Dem Ausschuß für Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands mitgetheilt. Mit besonderer Erlaubniß des Verf. hier abgedruckt.)

Dem naturhistorischen Museum der Kgl. Academie der Wissenschaften wurde außer verschiedenen Pseudo-Steppenhühnern (wie z. B. einem Ziegenmelker seitens eines höheren Forstbeamten) nur 1 Exemplar (♂) eingesandt; aus dem Bayerischen Wald, Forstamt St. Oswald; als Datum ist leider nur „1888" vermerkt.

Aus Schweden.

Der Academie der Wissenschaft in Stockholm machte Herr Professor Smitt die Mittheilung, daß das Steppenhuhn in Schonen und Westgothland aufgetreten sei.

— —

Zur Ergänzung der Mittheilungen Altum's,*) Nobbe's**) und anderer über die Nahrung sei aus einem Artikel der „Deutschen landwirthschaftlichen Presse"

*) Oben angeführt Nr. 17 und Meyer und Helm, sächs. Jahresber. IV, 88, S. 117.
**) Deutsche Jägerzeitung 1888, Nr. 15.

(September 1888) mitgetheilt, daß durch den Magdeburger Botanischen Verein die Kröpfe der bei Schönebeck und Neuhaldensleben erbeuteten Stücke sorgfältig untersucht wurden und aus dem darin vorgefundenen Gesäme eine „Cultur" angelegt wurde. Die aufgelaufenen Pflanzen, ausschließlich Gräser, waren: Hafer, Hirse, Fennichgras (Panicum filiforme), Borstengräser (Setaria viridis und Set. glauca).

Ueber einen späten Aufenthalt der Steppenhühner in Deutschland im Jahre 1890 tauchten zwei Nachrichten auf, welche ganz sicher auf Verwechselungen beruhen. In der „Nordböhmischen Vogel- und Geflügelzeitung" (1890, Band III, Nr. 18, S. 170) berichtete Herr F. Oelsner aus Amsterdam, daß laut Berliner Tageblatt vom 1. September 1890 der Lehrer Fratscher in Coppanz bei Jena „vor kurzem" welche gesehen habe. Nach der (Neudammer) Deutschen Jäger-Zeitung (1890, XVI, S. 275) vom 20. November 1890 vollends wollte bei Meetschow (Kr. Demmin) am 10. November ein C. C. unterzeichneter Jäger in G. „vor 4 Wochen" 15 Stück gesehen haben. — Da von keiner beglaubigten Seite so spätes Verweilen bezeugt ist, dürfen wir diese Nachrichten als unzuverlässige bezeichnen.

Wenn die vorstehende Zusammenstellung doch noch wieder manche Lücke aufweisen wird trotz mancherlei aufgewendeter Mühe, so bitten wir dies, abgesehen von allgemein menschlicher Unvollkommenheit ꝛc., auch damit entschuldigen zu wollen, daß das Arbeiten auf der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München ganz erheblich durch Aeußerlichkeiten erschwert ist, wie sie uns, dem durch die großartige und ungemein zuvorkommende Verwaltung der Kaiserl. Landes- und Universitätsbibliothek in Straßburg i. E. vielleicht Verwöhnten, besonders lästig und lähmend waren, und auf welche leider das bittere Wort Bellamy's im „Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887"*) voll und ganz paßt: „Ich kann die herrliche Freiheit nicht genug rühmen, die in den öffentlichen Bibliotheken des zwanzigsten Jahrhunderts vorherrscht, im Gegensatze zu der unerträglichen Verwaltung dieser Institute im neunzehnten, in welchem die Bücher eifersüchtig dem Volke entzogen wurden und nur durch Aufwand vieler Zeit und unter Umständlichkeiten zu erlangen waren, die geradezu darauf berechnet schienen, jegliche Neigung für Litteratur zu unterdrücken."

Wir schließen unsere III. und letzte Revue mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß die Hoffnungen so vieler Ornithologen und Laien bezüglich der Einbürgerung sich nicht verwirklicht haben und daß die schöne Prophezeiung des Kladderadatsch (vom 15. Juli 1888, Nr. 33, erstes Beiblatt) „Ungefähr fünf Jahre später" nicht eintreffen wird!

München, den 15. März 1891.

*) Uebersetzt von G. v. Gizycki, 301 tausendste Ausgabe. (Univ. Bibl. Recl. Nr. 2661—2662, Kap. 15, S. 128—129, Anm.)

Kleinere Mittheilungen.

Nach der Frkf. a. O. Ztg. hat der Magistrat von Eberswalde für die Sommermonate eine **Katzensperre** dekretirt. Er hat sich von der Behörde die Erlaubniß ertheilen lassen, durch seine Beamten alle auf den Friedhöfen und in den öffentlichen Anlagen umherschweifenden Katzen durch Fallen und Schußwaffen unschädlich machen zu dürfen. D. R.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Vielleicht ist es für Sie von Interesse, nachfolgende Beobachtung von mir **zur Naturgeschichte des Wendehalses** (Jynx torquilla) zu erfahren. Im Mai v. J. hatte sich in einem der zahlreichen Nistkasten meines Gartens ein Blaumeisenpaar eingerichtet; eines Tages bemerkte ich, daß sich ein Wendehals auffallend viel an dem betr. Baume und Kasten zu thun machte. Zuweilen kletterte er an dem Kasten herum und sah in das Loch hinein, dann kamen die beiden Blaumeisen mit giftigem Zetern heran und es gab einen förmlichen Kampf, wobei einmal die ganze Gesellschaft raufend zur Erde fiel. Da der Wendehals allgemein als friedlicher und harmloser Geselle bekannt und überall ein gern gesehener Gast ist, so nahm ich die Sache nicht besonders ernst, glaubte auch nach dem Gesehenen, daß die tapferen kleinen Meisen schlimmsten Falles sich allein des Störenfriedes erwehren würden, indeß ich sollte mich doch sehr getäuscht haben. Nach einigen Stunden nämlich wurde mir der betr. Wendehals von meinen Leuten gebracht, er war in dem Kasten gewesen und beim Herausschlüpfen gefangen und ich konnte mich nun überzeugen, welche Zerstörung er angerichtet hatte: drei von den kleinen Jungen lagen unter dem Baume todt und an einem noch im Neste befindlichen konnte man deutlich die Spuren seiner Schnabelhiebe erkennen, er würde gewiß, wenn ich nicht dazwischen getreten wäre, die ganze Brut vernichtet haben. Die Meisen, die anfangs gar nicht mehr zu sehen waren, kamen zuerst sehr scheu und vorsichtig wieder. heran, begriffen aber die Situation und brachten den Rest ihrer Brut noch groß. So viel ich weiß, sind ähnliche Beobachtungen über den Wendehals noch nicht bekannt und ohne damit den Stab über seine ganze Familie brechen zu wollen, scheint mir diese Thatsache doch geeignet, gelegentlich die Aufmerksamkeit der Vogelfreunde auf seine störende Gegenwart zu lenken.

Osnabrück. Dr. Ad. Meyer.

Zu der vorstehenden, sehr beachtenswerthen Beobachtung gestatte ich mir hinzuzufügen, daß der Wendehals jedenfalls ein Weibchen in Legenoth war. Durch irgend einen Zufall war die gewählte Nisthöhle dem Thiere plötzlich unzugänglich geworden: vielleicht hatten Haselmäuse, vielleicht Spechte davon Besitz ergriffen, vielleicht auch hatte Menschenhand den Nistbaum gefällt. Die Kultur hat ja die hohlen Bäume zu schon recht seltenen Erscheinungen gemacht und macht sie in ihrem Fortschreiten

immer seltener. In der Noth werden dann auch die friedfertigsten Vögel zu hitzigen Kämpen, die ihr Leben daran setzen, um ihrer Nachkommenschaft ein Heim zu erkämpfen. Wir dürfen ihnen, wie Dr. Mayer auch ganz richtig andeutet, darum aber nicht zürnen, müssen ihnen vielmehr Nistgelegenheiten bieten. Wendehälse nehmen Staarkübel ganz gern an. K. Th. Liebe.

Merkwürdige Todesart eines Fischreihers. In der Nacht vom 23. zum 24. Jan. d. J. fand am Kirchthurme der reformirten Kirche in Detmold ein Fischreiher auf eine ebenso merkwürdige wie erbärmliche Weise seinen Tod. Derselbe war nämlich bei seinem nächtlichen Fluge über die Stadt mit einem Flügel in einen oberhalb des Thurmknopfes zur Verzierung angebrachten eisernen Haken gerathen, aus dem er sich nicht wieder zu befreien vermochte. Er hatte freilich, wie sich bei seiner Abnahme vom Thurmkreuze zeigte, die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht und sich alle Flügelknochen zerschlagen und zerbrochen. Der Vogel, ein etwa zweijähriges hübsches Exemplar, ziert heute wohlpräparirt das Museum in Detmold.

Detmold. H. Schacht.

In Nr. 3 unserer Monatsschrift bringt Herr E. Günther eine Beobachtung „über die Lebensweise **des Bussards**". Nachstehend gestatte ich mir, einige Beispiele über sein **Verhalten gefangenen oder kranken Vögeln gegenüber** zu geben. Bekanntlich ist der Bussard alten gesunden Vögeln gegenüber ungefährlich und dies wissen letztere auch sehr gut; sie lassen sich bei seiner Ankunft meistens nicht in ihrem Gesange stören oder ihren Angstruf ertönen. Anders verhält es sich jedoch kranken oder gefangenen Vögeln gegenüber. Auf dem Kratzenberge am Tannenwäldchen, nahe der Stadt, hatte ein auf den Eisenbahnwerkstätten zu Kassel beschäftigter Handwerker ein Stellgarn aufgestellt und außerdem zum Fangen der Vögel bestimmtes Futter, zwei kleine viereckige Vogelbauer aus Draht mit je einem Stieglitz und Hänfling unter dasselbe gestellt. Während der Vogelfänger etwas abseits promenirt, stößt ein Bussard aus der Luft auf einen der Lockvögel. Hierbei hatte er einen der Fänge durch den Draht gebracht, den er, da er den Vogel trotzdem nicht erreichen konnte, zurückziehen wollte, was ihm nicht gelang. Er strich erschreckt mit dem ganzen Vogelbauer ab, noch ehe der Vogelfänger die Leine zum Zuziehen des Netzes ergreifen konnte. Noch ein ähnlicher Fall trug sich bei einem andern zu, nur mit dem Unterschiede, daß der Bussard, nachdem er den Vogelbauer ein Stück getragen, denselben wieder fallen ließ, und so der Vogelfänger wieder in den Besitz desselben gelangte. Den ihn verfolgenden Rabenkrähen gegenüber verhält er sich meist nur abwehrend; daß er jedoch zwischen einer gesunden und einer kranken einen Unterschied zu machen versteht, davon hier ein Beispiel. Ein Jäger schoß auf einer Krähenhütte in der Karlsaue eine Rabenkrähe, welche, obschon stark verletzt, dennoch schwerfälligen Fluges den Lindenbäumen der angrenzenden Frankfurter Landstraße zusteuerte. Ein Bussard

hatte schon aus der Ferne bemerkt, daß derselbe nicht wohl zu sein schien, flog ihr nach, holte sie ein und trug sie auf und davon. — Auch der Sperber weiß die Vortheile bei seiner Jagd herauszufinden. So sah ich vor einigen Jahren bei großem Schneefall einen Schwarm Hänflinge über die Felder streichen, unter welchen sich einer mit einer Leimruthe am Schwanze befand, als plötzlich ein Sperber zwischen denselben stößt, indem er den Hänfling mit der Leimruthe aufs Korn nahm. Dieser besaß jedoch noch so viel Fluggewandtheit, daß er dem Räuber entkam. Ein anderes Mal holte ein Sperber einem Vogelfänger, welcher auf dem dort vorhandenen Salatsamen Leimruthen ausgesteckt hatte, einen Stieglitz vor dessen eigenen Augen weg, als er kaum an der Leimruthe hing.

Wehlheiden b. Kassel, den 19. März 1891. H. Ochs.

Eine recht eigenthümliche Beobachtung machte ich an **der Mehlschwalbe (Hirundo urbica)** im September vor. Jahres. In einer von unseren Scheuern befanden sich drei Mehlschwalbengenieste, in welchen die Bruten sehr gut ausgebracht wurden. In der Zeit vom 2. bis 4. Sept. — wir hatten in diesen Tagen einen sehr anhaltenden Landregen, und nicht für eine Minute klärte sich das Wetter auf — hatten sich die einzelnen Familien in ihren Genisten versammelt, und hier hatten die Thiere sich eng zusammengedrückt. So waren sie auch, wohl nur in Folge von Nahrungsmangel, am dritten Tage verschieden; denn die Temperatur sank in der Zeit nicht unter + 14° C., und alle diejenigen Vögel, welche ich untersuchte, 9 an der Zahl, hatten völlig leeren Kropf und Magen. (Am Morgen des 4. Sept. fand ich an der Südseite unseres Kornbodens einen ganz schwachen Cypselus apus vor, welcher sich krampfhaft am Drahtgitterfenster festklammerte, ich nahm ihn behutsam herab und brachte ihn auf mein Zimmer, unterwegs krepirte er jedoch bereits; sein Kropf und Magen waren ebenfalls leer.) Am 5. Sept. abends kamen nun vier Mehlschwalben nach Sonnenuntergang zu den Nestern geflogen, krochen hinein, kamen aber sofort wieder laut schreiend heraus (damals lagen die Leichen noch darin) und flogen gegen die durchlöcherten „Ventilationsziegel" an. In deren Oeffnungen versuchten sie sich einzuzwängen, was ihnen auch nach großen Anstrengungen gelang; nach einigen Minuten erschienen sie jedoch wieder mit dem Schwanze zuerst, flogen ein Weilchen wie im Taumel herum (es war indessen ziemlich dunkel geworden) und gegen die Scheunenwand und die Thore an. Eine stürzte betäubt zur Erde, erholte sich jedoch bald wieder. Schließlich klebte sich die eine an die Kalkwand fest. So blieben sie einige Sekunden hängen bis die letzte sich anheften wollte, da ließ die erste los und die ganze Sippe fiel abwärts. Hierauf strichen die Thiere laut schreiend nach einem unserer Teiche mit dichtem Schilfwuchs ab. Dieses Gebahren von Hirundo urbica erinnerte mich recht lebhaft an das Treiben des neuholländischen Ocypterus albovittatus Gould. Von diesem Schwalbenwürger sah

mein Nachbar, der Farmer Charles Bonnetts zu High-Street in New South Wales, wiederholentlich ganze Schwärme nach Art der Bienen an den abgestorbenen Aesten eines Eucalyptus oder von Kasuarinen aufgehangen. (Conf. auch „Illustrirte Naturgeschichte des Thierreiches" [Leipzig 1848] 2., Vögel, S. 65, Fig. 1338.)

Schlaupitz, Dom. Karl Knauthe.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Am 15. März 1891 starb im Alter von 52 Jahren zu Amsterdam Hendrikus Koller, Conservator am Kgl. Zoologischen Institut „Natura Artis Magistra". Der Verstorbene, ein Mann von großer persönlicher Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, war ein trefflicher Kenner der Vögel Hollands, wofür die gelegentlich des 50jährigen Bestehens der Zool. Genootschap Nat. Art. Mag. am 1. Mai 1888 publicirte Arbeit „Naamlijst van in Nederland in den vrijen natuurstaat waargenomen vogels" (Folio, 80 Seiten), obwohl sie unter Hochdruck hatte hergestellt werden müssen, ein Zeugniß ablegt.

Menura.

Litterarisches.

Zur Litteratur über Geflügel- und Singvogel-Zucht.

Der Oettel'sche Kalender für Geflügelfreunde (X. Jahrgang. 1891. Wilh. Köhler, Minden. Preis 1 Mark), in seiner Einrichtung seinen Vorgängern gleich, die wir schon mehrfach*) besprochen, bringt dieses Jahr wieder eine von einem Bilde begleitete Biographie eines Ornithologen (A. E. Brehm), ferner Aufsätze von Ad. Müller, Bruno Dürigen, Th. Oppermann, L. Ehlers u. a., sowie eine Uebersicht der kritischen Tage des Jahres 1891 von Prof. Falb. Im Verzeichniß der philornithischen Vereine fehlt wiederum der Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt. — Die Expedition der Allgemeinen deutschen Geflügel-Zeitung (E. Wahl, Leipzig) hat eine „Universal-Bibliothek für Thierfreunde" ins Leben gerufen (welche übrigens mit der bekannten Reclam'schen die gleichmäßige Preisnormirung von 20 Pfg. für das Heft nicht gemein hat), von der die ersten Hefte erschienen sind: 1. Frahm, Kurze Charakteristik einiger Hühnerrassen (50 Pfg.); 2. und 8. Bröse, Die Tümmler- und Hochflug-Tauben-Rassen (mit Abbildungen, à 60 Pfg.); 3. Kloß, Der Wellensittich (60 Pfg.); 4. Frahm, Das Brutgeschäft (40 Pfg.); 5. Bröse, Die Gestalt- und Farben-Kanarien (mit Abbildungen, 1 Mark); 9. Röhl, Der Kanarienvogel in Haus und Familie. — Nr. 4 behandelt das Brutgeschäft der Hühner. Auf Nr. 3 und 9 machen wir besonders aufmerksam.

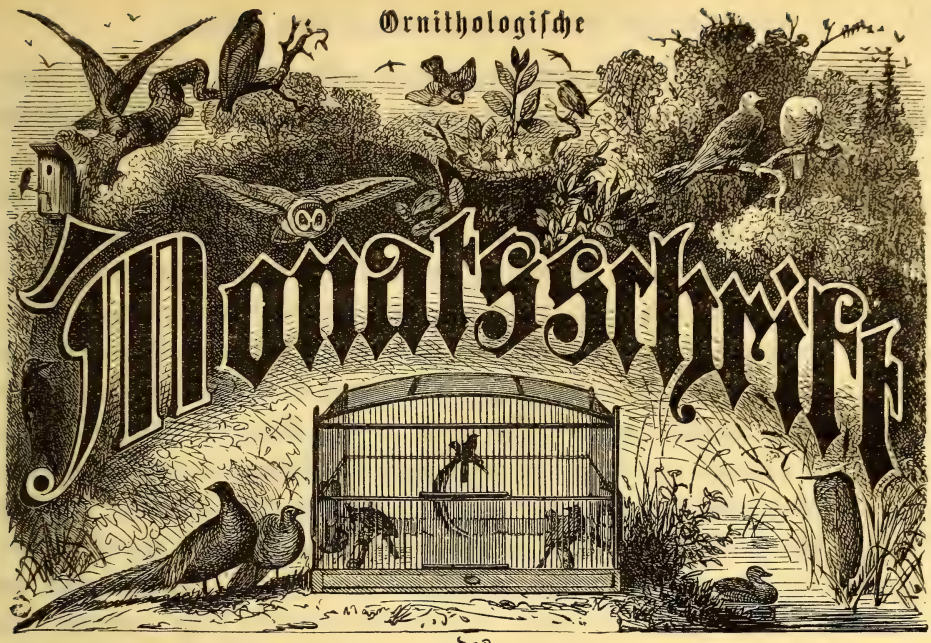
München, Ende Februar 1891. Lev.

*) Monatsschrift 1887, S. 23. 1890, S. 56.

Anzeigen.

Californische Schopfwachteln,
prachtvoll im Gefieder, **pro Paar 18 Mk.** **A. Underborg,**
Hamburg, Schulterblatt 156.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. April 1891 (zweite Lieferung). Nr. 6.

Inhalt: Bericht über die Generalversammlung am 21. März 1891 in Leipzig. — Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! III. Karl Knauthe: Zur Schädlichkeit der Krähen. Carl R. Hennicke: Die Rohrbacher Teiche und ihre Avifauna. Ad. Walter: Die drei letzten Tage eines Sperbers. Ernst Hartert: Noch etwas vom gesprenkelten Rohrhuhn. — Kleinere Mittheilungen: Der gemeine braune Tölpel. Dublette auf Trappen. Steinadler. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Anzeigen.

Generalversammlung am 21. März 1891 in Leipzig.

Die in dem festlich und künstlerisch geschmückten Saale von Wiegners Gesellschaftshaus (Schulstraße) von einheimischen und auswärtigen Mitgliedern und Freunden des Vereins zahlreich besuchte Versammlung wurde um 8 Uhr von dem ersten Vorsitzenden unseres Vereins, Herrn Forstmeister von Wangelin, eröffnet. Derselbe weist zunächst in Kürze auf die Zwecke des Vereins hin, welche besonders

in der von Jahr zu Jahr umfangreicher und in vervollkommneter Form erscheinenden Monatsschrift — es liegen eine Anzahl Jahrgänge im Originalbande zur Einsicht aus — ihren Ausdruck finde.

Der geschäftliche Theil der Generalversammlung bezieht sich in erster Linie auf die Rechnungslegung. Nachdem sich der Herr Vorsitzende bereits selbst von der Richtigkeit derselben überzeugt, werden die Herren B. Rückert und H. Hülsmann zu Revisoren ernannt und bestätigen dieselbe nach Durchsicht der Belege. Der Bestand der Vereinskasse beläuft sich auf 2628 Mk. Ferner ist die Wahl eines zweiten Schriftführers zu erledigen, nachdem Herr Oberzollinspektor Thiele infolge seiner Versetzung nach Schlesien außer Stand gesetzt ist, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen, und das von ihm durch eine lange Reihe von Jahren mit größter Gewissenhaftigkeit und Freudigkeit verwaltete Amt eines ersten Schriftführers weiter zu führen. Der Herr Vorsitzende widmet dem genannten Herrn die wärmsten Worte der Anerkennung für seine in mehrfacher Richtung hervorragenden Verdienste um den Verein und spricht die Ueberzeugung aus, daß er demselben auch fernerhin seine Sympathieen bewahren werde. Alsdann wird der bisherige zweite Schriftführer, Herr Professor Dr. O. Taschenberg in Halle, durch Acclamation zum ersten Schriftführer gewählt, während an seine Stelle Herr Fabrikant H. Hülsmann in Altenbach b. Wurzen eintritt. Beide sprechen für das ihnen bewiesene Vertrauen der Versammlung ihren Dank aus.

Nunmehr ergreift Herr Dr. Stimmel das Wort zu seinem Vortrage über Züchtung des australischen Rothflügelsittichs (Psittacus erythropterus), von welchem mehrere lebende Exemplare als Zeugen des glücklichen Erfolges ausgestellt sind.

Daran schloß sich ein nach ganz anderer Richtung hin interessanter Vortrag des Herrn Professor Dr. Marshall über die Uebereinstimmung der Färbung von Flügel und Schwanz bei den Vögeln. Derselbe wurde durch eine Reihe ausgehängter und auf der Wandtafel mit geschickter Hand wiederholter Zeichnungen, sowie durch eine Anzahl von Vogelbälgen, die Herr Dr. Rey freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, erläutert und berührte eine Menge von Fragen, welche nicht allein für den Ornithologen, sondern auch für den Zoologen überhaupt von Wichtigkeit sind. Beide Vorträge, welche von der Versammlung mit lebhaftestem Beifall aufgenommen wurden, werden in der Monatsschrift zum Abdruck kommen und sind deshalb hier nur mit wenigen Worten angedeutet.

Durch Herrn von Wangelin gelangen 100 Exemplare einer von Herrn Hofrath Liebe verfaßten Schrift über die Anfertigung und Anbringung von Nistkästen zur Vertheilung, welche der ornithologische Verein in Leipzig zu diesem Zwecke angekauft hatte. Derselbe spricht ferner nicht nur den beiden Vortragenden, sondern auch dem Vorstande des Leipziger ornithologischen Vereins, Herrn Dr. Rey und

Herrn Professor Goering, den besten Dank für die schöne Ausstattung des Versammlungssaales aus. Durch die altbewährte und gerade im Interesse unseres Vereins schon so oft erprobte Künstlerhand des letzteren war an der dem Eintretenden entgegenstehenden Wand eine prächtige südamerikanische Sumpflandschaft hingezaubert, in deren Vordergrunde mehrere Flamingos ihre philosophischen Stelzbewegungen ausführten.

Zum Schluß macht Herr Professor Marshall noch auf den von Herrn Dr. Rey ausgestellten Abguß des riesigen Eies von Aepyornis maximus aufmerksam, eines Vogels, dessen Reste auf Madagaskar aufgefunden worden sind.

Der wissenschaftlichen Thätigkeit folgte ein gemeinsames Mahl.

Sonntag früh versammelte sich eine Anzahl von Theilnehmern an unserer Versammlung in der Wohnung des Herrn Dr. Rey, um dessen Eiersammlung zu besichtigen. Herr Dr. Rey, welcher als Oologe ersten Ranges bekannt ist, besitzt eine der bedeutendsten Sammlungen, und war es von hohem Interesse, an der Hand eines so reichen Materiales von seinen vieljährigen Beobachtungen und Untersuchungen Kenntniß zu erhalten.

Nach zweistündiger Arbeit zeigte sich aber, daß erst der kleinste Theil der Sammlung durchgenommen war und da die programmgemäß ausgeworfene Zeit leider nicht mehr erlaubte, die Schätze, welche noch viele andere Kästen enthielten, ebenfalls kennen zu lernen, so mußte davon abgesehen werden, um noch den Juwel der Sammlung, die Kuckukseier, zu besichtigen. Wir sahen die gewiß bedeutende Zahl von über zwei Hundert zum größten Theil von ihm selbst und seinem Sohne gefundener Gelege mit Kuckuksei.

Herr Dr. Rey machte dabei zunächst auf die große Mannigfaltigkeit in der Färbung und Zeichnung der Kuckukseier aufmerksam, eine Mannigfaltigkeit, die es zur Unmöglichkeit macht, eine umfassende Beschreibung dieser Eier zu geben, obgleich der geübte Blick des Kenners kaum getäuscht werden wird. Als charakteristisches Erkennungszeichen werden neben der eigenthümlichen Form des spitzen Endes besonders die Stärke und Festigkeit der Schale und das damit zusammenhängende hohe Gewicht der Kuckukseier, welches etwa $1^1/_2$ Mal größer ist, als das Gewicht anderer Eier von gleicher Größe, hervorgehoben.

Besonders interessant war für die Anwesenden die Vorlegung einer großen Anzahl solcher Kuckukseier, die von je einem und demselben Weibchen herrühren und von denen die Sammlung Suiten von 7—8 Stück aus einem Jahre (also Kuckucksgelege) aufweist. Bei diesen Eiern war die Uebereinstimmung in Bezug auf die Größen- und Gewichtsverhältnisse wie auf Färbung und Zeichnung eine geradezu überraschende, man möchte sagen schablonenhafte.

Ferner zeigte Herr Dr. Rey an der Hand der Aufzeichnungen, welche ihm von den besten Kennern unseres Kuckuks, wie Hintz, Krüger-Velthusen, dem leider ver-

storbenen Kutter, Ochs, Ramberg, Sachse, Walter u. a. zugegangen sind und welche im Ganzen über 1000 Gelege von 104 verschiedenen Arten von Nestvögeln mit Kuckuksei umfassen und die er in diagrammatischen Tafeln zusammengestellt hat, daß erstens die Legezeit der Kuckuke in verschiedenen Gegenden eine verschiedene ist und daß zweitens diese Legezeit in den einzelnen Beobachtungsgebieten zweimal kulminirt, genau so wie die Legezeiten aller von ihm hierauf untersuchten Vögel, welche zwei Bruten machen, ebenfalls zweimal kulminiren, im Gegensatz zu solchen Vögeln, welche nur eine Brut im Jahre machen. Es ergiebt sich ferner aus dem genannten Beobachtungsmaterial, daß die alte Ansicht, der Kuckuk lege alle 6—8 Tage nur ein Ei, nicht mehr haltbar sei, sondern daß vielmehr aus Rey's und Anderer Beobachtung mit großer Wahrscheinlichkeit hervorgehe, daß der Kuckuk alle zwei Tage ein Ei lege. Auf das Schlagendste wurde diese Ansicht unterstützt durch Vorlegung eines Eierstockes von einem während der Legezeit erlegten Kuckukweibchen.

Erwähnt wird noch, daß die verschiedenen Kuckuksweibchen in ihren Gewohnheiten beim Fortpflanzungsgeschäft wesentlich von einander abweichen, weshalb man sich wohl hüten müsse, aus den Beobachtungen, die in einer Gegend angestellt wurden, allgemeine Schlüsse zu ziehen, und daß nöthige Klarheit in dieser Sache nur zu erreichen sei, wenn die Beobachtungen aus möglichst vielen Gegenden berücksichtigt werden könnten; so weit es sich natürlich um zuverlässige Beobachter und nicht um phantasiereiche Erfinder handelt.

Die sehr vorgeschrittene Zeit mahnte zwar zum Aufbruch, doch sollte derselbe nicht erfolgen, ohne daß Frau Dr. Rey die Besucher in liebenswürdiger Weise bewirthete.

Von Herrn Dr. Rey ging man nach dem Zoologischen Museum, wo unter der freundlichen Führung des Herrn Dr. Schmidtlein ein Rundgang zunächst durch die ornithologische Abtheilung gemacht wurde, um bei der vorgerückten Zeit wenigstens einige Glanzpunkte genauer in Augenschein nehmen zu können.

Um 2 Uhr vereinigte ein Festessen die Theilnehmer im Dorado, und daß es ihnen hier gefallen hat, beweist, daß ein hübscher Kreis noch an der Tafel zu treffen war, als bereits die Nacht anfing ihre Herrschaft auszubreiten.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

III.

Nachdem ich nun die rechtliche, formale Seite der Staarfrage in den beiden vorhergegangenen Artikeln, wie ich denke, zur Genüge erörtert habe, wende ich mich jetzt der sachlichen Erörterung der Staarfrage zu. Um in dieser Beziehung zu be-

stimmten Resultaten zu gelangen, werde ich an der Hand der mir zugänglichen Zeitschriftenlitteratur*) und bewährter Autoren, sowie der mir zur Verfügung stehenden Beobachtungen versuchen, sowohl die Biologie des Staares im Allgemeinen, als auch seine Lebensweise in einzelnen Gauen Deutschlands zu schildern. Ich möchte aber den geschätzten Leser um Nachsicht bitten, wenn das Bild hie und da etwas lückenhaft ausfallen wird, denn es ist mir nicht gelungen, aus allen Gegenden Deutschlands Berichte sowie Spezialavifaunen bestimmter Gebiete zu erlangen. Trotzdem glaube ich, werden wenigstens die wichtigsten Landschaftstypen mit ihrer besonderen Bodenkultur in den mir zugegangenen Berichten vertreten sein, so daß es gestattet sein wird, aus dem Verhalten des Staares in einer Gegend mit bestimmten Kulturverhältnissen einen Schluß zu ziehen auf sein Verhalten in einer Gegend mit ähnlicher Bodenkultur. Es wird sich, um dies gleich von vornherein zu bemerken, ergeben, daß die Lebensweise des Staares in den verschiedenen Gegenden zwar im Allgemeinen dieselbe ist, daß sie aber entsprechend den verschiedenen Existenzbedingungen entsprechende Abänderung erleiden kann.

Bevor ich die in ihren bezüglichen Gebieten gemachten Beobachtungen meiner Gewährsmänner anführe, sei es gestattet, die Schilderung der Lebensweise des Staares einiger bewährter Autoren anzuführen, die um so werthvoller sind, als ihre Verfasser selbst gute Beobachter waren.

Den Reigen möge der alte Bechstein eröffnen, der in seiner „Naturgeschichte der Stubenvögel" (Gotha, 1795) sich folgendermaßen über Aufenthalt, Nahrung ꝛc. des Staares ausspricht: „Sie bewohnen die ganze alte Welt; Waldungen sind ihr Aufenthalt, doch lieben sie die hohen Kettengebirge nicht, sondern diejenigen gebirgigen und ebenen Holzungen, die mit Wiesen und Aeckern umgeben sind. Am liebsten sind sie in Laubwäldern und in einzeln liegenden Feldhölzern. Im Oktober ziehen sie in großen Schaaren nach Süden und kommen zu Anfang des März wieder. Auf ihren Reisen lagern sie sich des Nachts ins Rohr und Schilf, und wenn man alsdann vor einem solchen Orte vorbei geht, so treiben sie einen unbeschreiblichen Lärm. . . . Im Freien frißt er Raupen, Schnecken, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Regenwürmer, Erdmaden, Insekten, die das Vieh plagen, dem er es auf der Weide abliest, Weintrauben, Kirschen, allerhand Beeren, selbst allerhand Getreide, Buchweizen, Hirse, Hanf ꝛc. . . . Die Staare nisten in den hohlen Stämmen und Aesten der Bäume, sogar in hölzernen Kästen und in thönernen Gefäßen, die man ihnen

*) Journal für Ornithologie, herausgegeben von Prof. Dr. Jean Cabanis [Abkürzung: J. f. O.] — Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen, bearbeitet von Dr. A. B. Meyer und Dr. F. Helm [B. S.]. — Ornithologische Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt [O. M.]. — Ornis, herausgegeben von Prof. Dr. Blasius und Prof. Dr. Hayek [O.].

mit einem langen Loche (?) an die Bäume hängt, unter den Dächern und in den Taubenschlägen, in Häusern, die im Walde liegen.... Sie legen des Jahres gewöhnlich zweimal Eier, an der Zahl sieben, welche aschgraugrün sind.... Man fängt sie vorzüglich im Herbst im Schilf in eigens dazu gemachten Netzen, die die Jäger in den Gegenden, wo Staarenfänge im Schilfe sind, besitzen."

Christian Ludwig Brehm läßt sich in seinen „Beiträgen zur Vögelkunde" (Neustadt a. d. Orla, Verlag von J. K. G. Wagner, 1820, 3 Bände), nachdem er über Aufenthalt und Betragen des Staares gesprochen, über Nahrung, Fang und Jagd, sowie Nutzen und Schaden folgendermaßen aus: „Der bunte Staar frißt allerhand Insekten, Schnecken und Beeren; ich habe in seinem Magen verschiedene glatte und haarige Raupen, besonders aber mehrere Käferarten gefunden, z. B. mehrere Aaskäfer, als Silpha obscura, mehrere Blumenkäfer, mehrere Laufkäferarten, als Carabus vulgaris Linn., den gemeinen Laufkäfer, Carabus coerulescens L., den bläulichen Laufkäfer, Engerlinge, Erdmast u. dgl. Die Käfer liest er von der Erde auf, und die Raupe nimmt er von den Bäumen weg und wird dadurch sehr nützlich, weil er viele den Obstbäumen schädliche vertilgt. Doch frißt er auch Kirschen und wie mir versichert worden ist, Weinbeeren. Er soll in den Weinbergen Ungarns so viel Schaden thun, daß die dortigen Winzer denjenigen gern mit Speise und Trank versorgen, welcher ihnen von den großen Schwärmen dieser Vögel einige wegschießt und dadurch die übrigen verscheucht." Nach Brehm sen. brüten die Staare zweimal, bei der zweiten Brut legt das Weibchen aber nur vier Eier. Bezüglich des Fanges und der Jagd bemerkt Brehm sen. folgendes: „Da, wo sie brüten, sind sie sehr zutraulich und wenig scheu; überhaupt kann man einzelne fast immer geradezu schußgerecht angehen. In ganzen Zügen sind sie jedoch ziemlich schüchtern, und müssen mit Vorsicht hinterschlichen werden. Am leichtesten und in großer Anzahl bekommt man sie, wenn man sie Abends in der Dämmerung aus dem Schilfe jagt und im Fluge unter sie schießt, wenn sie über das Trockene wegstreichen.... Nutzen und Schaden ergiebt sich aus ihrer Nahrung; doch überwiegt ersterer den letzteren weit und wird auch dadurch vermehrt, daß das Fleisch der Jungen eßbar ist, obgleich das der Alten einen widrigen, krähenartigen Geruch und einen schlechten Geschmack hat."

Nach Naumann*) „fressen die Staare nach den Jahreszeiten zwar ziemlich verschiedenes Futter, doch bleiben Insekten stets ihre liebste Speise. — Wenn sie im Frühjahr bei uns ankommen, müssen sie sich meist mit Regenwürmern behelfen, finden dann nur wenig Insektenlarven, kleine Schnecken und anderes Gewürm. Im

*) Johann Andreas Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, aufs Neue herausgegeben von dessen Sohne Johann Friedrich Naumann (Leipzig, Ernst Fleischer, 1822, 13 Bände).

Sommer, wo sie die Auswahl haben, gehören Heuschrecken nebst ihren Larven zu ihrem Lieblingsfutter; sie suchen sie sehr emsig in den Wiesen auf, fangen aber auch manches fliegende Insekt, lesen Käferlarven und Regenwürmer auf den Aeckern, oft hinter dem Pfluge her, auf, gehen nach den Aesern um der Maden willen, welche in denselben wohnen, und suchen vor allem die Viehhütungen und Triften. Haben sie sich erst in große Gesellschaften vereinigt, nämlich im Juli, dann trifft man sie anfänglich auf den abgemähten Wiesen, nachher aber bei den Viehheerden, vorzüglich bei den Schafheerden, an, wo sie die Bremen und Stechfliegen wegfangen und die Schafzecken und allerlei plagendes Ungeziefer von den Thieren ablesen...

Wegen der Insektenlarven und Raupen gehen sie auch in die Erbsenäcker, in die Kohlstücke u. dergl. Gegen den Herbst fressen sie viel kleine Schnecken, mit und ohne Schalen, Kirschen und allerlei Beeren, besonders gern Maulbeeren, und späterhin auch wohl Ebereschbeeren; aber nur die Noth zwingt sie zuweilen, auch allerlei kleine Sämereien oder gar Getreidekörner zu verzehren.*) Dies ist ein eben so seltener Fall, als der, wenn sie des Fleisches wegen aufs Aas gehen, ob sie gleich in der Gefangenschaft gern Fleisch fressen. — Auch sagt man, daß sie sehr gern Weinbeeren fräßen." ... Bezüglich des Brütens ist Naumann der Meinung, daß „alte Vögel viel früher nisten, als die jüngeren vom vorigen Jahre, denn erstere haben schon im Mai, letztere erst einen halben oder ganzen Monat später flügge Junge; aber jene nisten auch meistens zweimal, diese nur einmal im Jahre." Ueber den Nutzen bemerkt er: „Man ißt das Fleisch, allein das der Alten ist zähe und hat einen unangenehmen bitteren Beigeschmack, soll auch schwer zu verdauen sein und ist daher ein schlechtes Essen. Besser ist das der Jungen, so lange sie noch das graue Gewand tragen, am besten, wenn sie eben flügge sind oder noch im Neste sitzen. Man behandelt deswegen in manchen Gegenden, z. B. im Voigtlande, die Staare wie die Tauben, hängt ihnen hölzerne Kästchen oder thönerne Gefäße an die nahen Bäume und an die Häuser, worinnen sie nisten und nimmt ihnen die Jungen aus. So sollen sie sich bequemen, zuweilen dreimal (!) zu brüten; aber die letzte Brut läßt man ausfliegen, sonst würden im folgenden Jahre keine wieder kommen. ... Der unmittelbare Nutzen, welchen uns die Staare gewähren, ist demnach eben nicht von großer Wichtigkeit, er wird wenigstens von dem mittelbaren weit überwogen, denn sie nützen uns auf die wohlthätigste Weise durch Vertilgung einer großen Menge

*) Ich habe nur eine dem III. Jahresber. der ornithol. Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen (1887) entnommene diesbezügliche Beobachtung von Schlegel in Scheibenberg zu verzeichnen, nach welcher bei einem Mitte März infolge Schnee, Sturm und Kälte gestorbenen Exemplare im Magen Weizenkörner gefunden wurden. Ein von mir Mitte März d. J. erlegtes Weibchen hatte außer kleinen Wasserschnecken, Hülsenwürmern (Larven von Phrygaena), sowie Käferresten auch ein Weizenkorn im Magen. Von allen Beobachtern wird eine Schädigung des Getreides durch Staare entschieden in Abrede gestellt.

nachtheiliger Insekten, vorzüglich der Heuschrecken, Raupen, Käferlarven u. a. m., durch Wegfangen der das Vieh plagenden Insekten und gehören allein in dieser Hinsicht schon unstreitig unter die nützlichsten Vögel. In einigen Gegenden dürfen sie deswegen weder geschossen noch gefangen werden, und das mit Recht. — Sie beleben übrigens noch die Gegend, in welcher sie wohnen, durch ihren Gesang. Man klagt sehr über ihren Appetit nach reifen Weintrauben und daß sie dadurch in Weinbergen viel Schaden anrichten sollen; allein ich kann dies aus Erfahrung nicht bestätigen. Daß sie, wie wohl zuweilen geschieht, heerdenweise auf die Kirschbäume fallen und durch Aufzehren einer Menge reifer Kirschen, die ihnen sehr zu behagen scheinen, Unheil anrichten, habe ich selbst erfahren.... Sie lassen sich auch leichter wie die Pirole und andere geflügelte Kirschendiebe von diesen Bäumen verscheuchen...."

Lenz, hat in seiner gemeinnützigen Naturgeschichte (Zweiter Band: die Vögel, 5. Aufl. bearbeitet von O. Burbach, Gotha 1875) so recht drastisch den Nutzen des Staares für die Landwirthschaft dargestellt und gewissermaßen zahlenmäßig ausgedrückt. Er schreibt: „Ist die Brut ausgekrochen, so bringen die Alten in der Regel Vormittags alle drei Minuten Futter zum Nest, Nachmittags alle fünf Minuten; macht jeden Vormittag in sieben Stunden 140 fette Schnecken (oder statt deren ein Aequivalent an Heuschrecken, Raupen u. dergl.), Nachmittags 84. Auf die zwei Alten rechne ich per Stunde wenigstens zusammen zehn Schnecken, macht in 14 Stunden 140; in Summa werden also von der Familie täglich 364 fette Schnecken verzehrt. Ist dann die Brut ausgeflogen, so konsumirt sie noch mehr; es kommt nun noch die zweite Brut hinzu, und ist auch diese ausgeflogen, so besteht jede Familie aus zwölf Stück, und frißt dann jedes Mitglied per Stunde fünf Schnecken, so vertilgt die Staarenfamilie täglich 840 Schnecken." Es ist kein Grund vorhanden, an der Wahrscheinlichkeit dieser statistischen Angaben zu zweifeln. „Die Hauptnahrung des Staares, so schreibt Lenz weiter a. a. O., besteht in Kerbthieren und Würmern. Außerordentlich nützlich macht er sich auf den Aeckern durch Vertilgung der Erdschnecken.... Ich kenne in hiesiger Nähe Felder und Wiesen, welche früherhin, wo man hier nur wenig Staare sah, in nassen Jahren wie mit Erdschnecken dicht übersäet waren. Als es nun gelungen war, im Jahre 1857 und 1858 die Staare so zu vermehren, daß sie ungeheure Schwärme bildeten, so ging ich bei eintretender Abendkühle an die schneckenreichen Stellen, sah da die schleimigen Verwüster millionenweis umherkriechen, zog mich dann zurück, wartete ab, bis eine Staarenwolke einfiel, und fand nach deren Abzug den ganzen Boden schneckenfrei. Ich habe auch weiterhin solche Felder beobachtet und gefunden, daß diejenigen, auf welche die Heere der Staare einzufallen pflegten, eine dicht und freudig emporwachsende Saat gaben, während die Saat auf anderen, wo die Staare nicht hinkamen, gar

erbärmlich verkümmerten.... Regenwürmer, Heuschrecken, Köcherfliegen sind ihm gleichfalls sehr willkommen, ebenso Engerlinge und Raupen, welche die Wurzeln der Saat beschädigen.... Den Kohl reinigt er in Gärten und Feldern von Raupen; ferner schnappt er Stechfliegen und Bremsen aus der Luft.... Auf Bäumen sucht er nur in dem Falle nach Kerbthieren, wenn diese in Unmasse vorhanden sind. Es ist schon öfter vorgekommen, daß die Staare die vom Eichenwickler (Tortrix viridana) verwüsteten Eichenwälder, die von der Kieferneule (Noctua piniperda) befallenen Kiefernwälder rasch gereinigt haben. Er ist auch im Stande, die Nadelwälder von den gefährlichen trockenen Rüsselkäfern zu befreien." Lenz erwähnt dann einen Fall, in dem ein Revier im sächsischen Erzgebirge während der Jahre 1852 bis 1857 von Rüsselkäfern (Curculio pini und ater) erheblich geschädigt und nach Ansetzung von Staaren von dieser Plage befreit worden ist.*)

Hinsichtlich des vom Staar angerichteten Schadens äußert sich Lenz folgendermaßen: „Den weichen Kirschsorten und den Weinbeeren gehen die Staare auch nach, sind aber durch Klappern und andere Scheuchmittel leicht zu vertreiben. Harte, große Knorpelkirschen sind vor ihnen und anderen Vögeln ziemlich sicher. Die Staare fressen auch, wenn es gerade an anderer Nahrung fehlt, halbreife Weizenkörner, Vogelbeeren, im Süden allerhand andere Beeren." Ob der Staar ein- oder zweimal brütet, geht aus der bezüglichen Stelle nicht unzweifelhaft hervor.**) Lenz schreibt: „Die ersten Bruten fliegen zwischen dem 20. Mai und 20. Juni aus, die zweiten zwischen dem 20. Juni und 20. Juli. Der Unterschied in der Zeit kommt daher, daß die alten Paare eher nisten als die jungen." Diese Aeußerung würde nur für ein einmaliges Brüten derselben Paare sprechen. Unser Autor fährt

*) Ich möchte hier gleich eine ähnliche Beobachtung einschalten, die mir von Herrn Maler Krüger in Rossitten (Kurische Nehrung) zugegangen ist. Derselbe schreibt mir: „Die Staare haben in den Kiefernschonungen des hiesigen Schutzbezirks Preil, welche von den Larven der Kiefernblattwespen (Tenthredo pini, pratensis und besonders erythrocephala) verheert wurden, ein Gebiet von 8—10 Hektaren vollständig gereinigt, nachdem sich andere gegen diese Waldzerstörer angewandte Mittel als unzureichend erwiesen hatten. Herr Dünenwärter Richter schreibt am 2. 8. 87 in einem Berichte an die hiesige Dünen-Inspektion, nachdem viele Klagen über das massenhafte Auftreten der vorgen. Insekten vorhergegangen: „Ungefähr seit 14 Tagen hat sich ein Flug Staare von einigen hundert Stück hier eingefunden, auf dem Zuge begriffen (?), die noch hier sind und die Blattwespenraupen vertilgen; es ist eine wahre Freude zuzusehen, wie emsig dieselben von Morgensanbruch bis spät in die Nacht hinein ihr Wesen in den Kiefernschonungen treiben." Und am 8. 8. 87 Folgendes: „Mit dem Fraße der Blattwespe ist es für dieses Jahr zu Ende; die Staare haben die Kiefernschonungen gut abgesucht." — Zimmer in Moritzburg im Kgr. Sachsen berichtet im III. Jahresber. der sächs. Beobachtungsstationen (1887): ...hat sich sehr verdient gemacht durch Vertilgung des Eichenwicklers (Tortrix viridana) und Eichenspanners (Cheimatobia brumata).

**) Knauer (Zeitschrift „Die Schwalbe", XIII. Jahrg. Nr. 11) giebt an, daß Lenz ein zweimaliges Brüten beobachtet habe. Aus dem Wortlaut geht dies nicht mit Bestimmtheit hervor (s. o.).

aber dann fort: ... „Wollen sie nach der ersten Brut denselben Nistkasten nochmals benutzen, so reinigen sie ihn zuvor und tragen neue Niststoffe ein." Dies ließe sich auf zwei Bruten derselben Paare deuten. Auch Lenz bestätigt, daß das Fleisch erwachsener Staare sehr zähe und unangenehm schmeckend sei, so daß sogar die Italiener und Provencalen den Staarenbraten verschmähen, daß dagegen junge, fast flügge Staare nicht übel schmecken, weshalb auch in manchen Gegenden die Jungen der ersten Brut zum Verbrauch aus den Nistkästen herausgenommen würden.

Ein recht anschauliches Lebensbild unseres Staares entwirft Alfred Brehm in seinem Thierleben (Vögel, Bd. 2, 2. Aufl. 1882); seine Schilderung ist deshalb so werthvoll, weil sie Licht und Schatten gleichmäßig vertheilt, und insbesondere dem Staar in ästhetischer Beziehung gerechte Würdigung angedeihen läßt. Sie möge deshalb hier auszugsweise Platz finden.... „Es giebt vielleicht keinen Vogel, welcher munterer, heiterer, fröhlicher wäre als der Staar. Wenn er bei uns ankommt, ist das Wetter noch recht trübe: Schneeflocken wirbeln vom Himmel herunter, die Nahrung ist knapp und die Heimath nimmt ihn unfreundlich auf. Demungeachtet singt er schon vom ersten Tage an heiter und vergnügt sein Lied in die Welt hinein und setzt sich dazu, wie gewohnt, auf die höchsten Punkte, wo das Wetter ihm von allen Seiten beikommen kann. Er betrachtet die Verhältnisse mit der Ruhe und der Heiterkeit eines Weltweisen und läßt sich nun und nimmermehr um seine ewig gute Laune bringen. Wer ihn kennt, muß ihn lieb gewinnen, und wer ihn nicht kennt, sollte alles thun, ihn an sich zu fesseln. Er wird dem Menschen zu einem lieben Freunde, welcher jede ihm gewidmete Sorgfalt tausendfach vergilt.... Der Gesang ist nicht viel werth, mehr ein Geschwätz, als ein Lied, enthält auch einzelne unangenehme, schnarrende Töne, wird aber mit so viel Lust und Fröhlichkeit vorgetragen, daß man ihn doch recht gern hört. Bedeutendes Nachahmungsvermögen trägt wesentlich dazu bei, die Ergötzlichkeit des Gesanges zu vermehren.... Der Staar richtet zwar in Weinbergen erheblichen, in Kirschpflanzungen und Gemüsegärten dann und wann nicht unmerklichen Schaden an, nutzt aber im übrigen so außerordentlich, daß man ihn als besten Freund des Landwirths bezeichnen darf." Brehm führt dann als Beweis die obenerwähnte Nutzen-Berechnung von Lenz an und fährt dann fort: „Der Weinbergsbesitzer ist gewiß berechtigt, die zwischen seine Rebstöcke einfallenden Staare rücksichts- und erbarmungslos zu vertreiben, der Gärtner, welcher seltene Zier- und gewinnbringende Nutzpflanzen durch sie gefährdet sieht, nicht minder, sie zu verscheuchen: der Landwirth aber thut sehr wohl daran, wenn er den Staar hegt und pflegt und ihm entsprechende Wohnungen schafft, denn keinen anderen nutzbringenden Vogel kann er so leicht ansiedeln und in beliebiger Menge vermehren, wie ihn, welcher glücklicherweise mehr und mehr erkannt und geliebt wird.... Vor den Nachstellungen der Menschen

sichert ihn glücklicherweise seine Liebenswürdigkeit und mehr noch sein wenig angenehmes, kaum genießbares Fleisch."

Herr Professor Dr. Altum in Eberswalde, nicht allein wegen seiner Leistungen auf dem Gebiete wissenschaftlicher und praktischer Zoologie, sondern auch als vorzüglicher Beobachter bekannt, an welchen ich mich mit der Bitte gewandt hatte, mir seine Ansicht über Nutzen und Schaden der Staare mitzutheilen, entsprach dieser Bitte auf das Bereitwilligste und schrieb mir nach Vorausschickung der Bemerkung, daß ein abschließendes Urtheil in dieser Frage nicht möglich sei, folgendes:

„Der Staar nährt sich von uns schädlichen, indifferenten und nützlichen Gegenständen. Er bleibt vereinzelt stets indifferent, erhält jedoch sein hohes wirthschaftliches Gewicht durch sein Einfallen in engen starken Schaaren. Zwischen beiden steht die Bedeutung der zahlreichen, in enger Gemeinschaft brütenden Paare. Die letzteren bleiben in der Nähe der Brutplätze, die geschlossenen Schaaren schweifen weit umher und zwar zumeist auf freien Flächen, die flüggen Jungen entfernen sich anfänglich auch nicht sehr weit und halten sich gern in Hecken, Gebüsch, höherem Gestrüpp, zumal in und bei Wiesen u. ähnl., doch auch in Baumkronen auf. Die einzelnen, in Gärten am Boden umhersuchenden Staare schaden häufig dadurch, daß sie manchen Pflanzen den keimenden Mitteltrieb, das „Herz", ausbrechen. Ihr Nutzen daselbst ist nicht zu entdecken. Verzehren von Regenwürmern ist mehr schädlich als nützlich. Die Arbeit der letzteren lockert den Boden zum Eindringen von Sauerstoff, atmosphärischem Wasser u. s. w. Unter manchen Verhältnissen sind die Regenwürmer die wichtigsten Faktoren der Bodenverbesserung. — Wo man von den Staaren Nutzen erzielen will, sind zahlreiche Nistkästchen z. B. unter der ganzen Dachkante eines Landhauses, als Abtheilungen eines balkenförmigen Kastens oder ähnl. anzufertigen. Diejenige Hausseite ist zu wählen, von der aus die Vögel sich am nützlichsten zu machen versprechen. Es liegt daselbst etwa eine fast alljährlich bald von Tortrix viridana, bald vom Maikäfer entblätterte Eichenallee, — oder es breiten sich daselbst Wintersaatfelder aus, auf denen im Frühjahr die Nacktschnecken (Limax agrestis) erheblichen Schaden anrichten, — oder es stoßen Gärten u. s. w. daran. Wenn da 50, 60, 80 Paare brüten (die Zahl der Staare steigt bei günstiger Anlage rasch), so bleibt der Pflanzenwuchs im Bereich ihres Anfluges während der Brut- und Fütterungszeit so ziemlich von den Feinden verschont. Dagegen ist Aufhängen von einzelnen Kästen mehr Spielerei als wirthschaftliches Schutzmittel. Im Walde werden die Staarkästen sehr bald von Eichhörnchen entdeckt und als solche (als Staarkästen) zerstört. — Fallen die oft aus vielen Hunderten von Individuen bestehenden Schaaren auf die Kirschbäume oder später in die Weinberge, dann giebt es wohl kaum schärfere Vernichter der Ernte als diese Staare.

Eine besondere forstliche Bedeutung kommt dem Staare nicht zu, obschon er

wohl einmal schädliche Rüssel- oder Borkenkäfer verzehrt. Ich habe ihn deshalb in meiner Forstzoologie (II. Vögel, 2. Aufl., Berlin 1880, Verlag von Julius Springer) von dieser Seite nur sehr kurz behandelt (S. 334—339). Sein eigentliches Wirkungsfeld bilden die offenen Flächen, die in der Regel für unsere Interessen keine bemerkenswerthen Nahrungsgegenstände beherbergen. Ich halte den ästhetisch hoch bedeutsamen Staar in seinem Wirken zumeist für indifferent, in mancher Hinsicht für nützlich und weniger, weil nur unter besonderen, im Allgemeinen nicht häufigen Verhältnissen, für schädlich. Eine bestimmte Entscheidung läßt sich hier nicht geben; lokal, sowie zeitweise kann er dies und kann er das sein. Der Weinbauer, dem er die äußerst kostbare Ernte im Spätherbst stark decimirte, wird unmöglich in der Verhimmelung des so unbeschreiblich nützlichen Vogels, wie er solches in den Vogelschutz-Schriften schon oft gelesen hat, ausreichenden Trost finden."

Während sich die Schilderungen der obenerwähnten Autoren mehr auf die Lebensweise des Staares im allgemeinen bezogen, dürfte es nun von Interesse sein, das Verhalten des Staares in einzelnen Gauen einer Prüfung zu unterziehen. Als Typus einer vorwiegend Ackerbau und Viehzucht treibenden Provinz kann unstreitig Pommern gelten, da von der Gesammtfläche dieser Provinz 55 Proz. auf Ackerland und Gärten, 19 Proz. auf Wiesen und Weiden, 20 Proz. auf Waldungen fallen. Obstbau ist nur von geringer, Weinbau von gar keiner Bedeutung. Herr Major von Homeyer in Greifswald hatte nun die große Freundlichkeit, mir einen ausführlichen Artikel über den Nutzen des Staares in der Feldwirthschaft anzuvertrauen, indem er seine hauptsächlich in Pommern gemachten Beobachtungen über den Staar zusammenfaßt. Herr von Homeyers Studie ist deshalb so werthvoll, weil sie ausführliche und genaue Angaben über die vom Staar verzehrten Insekten, nützliche und schädliche, bringt. Er schreibt unter Voransetzung des Motto: „Weinbau, Garten, Wald und Jagd sind der Feldwirthschaft Unterthan" folgendes:

Ich kenne kein Thier, das nur nützlich ist, gelegentlich macht ein Jedes auch Schaden. Wir Menschen sehen gewöhnlich nur den Schaden, übersehen gern den Nutzen. Besonders gilt dies vom Landmanne. So kommt es, daß man selbst dem Besten zu Leibe gehen will, dem Staar.

Daß der Staar auf seinen Herbstwanderungen, namentlich in Oesterreich und Ungarn, in den Weinbergen großen Schaden macht, ist allgemein bekannt; daß der Staar in Deutschland die Kirschbäume plündert, namentlich die mit süßen Kirschen, ist ebenfalls Thatsache, wenn dies für einzelne Orte auch nicht zugestanden wurde; daß der Staar zur Brutzeit seinen Jungen allerlei Grünes (zarte Pflanzen aus Garten und Flur) zuträgt und hierdurch Schaden macht, soll nicht bestritten werden. Doch der Saat dürfte er zur Brutzeit nicht zusprechen, da dieselbe (auch das Sommergetreide) hochgeschossen ist und keine besonders saftigen Blätter hat. Reißt er im

ersten Frühling junges Getreide aus, so thut er es, um zu den an dessen Wurzeln sitzenden und fressenden Insektenlarven zu gelangen. Gern will ich zugeben, daß zu vorstehenden Fehlern noch andere Unarten hinzukommen, aber — was ist das Alles gegen den Nutzen des Staares, den er dem Menschen durch massenhaftes Vertilgen schädlicher Insekten und namentlich deren Larven auf Wiese, Flur und Feld schafft?

Nur selten nimmt der Staar die Raupen, welche tags offen an der Pflanze sitzen, seine Jagdgründe liegen tiefer, d. h. tief am Boden unter Blättern, am Boden zwischen Gras, selbst im Boden unter der Ackerkrume, zwischen den Graswurzeln und tief verborgen im Sand. In erster Linie gilt die Jagd den schädlichen Eulenraupen, welche nachts auf Raub ausgehen und tags schlafend ruhen, entweder auf dem Boden unter aufliegenden trockenen oder welkenden Blättern, oder tiefer in die Bodenkrume gehen, oder zwischen den Wurzeln sitzen. Die Arbeit des Staares ist um so bedeutungsvoller, als die meisten dieser Raupen für unsere Getreide- und Oelfruchtfelder durchaus schädlich sind, und oft in so kolossalen Massen auftreten, daß sie die Ernte in Frage stellen. Erinnern muß ich hier an die lange Entwickelungszeit (Fraßzeit) der Raupen mit ihren vier Häutungen, die vom Spätsommer bis tief in den Frühling dauert. Dazwischen liegt der Winter, den die Raupe in kleinen Erdhöhlen schlafend und erstarrt zubringt, wohl aber sofort aufthaut und an den Fraß geht, wenn Thauwetter und Sonnenschein eintritt. Dann werden Getreideblätter abgebissen und in die Höhlungen gezerrt resp. der Eingang derselben damit verstopft. — Der Staar ist Winters zwar kaum hier in einzelnen Exemplaren,*) aber ich führe es an, um das Leben der s. g. Ackerraupen zur Kenntniß zu bringen. Ganz besonders mache ich noch auf diejenigen Raupen aufmerksam, die Wurzelfresser sind. Manche derselben nagen auch am saftigen Halme da, wo dieser den Boden verläßt. Der Wurzelfraß kennzeichnet sich, daß ganze Flächen der Wiese und der Saat nicht grün sind, sondern vergilbt aussehen und verkümmert erscheinen. Beim Fraß des Halmes dicht über der Erde welkt die ganze Pflanze und fällt beim ersten Luftzuge um, was namentlich beim Raps vorkommt.

Hier überall — namentlich aber auf Wiesen und jungen Saatfeldern — greift der Staar hülfreich ein, und wenn er auch Mithelfer hat in Drosseln, Krähen, Möven, Steinschmätzern, Lerchen, Rebhühnern ꝛc., besonders aber in Regenpfeifern (Charadrius auratus) und der großen Brachschnepfe (Numenius arquatus), deren Verdienste nicht hoch genug zu veranschlagen sind (ich meine als Raupen- und Larvenvertilger), so ist und bleibt der Staar doch immer der Matador.

Es dürfte von Interesse sein, die schädlichsten Raupenarten, die namentlich durch ihr massenhaftes Auftreten so verheerend wirken, namhaft zu machen:

*) Betrifft Pommern.

1. Für das Getreidefeld:

Agrotis segetum, exclamationis, pronuba, rubi, ypsilon (suffusa), triangulum, c. nigrum, nigricans, clavis und viele andere Species, doch wegen nicht so starker Häufigkeit weniger von Belang. Zu diesen s. g. Ackereulen (Agrotis) gesellen sich noch — und das oft auch in großen Massen — die sehr gefräßigen Graswurzelfresser Hadena Polyodon, Didyma und Strigilis.

2. Für die Oelfrucht:

Wieder Agrotis segetum, exclamationis und pronuba, wie Mamestra brassicae.

3. Für die Wiese:

Thätig mehr oder minder alle vorstehenden Agroten und Hadenen, dann aber in Sonderheit Agrotis vestigialis und als Massenverderber Charaeas graminis. Zu diesen Wiesenschädlingen gesellen sich aus der Abtheilung der Spinner (Bombyces) noch Hepialus, den ich z. B. 1878 als sehr schädlich (en masse) auf den Alpwiesen des Engadin beobachtete, ferner das ganze Corps der Graszünsler, besonders die so häufigen Crambiden, die freilich nur klein sind, dafür aber stets in Masse auftreten und echte Wurzelfresser sind. Ich könnte noch viele andere Schädlinge nennen, z. B. einzelne Arten der Leucanien (pallens), und noch Agroten und Hadenen artlich aufzählen, aber sie kommen weniger in Betracht.

Das Aussehen aller dieser Raupen ist glatt oder so gut wie glatt; rauhe, behaarte Raupen nimmt der Staar meines Wissens nicht, er überläßt diese dem Kuckuk. Den glatten Erdraupen ist aber der Staar der größte Feind, ihr größter Vertilger, und daraus resultirt der Nutzen des Staares, seine Bedeutung für die Landwirthschaft. Die oben genannten Vögel stehen ihm helfend zur Seite, namentlich auf Wiesen, und hier besonders zur Frühlingszeit, wenn selbige leicht unter Wasser stehen. Die Nässe der Wiesen treibt namentlich die Wurzelfresser ans Tageslicht, und da ist es Staar, Kiebitz und Drossel, welche aufräumen. Irrthümlich ist, daß es hier nur die Regenwürmer sein sollen, welche die Vögel auf dem Platz erscheinen lassen, es sind vornehmlich die Raupen der Agroten, Hadenen, Crambiden und vor Allem von Charaeas graminis.

Als Lepidopterologe habe ich mich nur auf die Raupennahrung bezogen, bezweifle jedoch nicht, daß der Staar außer Acker- und Wiesenschnecken — nach der Manier seiner südosteuropäischen, asiatischen und afrikanischen Vettern — auch mit Vorliebe den Larven der heuschreckenartigen Thiere (Orthopteren) nachspürt, und so namentlich auch auf unsern Wiesen der gelegentlich massenhaft auftretenden und vielen Schaden (Wurzelfraß) verursachenden Maulwurfsgrille (Gryllus gryllotalpa) Abbruch thut, — doch ich will mich nicht auf ein Feld begeben, wo ich nicht vollkommen Bescheid weiß, wohl aber möchte ich sagen, daß nicht jeder Ornithologe betreffs

unseres Staar-Themas maßgebend ist, eben weil er nicht Entomolog ist. Die meisten Ornithologen nennen jeden Vogel nützlich, der Insekten und deren Larven frißt; sie nennen den Vogel indifferent, der dies nicht thut, und nennen den Vogel schädlich, der Körner, Beeren und Früchte verzehrt, die dem menschlichen Bedarfe angehören. — Es kommt aber darauf an, einen Vogel für nützlich zu erklären, wenn er in Masse solche Insekten und Larven vertilgt, die mit und in ihren Massen die Nahrungsmittel der Menschen schädigen. Indifferent bleibt ein insektenfressender Vogel, wenn er solche Insekten verzehrt, die für den Menschen gar keine Bedeutung haben. Schädlich kann sogar ein insektenfressender Vogel sein, wenn er nützliche Insekten, z. B. Bienen, wegschnappt, oder Raupfliegen (nicht Raubfliegen), d. h. solche Fliegen, die ihre Eier in schädliche Raupen ablegen, und diese dann später — durch Entwickelung der Larve im Raupenkörper — zum Absterben bringen.

Habe ich nicht Recht, wenn ich sage, daß der Ornithologe zur Beurtheilung der Staarfrage auch Entomologe sein muß? Ich erkannte dies 1866, und seit dieser Zeit beschäftige ich mich neben Ornithologie mit Entomologie, speciell mit Lepidopterologie.

Ich halte den Staar für Wiese und Feld für einen sehr nützlichen Vogel und kann es nicht in Betracht kommen, wenn er gelegentlich in Weinberg und Garten an die Frucht geht. Möge man in Garten und Weinberg den ungebetenen Gast mit Pulver und Blei verjagen, aber auf Feld und Flur lasse man ihn zum Nutzen der Menschheit ferner segensreich walten.

Zur Schädlichkeit der Krähen.

Von Karl Knauthe.

Im Herbste des Vorjahres — wir waren zur Zeit gerade damit beschäftigt, Grummet von den Wiesen einzubringen — sauste plötzlich, laut schreiend, ein Grünspecht über unsere Köpfe hinweg, dem nahen großen, aber schon längst verdorrten Vogelkirschbaume zu, dicht hinter ihm her zwei Nebelkrähen. Sie stießen, als jener behend am Stamme emporkletterte, die eine von links, die andere von rechts auf den armen Grünrock herab (vergl. hierzu auch die recht anschauliche Schilderung von Ad. Walter in XIV, Nr. 18, S. 517 beim Eichhorn). Der Specht war aber viel weniger geschickt im Ausweichen als der flinke Nager in der eben angezogenen Erzählung, gar oftmals schrie er laut auf, ein Zeichen dafür, daß ein wuchtiger Schnabelhieb gesessen, häufig flogen auch Federn herum. Da plötzlich, als eben wieder eine Krähe dicht bei ihm vorbeischoß, fiel der bunte Gesell mit ausgebreiteten Schwingen plump in die Brombeerhecke am Fuße des Baumes herunter. Trotz meines in Nicaragua arg lädirten Beines eilte ich rasch hinzu; aber ehe ich dort anlangte, flog der Grünspecht auf und davon. — Ein anderes Mal rettete sich der gleichfalls von

„Schildkrohen" hart verfolgte Grünspecht noch rechtzeitig in eine alte hohle Weide. Seine „Peiniger" setzten sich jedoch auf ihre Aeste und belagerten jenen über eine Viertelstunde und wurden erst durch mich verjagt. — Endlich trieb unlängst vor unsern Fenstern ein Trupp frecher Haussspatzen (Passer domesticus) einen Grünspecht von Baum zu Baum, bis er schließlich den Garten verließ.

Am 25. November 1890 sehe ich bei einer Fahrt nach der Kreisstadt 3 Schild- (C. cornix) und eine Schwarzkrähe (C. corone) auf der Landstraße vor mir recht tüchtig auf einen noch zappelnden größeren Vogel einhacken. Der Kutscher bringt ein altes Rebhuhn (♂) mit zertrümmerter Hirnschale. Nirgends ist ein Raubvogel zu bemerken, man sieht auch am gerupften Thiere keine Spur davon, daß dasselbe von einem solchen geschlagen worden. Der Hahn war, so viel ich ermitteln konnte, vorher ganz gesund, sein Kropf strotzte von junger Saat. — Bald darauf begann es derb zu schneien, dann trat harter Frost häufig genug zugleich mit Nebel ein. Die Erde bedeckte sich in Folge davon mit einer harten, undurchdringlichen Eiskruste, und die Thiere (Rehe, Hasen, Fasanen und Rebhühner, litten bittere Noth. Es wurde zwar von den Jagdbesitzern und -pächtern Futter gestreut, aber leider öfters nicht in genügender Menge, ab und zu sogar schlechtes, verdorbenes Zeug, von dessen Genusse die Thiere noch obendrein erkrankten. Wie häufig las man da in den Tagesblättern, daß an den Straßen dem Hungertode nahe Rehe, Hasen u. s. w. von Passanten eingefangen und mit nach Hause genommen worden seien; wie oft habe ich selbst verendetes Wild aufgefunden oder ganz matte, furchtbar abgemagerte Thiere mit heimgebracht in gute Pflege und Kost! Das war eine Zeit reichlicher Ernte für all die gefiederten Räuber und Schmarotzer in Flur und Feld! Ich habe gesehen, wie Krähen (C. cornix) matte alte Fasanenhähne überfielen und abschlachteten, wie sie und Elstern sich mitten aus einer Kette Rebhühnern ein Stück nach dem andern herausholten, ohne daß diese sonst so „kampfesfrohen" Vögel, die besonders im Herbst*) sofort gegen einen solchen Feind Front machen, irgendwelche Gegenwehr gewagt hätten. Was Wunder also, daß selbst kleine Völkchen Rebhühner nach meinen eigenen Wahrnehmungen und den Berichten durchaus glaubwürdiger Leute binnen weniger Stunden durch Nebel- und Rabenkrähen aufgerieben und vernichtet wurden. C. frugilegus lernte ich ebenfalls als Wilddieb heuer kennen.**) — Nicht viel besser erging es natürlich auch den Feldhasen. Gar viele zu Skeletten abgemagerte Hasen verbluteten unter den wuchtigen Schnabelhieben der Rabenvögel, und selbst schwache Rehe wurden von ihnen angefallen und bis in die Dörfer hinein verfolgt, wofür

*) Nach der trefflichen Schilderung von Staats von Waquant-Geozelles „Die Schädlichkeit der Rabenkrähe" (XV, Nr. 2, S. 39).

**) Mitunter habe ich sogar Eichelheher (Garrulus glandarius) frisch getödtete Rebhühner fressen sehen. D. Verf.

folgende, dem „Hausfreund für Stadt und Land“ (Neurode, 14. Februar) entlehnte Notiz ein Beleg sein mag: „Peilau (Kr. Reichenbach a. E.). Von Krähen hart verfolgt wurde hier mitten im Dorfe ein einjähriges Reh, welches im Heimann'schen Gasthofe Zuflucht fand.“ Das Thier blutete damals, wie mir Herr Heimann mittheilte, an verschiedenen Stellen stark. (Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß Hühnerhabichte, Sperber ꝛc. noch weit mehr als Krähen sowie Elstern im Wildstande aufgeräumt haben.)

Auf den von mir eingerichteten und stetig reichlich „gedeckten“ Straßenfuttertischen fanden sich natürlich auch heuer häufig genug vagabundirende Krähen und Elstern ein und leider habe ich wieder ähnliche traurige Erfahrungen machen müssen, wie die in XV, Nr. 17, S. 475 von mir publicirten es waren. — An den „Wuhnen“, so beliebt der Schlesier die ins Eis der Teiche gehackten Luftlöcher zu benamen, saßen sehr gemein einige Raubvögel und warteten, bis ein schlaftrunkener Fisch nach oben kam; er wurde sofort ihre Beute. Ferner mag wohl jeder Landwirth in hiesiger Gegend, dessen Scheuern die letzte reichliche Ernte nicht zu fassen vermochten, und der daher gezwungen war, einen Theil derselben im Felde zu lassen, mit Wuth die anliegenden Gelände betrachten. Dort liegen Tausende entkörnter Aehren und man glaubt manchmal auf den ersten Anblick, daß die Grundstücke schwach gedüngt wurden, so viele Strohhalme finden sich dort verstreut; auch ein Werk der Krähen und ihrer Genossen. Endlich muß ich auch noch berichten, daß im verflossenen Herbste, wo unsere Felder durch Mäuse überfluthet wurden, nur einzelne Krähen (vornehmlich frugilegus) fleißig der Jagd auf die gefräßigen Nager oblagen, während die Mehrzahl es vorzog, die Getreidemiethen zu plündern.

Schlaupitz (Domaine), den 22. Februar 1891.

Die Rohrbacher Teiche und ihre Avifauna.

Von Carl R. Hennicke.

Fährt man mit der Eisenbahn von Leipzig aus über Lausigk-Geithain nach Chemnitz, so fallen demjenigen, der die Tour nicht gerade schlafend oder bei Nacht zurücklegt, zwischen den Stationen Belgershain und Otterwisch einige große, zum Theil mit Schilf und Rohr bewachsene, zum Theil einen freien Wasserspiegel bietende Teiche in die Augen, deren Spiegel ein bunt bewegtes Leben zeigen. Viele Arten Enten, Bläßhühner, Taucher und zu gewissen Zeiten auch Möven und Seeschwalben tummeln sich auf und an den Teichen und erregen das Interesse jedes Naturfreundes. So fühlte auch ich mich veranlaßt, den Teichen und ihrer Vogelwelt meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, soweit ich es vermochte, da die Teiche selbst,

sowie die sie umgebenden Schilfdickichte im Interesse der Entenjagd vor Juli nicht betreten werden dürfen.

Die Teiche gehören zu dem dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörenden Rittergute Belgershain. Ihrer sind vier, die sich in langer Reihe unmittelbar an einander anschließen, nur getrennt durch schmale Landengen: der dicht an den Ort Rohrbach und die von Rohrbach nach Belgershain führende Straße angrenzende „Mühlteich", der „Mittelteich", der „Großteich" und der schon innerhalb eines Laubbestandes liegende „Neuteich". Dicht an diesen schließt sich das ebenfalls dem Fürsten von Schönburg gehörende Forstrevier „Fuchslöcher" an, das theils mit niedrigem Laub- und Nadelholz, theils mit gemischtem Hochwald bestanden ist. Auf den Seiten sind die Teiche von Feldern und Wiesen eingefaßt. Die Ufer sind ganz flach. Die Bahnlinie läuft zwischen Mittel- und Großteich durch. Zusammen repräsentiren die Teiche eine Fläche von gegen 200 preußischen Morgen (= ca. 100 sächsischen Ackern). Alljährlich im Spätherbst wird das Wasser aus den Teichen abgelassen und werden dieselben gefischt. Dann wird das an und in ihnen stehende Rohr und Schilf verkauft und von den Käufern zu verschiedenen Zeiten geschnitten, um als Streu verwandt zu werden. Natürlich bedingt beides eine beträchtliche Störung für die befiederte Bewohnerschaft der Teiche. Doch ist letztere trotzdem eine recht mannichfaltige.

Nachstehend gebe ich eine Aufzählung der auf und an den Teichen beobachteten Vögel. Ich berücksichtige dabei natürlich nur diejenigen, deren Vorkommen mehr oder weniger durch das Wasser bedingt ist. Die meisten sind in einem oder mehreren Exemplaren erlegt worden. Da das Betreten der Teiche während der Brutzeit, wie schon oben gesagt, sehr erschwert ist, finden sich jedenfalls in den Angaben über die Brutvögel Lücken vor, doch hoffe ich, dieselben im Laufe der Jahre noch ausfüllen zu können.

1. Pandion haliaetus, Linn. Der Fischadler kommt alljährlich in einem oder mehreren Exemplaren an die Teiche, um sich an den Fischen desselben gütlich zu thun. In diesem Jahre war er in einem Individuum vertreten, das zuerst im August bemerkt worden ist. Allabendlich, nach Aussage des an den Teichen stationirten Bahnwärters, gegen fünf Uhr kommt der „Karpfenheber" aus dem Walde, um sich seinen Tribut in Gestalt eines mehrpfündigen Karpfens zu entnehmen. Dabei ist er aber so vorsichtig, daß er sich bis jetzt allen Nachstellungen zu entziehen gewußt hat. In früheren Jahren soll ein oder das andere Exemplar geschossen worden sein. Als Brutvogel ist er nicht beobachtet worden.

2. Alcedo ispida, Linn. Der Eisvogel ist nicht häufig an den Teichen anzutreffen. Ich habe ihn ein einziges Mal im November 1889 bemerkt, als die Teiche gefischt wurden. Da sah ich ihn öfter in zwei Exemplaren nach kleinen,

spannenlangen Fischchen stoßen und dieselben verzehren. Daß er Brutvogel ist, glaube ich kaum. Die flachen Ufer sind wenig zur Anlage seiner Niströhren geeignet. Ich habe auch von keiner Seite etwas darauf bezügliches erfahren können.

3. Acrocephalus palustris, Bechst.

4. A. arundinacea, Nm.

5. A. turdoides, Meyer.

Alle drei Arten kommen in großer Individuenzahl in den Rohrdickichten der Teiche vor und machen im Frühjahr im Verein mit den Rohrammern einen ohrbetäubenden Lärm. Welche von ihnen Brutvögel sind, vermag ich mit absoluter Sicherheit nicht anzugeben, da das Aufsuchen der Nester und Eier unmöglich gemacht war. Doch vermuthe ich aus ihrem Verbleiben während des ganzen Sommers, daß sie es alle drei sind.

6. Motacilla sulphurea Bechst. Die Gebirgsstelze habe ich ein einziges Mal im Juni 1889 in der Nähe der Teiche bemerkt. Jedesfalls war es nur ein Durchzugsvogel.

7. Motacilla alba, Linn. und

8. Budytes flavus, Linn. Die weiße Bachstelze und die gelbe Schafstelze gehören beide zu den gewöhnlichen Bewohnern der Umgegend und sind Brutvögel.

9. Schoenicola schoeniclus, Linn. Die Rohrammer brütet recht zahlreich in den Rohrdickichten. Sie macht sich unter den kleinen Vögeln dem Besucher am ersten bemerkbar. Es bedarf nicht langer Zeit, bis man den kleinen Gesellen, besonders zur Nistzeit, geschäftig vorbeieilen, sich an Schilfstengel anklammern oder die etwa noch dastehenden vorjährigen Schilf- und Rohrhaufen durchsuchen sieht.

10. Vanellus cristatus, Linn. Der Kiebitz ist alljährlich zahlreich vertreten. 1889 brütete er in wenigstens 50 Paaren auf den um die Teiche herumliegenden Feldern und Wiesen, während er in diesem Jahre bei weitem nicht so häufig war. Leider wird seinen Eiern auch hier zu sehr von Unberufenen nachgestellt. Im Frühjahr sah man stets in der Nähe der Teiche mehrere Exemplare mit dem eigenthümlichen, Haken schlagenden Fluge durch die Luft ziehen und dabei den Menschen oft so nahe kommen, daß sie fast mit Händen zu greifen waren. Als die Teiche im vorigen Jahre gefischt wurden, sah man sie oft dutzendweise an der nach dem Ablassen des Wassers noch mitten im Teiche zurückgebliebenen Wasserrinne stehen und im Verein mit Hunderten von Krähen ihre Nahrung suchen. Die letzten sah im im Jahre 1889 am 10. Oktober.

11. Aegialites minor. Vom Flußregenpfeifer sah ich am 26. März 1890 einen Schwarm von ziemlicher Anzahl beim Umgehen der Teiche aus dem damals noch ziemlich niedrigen Rohr auffstehen, doch habe ich seitdem keinen wieder gesehen oder gehört. Zu den Brutvögeln gehören sie nicht.

12. Ciconia alba Bechst. Einen Storch sah ich im September 1889 über die Teiche ziehen und sich an ihnen niederlassen, doch ist in der ganzen Umgegend kein Storchnest zu finden. Zu derselben Zeit zeigte sich auch in Leipzig in der Südvorstadt ein Storch, der so ermattet schien, daß die Schulkinder, anfänglich, wie es schien, mit Aussicht auf Erfolg, Jagd auf ihn machten, bis er endlich doch in den Lüften verschwand. Früher sind die Störche in der Gegend viel zahlreicher gewesen. So hat vor 17—18 Jahren ein Storchenpaar in Rohrbach, allerdings ohne Erfolg, genistet, ferner auf einer Pappel bei Grethen, in Kämlitz, Muckern, auf dem Belgershainer Schloß u. s. w. Das Männchen des letzteren Paares ist vor ca. 30 Jahren erlegt worden und seitdem haben die Störche Belgershain gemieden. Ferner erzählte mir der Müllermeister Schott in Köhra bei Belgershain, daß er im Frühjahr vor ca. 10 Jahren eine Schaar von mindestens 100 Stück Störchen auf dem Felde an seiner Windmühle beobachtet habe, wie sie dasselbe absuchten.

13. Ardea cinerea, Linn. Fischreiher kann man öfter 3—4 Stück am Teiche stehen und ihr Handwerk ausüben sehen. Allerdings muß man meist ein gutes Glas dazu haben, da sie den Beobachter nicht nahe kommen lassen. Nach den Aussagen des Forstpersonals sollen sie früher auch in der Nähe der Teiche gebrütet haben. 1889 wurde einer der Sippschaft trotz der bekannten und auch hier oft bewiesenen Schlauheit erlegt. Der Betreffende war von dem Forstgehülfen nur geflügelt worden und konnte sich dessen Händen daher noch entziehen. Kurz darauf wurde er jedoch von einem Einwohner des Dorfes Rohrbach gefangen, der ihn mit nach Hause nahm. Hier schien es dem Fischräuber auch ganz gut zu behagen, denn er stolzirte ganz ungenirt in der Stube herum, ließ sich die ihm dargebotene Nahrung (Kartoffeln ꝛc.!) gut schmecken, ja, er ließ sich sogar von den Kindern an eine Schnur binden und auf der Straße umherführen. Nach drei Tagen wurde er dann an die Forstverwaltung abgeliefert und hier wurde ihm der Garaus gemacht.

14. Botaurus stellaris, Linn. Die Rohrdommel habe ich 1889 ein einziges Mal fliegend bemerkt. Früher soll sie an den Teichen in 2—3 Paaren gebrütet haben, und auch dieses Jahr sollen welche bemerkt worden sein, doch es ist mir bis jetzt noch nicht gelungen, diese Beobachtung zu bestätigen.

15. Rallus aquaticus, Linn. Die Wasserralle habe ich nur auf dem sog. Großteich bemerkt, aber auch da nur in wenigen Exemplaren. Ein Nest oder gar Eier habe ich nicht zu finden vermocht.

16. Crex pratensis, Bechst. Den Wachtelkönig kann man oft gegen Abend und am frühen Morgen sein unharmonisches Concert veranstalten hören. In diesem Jahre wurden auf der Hühnerjagd mehrere geschossen und einer vom Hund lebend gefangen. Dieser kam in meinen Besitz und war schon am zweiten Tage so zahm, daß er sein Futter aus der Hand entgegennahm. Leider konnte ich ihn nur ca. 8

Tage erhalten. Eines Morgens lag er todt im Bauer. Jedenfalls hatte er beim Fangen einen Schaden davongetragen.

18. Gallinula chloropus, Linn. Das grünfüßige Teichhuhn ist kein allzu häufiger Bewohner der Teiche. Dagegen hat es auf einem in der Mitte von Belgershain gelegenen kleinen Teiche, der zur Hälfte mit Schilf bestanden ist, glücklich gebrütet und seine Jungen aufgebracht. Vielleicht ist an seiner verhältnißmäßigen Seltenheit Schuld die übermäßig große Anzahl von

18. Fulica atra, Linn. Das „Bläßchen", wie es in der Umgegend allgemein genannt wird, ist nächst den Entenarten der am meisten in die Augen — und Ohren — fallende und am zahlreichsten vertretene Bewohner der Teiche. Es brütet da in ungeheurer Anzahl. Als wir am 27. April dieses Jahres das Südufer des Großteiches absuchten, fanden wir nicht weniger als 11 Nester dieses Vogels mit 42 Eiern. Davon war nur ein einziges Gelege vollzählig und angebrütet, die anderen, jedesmal 2—4, noch ganz frisch. Die Nester, in denen noch keine Eier lagen, wurden nicht bei der Zählung berücksichtigt. In welcher Anzahl sie brüten, kann man auch daraus ersehen, daß sie jetzt, im Herbst, trotzdem die Leute die Eier eifrigst abgesucht haben, zu vielen Hunderten die Teiche bedecken, ein Umstand, der den Forstleuten gar nicht lieb ist, da sie durch ihr zänkisches, unverträgliches Wesen die Enten vertreiben. Auch die Belgershainer Dorfteiche bevölkern sie und brüten auf ihnen. Abweichend von der Art der Enten steigt das Bläßhuhn bei plötzlichen Störungen (Schuß, Steinwurf) höchst selten in die Lüfte empor. Eben so wenig taucht es. Meistens sucht es sich durch schnelles Schwimmen oder höchstens niedrig und schwerfällig über den Wasserspiegel dahinstreichend, wobei es diesen mit den Rudern tritt, dem schützenden Schilfe näher zu bringen und sich in diesem zu verbergen. Steigt es allerdings einmal in die Luft empor, dann fliegt es gewandter und bedeutend schneller als die Enten.

19. Scolopax rusticola, Linn., die Waldschnepfe,

20. Gallinago scolopacina, Bp., die Bekassine,

21. G. major, Bp., die Mittelschnepfe und

22. G. gallinula, die Moorschnepfe, werden ab und zu auf dem Zuge erlegt. Als Brutvogel habe ich keine von ihnen beobachtet.

23. Anser cinereus, Meyer. Ein Flug auf dem Zuge begriffener Graugänse strich am 25. Sept. 1889 dicht über das Dorf Rohrbach hin nach den Teichen zu Auch dieses Jahr, am 31. August, strich ein Schwarm über mich weg, und dieser soll auf dem Großteich eingefallen sein. Ferner zogen am 30. October ds. Js. drei sehr starke Züge Gänse, jeder von mehreren hundert Stück, über Belgershain und die Teiche nach S.W. zu, nicht sehr hoch, die nach der Ansicht des Herrn Hofrath Liebe auch Graugänse gewesen sind. Am 31. October hatten wir den ersten Schnee.

24. Cygnus musicus, Bechst. Auch der Singschwan ist schon mehrere Mal auf den Teichen eingefallen. Ein Exemplar wurde von dem Rohrbacher Gastwirth gefangen und eine Zeit lang im Stall gehalten. Auch

25. Cygnus olor, der Höckerschwan, ist öfter auf den Teichen gefangen worden. Jedenfalls waren es anderwärts entflohene Exemplare.

26. Tadorna cornuta, Gm. Die Brandente wird alljährlich in mehreren Exemplaren erlegt. Auch dieses Jahr kam sie mehrfach zur Beobachtung. Brüten thut sie nicht hier. — Dagegen brüten, wenn auch nicht in großer Anzahl,

27. Anas boschas, Linn.,
28. A. querquedula, Linn.,
29. A. crecca, Linn. und
30. A. penelope, Linn.

auf resp. an den Teichen. Sie halten sich zu Zeiten in außerordentlichen Mengen in dem Rohr und Schilfe auf, besonders A. boschas. Bei einem in der Nähe fallenden Schuß gehen sie oft zu Hunderten auf, um in der Luft stundenlang zu kreisen und dann entweder, wenn ihnen alles sicher scheint, wieder einzufallen, oder auch nach einem anderen, in der Nähe (bei Pomßen) liegenden großen Teich zu fliegen. Noch im November 1889, als die Teiche schon begannen sich mit Eis zu bedecken, konnte ich eines Sonntags ungefähr 30 Stück bemerken, denen der Aufenthalt noch sehr zu behagen schien. In diesem Sommer beobachtete ich auch in 10 bis 12 Exemplaren die in anderen Gegenden nicht gerade häufige

31. Fuligula nyroca, Güldenst., die Moorente. Ich konnte sie nur einige Wochen lang beobachten, da sie eines Tages wieder spurlos verschwunden waren. Ich hatte dieselben mehrere Tage beobachtet, ohne sie bestimmen zu können, da ich kein erlegtes Exemplar erhielt. Die Bestimmung verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Rey.

Nicht minder bemerkenswerth ist das Vorkommen von

32. Podiceps rubricollis, Linn. Der Rothhalstaucher ist als Brutvogel in so großer Anzahl vertreten, daß er die anderen Taucherarten vollständig in den Schatten stellt. Im Frühjahr waren auf jedem der drei größeren Teiche 6—8 Stück zu sehen, die sich jetzt um das 3—4-fache vermehrt haben. Außer ihm kommen alljährlich und als Brutvogel noch vor

33. Podiceps cristatus, Linn., der Haubentaucher und

34. Podiceps minor, Gm., der Zwergtaucher. Die drei sind bei ihrem wunderlichen Thun und Treiben sehr interessante und anziehende Bewohner der Teiche, besonders in der Paarungszeit. Der Teichfischer erzählte mir, daß er oft beim Fischen die kleinen Steißfüße habe mit den Händen ergreifen können.

In einem Exemplar beobachtet und in einem erlegt wurde im August

35. Podiceps nigricollis, Sundew., der Ohrensteißfuß. Sonst habe ich ihn nicht wieder bemerkt. Ebenso wurde im Anfang der 70er Jahre ein verflogener

36. Colymbus septentrionalis Linn. (Nordseetaucher) erlegt, der noch jetzt ausgestopft das Zimmer des Försters ziert.

Als ich am 14. Sept. 1890 im Boote versteckt im Schilfe des Teiches auf dem Anstand lag, bemerkte ich einen großen schwarzen Vogel, etwas größer als eine Ente, mit langgestrecktem Schnabel, der erst flatternd, dann gleitend über das Wasser dahinstrich, jedoch nicht in Schußnähe kam. Ich glaubte ihn als Carbo cormoranus M. & W. (Kormoran) ansprechen zu müssen. Doch habe ich später nichts wieder davon gesehen, kann also die Sicherheit meiner Diagnose nicht behaupten.

37. Xema ridibundum. Als ich am 22. April 1889 an die Teiche kam, sah ich schon von Ferne sechs weiße Möven über denselben schweben, nach der Wasserfläche herabstoßen, wieder in gewandtem Fluge in die Höhe steigen, und so ihr reizendes Spiel treiben. Es mußten Lachmöven sein — eine Diagnose, die einige Tage später ein von dem Forstgehülfen erlegtes Exemplar bestätigte. Als letzterer nach 2—3 Tagen wieder an die Teiche kam, hatten sie sich auf mehr als 30 Stück vermehrt. Sie blieben bis Ende Juli, wo sie eben so plötzlich, als sie gekommen, auch verschwanden. Wahrscheinlich hatten sie gebrütet, mit Scherheit konnte ich es voriges Jahr nicht in Erfahrung bringen. Dagegen haben sie dieses Jahr in großer Anzahl gebrütet. Die ersten 7 Stück sah ich dieses Jahr am 22. März. Am 20. April hatten sie sich auf Hunderte vermehrt, die im Verein mit Sterna fluviatilis die Luft mit ihrem Gekrächz erfüllten und die Felder zwischen Belgershain, Rohrbach, Pomßen und Otterwisch bedeckten. Am 17. Mai hatte ihre Zahl bedeutend abgenommen und im August war keine einzige mehr zu sehen. In früheren Jahren sollen sie sehr zahlreich gebrütet haben.

38. Larus canus, Linn. Die Sturmmöve wurde in zwei Exemplaren am 13. April 1890 beobachtet, später nicht wieder. Brutvogel ist sie natürlich nicht.

39. Sterna fluviatilis, Naum. Die Flußseeschwalbe war im vorigen Jahre nur in einzelnen Exemplaren vertreten. Als der Teich gefischt wurde, trieben sich zwei Exemplare immer in der Nähe des Fischers umher, um sich vor dessen Augen ein Fischchen aus dem Gewässer zu holen und zu verschlingen. Sie waren die einzigen gefiederten Bewohner des Teiches, die nach unserem Erscheinen mit dem Gewehr sich noch in unserer Nähe blicken ließen, während sich alle anderen sofort ins Rohr zurückgezogen hatten. Ja, nicht einmal ein Schuß, der der einen einige Federn aus dem Flügel riß, konnte sie verscheuchen, so daß schließlich ein Exemplar unsere Beute wurde. Einige Tage später sah ich noch ein Exemplar am Rande des Teiches auf einem Steine sitzen, das aber sofort aufflog, wenn man in seine Nähe kam, um sich an einem anderen Orte wieder niederzulassen. Es war dies am 17. October 1889. Später habe ich keines wieder gesehen. In diesem Jahre sah ich die erste am 28. März. Am 20. April waren eben so viele Sternae

wie Lachmöven vorhanden, die sich aber bis Ende September wieder bis auf 20 bis 30 Exemplare verringert haben. Sie haben hier gebrütet. Wann sie fortgezogen sind, vermag ich nicht anzugeben.

40. Hydrochelidon nigra, Bria. Die schwarze Seeschwalbe habe ich im Jahre 1889 nur in 5—6 Exemplaren gesehen, von denen eins der Forstgehülfe in meinem Beisein schoß. Die letzten Exemplare sah ich ebenfalls am 17. October. Dieses Jahr sah ich die ersten am 13. April. Gebrütet haben sie wohl nicht. Ob sie früher die Teiche besucht resp. bewohnt haben, konnte ich nicht erfahren.

Einigermaßen verwundert bin ich, daß ich einige Arten, die sonst an so günstigen Oertlichkeiten vorkommen, nicht beobachten konnte. So fehlt z. B. Machetes pugnax, Linn., der doch nach Dr. Rey*) am Mansfelder See vorkommt, ebenso die am Torgauer „Großen Teiche" vorkommende Rohrweihe**). Ferner habe ich nicht gefunden die von Lindner in der Umgegend von Zeitz beobachteten Charadrius pluvialis, Aegialites hiaticula, Grus cinereus, Ciconia nigra, Gallinula porzana, Totanus calidris, glottis, ochropus, Actitis hypoleucus, Tringa alpina, minuta, Temminki***). Auch der sonst an ähnlichen Oertlichkeiten vorkommende Oedienemus crepitans ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Sollte sich im Laufe der Zeiten noch etwas Bemerkenswerthes vorfinden, so werde ich es in einem Nachtrage mittheilen.

Die drei letzten Tage eines Sperbers.

Von Ad. Walter.

Es war an einem Juni-Tage, als ich auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn die Station Glöwen am frühen Morgen erreichte. Die Rohrsänger hatten um diese Zeit in ihren Nestern volle Gelege, in manchem befanden sich schon kleine junge Vögel. Da der Kuckuk in dieser Gegend zum Ablegen seines Eies stets die Rohrsängernester erwählt und es mir darum zu thun war, den Kuckuk in seinem Fortpflanzungsgeschäfte zu beobachten, so beabsichtige ich solche Nester aufzusuchen, um darin entweder ein Kuckuksei oder einen jungen Kuckuk ausfindig zu machen. Noch hatte ich aber nicht mein Forschungsgebiet erreicht, denn bis zur Elbe, an deren Ufer die Rohrsänger nisten, war noch ein Weg von $1^1/_2$ Stunden zurückzulegen. Gegen Mittag gelangte ich zum Dorfe Quitzöbel, das nur $^1/_4$ Stunde von der Elbe entfernt ist.

Als ich das Dorf zur größern Hälfte durchschritten hatte und mich der Kirche gegenüber befand, erblickte ich vor mir in der Luft eine blaue junge Taube, auf die ein vom herrschaftlichen Gehöft so eben herüberkommender Sperber einen Angriff

*) Ornith. Monatsschrift 1884, 167.
**) Ornith. Monatsschrift 1889, 115.
***) Ornith. Monatsschrift 1887, 416 ff.

machte. Die wohl schon seit längerer Zeit dem Nest entflogene Taube wich dem ersten scharfen Stoß des auf sie schräg herabstürzenden Sperbers in gewandter Schwenkung aus, aber nun begann ein Wettflug, indem der Sperber in horizontaler Richtung der Taube nacheilte, ihr auch bald ganz nahe war, jedoch im Augenblicke, als er sie zu schlagen dachte, durch ein Schwenken der Taube nach unten und seitwärts wieder weiter von ihr abkam. Indeß der freche Räuber, auf den nicht einmal das Hochwerfen eines Stockes einen Eindruck machte, hatte nur zu gut das noch nicht völlig ausgebildete Flugvermögen der jungen Taube erkannt; ohne Unterbrechen setzte er die Verfolgung fort, bei der drei bis viermal die Kirche umflogen wurde. Da ermattete endlich die Taube und durch einen von der Seite ausgeführten Schlag kam sie in die Gewalt des Sperbers, der sie mühsam unter heftigem und tiefem Flügelschlage über das nächste Dach fort in den angrenzenden herrschaftlichen Park schleppte.

Mir pochte das Herz vor Erregung, und unwillkürlich wollte ich dem frechen Patron nacheilen, aber als gänzlich Unbekannter im Orte mochte ich doch nicht über das Gehöft fort in den Park eindringen. Meine Erregung hielt mich aber nicht ab den offenen Park vom Felde aus zu betreten, zu dem ich vom Ende des Dorfes aus einen bequemen Fußweg um den Park herum erspähete.

Wenn ich nun auch keinen eigentlichen Zweck verfolgte, — denn was konnte mir das Auffinden der doch sicher schon getödteten Taube nützen? — so hatte ich doch den Gang nicht zu bereuen, denn ich sah in den prächtigen Baumgruppen manchen lieben Vogel; viel lieblicher Vogelsang drang an mein Ohr und — was mich besonders in diesem Augenblicke interessirte — ich erblickte wenige Schritte vom Parkrande entfernt auf hohem Pfahl eine Raubvogelfalle in Gestalt eines großen hölzernen, oben offenen Käfigs, auf dessen Boden eine weiße lebende, aber angefesselte Taube saß. — Also war die soeben erbeutete Taube nicht die erste, die Raubvögeln zum Opfer fiel. Hier mußte schon viel geraubt worden sein, — das bewies die Falle — vielleicht nicht nur vom Sperber, sondern wohl auch vom Hühnerhabicht. Von dem Sperber und der erbeuteten Taube sah ich aber nichts und ich setzte meinen Weg zur nahen Elbe fort, wo ich am Nachmittage die verschiedensten Rohrsänger beobachtete. Hier erfuhr ich auch von Fischern, daß nicht nur der „Stoßer" (Sperber), sondern auch der Habicht (Hühnerhabicht) die Tauben arg verfolge, und daß ersterer dieselben in Gärten oder hinter Gebüsch, der letztere auf freiem Felde verzehre; eine Beobachtung, die mit der meinigen nicht für alle, aber doch für mehrere Fälle übereinstimmt.

Am anderen Tage verließ ich das Dorf Quitzöbel schon früh und setzte meinen Weg auf dem hohen Deich des rechten Elbufers in der Richtung auf die Stadt Wittenberge fort. Nach einer halben Stunde erreichte ich einen kleinen Laubwald, der hart am Deich beginnend und eine Strecke neben demselben fortlaufend, sich zugleich

etwas weiter über das von der Elbe entferntere Ackerland ausbreitet. Der melodische Gesang einer Nachtigall veranlaßte mich vom Deich hinab in's buschreiche Wäldchen zu steigen. Doch schon nach wenigen Schritten wurde ich von der Nachtigall abgelenkt durch das gellende kurz und schnell hintereinander ausgestoßene Geschrei eines Sperbers, der in horizontaler Richtung nicht weit von mir durch die Baumkronen schoß. Hier also mußte der Räuber von gestern seinen Horst haben, denn dies Geschrei hatte ich schon öfter vernommen und immer da, wo er seinen Horst aufgeschlagen hatte. Ich drang weiter vor und kam an einen dichtbelaubten Haselstrauch, in welchem ich eine mich scharf anglotzende Ohreule erblickte. Zugleich hatte ich aber auch auf einer etwas weiter zurückliegenden Kiefer ein Nest erspäht, das ebenso gut der Ohreule wie dem Sperber angehören konnte. Zuerst schritt ich nun zur Ohreule. Als ich mich ihr auf 10 Schritt Entfernung genähert hatte, flog sie — nicht etwa davon — sondern sie wandte sich gegen mich, gerade so wie es meine zahme in der Gefangenschaft gehaltene Ohreule machte, wenn ein Fremder ins Zimmer trat und sie sich außerhalb des Käfigs befand. Sie kam mir so nahe, daß ich das Wehen des Flügelschlages deutlich verspürte und schwenkte dann nach oben ab. Unwillkürlich schob ich meine in der Hand haltende Gerte zur Abwehr vor, die die Eule aber nicht traf, sicher aber getroffen hätte, wenn ich auf den Angriff vorbereitet, mit der Gerte von oben herab geschlagen hätte.

Auch die Eule mußte hier ihren Horst haben, das ersah ich aus dem Angriff.*)

War nun das von mir entdeckte Nest auf der Kiefer ein Sperber- oder ein Ohreulenhorst? Aus meiner Ungewißheit riß mich der wieder mit grellem Geschrei herbeistreichende Sperber, der zwischen mir und dem Horstbaume in der Höhe des Nestes vorbeischoß.

Obgleich sich das Nest in der mittelhohen Kiefer in mäßiger Höhe befand, die Kiefer auch leicht zu ersteigen war, so hatte ich doch nicht Lust den Baum zu erklettern, weil er von unten an kurze morsche, abgestorbene Zweige trug, die meinen Kleidern sehr verhängnißvoll werden konnten; aber das nochmalige Erscheinen des Sperbers regte mich so an, daß ich das Wagstück unternahm. Es gelang auch besser, als ich vermuthete. Oben angelangt am Horste, blickte ich auf zwei junge Sperber in weißem Dauengefieder von der Größe eines Gänseeies, auch eine Feldmaus und einen halben Haussperling.

Wenn nun auch keine Ueberreste einer Taube im Neste sichtbar waren, so bezweifle ich doch nicht, daß das mehrmals hier vorüberfliegende Weibchen derselbe Vogel war, der am Tage zuvor die Taube schlug, denn jener Vogel war, wie dieser

*) Im vorangegangenen Sommer nahm der Lehrer Lemke aus Wilsnack, als er mit seiner Schulklasse dies Wäldchen durchschritt, einen Horst der Gabelweihe (Milvus regalis) mit mehreren Eiern aus. Der Vogel hatte bereits mehrere junge Enten im Dorfe erbeutet.

am Horste, sicher ein Weibchen, was mir zum Theil seine Größe, zum Theil seine Beute bewies. Das kleinere und schwächlichere Männchen dürfte nicht im Stande sein eine Taube fortzutragen. Dieser Ansicht sind bekanntlich viele Ornithologen.

Was mir schon früher aufgefallen war, trat hier auf's neue zutage, nämlich die geringe Anzahl von Nestjungen. Schon zweimal hatte ich einen Sperberhorst entdeckt mit nur je einem jungen Sperber und doch legt das Sperberweibchen 5, 6, auch 7 Eier. Wenn ich auch schon 5 junge Sperber im Horste fand, so bleibt es doch auffallend, daß ich ebenso oft nur 1, höchstens 2 im Horst antraf. Den Grund für die geringe Anzahl habe ich nie entdecken können. Menschen hatten in keinem dieser Fälle den Horstbaum erstiegen, das zeigten die vielen morschen Zweige am Baumstamm.

Am Morgen des dritten Tages meiner Exkursion befand ich mich noch in der Nähe des Sperberhorstes, denn das Dorf Abbendorf, wo ich übernachtete, liegt nicht fern von dem am vorhergehenden Tage besuchten Laubwäldchen. Ich setzte meinen Weg wieder in der bisherigen Richtung eine gute Strecke fort und betrat dann das buschreiche Ufer der Elbe. Hier fand ich nicht nur Rohrsänger verschiedener Art, sondern auch das schöne Blaukehlchen, das weißsternige sowohl wie auch das blaukehlige ohne Stern; ja noch mehr: ich beobachtete, wie das Wolfsche Blaukehlchen — so wird das sternlose mit rein blauer Brust genannt — besorgt um seine Nachkommenschaft von einem Weidenstrauch zum andern flog, sich aber nicht vertreiben ließ und immer wieder dahin zurückkehrte, wo sich das Nest mit den Jungen befinden mußte. Hier wäre Herr E. Ziemer, der, wie Herr E. F. von Homeyer, in Pommern zwar viele Blaukehlchen brütend, aber nie das Wolfsche fand, und es „nur aus den Museen kennt", freudig überrascht worden. — Doch ich habe vielleicht später einmal Gelegenheit über das Wolfsche Blaukehlchen zu berichten. —

Während ich nun im Gebüsch verborgen das Blaukehlchen weiter beobachtete, dann dem Gesang des Sumpf- und Teichrohrsängers lauschte, welche in den nächsten Sträuchern ihre so verschiedenen Weisen erschallen ließen, ertönte plötzlich ein lauter greller Schrei des Teichrohrsängers, dann trat lautlose Stille ein; in demselben Augenblicke aber strich in Manneshöhe ein Sperber an mir vorüber, den ich, da ich sogleich ins Freie trat, noch etwa 100 Schritt seinen niedrigen Flug längs dem Weidengebüsch fortsetzen sah. Dann erhob er sich, ohne Beute gemacht zu haben, kreiste ein Paar mal in hoher Luft und entfernte sich darauf.

Es währte eine geraume Zeit, bevor die in's Dickicht geflüchteten Sänger wieder sichtbar wurden und allmählich wieder zu singen begannen. Ich aber brach nun auf, denn die Mittagszeit war herangekommen und der Magen verlangte auch sein Recht. Das vor mir liegende Dorf war bald erreicht; doch bevor ich es betrat, setzte ich mich, um ein wenig auszuruhen, auf einen Stein, der Kirche gegenüber, die etwas

abseits vom Dorfe sich befindet. Ich zog meine Uhr — sie zeigte die zwölfte Stunde — und wollte sie mit der Dorfuhr vergleichen, suchte aber das Zifferblatt vergebens, entdeckte jedoch dafür dort oben eine Kohlmeise, die emsig an den Schaltern der Thurmluken herumkletterte, nach Insekten und deren Eiern spähte und dann und wann auf Augenblicke im Innern des Thurmes verschwand. Soeben war sie wieder in das Innere geschlüpft, da erschallte der erste dumpfe Glockenschlag der zwölften Stunde und im nächsten Augenblick fuhr das erschreckte Vögelchen aus der Oeffnung neben der Glocke in's Freie. Doch — es kam nicht weit — der in demselben Augenblick vorüberstürzende Sperber packte es sofort und trug es in seinen Fängen in den nächsten Dorfgarten. Kaum hatte er hier die ersten Obstbäume erreicht, da krachte ein Schuß und der Sperber stürzte senkrecht herab in den Garten. Flugs war auch ich da, und vor mir und vor dem schon lange auf den Sperber fahndenden Schützen lag mit ausgebreiteten Flügeln auf einer Kartoffelstaude der frechste aller Vogelräuber. Es war ein Weibchen.

In kürzerer Zeit, als Worte es melden können, hatte sich das Drama abgespielt, denn als der Schuß und mit ihm der Vogel fiel, hallten noch die Glockenschläge der zwölften Stunde in langsamem Tempo fort, und die beiden letzten dumpfen Glockenklänge konnten schon als das Grabgeläute für den verendeten Sperber gelten.

Noch etwas vom gesprenkelten Rohrhuhn.

Von Ernst Hartert.

Nachdem in der „Monatsschrift" so viel von Flöricke, Ziemer und Walter über unser Vögelchen geschrieben ist, werden die Leser durch ein nochmaliges Berühren des Gegenstandes vielleicht nicht besonders erbaut sein, indessen ist das Erlebniß, welches ich mittheilen möchte, ein immerhin bemerkenswerthes und selten vorkommendes, weshalb ich mich nicht scheue, es zu erzählen.

Zunächst sei noch bemerkt, daß ich in Flöricke's Artikel nicht ausgesprochen finde, daß die Sumpfhühner ihre Wanderungen vorzugsweise laufend und schwimmend zurücklegen, sondern daß er nur ein gelegentliches Vorkommen des Wanderns zu Lande und zu Wasser durch die von ihm mitgetheilte Beobachtung wahrscheinlich zu machen sucht. Auch ich stimme indessen mit Ziemer und Walter darin ganz überein, daß alle Vögel sich der Flügel auf ihren Wanderungen bedienen. Es ist mir nicht sehr wahrscheinlich, aber ich will es doch nicht für unmöglich halten, daß einige sehr lauftüchtige Arten ausnahmsweise kleine Strecken ihres Wanderweges laufend zurücklegen, worüber ich später noch Näheres mitzutheilen gedenke. Ganz unwahrscheinlich aber ist mir, daß Gallinula- und Ortygometra-Arten sogar schwimmend ihren Weg

machen sollen. Ich glaube durchaus nicht, daß das von Flöricke gesehene Rohrhuhn, welches einen Teich überschwamm, sich auf dem Zuge befand.

Es war am 4. September 1887 auf der Fahrt nach Port Said. Der Wind war leicht Nordwest und ohne alle seitliche Bewegung durchfurchte der Kiel des Hamburger Dampfers Niobe die blauen Fluthen des Mittelmeeres, etwa mitten zwischen Malta und Kreta. Trotz der ziemlich frühen Jahreszeit fand schon Vogelzug genug statt, und die Vögel schienen gerade von Nord nach Süd, mit günstigem Viertelwinde das Mittelmeer zu überfliegen. Schon am frühen Morgen erzählte der Kapitän, daß soeben eine Schaar Tauben (Turtur??) in der Takelage geruht habe. Bald nachher sah ich einen Flug von Purpurreihern in Büchsenschußweite am Bug vorüberziehen und im Verlaufe des Tages besuchten uns am Bord eine Anzahl Saxicola oenanthe, die zahlreich zogen, etliche Budytes flavus und Wiedehopfe. Am interessantesten aber war mir eine Ortygometra porzana. Ein Knall und gleich darauf ein Rascheln auf dem über das Achterdeck gespannten Sonnensegel belehrte mich, daß irgend ein Vogel auf dasselbe niedergefallen sei. Vorsichtig stieg ich auf die Railing und blickte über das Segeltuch, auf dem ich eine porzana am Rande sitzen sah. Da sie ermüdet oder durch den Aufschlag verletzt schien, versuchte ich sie zu greifen, was mir aber nicht gelang, da sie erschreckt wieder davonstrich. Sie strich niedrig über das Wasser hin und ich erwartete nicht anders, als daß sie sich auf dasselbe niederlassen werde. Aber nichts davon — sie kehrte nach einem kurzen Fluge an Bord zurück. Noch vier oder fünf Mal wurde sie durch nahende Menschen aufgescheucht, aber jedesmal kehrte sie an Bord des dampfenden, mit Menschen gefüllten Schiffes, auf dem die Maschine stampfte und klapperte und die Steuerkette ächzte, zurück, anstatt auf dem einladenden, fast unbewegten Meere zu ruhen. Ihre Beine waren sichtlich nicht ermüdet, denn sie lief munter an Bord umher und flüchtete laufend vor den nahenden Menschen, so lange es ging. Schließlich erlegte ich sie mit einer Flobertpistole, weniger als erwünschtes Objekt für die Sammlung — in Ostpreußen sowohl als am Niederrhein, nahe der holländischen Grenze, hatte ich genug erlegt — als um einem Reisegefährten das Abbalgen beizubringen.

Wenn diese Vögel gewohnt wären, das Wasser auf dem Zuge zu benutzen, so wäre der Vogel gewiß aufs Meer geflogen, wo ihm ein freier und bequemer Weg offen lag, anstatt sich stets wieder auf den ihm so wenig zusagenden Dampfer zu begeben. Wo man Gelegenheit hat, dem Vogel weit mit den Augen zu folgen, kann man auch bemerken, daß sein Flug dann weit besser und rascher ist, als es scheint, wenn man ihn aus dem Sumpfe emporflattern sieht. Obwohl ein vortrefflicher Läufer, ist er doch ein nicht besonders rascher Schwimmer, und das Schwimmen würde ihn daher auf der Reise aufhalten.

Zu dem Namen bemerke ich, daß unser Vogel keine echte Gallinula ist. Die Gattungen Gallinula und Ortygometra (Porzana) müssen meines Erachtens getrennt gehalten werden, so sehr ich auch für die Ausmerzung unnützer Genera bin. Manchmal hat man sogar Gallinula und Ortygometra (z. B. Reichenow, Vögel der zoologischen Gärten) in verschiedene Unterfamilien gestellt! Damit bin ich nun freilich nicht einverstanden und kann einer Trennung der Rallidae in Rallinae und Gallinulinae nicht zustimmen, aber die in die Augen fallenden generischen Unterschiede sollten nicht unbeachtet gelassen werden. Gestützt wird meine, übrigens wohl von allen Systematikern getheilte, Ansicht auch durch den Charakter der Eier. Die Eier von Gallinula lassen sich in keiner Weise mit denen von Ortygometra verwechseln, während die von porzana, parva und pygmaea sehr gut zu einander stimmen, obwohl die von porzana nicht mit jenen beiden, einander sehr ähnlichen, verwechselt werden können. Sie sind oft genug beschrieben und abgebildet, so daß ich darüber keine Worte weiter zu verlieren brauche.

Frankfurt a. M. 21. März 1891.

Kleinere Mittheilungen.

Schwimmende Vogelberge konnte ich recht häufig im Stillen oder Großen Ocean beobachten, als ich an Bord der deutschen Klipperbark „Hannover" von San Diego, Californien, ab, bloß wenige englische Meilen von der mittelamerikanischen Küste entfernt nach Corinto in Nicaragua segelte. Die See war damals spiegelglatt; vom ewig blauen Himmel herab lächelte uns Phöbus Apollo gar freundlich zu, meistens regte sich gar kein Lüftchen, alle Segel schlugen back und unser Schiff lag tagelang unbeweglich auf einer Stelle. Am Backbord thürmte sich deutlich sichtbar die Küste von Mexiko, Guatemala und San Salvador, mächtige Gebirge mit verschiedenen thätigen Vulkanen, auf; rechts erstreckte sich, soweit das Auge reichte, der gewaltige Oceanos. An seiner Oberfläche lagen anscheinend schlafend gewaltige Schildkröten (Chelonia midas und imbricosa) von 7 bis 8 Fuß Länge; hoch ragten ihre mächtgen Knochenpanzer aus der blaugrünen Fluth hervor. Oben auf diesen saßen dicht an einander gereiht verschiedene Seevögel (20—25 Stück), besonders der dort so **gemeine braune Tölpel (Sula fusca)**, der „Döskopp" unserer Matrosen. Einige schliefen, andere nestelten sich im Gefieder oder zogen die Federn durch den Schnabel, wieder andere fochten Fehden aus u. s. w. Jeden Abend waren der Außenklüverbaum sowie sämmtliche Raaen unserer kleinen Bark dicht besetzt mit den braunröckigen, einfältigen Gesellen und binnen wenigen Minuten war das Deck unter denselben mit einer ziemlich dicken Lage Koth bedeckt; wahrlich, wer Gelegenheit hatte, diese Thiere eingehend zu beobachten, der wird sich darüber nicht mehr wundern können, wie die

Guano-Inseln in der Südsee entstehen konnten. Selbstverständlich waren unsere Matrosen eifrig darauf bedacht, diese unsauberen, ungebetenen Gäste und Passagiere quam celerrime von Bord zu entfernen, denn sie mußten ja an jedem Morgen beim Waschen des Deckes den Schmutz oft mit vieler Mühe abscheuern; sie bewaffneten sich also mit wuchtigen Knütteln oder zugespitzten Plankenstücken und stiegen in den Wanten nach der Royal-Raa, dem Hauptsitzplatz der „Dösköppe", auf. Die Vögel dachten nun gar nicht daran vor dem großen Raubthier Mensch zu fliehen, auch dann nicht, als schon einige ihrer Genossen von Jan Maat durch wuchtige Streiche getödtet worden waren, sie begnügten sich damit nach Jenen zu hacken oder sie anzuzischen; viele wurden lebendig gefangen, sie ließen sich ruhig greifen und wurden erst an Deck getödtet. Unser Capitän, ein guter Pistolenschütze, schoß mit seinem Revolver mehrere Male Tölpel vom Besanmaste herunter; die anderen dachten gar nicht daran, auf den Knall hin wegzufliegen, sondern blieben ruhig sitzen. Wir hielten einige Stücke von Sula fusca drei Tage lang an Bord, warfen ihnen Gescheide von geschlachteten Hühnern, Salzspeck und fliegende Fische vor, welche bei stürmischem Wetter gegen die Kajüte angeflogen waren; sie nahmen diese Nahrung sofort an, während nach meinen Erfahrungen und den Wahrnehmungen meines Onkels Adolph Roeßler, früher Handelsschiffscapitän und Lieutenant zur See, Diomedea exulans und Procellaria capensis unter gleichen Umständen nichts fressen mögen. (Vgl. dagegen den Artikel „Einiges über zoologische Gärten" von Dr. A. Seitz im „Zoologischen Garten" XXXI, Nr. 4, S. 123.)

Schlaupitz. Karl Knauthe.

Dublette auf Trappen. Im Januar d. J. wurden überall in unserm Lipperlande Trappen (O. tarda) bemerkt und auch viele erlegt. Dem Herrn v. Kapf in Lemgo gelang es aber zwei Meisterschüsse auf einen Trupp abzufeuern, und zwar einen Kugel- und einen Schrotschuß, und mit jedem einen starken Hahn zur Strecke zu bringen. Der harte anhaltende Winter hatte den sonst so scheuen und vorsichtigen Thieren schon übel mitgespielt, doch zeigten dieselben noch immer ein Gewicht von 17 Pfund pro Stück. Vor zwei Jahren gelang es hier sogar einem Oekonomen, eine Trappe, die täglich seinen Kohlgarten besuchte, mittelst eines Tellereisens lebendig einzufangen.

Detmold. H. Schacht.

Steinadler. In der „Schlesischen Zeitung", Breslau, finde ich die Notiz, daß im Februar d. J. von dem Förster K. Scholz zu Blumenrode b. Neumarkt ein Steinadler erlegt wurde. Derselbe hat 2,12 m Flügelspannung und ein Gewicht von 8 Pfund.

Schlaupitz. K. Knauthe.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Rev. H. T. Free, geb. 1821, gest. Dec. 1890. Langjähriger Correspondent des Zoologist, Besitzer einer Vogelsammlung (in welcher die amerikanische Sturnella magna im März 1860 bei Thrandeston in England erlegt) und Mitarbeiter an Stevenson's Birds of Norfolk. Menura.

John Hancock, geb. 1806, gest. 11. Oct. 1890. Herausgeber von Bewick's British Birds, II. Aufl., eifriger Ornithologe, bereiste 1833 Norwegen mit Hewitson, verschiedene Theile Großbritanniens (erlegte Phyllosc. superciliosus), arbeitete u. a. über die isländischen Falken, unterschied zuerst Cyg. Bewicki (und nicht Yarrell!), war ein ausgezeichneter Präparator (Theile seiner Sammlung sind im Britischen und im Newcastle-Museum), beschickte die Welt-Ausstellungen 1851 und 1862 mit glänzendem Erfolge und legte 1874 im „Catalogue of the Birds of Northumberland and Durham" seine Beobachtungen gesammelt nieder. (Ausführlicher Nekrolog im Ibis, Januar 1891, S. 153 ff.) Menura.

Soviel wir bis jetzt aus Correspondenzen erfahren, werden folgende Mitglieder unseres Vereins auf dem III. Internationalen Ornithologischen Congresse anwesend sein:

Berlepsch, H. Freiherr von, als Mitglied der Commission für Regelung der ornithologischen Nomenclatur;

Blasius, R. Professor Dr., als Präsident des Permanenten Internationalen Ornithologischen Comités;

Chernel von Chernelháza, Stefan, als Generalsecretair des Ungarischen Comités;

Fürbringer, M. Professor Dr., als Referent für die Sekt. für Anatomie;

von Hayek, Gustav Regierungsrath Dr., als Secretair des Permanenten Internationalen Ornithologischen Comités;

Leverkühn, P., als Delegirter vom Hannoverschen Vogelschutzverein und von der Redaktion des „Ornithologist and Oologist" in Boston (Mars.);

Liebe, K. Th. Professor Dr. Hofrath, als II. Vorsitzender des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt und als Referent für die Sektion Ornithologia oeconomica;

Köpert, Otto Gymnasiallehrer Dr.;

Ruß, K. Dr., als Delegirter vom Verein „Ornis" in Berlin ꝛc.

Schäff, Ernst Dr., Assistent am Zoologischen Institut der Landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin;

Tschusi zu Schmidhoffen, Ritter von, als Präsident des Comités für ornithologische Beobachtungsstationen in Oesterreich.

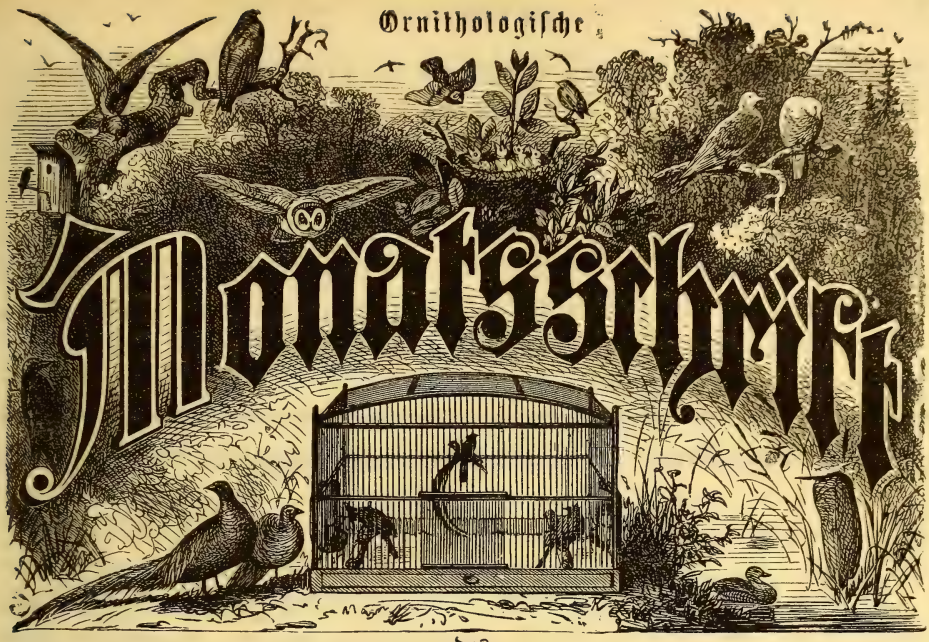
von Wangelin, Forstmeister, als I. Vors. d. D. V. z. Sch. d. Vogelw. und als Referent für die Sektion Ornithologia oeconomica.

Anzeigen.

Denjenigen unter unsern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unserer Monatsschrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünschen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einschl. 1889** zu je **fünf** Mark nebst den eleganten **Einbanddecken** von unserem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke kostet 80 Pfg. **Der Vorstand.**

Alle **Geldsendungen**, als **Mitgliedsbeiträge, Gelder für Diplome und Einbanddecken**, sowie **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.


Ornithologische
Monatsschrift

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von fünf Mark und erhalten dafür die Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von Hofrath Prof. Dr. Liebe in Gera, zweitem Vorsitzenden des Vereins, Dr. Frenzel, Dr. Rey, Ob.-Zoll-Insp. Thiele.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent Rohmer in Zeitz erbeten. Anzeigen der Vereinsmitglieder finden kostenfreie Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. Mai. 1891. Nr. 7.

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. III. — Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! IV. Julius Michel: Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva Bechst.). (Mit Buntbild.) Ernst Hartert: Allerlei vom Wanderfalken. Paul Leverkühn: Kant als Vogelfreund. — Kleinere Mittheilungen: Vogelschutz. Waldkauz. Mutterliebe einer Trappe. Ankunft der Segler. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

III.

1. Behörden und Vereine: „Ornis", Verein für Zier- und Singvögel-Liebhaberei und Vogelschutz in Leipzig; Ornithologischer Verein des Bezirkes Horgen in Hirzel (Schweiz).
2. Damen: keine.
3. Herren: Wilhelm Altenkirch in Hanau; Karl Bruhne, stud. agr. in Halle a. S.;

A. F. Eimbeck in New-Haven, Amerika; Otto Kleinschmidt, stud. theol. in Leipzig; Rechtsanwalt Kollibay in Neisse; Ernst von Korn, Rittergutsbesitzer und Lieutenant der Res. in Breslau; Dr. med. Lohmann in Leipzig-Reudnitz; Bernhard Maurer in Dresden; Karl Mogen, Vorsitzender des Vereins für Geflügelzucht und Vogelschutz in Leobschütz; Dr. med. Pfeiffer, Assistent an der Ohren- und Kehlkopfpoliklinik der Universität Leipzig; Karl Pirl, Forstsecretär in Schelitz, Oberschl.; H. von Pöllnitz in Leipzig; Sappelt, cand. med. in Ziegenhals, Oberschl.; Friedrich Steckner in Dresden; Josef Wohl, Kaufmann in Annaberg (Erzgeb.).

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

IV.

Aehnlich wie in Pommern liegen die Bodenkulturverhältnisse in Schleswig-Holstein. Feld- und Weidewirthschaft herrschen vor, da von der Gesammtfläche 58 Proz. auf Ackerland und Gärten, 28,5 Proz. auf Wiesen und Weiden kommen. Ueber die Lebensweise des Staares in der letztgenannten Provinz hat J. Rohweder in Husum eine interessante Skizze in der Zeitschrift „Deutsche Jugend" (herausgegeben von Julius Lohmeyer, Verlag von Alphons Dürr in Leipzig)*) veröffentlicht, über die Fortpflanzungsgeschichte des Staares im Journal für Ornithologie 1876, S. 375 berichtet und nachgewiesen, daß der Staar in Schleswig-Holstein nur einmal brüte. Herr Prof. Rohweder antwortete mir, insbesondere auf meine Frage nach einem etwaigen Schaden des Staares an Obst, Getreide ꝛc., folgendes:

„Für unsere Gegend, wo in der Marsch und auf der ebenso kahlen Geest ziemlich gleichmäßig Acker- und Weidewirthschaft getrieben wird, ist der Staar (neben dem Kiebitz) unbedingt der nützlichste Vogel. Als ich vor 24 Jahren nach Husum kam, gab es hier und in der weiteren Umgebung sehr wenig Staare. Eine wahre Landplage war bis dahin, namentlich für die Marschweiden, der „Graswurm" (Larve von Tipula pratensis). Ganze Strecken der werthvollen Marschwiesen sahen oft wie gemäht aus. Da veranlaßte ich durch Wort und Schrift unsere Bevölkerung, Staarkästchen auszuhängen, die ich aus Thon von einem hiesigen Töpfer in großen Mengen und zu einem billigen Preise herstellen ließ. In demselben Grade, wie sich von da an die Staare hier vermehrten, nahm die Verwüstung der Viehweiden ab, und seit vielen Jahren, wo ungezählte Schaaren von Spreen unsere Gegend bevölkern, kennt der Viehgräser keinen Graswurm mehr, und auch der früher so oft beklagte Kornfraß hat so gut wie aufgehört.

*) 18. Band, 3. Heft. 1881.

„Ob der Staar die Kornfelder plündert?" Nein! Er fügt den Getreidefeldern nicht den mindesten Schaden zu. „Kirschen?" Ja, leider! — nicht weil der materielle Schaden in Wirklichkeit nennenswerth wäre, denn Kirschbäume giebt es hier nicht viele — sondern weil der kurzsichtige Philister nicht viel mehr vom Spree weiß, als daß derselbe alljährlich ihm ein paar Pfund Kirschen stiehlt und — einige Pfund Johannisbeeren dazu (letzteres ist von größerer Bedeutung als der Kirschendiebstahl), und er ihm daher als vermeintlich schädlichem Vogel bei Gelegenheit eins aufbrennt. Auch die Plünderung der Hollundersträucher („Fliederbeeren") wird dem Spree zu hoch angerechnet, obgleich es mehr als ärgerlich ist, wenn die hier reichlich wachsenden Beeren, mit denen ärmere Leute einen einträglichen Handel treiben, von den oft zu Hunderten in eine Fliederhecke einfallenden Staaren sämmtlich verzehrt werden.

Wirklich beträchtlich aber und nach großen Geldsummen genau zu berechnen ist der Schaden, den unsere Vögel im Nachsommer und Herbst in den großen Rohrfeldern der Marsch anrichten. Ein Rohrfeld repräsentirt einen größeren Werth als ein ebenso großes Weizenfeld. Und ein Rohrfeld, das sich die Staare zur Nachtruhe erkoren, wird vollständig vernichtet. Gut ist es, daß die Vögel sich nur einige bestimmte Schlafplätze wählen, zu denen sie sich aus stundenweiter Entfernung zusammenfinden. Wer nun das Unglück hat, daß gerade sein Röhricht gewählt wird, der leidet einen Schaden von Hunderten von Mark, während der Besitzer des Nachbarfeldes frei ausgeht.

Ziehen wir aus diesem Soll und Haben die Bilanz, so bleibt nach meiner genauesten Abrechnung für unsern Staar immer noch ein bedeutendes Guthaben.

Erwähnen möchte ich noch, daß unser gleichmäßiges und im Vergleich zu anderen Gegenden mildes Klima*) einer großen Zahl von Staaren gestattet, auch den Winter über hier zu bleiben. Das Gros zieht allerdings immer in wahrer Zugvogelweise (nicht nach Art der Strichvögel) nach dem Süden. Auch in diesem (1890/91) verhältnißmäßig strengen Winter, der uns indeß doch auch nur ein Minimum von 15° C. brachte, sind recht viele Staare hier geblieben."

Ich lasse hier gleich einen mir durch Herrn Hofrath Liebe zur Verfügung gestellten Bericht unseres Mitgliedes Herrn Ingenieur Wiese in Schönkirchen bei Kiel folgen, der das Verhalten des Staares im südlichen Holstein schildert und deswegen bemerkenswerth ist, weil er uns eine gewisse Aenderung der Lebensweise des Staares für diese Gegend (Umgegend von Kiel) erkennen läßt. Herr Wiese macht über das Verhalten in dortiger Gegend folgende Mittheilungen:

„Seit circa 15 Jahren haben ich und andere, die meinem Beispiele folgten, durch Aushängen von Nistkästen dazu beigetragen, daß sich der Staar, der vorher

*) Jährl. Durchschnittswärme beträgt in Kiel 8,1° C., Altona 9,1° C., Husum 8,21° C.

hier nur einzeln vorkam, da ihm kaum weitere Nistplätze, als ein paar im Dorfe vorhandene hohle Bäume zur Verfügung standen, hier eingebürgert und außerordentlich vermehrt hat. Wir kannten ihn früher nur von seiner guten Seite. Seine Nützlichkeit zeigte sich dem Landmanne so recht augenscheinlich, wenn er, dem Pfluge folgend, in Menge Engerlinge sammelte und seinen Jungen zutrug. Dazu kam seine Annehmlichkeit als Gartenvogel, sein drolliger Gesang im Frühling und gemüthliches Geschwätz im Herbst und sonst allerlei in seinem Betragen, was für ihn einnahm, wobei erwähnt sein mag, daß auch hier 1878 der mit ästhetischem Gefühl begabte Junggeselle nicht fehlte, der seinen Nistkasten unermüdet mit grünen Blättern, Federn und Kirschblüthen ausschmückte, während die familiengesegneten Kollegen sich mit Nahrungssorgen für die Kinder abzuplagen hatten.

Schaden thaten uns die Staare damals gar keinen; denn bevor Beeren und Kirschen genießbar wurden, verließen sie mit den in der ersten Hälfte des Juni ausgeflogenen Jungen die Gärten, um sich den Sommer über auf Wiesen, Weiden und Feldern umherzutreiben und erst gegen den Herbst, Ende August oder Anfang September, kehrten sie als gern gesehene Morgen- und Abendgäste zurück.

Das ist nun in den letzten 4 bis 5 Jahren durchaus anders geworden. Die Staare erscheinen in großen Flügen jetzt schon Anfang Juli wieder, zur Zeit, wo die Johannisbeeren reifen, und fallen über diese her; sodann kommen die Kirschen daran und zuletzt die Hollunderbeeren (Sambucus nigra), deren Saft man hier zur Bereitung von Fruchtsuppen benutzt, weshalb der Strauch in den Gärten gezogen und die Frucht werthgeschätzt wird. Hiervon ist es zuletzt kaum möglich, den Bedarf für eine Mahlzeit zu retten und der vorwurfsvolle Blick der nachbarlichen Hausfrau geht mir fast bis in's Gewissen.

Was ist nun zu thun? Welche Mittel giebt es, sich des schädlichen Treibens der Staare in den Gärten zu erwehren? Etwas gönnt man ihnen schon, aber den gänzlichen Raub der genannten Früchte wollen wir uns nicht gefallen lassen. Aufgestellte Scheuchen nützen fast gar nichts, ja Schießen (zu dem man sich nur schwer entschließt, da man trotz allem Angeführten den Staarmatzen nicht eigentlich böse werden kann) bewegt die immer dreister werdenden Schwärme nur zu kurzem Aufsluge, um alsbald wieder in die Bäume einzufallen.

Nach meiner Ansicht hat der Staar zu sehr überhand genommen durch den Vorschub, der ihm im Brutgeschäft durch Darbietung einer zu großen Zahl von Nistkästen in den letzten 10 bis 15 Jahren geleistet ist. Es kann eben alles übertrieben werden und es wird nichts anderes übrig bleiben, als ihn durch Wegnahme einer entsprechenden Anzahl Nistkästen in die gehörigen Schranken zurückzuverweisen, wenn wir in Zukunft uns den eigenen Genuß unserer Kirschen, Johannis- und Fliederbeeren sichern wollen."

Ueber das Verhalten des Staares auf den ostfriesischen Inseln liegt mir ein Bericht unseres Vereinsmitgliedes Herrn Leege vor, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Fauna und Flora der ostfriesischen Inseln zu durchforschen. Er hat seine Beobachtungen über den Staar auf der langgestreckten Insel Juist gemacht; die Boden- und Kulturverhältnisse der anderen ostfriesischen Inseln sind denen der letztgenannten Insel ganz ähnlich.*) Auf Juist ist Ackerland wenig vorhanden; überall Flugsand, der nach dem Watt zu mit einer Schlickschicht überzogen ist und hier salzige Weiden bildet. Herr Leege schreibt: „Der Staar überwintert regelmäßig auf Juist und jedenfalls auch auf den Nachbarinseln (leider befinden sich auf den übrigen ostfries. Inseln keine Beobachter). Während acht Winter habe ich ihn täglich in wenigen Exemplaren angetroffen; selbst in diesem, der sich ja durch besondere Strenge auszeichnete, sah ich jeden Tag fünf Stück bei einer Kälte von 12° R. Er nächtigt unter dem Dach der Kirche und in einigen Häusern. Den Tag über sucht er mit Sperlingen und Lerchen auf vom Schnee entblößten Stellen bei den Häusern und auf den Gemüsefeldern nach allem irgendwie Genießbaren, auch kommt er auf die Futterplätze. Der Zug vollzieht sich in der Richtung der ostfriesischen Inseln und zwar im Frühjahr von W nach O, im Herbst umgekehrt, ausnahmsweise SW nach NO bez. NO nach SW in einer Höhe von meist 20 Meter, Nachts wohl höher, bei jeder Windrichtung. Auf dem Zuge gehen große Mengen, angelockt und geblendet durch die Leuchtfeuer auf den Inseln Borkum und Norderney, zu Grunde. Beispielsweise wurden an einem einzigen Morgen, den 25. März 1889, nach Schätzung gegen 500 Stück mit zerschelltem Schädel oder zerschlagenen Gliedmaßen unter oder in der Nähe des Borkumer Leuchtthurmes gefunden, welche von der Jugend gesammelt und zu Hause verspeist wurden. — Hohle Bäume sind auf der Insel nicht vorhanden, überhaupt existiren hier nur im Schutze der Gebäude zwei kleine Bäume; bei den heftigen Stürmen wird alles, was emporstrebt, auf unserer mehr als die übrigen Inseln schutzlos daliegenden Erdscholle getödtet. Der Staar nistet deshalb unter dem Dache der Kirche und unter denjenigen anderer Gebäude und zwar recht häufig; auf Anregung meinerseits hat die Schuljugend Nistkästchen angebracht, die gerne benutzt werden. Auf Langeroog sind aufgestellte Mastbäume bez. Flaggenstangen zuweilen dicht mit solchen Kästen behangen und beherbergen letztere zahlreiche Familien. — Der Staar brütet hier zweimal; erste Brut in der ersten Hälfte des Mai oder zweiten Hälfte April, je nach Witterung, und zweite Brut in der zweiten Hälfte des Juni. — Der Staar ist auf den Inseln nur in hohem Grade nützlich; in keiner Weise thut er Schaden. Seine Nahrung besteht wohl ausschließlich aus Insekten und niederen Thieren, nur einige Male habe ich ihn im Winter, wenn alles mit

*) In dem Buche: „Ueber die Vogelwelt der Nordseeinsel Borkum" hat von Droste-Hülshoff eine interessante Lokalavifauna von Borkum geschaffen. (Münster, 1869.)

Schnee bedeckt war (Schneefälle sind übrigens selten), die bittersüßen Beeren des Sanddorns von den Sträuchern ablesen sehen, die ihm aber offenbar nicht zusagten. Oftmals habe ich unter den Nistkästen gestanden und die Alten beim Futterzutragen beobachtet. Namentlich war ich erstaunt, wenn sie die dicke Raupe des Labkrautschwärmers (Deilephila Galii), die hier am häufigsten vorkommende Sphingide, zutrugen. In mancher Stunde, wo ich beobachtete, wurde auffälligerweise nur diese Raupe zugetragen. Aber auch solche von Pieris Brassicae und Rapae, die der Plusia gamma und verschiedene von Agrotiden, die in großer Menge auftreten, wurden verzehrt. — Sobald im Spätsommer die großen Massen erscheinen, werden die moorigen Oberdünen, welche ein reiches Insektenleben beherbergen, sowie die salzigen Außenweiden und Gemüsefelder systematisch abgesucht und es dürfte da wenig ihren Späherblicken entgehen. Sobald die Jungen ausgeflogen sind, lassen sie sichs auf den Gemüsefeldern wohl schmecken. Die Nahrung besteht alsdann wohl nur aus Raupen. Die wälsche Bohne (Vicia faba), welche viel angebaut wird und viel Ungeziefer beherbergt, ist belebt von Tausenden von Staaren und die Kartoffel-, Cichorien- und Erbsenfelder wimmeln ebenfalls von ihnen. Gern hält sich in Gesellschaft der Staare der Rothschenkel (Totanus calidris) auf und zwar bildet sich schnell eine beiderseitige Anhänglichkeit, so daß sowohl die aufgescheuchten Rothschenkel den davonfliegenden Staaren folgen, wie auch diese jenen. Im Gesange sucht der Staar auch gern die Laute des Rothschenkels nachzuahmen.*) — Selbst an der Grenze des Watts und auf den bei Ebbe trocken gelegten Stellen desselben habe ich sie Nahrung auflesen sehen."

Während die Beobachtungen der bisher angeführten Gewährsmänner für ihre bez. Beobachtungsgebiete, in denen Feldwirthschaft vorherrschte, im großen Ganzen zu Gunsten des Staares sprachen, bin ich durch Herrn Hofrath Liebe in die Lage versetzt, den Inhalt zweier an ihn von unserem thätigen Mitgliede, Herrn Pfannenschmidt in Emden, gerichteten Briefe wenigstens auszugsweise dem geehrten Leser vorzuführen, in denen dem Staar arg zugesetzt wird. Da auch solche Urtheile von Werth sind, insofern sie uns das Finden des Mittelweges erleichtern, so möge es gestattet sein, die Ansicht des gen. Beobachters über die Lebensweise des Staares in Ostfriesland zu hören. Herr Pfannenschmidt schreibt u. a.:

„Die kolossale Vermehrung des Staares durch Nistkästen und allgemeinen Schutz läßt sich nicht mehr bestreiten. Der Staar ist zum Allesfresser geworden und verzehrt Getreide mit demselben Appetit, wie einen kleinen Fisch, Garneele oder dergleichen. Das frisch gemähte Getreide in Stiegen ist ihm so willkommen, wie

*) In ähnlicher Weise untermischen z. B. die Staare der Westküste Schleswig-Holsteins ihren Gesang mit dem Flöten der Regenpfeifer, dem Jodeln der Strandläufer, dem Schrei der Gänse, Möven und Seeschwalben.

den Spatzen. Jüngst beobachtete ich, wie mehrere Staare eine Feldmaus am Deich mit ihren harten Schnäbeln sehr erfolgreich behandelten. Die Klagen der Gärtner, Gartenbesitzer, Gemüsebauern werden immer lauter über den angerichteten Schaden durch die Staare. Die ostfriesischen Ortschaften und Städte sind zu vollkommenen Staarnestern geworden. Die Verunreinigung des Trinkwassers — Brunnen giebt es doch nur wenige — wird jährlich ärger; der Ostfriese kann doch einmal ohne sein Regenwasser keinen Thee trinken. Regnet es täglich, ist das Wasser genießbar, regnet es nicht, dann sind die meisten Cisternen schon im Juni voll faulen stinkenden Wassers. Wegen der Wasserkalamität wurde das Militär nach Osnabrück verlegt und machten die Telegraphenbeamten wiederholt Gesuche um Verlegung der Station. In den Städten und Ortschaften fordert die Diphtheritis jährlich ihre Opfer. Wollte nur ein Arzt sich der Sache gründlich annehmen, wäre der Beweis gar nicht so schwer, daß die Staare wesentlich zur Verunreinigung des Wassers beitragen.*) Daß ferner der Wind auch mithilft, die löslichen Theile der Staarexkremente auf den Dächern weiter zu führen, liegt auf der Hand. — In nur wenigen Gegenden giebt es so viele Vogelbeeren, wie in Ostfriesland und im Oldenburgischen. Von Leer nach Loge führt eine Chaussee, an welcher mehrere tausend große Ebereschenbäume stehen; früher wurden die Beeren verpachtet und als Futter für Schafe und Pferde benutzt, jetzt holen sie die Staare. Wie und in welcher Weise die Staare in den Gärten aufräumen, darüber muß man die Klagen der Leute hören. Bei der erstaunlichen Beweglichkeit und Klugheit dieser Vögel nutzt kein Mittel, nicht einmal das Gewehr. Ist im Binnenlande der Staar mit der Plünderung der Weinberge und Gärten fertig, dann kommen die Schwärme an die Küsten, um Nachlese zu halten. Die Nahrung auf den Wiesen und Feldern ist schon knapp, wer Augen hat und sehen will, der findet in dem Staar den vollendeten Allesfresser. Seine Gefräßigkeit treibt ihn weiter, im November werden die Schwärme lichter, es bleiben nur die heimischen Vögel, deren Kopfzahl immer noch bedeutend genug ist. — In den Rohrwäldern hat er gehörig gewirthschaftet und den Pächtern ebenfalls Schaden zugefügt." — In einem zweiten Briefe fügt Herr Pfannenschmidt noch folgendes hinzu:

„Durch seine Freßgier und Zerstörungluft übertrifft er die Corviden. Beginne ich mit seiner Nistlust und Klugheit, andere Vögel an die Luft zu setzen. In ganz

*) Um diese Verhältnisse zu verstehen, muß man wissen, daß in den quellenlosen Marschen und auf vielen Inseln das Regenwasser vom Dach in eine in den Keller eingemauerte Cisterne und von da in die Küche geleitet wird. Herr Dr. med. von Harbou in Stollhamm (Oldenburg), der die ostfries. Verhältnisse auch kennt, ist bez. der Verunreinigung des Trinkwassers durch Staare anderer Ansicht, als Herr Pfannenschmidt. Er schreibt dies vielmehr dem Ruß der Schornsteine und den mit Vorliebe auf den Dächern sitzenden Dohlen und Krähen zu. Gute Filtrirvorrichtungen würden dem Uebelstande wohl abhelfen. Ebenso glaubt er das Ruiniren der Dächer durch Herauszupfen des Strohes eher den Ratten und Sperlingen, als den Staaren zuschreiben müssen (Briefl. Mittheil. von H. Hofrath Liebe).

Ostfriesland und weiter der Küste entlang ist der Staar Hausbesitzer, d. h. er miethet sich ein ohne weitere Erlaubniß. Auf dem Lande ruinirt er den Leuten die Dächer, er holt das Stroh unter den Ziegeln hervor; 50—100 Paare, oft noch weit mehr, nisten auf den einzeln liegenden Gehöften; er wirft die Tauben aus ihren Löchern, verfolgt die Meisen, ja selbst den kleinen Kauz. Die Verunreinigung des Trinkwassers im April bis Juli veranlaßt der Staar; andere Vögel haben daran nicht Schuld. — Der Staar schädigt in hohem Maße die Frühjahrsbestellung in den Gärten, alle Pflanzen holt er heraus, Erbsen mit Keim frißt er mit Behagen, ebenso auch andere Getreidekörner. Kirschen in den Gärten giebt es nicht mehr, die Obsternte schädigt er durch das Abreißen der jungen Früchte, später verzehrt er die Johannisbeeren; auch die Erdbeeren werden nicht geschont. Die Raupen an Stachel- und Johannisbeeren hingegen frißt der Staar nicht. Im Winter frißt er alles.... Diejenigen, welche bereits Geschmack an Körnernahrung gefunden haben, besuchen die Getreideböden.... In den nicht unbedeutenden Wallanlagen der Stadt Emden hängt kein Staarkasten mehr; dessenungeachtet brüten Tausende in allen Löchern der Bäume und weit mehr in der Stadt. Keine Meise, kein Kleiber ist mehr zu sehen!"

Ebenfalls der norddeutschen Tiefebene angehörig ist das Beobachtungsgebiet Dr. Rudows, nämlich Perleberg nebst Umgegend in der Priegnitz (Prov. Brandenburg). Perleberg liegt 30,8 Meter über der Ostsee an der Stepnitz, die 11 Kilom. entfernt in die Elbe fließt. Die Stepnitz theilt sich in zwei Arme, so daß Perleberg auf einer Insel gebaut ist, rings umgeben von kleinen Gärten. Im Osten grenzen daran ca. 150 Morgen Wiesen, eine lange Reihe alter Eichen und Gärten, in Süden in $^1/_4$ Kilom. Entfernung Wald, der sich in der Größe von 15 000 Morgen rings herum zieht. Bestand Kiefern, dazwischen Fichten, Eichen, Buchen, Erlen, Birken. Unmittelbar an der Stadt eine schöne Anlage von Birken, Kiefern, Fichten und Ziergehölz ca. $3^1/_2$ Kilom. lang und ca. 300 Meter breit. Nach Westen mehrere Tausend Morgen Rieselwiesen, nach Norden Felder, dann Wald näher oder ferner. 5 Kilom. entfernt ein Höhenzug, 30 Meter hoch, Weinberge genannt; 11 Kilom. entfernt die Runen-Berge 50 Meter hoch, sonst nur nach Osten 6 Kilom. entfernt die schwarzen und weißen Berge 40—50 Meter hoch, mit Kiefern bestanden, ca. 3 Kilom. langer Höhenzug, — alle gute Wetterscheiden. Vor 12 Jahren war der Staar wenig vertreten, seitdem aber in jedem Garten, jedem Hofe Nistkästen angebracht sind, haben sich diese Vögel so eingebürgert, daß man im Sommer Schaaren von Hunderten wahrnimmt. In den Gärten werden alle Obstsorten angebaut, Süßkirschen nur vereinzelt, Wein an den Häusern und an Geländern aber viel; außer Gerste alle Getreidearten. In Gärten von Bekannten und im Hausgärtchen, wo Staare sehr gehegt werden, sind sie nicht einmal an das Obst gegangen, trotzdem es

nicht verwehrt wurde. Ich habe sie nur auf dem Insektenfange gesehen. Aber der Staar ist ein Leckermaul; bei massenhaft vorkommenden Insekten, wie Phyllopertha, Cheimatobia, fiel es ihm niemals ein, diese Schädlinge zu vertilgen. Monacha-, neustria-, dispar-Raupen wurden höchstens ganz jung einzeln genommen, später verschmäht, dagegen fraß er eine Anlage stacheliger Vanessa-Raupen, die wir an Nesseln großziehen wollten, alle weg, als sie jung waren, — erwachsen behagten sie ihm nicht. Ich sah die Staare meist auf den Wiesen ihr Futter suchen, bestehend in den Raupen der Graseule; Birkenspanner wurden auch nicht verschmäht, sodann Larven aus lockerer Erde herausgegraben. Ganz vereinzelt zerrten Staare frisch aufgegangene Erbsen und frisch gepflanzte Levkoien und Kohlpflänzchen aus der Erde, ließen sie liegen, ohne daran zu fressen, nur an die Teppichpflanzen aus der Familie der Chenopodiaceen, mit rothen und gelben Blättern machten sie sich und zerpickten die Blätter in unliebsamer Weise mehrere Jahre hintereinander. Meine Erfahrungen sind zusammengefaßt folgende: Bemerkbaren Schaden richtet der Staar hier in der Umgegend niemals an, weder an Obst noch an Getreide, kleine Ungezogenheiten abgerechnet. Sein Nutzen besteht in Wegfangen von einzeln vorkommenden Insekten, meist im Larvenzustande, eingerechnet der Schafzecken (Hippobosca ovina), die er massenhaft von den Wollträgern absucht. Dagegen ist sein Nutzen trotz seiner großen Menge bei epidemisch auftretenden schädlichen Insekten gleich Null; er läßt einfach den reich gedeckten Tisch unbeachtet und sucht sich Leckerbissen nach seinem Geschmack. Ihm dargebotenes Futter nimmt er nur im Winter, aber erst nach längerer Angewöhnung, sonst bleibt er mißtrauisch. (Seit mehreren Jahren ist er im Winter nur bei ganz strenger Kälte nicht bemerkt worden.)

Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva Bechst.).

Von Julius Michel.

(Mit Buntbild.)

Ein Jahr ist verflossen, seit ich die mir liebgewordenen Wälder des Isergebirges mit meinem nunmehrigen Domicile, dem prächtigen Elbthale bei Tetschen-Bodenbach vertauscht habe. Daß dieser Tausch auch in Bezug auf meine Lieblings-Neigung, die Ornithologie, kein übler genannt werden kann, sah ich schon bald nach meiner Ankunft, und manche für mich neue, interessante Beobachtung konnte ich während dieser Zeit verzeichnen. Am liebsten jedoch von allen bleibt mir die Bekanntschaft mit dem kleinsten unserer Fliegenschnäpper, dem niedlichen Zwergfliegenfänger.

Auf Wunsch des sehr geehrten Herrn Schriftleiters dieses Blattes will ich meine diesbezüglichen Beobachtungen in einem kleinen Artikel zusammenfassen.

Zuvor sei mir noch gestattet, einige Worte über die Verbreitung dieses Vogels in meinem Heimathslande Böhmen zu sagen.*)

Bis zum Jahre 1889 war ein einziger sicherer Fall über das Vorkommen des Zwergfliegenfängers bekannt, den wir dem Herrn von Tschusi zu Schmidhoffen verdanken, welcher im Juni 1870 ein Exemplar im Böhmerwalde antraf. Als ich mit dem genannten Herrn in schriftlichen Verkehr trat, wurde ich auf Muscicapa parva aufmerksam und zog bei verläßlichen Vogelkennern meiner damaligen Umgegend Erkundigungen ein. In kurzer Zeit gelang es dem Herrn von Tschusi und dem Schreiber dieser Zeilen, noch einige verbürgte Fälle über das Vorkommen des in Rede stehenden Fliegenschnäppers zu constatiren. So wurde der Vogel seit dem Jahre 1872 einmal im Isergebirge erlegt und in der Umgebung von Böhm. Leipa, sowie bei Falkenau (in der Nähe von Warnsdorf) mehrere Male erbeutet. Meine Bemühungen, den Zwergfliegenfänger während meines letztjährigen Aufenthaltes in Neustadtl im Isergebirge selbst aufzufinden, blieben erfolglos. Doch hatte ich die Genugthuung zu hören, daß im Herbst des nächsten Jahres (1890) ein Exemplar in einer früher von mir als muthmaßlich geeigneter Ort bezeichneten Gegend des genannten Gebirges aufgefunden wurde.**)

Dafür war es mir aber im Sommer des vorigen Jahres in meinem jetzigen Wohnorte vergönnt, unseren Vogel recht oft am Brutplatze zu beobachten und eine ganz ansehnliche Suite von Belegstücken für meine Sammlung, darunter auch Nest und Gelege, zu erwerben. Fast gleichzeitig wurde laut Nachricht meines Freundes Kralert der Zwergfliegenfänger als Brutvogel bei Blottendorf (Haida) aufgefunden. Außerdem wurde auch, wie Herr von Tschusi mir mittheilte, noch ein Exemplar bei Franzensbad erlegt.

Demnach kommt also der kleine Fliegenfänger in Nord-Böhmen sowohl als Durchzügler, wie auch als Brutvogel, wenn auch nicht häufig, so doch öfters vor.

Nach dieser Vorbemerkung will ich nun aus meinen Beobachtungen das Wichtigste als kleinen Beitrag zur Lebensweise dieses interessanten Fliegenfängers vorführen.

Am 19. Mai v. J. pilgerte ich am linken Ufer der Elbe auf der Höhe des Gebirges gegen das stromabwärts gelegene Niedergrund, um den mir befreundeten Förster Voreith aufzusuchen und dabei ornithologische Beobachtungen zu pflegen.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag und das Herz ging einem ordentlich auf, wenn man dem von allen Seiten erschallenden munteren Gesange der Vögel

*) Näheres darüber in der „Nordböhmischen Vogel- und Geflügelzeitung", II. Jahrg. S. 36 und III. Jahrg. S. 106 „Der Zwergfliegenfänger" und „Der Zwergfliegenfänger als Brutvogel" von J. Michel, sowie III. Jahrg. S. 107 „Der Zwergfliegenfänger als Brutvogel Nordböhmens" von F. Kralert.

**) „Notizen über Muscicapa parva von R. Eder", ornithol. Jahrbuch, I. Jahrg. S. 216.

lauschte. Als ich den kleinen, ganz im Walde liegenden Ort Kalmswiese durchwanderte, bemerkte ich mehrere Schaaren von Kreuzschnäbeln („Krimse"), welche sich auf den blüthenbedeckten Obstbäumen tummelten und den Knospen derselben augenscheinlich eine mehr als platonische Theilnahme zu Theil werden ließen. Auf dem Dache eines Häuschens sang ein „Sistral" (der hier ziemlich verbreitete Trauerfliegenfänger [Muscicapa luctuosa]) sein Liedchen. Drosseln und Amseln sangen allenthalben und die „Müllermeise" (Poecile palustris) flog mit Futter zu ihrem in dem Astloche eines Nußbaumes befindlichen Neste. Auch 2 Pärchen des Trauerfliegenfängers atzten bereits ihre flüggen Jungen. Ueberall gab es zu sehen und zu hören.

So gelangte ich endlich gegen 7 Uhr früh in die Nähe der sogenannten „Tschirtenschlucht", eines kleinen Querthales, in welchem die Tschirte der Elbe zueilt. Rechter Hand befand sich ein mit hohen Buchen untermischter alter Nadelholzbestand, dessen Boden, gänzlich frei von Unterholz, nur mit altem Laub bedeckt war. Die dichten Kronen wölbten sich zu einem goldiggrünen Dache, das nur hier und da kleine Lücken frei ließ, durch welche der blaue Himmel freundlich herablugte und zitternde Sonnenstrahlen vereinzelt ihren Weg zum Boden fanden. Da schallten aus dem Stimmengewirr fremde Laute heraus und bewogen mich, näher zu treten. Das Durcheinander klärte sich bald, und deutlich vernahm ich einen fremden Gesang. Bald hatte der Blick den kleinen Sänger erfaßt, welcher in den unteren Aesten der Buchen und Fichten sich tummelte. Sein Benehmen im Verein mit dem eigenthümlichen Sange weckten frohe Hoffnungen in mir, und schnell führte ich mein gutes Glas ans Auge. Ein freudiger Schreck durchzuckte mich, als ich die rothkehlchenartig gefärbte Kehle und Brust des Vogels deutlich erkannte. Ich hatte den ersten Zwergfliegenfänger vor mir! Dieser längst ersehnte Moment, wo ich, vor freudiger Erregung zitternd, mit einem Gefühle herzlicher Befriedigung den Vogel förmlich mit den Blicken verschlang, bleibt mir unvergeßlich! Wohl über eine halbe Stunde blieb ich an dem besagten Orte und ließ den Gegenstand meiner Freude nicht mehr aus den Augen. Das muntere Vöglein bewegte sich meist in einer Höhe von 8—10 Metern und durchstreifte unermüdlich das kleine Gebiet, fing fliegend Insekten oder nahm sie auch nach Laubvogelart von den Zweigen. Nur ab und zu blieb es etwas länger auf einem Flecke sitzen, wobei es meistens seinen Gesang erschallen ließ. Ich notirte denselben wie folgt: „zi zi zi zi, hezzi, hezzi, heizi, heizi, tii tii tü tü tü." Der letzte Theil erinnert ungemein an die Schlußstrophe des Baumpiepers. Beim Singen saß der Vogel theils aufrecht, theils wagerecht. Einmal stürzte er sich fast senkrecht bis knapp auf den Boden herab, ließ sich aber auf demselben nicht nieder, sondern schwang sich sofort wieder in die frühere Höhe empor. Als das Weibchen auf einige Augenblicke sichtbar wurde, trieb es das Männchen spielend durchs Gezweige.

In gehobener Stimmung verließ ich endlich den Ort und wanderte mit hoffnunggeschwelltem Herzen weiter gegen Niedergrund. Da sich dort an beiden Seiten der Elbe, besonders aber am rechten Ufer größere Bestände vorfinden, in denen die Buche überwiegt, so war ich der festen Ueberzeugung, daß diese Begegnung mit dem Zwergfliegenfänger nicht die einzige des Tages sein würde.

Braunellen, Schwarzplättchen, Rothkehlchen, Zaunkönige und Laubvögel erfüllten mit ihrem Gesange den Wald, konnten mir aber kein größeres Interesse mehr abgewinnen. Endlich ging es ziemlich steil in einem kleinen Thale abwärts. Begleitet von dem munteren Rauschen eines Bächleins zog ich in den malerisch gelegenen Ort ein und befand mich bald in der gemüthlichen Behausung des eingangs erwähnten Försters. Doch nicht lange litt es mich in den Mauern und nach kurzer Rast ging es wieder hinaus in die Frühlingsluft athmende Natur.

In Niedergrund treten die steil abfallenden Sandstein-Wände ziemlich nahe zusammen und lassen an beiden Seiten der Elbe nur schmale, durch die Erosionswirkung gebildete, am linken Ufer mehr mit dichtem Strauchwerke, am rechten dagegen meist mit hohem Walde bedeckte Hänge frei, welche sich mehr oder minder steil gegen die Wände hinziehen. Die ersteren sind der Wohnplatz unzähliger Grasmücken, Schwarzplättchen, Garten- und Zaungrasmücken.

Gegen Mittag setzten wir über den Strom und zogen auf die Suche nach weiteren Zwergfliegenfängern.

Bald waren wir an einem Platze angelangt, der allen Anforderungen unseres Vogels zu entsprechen schien, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte ich auf die Bestätigung meiner Ansicht. Schon nach wenigen Minuten vernahm ich einzelne abgerissene Töne, welche nur dem kleinen Fliegenfänger angehören konnten.

Bald sahen wir ein Pärchen, das sich diesmal bedeutend niedriger, ja selbst auf den 1—2 Meter hohen Fichtlein, die im Vereine mit Gesträuch einen schütteren Unterwuchs bildeten, umherjagte. Der Gesang war unvollständig, das letzte „tü tü tü" blieb in der Regel weg.

Der Wunsch, ein Exemplar für meine Sammlung zu erlangen, überwog alles andere und so griff ich zum Gewehre meines Freundes. Da ich auf den Schuß den Vogel weder fallen noch abfliegen sah, und auch die erste Nachsuche vergeblich war, so glaubte ich schon, auf die Erfüllung meines Wunsches Verzicht leisten zu müssen, als plötzlich der nur geflügelte Fliegenschnäpper sich auf dem nur mit altem Laube bedeckten Boden, auf dem er dank seines bräunlichen Rückens unbemerkt geblieben war, durch Weiterflattern bemerkbar machte. Es war ein prächtiges **altes Männchen.**

Die ganze Oberseite war braungrau, der Kopf um einen Ton dunkler, die Schwanzdeckfedern ziemlich schwarzbraun. Zügel, Ohrgegend, Wange und Halsseiten bläulichgrau, Kinn, Kehle und Oberbrust schön orange-

gelb wie beim Rothkehlchen. Die Unterseite war schmutzigweiß mit rostgelblichem Anfluge an den Seiten. Die 4 äußeren Schwanzfedern waren an jeder Seite vom Grunde an bis über die Mitte reinweiß; nur die beiden äußersten zeigten an der schmalen Außenkante Braungrau. Die 4 mittleren Steuerfedern waren schwarzbraun, die Hand- und Armschwingen braungrau mit schwachem, mehr ockergelblichem Saume. Der Oberschnabel war dunkelbraun, die Füße schwärzlich.

Da unterdessen der Mittag herangekommen war, so zogen wir wieder nach Niedergrund zurück.

In den Nachmittagsstunden verdüsterte sich der Himmel und schien mir jede Aussicht auf Weiterfortsetzung der Suche benehmen zu wollen. Erst gegen den Abend heiterte sich das Wetter einigermaßen auf, weshalb ich mit meinem Freunde am linken Ufer der Elbe Nachschau hielt. Schon waren wir ziemlich lange umhergewandert und wollten bereits den Heimweg antreten, als unsere Beharrlichkeit doch belohnt wurde. In einem jüngeren Buchenbestande trafen wir ein vereinzeltes Exemplar, das in den obersten, noch von der scheinenden Sonne bestrahlten Baumwipfeln nach Insekten jagte. Obgleich der Vogel keineswegs hoch war, so bedurfte es doch längerer Anstrengungen, ehe ich denselben mein nennen konnte, da er sich nur von Zeit zu Zeit sehen ließ und sehr schweigsam war.

Nur ab und zu ließ er sein fliegenfängermäßiges „tst“ und dann allemal aus einer anderen Gegend erschallen. In dem Bestreben, mich so schnell als möglich hin zu verfügen und dabei die Baumkronen nicht aus dem Auge zu lassen, machte ich öfters unliebsame Bekanntschaft mit dem unebenen, steinreichen Boden. Endlich kam ich zum Schusse und hielt gleich darauf einen weißkehligen Zwergfliegenfänger in der Hand.

Wie ich mich beim Präpariren überzeugte, war es ein **jüngeres Männchen.** Der Rücken eines solchen ist etwas heller als beim alten Männchen und zeigt einen Stich ins Ockergelbe. Die Schwanzfedern sind mehr bräunlich als schwarz. Zügel, Wangen, Ohrgegend und Halsseiten sind wie der Rücken, die Kehle und Kropfgegend weiß mit schwachgelblichem Anfluge. Unterseite und Flügel stimmen mit der Färbung des zuerst beschriebenen Männchens überein.

Mittlerweile war die Dämmerung hereingebrochen und, zufrieden mit den Erfolgen des Tages, kehrte ich nach Bodenbach zurück. Daß diese beiden Exemplare mit besonderer Andacht präparirt wurden, bedarf wohl keiner Versicherung.

Am 25. Mai besuchte ich die herrlichen Buchenwälder bei dem $^1/_2$ Stunde stromabwärts von Bodenbach gelegenen Obergrund. Die oft sehr steile Berglehne trägt außer großen und kleinen Buchen nur vereinzelt eingestreute Kiefern und entbehrt fast ganz des Unterwuchses.

Ich hatte noch nicht den Wald erreicht, als schon der helle Gesang von Muscicapa parva an mein Ohr schlug. Rasch ging es die Lehne hinan und in wenig Augenblicken sah ich den Sänger, ein weißkehliges Männchen, das einen ungefähr $1^1/_2$ Meter vom Boden entfernten Aststummel einer Buche als Lieblingsplatz auserkoren hatte, zu dem es nach kleinen Rundflügen immer wieder zurückkehrte. Hier konnte ich den Vogel aus nächster Nähe mit aller Muße beobachten. Ganz wie der gemeine Fliegenfänger saß er mit leicht gesträubtem Gefieder bequem da, haschte vorüberfliegende Insekten im Fluge und unternahm ab und zu kleine Ausflüge in die benachbarten Baumkronen, dazwischen sein Liedchen singend. Vor dem Gesange ließ er öfters ein leises „tst" vernehmen. Abweichend von dem zuerst beobachteten kleinen Fliegenschnäpper sang dieser: „tit tit tit tit tüo*) tüo tüo, tüt tüt tüt tüt." Das letzte flötende „tüt" mit seinen im Tone sinkenden Wiederholungen blieb auch öfters weg. Dafür vernahm ich manchmal einen unter das erste „tit" eingestreuten tieferen Ton. Dieses Exemplar, sowie noch mehrere andere, welche ich später beobachtete und zeichnete, nahmen beim Singen jene charakteristische Stellung ein, welche ich auf der beigegebenen Farbentafel skizzirt habe. Von Scheu war keine Spur vorhanden, denn der Vogel kümmerte sich gar nicht um mich.

Ungefähr 100 Schritte davon entfernt, bemerkte ich einen zweiten, ebenfalls weißkehligen Fliegenfänger, welcher mich mit sichtbarer Aufregung umflog, sich wieder auf nahe Zweige niederließ und dabei mit den Flügeln zuckte und mit dem Schwanze wippte,**) aber dabei keinen Laut hören ließ. Ich stellte mich nun etwas weiter davon an und ließ den Vogel zur Ruhe kommen. Nach kurzer Zeit sah ich ihn mit Nistmaterial im Schnabel zu einer starken Buche fliegen und in dem ausgefaulten Stummel eines Astes verschwinden.

Am nächsten Morgen war ich zeitig wieder zur Stelle. Diesmal bemerkte ich Männchen und Weibchen (beide weißkehlig), wie sie in vollem Eifer Niststoffe am Boden aufsuchten und zu Neste trugen. Da der besagte Aststummel, welcher sich in einer beiläufigen Höhe von 6—7 Metern über der Erde befand, unten ein Loch hatte, so hingen die Baustoffe zum Theil heraus. Das eine Vögelchen, der größeren Bauthätigkeit nach zu schließen, wohl das Weibchen, hielt dann von Zeit zu Zeit flatternd unter dem Loche, zupfte die heraushängenden Fäden u. dgl. weg und trug sie wieder hinein. Merkwürdigerweise habe ich von diesem Pärchen während der ganzen Zeit außer dem öfters ausgestoßenen „tst" keinen einzigen anderen Laut vernommen, obwohl ich öfters über $^1/_4$ Stunde in der Nähe lauschte.

An demselben Tage fand ich noch 4 weitere Pärchen in nächster Nähe, so daß also auf einem ungefähr 500 Meter langen und höchstens 100 Meter breiten Com-

*) Das „o" klang ganz kurz.

**) Dieses Zucken und Wippen hatte ich bei den früheren Exemplaren fast gar nicht bemerkt.

plexe mindestens 6 Paare zur Brut schritten. Unter diesen 4 Pärchen war ein einziges rothkehliges Männchen vertreten. Diese Zwergfliegenfänger tummelten sich viel auf der Erde, sowie in unmittelbarer Nähe derselben umher und flogen selbst auf die Obstbäume des unmittelbar an den Wald stoßenden Gartens.

Eine Viertelstunde weiter traf ich endlich noch ein vereinzeltes altes Männchen an, dessen Kehle und Brust im Sonnenscheine förmlich roth leuchtete, so daß ich für den ersten Moment einen anderen Vogel vor mir zu haben glaubte. Es war ein wunderlieber Vogel, so zutraulich, wie ich keinen anderen gefunden. Minutenlang blieb er auf dem ca. 2 Meter hohen Aststinken einer alten Fichte sitzen und ließ mich ruhig bis auf 6—7 Schritte herankommen und zeichnen. Eifrig ließ es seinen Gesang erschallen und nahm dabei die bereits früher erwähnte Stellung ein.

Hier standen auf dem steilen Bergeshange fast ausschließlich Fichten und Tannen, und nur einige Buchen waren eingestreut. Ein naher, 5—6 Meter hoher Eichenhain wurde auch aufgesucht. Dieses Exemplar ließ öfters den Ruf „tiüt, tiüt" erschallen.

Als ich am 27. Mai mit meinem Freunde, dem Förster Krötschmann, diesen Ort wieder aufsuchte, war das trauliche Kerlchen verschwunden. Wahrscheinlich war es ein alter Junggesell, der, nach einer besseren Hälfte suchend, die Gegend bloß durchstreifte.

Dafür fanden wir aber in den hohen Buchen der etwas weiter entfernten „Kalleite" noch 3 weitere Pärchen unseres Fliegenfängers, darunter wieder 2 rothkehlige Männchen. Das eine von diesen sang vollständig, das andere ließ die Mittelstrophe meistens weg, so daß sich an das anfängliche „tit" gleich das „Schluß-tüt" reihte. Da hier die Buchen eine bedeutende Höhe hatten und Unterholz gänzlich fehlte, so blieben die Vögel meist oben.

In der Folge traf ich den Zwergfliegenfänger noch an zwei anderen Orten an und erlegte auch ein **Weibchen.***) Dieses ähnelt ganz dem bereits besprochenen weißkehligen Männchen, nur ist das Weiß der Kehle nicht so rein, sondern etwas mehr gelblich.

Das früher erwähnte Pärchen baute rüstig weiter an seinem Neste. Das Weibchen blieb oft bis 15 Minuten in demselben und vollendete den inneren Ausbau. Unterdessen saß das Männchen mäuschenstill in nächster Nähe. Anfang Juni

*) Herr Perzina spricht in seinem schönen Artikel über den Zwergfliegenfänger (Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien, XIV. Jahrg. S. 208) die Ansicht aus, daß die alten Weibchen das Kleid des Männchens tragen. Meiner unmaßgeblichen Meinung nach bedarf diese noch der Bestätigung. Im Käfig kann man, wenn die Vögel nicht wirklich zur Brut schreiten, doch nicht mit aller Sicherheit die Geschlechter bestimmen. Die einzige Sicherheit bietet nur die anatomische Untersuchung. Bei den von mir beobachteten Brutpaaren fand ich, wenn nicht beide Vögel weißkehlig waren, immer nur ein Exemplar rothkehlig, das, wie die erlegten 5 Stück bewiesen, immer das Männchen war.

brütete bereits das Weibchen, als ich noch ein zweites Nest entdeckte. Dieses war in einer Höhe von ungefähr 3 Metern auf einigen Wasserreisern einer Buche gebaut und lehnte dicht am Stamme, so daß es nur halbrund erschien. Da dasselbe jedenfalls leichter zu erlangen war, so beschloß ich, es in meine Sammlung einzureihen.

Leider habe ich als Junge die schöne Kunst des Kletterns nicht geübt und so „höckere" ich denn wohl nicht so gut als ein Bär, aber dafür bedeutend ungeschickter und minder elegant als ein solcher. Daß ich unter sothanen Umständen die ganze Geschichte bedenklich erwog, ist leicht erklärlich. Doch wagte ich am 2. Juni frühzeitig den Versuch und kam auch ziemlich gut hinauf. Allein mit dem Obenbleiben haperte es und so packte ich denn, alle meine wohlerwogenen Pläne über Haufen werfend, in aller Eile Nest und Gelege, nahm Retourbillet und rutschte ab. Die Fuhre ging nicht gerade glatt und die am Fuße des Baumes befindlichen Felsen schienen mir eine unwillkommene Verlängerung der Fahrt zu verheißen. Daß ich nicht mehr ans Ausblasen dachte, war ganz natürlich. Glücklicherweise fielen mir bloß 2 Eier aus dem Neste und mit etwas schlotterigen Knieen betrachtete ich nach der Rutschpartie liebäugelnd die noch restlichen 3 Eier.

Das **Nest** besaß einen äußeren Durchmesser von 11 und einen inneren von 5 cm. Die Tiefe betrug 3 cm. Der untere und äußere Theil bestand aus feinen Würzelchen von Farnkräutern, alten Blattrippen und Knospenhüllen von Buchen, alles reichlich mit Spinnweben untermischt. Gegen die Mitte zu war mehr Moos verarbeitet, dem alte Hälmchen beigemischt waren. Innen befanden sich nur wenige Pferdehaare. Durch die dazu verwendeten Spinnweben erschien das Nest von außen mehr grau. Das **Gelege** bestand, wie bereits erwähnt wurde, aus 5 Eiern, welche genau die in Brehm und Friderich angeführten Maße von 16 und 12 mm besaßen. Der Grund ist ein Weiß mit schwach blaugrünlichem Schimmer. Viele kleine, matt braunröthliche, verwaschene Punkte sind darauf gleichmäßig vertheilt, so daß die Gesammtfarbe in einiger Entfernung eine röthliche ist.

Der Gesang unserer Fliegenfänger war anfangs Juni bereits zu Ende, nachdem er also nur 2 Wochen angedauert hatte. Nur ab und zu wurden noch einige abgerissene Töne gesungen.

Da das erste Nest sich gerade in nächster Nähe eines von den Sommerfrischlern viel begangenen Promenadenweges befand, so konnte ich, ohne die Leute aufmerksam zu machen, mich immer nur kurze Zeit bei demselben aufhalten. Ueberdies fiel anhaltend schlechtes Wetter ein. Es regnete fast alle Tage, so daß ich nahezu 14 Tage nicht aus dem Hause konnte. Am 15. Juni brütete das Weibchen noch, das Männchen ließ sich innerhalb 20 Minuten, welche ich dort zubrachte, nicht sehen. Am 21. Juni

waren die Jungen bereits ausgeschlüpft. Das Weibchen saß fest auf dem Neste, das Männchen brachte Futter, gab dieses seiner Ehehälfte, welche es erst den Jungen verabreichte. Dann flogen beide auf kurze Zeit ab. Das Ausfliegen der jungen Vögel konnte ich leider nicht beobachten.

Als ich am 6. Juli den Brutplatz in Niedergrund wieder aufsuchte, traf ich eine ganze Familie des Zwergfliegenfängers an. Die Jungen waren bereits so groß wie die Alten und hielten sich zumeist in den niederen Sträuchern, welche am Saume des Waldes standen, auf. Ihr „zirr" schallte von allen Seiten.

Endlich schoß ich ein junges Exemplar herunter. Als ich dasselbe in die Hand nahm, glaubte ich mich schon getäuscht zu haben, da es auffallend einem jungen Rothkehlchen ähnelte. Das **Nestkleid** ist folgendes: Kopf, Nacken, Schultern und Rücken sind ockergelb mit schwarzen Rändern, desgleichen die Oberbrust, so daß also eine Schuppenzeichnung entsteht. Die oberen Schwanzdecken sind schwärzlich mit ockergelbem Rande. Die Kehle ist weißlich mit feinen, dunklen Spitzen, der Bauch ist weiß, die Seiten mehr gelblich. Die Schwanzfedern sind schwärzlich, zeigen bereits das charakteristische Weiß und sind etwas zugespitzt. Die Flügelfedern sind dunkelbraun mit hellen Rändern. Schnabel und Füße sind gelblichbraun.

Ein alter Fliegenfänger, den ich durch einen Streifschuß leicht verwundet, ließ bei seiner Verfolgung fortwährend ein lautes „zrr" erschallen.

Den Abzug der Vögel konnte ich leider nicht genau constatiren, da ich Ende Juli bereits meine Ferienreise antrat. Mitte August waren aber hier keine Zwergfliegenfänger mehr anzutreffen.

Dafür hatte ich Gelegenheit, während meines Aufenthaltes (vom 3.—6. August) bei Herrn von Tschusi in Hallein meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger fortzusetzen. Während dieser Zeit befanden sich dieselben an dem besagten Orte bereits am Durchzuge. Die erlegten Exemplare, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, waren durchgehends junge, noch nicht völlig vermauserte Vögel. Da dieses **erste Herbstkleid** sehr bezeichnend ist, so will ich dasselbe nach den in meiner Sammlung befindlichen Stücken beschreiben. Beim völlig vermauserten Vogel ist die Schuppenzeichnung des Kopfes und der Oberseite verschwunden und hat einem einfachen Graubraun Platz gemacht. Kehle und Oberbrust sind schön lehmgelb mit feinen, schwärzlichen Spitzen. Wangen und Ohrgegend sind mehr bräunlich. Der Bauch ist weiß, die Seiten sind ockergelb. Die Armschwingen weisen noch die bräunlichen Ränder auf, die großen Oberflügeldeckfedern bilden durch ihre bräunlichen Spitzen und Ränder eine deutliche Binde. Die Schwanzfedern, welche vom Nestkleide geblieben sind, zeigen noch die zugespitzte Form.

Die noch nicht ganz ausgefiederten Jungen, welche Herr von Tschusi erbeutete, zeigten am Kopfe, dem Nacken und der Oberbrust noch einzelne Dunenfedern des Nestkleides mit der bereits beschriebenen Zeichnung, welche beim Präpariren sehr leicht ausfielen.

Der Vollständigkeit halber sei hier auch noch das **Herbstkleid des alten Männchens** beschrieben. In meinem Besitze befindet sich nur ein defectes Exemplar, welches ich der Freundlichkeit des Herrn Biering-Warnsdorf verdanke. Dasselbe stammt aus der Gegend von Falkenau.

Doch hatte ich zum Vergleiche auch ein gut erhaltenes Stück hier, das mir Herr Dr. von Lorenz-Wien gütigst zur Verfügung stellte.

In diesem Kleide hat der Kopf, Nacken und die Oberseite eine etwas intensiv braunere Färbung als im Frühjahre. Das die Kehle einfassende Graublau hat einen bräunlichen Anflug. Die rothgelben Federn der Oberbrust besitzen weiße Spitzen.

Fasse ich meine Beobachtungen kurz zusammen, so kann ich folgendes über den Zwergfliegenfänger sagen:

Nur das mindestens 3-jährige Männchen zeigt die schön rothgelbe Färbung der Kehle und Brust; jüngere Männchen, welche aber auch zur Brut schreiten, haben so wie das Weibchen eine weiße Kehle; das Dunenkleid ähnelt dem des Rothkehlchens, ist aber etwas heller und zeigt im Schwanze bereits die weißen Flecken der alten Vögel. Der Zwergfliegenfänger ist ein sehr zutraulicher Vogel, welcher, wie der Waldlaubsänger (in dessen Gesellschaft ich ihn fast immer traf), an Buchen gebunden ist, sich aber auch mit einzelnen, in Nadelholzbeständen eingesprengten Bäumen dieser Art begnügt. Er siedelt sich nicht bloß in einsamen Wäldern, sondern auch in unmittelbarer Nähe belebter Orte an, wenn passende Oertlichkeiten vorhanden sind. Je nach seinem Aufenthaltsorte bewegt sich der Vogel entweder mehr in bedeutender Höhe (wie dies bei unterholzfreien alten Buchenbeständen der Fall ist), oder er tummelt sich auch bei jüngeren dichten Beständen viel in den niederen Sträuchern und Bäumen umher. Der kleine Fliegenfänger erbeutet Insekten im Fluge, sucht aber auch die Bäume nach ihnen ab. Sein Gesang ist kurz und kräftig, dauert aber nur kurze Zeit an, nämlich 2—3 Wochen. Während der Brut ist der Vogel bereits still. Im Ganzen ist der Zwergfliegenfänger ein unruhiger Vogel, der aber auch, besonders beim Singen, oft minutenlang auf einem Flecke sitzt. Bei Aufregung zuckt er mit den Flügeln und wirft den Schwanz empor, in Ruhe seltener. Die Ankunft erfolgt Mitte Mai, der Abzug Anfang August.

Das wäre also das Wichtigste über meine bisherigen Beobachtungen.

Wiederum ist der Mai erschienen und in kürzester Zeit werde ich meinen Lieb-

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Der Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva, Bechst.)
Altes Männchen, altes Weibchen u. junger Vogel im Nestkleide.

ling wieder begrüßen. Hoffentlich bin ich heuer in der Lage, noch Weiteres zur Vervollständigung meiner Mittheilungen den geehrten Lesern der Monatsschrift vorlegen zu können.

Bodenbach a. E., am 2. Mai 1891.

Allerlei vom Wanderfalken.

Von Ernst Hartert.

Vor zehn Jahren war es, als ich zuerst von der Höhe des Camstigaller Berges am frischen Haff herab einen Wanderfalken unter die Strandvögel am Ufer stoßen und mit einem Kiebitz in den Fängen an den steil abstürzenden Uferwänden verschwinden sah. Ich kann sagen, daß wenig Vögel beim ersten Anblick ein solches Interesse, eine solche Bewunderung, in mir wachgerufen haben, als der edle Falk, der im Stoß so kraftvoll und gewandt ist, daß er nur von seinen Verwandten darin erreicht wird. Hierin übertreffen die edlen Falken selbst die Adler. Mein Interesse an dem Vogel blieb immer wach vom ersten Anblick an, und mancher Tag ward in den folgenden Jahren vorzugsweise ihm gewidmet, manche Stunde unter seinen Horsten angesessen, mancher Blick ihm in die Ferne nachgesandt.

Und als ich später meine kühnen Wünsche aus der Knabenzeit erfüllt sah, als ich in tropischen, von Europäern nie zuvor betretenen Landstrichen Innerafrika's so manche fesselnde Vogelgestalt kennen lernte, da war es doch einer der schönsten Anblicke, als ich in hoher Luft um die zerklüfteten, in grandioser Einsamkeit aus der Ebene des nördlichen Haussalandes sich erhebenden Granitfelsen von Kotorkoschi eine Wanderfalkenart, vermuthlich Falco barbarus, ihre Flugspiele ausführen sah. Auch später dann im schönen Indien, am vogelreichen Sambar-Salz-See in der Radschputana-Ebene, war es ein Verwandter unseres Falken, der Falco jugger, der neben den Flamingos und anderen Erscheinungen von wunderbarer Pracht, mich unvergeßlich fesselte. Wir ruhten um Fuße eines riesigen Salzhaufens; hinter uns lag der Ort Sambar mit grünen Baumgruppen, dem alten Fort und einigen Tempelbauten, vor uns die helle flache Wasserfläche, in deren Mitte sich die geängsteten Flamingos zurückgezogen hatten; quäkend und leise pfeifend strichen Entenschaaren darüber hin, die plötzlich sich ins Wasser stürzen und wirr durcheinanderfahren — und im selben Augenblicke fährt es auch schon herab — scheinbar mit Leichtigkeit fliegt ein Juggerfalk, eine Beute, eine Krikente wie es schien, in den Fängen haltend, wieder davon, streicht den kahlen, wild zerklüfteten Felsen von Mata Pahar zu und läßt sich auf der Kuppel eines kleinen, der Sakumbri Devi, der Schutzgöttin der Tschuhan-Radschputen, geweihten Tempels zu leckerem Mahle nieder.

In Deutschland war es vorzugsweise Ostpreußen, wo ich den Wanderfalken beobachtete. In allen ausgedehnten Kiefernforsten Ostpreußens, ebenso wie in Westpreußen, der Mark und Oberschlesien ist er noch weniger selten, als man vielfach glaubt, seltener ist er in Hannover, Schleswig und Holstein, Hessen, Bayern, Sachsen, Baden und anderen Gegenden. In vielen Gegenden ist er nicht mehr Brutvogel, auch in solchen nicht, in denen weite Waldungen sich ausdehnen, weil er von den Jägern seiner unleugbaren großen Schädlichkeit für Flugwild wegen, und von allen Eiersammlern seiner schönen und begehrten Eier wegen sehr zu leiden hat. In unseren nordöstlichen Provinzen begegnet man dem Wanderfalken im Winter selten oder niemals. Aus Ostpreußen wenigstens ist mir das Vorkommen im Winter nicht bekannt. Dort zieht er spät im Oktober fort und erscheint schon im März wieder. Im Westen und Süden Deutschlands bemerkt man ihn im Winter ziemlich häufig.

Man kann nicht sagen, daß er nur im Nothfalle auf Bäumen brüte (Brehm, Thierleben, Vögel I S. 548, 1885). Ueberall freilich, wo es Felsen giebt, benutzt er diese zum Horsten, so selbst unweit Cassel an ziemlich leicht zu erreichendem Orte, wo ihm hohe Waldbäume wohl einen reichlich so sichern Standort für seinen Horst gewähren würden. Aber in der norddeutschen Ebene, in Ost- und Westpreußen, Pommern, der Mark und Oberschlesien, wo es keine Felsen giebt, steht sein Horst auf hohen Waldbäumen. Fast allein die Kiefer scheint es zu sein, in einigen Gegenden bekanntlich Fichte genannt, nicht aber die eigentliche Fichte oder Rothtanne, welche er benutzt. Unter allen den von mir gesehenen oder aus eigener Anschauung mir geschilderten Horsten stand kein einziger auf anderen Bäumen, doch soll er auch schon auf Buchen gefunden sein. Da er in den meisten Fällen alte Nester anderer Vögel in Beschlag nimmt, so wird die ausschließliche Bevorzugung einer Baumart wohl nicht Regel sein, sondern nur deshalb meistens stattfinden, weil die Kiefern in jenen Forsten am zahlreichsten stehen und ihres hohen Wuchses halber viele Vortheile bieten. Nicht immer die höchsten Bäume sind seine Horstbäume, aber er liebt es, Raum zum Abstreichen zu haben, und nistet daher in lichteren Forstorten, ungern im dicht geschlossenen Forste.

Selbst in dem rauhen Ostpreußen werden die ersten Eier zuweilen schon im März gelegt. Ich habe selbst schon im März ein und zwei Eier im Horste gefunden, doch sind die Gelege gewöhnlich erst Anfang bis Mitte April fertig. Die in der zweiten Hälfte des April ausgenommenen Eier pflegen schon stark bebrütet zu sein. In Hessen sind die Gelege am 2. April fertig, selten später. Wenn angegeben worden ist, daß man noch im Mai, zuweilen sogar noch im Juni, volle Gelege finde, so kann sich das nur auf zweite Bruten nach Zerstörung der ersten beziehen, doch findet man auch diese meines Wissens immer schon im Mai. Nicht in allen Fällen scheint nach Wegnahme des ersten Geleges das Legen eines zweiten stattzufinden. Die Zahl des

ersten Geleges ist meistentheils 3, ziemlich oft aber auch 4 Eier, wie ich es selbst dreimal gefunden habe.

In allen mir bekannten Büchern ist angegeben, daß das Weibchen allein brüte, und während dieser Zeit vom Männchen mit Futter versorgt werde. Ich war daher nicht wenig erstaunt, im Jahre 1882 schon an dem ersten Horste, welchen ich besuchte, sowohl das Männchen als auch das Weibchen vom Horste abstreichen zu sehen. Nicht nur nach Erlegung der Weibchen, sondern auch ohne vorhergegangene Störung, habe ich wiederholt das fest brütende Männchen beim Abstreichen von den Eiern erlegt, bald darauf das Weibchen, ebenso umgekehrt. Auch nach dem Wegschießen des Weibchens habe ich in allen Fällen nachher das Männchen auf dem Horste gefunden. Bei Raubvögeln, bei denen die Männchen sonst nicht am Brutgeschäfte theilnehmen, pflegt dies nicht stattzufinden, sondern die Eier verkommen. Manchmal fallen sie den Krähen zum Opfer, oft auch zertrümmert sie das Männchen selbst, man glaubt aus Wuth über die vermeintliche Pflichtverletzung des Weibchens, wie ich zu meinem großen Leidwesen am Schreiadler selbst erfahren habe.

Das von mir beobachtete Brüten beider Geschlechter habe ich schon in „Feinde der Jagd" S. 21 (Berlin bei Baensch 1885) und in „Versuch einer Ornis Preußens" in den Mittheilungen des ornithologischen Vereins in Wien 1887 bekannt gemacht. Nach meinen bisherigen Beobachtungen muß ich glauben, daß das immer der Fall ist.

Ueber die Nahrung des Wanderfalken finden sich bei Riesenthal, Brehm und anderen trefflichen Beobachtern so genaue Angaben, ebenso in meinen „Feinden der Jagd", daß ich darüber hinweggehen kann. Als bekannt darf ich auch voraussetzen, daß der Falk seine Beute den ihn belästigenden Milanen und Bussarden zuwirft. Als Grund dafür möchte ich doch ansehen, daß diese Vögel ihn wirklich belästigen. Bei plötzlichem Erschrecken und wenn er eilig fliehen will, läßt er seine Beute fallen. In Nordindien sah ich einen Wanderfalken in großer Höhe mit einem Gegenstande in den Fängen über mich hinstreichen, und obgleich ich nur feinsten Schrot geladen hatte, schoß ich nach ihm, um ihn zu erschrecken. Obwohl er für das beste Gewehr und den gröbsten Hagel zu hoch gewesen wäre, ließ er doch sofort seinen Raub fahren, der sausend aus der großen Höhe in Gestalt eines prachtvollen und unverletzten, nur durch einige Krallenstiche erdolchten Stelzenläufers (Himantopus himantopus (L.) herabfiel.

Unter einem Horste in Ostpreußen fand ich einmal neben vielen Resten von Eichelhehern, Kiebitzen, Tauben und Krähen auch solche eines Haushuhnes. Es ist mir nicht erklärlich, woher er dies bekommen hat, da er doch nach Ansicht der meisten oder aller Beobachter nur fliegende Vögel raubt. Auch ich habe ihn nur auf fliegende Vögel stoßen sehen.

Frankfurt a. M. im März 1891.

Kant als Vogelfreund.

Von Paul Leverkühn.

Kant's „Ueber die Macht des Gemüthes" führte den verstorbenen W. Ludwig der Ornithologie zu, wie wir unlängst in seinem Nachrufe*) mittheilten. Daß Kant ein großer Verehrer der Geschöpfe und speziell der Vögel war, dürfte nicht vielen bekannt sein. Ohne jetzt die Belege dafür aus seinen Schriften mitzutheilen, legen wir einige hübsche Notizen über ihn aus E. A. Ch. Wasianski's Biographie**) den Lesern der Ornithologischen Monatsschrift vor.

Schon***) früher machte der Frühling auf ihn keinen sonderlichen Eindruck, er sehnte sich nicht wie ein anderer am Ende des Winters nach dem baldigen Eintritt dieser erheiternden Jahreszeit. Wenn die Sonne höher stieg und wärmer schien, wenn die Bäume ausschlugen und blühten, und ich ihn dann darauf aufmerksam machte, so sagte er kalt und gleichgültig: „Das ist ja alle Jahre so, und gerade ebenso." Nur ein Ereigniß machte ihm aber auch dafür desto mehr Freude, so daß er die Rückkehr desselben nicht sehnlich genug erwarten konnte. Schon die Erinnerung im angehenden Frühlinge, daß er bald eintreten würde, erheiterte ihn lange voraus; der nähere Eintritt machte ihn täglich aufmerksamer und spannte seine Erwartung aufs Höchste; der wirkliche aber machte ihm große Freude. Und diese einzige Freude, die ihm noch die Natur bei dem sonst so großen Reichthum ihrer Reize gewährte, war — die Wiederkunft einer Grasmücke, die vor seinem Fenster und in seinem Garten sang. Auch im freudenleeren Alter blieb ihm diese einzige Freude noch übrig. Blieb seine Freundin zu lange aus, so sagte er: „Auf den Appenninen muß noch eine große Kälte sein"; und er wünschte dieser seiner Freundin, die entweder in eigener Person, oder in ihren Abkömmlingen ihn wieder besuchen sollte, mit vieler Zärtlichkeit eine gute Witterung zu ihrer weiten Reise. Er war überhaupt ein Freund seiner Nachbarn aus dem Reiche der Vögel. Den unter seinem Dache nistenden Sperlingen hätte er gerne etwas zugewandt, besonders wenn sie sich an die Fenster seiner ruhigen Studirstube anklammerten, welches sehr oft wegen der darin herrschenden Stille geschah. Er wollte aus dem melancholischen, eintönigen und oft wiederholten Gezwitscher derselben auf die beharrliche Sprödigkeit der weiblichen Sperlinge schließen, nannte diese melancholischen Stümper von Sängern: Abgeschlagene und Kümmerer, wie bei den Hirschen, und bedauerte diese einsamen Geschöpfe. Als Züge seiner Gutmüthigkeit auch selbst gegen Thiere, die man zu vertilgen sucht, glaubte ich diesen Umstand nicht übergehen zu können, weil auch kleine lichte Striche zum leb-

*) W. Ludwig jun. †. Von Paul Leverkühn. Ornith. Monatsschr. 1891, XVI. S. 5.

**) Immanuel Kant in seinen letzten Lebensjahren. Ein Beitrag zur Kenntniß seines Charakters und häuslichen Lebens aus dem täglichen Umgange mit ihm. Königsberg 1804.

***) A. a. O. S. 126—129.

haften Kolorit des Gemäldes das Ihrige beitragen, und wie viele solcher kleiner Striche und Punkte sind nicht im Charaktergemälde Kant's anzutreffen, die das Ganze erheben!

Es*) war die Rede vom bewunderungswürdigen Instinkt der Thiere, und der Fall folgender. Kant hatte in einem kühlen Sommer, in dem es wenig Insekten gab, eine Menge Schwalbennester am großen Mehlmagazin am Lizent wahrgenommen, und einige Jungen auf dem Boden zerschmettert gefunden. Erstaunt über diesen Fall wiederholte er mit höchster Achtsamkeit seine Untersuchung, und machte eine Entdeckung, wobei er Anfangs seinen Augen nicht trauen wollte, daß die Schwalben selbst ihre Jungen aus den Nestern würfen. Voll Verwunderung über diesen verstandähnlichen Naturtrieb, der die Schwalben lehrte, beim Mangel hinlänglicher Nahrung für alle Jungen einige aufzuopfern, um die übrigen erhalten zu können, sagte dann Kant: „Da stand mein Verstand stille, da war nichts dabei zu thun, als hinzufallen und anzubeten"; dies sagte er aber auf eine unbeschreibliche und noch viel weniger nachzuahmende Art. Die hohe Andacht, die auf seinem ehrwürdigen Gesicht glühte, der Ton der Stimme, das Falten seiner Hände, der Enthusiasmus, der diese Worte begleitete, alles war einzig.

Eine**) gleiche Art von ernster Lieblichkeit strahlte aus seinem Gesicht, als er mit innigem Entzücken erzählte: wie er einst eine Schwalbe in seinen Händen gehabt, ihr ins Auge gesehen habe, und wie ihm dabei so gewesen wäre, als hätte er in den Himmel gesehen.

München, Anfang Februar 1891.

Kleinere Mittheilungen.

Vogelschutz. Auf eine Eingabe vom 3. Mai dieses Jahres hat der Vorsitzende Emil Fischer der Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera die Mittheilung erhalten, daß das Reichs-Eisenbahn-Amt in Berlin von den überreichten Vogelschutzschriften des Hofraths Professor Dr. K. Th. Liebe mit Interesse Kenntniß genommen und die Eisenbahnverwaltungen Deutschlands (ausschließlich Bayerns) auf dieselben aufmerksam gemacht hat.

Gera. E. Fischer.

Waldkauz (St. aluco). Am 26. Febr. d. J. fing mein Bruder **im Innern des Aussichtsthurms** bei Lemgo einen Waldkauz und setzte denselben in seine Voliere, die zufällig leer stand. Am andern Morgen hatte der Vogel schon in der

*) A. a. O. S. 192. 193.
**) A. a. O. S. 193.

Gefangenschaft ein Ei gelegt, ein Zeichen, daß er im Thurme irgendwo ein verstecktes Plätzchen zur Anlage seines Horstes gefunden hatte. Natürlich wurde der Vogel sofort wieder in Freiheit gesetzt. Nach einigen Tagen, als mein Bruder wieder den Thurm besuchte, der sich etwa vier Kilometer von der Stadt inmitten des Waldes erhebt, fand er bei genauer Nachsuche den Kauz in einem versteckten Winkel zwischen dort liegenden Hobelspähnen ruhig auf zwei Eiern brütend vor und ließ ihn natürlich unbehelligt.

Detmold. H. Schacht.

Mutterliebe einer Trappe. Es war anfangs Juli, als ich im offenen Wagen in der Feldmark Cörbelitz an einem Haferstück entlang einen Feldweg fuhr. Plötzlich stand dicht neben mir eine Trappenhenne auf, flog an den Pferden vorüber, überschlug sich in der Luft, stürzte auf ca. 60 Schritt auf ein Brachfeld und lag mit ausgebreiteten Flügeln, gestreckten Ständern und zurückgelegtem Kopfe, anscheinend verendet, da. Mein Hühnerhund, der neben mir saß, sprang hinaus, konnte aber trotz Schnelligkeit den sofort aufstehenden Vogel nicht mehr erreichen. Die Trappe flog eine Berglehne hinan und verschwand jenseits. Als ich nach einer Weile umkehrte, kam die Trappe wieder über den Berg, lief im schnellen Tempo hinter dem Wagen her und bog dann in das Haferstück ein, wo sie ihre Jungen verlassen hatte. Die ganze Procedur war also simulirt, um die Gefahr abzulenken. Das Ganze klingt seltsam, ist aber wörtlich wahr.

Magdeburg. Bertog.

Die **Segler** sind dieses Jahr auffallend **früh** aus dem Süden **zurückgekommen:** in Halle am 21. April nach O. Taschenberg, in Zeitz 5 Exemplare den 21. nach F. Lindner, bei Alsfeld in Hessen vom 22. auf den 23. nach K. Müller, in Gera vom 24. auf den 25. nach den hiesigen Gewährsleuten.

Gera, den 26. April 1891. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

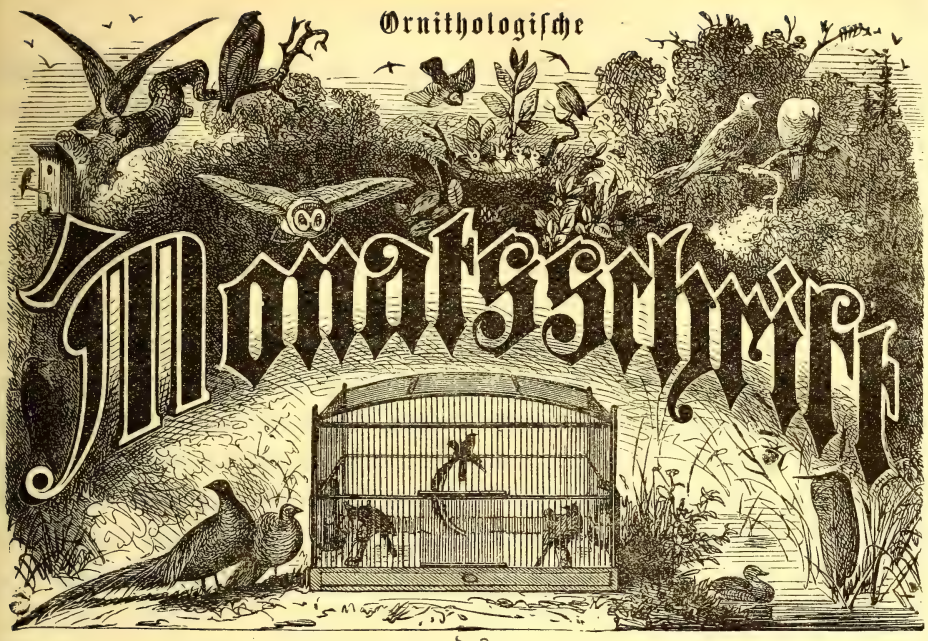
Für Freunde der Botanik.

Ein **Herbarium** von schönen exotischen Farnkräutern, worunter sich verschiedene große Exemplare nebst Baumfarne mit befinden, ist zu verkaufen. Auskunft ertheilt **Hermann Costenoble.** Verlagsbuchhandlung. Jena.

Alle **Geldsendungen,** als **Mitgliedsbeiträge, Gelder für Diplome und Einbanddecken,** sowie **Bestellungen** auf letztere beide sind an Herrn Rendant **Rohmer** in **Zeitz** zu richten.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

16073



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **Juni 1891 (erste Lieferung).** **Nr. 8.**

Inhalt: Der zweite internationale ornithologische Congreß in Budapest, Referat von J. v. Wangelin. Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! V. Dr. Carl R. Hennicke: Bericht über den Ausflug des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig an die Rohrbacher Teiche. Dr. Ernst Schäff: Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens. V. (Schluß.) — Kleinere Mittheilungen: Ankunft der Vögel in Südwest-Thüringen im Frühjahr 1891. Heuschrecken-Vertilger. Rohrdommel. Beobachtungen des Steppenhuhnes. Der Wendehals als Nestverwüster. Der Wanderfalke als Feinschmecker. Schlafplatz der Rabenkrähe, Nebel- und Saatkrähe. — Litterarisches. — Anzeigen.

Der zweite internationale ornithologische Congreß in Budapest.

Für den zweiten internationalen Ornithologen-Congreß zu Budapest, welcher am 17. Mai d. J. beginnen sollte, war dem Hofrath Dr. Liebe von dem Ungarischen Comité das Referat der VII. Section für Ornithologia oeconomica „über den

Vogelschutz" angetragen worden. Derselbe nahm dieses ehrenvolle Anerbieten zwar dankend an, bat aber das Comité, daß das Referat von ihm und dem Unterzeichneten gemeinschaftlich erstattet werden möchte, da seine in dem letzten Winter schwankende Gesundheit sein persönliches Erscheinen auf dem Congresse und damit die Möglichkeit des mündlichen Vortrages und der Vertretung der gestellten Anträge bei den Verhandlungen selbst von vornherein zweifelhaft erscheinen ließ. Diesem Ansuchen wurde in der bereitwilligsten Weise entsprochen, der Unterzeichnete erhielt eine Einladung seitens des Ungar. Comités zur Theilnahme an dem Congresse als Referent und wurde nunmehr das Referat von Dr. Liebe mit dem Unterzeichneten gemeinschaftlich erstattet, rechtzeitig an das Ungar. Comité abgesandt, woselbst es beim Beginne des Congresses als Drucksache an sämmtliche Theilnehmer am Congresse zur Vertheilung gelangte. Leider war Dr. Liebe durch Krankheit verhindert, die weite Reise nach Ungarn anzutreten. Es reiste daher der Unterzeichnete zur Vertretung unseres Vereins, sowie als Referent über den Vogelschutz nach Budapest ab, woselbst er am Sonnabend, den 16. Mai, Nachmittags eintraf.

Am Sonntag, den 17. Mai, trat der Congreß in dem Prunksaale des Nationalmuseums zusammen. Die bald darauf ausgegebene Liste der Anwesenden wies 141 Theilnehmer auf. Vertreten waren fast alle Länder Europas. Der Congreß wurde 10 Uhr Vorm. von dem Ungar. Ackerbauminister Grafen Andreas Bethlen in französischer Sprache eröffnet. Nach Worten der Begrüßung sprach er die Hoffnung aus, daß in Ungarn aus den Berathungen des Congresses auch praktische Resultate auf dem Gebiete des Schutzes der nützlichen Vögel durch das eventuelle Zustandekommen einer internationalen Vereinbarung gewonnen werden möchten.

Es folgte die Begrüßung des Congresses durch den Vice-Bürgermeister Gerlóczy namens der Stadt Budapest, worauf zur Constituirung der Versammlung geschritten wurde. Zum Präsidenten wurde Dr. Fatio aus Genf und zum Vice-Präsidenten der ungar. Reichstagsabgeordnete Otto Hermann gewählt. Nach Constituirung des Büreaus und der Wahl von 50 Ehrenmitgliedern, welche aus der Zahl der bedeutendsten, am Erscheinen verhinderten Ornithologen entnommen wurden, erstattete Otto Hermann den orientirenden Bericht des Ungar. Comités über die Vorarbeiten des Congresses.

An Drucksachen liegen vor:

1. ein Referat über den internationalen Schutz der für die Bodenkultur nützlichen Vögel vom Sectionsrath Máday;
2. ein Referat über den Vogelschutz von Dr. Liebe und von Wangelin;
3. Vorschläge betreffs wirksameren Vogelschutzes vom Delegirten-Comité des ornithologischen Vereins zu Wien;

4. ein Referat über den Stand der Kenntniß des Vogelzuges von Professor Dr. Palmén-Helsingfors (Finnland);
5. ein Bericht über die ersten Ankunftszeiten der Zugvögel in Ungarn (Frühjahrszug) von Otto Hermann;
6. ein Entwurf von Regeln für die zoologische Nomenklatur von Dr. Reichenow-Berlin;
7. Vorschläge betr. die Feststellung einer allgemein einzuführenden internationalen Classification und Nomenklatur der Vögel von Dr. L. v. Lorenz-Wien;
8. ein Referat über die Anatomie der Vögel von Prof. Dr. Max Fürbringer-Jena;
9. eine Abhandlung in englischer Sprache über die fossilen Vögel von Alfred Newton-Cambridge;
10. als Festschrift: Ein Lebensbild von J. S. v. Petényi, dem Begründer der wissenschaftlichen Ornithologie in Ungarn, nebst einer Monographie des Rothfußfalken (Cerchneis vespertina L.) aus dem Nachlasse desselben von Otto Hermann;
11. ein Werk über die Classification der Vögel in englischer Sprache von Dr. Sharpe-London;
12. eine Brochüre über die geographische Verbreitung der Vögel (englisch) von P. L. Sclater-London;
13. Aves Hungariae. Systematische Aufzählung der ungarischen Vögel mit kurzen biologischen Notizen und Fundorten von Johannes Frivaldszky, dirigirendem Custos des Ung. National-Museums (lateinisch);
14. Erläuterungen zu der Ausstellung der ungarischen Vogelfauna von Dr. Jul. von Madarász;
15. ein Katalog der Vogelsammlung des Bosnisch-Herzegowinischen Landes-Museums zu Serajewo;
16. ein Katalog über die ungarische Eier- und Nestersammlung.

Endlich wurde jedem Theilnehmer noch ein sehr übersichtlicher Plan der Stadt Budapest behändigt.

Ueber die eingelaufenen voraufgeführten Schriftstücke referirte Generalseeretair Dr. Horváth und theilte ferner mit, daß außer Ungarn folgende fremde Staaten offiziell Delegirte entsandt hätten: Deutschland und zwar: Königreich Sachsen, Württemberg, Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Sondershausen; Oesterreich: das Unterrichts- und Ackerbau-Ministerium, der Landeskulturrath von Böhmen; ferner Bulgarien, Frankreich, Niederlande, Norwegen, Schweiz, Persien, Republik Liberia (Afrika), und daß außerdem ca. 60 in- und ausländische wissenschaftliche Gesellschaften und Institute vertreten seien.

Darauf hielt Major Alexander von Homeyer aus Greifswald den Festvortrag „über das Leben der Vögel in Central-Westafrika", in welchem er die Erlebnisse seiner Reise nach und durch Angola im Jahre 1871 in der anschaulichsten Weise schilderte. Die hochinteressante Rede wurde mit allgemeinem lebhaften Beifall aufgenommen.

Nachmittags 3 Uhr wurde die ornithologische Ausstellung im Nationalmuseum feierlich eröffnet; es herrschte hier ein solcher Andrang Schaulustiger, daß eine eingehende Besichtigung der interessanten Sammlungen nicht möglich war. Referent hatte aber glücklicherweise Gelegenheit genommen, die Ausstellung tags zuvor genau zu besichtigen und dabei die Ehre, mit Herren Alex. v. Homeyer und Kammerherrn von König-Warthausen persönlich bekannt zu werden. Die oologische Sammlung des letztgenannten Herrn umfaßt ca. 30,000 Exemplare.

Gegen 5 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Congresses wiederum im Prunksaale des Museums, wo Otto Hermann einen Vortrag über die Beobachtungen des Vogelzuges in Ungarn hielt.

Am folgenden Tage Vormittags 9 Uhr traten die verschiedenen Sectionen zur Berathung zusammen. Ursprünglich waren 7 Sectionen vorgesehen, welche jedoch mit Rücksicht auf den Umstand, daß den Mitgliedern des Congresses Gelegenheit geboten werden sollte, sich an den Verhandlungen über mehrere Materien zu betheiligen, auf 4 reducirt wurden. Es behandelten deshalb die

I. Section: Systematica und Anatomie,
II. „ Biologie und Oologie,
III. „ Avigeographie und Migratio,
IV. „ Ornithologia oeconomica (Vogelschutz).

Die Berathungen der IV. Section, welchen der Unterzeichnete als Referent anzuwohnen hatte, wurden von Feldmarschall-Lieutenant Béla Ghyczy mit einer schwungvollen Rede eingeleitet. Zum Präsidenten der Section wurde Major A. v. Homeyer, der Unterzeichnete zum Vicepräsidenten, Prof. Dr. Szalkay zum Schriftführer erwählt. Hierauf erhielt der Unterzeichnete das Wort, um im Anschluß an das gedruckt vorliegende Liebe-Wangelin'sche Referat seine Anträge zu begründen, daß sich der II. internationale Ornithologen-Congreß zu den Principien, welche auf dem I. Congresse allgemeine Anerkennung gefunden hätten, abermals offiziell offen bekennen möchte, da dieselben sich noch keineswegs in allen Ländern der öffentlichen Anerkennung der gesetzgebenden Faktoren erfreuten. Das gedruckte Referat giebt einleitend eine Uebersicht über die in den meisten civilisirten Ländern zur Zeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, erwähnt die Beschlüsse des I. Congresses und des österreichisch-italienischen Abkommens über den Schutz der nützlichen Vögel, betont, daß das Utilitätsprincip für den Vogelschutz nicht allein maßgebend sein dürfe, stellt sich vielmehr auf den philosophisch-ethischen Standpunkt, welcher in geistreicher, herzerquickender Weise

von Hofrath Dr. Liebe in dem Aufsatze über Vogelschutz (2. Stück, Ornith. Monatsschrift 1891, Nr. 5, S. 124 ff.) zum Ausdruck gelangt ist.

Das von Herrn Sectionsrath Máday im Auftrage des Ministeriums für Ackerbau gelieferte, ebenfalls im Druck vorliegende Referat bewegt sich im Wesentlichen auf derselben Basis, wie das Liebe-Wangelin'sche. Es giebt eine historische Schilderung der den Vogelschutz betreffenden bislang gepflogenen Verhandlungen, erwähnt gleichfalls den noch immer, trotz der Convention von 1875 in Italien betriebenen Massenfang der kleinen Vögel, führt die Bestimmungen der genannten Convention auf und entwickelt die Gründe für den folgenden Antrag: der II. ornithologische Congreß stellt an den Königl. ungarischen Minister für Ackerbau die Bitte, daß er — im Einvernehmen mit dem K. K. österreichischen Ackerbauminister und im Wege des K. u. K. österreichisch-ungarischen gemeinsamen Ministeriums des Aeußern — die nothwendigen Schritte einleiten möge, um im Interesse des Schutzes der für die Bodenkultur nützlichen Vögel — mit allen jenen Staaten, welche in dieser Beziehung in Betracht kommen — ein internationales Uebereinkommen zu Stande zu bringen.

Als Grundlage der bezüglichen bereits begonnenen Verhandlungen acceptirt der II. internationale ornithologische Congreß jene Principien, welche in der zwischen Italien einerseits und zwischen Oesterreich-Ungarn andererseits zu Stande gekommenen Declaration vom $\frac{5.\ \text{November}}{29.\ \text{November}}$ 1875 Ausdruck gegeben wurde. Die wesentlichsten Punkte der italienisch-österreichisch-ungarischen Vereinbarung sind in beiden vorgenannten Referaten aufgeführt und wird hier auf das Liebe-Wangelin'sche Referat, welches demnächst in unserer Monatsschrift im Druck erscheinen wird, Bezug genommen.

Der dritte Vorschlag war derjenige des Wiener Ornithologischen Vereins, wonach a) das Fangen und Tödten der kleinen Vögel zu Speisezwecken zu jeder Zeit verboten, b) das Sammeln von Kiebitzeiern, wenn nicht schon gänzlich, so doch auf die Dauer von drei Jahren verboten werden sollte. Auch diese Vorschläge lagen gedruckt vor.

Endlich brachte Dr. Ruß-Berlin einen schriftlichen Antrag ein, wonach:

1. die Brutzeit als Schonzeit für alle Vögel festgesetzt,
2. der Massenfang kleiner nützlicher Vögel für Nahrungs- und Putzzwecke verboten,
3. der Verkauf geschossener oder sonstwie erlegter Vögel nicht gestattet werden möge.

Nach lebhafter Discussion, an welcher sich der Sectionsrath Máday, von Wangelin, Zeller-Wien, Andor Löcherer, Fischer-Augsburg, Dr. Ruß-Berlin, Baron König-Warthausen (Württemberg), Tatiky-Neutitschein, Forstmeister Freih. von Berg-Straßburg, von Wolffersdorf-Sondershausen, Dr. Fatio-Genf u. a. m. betheiligten, erklärte sich Máday bereit, seinem Antrage noch folgenden Zusatz hinzuzufügen:

Der Congreß verleiht weiterhin dem Wunsche Ausdruck, daß das massenhafte Einfangen der Vögel und insbesondere der nützlichen und jagdbaren Vögel auch in Zukunft verboten und daß dieses Verbot mit dem Verbote des Verkaufs solcher eingefangener Vögel ergänzt werde.

Es wurde demnächst der Liebe-Wangelin'sche, sowie der Zeller'sche Antrag zurückgezogen, da sich dieselben fast genau mit dem Máday'schen deckten, und erlangte der letztere bei der nun folgenden Abstimmung eine Mehrheit von 19 Stimmen gegen 9 Stimmen, welche dem Antrage des Dr. Ruß zufielen; demnächst wurde der Beschluß der IV. Section in der Plenarversammlung des Kongresses einhellig angenommen.

Den Verhandlungen der übrigen 3 Sectionen wohnte der Unterzeichnete nicht bei. Während der Zeit, wo diese ihre Beratungen zu Ende führten, machte er mit einigen, trotz der Kürze der Bekanntschaft ihm wahrhaft lieb und werth gewordenen Freunden einen Ausflug nach dem westlich von Ofen gelegenen 446 m hohen Schwabenberge, von wo man eine umfassende, großartige Aussicht über Budapest, die Donau die gesammte Umgebung und die im S.-O. gelegene unabsehbare Ebene hat. Bis zum Gipfel des Berges führt eine Zahnradbahn. Die Fahrt bietet eine reiche Fülle von herrlichen Aussichtspunkten. Während verschiedene Theilnehmer an dem Ausfluge Käfer und Conchylien sammelten, verzeichnete Referent die Bäume und Sträucher des Waldes und sammelte Notizen über die Vogelwelt in demselben. Es wurden gefunden: Die Zerreiche (Q. cerris), 2 Eschenarten (Frax. Ornus u. excelsior), alle 3 Ahornarten (Acer Pseudoplatanus, platanoides u. campestre), Ulme (Ulmus effusa u. campestris), Roth- und Weißbuche, Elsbeere (Crataegus torminalis), Mehlbeere (Sor. Aria), Vogelkirsche (Prun. avium), Hasel, Pimpernuß (Staphylea pinnata), Schneeball, Liguster, Hartriegel, Weißdorn und Pfaffenhütchen. An Vögeln wurden gesehen und notirt: Hirundo rustica, Fringilla coelebs, Lanius collurio u. minor, Columba palumbus, oenas u. turtur, Luscinia minor, Sylvia curruca, rufa, sibilatrix, hortensis u. phoenicurus, Turdus musicus, Muscicapa atricapilla, Loxia coccothraustes, Cuculus canorus, Alauda cristata u. Emberiza citrinella = 19 Species.

Ueber die Thätigkeit der übrigen Sectionen sei dem Berichte der „Post" auszugsweise folgendes entlehnt:

I. Section: „Es war dem Congreß von Herrn Dr. Reichenow-Berlin ein Entwurf vorgelegt, welcher vorher von den Herren Frhr. v. Berlepsch-Hann. Münden, Prof. Dr. W. Blasius-Braunschweig, Hofrath Dr. A. B. Meyer-Dresden, Geh. Rath Prof. Dr. Möbius-Berlin und Dr. A. Reichenow-Berlin ausgearbeitet und bereits auf der kurz vor dem Budapester Congreß tagenden Jahresversammlung der Allgem. deutschen Ornithologischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. angenommen worden war. Unter dem Vorsitz des Herrn Hofrath Prof. Dr. Claus-Wien wurde dieser Entwurf

nach etwa achtstündiger Berathung mit unwesentlichen formalen Aenderungen angenommen und dem Vorsitzenden aufgegeben, sich mit der Deutschen Zoologischen Gesellschaft und dem Comité des im Jahre 1892 in Moskau stattfindenden Allgemeinen Zoologen-Congresses in Verbindung zu setzen, damit der erwähnte, allgemein gehaltene Entwurf von den genannten Vereinigungen begutachtet und als für das Gesammtgebiet der Zoologie maßgebend anerkannt werde."

Die II. Section tagte unter dem Vorsitze des Herrn Prof. Dr. Blasius-Braunschweig. „Herr Dr. E. Oustalet aus Paris verlas ein eingehendes Referat über Biologie, an welches sich eine lebhafte Debatte über die Dunenkleider der Vögel und ihre Beziehungen zu den Alterskleidern, über Farbenabänderungen (Melanismus, Albinismus, Erythrismus) u. s. w. anknüpfte. Beschlossen wurde, den Congreß zu bitten, in den einzelnen Staaten eine Liste der nützlichen, indifferenten und schädlichen Vögel anfertigen zu lassen, sowie an die einzelnen Staaten das Ansuchen zu stellen, Karten der Nistkolonien der gesellschaftlich brütenten Vogelarten anfertigen zu lassen."

III. Section: „Die dritte vereinigte Section für Avigeographie und Migration faßte keine Beschlüsse, erging sich jedoch in lebhaften Diskusionen über mehrere eingelieferte schriftliche Referate der Herren Palmén, Giglioli und Buttikofer, sowie über einen Vortrag des Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Palacky-Prag. Der Letztere erörterte Ursachen und Gründe des Vogelzuges, bei welchem er kleinere zufällige, durch Nahrungsmangel und lokale klimatische Umstände bedingte Wanderungen (Rosenstaar, Steppenhuhn ꝛc.) von den großen, beständigen unterschied, welche letzteren nur innerhalb der gemäßigten Zonen stattfinden. Nach der Ansicht des Vortragenden ist die patagonische Fluth für die südliche gemäßigte Zone, die Eiszeit oder die Eiszeiten für die nördliche gemäßigte Zone die Ursache zu den Wanderungen der Vögel. Bezüglich der Einzelheiten des Zuges und der Zugstraßen ist noch manches nicht genügend aufgeklärt."

Montag abends 6 Uhr hielt Professor Collet aus Christiania im Sitzungssaale der Akademie der Wissenschaften einen Vortrag „über das Leben der Vögel im arctischen Norwegen", welcher allseitig bei den zahlreich erschienenen Zuhörern, darunter vielen Damen, das lebhafteste Interesse erweckte.

Dienstag (19.). Vormittags hatte Referent Muße zur Besichtigung der Städte Pest-Ofen. Nachmittags fand eine Plenarsitzung statt, in welcher die Beschlüsse der Sektionen vorgelegt und das Programm für die Schlußsitzung festgestellt wurde. Gegen Abend erfolgte ein gemeinschaftlicher Ausflug auf die in der Donau belegene Margaretheninsel, welche mittelst eines der zahlreichen, die Donau befahrenden Dampfers erreicht wurde. Die Insel, Eigenthum des Erzherzogs Josef, ist mit einem Kostenaufwande von mehreren Millionen Gulden in einen reizenden Park verwandelt, deren Gebüsche von zahlreichen Nachtigallen und anderen gefiederten Sängern erfüllt waren.

Die feierliche Schlußsitzung fand am Mittwoch den 20 Mai statt.

Am Abend vereinigten sich die Congreßmitglieder zu einem von der ungarischen Regierung gegebenen Banquet.

Am Donnerstag begannen die Ausflüge.

Es waren geplant: Ausflüge an den Plattensee, an den Neusiedlersee und nach dem Draueck. Referent schloß sich der Excursion an den Neusiedlersee an, welche Dr. v. Madarász leitete. Von Budapest führte uns die Bahn über Raab nach Czorna, woselbst übernachtet wurde. Andern Tags erfolgte der Aufbruch früh 7 Uhr zu Wagen bis an den sog. Hanság, einem ungeheuren Bruchdistricte zwischen dem Neusiedlersee und der kleinen Donau, wo Brutcolonieen von Ardea purpurea und nycticorox besucht wurden. Es wurden gegen 100 Eier der genannten Vögel mitgenommen, auch mehrere Vögel erlegt, um für die Museen präparirt zu werden. Referent hat mit Hülfe einiger Freunde die sämmtlichen am Excursionstage beobachteten Vogelarten notirt und mögen dieselben zum Beweise der hochinteressanten Vogelfauna hier aufgezählt werden: Oriolus galbula, Pica rustica, Vanellus cristatus, Alauda arvensis u. cristata, Fringilla cannabina, montana u. domestica, Lanius collurio, Hirundo urbica u. rustica, Anas boschas, acuta, nyroca, querquedula u. ferina, Anser cinereus, Sterna nigra, Fulica atra, Ardea cinerea, purpurea, nycticorax, alba u. stellaris, Platalea leucorodia, Acrocephalus turdoides u. arundinaceus, Locustella naevia u. fluviatilis, Crex pratensis, Ciconia alba (nebst 4 Dunenjungen), Totanus glareola, Cuculus canorus, Astur palumbarius (2 Horste, einer mit 2 Dunenjungen, der zweite mit 3 bebrüteten Eiern), Circus cyaneus u. aeruginosus. Endlich ein Horst von Aquila clanga (oder naevia) mit 2 Eiern; das brütende Weibchen entkam leider und konnte die Species daher nicht absolut genau bestimmt werden.

Die Excursion endete in Kapuwár, einer Besitzung des Fürsten Esterházy, welche Baron v. Berg seit einer langen Reihe von Jahren in Pacht hat. Die sämmtlichen Theilnehmer fanden in dem großen Schlosse die herzlichste Aufnahme und wahrhaft wohlthuende Gastfreundschaft.

Am Sonnabend erfolgte $^1/_2$7 Uhr morgens der Aufbruch nach dem Neusiedlersee. Auf der Fahrt zu demselben wurde das Schloß Esterházy, das Stammschloß der Fürsten Esterházy, besucht und eingehend besichtigt. Demnächst wurde der sehr flache Neusiedlersee auf kleinen, flachgehenden Kähnen befahren. Die ornithologische Ausbeute stand indessen der des vorherigen Tages erheblich nach. Es wurden beobachtet ein Exemplar von Aquila naevia, mehrere Exemplare von Circus aeruginosus erlegt und deren Horste mit Eiern gefunden, Botaurus stellaris zahlreich gehört, sehr zahlreich war vorhanden Acrocephalus turdoides, relativ häufig Sylvia cyanecula und Sterna nigra, dagegen war von Enten und Reihern wenig zu sehen.

Nach Beendigung der Kahnfahrt wurde den Theilnehmern der Excursion am Seeufer, in einem mit Laubwerk und Fahnen geschmückten Schuppen, auf Kosten des Grundherrn, Fürsten Esterházy, ein Mittagsmahl gereicht, welches vermöge der vorzüglichen Speisen und Weine, sowie der prompten Bedienung auch den Anforderungen des verwöhntesten Städters voll genügt haben würde und den Aufenthalt an dem sandigen Seeufer vollständig vergessen machte. Während der Tafel concertirte eine vorzügliche Ziegeunercapelle. Unmittelbar nach dem Essen brach eine große Anzahl der Theilnehmer, darunter der Referent, nach dem Bahnhofe Zinkendorf auf, von wo dieselben Abends gegen 10 Uhr in Wien anlangten.

Das liebenswürdige Entgegenkommen und die überaus gastliche Aufnahme der auswärtigen Congreß-Mitglieder, sowohl in Budapest selbst, als auch während der im höchsten Grade interessanten Excursionen, wird sämmtlichen Theilnehmern unvergeßlich sein und eine dauernde Erinnerung an das schöne Ungarland bleiben.

Merseburg, den 30. Mai 1891. J. von Wangelin.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

V.

In der Provinz Westfalen wiegt neben dem Bergbau und der Industrie Landwirthschaft und Viehzucht vor; Obst- und Weinbau sind von geringer Bedeutung. Demgemäß hat man hier auch die Nützlichkeit des Staares seit Langem erkannt und durch Anbringen von Nistkästen für die Vermehrung des Staares Sorge getragen. So giebt es, wie Prof. Landois in „Westfalens Thierleben in Wort und Bild“ *) schreibt, „unter den Außengebäuden der Stadt Münster, wo vor dem Jahre 1826 der Staar als Brutvogel unbekannt war, kaum ein Haus, das nicht an einer nach Osten zu freien Seiten- oder Giebelwand sein Nistkästchen für diese Vögel besäße — abgesehen von unserer Promenade, wo fast jeder gelegene Baum mit solchen Kästen versehen ist.... Auch in Paderborn war bis zum Jahre 1861 der Staar in ganz vereinzelten Paaren vertreten; in jenem Jahre ließ Dr. Tenckhoff einige Nistkästen aufhängen, denen dann viele folgten, und jetzt ist der Staar dort fast so gemein, als der Spatz.“ Prof. Landois bemerkt a. a. O., daß die Staare jährlich nur eine Brut machen, daß aber in manchen Fällen nachgewiesen sei, daß nach der ersten

*) Westfalens Thierleben. Die Vögel in Wort und Bild. Herausgegeben von der zoolog. Sektion für Westfalen und Lippe unter Leitung ihres Vorsitzenden Prof. Dr. H. Landois. Paderborn und Münster. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1886. Vergl. auch: Dr. Fr. Westhoff, zur Avifauna des Münsterlandes. J. f. O. Bd. 37, S. 218.

gestörten Brut noch eine zweite stattfindet, wozu aber dasselbe Nest nicht wieder benutzt wird. Nach Dr. Schleh's brieflichen Mittheilungen brütet der Staar in Westfalen (Herford) in günstigen Jahrgängen zweimal. Schleh hat dies 1887 an drei unter seinem Dache nistenden Paaren konstatiren können. Wenn er auch die Identität der Individuen nicht nachweisen konnte, so ist doch kaum anzunehmen, daß alle drei Paare sich durch eine jüngere Staaren-Generation ersetzten. Nach Schleh's Beobachtung ist der Staar in Westfalen kein Zugvogel, sondern entschieden ein Strichvogel; in elf Beobachtungsjahren ist kein Winter vergangen, daß sich nicht kleinere Flüge von Staaren, zumal an milden Tagen, gezeigt hätten, eine Wahrnehmung, die auch Landois und Altum bestätigen („Westfalens Thierleben"). — Einen Fall von mittelbarer Schädlichkeit theilt mir Schleh mit: „Ihre Gewohnheit, nach dem Brutgeschäft sich in große Flüge zusammenzuschlagen und bestimmte Schlafplätze aufzusuchen, kann selbst jüngeren Fichtenbeständen zum Schaden gereichen. Ein Gehölz, welches ich im vorigen Jahre besuchte, war von den Exkrementen dieser Vögel erbärmlich zugerichtet." Eine interessante Beobachtung Schleh's will ich hier noch anfügen, die uns zeigt, daß wildernde Katzen dem auf Feldern herumspazierenden Staare arg nachstellen. Auf angehauenen Kleestücken sucht der Staar gern in der frischen Kleestoppel seine Nahrung; die Katze lauert, in dem noch stehenden Klee versteckt, auf ihre Beute und erhascht sie sicher. Bei dieser Jagd überraschte und schoß Schleh eine Katze, die nicht weniger als drei Staare um sich herum liegen hatte, so daß nicht der Hunger, sondern Vergnügen an diesem Sport das Thier zu dieser Mordlust getrieben haben mußte.

Durch das Entgegenkommen des Herrn Staats von Wacquant-Geozelles in Sophienhof bei Grupenhagen ist es mir möglich, einen ausführlichen Bericht über die Lebensweise des Staares in der Umgebung des mittleren Weserlaufes zu bringen. Wenn auch das Beobachtungsgebiet des gen. Herrn politisch größtentheils zur Provinz Hannover gehört, so schließt es sich doch an die Ostgrenze der Provinz Westfalen an, so daß es an diese letztere Provinz anschließend behandelt werden möge. Herr von Wacquant hat seinem Bericht ein Croquis seines Beobachtungsgebietes hinzugefügt, das aber leider aus pekuniären Rücksichten hier nicht beigefügt werden kann.

Unser thätiges Mitglied schreibt folgendes:

„Der Umkreis des hier in Frage stehenden Beobachtungsgebietes ist ungefähr 10 geogr. Meilen lang. Begrenzt wird das Gebiet: von SO nach NO durch die Weser, im N und S durch bewaldete Bergzüge und im W zum Theil durch die Grenze des Fürstenthums Lippe-Detmold. Das Gebiet umfaßt, vom vogelkundlichen Standpunkte aus überblickt, ein vielgestaltiges Terrain. Da dasselbe eigentlich nur Berge und Thäler aufweist (und die einzige Ebene nur das Weserthal ist), so sind

viele Bäche darin vorhanden. Sümpfe giebt es nicht mehr und fast alle die vielen Wiesen sind so gut drainirt, daß z. B. die Bekassine nur noch ein seltener Standvogel ist. „Berg" ist hier stets gleichbedeutend mit „Wald".

Vorwiegend wird die Roth-(Fichte)Tanne kultivirt und verdrängt dieser Baum die geschlossenen Laubwaldungen mehr und mehr. Eichen und Buchen werden immer mehr „eingesprengt" kultivirt. Aeltere Eichenbestände sind nur noch wenige vorhanden; gemischte Bestände mehr, und künftig werden letztere vorwiegen.

Die höchsten Boden-Erhebungen sind „der Klüth" und „der Schieholzberg", ersterer an der Ost-, letzterer an der Süd-Grenze des Gebietes. Fast der ganze „Hauben" besteht aus Fichten und ebenso der „Riepen". Viele Ortschaften liegen im Gebiete und weitaus der größte Theil des Bodens ist fruchtbar und gut kultivirt; am besten das sich von Westen nach Osten ziehende Thal, welches von dem Bache „Humme" durchzogen wird. Im Uebrigen finden wir auch Haidekomplexe, steinige, unfruchtbare Halden, kleinere Feldbüsche u. s. w. Die Bäche, welche fast stets durch Wiesen fließen, sind meistens an den Ufern mit vielem Buschwerk, stellenweise aber auch mit hohen, einzelnen Bäumen bestanden. Die zu Ackerbau verwendeten Komplexe fallen in einigen Thälern „geebnet", in anderen „wellenförmig" und in wieder anderen „hügelig" nach der Thalsohle hin. Hecken sind nicht selten. Industrielle Etablissements nur bei Hameln.

Wie das Gebiet sehr waldreich und reich an Bächen und kleinen Wasserläufen ist, so ist auch die Fauna eine reiche. Sehr viel Rehe stehen überall und die hier bestehende Schwarzwild-Kalamität ist auf die oft ungeheuer großen, sich meist „lappig" oder „handförmig" in gut bebaute Feldmarken erstreckenden, zusammenhängenden, dichten Fichtenbestände zurückzuführen. Da bietet sich „Sommer-Nahrung" genug und die sich fast überall findenden „Eichen- und Buchen-Ueberständer", ferner „eingesprengte, langgestreckte oder auch abgerundete Laubholzbestände und mit Erlen ꝛc. bewachsene, sumpfige Stellen" sorgen für Winter-Nahrung.

Mehr und mehr bedrängt werden die hier ständig vorkommenden Sumpfvögel und vor allem die auf alte Eichenbestände ꝛc. angewiesenen größeren Höhlenbrüter, vor allem die Hohltaube und der Staar und Wiedehopf. Der Staar ist fast ganz auf die Wohnungen der Menschen und auf Nistkästen angewiesen. (Vgl. Orn. Monatsschr. 1889, S. 206.)

Das Gebiet wird noch nicht von einer Eisenbahn durchzogen und nur drei Telegraphen-, bez. Telephon-Leitungen sind neben den stark befahrenen, sehr guten, in den Thälern laufenden Chausseen hergeführt. Die nicht durch Fabriken vergifteten Bäche sind reich an pflanzlichem und thierischem Leben. Forellen sind häufig; außerdem 9 Arten Fische, Krebse ꝛc. Durch letztere ist wiederum eine besondere Fauna bedingt.

Die Ortschaften in den Thälern sind „geschlossen oder zusammenhängend", an den Bergen sind sie lang gestreckt und bestehen dann häufig aus weit von einander getrennten Gehöften.

Ueberall wird Obstbau betrieben, und findet man auch einzelne Chausseen mit Kirschen bepflanzt, wie auch Kirschen-Plantagen. Ueberall Beerenobst.

Die Nahrung des Staares besteht hier bei uns vorwiegend aus den der Landwirthschaft schädlichen Kerbthieren, bez. (mehr noch) deren Larven, Raupen, ferner Würmern und Schnecken u. dgl. Hier in Sophienhof habe ich alljährlich 125 besetzte Staarenkästen. Von diesen habe ich eine Anzahl so nahe an Fenstern angebracht, daß ich, hinter den Vorhängen versteckt, mit Leichtigkeit genau die alten Staare beim Füttern ihrer Jungen beobachten kann und seit vielen Jahren beobachtet habe.

Da besonders darauf Gewicht gelegt zu werden scheint, inwieweit die Nahrung des Staares in nützlichen Insekten besteht, so seien meine diesbezüglichen Erfahrungen zuerst erwähnt. Jeder insektenfressende Vogel macht Jagd auf nützliche und schädliche Insekten; er hat seinen Posten im Naturhaushalte angewiesen bekommen und füllt ihn „zur Zufriedenheit der Natur" aus: auch die nützlichen Geschöpfe haben ihre und müssen ihre Feinde haben.

Bei der großen Anzahl von Staaren, welche ich hier bei mir angesiedelt habe, waren mir diesbezügliche Beobachtungen leicht. — Frisch gemähte Rasenplätze werden im Park immer stark von Nahrung suchenden Staaren frequentirt, welche die auf der Erde liegenden Insekten auflesen. Die Anzahl der beim Mähen und Zusammenharken des Grases bloßgelegten Thiere (zusammengerollte Raupen ꝛc.) ist oft groß und während es mir selbst stets die größte Mühe macht, nur einige wenige derartige Kreaturen auf einem solchen frisch abgeernteten Platze zu finden, so kommen und gehen die Staare dahingegen fortwährend mit überraschendem Erfolge.

Wie groß die Zahl der niederen Lebewesen überhaupt oft auf geringem Raume ist, kann man beispielsweise auch daraus ersehen, wenn man einmal eine noch bewachsene Grasfläche mit einem „Schöpfnetze" oder sogen. „Kätscher" scharf abstreicht: was erbeutet man da nicht alles für Gethier! Und Freund Staar versteht die Sache noch weit besser! Auf einen kleinen gemähten Platz, welcher fortwährend von Staaren besucht wurde, legte ich flügellose Hummeln und Bienen; die Vögel bekümmerten sich nicht um dieselben. Der Staar kommt fortwährend auf seinen Jagdzügen mit Bienen zusammen, er befehdet dieselben aber nie, er respektirt sie. Gerade so, wie unser Staar im Gegensatze zum Haussperling ꝛc. die verschiedenen Bienen respektirt, ebenso sind ihm manche andere Insekten und Larven aus verschiedenen anderen Gründen nicht genehm.

Ich muß hier in dieser Hinsicht nützliche und schädliche Insekten zusammenfassen:

Ich beobachtete auf einem freien Platze, daß der gemeine Maiwurm (Meloë proscarabaeus), den wir seines sehr wunderbaren Entwickelungsganges wegen wohl zu den schädlichen Käfern rechnen müssen, vom Staare nicht beachtet wurde. Ebenso wie dieser „ölschwitzende" Kerf ihm und anderen Vögeln nicht mundet, ebensowenig findet der Staar, wie mich Versuche an Gefangenen lehrten, Geschmack an Pappelblattkäfern (Lina populi) und Erlenblattkäfern (Agelastica alni). Letztgenannter arger Verwüster dürfte wohl überhaupt keinen besonderen Feind in der Vogelwelt haben seines „Saftes" wegen. Ueberhaupt sucht der Staar seine Nahrung mehr vom Erdboden, als von Bäumen. Während er aber in der Brutzeit sehr fleißig die Maikäfer von den Bäumen ablieft und sie selbst in der Luft fängt, so habe ich beobachtet, daß er den Erlenblattkäfer unberücksichtigt ließ und seinen ausgeflogenen Jungen Maikäfer zutrug, trotzdem seine Jungen in eben einer mit oftgenanntem Käfer (A. alni) übersäeten Erle saßen.

Andere Kerfe hinwieder, die ihrerseits ebenfalls mit der oder durch die Fähigkeit, „übelriechende, ätzende (zufällig etwa in das Auge gerathen, furchtbar schmerzende) Flüssigkeiten auszuspritzen", gewappnet sind, werden vom Staar befehdet. Ich habe gesehen, daß er den Garten-Laufkäfer (Carabus hortensis) und Carabus auratus, den Gold-Laufkäfer, an seine Jungen verfütterte, wie ich auch in den „Kübeln" oder Staarenkästen die Reste fand von Carabus glabratus, ferner vom braunen Sandkäfer (Cicindela hybrida), von einem Aaskäfer (Silpha atrata) und von einem Raubkäfer (Staphylinus). Diese sechs Käfer gehören unbedingt zu den sehr nützlichen. Betreffs der Silpha und des Staphylinus muß ich übrigens noch bemerken, daß ich durch deren aufgefundene Reste noch absolut keinen Beweis dafür habe, daß sie auch wirklich „gefressen" sind; beide leben von Aas und können die Niftkästen also auch aus diesem Grunde aufgesucht haben.

Einst hatte ich in einer Wiese eine todte Raben-Krähe liegen, welche sehr stark mit Todtengräbern (Necrophorus vespillo und Necrophorus humator), ferner mit Silpha atrata und Hister fimetarius besetzt war. Mehrere Staare spazierten daneben herum, ohne an ihm Beute zu machen. Sie schienen es gar nicht zu wissen, daß bei einem solchen Kadaver viele Kerfe zu finden seien. Ganz genau wissen das die Bachstelze, das Rothkehlchen, der Fliegenschnäpper ꝛc. Furcht etwa vor dem Kadaver bekundeten sie nicht, wohingegen zu einer anderen Zeit ein todtes Hermelin umzetert wurde.

Ich komme nochmals darauf zurück, daß es völlig naturgemäß ist, daß unsere Kerbthierfresser keinen Unterschied machen zwischen nützlichen und schädlichen Insekten, die Vögel regeln das „Gleichgewicht in der Natur", und könnte hier allerdings eine Störung dieses Gleichgewichtes eintreten, wenn der Mensch ganz besonders eingreift, beispielsweise also, wenn jeder die „Staaren-Zucht" so im Großen triebe, wie ich·

Aber auch dieses letztere würde hier in unserer Gegend nur nützlich sein; ich habe keinen durch Staare verursachten überwiegenden Schaden konstatiren können, auch nicht im Geringsten beobachtet, daß „mein" gewaltiger Staarenschwarm die übrige Vogelwelt im Parke irgendwie beeinflußt oder beeinträchtigt. Als nützliche Thiere, die vom Staar genommen werden, muß ich auch noch die Erdspinnen nennen.

Und nun die schädlichen Insekten. Lenz stellt an bezüglicher Stelle in „Brehm's Thierleben" eine Berechnung auf von dem Nahrungsquantum, welches täglich von so und so vielen Staaren verbraucht wird. Diese erwähnte Berechnung basirt auf genauen Beobachtungen, wie wir sie von unserem Lenz nicht anders erwarten können. Wollte auch ich hier eine derartige Mittheilung machen von der täglich durch meine Staare verbrauchten Nahrung, die Summe würde eine ungeheuere sein! Von kleineren Insekten und Larven bringen die Staare fast immer mehrere. Sie bearbeiten die Beute immer erst etwas mit dem Schnabel, so daß sie schlaff und widerstandslos wird und suchen sich dann auf diese Weise häufig eine ganze Ladung zusammen. Ist irgendwo ein ganz besonders ergiebiges Nahrungsfeld entdeckt, so wird es auch sogleich von einer Menge futtersuchender Eltern auf das emsigste ausgebeutet.

Einst (Juli) an einem feucht-windigen Tage trugen mehrere Staarenpärchen, deren Kästen am Hause hängen, fortwährend ganze Ballen der Schnake (Tip. olerac. [?]), jener großen Mücke, heim. Auffallend früh im Jahre flogen die Schnaken. Oft mochte ein Staar deren ein ganzes Dutzend und mehr im Schnabel tragen und die langen Beine der Insekten standen wie „Spürhaare" nach allen Seiten aus dem Schnabel hervor. So ging es während des ganzen Tages. Am Abend legte sich der Wind; es war warm und ich setzte mich mit einer Lampe draußen in die Veranda. Hunderte und aber Hunderte der genannten großen Mücke tanzten alsbald an der Lampe und vertrieben mich nach kurzer Zeit. Ich habe so etwas nie wieder gesehen. — Vor unserem Hause befindet sich eine große Wiese; dieselbe muß mit diesen Schnaken völlig übersät gewesen sein. Ein andermal brachte ein Staarenpaar fortwährend in schneller Folge ganze Schnäbel voll Schmeiß-Fliegen, und zwar hauptsächlich Musca caesarea oder die Goldfliege. Die ergiebige Nahrungsquelle konnte nicht weit sein und ich entdeckte sie auch nach kurzer Beobachtung. In einer Ecke der soeben erwähnten Wiese hatte ich vor einiger Zeit (aus bestimmten Gründen) Kadaver verwesen lassen; die ungeheueren Massen der darin aufgewachsenen Maden von M. caesarea und M. vomitoria hatten sich in üblicher Weise an Ort und Stelle verpuppt und kamen nun naturgemäß auch in Menge (gleichzeitig) als fertige Insekten aus der Erde hervor. Wiederum war es ein etwas windiger Tag und die Staare holten die an manchen Grashalmen zu

fünf und sieben sitzenden, noch matten, weichen, „leer-leibigen" Schmeißfliegen sehr eifrig. Die obengenannte Schnake ist unschädlich; die Schmeißfliegen müssen wir zu den nützlichen Insekten im „Natur-Haushalte", zu den schädlichen im „Haushalte des Menschen" rechnen.

Meinen Beobachtungen nach ist der mit dem grünen Teppich belegte Tisch des Staars an feucht-windigen Tagen stets reichlich mit all den verschiedenen, sonst ziemlich vor ihm gesicherten „fliegenden Insekten" gedeckt. Ich sah, daß er zu solcher Zeit viel dergleichen eintrug: z. B. die Rinderbremse (Tabanus bovinus) und die „blinde Fliege" (Haemotopota pluvialis), sowie auch Volucella-Arten und Eristalis-Arten; auch Skorpionfliegen (Panorpa communis) und Raubfliegen (Asilidae). Letztere vier Insekten-Arten sind (im Sinne des Menschen gemeint) unschädlich oder auch theils nützlich; sie müssen aber dennoch auch ihrerseits wieder „in ihren Schranken gehalten werden", denn was würde sich ergeben, wenn beispielsweise die Raubfliegen sich schrankenlos vermehrten, ohne von verschiedenen Vögeln ꝛc. befehdet zu werden.

All diese flugbegabten Insekten, d. h. diejenigen, welche sich sofort ihrer Flügel zur Flucht bedienen, ohne erst ihre Tracheen vollpumpen zu müssen, oder sich sonstwie eine Zeit lang „besinnen" zu müssen, möchte ich gewissermaßen als „Zufallsbeute" ansehen, gegenüber der übrigen Nahrung des Staares.

Reste der flinken Cicindela hybrida, wie oben erwähnt, fand ich nur ein einziges Mal im Staarkasten; doch habe ich sehr häufig gesehen, daß genannter Vogel eine einmal ins Auge gefaßte, flüchtige Beute mit großem Jagdeifer oder Ehrgeiz verfolgte: springend, rennend, absatzweise fliegend (z. B. bei Grashüpfern (Stenobothrus) und weit nach ihnen fliegend (bei Maikäfern). Auch Schmetterlingen folgt er oft eine kurze Strecke; ich sah, wie ein Moma Orion vom Staar getödtet und verspeist wurde.

Die Hauptnahrung sucht sich der Staar auf dem Erdboden; aus Spalten und Ritzen, aus den vorjährigen, plattliegenden Grasbüscheln, unter Laub ꝛc. [Ganz besonders durchsucht er die am Ufer der Bäche und Flüsse liegenden, angeschwemmten Materialien; ich habe dies letztere zu allen Jahreszeiten und in den verschiedensten Gegenden gesehen (Weser, Rhein, Elbe, Main, Hase, Innerste ꝛc.) und zwar vorzugsweise im Winter]. Der Staar ist mit der ärgste Feind des Maikäfers bez. dessen Larven! Ist ein „Maikäferjahr", so werden ungeheuere Massen dieses Käfers hier von meinen (ꝛc.) Staaren vertilgt und im Jahre zuvor ungeheuere Massen von den dann äußerst gefräßigen, fast erwachsenen Engerlingen. Mit spielender Leichtigkeit entdeckt das scharfe Auge des Vogels die den fast reifen Engerling verrathende Stelle im Grase und mit großer Geschicklichkeit wird die Larve hervorgeholt. Bin doch selbst ich im Stande, die Engerlinge unter der Grasnarbe

(und an letzterer) nachzuweisen: um wie viel besser also der Staar! Die Engerlinge, welche den Jungen zugetragen werden, sind zum größten Theile fast erwachsen.

Wird irgendwo gepflügt, so sind Massen von Staaren hinter und vor dem Pfluge; wird dann geeggt, so sind sie wiederum da und nun werden u. a. auch unzählige der noch kleinen, jugendlichen Engerlinge vertilgt, deren oft zehn Stück kaum so viel Nahrung abgeben, wie ein großer! Im zeitigen Frühjahr hält „mein Staarenflug" zusammen; die Staare der nächsten Umgebung gesellen sich dazu und nun fällt der gewaltige Schwarm gemeinschaftlich ein, hinter Pflug und Egge, kein nur einigermaßen bloßgelegtes Thier bleibt verschont!

Ungleich imposanter ist dieses Schauspiel natürlich im Herbste, wo die Jungen noch dazu kommen. Im Herbste oder vielmehr stets säubern diese Schaaren die Schafe von den Zecken (Melophagus ovinus) und ebenso lesen sie die Läuse von den Schweinen und Rindern. Zwischen Staar und Säugethier besteht dasselbe freundschaftliche Verhältniß, wie zwischen den größeren Säugethieren und den Madenhackern (Buphagae) in Afrika: die Schafe halten beispielsweise still, wenn ihnen durch Staare das Gesicht von Zecken gesäubert wird. Der Staar selbst leidet oft viel an einer Lausfliege (Lipoptena cervi), besonders die Jungen.

Neben Engerlingen sind Regenwürmer, Schnecken und Raupen als Hauptnahrung des Staares zu nennen, wie derselbe auch eine große Fertigkeit im Auffinden von unterirdisch lebenden Schmetterlingspuppen besitzt. Ein einziges Mal fand ich den Vorderkörper einer Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris) unter einem Staarennester. Regenwürmer dürfen wir zu den nützlichen Thieren rechnen, so lange sie sich nicht im Uebermaß vermehren. Dieses „Uebermaß" dürfte am allerbesten unser Staar verhindern, wie auch die immer mehr zunehmende „Maikäfer-Kalamität" am besten durch „allgemeinere Staaren-Zucht" hier zu Lande zu bekämpfen sein dürfte.

Eine Aenderung in der Lebensweise von Sturnus vulgaris habe ich nur insofern zu verzeichnen, als er hier bei uns immer mehr und mehr zum Menschen sich hinzieht bez. „aus Nistsorge hinziehen muß." Uebrigens habe ich mehrfach Beweise dafür, „wie sehr ein Vogel die Nistart, welche er als praktisch kennt, oder in der er selbst groß wurde, nach Möglichkeit wieder wählt oder beibehält." So nisten in meinem Beobachtungsreviere an manchen Stellen einzelne Staare in Nistkästen (und zwar in solchen, welche an im Walde belegenen Häusern angebracht sind), trotzdem im nächsten Umkreise mehrere durchaus brauchbare Spechthöhlen sich befinden. Zwei andere Staar-Pärchen dahingegen schienen allen Nistkästen auf das ärgste zu mißtrauen und als alles Suchen nach einer passenden, „natürlichen" Höhlung nichts fruchtete, da die Eingänge zu denselben stets viel zu eng waren, so versuchten sie, das Eingangsloch einer solchen zu vergrößern. In dem einen Falle

(im Walde) gelang dies nicht; im anderen Falle (hier in Sophienhof) gelang es: Die Staare hatten ein in einem alten Birnbaume befindliches Loch gewählt, welches am Eingange mit alter rissiger Rinde bewachsen war. Die morschen Rinden-Wülste wurden unter großer Mühe von beiden Staaren losgehackt. Bei dieser Arbeit riefen beide fortwährend ihr ärgerliches „Scheck-scheck".

Ein drittes Staarenpärchen endlich bearbeitete lange Zeit das Eingangsloch eines für Meisen aufgehängten Nistkastens. Der letztere bestand aus einem, von Natur hohlen Buchenstamm-Abschnitte und hatte auch ein natürliches enges Eingangsloch. Um und in diesem Eingangsloche wurde die ziemlich fest sitzende Rinde von den Staaren mit vieler Mühe entfernt, ohne daß letztere dadurch indessen ihre Absicht erreichten. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, „daß Staare sich unter Umständen den Eingang zu einer Nisthöhlung etwas erweitern.

Neben vielen naturgemäßen Nistkästen habe ich auch einige sehr bunt tapezirte Kästen aufgehängt. Sie wurden bezogen und geht meine Ansicht dahin, daß Sturnus vulgaris wohl leicht sich zu einer geänderten Nistweise aus Noth bequemen wird. (Vgl. „Orn. Monatsschr." 1890, S. 110.)

In größeren Städten rupfen die Staare ziemlich viele grüne Blätter von den Gartengewächsen ab und können sich, wie ich in der „Orn. Monatsschr." 1890, S. 347 berichtet habe, dadurch stellenweise recht unliebsam machen. Abhilfe ist meist leicht: man giebt ihnen Niststoffe. Eine eigenthümliche Beobachtung in dieser Hinsicht habe ich aus unserer Gegend zu verzeichnen.

Bekannt ist die Gewohnheit des Staares: verschiedene Blumen und Blüthen zum Nestbau zu verwenden. Es wird vielfach behauptet, daß nur unbeweibte Staare diesem Sport huldigten. Dem ist aber nicht so: hier im Parke verwenden fast sämmtliche Staar-Männchen Blumen zum Neste. Leichtbegreiflicherweise treiben dies die unbeweibten, aufgeregten Männchen am meisten. Die Beobachtungen, welche ich in dieser Sache gemacht habe, sind nun folgende:

Im Walde werden nur selten einzelne Blumen beim Nestbau verwandt, z. B. Anemone nemorosa Linn.; hier bei mir scheint aber Gelegenheit Diebe zu machen, denn ich finde stets mehr oder weniger die verschiedensten Blumen und Blüthen in fast allen Nestern: Galanthus nivalis Linn., Leucojum vernum Linn., Cypripedium calceolus Linn., Orchis Morio Linn., Blüthen vom Seidelbast, Daphne Mezereum Linn., viele Veilchen ꝛc. Es ist lediglich die Farbe, welche den Staar zu obigem veranlaßt; denn ich sah, wie ein besonders botanisch gesinntes Staarmännchen eine gelbe Narzisse (Narcissus Pseudonarcissus Linn.) abriß und (sammt Stengel) in's Nest trug; als „Nistmaterial" doch das denkbar unpassendste! Oft streute ich bunte Papierstreifen; sie wurden sehr gern genommen und zwar lieber, als schwarze Streifen.

Sehr sonderbarerweise verwenden fast alle Staare des Parkes seit vielen Jahren mit Vorliebe große, grüne Blattfetzen von Heracleum giganteum zum Nestbau. Sie ziehen diese Blätter, welche einen ekelerregenden Geruch haben, offenbar allen anderen grünen Blättern vor und zerraufen die genannten Pflanzen alljährlich in einer, selbst den Arbeitsleuten längst aufgefallenen Weise!

Daß oftgenannter Vogel hier im Parke (auch sonst in der Gegend) einige Male im Herbste Nester baute, habe ich in der „Orn. Monatsschr." 1890, S. 482, berichtet. Einzelne Halme tragen sie hier zu Lande häufig an schönen Herbsttagen zu Neste.

Daß Staare die Eier oder Jungen aus erdständigen Nestern rauben, habe ich trotz diesbez. vieler Experimente nie beobachtet. Es soll dies indessen vorgekommen sein, wie mich eine kundige junge Dame, an deren Aussage ich nicht im geringsten zweifle, versichert hat. Sollte diese räuberische Untugend anderswo öfter beobachtet sein, so möchte ich dieselbe darauf zurückführen, daß man den Staaren so häufig rohes Pferdefleisch als „Winterfütterung" giebt.

Eine auffallende Aenderung in der Lebensweise des Staares beobachtete ich im April 1890 in Köln. Dort hatten etwa 200 Staare sich zum „Schlafplatze" eine mit uraltem Epheu bewachsene Hauswand in der Brandenburger Straße erwählt. Allabendlich kamen sie dort von allen Seiten zusammen, musizirten eine Zeit lang auf Telegraphendrähten und gingen dann unter dem üblichen Gezeter im Epheu zur Ruhe. Hier bei mir bilden fast immer Feldgehölze (und zwar Fichten) die Schlafplätze.

Im zeitigen Frühjahre, also vor der ersten Brut, musiziren hier in der Gegend die Staare gegen Abend auf bestimmten Bäumen (in Wald und Dorf) eine geraume Zeit und fliegen dann irgend einem „Schlafplatze" zu. Diese „Frühjahrs"-Schlafplätze, an welchen die Staarflüge von allen Seiten zusammenkommen, sind jahrelang an denselben Plätzen. Tritt dann aber einmal plötzlich wieder starker Frost und Schneefall ein, so begeben sie sich Abends in ihre Kästen (gewöhnlich paarweise).

Brehm spricht bei Sturn. vulg. einfach von der zweiten Brut und ebenso Lenz. Ich habe seit Jahren beobachtet, daß nur etwa 30 Proz. zu einer zweiten Brut schreitet; oft etwas mehr, häufig aber auch ganz bedeutend weniger. Einst sogar keiner. Der Staar überwintert hier nicht; nur wenige verbleiben hier dann und wann. An der Weser sieht man in günstigen Wintern auch wohl einmal einen kleinen „Flug". In Köln überwinterten im Jahre 1889/90 sicher an 600 Stück. In Göttingen sah ich im vergangenen Dezember 143 Staare (10.—18. Dez. 1890; viel Schnee und —13° R.).

In Köln machte das damals allabendlich gegebene Monstre-Konzert bei vogelkundigen Einwohnern sowohl, als auch bei fast allen Passanten großes Aufsehen. Aus diesem Umstande und aus den auf die Sache bezüglichen Zeitungsartikeln schließe

ich, daß in Köln eine derartige Massen-Ueberwinterung ein Ausnahmefall ist. Die betreffenden Staare trennten sich später (Anfang April) in zwei Kolonnen, von denen die eine (wie erwähnt) jeden Abend in dem Epheu eines Hauses der Brandenburger Straße nächtigte. Ich habe dort das Treiben bis zur Brutzeit beobachtet; ganze Aeste des Epheus brachen unter der lebendigen Last. In Göttingen scheint meinen Erkundigungen nach eine Ueberwinterung des Staares nicht selten zu sein. Während ich nun aber in Göttingen das Treiben von 143 Staaren acht Tage lang zu bitter-böser Winterszeit beobachtete, so sah ich acht Tage später in Hannover keinen einzigen.

Die „Herbst-Vereinigungen" des Staares treiben hier ihr Wesen im Gebiete der Weser. Wo sie zu dieser Zeit ihre „Monstre-Schlafplätze" haben, ist mir unbekannt; ich habe gewaltige Flüge allherbstlich von allen Seiten über das Süntel-Gebirge fliegen sehen, ob diese aber bis zum Steinhuder Meer fliegen, weiß ich nicht. Einen „allgemeinen Frühjahrs-Schlafplatz" beobachtete ich hier in nächster Nähe (kl. Feldgehölz) seit nunmehr 20 Jahren.

Vor etwa 20 Jahren wurde dieser Schlafplatz von einer ganz ungeheueren Menge von Staaren besucht. Als ich dieselben einst durch einen Schuß aufscheuchte, erhoben sie sich unter donnerähnlichem Getöse und man hielt die aufsteigende resp. einfallende schwarze Wolke in dem etwa $^3/_4$ Stunde entfernten Aerzen für den Rauch eines brennenden Gehöftes. Heute logiren dort nur noch Bruchtheile jener Schaaren. Die Hauptmasse verschwand nach und nach mit den alten Eichen-Beständen.

Vor 15 Jahren brüteten hier im „Hauben", welcher am genauesten von allen Wäldern mir bekannt ist, an 150 Staar-Pärchen; heute nur noch deren 20. So ist die „Abnahme" derselben!

Eine „Abnahme der Staare" muß ich aus meinem ganzen Beobachtungs-Gebiete verzeichnen. (Mangel an alten Bäumen.) In manchen Gemeindewaldungen geht mit der Abnahme der Staare eine Zunahme der Dohlen Hand in Hand. Dies hat folgenden Grund: „In jedem Frühjahre, wenn die jungen Staare fast flügge sind, begeben sich aus manchen Dörfern junge Burschen in die Waldungen, um die Staarbrut mit Beilen „auszuhauen". Dies ist (südlich von hier und bes. in den Fürstl. Lippe'schen Eichenwaldungen) so modern, daß ich einst eine Anzahl junger Leute sich folgendermaßen äußern hörte: „Willt wi morgen in de Kerke — oder willt wi Spreihen-Nester säuken?" — („Wollen wir morgen in die Kirche — oder wollen wir Staaren-Nester suchen?"). Die „ausgehauenen" Staaren-Höhlungen werden dann im folgenden Jahre dankbarst von den Dohlen bezogen." Daß dieses wiederum anderweite Nachtheile für die Vogelwelt mit sich bringt, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich habe Leute überrascht, welche einen ganzen Korb voll junger Staare und Spechte ꝛc. erbeutet hatten. Inzwischen habe ich diesen Unfug aber fast ausgerottet.

Von unserem Obste wird dahier nur die frühreife Kirsche gezehntet. Die Reife dieser rothen Kirschen fällt mit der zweiten Brut des Staares zusammen und rauben dann die alten Staare ziemlich viele dieser Früchte. Einige Kirschen-Plantagen in meinem Beobachtungsbezirk haben mir aber bewiesen, daß die Staare nicht allgemein diese Fruchtgärten aufsuchen und ferner, daß sie nicht von weit her danach fliegen. Gelegenheit aber, nahe Gelegenheit macht ihn zum argen Diebe! Hier bei mir befinden sich acht Kirschenbäume in der nächsten Nähe des mit einer Menge Staarenkästen behängten, uralten Eichenbestandes. Die wenigen hier zur zweiten Brut schreitenden Staare brandschatzen dieselben hauptsächlich kurz vor dem Ausfliegen der zweiten Brut. Sie fliegen dann eifrig ab und zu und scheinen sehr froh zu sein, die zum „Herauslocken" ihrer flüggen Jungen nothwendige, leckere Nahrung in nächster Nähe zu haben. Sie, die Alten, brauchen nämlich bis zu den Kirschenbäumen nur wenige Meter weit zu fliegen. Sind die Jungen glücklich ausgeflogen, so verschwinden die Staar-Familien alsbald aus der Gegend, ohne sich jemals durch die noch reichlich vorhandenen frühreifen rothen, oder durch die jetzt erst reifen und reifenden schwarzbraunen Leder-Kirschen noch an Ort und Stelle halten zu lassen.

Kommt es indessen einmal vor, daß die Jungen der ersten Brut, welche (wie Brehm sich in seinem „Thierleben" sehr treffend ausdrückt) „bis zum Flüggewerden der zweiten Brut in größeren Vereinigungen ziellos im Lande umherschweifen", auf Kirschenbäumen einfallen, so ist im Umsehen auch die letzte Frucht verschluckt oder abgerissen und zu Boden geworfen. Dieses letztere beobachtete ich indessen nur einmal; fast immer streifen die genannten Vereinigungen auf Feldern und Wiesen und hauptsächlich in den Fluß-Niederungen umher.

Die Reife und Ernte der spätreifen Lederkirsche geht hier immer ohne irgend welche besondere Beeinträchtigung seitens der Staare vor sich. Hier bei uns streifen die Jungen der ersten Brut in Gemeinschaft und unter Führung der nicht zu einer zweiten Brut schreitenden Alten umher. Sind auch die Jungen der zweiten Brut in die ofterwähnten „Vereinigungen" aufgenommen, so hört das ziel- und planlose Umherstrolchen auf und macht mehr und mehr einem geregelten Leben Platz. (Schlafplätze.)

Der Staar badet nicht viel: Gesang, nützliches Tagewerk und Elternsorgen scheinen ihm keine Zeit dazu zu lassen. In Bächen ꝛc. sah ich ihn nie baden und er hat keinen bestimmten Badeplatz. — Einmal sah ich mehrere Staare im nassen, sonnenbeschienenen Grase ein Bad nehmen. Die größeren Vereinigungen aber baden oft gemeinsam; ich sah einst etwa 60 Staare in einer seicht unter Wasser stehenden Mergelgrube gemeinschaftlich ein Bad nehmen und an anderen Tagen und Stellen habe ich zuweilen Hunderte von ihnen auf überschwemmten Wiesen, Fußwegen ꝛc. im seichten Wasser pantschen sehen. („Zufalls-Bäder".)

Daß Wein- oder irgend welche Beeren vom Staar gefressen werden, habe ich nie gesehen oder in Erfahrung bringen können. Dem Getreide thut er hier keinen Schaden; ich habe viele Staare hinter der Egge geschossen, alle hatten Insekten im Magen.

Dort, wo Staare überwintern, soll man warnen, ihnen irgend welches Getreide oder Rohfleisch zu bieten.

Der Nutzen überwiegt den Schaden bedeutend."

Bericht
über den Ausflug des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig an die Rohrbacher Teiche.

Am 7. Mai dieses Jahres unternahm ein Theil der Mitglieder des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig unter Führung des 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Rey, einen Ausflug an die vom Schreiber dieses schon früher geschilderten Rohrbacher Teiche.*) Der Ausflug war vom Wetter insofern begünstigt, als es nicht, wie sonst am Himmelfahrtstage, witterte. Der Himmel war jedoch bedeckt und es herrschte daher keine so große Hitze.

Die Theilnehmer an der Excursion trafen um $^1/_2$10 Uhr morgens mit dem Zug in Belgershain ein und traten von hier aus ihre Wanderung nach den ca. $^1/_2$ Stunde entfernten Teichen an. Unterwegs besichtigten sie in dem Gehöft des Herrn Gänsehals einen eigenthümlichen Nistkasten. Derselbe besteht aus dem Deckel einer Drillmaschine, ist ca. 75 cm. hoch und 50 cm. breit. Er enthält drei Abtheilungen und ist ohne Rückwand an dem Hausgiebel angebracht. Durch 3 ca. 5 cm. im Geviert große Löcher steht er mit der Außenwelt in Verbindung. Dieser Kasten ist in allen 3 Etagen von Vögeln bezogen worden, und zwar in der obersten von einem Staarpärchen, in der mittleren von Sperlingen, in der unteren von Hausrothschwänzchen. Während des Marsches wurden folgende Vögel gesehen und gehört: Sperling, Staar, Pirol, Kuckuk, rothrückiger Würger, Raubwürger, Goldammer, Grauammer, Rohrammer, Steinschmätzer, gelbe und weiße Bachstelze, Haubenlerche, Feldlerche, Hausrothschwänzchen, Wendehals, Hausschwalbe, Rauchschwalbe, Baumpieper, Grünspecht. Bei der Ankunft an den Teichen fiel zunächst eine Fulica atra in die Augen, der sich bald noch mehr zugesellten, ebenso wie eine Anas boschas. Bald wurde auch das erste Nest gefunden, ein Rohrammernest mit 5 frischen Eiern.**) Es stand in einem Erdloch unter einem Strauch, ca. 5 cm. tief. Da der erste (Mühl-) und der

*) Ornithol. Monatsschrift. 1891. S. 169.

**) Ein zweites mit 2 Eiern wurde später noch gefunden.

zweite (Mittel-) Teich zu sehr in der Nähe des Dorfes Rohrbach liegen, um eine gründliche Durchforschung zuzulassen, wurden sie nur kurz und gewissermaßen aus der Ferne mit dem Glase beobachtet. Es zeigten sich aber trotzdem ganz interessante Dinge. In der Luft waren 7 Störche sichtbar, die dort, bisweilen im Verein mit einigen Möven und Seeschwalben, kreisten. Dicht über dem Wasserspiegel hin segelte eine große Anzahl Hirundo riparia und Cypselus apus, während auf demselben eine Menge Fulica atra, Podicipes rubricollis und mehrere Enten sichtbar waren. Die letzteren gehörten den beiden Arten boschas und ferina an. Bei den Fulicae konnte mehrfach der Liebestanz beobachtet werden, ebenso bei den Tauchern.

Viel interessanter noch wurde das Bild, als man an den großen dritten Teich kam. Hier war die Zahl der fliegenden und schwimmenden Vögel eine viel größere. In der Luft tummelten sich gegen 40 Möven und Seeschwalben, während ebenso viele auf den Feldern ihrer Nahrung nachgingen und andere sich auf dem Wasser und im Schilf der hinteren Ecke des Teiches als leuchtende weiße Punkte abhoben. Dicht vor den Theilnehmern am Ausfluge vorbei flog ein kleiner Vogel, der jedenfalls Totanus calidris*) war, jedoch nicht sicher bestimmt werden konnte. Da sich inzwischen Herr Forstcandidat Delling, zu dessen Schutzbezirk die Teiche gehören, eingefunden hatte, dadurch also einem etwaigen üblen Verdacht bezüglich des Stehlens von Enteneiern vorgebeugt war, begab sich Herr Müller**) ins Wasser, um eine systematische Durchforschung der Teichufer nach Nestern und Gelegen vorzunehmen, während die übrigen sich das Leben und Treiben vom Trockenen aus betrachteten. Es wurden dabei außer den schon früher genannten Arten (Storch), Anas boschas, ferina, Xema ridibundum, Sterna fluviatilis, Fulica atra, Podicipes rubricollis) noch an und auf den Teichen beobachtet: Podicipes cristatus in zwei Exemplaren, Vanellus cristatus, Columba oenas, Palumbus torquatus, Falco tinnunculus, Buteo vulgaris, Astur nisus, Garrulus glandarius, Corvus corone und Corvus cornix. Auch eine Ente ging in 2 Exemplaren auf, die entweder querquedula oder crecca war. Eine genaue Diagnose war unmöglich. Inzwischen war Herr Müller auch nicht müßig gewesen. Er entdeckte eine ungeheuer große Anzahl Nester von Fulica atra mit Gelegen von 2—10 Stück. Sodann fand er mehrere Nester von Podicipes rubricollis mit Eiern (3 Stück). Leider hatte jedenfalls vorher schon ein Mensch die Nester geplündert, wie es auch die Krähen gethan hatten. Dies konnte Herr Müller am besten sehen an der östlichen Ecke des Teiches, wo er auf zwei große, ungefähr je 10—12 Meter ins Geviert haltende Colonien von Larus ridibundus traf, welche ungefähr 50—60 zerbrechen und nur 10—12 ganze Eier enthielten. Wenn sich

*) Nr. 41 des Verzeichnisses auf Seite 169 der Ornith. Monatsschr. 1891.
**) cf. Ornith. Monatsschr. 1890. 49.

eine Krähe auf dem Teiche in der Nähe der Mövencolonien zeigte, wurde sie sofort von den Möven angefallen und eine Strecke weit verfolgt. Die Colonien waren auf vorjähriges, abgeschnittenes, schwimmendes Schilf und Rohr gebaut, so daß sie vollständig von ihrem Platze verschoben werden könnten. Auch von Anas boschas fand Herr Müller ein Nest mit 9 und von ferina eins mit 4 Eiern.*) Während seiner Anwesenheit im Schilf hörten er und die ihm zunächst Befindlichen plötzlich das Gebrüll der Rohrdommel und, gleichsam zur Bestätigung ihrer Diagnose, fanden sie den, allerdings schon zum guten Theil skeletirten, Cadaver eines solchen Vogels. Im angrenzenden Walde wurde dann auch ein Krähennest ausgenommen, in dem sich neben 3 Jungen ein leeres Ei vorfand. Es war von dem Ei anfänglich nur die Schale ohne irgend welchen eingetrockneten Inhalt zu bemerken. Bei der Untersuchung zeigte sich jedoch, daß die Eiweißsubstanz fein vertheilt an der Schale saß und an derselben einen dünnen, durchsichtigen Mantel bildete. Von Calamoherpe arundinacea und turdoides, die ihren Gesang am Teiche schon ertönen ließen, wurden Nester nicht gefunden; das Rohr war auch noch ziemlich niedrig. Nach dem Heimmarsch, der gegen 2 Uhr angetreten wurde, und auf dem noch der Fitislaubsänger, die Blaumeise, die Klappergrasmücke und der Fasan beobachtet resp. gehört, sowie eine Anzahl Rehwild gesehen wurde, theilte sich die Expedition in zwei Theile, von denen der eine nach eingenommenem Mittagsmahl das Forstrevier Oberbirken besuchte und hier noch Plattmönch, Trauerfliegenfänger und Rothkehlchen hörte, um um 6 Uhr nach Leipzig mit der Bahn zurückzukehren. Unter diesen war Herr Dr Rey. Die andere Abtheilung dagegen kehrte nochmals an die Teiche zurück. Herr Müller fand in dem vierten kleinsten Teich noch ein Nest der Fulig. ferina mit 3 Eiern und, — das Beste kommt zuletzt —, ein Nest der Rohrdommel mit 3 Eiern. Es stand nicht über dem Wasserspiegel erhöht auf altem Rohr und Schilf wie gewöhnlich, sondern fast in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel in jungem, grünendem Rohr und Segger. Ein Ei wurde der Sicherheit halber mitgenommen und Herrn Dr. Rey vorgelegt, der es bestimmte. Die Eier waren vollständig unbebrütet. Von Fulica atra wurde ein Nest gefunden, in dem neben einer Anzahl bebrüteten Eiern 3 vollständig unbebrütete, bedeutend kleinere und auch in der Färbung abweichende sich vorfanden. Auf dem Heimwege wurden noch ein Bussard, ein Thurmfalke und eine Taube am Nest beobachtet. Da es bei der Rückkehr nach Belgershain erst $^1/_2$8 Uhr war, wurde noch ein kurzer Gang durch das Revier Oberbirken unternommen. Es wurden hier mehrere bewohnte Krähen-, Häher- und Bussardhorste beobachtet, sowie eine große Anzahl Rehwild und einige Hasen gesehen. $^1/_2$10 Uhr wurde dann fröhlich die Rückreise nach Leipzig angetreten.

*) Später noch eins mit 3 Eiern. Nr. 42 des Verzeichnisses 1891. S. 169.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß vor einigen Tagen an den Teichen eine Weihe geschossen worden ist. Ich konnte dieselbe nicht sehen, also auch nicht bestimmen. Ferner erzählte mir Herr Forstcandidat Delling, daß er vor einigen Tagen mehrere Vögel an den Teichen gesehen habe, die nach seiner Beschreibung Kormorane gewesen sein müssen. Es wäre dann ev. meine Vermuthung auf S. 175 Jahrg. 1891 d. Ornith. Monatsschr. bestätigt.

Leipzig, den 13. Mai 1891. Dr. med. Carl R. Hennicke.

Die Vogelwelt des Berliner Zoologischen Gartens.

Von Dr. Ernst Schäff.

VI. (Schluß.)

Um die Uebersicht über die wundervolle Vogelsammlung des Berliner Zoologischen Gartens einigermaßen vollständig zu geben, muß ich zum Schluß noch eine höchst interessante und reichhaltige Ordnung in den Kreis meiner anspruchslosen Betrachtungen ziehen, nämlich die der Papageien. „Einigermaßen" vollständig nenne ich die Uebersicht, welche ich zu geben versuchte, und zwar mit vollem Recht. Denn eine wirklich vollständige Aufzählung und Besprechung der hier vorhandenen Arten ist unmöglich, weil fortwährend neue Erwerbungen die Fülle des Gebotenen steigern, dem regelmäßigen und aufmerksamen Besucher des Gartens stets neue Anregung und neuen Genuß spendend, dem Historiographen des Institutes eine Danaiden-Arbeit auferlegend. Möge denn die folgende Uebersicht der Papageien das in großen Zügen gezeichnete Bild der artenreichen Avifauna des Berliner Zoologischen Gartens zum Abschluß bringen und so einen ungefähren Begriff geben von dem ornithologischen Reichthum, den wir hier aufgespeichert finden. Um den geduldigen Leser nicht allzu sehr zu ermüden, werde ich etwas summarischer verfahren als bisher, und nur auf die ganz besonders merkwürdigen Formen hindeuten.

Von Kakadus sind nicht weniger als 14 Arten vorhanden — eine wirklich großartige Zusammenstellung, wie sie von lebenden Exemplaren wohl kaum irgendwo geboten wird. Von echten Kakadus erblicken wir den Nacktaugen- (Plissolophus gymnopis Scl.), Goffins- (Pl. Goffini Finsch), Rothsteiß- (Pl. philippinarum Gm.), Rosen- (Pl. roseicapillus Vieill.), Weißhauben- (Pl. albus S. Müll.), Brillen- (Pl. ophthalmicus Scl.), Rothhauben- oder Molukken- (Pl. moluccensis Gm.), Inka- (Pl. Leadbeateri Vig.), Goldwangen- (Pl. citrino-cristatus Fras.), Gelbwangen- (Pl. cristatus L.), Gelbhauben- (Pl. galeritus Lath.) und Tritonkakadu (Pl. triton Tem.). Von diesen dürften wohl der Goffins-, der Weißhauben-, der Brillen- und der Philippinen- oder Rothsteißkakadu als Seltenheiten oder wenigstens als seltenere Arten zu nennen sein. Von anderen Arten finden wir noch den häufig anzutreffenden

Naſenkakadu (Licmetis nasicus Tem.) und den prächtigen Bartkakadu (Calyptorhynchus Banksi Lath.). Ein Ararakakadu (Microglossus aterrimus Gm.) ſegnete nach langem Dienſtalter vor kurzem das Zeitliche.

Daß von den Plattſchweifſittichen im weiteren Sinne Wellen- und Nymphenſittiche (Melopsittacus undulatus Shaw und Callipsittacus Novae Hollandiae Gm.) nicht fehlen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Von einigem Intereſſe dürfte aber die Mittheilung ſein, daß dieſe Arten neben einigen ſpäter zu erwähnenden ſtets in offener Voliere ſich aufhalten und darin auch dieſen ſtrengen Winter glücklich durchgemacht haben. Die Gattung Cyanorhamphus iſt durch den Spring- oder Gelbſcheitelſittich (C. auriceps Kuhl) vertreten; vor kurzem war noch eine zweite Art vorhanden, der ſeltene Hornſittich (C. cornutus Gm.), deſſen Männchen zwei aufrecht ſtehende, ſchmale Federn auf dem Kopf trägt. Eigentliche Plattſchweifſittiche finden wir wiederum in bedeutender Zahl. Es ſind augenblicklich zu ſehen: Vielfarben- (Platycercus multicolor Tem.), Blaßkopf- (Pl. pallidiceps Cuv.), Roſella- oder Buntſittich (Pl. eximius Shaw), Pennant (Pl. elegans Gm.), Gelbnacken- (Pl. Barnardi Vig. et Horsf.) und Ringſittich- (Pl. zonarius Shaw), Scharlachflügel- (Pl. erythropterus Gm.) und Königsſittich (Pl. scapulatus Bechst.), Masken- (Pl. personatus Gray), Barraband- (Pl. Barrabandi Sws.) und Bergſittich (Pl. melanurus Lear). Roſella-, Scharlachflügel- und Pennantſittich bewohnen ſchon ſeit Jahren Sommer und Winter eine der Außenvolieren des großen Vogelhauſes in beſter Geſundheit, die ſich deutlich in den prachtvollen Farbentönen des Gefieders ausprägt. Die nur ſchwierig zu haltenden Loris haben einige hervorragende Vertreter im hieſigen Garten, nämlich von Keilſchwanzloris Schuppen- (Trichoglossus chlorolepidotus Kuhl), Gebirgs- (Tr. Novae Hollandiae Gm.) und Blauwangenlori (Tr. haematodes L.); von Breitſchwanzloris den Blaubinden- (Domicella riciniata Bechst.), Gelbmantel- (D. garrula L.) und Schwarzkappenlori (D. atricapilla Wagl.). Von dieſen hat, wie Dr. Heck in dieſen Blättern ſchilderte, der Schuppenlori mit Erfolg gebrütet (neuerdings zu wiederholten Malen).

5 Arten der Gattung Palaeornis (Edelſittich) findet der Beſucher in prachtvollen Exemplaren. Es ſind dies der Pflaumenkopf (P. cyanocephalus L.), der Tauben- (P. peristerodes Finsch), der Bart- (P. fasciatus Muell.), der Rothwangen- (P. erythrogenys Blyth) und Hodgſons-Sittich (P. Hodgsoni Finsch). Von den wenigen und wenig in ihrer Lebensweiſe gekannten Arten der Gattung Tanygnathus beherbergt der Garten zur Zeit drei, den Weißſchnabel- (T. albirostris Wall.) und den Schwarzſchulter-Papagei (T. megalorhynchus Bodd.), ſowie Müllers Edelpapagei (T. Muelleri Tem.). Eine ſchöne Kollektion von eigentlichen Edelpapageien will ich nur erwähnen, um Herrn Dr. Heck nicht vorzugreifen, welcher uns demnächſt durch eingehendere Mittheilungen über dieſe ſo beſonders intereſſante Gruppe erfreuen wird. Agapornis

roseicollis Vieill. (der Rosenpapagei) und A. cana Gm. (das Grauköpfchen) erregen durch ihre Kleinheit und ihr hübsches Aeußeres besonders das Entzücken der Damenwelt, während ein großer und ein kleiner Vasapapagei (Coracopsis obscura Bechst. und nigra L.) durch das für Papageien ungewöhnliche schwarze Colorit die meisten Beschauer in Erstaunen versetzen. Verhältnißmäßig wenigen wird der Unterschied zwischen dem gewöhnlichen Graupapagei (Psittacus erithacus L.) und dem Timnehpapagei (Ps. carycinurus Rchw.) von selbst bemerkbar, da häufig die braunrothe Schwanzfärbung der letzteren Art übersehen wird.

Die für den Durchschnittsbesucher am meisten in die Augen fallenden Papageien sind ohne Zweifel die Aras, besonders die größeren, in allen Gärten vorhandenen Arten, wie Arakanga (Sittace coccinea Rchw.), Grünflügelara (S. chloroptera Gray), Ararauna (S. coerulea Gm.) und Soldatenara (S. militaris L.). Außer diesen besitzt der Berliner Garten noch eine große Reihe seltenerer Arten, nämlich den großen Hyazinthara (S. hyazinthina Lath.) in zwei herrlichen Exemplaren, welche leider über wirklich erschütternde Stimmmittel verfügen, ferner den kleinen Hyazinthara (S. Leari Bonap.), den meerblauen Ara (S. glauca Vieill.), den kleinen Blauara (S. Spixi Wagl.), den Caninde (S. Azarae Rchw.), welcher abgesehen von der blauen Schenkelbefiederung dem Ararauna sehr ähnlich ist; sodann von den kleinen Arten der braunstirnigen Zwergara (S. severa L.), den Rothstirnzwergara (S. Illigeri Tem.), Hahn's Zwergara (S. Hahni Sou.).

Auch die eigentlichen Keilschwanzsittiche sind im hiesigen Garten reich an Arten. Es sind von der Gattung Conurus zu nennen; der Felsensittich (C. patagonus Vieill.), welcher den äußersten Süden von Südamerika bewohnt, der Guiana- (C. leucophthalmus Muell.) der Cuba- (C. euops Wagl.), der Blaustirnsittich (C. haemorrhous Spix); ferner zwei durch viel Gelb im Gefieder auffallende Arten, der Sonnen- (C. solstitialis L.) und der Jendayasittich (C. pyrocephalus Hahn); endlich der Braunwangen- (C. aeruginosus L.), der St. Thomas- (C. pertinax L.) und der Goldstirnsittich (C. aureus Gm.). Von den nahe verwandten Pyrrhura-Arten finden wir den Smaragd- (P. smaragdina Gm.), den Braunohr- (P. vittata Shaw) und den Weißohrsittich (P. leucotis Leht.), an welche sich der durch seinen langen Schnabel bemerkenswerthe Langschnabelsittich (Henicognathus leptorhynchus King) anschließt. Schenken wir den Schmalschnabelsittichen noch unsere Aufmerksamkeit, so haben wir Gelegenheit, den Blumenausittich (Brotogerys viridissima Tem.) zu sehen und neben diesen den durch seinen eigenartigen Nestbau von allen anderen Papageien verschiedenen Mönchssittich (Bolborhynchus monachus Bodd.), sowie seinen Vetter, den Katharinasittich (B. lineolatus Cass.). Mehrere Exemplare dieser letzten Art bewohnen schon seit Jahren eine an das kleine Vogelhaus angebaute, vorn und seitlich offene Voliere.

Die letzte Familie, die der Stumpfschwanz-Papageien, weist zunächst den Scharlachkopf (Eucinetus pileatus Scop.) auf, sodann eine wahrhaft bewunderungswürdige Sammlung von Amazonen, welche in ihrer Reichhaltigkeit wohl einzig dasteht. Wir müssen uns auch hier auf eine Aufzählung der Arten beschränken, da eine Besprechung der vielen selteneren Spezies zu weit führen würde. In langer Käfigreihe sehen wir hier nebeneinander aufgestellt, so daß sie bequem verglichen werden können, die folgenden Arten: Die Guatemala- (Androglossa Guatemalae Hartl.), die Gelbnacken- (A. auripalliata Less.), die Bodinus- oder Rothstirn- (A. Bodini Finsch), die Rothschwanz- (A. erythrura Kuhl), die Taubenhals- (A. vinacea Wied), die Diadem- (A. diademata Spix), die Grünwangen- (A. viridigenalis Cass.), die Goldmasken- (A. Dufresnii Sws.), die Gelbwangen- (A. autumnalis L.), die Blaukronen- (A. ventralis Muell.), die Cuba- (A. leucocephala L.), die Rothbug- (A. aestiva Lath.), die eigentliche- (A. amazonica Lath.), die Gelbscheitel- (A. ochrocephala Gm.), die Panama- (A. panamensis Cab.), den gewöhnlichen und den großen Gelbkopf (A. ochroptera Gm. und Levaillanti Gray), die Pracht- und die Zwerg-Amazone (A. Prêtrii Tem. u. apophoenicea), sowie endlich die neueste, erst jüngst zu Tage geförderte Art, Heck's Amazone (A. Hecki Rchw.), welche Reichenow nach dem verdienstvollen Leiter des Gartens, Dr. Heck, dem die Wissenschaft so manches werthvolle Material dankt, benannt hat. Eine Beschreibung der neuen Art, welche mit der Diadem-Amazone verwandt ist, erfolgt an einem andern Ort, ich bin nicht befugt, hier weiteres mitzutheilen. Mit dem Mohrenkopf (Poeocephalus senegalus L.) und Meyer's Langflügelpapagei (P. Meyeri Rüpp.) schließt unsere Uebersicht. Der Leser, welcher bis hierher ausgehalten hat, wird einen, wenn auch nur schwachen Begriff von dem überwältigenden Reichthum der Papageien- wie der Vogelsammlung des Berliner Zoologischen Gartens bekommen haben und wird die Gefühle der Bewunderung theilen, welche jeden erfüllen, der das Glück genießt, diese Schätze mit eigenen Augen betrachten und studiren zu können.

Kleinere Mittheilungen.

Ankunft der Vögel in Südwest-Thüringen im Frühjahr 1891. Der traurigen April-Witterung wegen konnte ich nicht so genau beobachten, als ich gerne gewollt und gewünscht hätte! Verflossener Winter war einer der längsten, schneereichsten und kältesten unserer Gegend. — Die ersten Schwalben (Rauchschw.) will man hier am 15. April gesehen haben. Ich selbst sah solche erst vereinzelt am 22. April. Haus-Rothschwänzchen waren schon Anfangs April da und litten durch Kälte und Frost häufig Hunger! Weiße Bachstelzen (Ackermännchen), sah ich Ende März, gelbe B. schon früher. Staare und Lerchen zeigten sich vereinzelt Mitte März.

Rothkehlchen bemerkte ich dieses Jahr (früher schon gegen 25. März) erst im ersten Drittel des April, aber so zahlreich wie noch nie. Es kamen zwei schneereiche Nächte und an den auf diese folgenden Morgen zählte ich in meines Hauswirths Garten, mit todtem Zaun umfriedigt, auf dessen Miststätte 6 Stück dergleichen, Nahrung suchend. Wie viele mögen nun in lebenden Zäunen hier gesehen worden sein? Alle meine diesbezüglichen Erkundigungen bestätigten meine Annahme vollständig. Wie manche mögen aber auch leider gefangen und durch schlechtes Futter und gewissenlose Pflege hingerichtet worden sein. Gendarmerie und Ortspolizei ist streng hinter Vogelfängern her, aber überall kann sie doch nicht sein. — Die Menge der Rothkehlchen in unseren Gärten erkläre ich mir dieses Jahr daher, daß in unseren Hinter- und Vorbergen bei deren Ankunft noch fast allerwärts meterhoher Schnee lag. — Das Fitis-Laubvögelchen hörte ich zum ersten Male am 26. April. Das kleine Zaungrasmücklein (Müllerchen) trillerte (lullerte) seinen kurzen Gesang in der Nähe meines Fensters am 28. April. Am nämlichen Tage hörte ich die schwarzköpfige Grasmücke. Am 30. April bemerkte ich die Ankunft des ersten Gartenrothschwänzchens und am 6. Mai vernahm ich zum ersten Male den Gesang der Haidelerche. Die ersten wirklich warmen Frühlingstage traten am 30. April und 1. Mai ein, trotzdem der 30. April noch sehr windig ins Land zog. Auffällig ist mir's gewesen, daß die zarteren Sänger: Müllerchen, schwarzköpfige Grasmücke, Fitislaubvögelchen und Gartenrothschwänzchen ꝛc. theils schon vor theils mit dem 30. April sich anmeldeten. Früher gewahrte ich die genannten Arten erst im ersten Drittel des Monats Mai.

Steinbach a. d. T.-W. Schlag.

Heuschrecken-Vertilger. Eine Thatsache, welche bei dem Studium der Biologie der Vogelwelt sich aufdrängt, ist die Rolle, welche gewisse Insekten in deren Nahrung spielen. Man hat in diesem Jahre von Neuem über das Auftreten der Heuschrecken (Acridium peregrinum) in Algerien und besonders im äußersten Süden Afrikas berichtet. Die Mittel, die man bis jetzt zur Bekämpfung dieser wandernden Banden angewendet, waren nicht hinreichend; der Mensch scheint vor dieser zerstörenden Plage zurückzuweichen. Ich weiß wohl, daß man sich schon mit der Thierwelt, die zur Vertilgung dieser Wander-Insekten beitragen könnte, beschäftigt hat. Hat man jedoch daran gedacht, daß einige unserer Vögel, in großer Anzahl verwendet, sich unter gewissen Bedingungen besonders nützlich erweisen könnten? Wir haben z. B. unter den Heuschrecken-Vertilgern den Rothfußfalken (Erythropus vespertinus), einen sehr geschickten Jäger. Der Röthelfalke (Cerchneis cenchris), den man Heuschrecken-Schwärmen folgen sah, findet in denselben seine Haupt-Nahrung. Diese beiden Falkenarten sind sehr vorwiegend nützlich, denn sie attaquiren nur in sehr seltenen Fällen kleine Vögel. Eine andere Beihülfe gewährte noch der Rosenstaar (Pastor

roseus), der sich von Insekten und ganz besonders von Heuschrecken nährt. Diese drei Arten finden sich hauptsächlich im Süden und Osten unseres Continentes, bewohnen jedoch dazu noch den größten Theil jener Regionen, welche von der Wander-Heuschrecke heimgesucht werden. Es wäre zu wünschen, daß man in dieser Richtung einen Versuch machte. Es würde in der That wenig Mühe verursachen, diese Vögel streng zu schützen, ihnen Plätze, die sie zur Vermehrung vorziehen, zu reserviren, ihnen Schutzwinkel zu liefern, in welchen sie sich innerhalb jener Regionen heimisch fühlen und sich zahlreich vervielfältigen könnten. Die Boden- und die klimatischen Verhältnisse sagen ihnen gewiß zu. Man könnte selbst diese Vogelarten aus anderen Ländern einführen. Mit einem Worte, man müßte sie in die Nähe von den Kulturen bringen. Die alten Egypter geben uns ein Beispiel, welches uns zum Nachdenken einladet. In einer seiner letzten Vorlesungen im Museum in Paris theilte uns Herr Prof. Milne-Edwards mit, daß er vor Kurzem aus Egypten Sperber-Mumien erhalten habe. Dieser eminente Gelehrte untersuchte diese Mumien. Er schnürte dieselben auf und secirte sie. Der Magen dieser Vögel war vollständig mit Heuschrecken (Acridium) gefüllt. Wir haben hierin den Schlüssel für das Geheimniß, weshalb die Egypter diese Raubvögel aufbewahrten. Denn wenn sie diesen Vogel ebenso wie die Katzen und die Krokodile verehrten, so geschah dies, weil sie die großen Dienste erkannten, welche diese Thiere ihnen leisteten. Das Andenken einer der großen egyptischen Plagen, der Verheerungen der Wander-Heuschrecken, war nicht erloschen.

Paris, im April 1891. F. de Schaeck.

Im Anschluß an die Mittheilung von Fr. Lindner über **die Rohrdommel** (Botaurus) im Winter, (XVI. 4. S. 119) erlaube ich mir zu berichten, daß am 2. Dezember 1890 in einem Gehöft mitten in der Stadt Zobten a. Berge, Mittelschlesien, eine große Rohrdommel aufgefangen wurde.

Schlaupitz, 28. April 1891. Karl Knauthe.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Außer den beiden im Journal f. Ornith. Bd. 37 erwähnten **Beobachtungen des Steppenhuhnes** (Syrrh. parad.) im Herzogthum Altenburg (am 28. April 1888 in Poris b. Ronneburg ein Volk von 25 Stück von F. Vogel, im Mai 1888 bei Ehrenberg b. Altenburg ein Paar von R. Pezold beobachtet) kann ich Ihnen noch einen Fall melden, der mir durch Herrn Gutsbesitzer Etzold in Gimmel b. Schmölln bekannt wurde. Gen. Beobachter schreibt mir: Ich sah in der zweiten Hälfte des April 1888 zu verschiedenen Malen in der Nähe meines Wohnortes Steppenhühner. An eine Kette von 7 Stück bin ich mehrere Male ziemlich nahe gekommen. Ich konnte ganz deutlich die Befiederung der Ständer wahrnehmen, während des Aufsteigens ebenfalls die langen Spitzen der Flügel. Eine andere Kette von 13 Stück ist mir bloß einmal zu Gesicht gekommen. Anscheinend verließen die Hühner mein Revier in südöstlicher Richtung.

Altenburg. Dr. Koepert.

Der Wendehals (Jynx torquilla) als Nestverwüster. — Die von Herrn Dr. Meyer-Osnabrück im Aprilhefte d. Z. mitgetheilte Thatsache, welche uns den Wendehals als Nestverwüster vorführt, ist durchaus nicht neu, wie der Herr Verfasser zu glauben scheint, sondern von mir bereits im Jahre 1873 im „Zool. Garten" veröffentlicht. Auch die von Herrn Professor Dr. Liebe hinzugefügte Bemerkung, daß der Wendehals jedenfalls ein Weibchen in Legenoth war, möchte ich nicht so ohne weiteres unterschreiben, denn nach meinen Beobachtungen ist der Wendehals ein ebenso großer Störenfried wie seine Gemahlin. Es ist eben seine Weise, in einer Brutkolonie erst einen jeden Kasten, jede Bruthöhle, die ihm zugänglich ist, einer genaueren Besichtigung zu unterziehen, und da er auch kein Freund von Nestmaterial ist, alle sich vorfindenden Stoffe und sogar Eier ohne sonderliche Umstände einfach zur Thür hinaus zu befördern. Nun giebt es freilich ein sehr einfaches Mittel, um ihm das Handwerk zu legen, welches sich bei meinen Brutkasten immer trefflich bewährt hat. Ich habe nämlich alle Meisenkasten, weil deren Bewohner gerade am meisten unter dem Augenverdreher zu leiden haben, mit einem so kleinen Eingangsloche versehen, daß kein Wendehals mehr hineinkommen kann. So haben alle Meisen und auch der Trauerfliegenfänger vor ihm Ruhe. Nur den Waldrothschwanz (Rut. phoenicura), welchen er auch in diesem Frühjahr wieder in meiner Nachbarschaft und seinem Daheim vertrieb, habe ich bislang vergeblich zu schützen versucht. H. Schacht.

Vorstehende Beobachtungen aus der Gegend von Detmold und Osnabrück sind auch insofern von besonderer Wichtigkeit, als sie beweisen, wie sehr das ganze Thun und Treiben der einzelnen Vogelspecies in verschiedenen Strichen variirt. Für diese Umgewöhnungen resp. Anpassungen geben nicht bloß die Haussperlinge, Goldammern, Hänflinge, Eulen ꝛc., und besonders die Staare (vergl. die Arbeiten von Herrn Dr. Köpert) gute Beispiele, sondern auch die bis jetzt weniger daraufhin beobachteten Wendehalse. Während sie nach den Beobachtungen der beiden genannten Herren nördlich vom Teutoburger Walde Neststörer sind, sind sie in Ostthüringen die friedfertigsten Nister, wie ich und alle kompetenten Beobachter hierzulande bezeugen können. Obschon bei uns die Höhlenbrüter im Walde meist in arger Noth sind, so giebt es in den Thalauen, die der Wendehals bei uns ausschließlich bewohnt, doch alte Weidenköpfe genug. Dreimal fand ich in demselben Weidenkopf resp. Wasserpappelstummel das Buschröthel, einmal den Feldsperling, und einmal eine Bachstelze höchst einträchtig neben dem Wendehals brütend. Von Feindseligkeit irgend welcher Art, oder auch nur von Neckereien habe ich nichts beobachten können.

Gera, den 28. Mai. K. Th. Liebe.

Der Wanderfalke als Feinschmecker. Im Januar dieses Jahres wurde in der Nähe Münchens ein Wanderfalke erlegt und einem hiesigen Präparator gesandt.

Nicht wenig erstaunt war dieser, im Kropfe des Falken eine ganz gut erhaltene, deutlich zu erkennende halbe „Knackwurst“ zu finden. Wie der Wanderfalke, der doch „nur Vögel frißt“ und diese „nur fliegend“ schlägt, während ihm „das Aufnehmen einer Beute unter anderen Umständen mindestens beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten verursacht“, zu dieser Delikatesse gekommen, ist zum wenigsten räthselhaft. Auch die Annahme ist unmöglich, daß ein von ihm geschlagener Vogel eben diese famose Wurst verschlungen und so dem Falken „eingeschmuggelt“ hätte, denn es fanden sich nur Federn eines Rebhuhnes im Kropfe vor, und zwar in bedeutender Zahl. Für ein Rebhuhn ist aber eine solch' „fleischliche“ Kost viel zu „indigest“.

München. Alphons Graf v. Geldern.

Schlafplatz der Rabenkrähe, Nebel- und Saatkrähe. Im strengen Winter 1875 wählten die sich in der Umgegend von Celle aufhaltenden Raben- und viele Saat- und Nebelkrähen zum Schlafplatz das Dach des in genannter Stadt auf einer Anhöhe liegenden Schlosses, sowie die Kronen der höchsten, im dortigen „Französischen Garten“ stehenden Laubbäume. Sie schienen den ersteren Platz durch ihre Wintergenossen, die damals ziemlich zahlreich unter ihnen befindlichen Dohlen, kennen gelernt zu haben. — Ihr ganzes sonstiges Benehmen war dabei völlig umgeändert; denn nicht kamen sie erst in der Dunkelheit herbei, nicht kreisten sie erst lange ängstlich, nicht sandten sie „Späher“ voraus, — sondern schon am Spätnachmittage kamen sie von allen Seiten truppweise herbei und setzten sich ohne weiteres auf das Schloß, unbekümmert um die sich am Fuße desselben tummelnden Schlittschuhläufer und Spaziergänger. Das ganze Dach war bei Eintritt der Dunkelheit besetzt und veranstalteten die dichtgedrängt sitzenden Thiere — besonders wohl die Saatkrähen und Dohlen — stets bis spät in die Nacht hinein ein völlig unbeschreibliches Gegrakel. Oft kamen sehr späte Nachzügler, und da diese dann nur schwer ein Unterkommen finden konnten, so wurde aus dem vorher offenbar nur zur Unterhaltung angestimmten, grakelnden Geschwätz alsbald ein mehr oder weniger allgemeines Gekrächz und Geschrei. — Die höchsten Stellen des Daches wurden stets vorgezogen und am meisten umstritten. — Alle drei Krähen-Arten fand ich mehrfach am Schlosse; theils waren sie dem Hunger, theils dem Gift, theils dem „Blei“ erlegen. Die im „Französischen Garten“ nächtigenden Schaaren kamen erst bedeutend später herbei und zogen auch, wenn sie daselbst noch Menschen gewahrten, längere Zeit hin und her. — War indessen die Dunkelheit eingetreten, so ließen sie sich nicht stören, wenn ich ruhig auf den hartgefrorenen Kieswegen unter ihnen herging. Auch ging ich einmal quer über das Eis des dort befindlichen Teiches, ohne daß die am Rande desselben sitzenden Krähen dadurch aufgescheucht wurden. Wenn sich irgend Gelegenheit dazu bietet, so suchen sich die Raben- und Saatkrähen im Winter in der Nähe der sie anziehenden Städte ihren Schlafplatz und übernachteten sie unweit Osnabrück,

wie folgt: — 1878 in den Kronen der höchsten Eichen und Buchen, oben auf einem Berge und allem Froste und Winde preisgegeben; erst bei Eintritt von Thau, resp. Regenwetter verzogen sie in eine Fichtendickung. — 79 übernachteten sie in hohen Buchen am Rande eines in der Ebene belegenen Waldes; — 80 und 81 in einunddemselben jüngern Fichtenbestande; 82 auf hohen Eichen, dicht am Felde. — Ich habe einmal in frühester Morgenstunde mehrere Rabenkrähen gesehen, welche mit Glatteis überzogen waren und kaum von einer Fichtenspitze zur andern flattern konnten. Staats von Wacquant-Geozelles.

Litterarisches.

Danilewsky, B. Ueber die Mikroben der akuten und chronischen Malariainfection bei Vögeln. (Annales de l'Institute Pasteur. 1890. No. 12.)

Danilewsky, der bereits eine Reihe interessanter Untersuchungen über die Blutparasiten verschiedener Wirbelthiere veröffentlicht hat, hat nunmehr auch bei Vögeln Malariafieber constatirt und als Erreger desselben zwei Blutparasiten aufgefunden, von denen die eine amöboid gestaltete Form die chronische Art des Fiebers veranlaßt. Dem an chronischer Malaria erkrankten Vogel ist äußerlich kaum etwas anzumerken, und nicht einmal eine Temperaturerhöhung konnte wahrgenommen werden, während bei einem an akuter Malaria leidenden Vogel die Temperatur um 1,0—1,5 ° C. steigt, das Gewicht abnimmt, der Appetit nachläßt und die Befiederung verdirbt. Der Patient wird schläfrig und theilnahmlos in demselben Maße, wie die Vermehrung der Parasiten vor sich geht, und bisweilen treten sogar Krämpfe auf. Nach 4—6 Tagen verschwinden meist die Mikroben aus dem Blute, und es tritt spontane Heilung ein, oder aber der Vogel stirbt, wenn die Vermehrung der Parasiten ihren Höhepunkt erreicht hat. Im ganzen ergiebt sich aus der Form und dem Verhalten der Parasiten sowie aus dem ganzen Verlauf der Krankheit eine überraschend große Aehnlichkeit des menschlichen Sumpffiebers mit dem der Vögel. Die Frage, ob die halbmondförmigen und die kugeligen Formen nur Stadien ein und desselben Organismus oder aber verschiedene Species repräsentiren, läßt Verf. noch offen. Curt Floericke (Marburg).

Fehlerberichtigung. In Nummer 7 ds. Jahrg. Seite 195 Zeile 5 von unten muß es heißen „Waldlaubvogels" statt Baumpiepers.

Anzeigen.

Verkaufe eine 3 Jahre in meinem Besitze gewesene

amerikanische Spottdrossel.

Dieselbe ist zahm, tadellos befiedert und ein vorzüglicher Sänger. Preis 30 ℳ

Gersdorf, Bez. Zwickau. **Rich. Schlegel,** Lehrer.

Zu verkaufen:

Sclater, Monograph of the Jacamars and Puffbirds, mit 55 colorirten Tafeln. London 1882, gebunden **statt 147 Mk. für 50 Mk.** bei

A. Jacobi, Leipzig, Rudolfstraße 5.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

160473

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. Juni 1891 (zweite Lieferung). Nr. 9.

Inhalt: Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! VI. Paul Leverkühn: Ueber eine interessante Schwarzspechthöhle. (Mit Tafel III.) W. Baer: Ein Ausflug an den Nistort der Birkente (Clangula Boie glaucion Linn.) in der preußischen Oberlausitz. Fr. Lindner: Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste. I. In und bei Grenz. H. Schacht: Ein Eisvogel am Futterplatze. — Kleinere Mittheilungen: Einführung des Girlitz in Lippe. Die Bemühungen des Unterfränkischen Thierschutzvereins in Würzburg auf dem Gebiete des Vogelschutzes. Zwergtrappe. Merkwürdiger Nistplatz einer Ringeltaube. Zur Wohnungswahl der Feldsperlinge. Zum Schönheitssinn der Staare. Abnahme des rothköpfigen Würgers. Tod durch Blitzschlag. Elster. Brütendes Uhuweibchen in der Volière. Bienenfresser in Baiern. — Litterarisches. — Anzeigen.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

VI.

Ebenfalls dem Wesergebiet gehört das Beobachtungsgebiet des Herrn Adolf Walter (Kassel mit Umgebung) an, der dasselbe folgendermaßen skizzirt:

Kassel liegt im 51° 19′ n. B. und 27° 11′ ö. L. Durch die Mitte des Beobachtungsgebietes fließt die Fulda, die von SW nach NO strömend den südöstlichen kleineren Theil der Stadt von dem größeren nordwestlichen trennt. Auf der südöstlichen Seite der Stadt resp. der Fulda breiten sich ausgedehnte Wiesen aus, die in Ackerland übergehen, welches wieder in größerer Entfernung von der Stadt von waldigen Bergen begrenzt wird. Die Berge erreichen die Höhe von 600 Meter. Ein großer Theil des Beobachtungsgebietes ist eben, namentlich südöstlich von Kassel. Diese Ebene im Südosten der Stadt dehnt sich über $^1/_2$ Meile aus, dann aber nimmt die Gegend den Charakter einer Gebirgslandschaft an. Diese letztere ist sehr waldreich und besteht meistentheils aus Laubholz. Die nächste Umgebung von Kassel ist wenig bewaldet, besteht mehr aus Wiesen und Feldern und nur ein kleines Gehölz westlich der Stadt, das „Tannenwäldchen" und dann die schöne Karlsaue, $^1/_4$ Stunde lang sich hinziehend, bilden den Wald. Die Karlsaue fängt bei der Stadt unmittelbar an und ist ein Park mit prächtigen hohen, meist alten Bäumen, der von der kleinen Fulda, einer Abzweigung der eigentlichen Fulda, und einigen Teichen bewässert wird. Ein ziemlich großer Teich, der Fackelteich, befindet sich außerdem in der Ebene zwischen den Wiesen im Südosten der Stadt.

Viele Gärten mit Obstbäumen bieten den Staaren ebenso wie die Karlsaue viele Nistplätze, häufiger jedoch noch werden Oeffnungen in den Dächern und in den Wänden der Häuser von den Staaren zum Nistplatz gewählt, wie denn in dem Hause, in dem ich wohne, sich in und unter dem Dache 4—6 Paare ihre Nester bauen.

Die Anzahl der hier nistenden Staare ist eine ziemlich große, so daß man sagen kann: der Staar ist hier ein gemeiner Vogel, doch habe ich Gegenden in der Mark Brandenburg besucht, die mindestens die doppelte Anzahl von Staaren zur Brutzeit aufweisen, z. B. bei Neustadt a. Dosse. Ueber das Brüten der Staare daselbst habe ich in dem „Ornitholog. Zentralblatt", Jahrgang 1880, S. 17 ausführlich berichtet und gezeigt, daß der Staar nur einmal im Jahr brütet. Dasselbe hat Gymnasiallehrer Rohweder durch seinen Artikel im Journal für Ornithologie von Cabanis, Oktoberheft 1876, für die Provinz Schleswig bewiesen. Auch hier in Kassel brütet der Staar nur einmal, was ich deutlich an den Nestern an unserem Hause und im Garten beobachten konnte. Die Staare, die später brüten, in den mit Staaren überfüllten Gegenden, sind solche, die nicht früher Nistgelegenheit finden konnten, als in dem Augenblicke, wo die erste Brut das Nest verlassen hatte, das nun von ihnen benutzt wurde.

Einige hundert Staare überwintern hier jedes Jahr und diese müssen augenblicklich (d. h. im Januar) bei Frost und Schnee viel leiden.

Was nun die Nahrung dieses Vogels betrifft, so wird sich dieselbe nach der Oertlichkeit richten, also in dieser Hinsicht eine recht verschiedene und doch im Allge-

meinen die gleiche sein. Eine Veränderung der Ernährungsweise wird bei genauer Beobachtung stets oder wenigstens oft stattfinden, und doch im Ganzen immer die gleiche sein und bleiben. Um diesen Widerspruch zu verstehen und richtig zu deuten, muß ich auf das Wesen des Vogels eingehen.

Wenn Brehm sagt: Die Papageien sind in der Vogelwelt das, was die Affen bei den Vierfüßlern, so gehören in zweiter Reihe auch die Staare zu den Affen, weil bei ihnen der Nachahmungstrieb eine große Rolle spielt. Wenn einer etwas Unsinniges unternimmt, machts der andere nach, selbst dann, wenn der Nachahmende keinen Geschmack an den Thaten des ersten Unternehmers finden sollte; — Beispiele werden dies zeigen — und durch diesen Nachahmungstrieb können die Vögel nützlich, aber auch schädlich werden.

Seit $8^1/_2$ Jahren wohne ich hier in denselben Räumen; die Staare bauen ebenso lange (oder wohl viel länger) regelmäßig am Hause. Rechts und links von meinem Giebelfenster befinden sich neben der Abflußröhre (Gosse) unter dem Dach die alljährlich neu erstehenden Nester. Beim Bauen sind die Staare nicht wählerisch; sie sind dabei sehr geschäftig und suchen, wenn möglich, in der nächsten Umgebung die Baustoffe. So rupfen sie fast jedes Jahr in dem nächstgelegenen Theile des Gartens trockenes und grünes Gras hastig ab und tragen es ins Nest. Vor zwei Jahren nun kam der links von meinem Giebelfenster bauende Staar auf den Einfall, von dem nächsten mächtigen Birnbaum im Garten, der in voller Blüthe stand, die weißen Blüthen abzureißen und ins Nest zu tragen und fuhr dann den ganzen Tag mit dieser Beschäftigung fort. Am Nachmittage machte es ebenso das rechts vom Fenster bauende Staarenpaar und durch das gemeinschaftliche Abreißen der Blüthen wurde doch mindestens ein Verlust von mehreren hundert Birnen verursacht. Glücklicherweise vergriffen sich die Vögel nur an den Blüthen der obersten Krone des Baumes. Weder früher noch später haben diese Staare die Blüthen geschädigt.

Ein anderes Beispiel:

Im Garten und auf der Grenze von Garten und Hof stehen mehrere sehr alte Hollunderbäume von großer Ausdehnung. Im Spätsommer und Herbst dienen die schwarzen Beeren sehr vielen Vögeln, besonders den Rothschwänzchen, den Rothkehlchen, den Grasmücken, Laubsängern, Heckenbraunellen ꝛc. zur Nahrung und im Winter noch werden die übriggebliebenen Beeren von den Amseln gern genommen. In manchen Jahren wurde auch aus einem Theil der Beeren das sogenannte „Fliedermus" gekocht, aber immer blieb noch den kleinen Vögeln ein guter Theil übrig.

Als dieses Jahr die schwarze Frucht gereift war, erblickte ich eines Morgens zwei Staare in dem einen der Bäume, was in früheren Jahren nie vorkam. Eine Viertelstunde später waren einige 20 in den Bäumen und am Nachmittage hatten alle drei Bänme ein schwarzes Ansehen, nicht nur von den schwarzen Beeren, sondern

auch von der Unmasse von Staaren, die den Baum bedeckten und die Beeren fraßen. Ab und zu wurde der Schwarm durch Besucher des Gartens aufgescheucht, aber die Vögel flogen nicht weit, namentlich wurde dann von ihnen der ganze Giebeldachrand oberhalb meines Kopfes, wenn ich zum Fenster hinaussah, besetzt, aber lange ruhten sie nicht, zu 30, 40, öfter zu hundert Stück schwärmten sie wieder in die Hollunderbäume hinein. Man hätte leicht 10 mit einem Schuß niederstrecken können. In Zeit von 4 Tagen waren die Bäume wieder grün geworden, d. h. Staare und Beeren waren verschwunden und die armen kleinen Vögel, die noch recht lange von den Beeren zu schmausen dachten, hatten das Nachsehen.

Seit acht Jahren ist dies das erste Mal, daß die Staare, die doch fast das ganze Jahr sich in den Obstbäumen herumtreiben, ihre Nahrung in den Hollunderbäumen suchten und ich glaube nicht, daß die Beeren ihnen besonders gut schmeckten, aber einer hatte das Naschen angefangen, die andern haben es nachgemacht.

Ist nun auch scheinbar in diesem Falle durch die Staare dem Menschen kein wesentlicher Schaden zugefügt, so haben doch die kleineren Vögel Einbuße erlitten (die Staare hatten ja Ueberfluß an anderen Nahrungsmitteln in dieser Zeit) und, was noch weit schlimmer ist, die Staare hätten beinahe meine Frau um ihren guten Ruf gebracht. — Sie wundern sich — und doch ist es so, denn während der vier Tage, an denen die Hollunderbäume geplündert wurden, war stets Klage im Hause, daß meine Frau, wenn wir Heidelbeersuppe äßen, den Rest zum Giebelfenster hinausschütten ließe und so die steinerne Außentreppe am Hause verunreinige, bis ich denn dazwischentrat und erklärte, daß nicht meine Frau, sondern die Staare die Uebelthäter seien, denn die muthmaßlichen Heidelbeeren seien die Exkremente der oberhalb der Treppe am Giebeldach sitzenden Staare, die durch das viele Fressen der Hollunderbeeren blauschwarz gefärbt seien.

Vor vier Jahren fiel es auch den Staaren ein, sich an unseren reifen Butterbirnen gütlich zu thun. Da half kein Werfen in den Baum, denn die verscheuchten Vögel wurden sogleich wieder durch neue Schwärme von Staaren ersetzt. Verließ man den Garten, so konnte man in den Zweigen die schmausenden Staare, unter dem Baum am Boden die auf Birnen hackenden Amseln beobachten. In keinem anderen der acht Jahre haben die Staare sich an den Birnen zu schaffen gemacht.

Kirschen aber erntet Niemand in unserem und dem Nachbargarten; in keinem Jahre, denn kaum sind sie reif, so ziehen die Staare heran und plündern. Die Amseln sind dann wieder unter dem Baume die Helfershelfer. Bei der Kirschenplünderung hilft nicht einmal ein Schuß aus einem Gewehr, weil jeder Staar, nachdem er in der Regel einige Kirschen abgerissen und herabgeworfen hat, mit der erbeuteten Kirsche im Schnabel davon fliegt und sie in der nahen Wiese am Boden verzehrt und sobald dies geschehen ist, zurückkehrt und das Handwerk fortsetzt. So

sieht man ein fortwährendes Ankommen und Abziehen der Vögel und Schuß auf Schuß müßte erfolgen, wenn die Vögel auf kurze Zeit verscheucht werden sollten.

In Pommern in meines Bruders großen Garten sind Staarenkästen in den Obstbäumen befestigt; ein breiter Hauptweg quer durch den Garten ist mit Kirschbäumen bepflanzt, aber noch nie hatte mein Bruder über Kirschenräuberei durch die dort brütenden oder fremden Staare zu klagen.*)

Eine Veränderung der Lebensweise kann meines Erachtens an vielen Orten eintreten, aber ich glaube nicht, daß sie für immer eintritt, wie ich dies hier gesehen und eben beschrieben habe. Ich kann freilich nur von meinen Beobachtungsgebieten sichere Auskunft geben, bin aber der Meinung, daß im Allgemeinen meine Ansicht die richtige ist.

Stelle ich nun Nutzen und Schaden zusammen, so muß ich zuerst sagen, daß in meinem Garten die Staare nur Schaden anrichten. Sie könnten sehr nützlich werden, wenn sie auf den Boden herabkämen; das thun sie aber nicht, nicht einmal im Winter. Am Boden des großen Gartens nehmen die kleinen Schnecken so überhand, daß ich oft Mißernten habe, z. B. an Bohnen. Die Staare würden passende und reichliche Nahrung finden, sie gehen aber stets in die angrenzenden Wiesen der Nahrung nach und stiften dort Nutzen. Ihr Nutzen ist ja bekannt, doch will ich über alles, was mir an Nutzen und Schaden bekannt ist, berichten.

Nutzen stiften sie

1. durch Vertilgen einer Menge Maikäfer, und auf dem Ackerlande durch Verzehren der Engerlinge und anderer Käferlarven; sie folgen deshalb gern dem Landmanne beim Pflügen;
2. auf den Wiesen: besonders durch Verzehren einer Unmasse von Schnecken und Regenwürmern, von allen Arten von Insekten, namentlich auch von Grillen und Heuschrecken;
3. auf den Schafen, Rindern und Schweinen sitzend durch Ablesen des Ungeziefers, wodurch sie besonders den Schafen nützlich werden.
4. In baumlosen großen Gärten und Kohlfeldern vertilgen sie außerdem noch die Raupen, besonders die des Kohlweißlings.

So weit meine Beobachtungen!

E. F. v. Homeyer führt noch als Nutzen der Staare an in seinem Werke

*) Hierzu theilt mir Herr Hofrath Liebe ein interessantes Analogon mit: So schälen die Hirsche im reußischen Oberland innerhalb des Wildparkes Weidmannsheil eigentlich von Jahr zu Jahr ärgerlicher. Freilebend schälten sie sonst nicht merklich, nur auf der Molbitzleite zwischen Saalburg und Schleiz erheblicher. Im Gomlaer Wildpark, der ganz abgeschlossen ist, schälen sie jetzt noch fast gar nicht. Jenseits der Elster in den mit dem Werdauer großen Wald zusammenhängenden freien Revieren, die nur hier und da an den Feldrändern eingezäunt sind, meist gar nicht oder nicht merklich.

„Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden" S. 57: „Zur Herbstzeit wird der Staar durch Vertilgung der Raupen der Saateule, welche er hinter dem Pfluge aufsucht, außerordentlich nützlich. Da, wo in Rübsenfeldern zerschnittene Möhren in die Furchen gelegt werden, welche diese Raupe sehr anlocken, durchsuchen die Staare alsbald diese Häufchen früh an jedem Morgen, um die Raupen zu verzehren."

Schaden verursachen die Staare besonders in den Weinbergen und Kirschplantagen. Weiterer Schaden kann durch sie in Obstgärten angerichtet und mitunter nicht unbedeutend werden durch Laune des Vogels und Zufall, wie ich oben angegeben habe, also wie hier durch Anfressen resp. Abwerfen der Birnen, durch Verzehren von Hollunderbeeren, durch Abreißen nützlicher Pflanzen und Blüthen behufs Nestbauens. In Getreidefeldern richtet der Staar wohl keinen Schaden an; überhaupt überwiegt der Nutzen den Schaden bei weitem; letzterer ist im Nordosten Deutschlands entschieden geringer, als in Südwest-Deutschland."

Dem Wesergebiete gehört auch das Fürstenthum Lippe-Detmold an, dessen südwestlicher Theil vom Teutoburger Walde durchzogen wird. H. Schacht, der treffliche Schilderer der Vögel des Teutoburger Waldes, theilt mir in Bezug auf den Nutzen und Schaden des Staares im „Lipperlande" folgendes mit: „Der Staar ist bei uns zahlreich vertreten und wird überall als ein lieber Hausfreund freundlich aufgenommen. Nur hin und wieder einmal vernimmt man über ihn Klagen, weil er sich einmal einige Kirschen gut schmecken läßt. Doch fallen diese kleinen Uebergriffe durchaus nicht ins Gewicht, denn es sind immer nur einzelne alte Staare, welche die süßen Früchte zum Aufziehen der Jungen nebenbei benutzen. Daß ganze Flüge auf den Kirschbäumen einfallen, habe ich hier nie beobachtet. Sowie die Jungen herangewachsen sind, werden sie von den Alten zuerst den feuchten Wiesen zugeführt, später gehts auf die Aecker und Felder. Im Herbst plündern sie gern Vogelbeer- und Hollunder-Bäume; daß sie sich an Getreide vergreifen sollten, ist hier niemals behauptet und auch nicht beobachtet. Daß die Staare hier bereits ständige Wintervögel geworden sind, habe ich im verflossenen Jahre in der „Natur" mitgetheilt."

Die Bodenkulturverhältnisse im Flußgebiet des Rhein sind insofern von denen der norddeutschen Tiefebene verschieden, als in manchen günstig gelegenen Gauen des Rheingebietes der Weinbau eine große Bedeutung gewinnt. So ist z. B. in der Rheinprovinz Garten- und Obstbau im Tieflande von großer Wichtigkeit, der Weinbau in den Thälern des Berglandes. In Elsaß-Lothringen sind von der kultivirten Gesammtfläche des Landes 47,75 % Acker- und Gartenländereien, 12,27 % Wiese, 2,25 % Weinberge (= 30 625 ha), 30 % Wald. Zwar bildet die Landwirthschaft die erste und vornehmste Nahrungsquelle der Bewohner — es wird besonders Kartoffel- und Weizenbau getrieben — aber auch die Weinproduktion ist nicht uner-

heblich. Kein Land im deutschen Reiche umschließt so große Weinländereien, wie Elsaß-Lothringen. Durchschnittlich werden in besseren Jahren jährlich 1 050 000 hl Wein gewonnen, von denen durchschnittlich im Jahre 80 000 hl ausgeführt werden. Auch in Hessen-Darmstadt ist der Weinbau ein wesentlicher Faktor des Volkswohlstandes; es werden jährlich durchschnittlich 275 782 hl Wein produzirt. Im Großherzogthum Baden ist eine Fläche von 20 000 ha dem Weinbau gewidmet; die jährliche Produktion beträgt 600 000 hl im Werthe von 17 Mill. Mark.*) Diese angeführten Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß im Südwesten Deutschlands neben der Landwirthschaft auch der Weinbau von erheblicher Bedeutung für die Allgemeinheit ist. Wir wollen nun an der Hand einiger Berichte prüfen, wie sich der Staar bei diesen Existenzbedingungen hinsichtlich seines Nutzens und Schadens verhält. Es haben mir aus dem Flußgebiet des Rheines folgende Herren ihre Beobachtungen zugänglich gemacht: Direktor Gräßner in Marburg a. d. Lahn, Prof. Dr. Glaser in Wetzlar a. d. Lahn, Lehrer Buxbaum in Rauenheim am Main, Apotheker Link in Burgpreppach in Unterfranken, sowie Lehrer Kieffer in Bitsch im Elsaß. Leider entstammen diese Berichte nicht Gegenden mit intensivem Weinbau.

Gräßners Bericht lautet folgendermaßen:

„Die Lahn liegt bei Marburg 187 Meter über dem Meeresspiegel; sie wird auf beiden Seiten von Wiesen eingeschlossen. Dieselben begrenzen wieder ausgedehnte Gärten mit allerlei Gemüse, Obst (auch Kirschen) und Gras bis zu den Berglehnen. Die Berge sind mit Laub- und Nadelhölzern bestanden und erheben sich auf 100—120 Meter. Ein Theil der Hochebene ist in Ackerfeld umgewandelt und trägt alle bekannten Getreidearten. Die Chausseen, welche diese Bergländereien durchschneiden, sind zum größten Theil mit wilden Kirschbäumen bepflanzt. Wald und Wiesen bedecken mehr als 50 % der Bodenfläche. Auf den hochgelegenen Feldern wird in einem kleinen Bezirk der Kehricht und das Gemüll aus der Anatomie, sämmtlichen Kliniken und Bürgershäusern abgeladen. Aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, daß namentlich im Winter, in Gesellschaft von Dohlen und Krähen, sich hier Tausende von Staaren aufhalten und nähren. Nur wenn bei hohem Schnee diese Abfuhr nicht möglich ist und hier die Nahrung fehlt, kommen die Staare zu den zahlreichen Futterplätzen auf den Balkonen der zahlreichen Gartenwohnungen. (Ich habe z. B. voriges Jahr bei fußhohem Schnee nur etwa 20 Staare auf einige Tage als Gäste gehabt, trotzdem ich Flüge von 200—300 Stück beobachtete.) — Weinberge giebt es hier nicht mehr; sie sind seit 30 Jahren alle eingegangen. Das Klima ist im ganzen mild, namentlich liegt der Schnee hier niemals sehr hoch. — In einem Thalgrunde unterhalb des Feldes mit dem erwähnten Kehricht, liegt die Abdeckerei,

*) Diese Notizen sind dem Meyer'schen Konversationslexikon (4. Aufl., 1888) entnommen.

in welcher sämmtliches krepirtes Vieh aus dem Kreise ausgeschlachtet wird. Auch hier habe ich im Winter unter den Schwärmen von Vögeln Staare vielfach bemerkt. Die Staare, welche in meinen Nistkästen brüteten, fütterten ihre Jungen mit nackten, grauen Gartenschnecken und allerlei Gewürm, was auf dem Boden lebt, namentlich mit der Raupe der Saateneule, die hier zahlreich auftritt. Unmittelbar vor ihrem Nistplatz stehen acht Süß- und Sauerkirschbäume; ehe deren Früchte reiften, waren die jungen Staare ausgeflogen, hatten sich mit anderen auf den Wiesen zusammengeschlagen und sind erst auf 8—14 Tage im Spätsommer zu ihrer Geburtsstätte zurückgekehrt. Sie haben mir nicht eine einzige Kirsche geraubt. Ueberhaupt steht hier der Staar in dem Geruche, daß er in keiner Weise etwas schadet. Außer den Spatzen sind hier die gefürchtetsten Vögel die Amseln, welche zu Tausenden die Gärten Sommer und Winter beleben, allerlei kleinere nützliche Vögel verdrängen und absolut keine Beere (selbst nicht einmal die Erdbeeren) reifen lassen, wenn man ihnen nicht wehrt. Sie plündern auch die Kirschbäume und verschlingen deren Früchte schon im halbreifen Zustande.*) — In der Pfalz, wo ich früher wohnte, wurden die Staare nicht geduldet und waren im Herbst dort sehr unliebsame Gäste, auch in den Kirschplantagen in Thüringen. Mit Sicherheit kann ich aussprechen, daß der Staar den Heimchen und Maulwurfsgrillen sehr eifrig und mit Erfolg nachstellt."

Ueber eine interessante Schwarzspecht-Höhle.

Von Paul Leverkühn.

(Mit Tafel III.)

Am 16. April 1890 fand ich auf einer ornithologischen Excursion in das Jagdgebiet der Offiziere des 3. Feldartillerie-Regiments „Königin Mutter" unweit Schwabhausen, an der Bahnlinie München-Landsberg, einen vom Schwarzspecht (Picus martius L.) dergestalt bearbeiteten Stamm, daß ich seine Beschreibung und Abbildung der Mühe werth halte. Als ich den Baum zuerst erblickte und rings umher den Boden von den zum Theil handbreiten und fußlangen Spähnen geradezu weißgelb bedeckt wahrnahm, glaubte ich, daß die Verwüstung von Menschenhand herrührte; aber die glaubhafte Versicherung des Jagdaufsehers Volk, welcher den Schwarzspecht bei der Arbeit gesehen hatte, sowie eine genaue Prüfung der Spähne und des Stammes ergab, daß ein Mensch nichts dabei zu thun gehabt hatte. In einer Höhe von 70 cm**) oberhalb des Bodens fand sich zunächst ein kleines, einige Centimeter

*) Daher ist die Verordnung im Herzogthume S.-Koburg-Gotha erklärlich, nach welcher neuerdings die Amseln unter die schädlichen Vögel gerechnet werden.

**) Auf der Tafel ist des Platzes wegen der unterste Theil des Stammes fortgelassen.

Fischer & Wittig in Leipzig.

Arbeit des Schwarzspechtes.

tiefes Loch, aus dem der Vogel nur kleinere Stücke Holz gemeißelt hatte. Neunzig Centimeter über diesem Loch begann eine achtzig Centimeter lange, am unteren Ende 10 cm, am oberen $12^1/_2$ cm breite, tief in den Stamm gehende Höhlung, — eine fabelhafte Leistung des Spechtes! Aus der Zeichnung, welche mein Freund A. Gerhardi am 4. Mai 1890 an Ort und Stelle liebenswürdiger Weise aufnahm, ersieht man, daß die Höhle aus einem längeren unteren und einem kürzeren oberen Stücke besteht, welche durch eine nur von der Rinde entblößten Brücke verbunden werden. Die helleren Partien am Rande der Löcher bezeichnen das Deficit in der Rinde, die dunkleren dasjenige im Stamme. Der obere Theil liegt mehr nach links herüber und hat eine breitere Ausdehnung nach außen, auf welcher nur die Rinde entfernt worden ist. Die Tiefe der Höhlung in den beiden Abtheilungen war ziemlich die gleiche und erreichte in der Mitte die erstaunliche Stärke von fünf Centimetern. Der Grund beider Abtheilungen war von zahlreichen, verschieden tiefgehenden schnabelerzeugten „Wunden" gefüllt, in denen theilweise ausgeschnittene Spähne noch steckten und hingen, und aus welchen der Harzsaft in perlenden Tropfen blinkte. Soweit zwei Laien und der Forstaufseher dies zu beurtheilen vermochten, war der Baum durchaus gesund; eine schöne Laubkrone bildete sein Dach. Die dicken Aeste begannen bald über dem oberen Loche; ein kleinerer ist auf der Zeichnung angedeutet. — Die Spähne, deren ich mir eine Handvoll mitnahm, sind an Gewicht und Größe zum Theil so riesig, daß man es nicht für möglich halten sollte, daß der, wenn auch sehr feste, Spechtschnabel sie heraus zu hauen vermochte. Außer den größeren deckten zahllose kleinere und kleinste den Boden, sodaß man diese Werkstatt des Vogels schon an der Farbe auf weithin zu erkennen im Stande war. Leider ließ sich nicht mehr feststellen, wie lange Zeit zu dieser Arbeit erforderlich war: daß sie von einem Individuum oder höchstens einem Paare herrührte, ist ziemlich gewiß, zumal der Schwarzspecht in den ausgedehnten Nadelholzungen jener Gegend eine durchaus nicht häufige Erscheinung ist, wie er überhaupt in Bayern zu den Seltenheiten rechnet. (Ich beobachtete ihn am 6. Mai 1890 zusammen mit Freund Pischinger in nächster Nähe der Station Dachau.)

Trotz sorgfältigen Suchens fanden wir an den angeschlagenen Stellen des Stammes, einer schön gewachsenen mächtigen Fichte, welcher in Manneshöhe knapp von zwei Menschen umspannt werden konnte, nicht die Spur von dem, wonach der Specht doch zweifelsohne hämmernd gesucht hatte.

Bekanntlich ist seit Professor Dr. Altum's*) Arbeiten über den forstlichen Werth der Spechte die Meinung der Ornithologen, soweit sie sich auch mit Entomo-

*) Unsere Spechte und ihre forstliche Bedeutung. Mit 35 Originalfiguren in Holzschnitt. Berlin 1878. S. 12. 32. 61. Ferner in Forstzoologie, Bd. II. Vögel. Berlin 1873. S. 69—71. 79—110.

logie befassen, über den Nutzen dieser Vögel eine wesentlich andere geworden, als sie dies seit alter Zeit bisher war. Trotz scharfer Angriffe, namentlich durch E. F. von Homeyer,*) hielt Altum sein Gutachten, daß „die Spechte wenig nutzen, mehr schaden als nutzen, und daß ihre meiste Arbeit als wirthschaftlich gleichgiltig erscheint,“**) aufrecht, gestützt auf ein reiches Material von „Spechtbäumen“ und auf Grund von entomologisch wie ornithologisch gleichmäßig hervorragendem Wissen und zahlreichen Beobachtungen. Ohne auf diese Angelegenheit hier näher einzugehen, welche wegen der verschwindend kleinen Individuenanzahl des Schwarzspechtes in Deutschland für dies Land keine Schlußfolgerungen als da sind: „Verfolgung der Spechte“ zuläßt — von dem durch Altum energisch betonten „ästhetischen“ Werth der Spechte zu geschweigen, müssen wir doch annehmen, daß der beschriebene Fall zu jenen Ausnahmen gehört, über welche Altum in seinem jüngsten Beitrag**) über die Spechte bemerkt: „... die ... Arbeit nach Insektennahrung ist ... einzeln sogar ruinös. Letzteres freilich gilt auch nur für vereinzelte Ausnahmefälle.“ — Das in Altum's Forstzoologie***) dargestellte „untere Stammstück einer alten Fichte, von Picus martius angeschlagen“ ist unserem Baume am ähnlichsten. Jener Stamm indeß, im sächsischen Erzgebirge von Prof. Altum angetroffen, war von Ameisen stark bewohnt und wie das Holzmehl zeigte, im Innern stark benagt. „Hier hatte der Specht (ich vermuthe P. martius) nach den Insekten den Baum so stark angeschlagen, wie mir Aehnliches noch nie vorgekommen. Siebzehn kleinere und größere Löcher bedeckten an der einen Seite den unteren Theil des Stammes bis zu einer Höhe von 4 Metern. Der Durchmesser war 1 Meter. Der Baum war freilich hohl, das reichliche weiße Holzmehl aber bewies, daß die Ameisen in gesunden Theilen arbeiteten. ... Es wimmelte von Ameisen. ...“†) Es möge ausdrücklich betont werden, daß unser Baum weder hohl noch von Ameisen besucht war.††)

München, Anfang März 1891.

Ein Ausflug an den Nistort der „Birkente“ (Clangula Boie glaucion Linn.) in der preußischen Oberlausitz.

Von W. Baer.

Auf dem Wege zur Eisenbahn, die mich zu einer kleinen Excursion entführen sollte, auf welcher ich Gelegenheit hatte, meine ersten Schnatterenten (Anas strepera)

*) Die Spechte und ihr Werth in forstlicher Beziehung. Frankfurt a. M. 1879.

**) Zum Vogelschutz. 5. Insektenvertilgung durch einzelne Vogelarten. 4. Die Spechte. In: Mitth. d. ornith. Ver. in Wien (Schwalbe) 1890. XIV. Nr. 21. S. 291—294.

***) S. 87. Bd. II. Aufl. 1 und Unsere Spechte S. 31. †) A. a. O. S. 88.

††) Wie mir der Jagdaufseher Völk am 24. Juni schreibt, ist der Stamm inzwischen gefällt. Lev.

zu beobachten, richtete ich neulich an einen jungen mir begegnenden Förster die flüchtige Frage: Was für Enten brüten bei Ihnen? Stock-, Krick-, Brand- und Birkente. [Mit der Brandente bezeichnet er allerhöchst wahrscheinlich, doch eigenthümlicher Weise, die Schnatterente (A. strepera).] Ja was ist die „Birkente"? Sie sieht schwarz und weiß aus, taucht viel, ist nichts für die Jagd und brütet in hohlen Eichen! Sobald Sie dies Jahr ein Nest gefunden haben, schreiben Sie mir eine Postkarte. Ich wußte sofort, daß es sich um die Schellente (Clangula Boie glaucion Linn.) handelte. Dies brauchte mich auch nicht zu sehr zu verwundern, da bereits voriges Jahr ein ornithologischer Freund von mir hier, Herr Kramer, durch die zweifellose Beobachtung eines ♀ mit 3 Dunenjungen am 27. Mai auf der schwarzen Lache bei Creba das Brüten der Schellente in der Oberlausitz bewiesen hatte. Ich brauchte auch nicht lange auf die Postkarte zu warten, in welcher mir Herr Arthur Stephan, Hilfsjäger in Forsthaus Haidehaus bei Daubitz in der preußischen Oberlausitz, anzeigte, daß er das erste Gelege der Birkente ausfindig gemacht habe, und der Zug trug mich dem dem Ziele des Ausflugs nahen Hähnichen zu.

Nachdem ich schon unterwegs mit viel Vergnügen einem Pärchen Cerchneis tinnunculus zugesehen hatte, begrüßten mich in Hähnichen zwei Ciconia alba, eine dem Oberlausitzer Ornithologen immer liebe Erscheinung, weil sie nur einige Striche seines schönen Ländchens bewohnt, und man sie darum nicht allzuoft zu sehen bekommt. Auf dem mit Obstbäumen bestandenen Wege, der mich zum Forsthaus Haidehaus führte, setzte mich die Häufigkeit von Emberiza hortulana (Gartenammer) in Erstaunen. Ich würde zwar des Guten zu viel thun, wollte ich behaupten, daß auf jedem zehnten Chausseebaume eine singende hortulana saß, doch war sie so häufig, wie ich sonst nur Ember. miliaria und citrinella angetroffen habe. Was zunächst den Naturfreund und Ornithologen auf dem dem Herrn von Diesbach in Spree gehörigen Reviere, welches ich nunmehr betrat und welches das Kleinod, den Nistort der Birkente birgt, anmuthet, ist, daß hier die Jagd äußerst waidgerecht betrieben wird und kein unnöthiger Schuß fällt. Ich kann es nicht unterlassen, es zur Ehre der Herrschaft und des Personals hervorzuheben, daß die herrlichen Eichen hier niemals Zeugen sind eines Schusses auf einen Taucher, eine Taube, eine Rohrdommel, oder gar einen Storch oder Kranich. Freund Stephan bezeichnete es als eine Gemeinheit, daß auf dem Nachbar-Reviere dem einen der drei hier brütenden Kranichpaare das Weibchen vor ca. 4 Jahren weggeschossen wurde. Nur das schwarze Wasserhuhn (Fulica atra) verfolgt derselbe, was, obgleich der Vogel ein sehr anziehender Gegenstand der Beobachtung ist, kein Ornithologe bedauern wird, da er alle Teiche der Oberlausitz in ungeheurer Menge bewohnt. Auch finden diese Wasserhühner einen sehr waidgerechten Tod, indem sie mein Freund Stephan mit staunenswerther Geschicklichkeit nur mit der Büchsenkugel auf große Entfernungen erlegt.

Bevor ich zur Hauptsache, dem Nest der Birkente, übergehe, will ich kurz die Lage und Ornis ihres Nistortes schildern und dann auf dieser Grundlage hin den Schluß bilden lassen. Der das Forsthaus Haidehaus umgebende Teichecomplex hat über 160 Hektar Wasserfläche, wovon 50 auf den größten, leider dies Jahr abgelassenen Teich kommen. Die Teiche sind nur stellenweise mit Rohr bestanden, dagegen umsomehr mit einer Anzahl von Seggenkufen, wodurch große Teiche im Sommer mehr einer grünen Wiese gleichen. Ganz ebenso sind übrigens die Crebaer Teiche beschaffen, wo ebenfalls der Kranich brütet und die oben erwähnte Schellente beobachtet wurde. Die Teichdämme sind noch mit zahlreichen, prachtvollen alten Eichen bestanden, unter denen sich viele hohle befinden, die keinen Nutzwerth mehr repräsentiren. Der umgebende Wald ist aus Fichte und Kiefer gemischt, darunter auch eingesprengte Eichen und Birken.

Der Tag meines Ausflugs, der 7. Mai, war für Beobachtungen nicht günstig wegen des heftigen Windes, bei dem sich die Wasservögel meist in Deckung aufhalten. Wir bekamen darum auch keine „Brandente" zu Gesicht, deren Artzugehörigkeit ich gern festgestellt hätte. Ich will zuerst das Wenige, was ich beobachtete, anführen und dann die Angaben meines Gewährsmannes Stephan hinzufügen.

Der rothhalsige Steißfuß (Podiceps rubricollis), welcher alle Teiche der Umgegend zahlreich bewohnt, übertraf hier entschieden Fulica atra in ihrem durch die Büchsenkugel reducirten Bestande an Häufigkeit. Auch Pod. cristatus brütet nach meinem Gewährsmanne, doch bekam ich ihn nicht zu sehen. Sterna fluviatilis und Xema ridibundum zeigten sich sparsam; von letzterer wurden nach Obigem voriges Jahr 40 Schock Eier von den auf dem Wasser schwimmenden Ansammlungen der abgebrochenen Rohrstengel abgelesen. Von Anas boschas beobachteten wir ein auf einer kleinen Insel nahe dem Teichufer am Boden befindliches Nest, von Anas crecca eines mitten in der allerdings mit feuchten Stellen durchzogenen Haide am Boden, 400 m vom nächsten Teiche entfernt, in welchem 6 Eier lagen. Von sonstigen die Ornis charakterisirenden Arten beobachtete ich: zahlreiche Budytes flavus, Vanellus cristatus in größerer Anzahl, mehrere Male Upupa epops, ein Pärchen Totanus calidris, welcher sonst an manchen Teichen der Umgegend in gleicher Häufigkeit wie der Kiebitz brütet, Calamoherpe phragmitis, Cuculus canorus, Columba palumbus, Turtur auritus, Garrulus glandarius, Pica caudata, Cerchneis tinnunculus, Muscicapa luctuosa.

Nach meinem Gewährsmanne brütete der Kranich, hier wunderbarer Weise „Großziemer" genannt, bis vor ca. 4 Jahren in 3 Paaren, seitdem in 2, außerdem ist das ♂, dem, wie oben erwähnt, das ♀ weggeschossen wurde, alle Jahre wiedergekommen. Beide Paare haben jedes Jahr je 2 Junge großgezogen, während dem auf dem weißen Luch bei Creba brütenden Kranichpaare, so oft ich mich erkundigte,

die Nebelkrähen die Eier gestohlen hatten. Nur einmal zogen sie ein Junges groß. Nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Leute geht hier der Kranich stundenweit vom Wasser entfernt in die Haide, d. h. in den Kiefernhochwald und die jungen Bestände, um nach ihrer Meinung hier Nattern und Eidechsen zu fangen. Ein bei Tränke in der Muskauer Haide horstendes Paar von Ciconia nigra besucht die Teiche öfters. Von der großen Rohrdommel (Botaurus stellaris) brütet ein Paar. Der Fischreiher (Ardea cinerea) erscheint nach der Brutzeit zahlreich. Der Fischadler, hier „Karpfenheber" (Pandion haliaëtus), zur Zugzeit eine regelmäßige Erscheinung, wird zur Brutzeit nur dann und wann einmal gesehen. Die Blaurake (Cor. garrula) brütet noch häufiger als der Wiedehopf. Auch der Schwarzspecht (Dryoc. martius) scheint hier zu brüten, welcher erfreulicher Weise in dem mir bekannten Theile der Oberlausitz wohl in der größten für ihn möglichen Häufigkeit vorkommt, so daß man gleichzeitig 2 Männchen trommeln hören kann.

Bei Forsthaus Haidehaus angekommen, war natürlich mein erster Wunsch, das bereits entdeckte Gelege der Birkente zu besuchen. Es war zu meinem nicht geringen Erstaunen dazu eine Leiter nothwendig. Wir gingen auf den Eichdamm an der Westseite des abgelassenen großen Teiches, in dem dies Jahr Hafer gebaut wird. Bevor wir an unser Ziel gelangten, zeigte mir Herr Stephan in den hohlen Eichen fünf voriges Jahr bewohnt gewesene Nester. Das erste und höchste befand sich in einem geräumigen Astloch 12—15 m hoch. Ich fragte: „Haben Sie einmal gesehen, wie die Ente ihre Jungen von da herunterbringt?" „Ja, sie fliegt mit einem Jungen nach dem andern im Schnabel herunter, und der Waldwärter in Spree, dem die Sache immer viel Spaß gemacht hat, hat auch gesehen, wie sie sie wieder im Schnabel hinaufgetragen hat." — Die Nothwendigkeit von letzterem kann ich mir allerdings nicht ganz erklären. Das nächste Nest befand sich in einem Astloche, $4^1/_2$ m hoch, das dritte 6 m, das vierte in einem Stammloche $3^1/_2$ m, das fünfte in einem gänzlich ausgefaulten, seitlich offenen, horizontalen Aste 3 m hoch. Mit dem sechsten waren wir an unser Ziel gelangt. Es befand sich 3 m über dem Boden in einem 90 cm tief horizontal in den Eichstamm hineingehenden Loche, der an dieser Stelle gerade weit ausgebaucht war. Mit der Hand konnte man nicht bis zu den Eiern langen, weshalb deren Zählung unterbleiben mußte. Ein mit Hilfe eines Löffels herausgenommenes Ei war ein unzweifelhaftes Ei von Clangula glaucion. Da ich sah, daß der Vogel in einiger Anzahl hier brüte, trug ich kein Bedenken, dies eine Ei, was ich anfangs nicht wollte, als Beweisstück der Wissenschaft zu opfern. Es dürfte das erste von einem Ornithologen in Schlesien gefundene Ei dieser Art sein. Da mir Herr Stephan mittheilte, daß die Birkente, bevor sie brüte, solange sie nur lege, am Tage nicht das Nest besuche, und der nächste bewässerte Teich, auf dem sie sich

befinden konnte, einen Kilometer entfernt war, durften wir auch hoffen, daß unſer Eingriff nicht zur Kenntniß des alten Vogels gelangen würde.

Es war nun mein Wunſch, die Birkente auch ſelbſt zu ſehen. Sie hatte ſich in den letzten Tagen beſonders auf dem Schamsteich aufgehalten. Dort angelangt, beſichtigte ich zuerſt noch 2 Niſthöhlen in ausgefaulten Aſtlöchern alter Eichen, 3 bez. 4 m hoch, von denen die eine 1890, die andere 1889 bewohnt geweſen war. Darauf bekamen wir endlich zweimal eine Birkente zu Geſicht, in welcher ich, obwohl die Entfernung groß war, mit Hilfe meines 12-fach vergrößernden Fernrohres die mir von der Zugzeit her ſo wohl bekannte Erſcheinung von Clangula glaucion ♂ erkannte. Doch ſollte der erhabenſte Moment des Tages erſt kommen.

Gedeckt durch Buſchwerk, gelangten wir an eine lauſchige, von Wald umgebene Bucht eines Teiches, und vor uns ſchwamm frei auf der Waſſerfläche in kaum über Schrotſchußweite das prächtige Schellentenmännchen in ſeinem leuchtend weißen und dunkelgrünſchimmernden ſammtſchwarzen Kleide, bei welchem mir immer die großen weißen Flecke zu beiden Seiten der Schnabelwurzel beſonderes Vergnügen machen. Begünſtigt durch die hier herrſchende Windſtille und die Reſonanz des umgebenden Hochwaldes, erſchallte nun beim Aufſtehen der Ente das „Schellen“ in überraſchender Stärke. Obgleich der Vogel nach Beſchreibung eines großen Bogens nochmals laut „ſchellend“ über unſere Köpfe weg flog, konnte ich doch, ſolange ich das Schellen in meinen Ohren hörte, keinen paſſenden Vergleich für das ſeltſame Geräuſch finden. Der deutliche Metallklang konnte demſelben auf keinen Fall abgeſprochen werden. Doch mit demſelben Rechte, mit welchem ich das Fluggeräuſch der Reiherente (Fuligula cristata) als ein „fuchtelndes“ und das der Spatula clypeata (Löffelente) als ein „machtvoll ſchnurrendes“ bezeichnen möchte, möchte ich nicht das der Schellente ein „ſchellendes“ nennen. Dies mag vielleicht mehr der Fall ſein, wenn viele gleichzeitig aufſtehen. Das Geräuſch iſt ſo ſeltſam, daß ſich kaum ein ganz paſſender Vergleich finden läßt. Andererſeits hatte daſſelbe eine nicht zu leugnende Aehnlichkeit mit dem von fern her gehörten „pjüpjüpjüpjüpjüpjü“ (in ſehr ſchneller Aufeinanderfolge) des Zwergtauchers (Podiceps minor). Gleich darauf flog von einem 7—8 m hoch im Stamme einer prächtigen Eiche befindlichen Loche das Schellentenweibchen ab, mehrmals „karr karr“ rufend. Leider bemerkte ich es erſt, als es einige Handbreiten von dem Niſtloch entfernt war; denn ich hätte gern den Abflug geſehen, zumal dieſes Niſtloch ſo klein war, daß nur gerade eine Schellente hinein konnte, und man es faſt für das eines Schwarzſpechtes hätte halten können.

Mit dieſer letzten und abſchließenden Beobachtung war der endgiltige Beweis erbracht, daß die „Birkente“ Clangula Boie glaucion Linn. iſt und hier brütet.

Zur Zeit der Entenjagd wird die „Birkente“ faſt gar nicht bemerkt. So lange Herr Stephan in Haidehaus iſt, wurde daher nie eine erlegt. Ihr Fleiſch iſt wohl

auch ungenießbar. Von dieser Seite her ist also eine Abnahme ihres Bestandes nicht zu befürchten. Auch wird ihr die Nistgelegenheit in ihren Lieblingsbäumen, den hohlen Eichen, hoffentlich noch recht lange belassen werden, da diese wenig materiellen Werth mehr besitzen. Immerhin dürfte ihr größter Feind doch das größte Raubthier, der Mensch, sein. Denn bei den nichtsnutzigen Buben der nächsten Dörfer gilt das Clangulaei als eine besondere Delikatesse. Herr Stephan theilte mir mit, daß voriges Jahr zwei Nester ausgenommen seien, wovon sich in dem einen 20 Eier befanden. Hier mußten also mehrere Weibchen zusammengelegt haben. Dagegen sah derselbe ein Weibchen nie mehr als 7 Junge führen. Außerdem wird die Birkente im Baummarder einen argen Feind haben, welchem natürlich ebenfalls die hohlen Eichen gefallen. Die Zahl der brütenden Paare kann in den letzten Jahren auf mindestens ein Dutzend geschätzt werden.

Dies Jahr wird wohl das Fehlen von Wasser in dem großen Teich, den nur einige Gräben durchziehen, ihre Zahl etwas beeinträchtigen, da an diesem der besonders bevorzugte Eichdamm liegt.

Schließlich kann ich nicht unterlassen, dem jungen Hilfsjäger, Herrn Arthur Stephan, an dieser Stelle meinen öffentlichen Dank für seine freundliche Ermöglichung dieser Excursion auszusprechen, und möchte ihm, dem treuen Wächter der seinem Schutze unterstellten Vogelwelt und insbesondere des Kleinodes, „des Nistortes der Birkente in der Oberlausitz", durch diese Arbeit gern eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden lassen.

Niesky (Oberlausitz), den 8. Mai 1891.

Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste.

Von Fr. Lindner, Zeitz.

I.

In und bei Grenz.

Gewiß läßt Sie, verehrte Leser und Leserinnen der Monatsschrift, meine Ueberschrift an das ferne Afrika, an die Sahara mit ihren Schrecken und Ueberraschungen meist unangenehmer Natur denken; denn bei dem Begriffe „Wüste" wird man ja unwillkürlich an den schwarzen Erdtheil erinnert, in welchem nun auch das deutsche Reich seine ausgedehnten Kolonieen hat. Aber nicht in jene weite Ferne, wo Elefanten, Löwen und Giraffen hausen, wo ferner außer den Riesen der Vierfüßler auch der Riesenvogel der Gegegenwart, der Strauß, heimisch ist, will ich Sie führen, sondern nach einem entlegenen Stück Erde des deutschen Vaterlandes, nach einem Theile der preußischen Monarchie, welches in vollkommenem Maße alle charakteristischen Merkmale der echten Wüste trägt, von wenigen Reisenden besucht wird und selbst für die Bewohner

der Provinz, zu welcher es gehört, zum größten Theil eine terra incognita ist, über welche viel gefabelt wird: es ist die in geologischer, ethnologischer und zoologischer Beziehung so hoch interessante Kurische Nehrung, jene schmale, über 13 Meilen lange, an der breitesten Stelle 2 1/2, an der schmalsten aber nur 1/2 Kilometer breite Landzunge, die sich vom Seebad Cranz am Nordstrande des Samlandes zwischen Ostsee und Kurischem Haff bis Memel hin erstreckt in einem sanften Bogen, der in nordöstlicher Richtung anhebt und in nördlicher endigt. Die meisten Karten geben diesen Bogen zu schwach, das heißt den Verlauf der Nehrung zu gerade an. Da in unsrer Monatsschrift das Ornithologische vor allem Uebrigen den Vorrang hat, will ich letzteren Umstand nur dann streifen, wenn es von allgemeinem Interesse oder zum Verständniß meines Beobachtungsgebietes unbedingt nöthig ist. Betreffs der allgemeinen (geologischen, ethnologischen u. s. w.) Verhältnisse sowie chronistischer Angaben verweise ich auf die treffliche Monographie des Prof. Bezzenberger: „die Kurische Nehrung und ihre Bewohner" (1890 in der Kirchhof'schen Sammlung geographischer Vorträge).

Und nun zu meinen eigenen Erlebnissen und Beobachtungen auf der Kurischen Nehrung. Schon seit vielen Jahren, namentlich seitdem ich mich für den Vogelzug intensiver interessirte und von Homeyers „Wanderungen der Vögel" und Palméns „Zugstraßen der Vögel" gelesen hatte, war es mein lebhafter Wunsch, die Kurische Nehrung näher kennen zu lernen, da ich sie nach ihrer geographischen Lage und nach ihrer eigenthümlichen Form für Zugstraße im eminentesten Sinne des Wortes hielt. Und meine Vermuthung ist vollauf bestätigt worden. Im Februar 1888 reiste ich von Zeitz über Berlin und Stettin nach Stolp i. P. und besuchte hier Herrn Baron E. F. von Homeyer, welcher mir seine herrliche ornithologische Sammlung zeigte und meine auf Ostpreußen gesetzten ornithologischen Hoffnungen noch wesentlich steigerte. In Königsberg angekommen, beabsichtigte ich zunächst an geeigneter Stelle den Frühjahrszug der Vögel zu beobachten. Ich nehme die Karte zur Hand und meine Wahl trifft das am Haff gelegene, 8 Kilometer vom Seebad Cranz gelegene Forsthaus Grenz. Bis zum 4. April, an welchem ich von Königsberg abreiste, waren schon Kiebitze, Storch*) und Bachstelze (am 15. März), Lerchen (23. März), Waldschnepfe (27. März) und Kraniche (30. März) angekommen. Es schien also die höchste Zeit zu sein, nach der Beobachtungsstation aufzubrechen, obwohl ja noch eine Menge Wintergäste: Seidenschwänze, die sich selbst mitten in der Stadt ganz und gar nicht scheu zeigten, Leinfinken, Bergfinken, Säger, Lummen und eine Unmasse nordischer Enten, vor allem die Schell- und Eisenten, nicht an die Rückkehr nach dem Norden denken wollten. Am 4. April fuhr ich also nach Cranz, wo ich das erste Rothkehlchen singen hörte. Noch war es ziemlich rauh; weithin waren

*) Die etwas fragliche Notiz über den Storch entstammt einer Zeitungsnachricht. F. L.

die niedrig gelegenen Haffwiesen überschwemmt, große Schneewehen im Walde und namentlich am Meeresgestade, und das noch mit Eis bedeckte Haff erinnerten nur noch zu deutlich an den strengen Winter. Und dem Aprilwetter ist doch auch wenig zu trauen. Aber so arg täuscht wohl selten der April mit seinen Launen und Mucken, wie mich derjenige des Jahres 1888 in meiner Hoffnung, einen interessanten und reichlichen Frühlingszug der Vögel zu beobachten; denn gleich nach meiner Ankunft im Forsthause Grenz fing es wieder an zu schneien, so dicht, daß ich kaum den nahen Waldrand erkennen konnte. Von Tag zu Tag wurde es schlimmer und am 9. April war bereits eine so große Masse Schnee gefallen, daß die Zweige der Fichten, die doch gewiß viel aushalten, vielfach unter der Schneelast abbrachen. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen hielt ich mich nur 13 Tage in Grenz auf. Gleichwohl bot schon dieser erste und ungünstige Aufenthalt auf der Nehrung, die ich dann noch in demselben Jahre, sowie in den Jahren 89 und 90 öfters und zu fast allen Jahreszeiten besuchte, — mein längster zusammenhängender Aufenthalt an einem Orte der Nehrung belief sich auf 7 Wochen — so manches Interessante.

Noch am Tage meiner Ankunft sah ich den schönen Fischadler (Pandion haliaëtus) eifrig Nistmaterial herbeitragen. Der eine Horst befand sich ganz in der Nähe der Försterei im höchsten Wipfel einer sehr hohen Eiche und war auf einem senkrecht über die Baumkrone herausragenden und dann nach mehreren Richtungen strahlenartig Nebenzweige aussendenden starken Aste so angelegt, daß es von weitem schien, als schwebe der Horst frei in der Luft; als ich nach einigen Wochen die Eiche erkletterte, um die Eier aus dem Horste zu heben, konnte ich, trotzdem ich alles aufbot, um meinen Zweck zu erreichen, doch nur bis an die untere Seite bezw. den Rand des Nestes gelangen. Leider wurde kurz darauf von einem Forstbeamten der eine der beiden Fischadler geschossen, als vielleicht die Jungen eben den Eiern entschlüpft waren. Bei Grenz hielten sich 3 Paar Fischadler auf. Einen zweiten Horst, der im Gipfel einer alten hohen Kiefer angelegt war, bestieg ich ebenfalls vergeblich; denn da vor 14 Tagen auf meine Veranlassung ein Hilfsjäger den Baum erklettert hatte und dabei vom Adler bemerkt worden war, noch ehe die Eier abgelegt waren, so war der Horst vorsichtiger Weise verlassen worden: ich fand ihn leer. Nur eine vom littauischen Ufer des Haffs herübergeschleppte und zur Auspolsterung des Horstinneren benutzte „Fuse“ (Pfändstrohwisch) deutete ironisch an, „daß das Besuchen dieses Lokales verboten“ und im vorliegenden Falle erfolglos sei. Ein dritter großer Horst, der seit Jahren schon unbenutzt war, hat nach Aussagen des Försters dem jetzt als Brutvogel auf der Nehrung wohl nicht mehr vorkommenden Seeadler (Haliaëtus albicilla) angehört.

Am 5. April schoß der Hilfsjäger den ersten Thurmfalken, welcher als Brutvogel bei Grenz ziemlich häufig vorkommt. Ein Gimpel, welcher im Förstereigarten

sich am Fliedersamen gütlich that, ließ sich nicht weniger als dreimal fangen — zweimal war er aus dem Käfig entwischt — und hat sich nachher mit Schießpulver, welches er vielleicht für Mohnsamen hielt, selbst vergiftet; selbst von einem „dummen Gimpel" sollte man doch ein klein wenig mehr Intelligenz erwarten! Am 6. April sah ich unter anderen ankommenden Vögeln auch ein Exemplar des in Ostpreußen äußerst seltenen Hausrothschwänzchens; außer diesem Exemplar habe ich nur noch ein einziges in Königsberg und ein drittes im westpreußischen Seebade Zoppot angetroffen. Am 8. April kamen der Steinschmätzer (Saxicola oenanthe) und das Blaukehlchen (Cyanecula suecia) an; da noch hoher Schnee alles bedeckte, werden sehr viele unserer gefiederten Freunde elendiglich Hungers gestorben sein. Ich befreite einige Stellen der Haffwiesen vom Schnee, streute Futter hin und hatte die Freude, viele hungrige Gäste dort zu speisen. Am 8. April zog ein Schwarm Kraniche über Grenz, am 9. erlegte ich am Seestrande auf einen Schuß mehrere der herrlichen Eisenten (Harelda glacialis), welche zu vielen Tausenden das offene Meer bedeckten; außer ihnen hielten sich dort noch viele Schellenten (Clangula glaucion), in Ostpreußen „Backenten" (von den weißen Wangen) genannt, Eistaucher (Colymbus arcticus u. septentrionalis), Säger (Mergus serrator, merganser und albellus), Schwäne, Wildenten, und Lummen (Uria troile), auch schon zurückgekehrte Haubentaucher („Krontaucher") auf dem Meere auf. Am 10. kamen die Bekassine (Gallinago scolopacina) und der Weidenlaubvogel (Phyllopneuste rufa) an. Am 12. zogen große Züge von Ringel- und Turteltauben (Columba palumbus u. turtur) über Grenz; bald folgten auch Hohltauben (C. oenas); ebenso erschienen am gleichen Tage Fischreiher und Kraniche; am 13. April zogen mehrere Schwärme Wildgänse nach Norden; nach einem schwarzen Milan (Milvus ater), der in den Wäldern bei Cranz und Grenz recht häufig brütet, gab ich einen Fehlschuß ab. In nächster Nähe sah ich ein Paar des schönen kleinen Sägers (Mergus albellus), so wie unter den vielen Möven außer L. canus, fuscus, argentatus und marinus eine auffallend kleine, vielleicht L. minutus, die ich später am littauischen Haffufer sowie auf der Nehrung häufiger antraf und auch erlegt habe. Am 19. April sah ich endlich nach 12-tägigem vergeblichen Suchen 3 Stück Elchwild, welches in den jungen Kieferbeständen viel Unheil anrichtet; im Elchfleisch konnte ich jedoch keine Delikatesse finden.

Am 20. kehrte ich von Grenz zurück nach Cranz. War ich auch von den bisher gemachten Beobachtungen keineswegs befriedigt, so hatte ich in Cranz di große Freude, das erste Exemplar des damals einwandernden Steppenhuhnes lebend zu erhalten. Ich verweise auf meine Arbeit über die Steppenhuhneinwanderung im 88-er Jahrgange unserer Monatsschrift.

Nach den bisher in Grenz gemachten Beobachtungen konnte ich natürlich keine Ahnung davon haben, welch reiches Vogelleben die Nehrung birgt; vom Wüsten-

charakter der Nehrung ist auch bei Grenz noch nichts zu merken, denn von Cranz reicht der Wald über Grenz hinaus bis hinter das eigentliche Nehrungsdorf Sarkau; erst eine Stunde hinter Sarkau treten dem Wanderer, nachdem er den immer spärlicher werdenden Wald durchwandert hat, die weißgelben Dünenberge entgegen, die sich aus der Sandwüste, welche sich meilenweit zwischen Haff und See hinzieht, erheben. Erst wo die wüsten, theilweise allen Lebens, auch des pflanzlichen, entbehrenden Strecken von einer bewaldeten Gegend, einer Oase, abgelöst werden, finden wir auch ein reiches, ja ein überaus reiches Vogelleben vor. Davon in den folgenden Stücken.

Zeitz, im April 1891.

Ein Eisvogel am Futterplatze.

Von H. Schacht.

Unser Vereinsmitglied, Herr Primaner Wißmann, wohnt in unmittelbarer Nähe des Burggrabens in Detmold und sein Futterplatz ist nur durch eine Mauer von dem Wasser getrennt. Im Laufe des Winters erschien nun mehrmals auf dem Futterplatze ein Eisvogel und verzehrte ausgelegte Fleischstückchen, versuchte sogar Fleisch von den Knochen zu lösen, was ihm auch anscheinend gelang. Sobald der Burggraben mit einer Eisdecke überzogen war, verschwand der Eisvogel, kehrte erst zurück, als das Wasser wieder frei war und stattete nun auch dem Futterplatze pflichtschuldig seinen Besuch ab, sich wieder am Fleische labend. Man sieht hieraus, daß nicht Fische allein die ausschließliche Nahrung unsers Eisvogels im Winter sind, daß sie auch mit anderen Stoffen fürlieb nehmen. Leider wird dem Prachtvogel unserer Gewässer in der Neuzeit überall nachgestellt, denn er soll es hauptsächlich verschulden, daß unsere Bäche fischärmer denn je sind. In früheren Jahren, wo der Eisvogel an allen Bächen anzutreffen war, wimmelten die Gewässer von Fischen; heute, wo die Eisvögel fast vertilgt sind, giebt es auch keine Fische mehr.

Detmold, im April 1891.

Kleinere Mittheilungen.

Einführung des Girlitz (Fr. serinus) in Lippe. Da der Girlitz sich bekanntlich immer mehr nach Norden hin in Deutschland ansiedelt und schon in Gegenden angelangt ist, die mit der unsern, was Klima, Bodenbeschaffenheit, Pflanzenwuchs ꝛc. anbetrifft, gleichmäßig sind, so hat auf meine Veranlassung der Thierschutzverein in Detmold eine Anzahl Girlitz-Pärchen aus Schlesien kommen lassen und bereits zehn Pärchen in den herrlichen Umgebungen der Stadt Detmold in Freiheit gesetzt, sodaß

man heute schon (23. Mai) an verschiedenen Punkten dem wunderlichen Gesange des lebhaften Vogels lauschen kann. Ob die Einbürgerung hier gelingt, ob die Vögel zur Brut schreiten und die erbrüteten Jungen wieder das schöne Lipperland aufsuchen werden, steht noch dahin. Jedenfalls werde ich nicht verfehlen später über den Verlauf und die Resultate des Versuchs zu berichten. Möchten doch auch noch andere Vereine Norddeutschlands in gleicher Weise vorgehen. Da die Vögel zu spottbilligen Preisen zu haben sind, kommt der Kostenpunkt durchaus nicht in Betracht.

H. Schacht.

Die Bemühungen des Unterfränkischen Thierschutzvereins in Würzburg auf dem Gebiete des Vogelschutzes haben nach dem 12. Jahresberichte für 1890 guten Erfolg gehabt. Es heißt darin: „Die Futterkästen in den städtischen Anlagen wurden wieder vermehrt, und auf Ansuchen hat der Stadtmagistrat genehmigt, daß in den Anlagen städtische Taglöhner unter Leitung des Stadtgärtners die Fütterung besorgen dürfen, so daß wir nur das Futter zu stellen haben. Auch auf das Land wurden, wie alljährlich, eine Menge von Nistkästen theils unentgeltlich, theils gegen Ersatz der Baarauslagen abgegeben. Eine Broschüre, Dr. Liebe's Vogelfütterung, wurde in 1000 Exemplaren in Unterfranken von uns verbreitet. Nach den eingelaufenen Berichten ist unsere diesbezügliche Thätigkeit von den besten Erfolgen gekrönt. Ueberall mehren sich die nützlichen gefiederten Sänger in Feld und Wald." Möge ein solches Vorgehen auch in weiteren Kreisen Nacheiferung finden!

Gera. Emil Fischer.

Am 23., 24. und 25. Mai machte ich vereint mit Herrn Dr. Rey einige Forschungsgänge; nachdem wir brütend S. nisoria, cinerea, curruca und hortensis angetroffen, einige (ca. 15) schon vorher von mir vermerkte Collurio-Gelege inspicirt und in vier von ihnen je ein Ei von anscheinend ein und demselben Kukuksweibchen vorgefunden hatten, bestiegen wir meinen Wagen und hatten zwischen hohem Korn um die Ecke eines wenig befahrenen Feldweges biegend plötzlich in einem noch niedrigen Kleestück auf ca. 100 Schritt ein Pärchen der seltenen und von mir noch nie gesehenen **Zwergtrappe** vor uns. Nachdem wir natürlich schleunigst gehalten und durch das Glas das Pärchen mit großem Genuß gebührend bewundert hatten, versuchten wir näher heranzukommen, wobei die scheuen Vögel — ziemlich hoch aufsteigend — natürlich abstrichen, um ca. 1500 Meter weiter wieder einzufallen. Seitdem ist es mir noch nicht gelungen, die Vögel wieder zu Gesicht zu bekommen; hoffentlich brüten sie hier und zeitigen gut. Mit den benachbarten Jagdpächtern habe ich mich behufs Schonung in Verbindung gesetzt.

Altenbach b. Wurzen. H. Hülsmann.

Merkwürdiger Nistplatz einer Ringeltaube. Vor etwa zehn Jahren nistete ein Pärchen Ringeltauben (Palumbus torquatus) im Gezweig eines Lorbeerbaumes,

der seinen Platz auf dem Balkon der am hiesigen Kornmarkt belegenen Stadtapotheke hatte. Da die Tauben als Nestmaterial Ranken vom wilden Wein benutzten, und dadurch denselben schädigten, wurde ihnen verkürztes Besenreisig hingelegt und dankbar angenommen. Sie brachten trotz des gerade dort, besonders an Markttagen, lebhaften Verkehrs glücklich ihre Jungen aus. Aus Reinlichkeitsgründen wurde ihnen Jahrs darauf diese Nistgelegenheit entzogen.

Altenburg. Dr. Köpert.

Zur Wohnungswahl der Feldsperlinge. Zur Zeit der letzten Kartoffelernte übernachtete bei der nahen „Hetemühle" ein männlicher Passer montanus ständig in einem Neste von Fringilla coelebs; sobald es jedoch anfing, grimmig kalt zu werden, demolirte unser Freund zugleich mit seiner „Gemahlin" dieses Bett und polsterte mit dessen Material ein Loch im Apfelbaume aus, welches den Sommer über Parus caeruleus bewohnt hatte. Ein anderes Pärchen der in Rede stehenden niedlichen Vagabunden, sie werden hier „Weidaspatzker" vom Bauern genannt, usurpirte eine verlassene Staarenbehausung; dieselbe erschien ihm aber nicht warm genug zu sein, deshalb wurden fleißig Federn, Pferdehaare u. s. w. von einem Pirolneste in die Höhlung geschafft. Wieder andere Feldsperlinge richteten sich in einem schon seit langer Zeit auf der hohen Fichte unseres Gartens leer dastehenden Kugelneste des „Vetters" domesticus häuslich ein. Endlich logirten diverse Stücke von montanus, ebenso wie recht viele Haussspatzen, in den Lehmhütten von Hirundo urbica; fleißigere Thiere fütterten diese recht hübsch und verhältnißmäßig sorgfältig aus, verschiedene Faulpelze aber thaten nichts für die eigene Bequemlichkeit, sie froren lieber. — Nicht unerwähnt möchte ich es auch bei dieser Gelegenheit lassen, daß im Spätherbst 1890 ein P. domesticus im Garten eines hiesigen Bauerngutsbesitzers ein reguläres Kugelnest als Winterherberge in der Gabel eines alten Birnbaumes aufbaute. Vor einigen Wochen begann das Weibchen diese Hütte von Koth und Unrath gründlich zu säubern und innen mit neuen Federn ꝛc. auszupolstern; gegenwärtig befindet sich ein völliges Gelege drin. — An recht rauhen stürmischen Abenden kamen im verflossenen Zeitabschnitte nicht wenige Feldsperlinge in unseren Schafstall und nächtigten in den Balkenwinkeln. Ich selbst habe früher ähnliche Wahrnehmungen nicht gemacht und auch alle Schäfer, die ich deswegen fragte, kannten bloß den domesticus als Gast. Andere Weidensperlinge schliefen regelmäßig in den Scheuern (das thaten auch Goldammern und Finken), weitere im Strohdach der Hundehütten, der Umhüllung der Pumpen oder gar neben gemeinen Vettern und Basen in dem unsere Arbeitsglocke einschließenden winzigen Holzhäuschen. Natürlich kam anfangs, sobald geläutet wurde, die ganze Sippe wie toll herausgestürzt; bald aber ließen sie sich durch den Lärm gar nicht mehr stören. Recht viele Stücke von P. montanus hausten auch in einem großen mitten in unserem Hofe liegenden

Reisighaufen; der starke Schneefall überdeckte diesen aber gar bald vollständig und nur zwei Oeffnungen von der Größe eines Mauseloches blieben übrig; durch diese konnte man nun an jedem Abende die kleinen Gesellen in den Haufen schlüpfen sehen, dort unter der Schneedecke schliefen sie gar warm. Mehrere Mal mußte alte, verdorbene Gemengspreu auf den Compost geschüttet werden, ganze Haufen wurden davon aufgethürmt, als die Sonne unterging logirten in dem neu entstandenen Bett verschiedene Feldsperlinge, einmal auch Haubenlerchen.

Schlaupitz, den 28. April 1891. K. Knauthe.

Zum Schönheitssinn der Staare. Angeregt durch den interessanten Artikel des Herrn Staats von Wacquant-Geozelles über den Schönheitssinn der Staare (Ornithol. Monatsschrift 1891, S. 75—77) habe ich in diesem Jahre dem Eintragen von Blüthen und anderen Pflanzentheilen seitens der Staare in ihre Nistkästen besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Als Beobachtungsgebiet erwählte ich mir besonders den botanischen Garten in Marburg, wo ja den zahlreich vorhandenen Staaren einheimische wie ausländische Pflanzen zu Gebote stehen. Ich fand dabei, daß keine Pflanze von den Staaren so sehr bevorzugt wurde als Pyrethrum carneum. Diese Pflanze zeichnet sich ja nun durch ihre hübsch rosarothen Blüthenblätter vortheilhaft aus, sie dient aber auch bekanntlich zur Herstellung des persischen Insektenpulvers. Ferner habe auch ich sehr häufig gesehen, daß die Staare Blätterfetzen von Heracleum giganteum eintragen, das einen ekelhaften, übelriechenden Saft besitzt. Wenn wir nach einer Erklärung für diesen zuerst recht sonderbar und unbegreiflich scheinenden Umstand suchen, so könnte man beinahe auf den Gedanken kommen, daß die Staare auf diese Weise lästige Schmarotzer im Innern ihrer Nistkästen in Schranken halten wollen. Ich bin vorläufig noch weit entfernt, diese Ansicht für die richtige zu halten, und möchte auch besonders betonen, daß dergleichen biologische Eigenthümlichkeiten der Vögel nach meinen Erfahrungen oft einen rein lokalen Charakter tragen; aber vielleicht werden zukünftige Beobachter der Staare dadurch veranlaßt, diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Curt Floericke.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Noch vor etwa 20 Jahren war der **rothköpfige Würger** (Lanius senator) eine sehr gewöhnliche Erscheinung, er fehlte keinem größern Obstgarten, ebensowenig den Landstraßen und den Vorhölzern unserer Wälder. Mit besonderer Vorliebe setzte er sich auf die Spitzen der Birnbäume oder auf die an den Landstraßen oder in den Gärten aufgesteckten Bohnenstangen. Von jener Zeit hat er immer mehr **abgenommen,** ohne daß man einen Grund hierfür zu finden weiß; während er in den letzten Jahren hin und wieder noch vereinzelt auftrat, habe ich jetzt bei meinen ausgedehnten Fußwanderungen keinen einzigen Vogel dieser Art entdecken können, obwohl ich ihm meine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Ist von dem einen oder andern Leser unserer Monatsschrift zu

erfahren, ob auch an anderen Orten eine Abnahme dieser Art zu verzeichnen ist, oder ob sogar hier und da vielleicht eine Vermehrung stattgefunden hat.

Wehlheiden, Kassel. H. Ochs.

Tod durch Blitzschlag. Ein Freund, Dr. Keller-Köln, schreibt mir: „Am 19. Juni 1888 sah ich in Baden-Baden, wie ein Storch vom Blitz aus dem Neste geschlagen wurde. Die Jungen blieben unversehrt."

Staats von Wacquant-Geozelles.

Bei uns hat heuer eine **Elster** (Pica pica L.) auf den sogen. Seewiesen, wo hohe Bäume genug stehen, ihr Nest in eine ganz niedrige Schlehdornhecke gebaut; man kann bequem in dasselbe hineinsehen (conf. Ernst Hartert in „Zoologischer Garten" XXXI, 9, p. 282). Außerdem fehlt diesem Elsternester die charakteristische Haube (A. Pflanz in „Ornithologisches Jahrbuch" II, 1, p. 36). Pica pica L. baut dort neuerdings überhaupt nur noch in Schleh- oder Weißdornhecken, während sie früher Erlen vorzog, wie ich glaube, deshalb, weil in ersteren ihre Kinderwiege vor dem Raubthier Homo sapiens am besten geschützt ist. (Die jungen „Schalastern" sind nämlich vom gemeinen Mann eifrig begehrte Leckerbissen, ebenso wie junge Krähen und Eichelheher.)

Schlaupitz, den 9. Juni 1891. Karl Knauthe.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Es wird Sie und manchen Anderen wohl interessiren zu erfahren, daß in meiner Abwesenheit ein **Uhu-Weibchen in der Volière gebrütet** hat. Der junge Vogel ist gegenwärtig halb ausgewachsen und befindet sich vortrefflich. Die Bedingungen während der Brut waren die denkbar ungünstigsten. Es lebten vier Uhu in etwa $1^1/_2$ Cubikfaden Raum. Der Boden bestand aus Ziegeln und festgestampften Mergelsand. In diesen hatte das Weibchen eine flache Vertiefung gekratzt und sich ohne irgend welche Unter- oder Umlage zum Brüten angeschickt. Daten fehlen leider, ich war ja abwesend.

Tiflis, 29. Mai/10. Juni. G. Radde.

Bienenfresser in Baiern. Am 16. und 17. Mai ds. Js. erlegte ein Jagdpächter in Bimings, Station Aitrang, Schwaben, je einen Merops apiaster. Die beiden Vögel befinden sich hier bei einem Präparator und sind tadellos ausgestopft. Auf meine Anfrage bei dem Erleger erhielt ich eine detaillirte Antwort über Beobachtung und Erlegung der Vögel, deren Veröffentlichung ich mir für meinen ornithologischen Jahresbericht im Herbste vorbehalte. Den einen der Vögel erwarb ich für meine Vogelsammlung.

München, Juni 1891. Alph. Graf v. Geldern.

Litterarisches.

Grassi, B. und **Feletti, R.** **Malariaparasiten in den Vögeln.** (Centralbl. f. Bakteriologie u. Parasitenkunde. IX. Bd. No. 12 p. 403—409, No. 13 p. 429—433, No. 14, p. 461—467.)

Grassi und Feletti, welche die von Danislewsky im Blute mehrerer Vogelarten aufgefundenen Malariaparasiten einer näheren Untersuchung unterzogen haben, unterscheiden mit Bestimmtheit die amöboide, kugelige Haemamoeba praecox und die mondsichelförmige Lavernaria Danilewskyi als verschiedene Species. Zur Begründung dieser Ansicht führen Verf. u. a. an, daß sie beide Formen ganz allein bei gewissen Vögeln fanden, (so in einer Athene noctua nur Hämamöben), und daß sie bei Sperlingen eine Vermehrung der Mondsicheln beobachteten, ohne daß dabei irgend welche Zwischenstadien wahrgenommen werden konnten. Untersuchungen von Sperlingsembryonen zeigten, daß die Ansteckung nicht erblich ist, sondern kurz vor dem Flüggewerden der Jungen äußerlich erfolgt. Die Mondsicheln pflegen sich an den Seitentheilen, die Hämamöben an den Polen der rothen Blutkörperchen zu entwickeln. Vögel aus malariafreien Gegenden waren nie inficirt. Von der Annahme ausgehend, daß die Malariaparasiten zu den Rhizopoden gehören, unterwarf G. alles aus geeigneten Oertlichkeiten der Malariagegenden entnommene Material einer genauen Untersuchung nach den in denselben am constantesten vorkommenden Amöben und gelangte dadurch zu der Hypothese, daß Amoeba guttata die frei lebende Form der Haemamoeba und A. (Dactylosphaerium) radiosa diejenige der Lavernaria sei, daß man es hier also mit einem ausgeprägten Dimorphismus zu thun habe. Bei Tauben, deren Käfig man über berüchtigten Malariaherden aufgehangen hatte, wurden schon nach sehr kurzer Zeit encystirte Amöben in der Nasenhöhle nachgewiesen. Man hat sich den vorhandenen Kreislauf etwa derart zu denken, daß ursprünglich frei lebende Amöben sich encystiren, in die Luft erheben und durch die Nasenhöhle in das Innere eines Vogels eindringen, um sich dann im Blute desselben den neuen Verhältnissen entsprechend zu modificiren.

Curt Floericke (Marburg.)

Anzeigen.

Suche gut gehaltene lebende Exemplare zu kaufen von: **Mäusebussard** (Buteo vulgaris), **Schlangenadler** (Circaetus gallicus), **Schreiadler** (Aquila naevia).

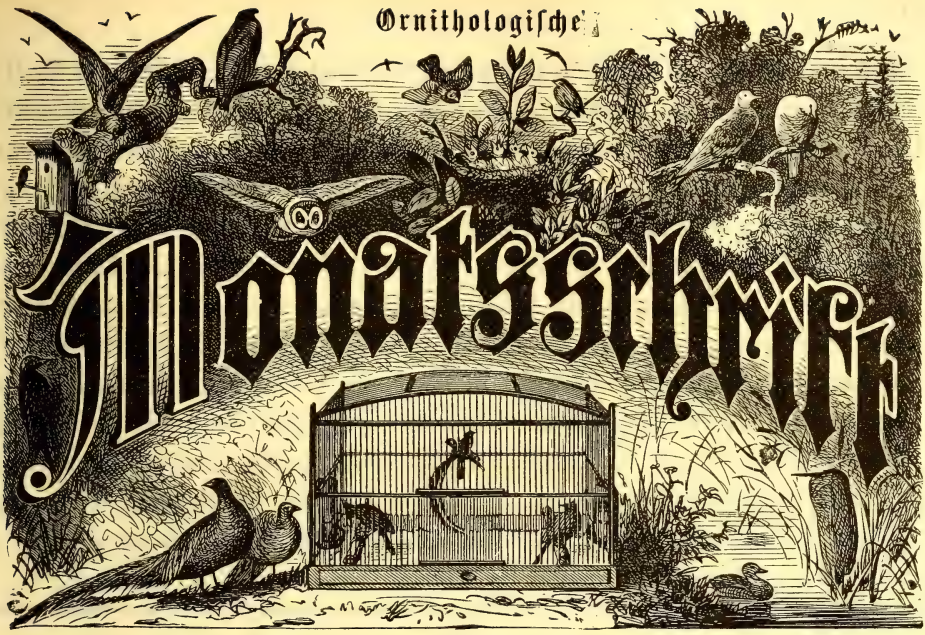
Marburg in Hessen. **Kurt Flöricke,** Cand. rer. nat.

Gebe aus meiner Vogelsammlung in gut eingewöhnten, gesunden Exemplaren, zum Theil gut singend und zahm, **ab:** Zwergfliegenfänger ♂ u. ♀, in verschiedenen Kleidern; Halsbandfliegenfänger ♂; Fitis-, Wald- und Weidenlaubsänger, ♂ u. ♀; Schaffstelzen, verschiedene Grasmücken, Gartensänger, Nachtigallen, Sprosser, Wald- und Hausrothschwänzchen, Pirole und Eisvögel.

Wien IX, Prechtelgasse 1. **E. Perzina.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

16057



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **Juli 1891.** **Nr. 10.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. IV. — Zum Vogelschutz. — Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! VII. Ernst Hartert: Von der XVI. Jahresversammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. Main. A. von Homeyer: Auf dem Velenczer- und Platten-See. I. Staats von Wacquant-Geozelles: Baden und Trinken. I. Dr. U.-E.: Etwas über die Originalzeichnungen zu dem Kupferwerke „Vorstellung der Vögel in Deutschland und beyläufig auch einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben", von Johann Leonhard Frisch. — Kleinere Mittheilungen: Steppenhuhn-Invasion in Dänemark. Vogelarmuth der oberitalischen Ebene. Haussperling. Gänsejagd in der Bartschniederung. — Litterarisches. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

IV.

1. Behörden und Vereine: keine.
1. Damen: keine.
3. Herren: Otto Barnick, cand. med. in Leipzig; Freiherr von Beust in Altenburg;

A. Bosse, Director in Weißenfels; Burkhardt, stud. theol. in Marburg; Dallwig, stud. med. in Marburg; Chr. Deichler in Ober-Ingelheim; Rudolf Diederichs, stud. rer. nat. in Marburg; C. Eimbeck, Landwirth in New-Haven, Nordamerika; W. Eimbeck, Professor in Survey, Nordamerika; K. Eisenberg, stud. theol. in Marburg; Hodes, stud. rer. nat. in Marburg; Hütteroth, stud. theol. in Marburg; Edmund von Huszthy, Secretair Se. Durchlaucht des Fürsten Paul Esterházy in Oedenburg, Ungarn; Wilhelm Klingehöffer, stud. med. in Marburg; Dr. Lende, Professor in Budapest; A. Lüdert, Consul in Hamburg; Maurer, stud. theol. in Marburg; Walther Micke, stud. jur. in Berlin; Karl Padberg, Posthalter in Olsberg in Westfalen; Willy Sames Gymnasiast in Gießen; L. Schmidt, Rechtsanwalt in St. Louis, Nordamerika; Schmidt, stud. theol. in Marburg; Scholle, stud. jur. in Marburg; Wilhelm Schröder in Amsterdam; Specht, stud. theol. in Marburg; Ernst Freiherr von Wangenheim auf Röcknitz bei Wurzen i. S.

Zum Vogelschutz.

Mit Freude und großer Genugthuung bringen wir nachstehenden Aufruf zur Veröffentlichung, und wünschen wir von Herzen dem wackern Unternehmen besten Erfolg. Oft genug haben wir gegen die Mode gekämpft, welche die Damenhüte mit ausgestopften Vögeln ziert, obgleich wir uns von vornherein sagten, es sei das vergeblich, denn noch nie haben — öffentlich oder privatim — ausgesprochener Spott und vernünftig begründete, ernste Mahnungen einer thörichten Mode bei Umzug durch die Frauenwelt der Kulturstaaten Halt gebieten können. Oft haben wir, in privater Korrespondenz von edeler denkenden Frauen zur Abhilfe aufgefordert, die Aussichtslosigkeit einer Mahnung von unserer Seite aus betont, und zuletzt erklärt, wir fänden nur in einer festen Vereinigung ein wirksames Mittel, die von den Frauen und Mädchen selbst ausgehen müsse. Auch hofften wir im Stillen, die Mode würde, wetterwendisch wie sie ist, sich auch einmal ändern und die Vogelbälge und -flügel geschmacklos finden. Von letzterem ist aber jetzt eher das Gegentheil zu konstatiren. Um so größer war unsere Freude, daß endlich sich ganz in der Stille ein solcher Bund gegen die verwerfliche Mode gebildet hat. Wir lassen seinen Aufruf hier folgen.

Der Vorstand.

„Der deutsche Bund zur Bekämpfung der Modefrevel"

hat sich gebildet; die Unterzeichneten fordern zu zahlreichem Beitritt auf. — Es ist längst ein Bedürfnis gewesen, dem die Presse unermüdlich, zahlreiche Einzelbestrebungen hin und wieder Ausdruck gegeben haben, zu erstreben, daß die Welt der Vögel nicht mehr in so unerhörter Weise der weiblichen Eitelkeit geopfert werde. Die schärfste

öffentliche Kritik ist geübt, und die Blätter aller Richtungen sind redlich bemüht gewesen, durch Bekanntmachung von Thatsachen der Gedankenlosigkeit der Frauen zu Hülfe zu kommen und sie zu veranlassen, einer Tracht zu entsagen, welche die Gesetze der Ethik sowohl wie der Aesthetik gröblich beleidigt. Bis jetzt waren ernsthafte Ermahnungen, die Mode nicht zur Verwüsterin der Natur werden zu lassen, Empörung über die von der Mode geforderte Grausamkeit, Spott über die Geschmacklosigkeit, mit welcher die Damen sich durch die Mode zu lebendigen Leichenfeldern machen lassen, vergeblich.

Der neu gegründete Bund hat sich zur Aufgabe gestellt, vereinte Kraft auf diesem Gebiete wirken zu lassen. Es ist nicht möglich, alle Thatsachen aufzuzählen, welche seine Berechtigung, ja Nothwendigkeit begründen. Es sei nur gestattet, einzelne Zahlen reden zu lassen.

England und Frankreich führten in einem Jahre 1,600,000 Vogelbälge ein. Davon 250,000 Colibri, bisher. In letzter „Saison" sind allein nach Frankreich eine Million Colibri eingeführt. Diese letzteren werden, um den Glanz ihres Gefieders nicht einzubüßen, **lebendig** entbalgt. — Ein Londoner Modewaarenhändler erhielt bei einer einzigen Sendung die Leichen von 32,000 Colibri, 80,000 Wasservögel und 800,000 Paar Fittige. — In Italien werden hunderttausende unserer Singvögel, wenn sie auf der Heimreise dort Rast machen, vernichtet. Im Herbst des Jahres 1890 wurden in einem Monat 473,792 Wandervögel auf den Markt von Brescia gebracht, die keineswegs alle sofort in die Küche wanderten, vielmehr gutenteils zu Frauenschmuck verarbeitet wurden.. — In Marocco kaufte vor Zeugenaugen ein Hamburger Kaufmann (trotz bestehender Gesetze) 10,000 kleine Papageienleichen. Derselbe Zeuge sah ein arabisches Mädchen 600 Vögel in einer Stunde umbringen, sah außerdem hunderte aus ihrem Netz entkommen, mit geknickten Flügeln, als Krüppel. — Es genügt nicht, daß alle diese getöteten Vögel Opfer der Mode werden. Die Verwundeten, Entkommenen verkommen elend zu Tausenden, die Brut der Toten **verhungert** millionenweise.

Das alles sind Thatsachen, alles Opfer, welche der „gottähnliche Mensch" der Götzin Mode darbringt. — Es ist wohl selbstverständlich, daß alle Lande der Klage voll sind über die Entvölkerung der Wälder, über das Aussterben ganzer Vogelarten, daß die ganze denkende Menschheit mit Entsetzen auf die unerhörte Kulturerscheinung sieht, welche sich die Mode des 19. Jahrhunderts nennt.

Wir hoffen, die Thatsachen sprechen für die Berechtigung unseres Bundes. Wir bitten wohl nicht vergeblich um den Anschluß aller wahrhaft Gebildeten an unsere Bestrebungen.

Um allen ausnahmslos den Beitritt zu ermöglichen, ist der Jahresbeitrag auf nur 50 Pf. festgesetzt, eine Bestimmung, welche jedoch dem guten Willen Vermögender,

die materiellen Agitationsmittel des Bundes zu heben, keine Schranken setzt. — Männliche Mitglieder werden unter gleichen Bedingungen mit der Bezeichnung „Freunde" aufgenommen, da anzunehmen ist, daß ihnen die Ziele des Bundes nur sympathisch sein können.

Als Organ des Bundes wird vom 15. Juli d. J. an eine Vierteljahresschrift „Der Flügel" erscheinen zum Preise von 1,10 Mk. jährlich.

Anmeldungen nebst Beiträgen, Bestellungen auf den „Flügel", sowie sämtliche sonstige Zuschriften und Sendungen sind vorläufig nur an die Adresse von: A. Engel, Schwerin i. M. zu senden.

Herr Eugen D'Albert, Lichterfelde. — Frau Meta Beringer, Berlin. — Gräfin Clot. Baudissin, Schwerin. — Frl. Wally von Brauneck, Berlin. — Frau Gräfin Victorine Butler-Hainhausen, München. — Frau Dahn-Haußmann, Königl. Hof-Schauspielerin, München. — Frau Gräfin Egloffstein, Schloß Rohrbach, Schlesien. — Frl. A. Engel, Schwerin i. M. — Frau Gräfin Fabrice, Berlin. — Frau von Funk, Berlin. — Frau Ober-Ingen. Frischen, Berlin. — Dr. phil. Paul Förster, Berlin. — Freiin Ch. von Günderrode, Frankfurt a. M. — Frau Dr. Helbing, München. — Herr Hermann Heiberg, Schriftsteller, Berlin. — Herr Hugo Höppner, Maler, München. — Herr Dr. jur. Hübbe-Schleiden, München. — Frau General-Lieutenant von Karzewski, Berlin. — Frau von Luchowitz, Berlin. — Frl. Marie Meyer, königliche Hofschauspielerin, Berlin. — Baronin von Maltzahn, Berlin. — Frau Sanitätsrat Müller, Wiesbaden. — Miß Moore, New-York. — Frau Baronin Molitor, Reichenhall. — Frau Moritz Neustätter, Berlin. — Frau Hofrat von Noot, Reichenhall. — Frau Vilma Parlaghy-Krüger, Malerin, Berlin. — Frau Elise Polko, Wiesbaden. — Frau Major Protzen, geb. von Brauneck, Breslau. — Frau Gräfin Reichenbach, Dresden. — Frau Oberst-Lieutenant Richter, Berlin. — Frl. Antonie Rieth, Bonn. — Frau Major von Schlaberndorf, Dessau. — Frau Professor Schuch, Berlin. — Frau von Sanden, Berlin. — Frau Regierungsrat von Studnitz, Berlin. — Frau wirkl. Staatsrat von Schilling, Excell., Riga. — Frau Bürgermeister Säbisch, Berlin. — Herr Dr. Ernst von Schwarz, Gotha. — Frau Oberamtsrichter Weber, Reichenhall. — Frau von Wentzky, Merseburg. — Frau Wirkl. Geh. Kriegsrat Wischhusen, Berlin. — Frau Baronin Hilma von Weber, Dresden. — Hans Freiherr von Wolzogen, Bayreut.

„Der Massenmord der Vögel", von A. Engel, im Verlag von Breitkreuz in Berlin, ist eine kürzlich erschienene Broschüre, welche mit lebhaften Farben schildert, wie die Vögel gefangen, qualvoll getödtet und ausgestopft werden, um als Ausschmückung von Damenhüten zu dienen. Für die Gediegenheit des kleinen Werkes ist der beste Beweis, daß dadurch ein deutscher Bund ins Leben gerufen worden ist, der sich die Aufgabe stellt, dies frevelhafte Morden und diese unselige Mode zu bekämpfen. Anmeldungen, um Mitglied dieses Bundes zu werden, nimmt Fräulein A. Engel in Schwerin in Mecklenburg an.

Dresden. G. M. R.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

VII.

Herr Professor Dr. Glaser, dessen Beobachtungsgebiet die Umgebung Wetzlars, sowie die angrenzenden Theile von Oberhessen und der Provinz Hessen-Nassau umfaßt, theilt im Nachstehenden seine auf 26jähriger Beobachtung beruhenden Wahrnehmungen über die Lebensweise des Staares in seinem Gebiet mit, die nicht allein auf der Beobachtung des Staares im Freien beruhen, sondern auch auf Untersuchungen des Magen- und Kropfinhaltes frisch geschossener Staare, sowie auf Fütterungsversuchen, die er an Alten und Jungen in der Gefangenschaft angestellt hat.

„Die nähere Umgebung von Wetzlar ist, wie die angrenzenden Theile von Oberhessen und der Provinz Hessen-Nassau auf Acker-, Wiesen- und Gartenbau angewiesen, Weinbau auf weite Strecken auch lahnabwärts gleich Null, nur daß sich ungefähr 4 Kilometer unterhalb Wetzlar auf dem rechten Lahnufer bei dem ehemaligen Kloster Altenberg noch ein dem Fürsten v. Solms-Braunfels gehöriger Weinberg in Bewirthschaftung befindet, in dem in guten Jahren ein Rothwein gewonnen wird ähnlich dem lahnabwärts bekannten Runkeler und Emser Rothwein. In diesen Altenberger Weinberg fallen im Herbst bei beginnender Traubenreife die Staare zu Zeiten in großen Wolken ein und vertilgen im Nu gar nicht unerhebliche Mengen reifer oder bald reifer Weinbeeren. Die Förster und Flurhüter können dann auch mit Scheuchen, Schießen u. s. w. nur wenig ausrichten, weil die Wolke meist ganz plötzlich erscheint, einfällt und sich sofort eifrigst an die Arbeit macht, um sich alsbald wieder zu erheben und dicht geschaart thalauf- oder -ab zu wirbeln, sobald Schüsse knallen oder auch nur die verdächtigen Gestalten von ferne in Sicht kommen. Ganz ähnlich verfahren die Staare etwa von Ende Juni an bei den an einzelnen Orten der Umgegend in größerer oder geringerer Zahl gezogenen Kirschbäumen. Einzelne Gemeinden haben Kirschenpflanzungen, „Kirschwäldchen“, die in günstigen Jahren spätestens Anfang Juli reife Frühkirschen liefern. Um diese Zeit ist die erste Brut der Staare bereits gut beflogen und benutzt besonders die frühesten Morgenstunden, um in großen Gesellschaften die Kirschbäume zu plündern. Auch hier helfen Scheuchen, Klappern u. s. w. nichts; am ersten machen nach meiner Beobachtung Schüsse, namentlich solche, nach denen einzelne getroffene Vögel flügellahm und schreiend auf dem Boden herumhüpfen, auf die Bande Eindruck und bestimmen dieselbe zu schleuniger Flucht, wobei es sich nicht selten ereignet, daß einzelne Alte noch jämmerlich klagend um die angekratzt zurückbleibenden Jungen herumflattern, als ob sie dieselben mitlocken wollten. Ich habe von Staaren, die bei solcher Gelegenheit von den Kirschbäumen herabgeschossen waren, Dutzende unter-

sucht und in deren Kröpfen außer anderem Futter Fetzen von Kirschenfleisch, nicht selten auch ganze Kirschen mit Stein und Stiel verschlungen vorgefunden, woraus wohl ebenso gut auf Hunger wie auf Eile geschlossen werden darf. Neben diesem Massenplündern verüben einzelne Alte, namentlich Weibchen, das Kirschenstehlen in aller Stille; sie haben ohne Zweifel irgendwo noch nicht ausgeflogene oder noch nicht hinreichend flugfähige Brut zu versorgen und verfahren bei ihren Besuchen regelmäßig mit großer Vorsicht und „Schläue." Daß nun durch diesen Staarenfraß der Kirschenertrag beeinträchtigt wird, ist sicher, muß aber meines Erachtens mit in den Kauf genommen werden, wie etwa der Wespenfraß oder so mancher andere Verlust. Daß auch an Getreide die Staare Schaden anrichten, ist meiner Beobachtung bis jetzt entgangen. Ich kann mir wohl denken, daß sie Korn, Weizen, Gerste und Hafer in der kurzen Zeit anfallen, wo die Körner noch weich und milchig sind. Krähen, Dohlen, Sperlinge schaden ja gerade dann dem Getreide stellenweise auch bei uns ganz erheblich; von Staaren dagegen habe ich diese Schandthaten noch nicht feststellen können, erinnere mich auch nicht, je von Landleuten, die denn doch über alles einen möglichen und auch einigen unmöglichen Schaden anrichtende Gethier klagen, dergleichen Klagen gehört zu haben. Wohl aber kosten die Staare mitunter in Gesellschaft mit den Dohlen die jungen süßen Felderbsen, wobei sie die in den Schoten recht oft mit enthaltenen Larven von Bruchus pisi allerdings auch mit fressen.

Ueber diesen Schaden haben gelegentlich einzelne Feldeigenthümer auch in meiner Jagd geklagt und mich genöthigt, selbst dazwischen zu schießen oder den Flurhütern das Schießen zum Schutz der Erbsenfelder zu gestatten. Das Ergebniß war, daß die hier beschossene Wolke von Dohlen und Staaren, wenn sie Unglück gehabt, mit Hinterlassung einiger Todten und Verwundeten sich eilend verzog, um 3—4 Kilometer weiter einen neuen Einfall zu versuchen und binnen kurzem gewitzigt genug war, einer jeden Annäherung verdächtiger Gestalten so zeitig auszuweichen, daß mit Schrotschüssen nichts mehr auszurichten war.

Wenn ich nun den zeitweise selbst erheblichen Schaden des Staares in Weinbau treibenden Gegenden nie bestreiten, auch gerne zugeben will, daß manches Pfund Kirschen von den Eigenthümern nicht in Nickel und Silberlinge umgesetzt werden kann, sondern in der Verdauung der Staare sein Dasein beschließt, so überwiegt doch in meinen Augen der Nutzen des Vogels in der hiesigen Gegend den von ihm angerichteten Schaden ganz unbedingt und ganz erheblich. Der Schaden an den Kirschen darf beiläufig den Staaren allein gar nicht auf Rechnung gesetzt werden: Sperlinge, Pirole, Kernbeißer, Amseln, Drosseln, Krähen, Eichelhäher helfen dabei vielmehr redlich mit. Der Staar ist überhaupt in seiner Verköstigung auch bei uns, wie anderwärts, sehr vielseitig, und das ist meiner Ansicht nach der entscheidende

Umstand, weshalb die Frage über Schaden oder Nutzen desselben stets offen bleiben wird. Selbst in den Zeiten, wo er in großen Schwärmen reife Kirschen und Weinbeeren vertilgt, treibt er sich daneben auf Wiesen und Weideplätzen, auf Feldern hinter dem Pflug und auf dem Grabland umher und macht sich durch Weglesen von Ungeziefer der verschiedensten Art unserer vielbeklagten Landwirthschaft unsäglich nützlich. Bereits im Februar bei uns in kleineren Gesellschaften anwesend, hat er in den Monaten Februar, März, April, Mai und etwa $^2/_3$ Juni schlechthin keine Gelegenheit, Schaden zu stiften. Dann kommt von dem letzten Drittel Juni bis Mitte August die Zeit, in der er den Kirschen schadet und ab und zu auch einen geringfügigen Schaden an Erbsenfeldern anrichten mag. Von da ab ist er bei uns, abgesehen von vereinzelter Gelegenheit, Weinbeeren zu naschen, wieder ganz auf Feld und Wiesen angewiesen, bis der Schnee und starker Frost ihn etwa für die zwei Monate Dezember und Januar südwärts treibt. Er hat sonach mindestens sechs Monate, in denen er uns überhaupt nicht schaden kann, sondern lauter Nutzen bringen muß, wenn er leben will; innerhalb der übrigen Monate, wo er Gelegenheit hat, Schaden anzurichten, beschränkt er sich doch nie auf Kirschen- und Traubenkost allein, als ob er eine „Kur" durchmachte, sondern sucht und vertilgt daneben nach wie vor gleich eifrig Larven, Raupen, Würmer, Heuschrecken, Grillen, Käfer, Falter, Schnecken in ganz unberechenbaren Massen. Daß er auch im Wald durch Wegfressen von Maikäfern und mancherlei Raupen, namentlich der Tortrix viridana sich fortwährend nützlich macht, mag nur beiläufig erwähnt werden. Leider ist die steigende Neigung der Forstleute, durch Abforsten des altstämmigen Hochwaldes und Nachzucht von Eichenschälwald erhöhte Einnahmen zu erzielen, der Vermehrung der Staare nachtheilig. Den durch diese Waldwirthschaft entstehenden Wohnungsmangel vermag das Anbringen von Nistkästchen doch nur theilweise abzustellen.

Unter den schädlichen Raupen, welche nach meinen Wahrnehmungen von den Staaren aus dem Gras der Wiesen und Feldraine, wie von den Saat-, Klee- und Gemüsefeldern besonders gern gefressen werden, kann ich die von Agrotis segetum, Chareas graminis, Apamea basilinea, Plusia gamma, Hadena popularis und Polyodon, Mamestra pisi, brassicae und oleracea besonders namhaft machen. Von Geradflüglern, die sie aus den Rasen mit unermüdlichem Eifer in allen Größen und Altersstufen wegholen, nenne ich Acridium migratorium, stridulum, caerulescens, subulatum, grossum, Locusta viridissima und verrucivora, Acheta campestris, Gryllotalpa vulgaris und eine Anzahl kleinerer, sehr verbreiteter „Sprengeln", darunter sind Gryllus lineatus, viridulus, rufus die häufigsten.

Daß die Staare natürlich Regenwürmer, ebenso Engerlinge von Melol. vulgaris und Amphimallon solstitialis außerordentlich gern und in Unmassen auch bei uns vertilgen, dürfte für Sie wohl kaum eine Neuigkeit sein. Vollauf bestätigt

haben meine vieljährigen Beobachtungen die Angabe Gloger's, daß sich der Staar ganz besonders durch das Ablesen der kleinen grauen Limax agrestis verdient macht.

Nach all dem ist mir kein Zweifel, daß wir hier zu Lande die Staare nach Möglichkeit schonen und schützen müssen, auch wenn Kirschen ziehende Bauern gelegentlich über deren Schädlichkeit jammern und ihnen gestattet werden muß, ihrem Unmuth durch Niederknallen von einigen Dutzend solcher Kirschenliebhaber einigermaßen Luft zu machen. Eine planmäßige Bekämpfung der Staare durch Vertilgung der jungen Brut, selbst wenn eine solche möglich wäre, würde ich mit Rücksicht auf die Landwirthschaft im weitesten Sinne des Wortes tief beklagen, ganz abgesehen von den mancherlei anderen Eigenschaften, die uns den listigen, lustigen Staarmatz empfehlen."

Apotheker Link in Burgpreppach in Unterfranken beschreibt sein Beobachtungsgebiet wie folgt: „Mein Beobachtungsgebiet, die Haßberge in Unterfranken, bilden ein Hügelland, welches auf seinen Rücken und an den Abhängen reichlich mit Nadel- und Laubholz bewaldet ist, so daß der Wald an 1995 Tagewerke einnimmt. Nur der Süden der Abhänge ist vielfach mit Obstpflanzungen und an einzelnen Stellen sogar mit wenigen Weinbergen bedeckt. An dem Fuße der Haßberge breiten sich zwei fruchtbare Gaue aus, in denen hier und da kleine oder größere Feldhölzer inselartig zerstreut liegen, während im Osten und Südosten zwei fruchtbare Wiesengründe sich bis zum Main hinziehen. Auch mehrere mit Schilf und Buschwerk bewachsene Teiche befinden sich im Beobachtungsgebiete. — Was nun das Vorkommen von Sturnus vulgaris bei uns betrifft, so kann man dasselbe kein zahlreiches nennen; erst in neuerer Zeit nimmt derselbe bei uns zusehends zu, da die Leute anfangen, Staarkästen aufzuhängen. In Burgpreppach selbst aber hält es etwas schwer, die Staare durch Aufhängen solcher Kästen reichlicher anzuziehen, wahrscheinlich deshalb, weil in den nahen Waldungen sich Gelegenheit bietet, Baumhöhlen zu benutzen, was wohl leider auch für die Dauer nicht bestehen wird, weil die alten Eichen mehr und mehr verschwinden. Der Staar ist bei dem Landvolke unserer Gegend gern gesehen und gehegt, weil er den Getreidefeldern eben keinen nennenswerthen Schaden bringt, auf der anderen Seite aber sie von den schädlichen Insekten und Gewürm befreit. Ganz besonders nützlich aber zeigt er sich bei uns für die Wiesen durch fleißiges Ablesen der reichlichen und sehr schädlichen Schnecken. Kirschen und Wein werden im engeren Gebiete, erstere nur an einzelnen Orten, letzterer gar nicht gebaut. Deshalb ist der Schaden, den der Staar anrichtet, im engeren Beobachtungsgebiet nicht der Rede werth, sein Nutzen aber ein großer, so daß er selbst von den Bauern eingesehen und anerkannt wird. Anders gestalten sich freilich die Verhältnisse an den Orten des Gebietes, an denen der Weinbau betrieben wird, so z. B. bei Haßfurt u. s. w. Hier ist der Weinbauer nicht besonders gut auf unseren Staar zu

sprechen und kann man es ihm auch nicht übel nehmen, wenn man mit eigenen Augen die rücksichtslosen Verheerungen gesehen, welche ein starker Flug Staare in einem Weinberg mit reifen Trauben anrichtet. Auch die Kirschenernte beeinträchtigen die Staare an einzelnen Orten des Gebietes, z. B. bei Altenstein, Nassach und Unfinden nicht unbeträchtlich, obwohl der Staar im engeren Gebiete noch nicht zahlreich brütet. Trotzdem stiftet der Staar in unserem Beobachtungsgebiet bedeutend mehr Nutzen als Schaden."

Die Lebensweise des Staares am unteren Main, an dessen Ufern, besonders am rechten, ein bedeutender Weinbau getrieben wird, hat unser besonders auch durch seine Beobachtungen über den Vogelzug bekanntes Mitglied, Herr Buxbaum in Raunheim in folgendem geschildert:

„Vor 15 und 20 Jahren, als es im hiesigen Wald noch viele hohle Eichen und Buchen gab, war der Staar in großer Zahl vorhanden; durch die Fällung dieser Bäume ist er jetzt seltener geworden. Im Odenwald ist er aber sehr zahlreich vertreten, in Nistkästen an Häusern und Scheunen. Anfangs August kommen nun die Staare in großen Schaaren, viele Tausende, in die hiesige Gegend, die in dem hohen Schilfrohre am Main nächtigen. Ende Oktober, oft auch erst im November, je nachdem die Witterung, ziehen sie fort; in gelinden Wintern haben sie hier schon überwintert. Am Tage treiben sie sich nun auf dem Felde und den Wiesen umher, besuchen gern frisch gepflügte Aecker, laufen auch zuweilen hinter dem Pfluge her nach Würmern, Engerlingen, Schnecken und Kerfen suchend. Oft fallen sie auch auf einen Acker mit Weißkraut oder Weißrüben ein, der von den Raupen des Kohlweißlings stark besetzt ist, um diese abzulesen. Das Getreide ist um diese Zeit schon geerntet und besuchen sie nur Stoppelfelder, wobei sie keinen Schaden verursachen. Auch die Kirschen sind um diese Zeit schon abgeerntet; allein aus meinen Beobachtungen auf dem Odenwald weiß ich, daß sie mit großer Vorliebe die Kirschbäume besuchen und dadurch beträchtlichen Schaden verursachen. Hier überfallen sie hauptsächlich auch die Zwetschenbäume, wodurch sie oft großen Schaden anrichten, denn beim Anhacken der Zwetschen fallen viele ab, so daß die Bäume bald geleert sind. Auch die Aepfel sind nicht sicher vor ihren Schnäbeln und findet man häufig angehackte Aepfel. Den größten Schaden richten sie aber in den Weinbergen und Gärten an den Trauben an. In dem hiesigen Pfarrgarten, der 100 Schritte vom Mainufer entfernt liegt, haben sie im letzten Herbste binnen drei Tagen die ganze Traubenernte von ca. 5 Zentnern vollständig aufgezehrt. Auch in anderen Gärten haben sie die Trauben aufgefressen. Hauptsächlich ziehen sie aber auf die rechte Mainseite in die ausgedehnten Weinberge. Um diese Zeit werden dort die Feldschützen vermehrt, die dann beständig in den Weinbergen herumgehen und mit Pistolen schießen, um die Staare zu verscheuchen. Dasselbe geschieht auch in der Provinz Rheinhessen, woselbst viel

Wein gebaut wird, und in der Bergstraße. Die Staare wissen auch ganz genau die Zeit, wann sie hier erscheinen müssen, um von diesen Früchten kosten zu können. Auf den Wiesen bringen sie durch das Auflesen von Ungeziefer nur Nutzen, denn wenn Tausend dieser Vögel auf einmal einfallen, da giebt es entweder bedeutenden Nutzen oder bedeutenden Schaden. Ich habe schon beobachtet, daß sie in wenigen Minuten einen Acker von den Raupen befreit hatten; ebenso schnell haben sie aber auch einige Zwetschenbäume geleert. Im Wald halte ich den Staar für überwiegend nützlich, denn die Beeren, die er dort verzehrt, zählen nicht mit. Die Staare, die in so großen Flügen hierher kommen, gehen überhaupt nicht in den Wald. Am Wasser können sie auch keinen Schaden anrichten*), denn was sie da verzehren, ist Ungeziefer, und auf Wiesen und Stoppelfeld können sie auch nur Nutzen bringen. Hier schaden sie nur am Obst, d. h. Zwetschen, Trauben und Aepfeln. Von Seiten der Forstbehörde hat man vor einigen Jahren Anstalten gemacht, die Staare wieder herbei zu ziehen durch Aushängen von Nistkästen im Walde, und der Mangel an Insektenfressern hat sich sehr fühlbar gemacht, als die große Kiefernraupe hier auftrat. Man hat da doch die Erfahrung machen müssen, daß im Haushalte der Natur kein Glied fehlen darf. Wenn die Forstbehörde nicht für Höhlungen sorgt, sowie für rechtes Gebüsch, und den Wald durchlichten läßt, dann kommen solche Kalamitäten, die Tausende kosten. Ich möchte den Staar geschützt wissen und wo er im Uebermaß auftritt, mag man ihn verringern oder verscheuchen. Für seine geleisteten Dienste hat er ja auch das Recht, eine Bezahlung zu verlangen."

Aus linksrheinischen Gegenden stand mir nur ein kurzer Bericht zur Verfügung und zwar von Herrn Lehrer Kieffer in Bitsch im Elsaß. Derselbe schreibt über den Staar: „Hier um Bitsch, d. h. auf dem Vogesias, wo Anhöhen mit lichten Waldungen abwechseln mit torfigen Wiesen, ist der Staar ein häufiger Brutvogel, seltener Standvogel. Die ersten habe ich in diesem Jahre am 31. Januar gesehen. Er brütet besonders in Baumhöhlen, welche vom Grünspecht und großen Buntspecht verfertigt wurden. Ich fand gewöhnlich 6 Eier, seltener 5 oder 7. Ich halte es für wahrscheinlich, daß er nach der Brütezeit z. Th. auf die Wanderung geht, denn im Sommer sehe ich nie große Schaaren desselben. Dagegen in Gohnkirchen bei Bolchen in Lothringen, 20 Stunden von hier, in sehr fruchtbarer Gegend mit Weizen- und Haferbau, auf den Anhöhen mit Obst-, besonders Kirschplantagen und Weinbau, habe ich nur selten Brüteſtellen der Staare gesehen und ich sehe auch dort nie Brutkästchen; dennoch ist der Staar dort im Sommer und Winter viel häufiger als hier. Zur Zeit der Reife der Kirschen ist er massenhaft zu sehen und die Leute wünschen ihn dann ins Pfefferland. Die „Maikirschen" und „Spätkirschen" werden

*) Abgesehen von der Schädigung des Schilfrohres. K.

größtentheils von diesen Vögeln gefressen. Im Herbst besuchen sie die Weinberge, von wo man sie oft verscheucht. Großen Schaden richten sie jedoch dort nicht an (?). Gewöhnlicher sieht man sie alsdann in Gesellschaft auf Wiesen, Insekten suchend. Falls der Winter nicht zu streng wird, überwintern sie."

Von der XVI. Jahresversammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Frankfurt a. Main.

Am 12. Mai 1891 Vormittags 10 Uhr wurde in dem festlich geschmückten Säulensaal der Vogelsammlung im Museum der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft die Versammlung durch eine begrüßende Ansprache des zeitigen ersten Direktors der Senckenbergischen Gesellschaft, Professor Noll, eröffnet. Außer Mitgliedern der ornithologischen Gesellschaft und Frankfurter Zoologen befanden sich in der Versammlung Dr. Sharpe vom britischen Museum, der einer persönlichen Einladung Harterts gefolgt war, der Erforscher der Fauna von Liberia, Büttikofer aus Leyden und Dr. Plate aus Marburg. Bei der statutenmäßigen Wahl wurde Professor Wilh. Blasius zum Vorsitzenden, Frhr. von Berlepsch zum Stellvertreter, Ernst Hartert zum Schriftführer, Paul Matschie zum Stellvertreter gewählt.

Das erste wissenschaftliche Thema der Tagesordnung war die Berathung über den gedruckt vorliegenden „Entwurf von Regeln für die zoologische Nomenclatur", der von der auf der XV. Jahresversammlung zu Berlin dazu gewählten Commission dem Wortlaute nach fertiggestellt worden war.

Es sei zum allgemeinen Verständniß hier bemerkt, daß die entworfenen Regeln sich im Allgemeinen dem „American Code" der Nordamerikaner anschließen. Strenge Befolgung des Gesetzes der Priorität, ohne Rücksicht auf die Bedeutung der Namen, Bezeichnung der Subspecies, als der schwierig definirbaren geographischen Formen, durch einen dritten Namen, also ternär, wie z. B. Cerchneis tinnunculus rupicolaeformis, Annahme gleichlautender Genus- und Species-Namen, wo die Gesetze der Priorität dies erheischen, also z. B. Buteo buteo (L.), Milvus milvus (L.) u. a. m., sind die wichtigsten allgemeinen Gesichtspunkte des Entwurfes. Es sei hier nochmals darauf aufmerksam gemacht, wie besonders für den Liebhaber, der nicht im Besitze einer reichen Bibliothek ist, die Befolgung dieser Regeln von Wichtigkeit ist, da durch sie allein die Möglichkeit eröffnet wird, aus dem verwirrenden und den Anfänger beinahe erdrückenden Chaos der Synonyme im Laufe der Zeit herauszukommen.

Die Berathungen nahmen den ganzen Vormittag und einen Theil des Nachmittags nach der nothwendigen Mittagspause in Anspruch, und das Endresultat der

lebhaften und intereſſanten Berathungen und Debatten, an denen ſich außer dem Referenten, Berlepſch und Reichenow namentlich lebhaft Sharpe, Plate, Büttikofer, Blaſius, Major Dr. von Heyden aus Frankfurt, Noll, Hartert betheiligten, war, daß die vorliegenden Regeln mit einigen unweſentlichen Aenderungen angenommen wurden, um dem Congreß in Budapeſt vorgelegt zu werden. Frhr. von Berlepſch ſtellt den Antrag, eine Commiſſion zu erwählen zur Aufſtellung eines kritiſchen Verzeichniſſes der deutſchen Vögel nach den angenommenen Regeln. Die Commiſſion wird gewählt, beſtehend aus den Ornithologen Berlepſch, Blaſius, Hartert, Matſchie, Reichenow.

Hierauf folgte ein Gang durch die Sammlungen des Senckenbergiſchen Muſeums unter Führung und Erläuterungen des Director Noll, ein Rundgang durch die Vogelſammlung mit eingehenden Beſprechungen hervorragend ſeltener und wenig bekannter Arten durch E. Hartert. Die vorgerückte Zeit nöthigte leider, den Rundgang und die Auseinanderſetzungen auf das Wichtigſte zu beſchränken, ſodaß manches Beachtenswerthe, namentlich in der Vogelſammlung, übergangen werden mußte.

Der Abend ſah die Ornithologen bei vorzüglichem „Münchner Hofbräu“ im Reſtaurant gleichen Namens bis zu ſpäter Stunde vereinigt.

Am folgenden Tage, Mittwoch den 13. Mai 1891, fand die Verſammlung im zoologiſchen Garten ſtatt. Unter Führung des Directors Dr. Haacke wurde der Garten beſichtigt, wo an manchem Käfig längerer Aufenthalt ſtattfand und intereſſante Mittheilungen des Directors das Geſehene erläuterten. Namentlich bei den in ſelten reicher Auswahl vorhandenen kleinen Säugethieren, dem munteren Chimpanſen, den Tanzmäuſen mit ihren Verbaſtardirungen und beſonders der ſonſt nie in größeren Gärten in ähnlicher Artenzahl vertretenen Sammlung lebender einheimiſcher Vögel verweilte man lange. Dr. Sharpe war beſonders noch entzückt über den im Garten in Freiheit beobachteten Girlitz, deſſen Geſang er in England nicht beobachten konnte, weil der Vogel dort nicht heimiſch iſt.

Um 1 Uhr wurde auf der luftigen Teraſſe ein durch treffliche Deutſche Weine gewürztes Mahl eingenommen, hierauf nach einem Gang zum Senckenbergiſchen Muſeum dort die Schlußſitzung abgehalten.

Zunächſt ergriff der Vorſitzende das Wort um mit warmen Worten des dahingeſchiedenen Präſidenten der Geſellſchaft, Dr. Kutters, zu gedenken, Reichenow widmete einige Worte dem verſtorbenen Mitglied Frhr. von Maltzahn und hielt dann einen Vortrag über Meſſungen an Vögeln, worüber noch einige Minuten debattirt wurde.

Dann ſpricht Sharpe über Sturnus vulgaris, die weſtliche grünköpfige, und Sturnus menzbieri, die öſtliche Form, letzterer mit violetpurpurner Kehle und Kopf. Im Winter haben wir aber in Weſteuropa Schwärme einer Form, bei der nur die Ohr-

decken und Wangen rein grün bleiben, eine Form, die Hartert auch in Ostpreußen am Brutplatze fand. In der sich anschließenden Diskussion bemerkt Referent, wie schwierig es sei, Staare aus manchen Gegenden zu erhalten, weil aus Furcht vor dem Vogelschutzgesetze Niemand gern an die Erlegung geschützter Vögel gehe und eine Erlaubniß von der Regierung doch nur der Forscher selbst bekomme, der doch nicht überall selbst sammeln könne. H. v. Berlepsch bemerkt, daß die Entdeckung der zwei Staarenformen von Neuem zeige, wie viel noch an europäischer Ornithologie zu thun sei, sowie, daß ein allzuweit getriebener Vogelschutz das Studium der Ornithologie schädigen könne, eine Ansicht, der sich auch Haacke anschließt.

Hartert bespricht ein Ei von Irena puella aus Burma, L. Kuhlmann aus Frankfurt zeigt Gelege von Ortygometra parva und O. bailloni vor, die beide unweit Darmstadt gefunden sind. Ferner legt er vor einige Gelege von Anthus campestris mit Kuckuks-Eiern, woran wieder längere Diskussionen sich anschließen. W. Blasius hält einen Vortrag über die Vögel von Mindoro,*) welche ihm von Dr. Platen zugegangen sind, worunter sich auch neue Formen, wie z. B. eine neue Taube, Phlegoenas platenae, W. Blas. befinden und einige Arten von Timor.

Damit schließt die Versammlung wegen vorgerückter Zeit, obwohl noch Stoff zu weiteren Mittheilungen vorhanden gewesen wäre.

Der späte Abend sah die Ornithologen wieder beim edlen Gerstensaft vereint, diesmal als Gäste des „Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung", oder, wie er im Volksmunde heißt, der „Käwwernschachtel"; mit Vergnügen aber dürfen alle Theilnehmer der Versammlung auf die Arbeiten derselben ebensowohl, wie auf das heitere Zusammensein in Frankfurt zurückblicken. Ernst Hartert.

Auf dem Velenczer- und Platten-See

Von Major Alexander v. Homeyer,
Mitglied des permanenten ornithologischen internationalen Comités.

I.

Nach dem 2. internationalen ornithologischen Congreß fanden vier größere Excursionen statt. Die erste brach schon Nachts (20.—21. Mai) von Budapest auf, um im Drau-Eck mit dem Mönchsgeier (Vultur cinereus s. monachus) zusammenzukommen; die zweite unter Führung von Herrn Otto Herman an den Velenczer- und Platten-See; die dritte an den Neusiedler-See, um die Strandreuter (Himantopus autumnalis) zu sehen; und die vierte in die ungarische Steppe zu den Großtrappen (Otis tarda). Sharpe, der große Ornithologe Englands, wollte das Frei-

*) Eine Insel der Philippinen-Gruppe.

leben dieser Vögel studiren. Ich schloß mich der zweiten Expedition an, um die großen Reihercolonien kennen zu lernen, und wenn möglich auch den interessanten schwarzköpfigen Rohrsänger (Calamoherpe melanopogon) und den wenig gekannten nachtigallartigen Schwirrsänger (Locustella luscinioides) zu hören und zu sehen.

Am 20. Abends beim Banket, das die Stadt Budapest den scheidenden Ornithologen zu Ehren gab, war Herr Dr. Otto Finsch mein Tischnachbar. Er fragte, ob ich eine der Excursionen mitmachen würde. Ich gehe, sagte ich, an den Platten-See, und Sie? Ich schließe mich keiner an, ich liebe Massen-Excursionen nicht. In Finschs Meinung liegt gewiß viel Wahrheit, aber dennoch habe ich meinen Entschluß nicht zu bereuen gehabt, ich habe durch vortheilhaftes Arrangement Vieles zu sehen bekommen, was man als einzelner Beobachter nicht leicht zu sehen bekommt. So waren z. B. auf dem Platten-See auf Befehl des Herrn Grafen Festetich durch die Rohrdickichte zu den Reiherhorsten hin Wege für die Kähne gemacht worden, so daß man bis an die Horste gelangen konnte.

Am Morgen des 21. sah es auf dem Central-Bahnhofe von Budapest „bunt" aus: die Ornithologen erschienen größtentheils in ihren Jagdcostümen. Da sahen wir Otto Herman nebst Frau Gemahlin, Chernel v. Chernelhaza mit Frau Gemahlin, Professor Dr. Wilhelm Blasius (Braunschweig), Ritter Victor v. Tschusi (Hallein), Dr. Lorenz v. Liburnau (Wien), Othmar Reiser (Serajewo), Edmund Huszthy (Oedenburg), Professor Talsky (Mähren), Baron d'Hammonville (Frankreich), Michel (Bodenbach), Oberförster Földes (Nagy-Palanka) und Andere. Um Abwechselung unter all den Federhüten zu schaffen, setzte ich den rothen Fez auf, worauf Herr O. Herman für die Dauer der Excursion mich zum „Pascha" ernannte, jedoch ohne Roßschweife. — So ein „Fez" hat bei einer Massenjagd auch sein Gutes; erstens wird man nicht so leicht angeschossen, und zweitens, da man weit kenntlich ist, wissen einen die Freunde gut zu finden, wenn sie einem mit einem geschossenen Vogel oder mit einem hübschen Gelege eine Freude machen wollen.

1. Der Velenczer-See.

Nach kurzer Eisenbahnfahrt im Salonwagen I. Classe durch prachtvolles Gelände voller Abwechselung — o, du gesegnetes Ungarn! — gelangten wir nach Dinnyes am Velenczer-See, dem Besitz der Familie von Meszleny. Auch hier hatten wir ein buntes Bild. Wir wurden nicht nur von dem gastfreundlichen Herrn, sondern auch von einigen zwanzig Kahnfahrern in ländlicher Nationaltracht empfangen, welch letztere das Gepäck in Empfang nahmen, dasselbe in die Kähne brachten und dann unserer harrten. — Nach freundlicher Begrüßung ging es dann auch gleich an den See, wo wir durch eine Herde fliegender schwarzer Seeschwalben (Hydrochelidon nigra)

mit lautem Geschrei den anderen Vögeln avisirt wurden. — Einige der Herren wollten unter ihnen auch die weißflügelige schwarze Seeschwalbe (H. leucoptera) bemerken, was ich nicht bezweifeln will, da dieselbe hier im Frühling von Chernel v. Chernelhaza erlegt worden ist, aber ich bemerke, daß die Flügelfärbung von H. nigra auch mehr oder minder licht ist, weshalb bei Sonnenschein und wechselndem Licht leicht Irrthümer entstehen können.

Herr Chernel v. Chernelhaza übernahm die Local-Führung. Bald waren die Kähne bestiegen, immer ein Ornithologe und ein Fischer, selbst die Eheleute wurden getrennt. Die kleinen Kähne mit flachem Boden waren vorn spitz, hinten abgestumpft. Der Ornithologe saß in der Mitte, der Fischer stand hinten im weißen Gewande. Zuerst galt es einer großen Brütcolonie der Lach-Möve (Larus ridibundus). Es war ein imposanter Anblick, in breiter Front die ca. 30 Kähne starke Flottille auf die Colonie zusteuern zu sehen. Hunderte von Möven erhoben sich und kreisten schreiend über dem Brutplatze. Es war eine lichte Rohrpartie mit mehr oder minder schwimmenden Seggen- und alten vorjährigen Rohrkufen. Auf diesen Kufen, die gelegentlich von frischem Rohr durchwachsen waren und festgehalten wurden, saßen die Nester. Nun fielen auch schon die ersten Schüsse, und immer mehr Möven und Seeschwalben erhoben sich, auch Tafelenten (Fuligula ferina) strichen den See entlang. Jetzt: „viel Geknatter und wenig Erfolg." Die Herren schossen auf zu große Entfernung, auch wollen die Möven von hinten, nicht von vorn geschossen sein. In den Nestern waren meist drei stark bebrütete Eier oder ganz kleine Junge. Ich erlaubte mir die Herren Ologen darauf aufmerksam zu machen, daß stark bebrütete Eier, wenn man sie ins Wasser legt, schwimmen während frische (unbebrütete) Eier untergehen. Vom Kahn aus kann man diese Probe ja leicht machen, und dann schwimmende Eier unbeschadet ihrer ferneren Entwickelung sofort wieder in die Nester legen. Andererseits hat es gar keinen Zweck, solche brütige Eier mitzunehmen, da das Präpariren sehr viel Zeit verlangt, welche man bei solchen Reise-Excursionen nicht hat. — Ich bekam durch die Wasserprobe zwei sehr schöne frische Gelege, das eine mit einem varianten hellgrünen Ei ohne Flecken. — An der einen Seite der Colonie hatte der Ohrensteißfuß (Podiceps auritus) seinen Brutplatz aufgeschlagen. Die Eier, je vier in einem Nest, waren mit Schilfhalmen zugedeckt, wie dies alle Steißfüße zu thun pflegen, und befanden sich die Eier der verschiedenen Nester in sehr verschiedenem Brutstadium; es gab noch frische Eier und doch griff ich für die Mustersammlung des Herrn v. Tschusi ein allerliebst gestreiftes Dunenjunge. Später erfuhr ich, daß man die schwimmend tauchende Mutter geschossen habe, und daß sich von ihr die kleinen Jungen nach dem Schusse geflüchtet hätten. Bekanntlich beißen sich die Jungen am Gefieder der Mutter fest und tauchen bei Gefahr mit ihr. — Der rothhalsige Steißfuß (Po-

diceps rubricollis) hatte seine Nester auf der andern Seite der Möven-Colonie etablirt und enthielten dieselben 3—4 wenig bebrütete Eier. Einige Steißfußnester sowohl von auritus wie von rubricollis saßen auch zerstreut zwischen den Mövennestern, so auch das Nest vom kleinen Steißfuß (Podiceps minor), wovon man mir ein frisches Ei brachte. Das Gelege hatte vier gehabt. Vielfach zwischen den Mövennestern standen auch die Nester der schwarzen Wasserhühner (Fulica atra) auf den Rohrkufen, durch Größe und Höhe ausgezeichnet. Die Gelege aus sechs bis neun Stücken waren wenig bebrütet. — Durch das viele Schießen waren viele Tafelenten (F. ferina) aufgestanden. Dieselben flogen eilfertigst einzeln oder paarweise über den See. Im Fluge sieht diese Tauchente nicht so plump aus, als wenn sie schwimmt. Bald fand man auch ein Nest mit 9 licht olivfarbigen Eiern. Dasselbe saß am Rande einer lichten Rohrpartie auf einer alten Rohrkufe, $^1/_2$ Fuß über dem Wasser, war solide aus vorjährigen Blättern von Typha angustifolia gebaut und warm mit Dunen (des Weibchens) gefüttert. Ein Ei lag oben frei auf dem breiten Nestrand, das ich für meine Sammlung zum Andenken mitnahm.

Hier schloß sich mir Herr Edmund Huszthy (Oedenburg) an, was mir sehr lieb war, umsomehr, als er den Dolmetscher mit dem Kahnführer machen konnte. Wir steuerten seitwärts ab, um den schießenden Herren möglichst fern zu sein. Nach einer Viertelstunde waren wir denn auch allein, mitten zwischen Rohrpartien und Karrakit-Sängern (Calamoherpe turdoides) und kleinen Rohrsängern (C. arundinacea), zwischen Purpurreihern (Ardea purpurea), Moor-Enten (Fuligula ferina) und Schnatterenten (Anas strepera). — Da flackerte ein Gesang auf, den ich nicht kannte. Ein Rohrsängergesang war es, aber er hatte auch Aehnlichkeit mit dem des Blaukehlchens (Cyanecula). Da ich alle Rohrsängergesänge kenne, so war ich rasch orientirt, es konnte nur Calamoherpe melanopogon sein, und — er war es auch. Das Vögelchen kletterte dicht bei uns aus dem Rohr hervor und wurde deutlich sichtbar.

Graf v. d. Mühle hat vor vielen Jahren in seinen „Vögeln Griechenlands“ uns mit diesem interessanten Rohrsänger bekannt gemacht. Ich weiß nicht, wer in Ungarn das Thierchen aufgefunden hat. Herr Chernel v. Chernelhaza hat es aber als Brutvogel des Velenczer-Sees constatirt. Dieser Rohrsänger stellt sich nach ihm im Frühling viel eher ein, als alle seine Gattungsverwandten, die Ende April oder Anfangs Mai kommen. Ob er aber wirklich schon mit den ersten Märztagen kommt, wie Herr v. Meszleny will, dürfte vielleicht doch auf einer Verwechslung, vielleicht mit dem Rohrammer (Emberiza schoeniclus) oder dem Wiesenpieper (Anthus pratensis) beruhen.

So nahe in Gestalt und Färbung Cal. melanopogon mit C. phragmitis ist, so fern stehen sich beide in biologischer Beziehung. Melanopogon lebt nicht auf

buschigen Wiesen, sondern „über dem Wasser im Rohr", wie turdoides. Der Gesang hat nichts von dem rät, terr, terr, terr des phragmitis, sondern ist frisch und tonreich, sogar an das Blaukehlchen erinnernd. „ü ririri" ist eine charakteristische Strophe, die tief beginnt und höher ansteigt. — Wir hörten ca. 8 Melanopogon-Sänger singen, aber nach den Nestern suchten wir vergebens. Wir hatten aber das Glück, den Nachtigall-Schwirrer zweimal zu hören, sodaß wir sehr befriedigt die Rückfahrt antraten, wobei wir noch eine Spießente (Anas acuta), eine kleine Ente (wohl crecca), 2 Löffelenten (Anas clypeata), einige Rothschenkel (Totanus calidris) und mehrere Haubensteißfüße (Podiceps cristatus) an uns vorüberfliegen sahen.

Zuerst trafen wir mit Professor Wilhelm Blasius zusammen. Derselbe fragte mich: „Haben Sie Locustella luscinioides gehört? Ich glaube sie gehört zu haben!" — „Das ist gern möglich," antwortete ich, „ich habe zwei Stück gehört und gewiß acht Calamoherpe melanopogon." Dann sagte mir ein anderer Herr: „Wie merkwürdig! eben durchfuhr ich noch einmal die Ridibundus-Colonie, und da lag eine eben verendete Möve auf dem Nestrand bei drei kleinen Jungen." — „Das ist gar nicht merkwürdig," antwortete ich, „das ist eine Mutter, auf die man geschossen, die getroffen das Weite gesucht, aber den Tod fühlend, zu den Kindern zurückkehrte und dort geendet hat." Nun waren wir Alle beisammen. Geknallt war viel, geschossen wenig. 1 Fuligula ferina, 1 Ardea cinerea, einige schwarze Seeschwalben, einige Lachmöven, 1 Podiceps auritus, das war die Beute, doch noch eine Ueberraschung: Herr Chernel v. Chernelhaza hatte Cal. melanopogon geschossen und verehrte mir dieselbe. Herr Michel war so freundlich, Abends selbige zu präpariren. Von den anderen Herren war melanopogon auf dem See nicht beobachtet worden. Es ist mir wahrscheinlich, daß die Herren den Melanopogon-Gesang gehört, aber ihn zwischen anderen Rohrsängerarten nicht herauserkannt und unterschieden haben. — Rohrsänger-Gesänge wollen sehr studirt sein.

Doch nun gings zum Mittagessen im neuerbauten Schloß der Familie Meszleny. Im Garten sang eine Sperbergrasmücke (Silvia nisoria); in der Volière befand sich eine Brachschnepfe (Numenius arquata) mit ausnehmend langem Schnabel. Das treffliche Diner mundete, feuriger Wein stärkte zu neuen Thaten. Manch Trinkspruch erhöhte die Stimmung. Ein Viertelstündchen verbrachte die Gesellschaft bei Kaffee und Cigarren auf dem Balkon. Wir durften uns nicht länger aufhalten. Die Wagen standen bereits vor der Thür: es galt dem westlichen Theil des Velenczer-See einen Besuch abzustatten und die Colonie der Löffel-Reiher (Platalea leucorodia) zu sehen. —

Auf der fast einstündigen Fahrt durch Frucht- und Wiesenland hörte ich einen Brachpieper (Corydalla campestris), einen Schilfsänger (Calamoherpe phragmitis) und sahen wir 4 Störche (Ciconia alba). Ich freute mich zu hören, daß man hier

in Ungarn die Störche schont und nicht erbarmungslos niederschießt, wie neuerdings in meinem geliebten Pommerlande im Interesse der Jagd. Mit der Ausrottung der Störche geht ein gut Stück Idylle unserer Kinderzeit verloren.

Bald saßen wir wieder in den kleinen Kähnen. Herr Benedict von Meszleny übernahm die Führung. Herr Chernel v. Chernelhazy bat, „nicht zu schießen, da dies die Löffelreiher alarmiren würde. Ein Schuß — sagte er — treibt die scheuen Vögel von den Horsten, sie erheben sich und gehen höher und höher in die Luft, man hat das Nachsehen. Dieserhalb muß der erste Schuß einem Löffelreiher gelten." — Der See ist hier nicht offen, ist ganz dicht mit Rohr und Typha bewachsen, durch welches die Fischer alljährlich Steige mähen im Interesse ihres Broderwerbs. Um die ins Wasser gelegten Fangnetze (Bungen, Reußen ꝛc.) wiederzufinden, knicken die Fischer Rohr um und binden dasselbe bündel- oder büschelförmig zusammen. Der umgeknickte obere Theil dieser Wahr- oder Merkzeichen wird natürlich welk und braun. Man trifft solcher Zeichen sehr viel, denn auch die vorjährigen sind noch sichtbar. Herr Chernel von Chernelhaza hatte mich schon am Morgen bei unserer ersten Kahnfahrt darauf aufmerksam gemacht, daß viele Rohrsänger, namentlich aber die Cal. melanopogon, seh rgern in diesen welken Bündeln brüten. Morgens hatte ich denn auch darin das Nest von Cal. turdoides mit vier frischen Eiern gefunden.

Die Jagdcaravane hatte hier ein ganz anderes Aussehen. Alles muß dieselbe Fahrstraße halten, ein Boot folgt dem andern und ich — habe das Glück, im zweiten Boot dicht hinter unserm Führer zu sein. Das Rohr ist zu beiden Seiten sehr hoch, läßt aber hier und da freie Plätze mit Typha angustifolia. Dieses Rohrkolbenschilf wuchert auch gelegentlich im Fischersteig. Ich durchspähe das Rohr, mustere jeden zusammengebundenen Rohrbüschel, schaue mir fast die Augen aus dem Kopf, ohne ein Nest zu finden. Doch da endlich im welken Rohrbündel ein Nest. Dasselbe steht drei Fuß über dem Wasser, ist nicht nach Rohrsänger-Bauart an die stehenden Halme gekettet, sondern liegt auf dem Rohrknoten, überdacht von umgebogenem Rohr, so daß es sich leicht abnehmen läßt. Das Nest ist nur aus Blättern von Typha angustifolia gebaut, auch innerlich, also ohne Fütterung, und so lose gefügt, wie beispielsweise die Laubnester der Nachtigal (S. luscinia) und des Sprossers (philomela). Es enthält 3 Eier, den Lercheneiern (namentlich A. arborea) nicht unähnlich in Färbung und Zeichnung, auch wieder ähnlich den Eiern vom Flußschwirrsänger (Locustella fluviatilis), nur etwas kleiner und dunkler. Mit einem Wort: ich alter Ornithologe kenne die Eier nicht. Da kommt Othmar Reiser mit seinem Kahn nach vorn und, kaum meinen Fund sehend, ruft er begeistert: „Ich gratuliere! Ohne allen Zweifel Locustella luscinioides!" Meine Freude war groß; meine Eiersammlung enthält fast alle europäische Arten, aber diese Species fehlte bis zur Stunde. Gleich darauf finde ich wieder ein Nest im Rohrbündel, $3^1/_2$ Fuß

hoch, echt rohrsängerartig gebaut und auch an drei Rohrstengeln befestigt. Es liegt 1 Ei darin, das dem der Cal. phragmitis und dem der gelben Bachstelze (Bud. flavus) ähnlich, aber gestrichelt (gewässert) ist. Es ist das Ei von Cal. melanopogon. Die nähere Untersuchung des Nestes zeigt, daß die Jungen bereits ausgeflogen sind und daß das Ei faul ist. — Nicht weit davon finde ich dicht über dem Wasser (1½ F.) ein drittes Nest mit 4 kleinen muntern Jungen, durchaus rohrsängertig gebaut, aber weich gefüttert, das von Herrn v. Meszleny und von Herrn Chernel v. Chernelhaza für das Nest der Bartmeise (Parus biarmicus) erklärt wurde. Dasselbe stand zwischen resp. auf dichten vorjährigen Rohrstumpen.

Da fällt ein Schuß. Einer der Herren hat sich doch nicht halten können — die Löffelreiher, ca. 40 Stück, gehen auf. Nun eilen die Kähne 300 Schritt vorwärts zur Colonie — auf einen Purpurreiher wird geschossen — da gehen wieder 30—40 Löffelreiher auf, es sind dies nach Herrn v. Meszleny die Weibchen, während die zuerst aufgegangenen die Männchen waren. Die Weibchen fliegen vom Rohr gedeckt derartig von uns ab, daß wir sie erst sehen, als sie in beträchtlicher Höhe zu uns zurückkehren und die Rohrschneuse überfliegen, wobei etliche den Kopf seitwärts legen, um gut zu den Kähnen herabsehen zu können. Bekanntlich strecken die Löffelreiher beim Flug den Hals lang vor, wie dies die Störche thun, während alle echten Reiher den Hals anziehen. — Mit der Jagd war es aus, und zu den im Rohr sitzenden Horsten konnte man nicht gelangen, also — Kehrt.

Auf der Rückfahrt zerstreute sich die Gesellschaft, die vielen Fischersteige ermöglichten dies. Ueberall hörte ich Calamoherpe melanopogon singen, auch Locustella luscinioides; massenhaft sang C. turdoides, sparsam C. arundinacea. Hier und da fielen Schüsse. — Bald waren wir alle an der Landungsstelle versammelt. Nun hatten alle Herren unsere interessanten Rohrsänger gehört. Herr Victor v. Tschusi verehrte mir ein Nest mit 4 Eiern von Cal. melanopogon, die leider — der intensive Glanz sagte es mir schon — zum Ausschlüpfen reife Junge hatten. Dr. Lorenz v. Liburnau hatte 2 Bartmeisen (alt und jung) geschossen; das war alles, einen grauen Reiher, einen Steißfuß rechne ich nicht dazu. Ardea minuta war öfter gesehen worden. Bevor wir den Velenczer-See verlassen, sei mir noch ein Rückblick auf die Biologie von Cal. melanopogon gestattet zur Vervollständigung meiner schon vorher gegebenen Mittheilungen. Das Nest steht genau so, wie beim Drosselsänger (Cal. turdoides) und gleicht sehr den Rohrnestern der Cal. arundinacea; das Ei ist dem der Cal. phragmitis ähnlich, doch etwas größer und gestrichelter. Der Vogel lebt wie C. turdoides, doch müssen die Rohrbestände weniger dicht sein; hier fliegt der Vogel (ähnlich wie C. arundinacea) viel hin und her, klettert zum Singen den Halm aufwärts und singt von oben herab. Der Gesang hat keine Aehnlichkeit mit dem Gesang von Cal. phragmitis.

Herr Othmar Reiser nimmt Abschied von uns, er eilt zum benachbarten Bahnhof, um Budapest zu erreichen. — Nachdem wir in einer nahen Schänke ein Glas Bier getrunken, gehen auch wir zum Bahnhof. Da kommt uns schon der Budapester Zug entgegen. Reiser schwenkt den Hut mit Aquila-imperialis-Feder und ruft mir zu: „Auf Wiedersehen in Serajewo!“ — Bald kam auch unser Zug. Unser Salonwagen wurde angehängt. Wir sagten dem liebenswürdigen Herrn von Meszleny unsern aufrichtigsten Dank, und fort gings gen Stuhlweißenburg, wo wir um 7 Uhr ankamen und bis 12½ Uhr Nachts verblieben. Rasch restaurirten wir uns dort, während Herr und Frau Otto Herman im Salonwagen verblieben und der Ruhe pflegten, dann wurde eine Präparirstube etabliert, wo Herr Michel durch Geschicklichkeit, Schnelligkeit der Arbeit und Ausdauer dominirte. Das Präpariren der geschossenen Vögel ist oft sehr schwierig, da die Herren von den Strapazen des Tages müde und abgespannt, oft sogar übermüdet sind, und doch muß die Arbeit geschehen, denn andern Tags ist manche Beute, namentlich die Dunenjungen, verdorben. Noch schlimmer ist es, — wie hier — wenn den andern Tag weiter gejagt werden soll. Demnach sollte der Forscher in seinem Jagdeifer nicht alles herunterknallen, damit er nicht nöthig hat, Abends das Meiste davon wegzuwerfen. Zweckloses Tödten ist nicht erlaubt, namentlich nicht zur Brutzeit.

Endlich gings weiter. Wir waren doch recht müde und abgespannt, und so legten sich die Meisten der Länge nach auf den Boden des Salonwagens, während Herr Otto Hermann und Frau Gemahlin einen andern Wagen aufsuchten.

Baden und Trinken.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

I.

Es ist mir immer eine liebe Beobachtung gewesen, die Beobachtung badender oder trinkender Vögel, und manches liebe Mal auf meinen Wanderungen habe ich in heißer Sommerszeit den eigenen Durst beherrscht und bezwungen, wenn ich — vorsichtig an die mir in Busch und Dickicht, an Fels und Weg bekannten Quellen heranschleichend — dort schon befiederte Gäste antraf. — — Nun: „Ein erhitzter Mensch darf ja so wie so nicht trinken, wenn er nicht in ununterbrochener Weiterbewegung bleiben will oder kann“ — und somit mußte ich oft sehr lange in der Nähe des krystallnen Quells warten und ruhen, ehe ich seinem verführerisch-einladenden Blinken und Plätschern Folge leisten konnte. — Doch auch länger noch als es Vorsicht und Vernunft erheischte, weit länger noch, mußte ich oft den eigenen Leib kasteien, mußte ich auch den steten und oft Monate hindurch einzigen Begleiter, den treuen Hund, vom Labetrunk zurückhalten, so bittend mich

auch sein seelenvolles Auge ansah, — mußte es, denn wie hätte ich so manches liebe Bild vor mir stören, so manche interessante Beobachtung mir entgehen lassen können!

„Es ist ja aber doch nur immer dasselbe Bild" — so sagte mir einst bei einer solch' letzteren Gelegenheit ein mich auf längerer, heißer Forschungstour begleitender, ungeduldig dürstender Studiosus. — — Immer dasselbe? — Wir wollen einmal prüfen, ob dem wirklich so ist, wenn man „Augen hat: zu sehen" — und, Bruder Studio, Du wirst jenen Ausspruch nicht wieder thun, wenn Du diesen kleinen Aufsatz liest; — verzeihe mir dabei nur gütigst die Ueberschrift: — Du hättest gewiß das Verbum „Trinken" weit vor das Baden gesetzt?! —

Das bunteste oder vielmehr abwechslungsreichste Bild haben wir zu gewissen Zeiten an den bestimmten und stets allen bade- und trinkbedürftigen Vögeln eines gewissen, oft recht großen Umkreises bekannten Plätzen. — In meinem hauptsächlichen Beobachtungsreviere, einem bewaldeten Berge, dem „Hauben", befinden sich mehrere klare Quellen, welche nur höchst selten versiegen, niemals aber so kräftig sind, einen Bachlauf zu bilden: sie verlieren sich stets alsbald in kleineren Morästen. — Eine von diesen Quellen versiegt nie, und in nächster Nähe dieser habe ich mir eine Beobachtungshütte gebaut. — Was kommt an diesem Platze nicht alles zusammen, zumal dann, wenn all' die anderen Wasser-Adern wirklich einmal versiegt sind! — Wie leicht erklärlich, ist diese Quelle, welche ich zu einem kleinen, mit Steinen und Aesten um- und belegten Bassin geformt habe, gleichzeitig Trink- und Bade-Platz. So lange ich sie beobachtet habe — und das ist seit meiner frühesten Jugend der Fall — hat sich die Umgebung derselben sehr verändert. — Vor vielen Jahren lag sie „frei" an ihrem Berg-Hange: alles ringsumher war, bis auf einige Eichen, abgeforstet. Die im nahen Steinbruche wohnenden Bachstelzen — in diesem Jahre M. sulphurea, in jenem Jahre M. alba — besuchten das Wässerchen fleißig und die eines Trunkes so sehr bedürftigen Wildtauben nicht minder. In großen Flügen hielten sich letztere während des zeitigen Frühjahrs und im Herbste stets in den erwähnten Eichen auf. Doch die Natur und Kultur veränderten die Sache bald und schnell: Wo kommen all' die Farren und „Unkräuter" so plötzlich her? — Und die Haide, der rothe Fingerhut und die Tollkirsche — beide tödtlich-giftig, beide so segenbringend heilkräftig? „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen!" — Der Baumpieper stellte sich zahlreich ein und in dem Grade, wie die neugepflanzten Fichten heranwuchsen — und gleichzeitig mit ihnen die Wachholdersträuche, Sahl-Weiden, Birken und die vom „Waldkultivator Heher" verschleppten Eicheln und Buchnüsse — in dem Grade mehrte sich daselbst auch die Vogelwelt. Zuerst siedelte sich neben dem Baumpieper der so sehr genügsame Goldammer an; dann kam die Nachtschwalbe; bald darauf Hänfling, Zaunkönig und

Heckenbraunelle. — Immer lauter wurde das Vogelleben in jener Gegend, — immer bunter das „Leben am Quell“. — Die Fichten „schlossen sich“ und nach wiederum einigen Jahren brüteten rings um das Wässerchen schon Sing- und Schwarzdrossel und alsbald auch Goldhähnchen, die reizende Turteltaube und der Eichelheher, welch' letzterer sich schon seit Jahren für berechtigt gehalten hatte: in dem **auch von ihm** so fleißig mitbepflanzten Reviere auf das Eifrigste und Ausgiebigste die Kleinvogeljagd auszuüben! — Der Beobachter mußte nun aber auch schon wieder eine Abnahme der bisherigen umwohnenden Brutvögel wahrnehmen: Grasmücken und Heckenbraunellen, Goldammern, Hänflinge und Dompfaffen, — sie fühlten sich nicht mehr wohl in der nun fast undurchdringlichen Dickung, denn so wogend-grün dieselbe auch aus der „Vogelperspektive“ aussah, — so öde und abgestorben war alles am Boden und von dort aus bis zur doppelten Manneshöhe. Somit bot sich ihnen weniger und weniger Nist- und Nahrungsgelegenheit und zogen sie sich also mehr und mehr zurück: nur an der Waldlisière, unten am Felde, wo alles Wachsthum „zurückgeblieben“, ist noch das frühere Bild und ebenso — — am Quell.

Jetzt wurden Durchforstungen vorgenommen. Lichter und lichter wurde der Bestand; — die Waldschnepfe lagert sich seit langem nicht mehr so gern am Quell; — oben in einer der Eichen hat vor einigen Jahren eine Rabenkrähe gehorstet und wurde deren Horst im Jahre darauf von einem Bussard zu einer nothwendig gewordenen zweiten Brut annektirt und gewaltig vergrößert; das Spechtloch, nicht weit davon, wurde von einem Staar für praktisch befunden — und somit hat fast alles in der Nähe des Quells gewohnt, fast alles, was den „Hauben“ an Brutvögeln bevölkert!

Einer der am meisten auffallenden Besucher der Quelle ist die Ringeltaube. Dieser Vogel fliegt am Spätnachmittage oft sehr weit zur Tränke und so eifersüchtig derselbe auch während der Paarungszeit ist, — am Trinkplatze kommen oft mehrere Paare friedlich zusammen, trinken und rasten auch wohl sogar einige Zeit, ohne Zank. — Zu wirklichen Thätlichkeiten kommt es unter diesen Tauben ja überhaupt nur sehr selten; ich habe letzteres wenigstens nur zweimal beobachtet. Einmal allerdings stürzten dabei die beiden Kämpfenden vom Aste bis fast zum Erdboden und verloren an einigen dürren, spröden Fichtenästen sehr viele ihrer bekanntlich so ungemein „lose sitzenden“ Federn. — Eine für diese Taube angelegte „Salzlecke“ wird auf das Eifrigste besucht.

Während unsere domestizirten Tauben oft sehr eifrig baden, nimmt die Ringeltaube meinen Beobachtungen nach nur ab und zu einmal ein „Gelegenheitsbad“, nicht aber im Wasser, sondern im Regen. — Häufig sitzt sie bei solcher Gelegenheit auf den Spitzen der Bäume, häufig aber auch auf dem Erdboden. — Einst lag ich

im Herbst, während eines etwa eine halbe Stunde währenden, warmen Regens, an der Waldlisière unter einigen Fichtenzweigen. Plötzlich kam aus dem Walde ein großer Flug Ringeltauben und setzte sich etwa 40 Schritt vor mir auf einen Sturzacker, um ein Regenbad zu nehmen. — Die Tauben, es waren 38 Stück, fußten auf den Spitzen der Schollen und breiteten mit ersichtlichem Wohlbehagen die Flügel aus, wobei sie sich oft, — gerade wie unsere Haustauben — ganz auf die eine Seite legten, um vor allem die Unterseite der Flügel besprengen zu lassen.

So währte das interessante Bild, bis der feine Sprühregen aufhörte und die Tauben nun fleißig ihr Gefieder schüttelten und in demselben herumnestelten. — Erst nach einer halben Stunde spazirten sie weiter und suchten auf einem Stoppelfelde nach Nahrung.

Auch viele andere Vögel freuen sich zuweilen über solch' ein Regenbad, so z. B. unser Staar, welcher nur gelegentlich badet.

Ein Fischreiher (A. c.), welchen ich beobachtete, breitete ebenfalls seine mächtigen Flügel im Regen aus und ebenso ein Wiedehopf, den ich gelegentlich einer Eisenbahnfahrt in der Nähe von Goldstein am Rhein auf einem Aste sitzen sah.

Die sich im Gezweig oder auf dem Erdboden bewegenden Kleinvögel sind naturgemäß viel allgemeinere, eifrigere und regelmäßigere Bader als die „Flieger": Drosseln, Rothkehlchen, Meisen und Finken baden oft und tüchtig, — die Haus- und Mehlschwalben baden und trinken fliegend, der „gewaltige Flieger Mauersegler" aber badet nie in dieser Weise, sondern begnügt sich mit Luft- und Regenbädern.

Wir finden unter Vögeln ein und derselben Art stets eifrige und weniger eifrige Liebhaber eines Bades: ich habe Schwarzdrosseln hier im Park beobachtet, welche überaus regelmäßig — selbst im Winter und während regnerischer Zeit badeten, wohingegen andere wieder nur während der Zeit des Nestbaues von mir beim Baden betroffen wurden; die schmutzige Arbeit, welche mit ihrem Nestbau verknüpft ist, wird diese letzteren Drosseln wohl veranlaßt haben, einige Bäder zu nehmen. Auch Rabenkrähen und Elstern, deren Nestbau ja ebenfalls Erdarbeiten erheischt, sah ich zu bezüglicher Zeit tüchtig und oft baden. — Anders ist es bei dem Eisvogelweibchen: so schmutzig und zerstoßen dasselbe auch gelegentlich der Neströhren-Zimmerei geworden sein mag, — niemals badet es sich, sondern läßt sich Nachmittags, gelegentlich seiner Stoß-Tauchjagd, wieder einigermaßen reinspülen, vernachlässigt sich in dieser Hinsicht aber oft so sehr, daß ich einst ein völlig beschmutztes Weibchen auf seinen Eiern brütend antraf. — (Vergl. Ornith. Monatsschr. 1883, Nr. 5. = Ornith. Skizzen, VI: Der Eisvogel, von Hofrath Prof. Dr. Liebe).

Von meinem Versteck aus beobachtete ich am Quell manch' friedliches Bild und ebenso manchen Kampf, ja, selbst Mordthaten. — Ein niedlicher Anblick ist es immer, wenn gleichzeitig mehrere Sänger ein erfrischendes Bad nehmen, wie

dies besonders nach beendeter Brutzeit und vor und während der Zugzeit der Fall ist. Entweder baden sie da familienweise oder in größeren oder kleineren Genossenschaften: man kann es auch am Quell wahrnehmen, ob Eifersucht und Elternsorge in der Vogelwelt herrschen, oder ob ein freieres, sorgloseres Leben und Treiben begonnen hat.

Wie wir Menschen uns vor einem „freien" Bade erst von der Temperatur des Wassers zu überzeugen pflegen und zuerst Stirn und Brust benetzen, so thut dies auch scheinbar oft der Vogel; von einem Stein oder von einer Wurzel aus nimmt er fast immer erst einige herzhafte Schlucke zu sich und wenn dann auch mancher oft recht plump in das nasse Element hineinspringt, wie z. B. der Heher, so hüpfen dahingegen die meisten recht behutsam hinein und „fahren" — wie ich es nennen möchte — erst längere Zeit recht hochbeinig darin umher, ehe sie anfangen zu plantschen. — Während der aufgeregten Fortpflanzungszeit genügt manchmal dem ewig eilig hastenden Sänger schon ein paarmaliges Plantschen: der Trunk und die wenigen an seinem Gefieder haftenden Wasserperlen haben ihn erfrischt und er hastet nach kurzem Schütteln und Putzen weiter, oft ohne überhaupt in das Wasser selbst hineingehüpft zu sein; manche andere — und besonders die Weibchen — versagen sich zu genannter Zeit das Bad überhaupt ganz.

Später wird das dann nachgeholt und oft „so tüchtig losgelegt", daß eine sehr lange Zeit zum Trocknen und Ordnen des völlig durchnäßten Gefieders nöthig ist, einzelne Vögel sogar flugunfähig sind, wie ich an Buchfinken beobachtete.

Kohlmeise, Rothkehlchen ꝛc. baden gern en famille und unser Buchfink später sogar in Gesellschaft seines Verwandten und getreuen Genossen, des Bergfinken.

Ein überaus niedliches Bild gewährten mir stets die Kreuzschnäbel gelegentlich ihrer Pervasion 1888. — Sie besuchten die Quelle nur, um zu trinken, und scheinen sich mit Regenbädern zu begnügen; im feinen Regen wenigstens habe ich sie mehrmals baden sehen: — „Fichtennadel-Bäder" im wahrsten Sinne des Wortes. Freilich, die oft sehr beharzten Brustfedern kann weder dieses noch ein anderes Bad reinigen! — Unser Brehm, welcher diese Thiere in seiner treffenden Weise die „Heimatlosen" oder „das Zigeunervolk unter den Vögeln" nennt, charakterisirt sie hieraufhin noch weiter mit den Worten: „Wann und wie sie aber auch erscheinen mögen, überall sind sie heimisch!" — Ja, — sie waren auch in meinem Reviere heimisch, — so sehr und so schnell heimisch, daß ich häufig im höchsten Grade erstaunen mußte!

Etwas über die Originalzeichnungen zu dem Kupferwerke „Vorstellung der Vögel in Deutschland und beyläufig auch einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben" von Johann Leonhard Frisch.

Von Dr. U.-E.

Gelehrte Kenner, sowie Freunde der gefiederten Thierwelt dürfte die Mittheilung interessiren, daß sich zu Dresden und zwar im Privatbesitz, noch ungefähr 150 Blatt jener bisher verloren geglaubten Aquarellen vorfinden, welche für die Abbildungen obigen weiland so berühmten Werkes als Vorlagen gedient haben. Sein Herausgeber, der am 19. März 1666 zu Sulzbach bei Nürnberg geborene Rektor des Berliner Gymnasiums zum „Grauen Kloster", gleich hervorragend als Natur- wie als Sprachforscher, fühlte sich infolge des früher von ihm im Eichsfelde und am Harz mehrjährig betriebenen Landbaues zur Vogel- und Insektenkunde hingezogen. Namentlich reizten Studien ersterer Art die Wißbegier des vielseitigen Frisch, dessen theoretische Anschauungen gesund wie kaum die eines andern damaligen Schulmannes im praktischen Leben wurzelten und dadurch auch für das öffentliche Wohl ersprießliche Früchte trugen, so beispielsweise die wichtige Erfindung des „Berliner Blau" und die nicht minder schätzbare Verbesserung des Seidenbaues oder „Seidenwerkes", wie Frischens eigener Ausdruck lautet, durch Anlegung von Maulbeerplantagen. Doch hier handelt es sich lediglich um des Genannten Bedeutung als Ornitholog, eine Bedeutung, welche die bei Frisch vorkömmliche erstaunliche Menge von eigenen Beobachtungen wesentlich steigert. Freilich wurden ihm letztere durch den Glücksumstand gar sehr erleichtert, daß er eine reiche Sammlung lebender Vögel besaß.*) Ohne Fehlgriff läßt sich obiges Werk seinem Hauptinhalte nach als deren bildliche Vorführung bezeichnen. Daß dieselbe technisch glänzend gelang, ist zum Theil das Verdienst eines der Söhne des Herausgebers, des 1707 zu Berlin geborenen Ferdinand Helfreich, der — nomen et omen habet! — „hilfreich" sowohl das Ausstopfen der Vögel, als auch das Zeichnen, Radiren und Illuminiren der meisten Kupfertafeln besorgte. Zoolog und Künstler zugleich, taugte besagter Amanuensis vortrefflich dazu, das sich immer umfangreicher gestaltende Unternehmen fortzuführen, als dessen Begründer, nach nur erst geleisteter Beschreibung der vierten Ordnung, am 21. März 1743 im 78sten Lebensjahre zu Berlin verstarb. Hat es der Hinweggeschiedene hauptsächlich seinem für die lateinische Phraseologie werthvollen „Deutsch-lateinischen Wörterbuch" zu verdanken, daß man ihn 1731 zum Director der historisch-philologischen Klasse der Berliner Akademie der Wissenschaften ernannte, in welche er bereits 1706 auf seines mächtigen

*) Eine ähnlich werthvolle Sammlung vornehmlich ausländischer lebender Vögel besitzt gegenwärtig Privata Elise Peyer in Dresden, Gartenstraße 9.

Gönners Leibniz*) Betrieb Aufnahme fand, so ist hingegen die ihm 1725 widerfahrene außerordentliche Ehre, den Mitgliedern der kaiserlichen Leopoldinischen Academia naturae curiosorum und zwar unter dem Namen Vegetius eingereiht zu werden, lediglich der Veröffentlichung des weitberufenen Vogelwerkes zuzuschreiben. Leider sollte dasselbe auch Ferdinand Helfreich, welcher 1758 seinem Vater in den Tod folgte, nicht zum Abschluß bringen. Das blieb erst Johann Leonhard's jüngstem Sohne Justus Leopold, geboren am 29. October 1714 zu Berlin, gestorben 1787 als Pastor zu Grüneberg in Schlesien, vorbehalten und zwar unter Beihilfe des Danziger Naturforschers Freiherrn Friedrich August Zorn von Plobsheim, geboren am 14. October 1711, gestorben am 6. Februar 1789, welcher letztere sich am Textlichen betheiligte, während der Maler Johann Christoph Frisch, geboren zu Berlin 1737, gestorben daselbst 1815, ein Sohn Ferdinand Helfreich's, das Bildliche ausführte. Endlich 1763 erschien, nach dreißigjährigen Mühen — longorum operum finis darf man mit Horaz sagen — im Nicolai'schen Verlage zu Berlin das zwei Foliobände starke, mit 254 großen Kupfertafeln, sowie 307 kleineren Abbildungen versehene und 80 Reichsthaler kostende Werk, das alles bis dahin in Deutschland auf dem Gebiete der Vogelkunde Geleistete in Schatten stellte, und dem nur erst durch Johann Friedrich Naumann's um die Erfahrungen der Neuzeit bereicherte „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands" der Rang abgelaufen worden ist. — Was nun die obenerwähnten Handzeichnungen anbetrifft, welche, künstlerisch und wissenschaftlich gleich werthvoll, sich auf farbigem Papier in Folio ausgeführt zeigen, so gelangten dieselben durch einen günstigen Zufall in die Hände des verstorbenen Dr. Friedrich August Ludwig Thienemann. Niemand, der sich besser zu solcher Aufbewahrung geeignet hätte, als genannter mit Johann Leonhard Frisch geistig blutsverwandte rühmlich bekannte Gelehrte! Denn die nämliche Klarheit, womit Ersterer in seinem umfassenden Werke unsere heimischen „Segler der Lüfte" vom biologischen Standpunkte aus beleuchtet, breitet Letzterer über dieselben in seiner nicht minder großangelegten „Fortpflanzungsgeschichte der gesammten Vögel" vom genetischen aus, und der gleiche Eifer, den Jener im Sammeln von derartigen lebenden Geschöpfen offenbarte, beseelte Diesen beim Aufsuchen ihrer Nester und Eier! Nach Thienemann's am 24. Juni 1858 zu Trachenbergen bei Dresden erfolgtem Ableben erbte gedachte Kunstblätter dessen Tochter Adolphine Ludovica, nicht nur eine warme Förderin aller auf Thierschutz hinzielenden Bestrebungen, sondern auch selber eine vorzügliche Vogelschilderin, wie das die Titelbilder zu ihres Vaters ornithologischer Zeitschrift „Rhea", abgesehen von vielen ähnlichen Darstellungen, schon allein bekunden. Schließlich noch die Bemerkung, daß besagte in Dresden (Johannstadt,

*) Beiläufig erwähnt, Frischens Schüler in der russischen Sprache.

Tolkewitzerstraße 38c, I) wohnhafte derzeitige Besitzerin des hier beregten Handzeichnungen-Nachlasses denselben der Besichtigung Sachverständiger gern erschließt und auch gewillt ist, sich seiner auf dem Wege des Verkaufes zu begeben, welche günstige Gelegenheit zu einer schönen Erwerbung wir Sammlern angelegentlich empfehlen wollen.

Kleinere Mittheilungen.

Noch ein nachträgliches Wort über die **Steppenhuhn-Invasion in Dänemark 1888** (aus einem Brief an Dr. K. Th. Liebe). Die vorzügliche Abhandlung von Winge: „Om Steppenhönen i Danmark 1888" ist so erschöpfend, daß nur noch wenig bezüglich des Materials zu sagen ist.*) Die Mittheilungen an das zoologische Museum zu Kopenhagen, die die Grundlage der Abhandlung bildet, wäre sicherlich viel ausführlicher gewesen, besonders betreffend Jagd und Fang der Vögel, wenn nicht — um die Vögel zur Einbürgerung zu bringen — die Veranlassung des Museums und andere amtliche Bekanntmachungen in den Zeitungen erschienen wären, welche Jagd und Fang untersagten. Ich selbst erfuhr das auch, als ich Beobachtungen für das Museum sammelte. Auf meine schriftliche Anfrage an einen Schullehrer: „Wurden viele geschossen"? erhielt ich die Antwort: „Zufolge Bekanntmachung von der Obrigkeit in R. durch die R.-Zeitung wurde das Steppenhuhn geschützt." Wenn sehr viele Fälle von geschossenen oder gefangenen Steppenhühnern nicht bekannt geworden sind, gilt dieses gewiß noch mehr von den Fällen, wo Eier genommen wurden. Außer dem in Winge's Abhandlung genannten Ei, welches das Museum erhielt, habe ich noch ein einzeln gefundenes Ei gesehen, welches jetzt einer schwedischen Sammlung einverleibt ist. Von 4 Gelegen, je zu 3 Eier, die wie das letztgenannte Ei unweit Viborg in Jütland gefunden sind, habe ich drei Gelege in Privatsammlungen in Jütland gesehen (ich selbst besitze jetzt eins von den Gelegen); das vierte Gelege befindet sich in einer Kopenhagener Sammlung. Noch 2 Gelege je zu 3 Eier habe ich in jütländischen Sammlungen gesehen; eins davon wurde bei Fruerhöj unweit Lemvij in Jütland am 15. Juni 1888 gefunden. Die 2 letzten Gelege sind nicht in Winges Abhandlung erwähnt; alle Eier waren einander ziemlich gleich in Form und Größe; nur in der Stärke der Grundfarbe variirten sie ein wenig. Für

*) Es sei mir erlaubt, an ein nicht viel bekanntes Büchlein: „Viborg Oenegus Fugle" von J. D. Christiansen (bei A. Jacobsen in Viborg, 1890) hinzuweisen, das vieles interessante über Syrrhaptes enthält. Der Verfasser ist ein eifriger und tüchtiger Beobachter und ist meines Wissens der einzigste dänische Ornithologe, der das Steppenhuhn zu wiederholten Malen beim Brüten beobachtete. — Sehr interessant ist auch sein Bericht von der Invasion im Jahre 1889 von der sonst nur sporadisch in Dänemark brütenden Loxia curvirostra; Christiansen fand in diesem Jahre nicht weniger als 98 (acht und neunzig!) Nester von diesem Vogel. Eier vom December 1888 bis Mai 1889.

das Jahr 1890 finden sich dem Anschein nach zuverlässige Beobachtungen von Steppenhühnern aus Seeland und Jütland verzeichnet. — Am 15. Mai 1891 las ich in einer Zeitung, daß ein Volk Steppenhühner im nördlichen Jütland (unweit Hjörring) gesehen worden; später habe ich nichts von ihnen erfahren.

A. G. Hagerup.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Vor allem fiel mir die große **Vogelarmuth der oberitalischen Ebene** auf, denn große Strecken weit war auch nicht ein Vogel zu erblicken, selten zeigte sich ein Nest in den bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Bäumen — ein einförmiges, todtes Bild. — In Verona ließen sich einige Nachtigallen hören. In Venedig sah ich außer Kiebitzen in den Lagunen und Larus ridibundus in den Häfen keine Vögel außer — am Markt. Dort fanden sich: Anas penelope und Dafila acuta, Gall. porzana und Scol. rusticola in bedeutender Zahl. Auch die armen Lerchen waren zahlreich vertreten. — Reicher bevölkert war der Gardasee. Enten in Masse (A. penelope, A. cristata etc.), Möven in Menge: Lar. ridibundus zog neben dem Dampfer her und stürzte sich voll Gier auf in das Wasser geworfene Stückchen Brot, die sie schwimmend verzehrte. Auch zwei große Möven saßen auf einer einsamen Klippe inmitten des Sees (Lar. marinus [?], so viel ich aus der Entfernung mit dem Glase unterscheiden konnte). Ein schwarzer Milan zog längere Zeit hinter dem Dampfer in geringer Entfernung nach und stieß von Zeit zu Zeit auf das durch das Schiff aufgeregte Wasser herab, vielleicht nach Fischen. Die so nahe Beobachtung eines bei uns so seltenen Raubvogels machte mir viel Freude. A. Graf v. Geldern.

Es trieb sich im verflossenen Winter ein kleines Völkchen von **Haussperlingen** (P. domesticus) beständig in einem etwa 1 pr. Morgen großen Erlengestrüpp mit einigen eingesprengten größeren Fichten und Birken herum, das von dem nächsten bewohnten Orte über eine Viertelstunde entfernt ist, nächtigte auch immer daselbst (vgl. „Ornith. Jahrb." II. 1 f.). In diesem Busch befand sich ein täglich ziemlich reichlich „gedeckter" Futterplatz für die in den Vorbergen des Zobten verwildert vorkommenden Edelfasanen, und die dort liegende gute Nahrung mag wohl unseren Rüpel am genannten Orte festgehalten haben. Vor 14 Tagen sah ich zu meiner größten Ueberraschung, daß ein Pärchen Haussperlinge in einem Baumloche, ein anderes frei auf dem Aste einer Fichte seine Kinderwiege aufbaute, in diesem Gehölz, fern von jeder menschlichen Behausung. Herr Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe schrieb mir dazu gütigst Folgendes: „Die freien Nester bauen die Haussperlinge nach meiner Erfahrung immer in unmittelbarster Nähe der Wohnungen z. B. in die Obstbäume der Hausgärten. Weitab von den Wohnungen habe ich dergleichen Nester nie gesehen." — Etwas Interesse dürfte vielleicht auch noch nachstehende kurze Notiz erwecken: Vor einigen Wochen begann ein Paar „Spatzker" (domesticus) in einem Mauer-

loche unseres alten Wohnhauses vor meinen Fenstern seine Hütte zu errichten. Das Männchen ist nun ganz abnorm gefärbt, gescheckt, und fällt unter hundert Genossen deshalb sofort auf. Kürzlich stand ich unter unserem Wagenschuppen, in dessen untersten Balkenwinkeln massenhaft Sperlinge, momentan vorwiegend Männchen, zu übernachten pflegen. Da sah ich, wie mein absonderlicher Freund mit einem langen Roggenhalme angeflogen kam und ihn unter einem Sparren anbrachte. Natürlich gab ich nun gründlich Obacht und constatirte, daß das Männchen, während das Weibchen ruhig und fleißig auf den Eiern brütete, sich auf eigene Faust ein liederliches Schlafnest baute. (Pendant zur Mittheilung von Dr. Walter in der Ornis Transcaspica?)

Schlaupitz, 25. April 1891. Karl Knauthe.

Gänsejagd in der Bartschniederung. Auf der diesjährigen von dem Fürsten von Hatzfeldt-Trachenberg veranstalteten Gänsejagd in dem wiederholt von mir besuchten und geschilderten Nesigode wurden nach dem in der Schlesischen Zeitung abgedruckten officiellen Jagdbericht auf einem ca. 800 Morgen großen Teiche durch 10 Schützen in kaum fünfstündiger Jagd nicht weniger als 941 Wildgänse zur Strecke gebracht; ein Resultat, wie es ähnlich wohl nur an wenigen Orten Deutschlands erreicht werden dürfte. Schon hieraus dürfte wohl hervorgehen, eine wie besuchte Zufluchtsstätte für unser durch die fortschreitende Cultur mehr und mehr verdrängtes Sumpf- und Wassergeflügel die Bartschniederung bildet, und dürfte die obige Zahl allein auch den officiellen Zweiflern wohl hinreichend beweisen, daß ich den Vogelreichthum derselben keineswegs in zu glühenden Farben geschildert habe.

Curt Floericke.

Litterarisches.

Schaeck, F. de. Les fauvettes d'Europe. — Paris 1890. 8° 133 S. Sep. aus: Mem. soc. zool. France. T. III. S. 404—536.

Verf. scheint mit dieser Arbeit zwei Zwecke im Auge zu haben: 1. Demjenigen, welchem der Catalogue of the Birds in the British Museum nicht zur Verfügung steht, einen in der Anlage diesem ähnlichen, einen Auszug für nur europäische Vögel bildenden Führer zu geben, und 2. dem mit jenem Hülfsmittel arbeitenden eine auf die Biologie u. a. ausgedehnte und um des Verf. und seiner Bekannten Erfahrungen bereicherte monographische Darstellung einer Gruppe europäischer Vögel zu bieten. Zu dem Behufe hat der durch andere Arbeiten, z. B. Note zur les migrations des oiseaux à travers les montagnes. (Bull. soc. zool. France. XV. p. 18—19), Note sur la distribution verticale des Poecile palustris Tem. et borealis Selys. (ib. p. 179—180) und andere, bekannte Autor nach allg. Einleitung über die geogr. Verbreitung und die Zug-Richtung und Höhe, nach dem Britischen Catalog den Schlüssel zu den Gattungen, und bei jeder Art die synonyme Litteratur und Diagnosen übernommen, ferner die dort nur mit ein paar Worten abgemachte Verbreitung weiter ausgeführt und aus der Biologie jeder Species das Wissenswertheste mitgetheilt. Die Aufgabe ist mit Geschick gelöst, wenn auch die Belege für die geogr. Verbreitung, sowie

überhaupt die angezogenen Stellen anderer Schriftsteller etwas ad libitum ausgewählt sind; auch ist die Litteratur aus dem Brit. Cat. bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Gad. de Kerville) nicht bis auf die neueste Zeit weiter fortgeführt. Es ist schade, daß Verf. nicht bis zur Vollendung der ausgezeichneten Monographie der Sylvien, in Pleske's Ornithographia Rossica. Lief. 4 (vgl. unsere Besprechungen in dies. Monatsschrift XV. 118—119, 483—484) wartete.

Meyer und Helm, V. Jahresbericht (1889) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Nebst einem Anhange: Die sonstige Landesfauna betreffende Beobachtungen. Dresden 1890. (Berlin, R. Friedländer.) 4°. IV. + 80 S.

Gegen die früheren Berichte ist die Anzahl der Mitarbeiter stark gefallen: 47 an 45 Stationen, während 1888 noch 122 Beobachter sich betheiligten; das ist wahrscheinlich kein großer Verlust, da der vorliegende Bericht Notizen über fast die gleiche Anzahl Arten enthält und vieles Interessante bringt. Auch werden einige frühere Angaben corrigirt und ausgemerzt. Im Anhang werden Mittheilungen über Säugethiere, Reptilien und Amphibien aus dem Jahre 1889 und Daten über den Lachs (und Wels-) Fang aus 1886—89 gegeben, außerdem wird ein Aufsatz von Dr. Thallwitz über Dresdener Entomostraka abgedruckt. — Die Einrichtung des Berichtes ist die gleiche wie in den Vorjahren; wir verweisen auf unsere früheren Besprechungen. Ornith. Monatsschr. XII. 375—376. XIII. 456—460. Aus dem ornith. Haupttheil heben wir folgende Einzelheiten hervor:

Hir. rustica. Vier Jahre nach einander zeitigte ein Paar einbeinige Schwalben. (S. 18.)

Cuc. canorus. Mehrfach ward Albinismus constatirt; ein Kuckuk ward auf einem nackten, ziemlich erstarrten Rothkehlchen in einem Nest der letzteren Art liegend gefunden, wie er sich bemühte, den jungen Stiefbruder zu entfernen. (S. 21.)

Corv. frugilegus. Sehr starke Züge (2900 Stück) hielten sich in der Höhe und mieden einen 359 m hohen Berg. (S. 28.)

Rut. tithys. Sonderbarer Nistplatz im Doucheraum einer Schwimmanstalt. (S. 43.)

Fr. montifringilla. Ein sicherer Fall des Brütens, wohl der erste in Deutschland, mitgetheilt. (S. 51.)

St. cinerea. Notizen über Wanderhühner und häufiges Vorkommen von Schnabel-Difformitäten bei dieser Art und beim Fasan. (S. 56, 58.)

Oed. crepitans. Sehr interessante biologische Notizen vom Brutplatz. (S. 59.)

Ueber wildernde Katzen finden sich lesenswerthe Angaben von Dr. Böcker. (S. 68—69.) Sehr werthvoll ist die große Zahl angeführter wendischer Sprichworte und Volkssprüche mit Bezug auf die Vogelwelt.

München, 19. Juni 1891. Paul Leverkühn.

Sawtschenko, J. Zur Frage über die Immunität gegen Milzbrand. (Centralbl. f. Bakteriologie u. Parasitenk. IX. Bd. No. 14, p. 476—480, No. 15, p. 493—496, No. 16, p. 532—539.)

Nachdem schon Metschnikoff gezeigt hat, daß die Tauben gegen Milzbrand in hohem Grade immun sind, hat sich Sawtschenko näher mit dieser Frage beschäftigt. Auch er spricht der Taube eine hohe Widerstandsfähigkeit gegen die Milzbrandbacillen zu, betont aber, daß es völlige Immunität gegen Milzbrand kaum giebt, da die Bacillen durch allmählige Gewöhnung dahin gebracht werden können, sich auch in einem für sie neuen Medium zu entwickeln und dann gegen sonst immune Thiere tödtlich zu wirken. Als entscheidenden Faktor bei der Genesung des Vogels betrachtet Verf. in Uebereinstimmung mit Metschnikoff und im Gegensatz zu Czaplewski und Lewin die Phagocytose. Curt Floericke (Marburg.)

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Todes-Anzeigen.

Im April oder Mai ist unser Mitglied, Herr O. Wolschke in Annaberg i. S., gestorben, der durch die Beschreibung eines neuen Exemplars vom Bastard der Schellente und des kleinen Sägers, des sog. Mergus anatarius (Kjörb.), den Ornithologen bekannte Sammler. (Vgl. Annaberg-Buchholzer Ver. f. Naturk. VII. Bericht 1886. 1. Heft. Mit Tafel.) Die Platte für die Tafel des Vogels wurde unserer Monatsschrift zur Verfügung gestellt und zur Illustration des Aufsatzes von R. Blasius (Ornith. Monatsschrift 1887, Nr. 14. Tab.) vervielfältigt. W. soll eine hübsche Sammlung einheimischer Vögel besessen haben.

Im Mai verstarb John Harrison, ein eifriger Ornithologe, welcher selbst wenig veröffentlichte, sondern sein Wissen anderen zur Verfügung stellte. Der Leser des schönen Werkes Clarke's und Roebuck's, A Handbook to the vertebrate fauna of Yorkshire (London 1881), wird seinem Namen als dem eines geschätzten Contribuenten oft begegnen. H. machte ornithologische Reisen nach Skandinavien, Holland, der unteren Donau und Nord-Amerika; er erlegte das erste „englische" Exemplar des Röthelfalken (F. cenchris) [im York Museum]; er besaß eine werthvolle Eier- und Vogelsammlung, war dabei ein großer Vogelfreund und -Schützer, welcher auf seinen Besitzungen die natürlichen Bedingungen für das Brüten beließ; er bekleidete längere Zeit den Vertrauensposten eines Präsidenten des York Naturalist's Field Club. (Nach dem Naturalist vom Juni 1891, Nr. 191, S. 185—186.)

Im April verschied in Newbiggin Nicholas Wearmouth, ebenfalls ein Yorkshire-Ornithologe, Besitzer einer schönen Sammlung selbst ausgestopfter Vögel des In- und Auslandes, sowie deren Eier. Ein ausführlicher Nekrolog befindet sich im Naturalist, 1891, S. 148.

Ende April nahm der durch seine fesselnd geschriebenen Aufsätze und erfolgreichen Excursionen bekannte John C. Cahoon aus Taunton, Mass., ein schreckliches Ende. Bei Curslet in Neufundland bestieg er allein einen hohen Felsen, befestigte sich an einem Seil und ließ sich hinab, um ein Rabennest auszunehmen; mit großer Schwierigkeit gelang es ihm, die vier Eier zu erbeuten, die er den unten auf dem Meer im Boot auf ihn wartenden Schiffern zeigte. Als er aufwärts am Strick kletterte, konnte er an einer überhängenden Stelle nicht weiter kommen; trotz des so minutenlangen Kämpfens, während dessen ihn seine Kräfte verließen, gewann er die Stelle nicht und versuchte nunmehr, sich wieder zum Nest zu schwingen. Dies mißglückte, und er stürzte 70 Fuß hoch von den Klippen in die brandende See! — C. war einer der kühnsten amerikanischen Sammler, ein vorzüglicher Schütze und trefflicher Präparator, wofür seine Reisen zum Cape Cod, zur Golfküste Florida's, zu den Inseln Muskegat und Monomoy, endlich seine große Expedition nach Mexico und Arizona im Auftrage des bekannten amerikanischen Ornithologen William Brewster von Cambridge, Mass., beredtes Zeugniß ablegen, die gar manche Nova brachten; ihm zu Ehren ward Aimophila Cahooni und Troglodytes Cahooni benannt. Dankbare Nachrufe von Brewster, Webster und zahlreichen anderen finden sich im Ornithologist and Oologist, Bd. XII., Nr. 5, S. 73—75 (mit Portrait und den Auszügen aus Tagesblättern, Boston Herald, Evening Herald, St. John's), Nr. 6, S. 93—95.

Am 10. April verstarb im Alter von 77 Jahren, laut der Zeitschrift für Biologie Ed. H. Hocke, I. 1, der Custos der zool. Abth. des Museums zu Stockholm, Conservator Friedr. Wilh. Meves. Von seinen zahlreichen Arbeiten nennen wir: Till norra Sveriges Ornithologi (Ex.: Öfversigt af Kongl. Vetenskaps-Akademiens Förhandlingar, 1858, S. 85—100). Bidrag till Jemtlands Ornithologi (Ex. ib. 1860, Nr. 14, S. 187—224). Bidrag till Sveriges Ornithologi. Berättelse om en resa till Öland och Skåne. Ex. ib. 1868, Nr. 3, S. 251—293. Ornithologiska iakttagelser, till större

delen samlade under en resa i Nordvestra Ryssland, sommaren 1869. Tab. XIV., XV. Ex. ib. Stockholm, 1871, Nr. 6, S. 731—788, von E. F. v. Homeyer, mit Zusätzen 15 Jahre später deutsch herausgegeben (Ornis 1886, ohne die Tafeln). Größe und Farbe der Augen aller europäischen Vögel. Halle, Schlüter 1886. Seine persönliche Liebenswürdigkeit schilderte uns R. Blasius in seinen: „Naturhistorischen Studien und Reiseskizzen aus Schweden und Norwegen" (Mitth. ornith. Ver. Wien. „Schwalbe". 1884, Nr. 7—10), welcher in seiner Begleitung interessante Excursionen, z. B. zur Schwanenkolonie bei Stockholm unternahm.

Wenige Wochen nach dem Ableben seines Freundes Koller*) folgte ihm sein College Klaas Nannes Swierstra im Alter von 50 Jahren am 18. April 1891. Er war lange Jahre hindurch als Conservator am Zoologischen Garten „Natura Artis Magistra" der Kögl. Zool. Gesellschaft zu Amsterdam thätig. In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der letzteren (vom 1. Mai 1888) veröffentlichte er eine dankenswerthe Liste der im Zool. Garten gehaltenen Thiere (Systematische naamlijst van gewervelde dieren voor de diergaarde Natura Artis Magistra levend ingekomen van 1. Mai 1838 tot 30. April 1888, 104 Seiten Folio). Außerdem erfreute er die Leser holländischer Zeitungen bisweilen durch gemüthvolle und kenntnißreiche Schilderungen aus dem Thierleben. (Uit Amsterdams Diergaarde. In: Nieuwe Amsterdamsche Courant. Allgemeen Handelsblad, 1885, Nr. 17454, vom 19. Juli; 1886, Nr. 17858, vom 29. August ꝛc.) S. war ein liebenswürdiger, stiller, freundlicher Mann und sehr guter Kenner und Pfleger der Thiere. Bald nachdem ich ihn in Amsterdam kennen gelernt hatte, planten wir eine ornith. Tour nach den holländischen Inseln für später — und ahnten nicht, daß in so kurzer Zeit der Tod dem Zool. Garten seinen Director (Westermann) und seine beiden Conservatoren entreißen würde. Leverkühn.

*) Vgl. Ornithol. Monatsschrift 1891, S. 152.

Anzeigen.

Verkäuflich:

I. Eine ca. 12,000 Exemplare enthaltende, die größten Seltenheiten aufweisende, **absolut tadellose Schmetterlingssammlung.** („Schmetterl. der alten Welt.") Geschnitzter Eichenschrank, 2,86 m hoch, 1,95 m breit. — Kästen, 73 Stck., hermetisch schließend, Lindenholz; in bester Berliner Werkstatt angefertigt.

II. Eine **Holz-Sammlung.** — Mehrere hundert Baumarten umfassend; jede Holzart im „Längsschnitt"; — zugeschnitten in „Buchform" (7×10 cm), mit „Bücherrücken" versehen und richtig (lateinisch und deutsch) bestimmt. — Originelle Seltenheit. —

III. Eine große Anzahl junger, von äußerst scharfen Eltern stammende **Teckel.**

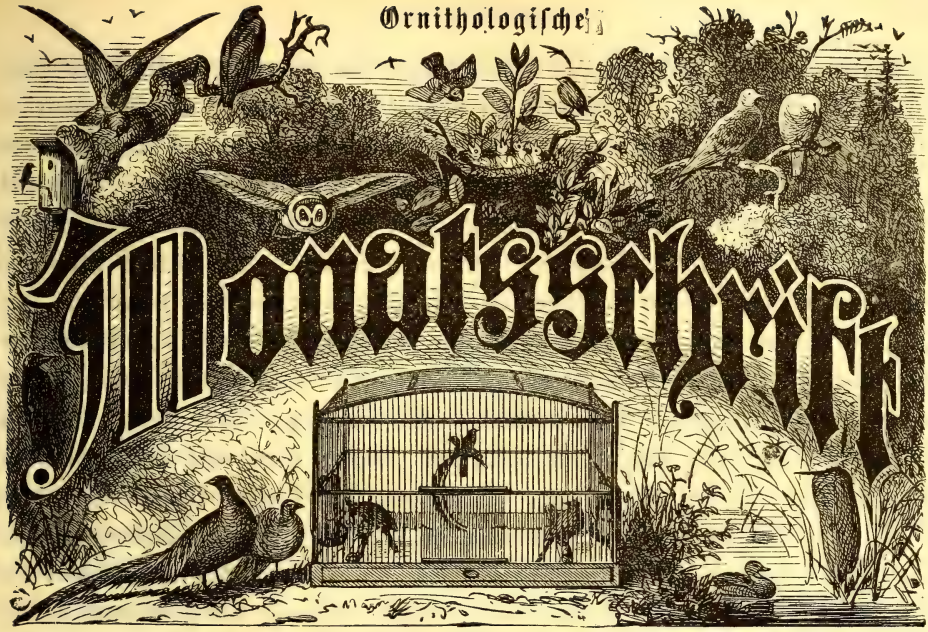
Sophienhof b. Grupenhagen. **Staats von Wacquant-Geozelles.**
(Kreis Hameln.)

Hiesige Vögel, ausgestopft, in solider, naturgetreuer Ausführung, desgl. Vogelbälge als auch frisch erlegte Vögel in gutem Gefieder **kaufen** wir fortwährend und erbitten Angebot.

Berlin, N.-W., Luisenplatz 6. **Linnaea.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. R. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

16057 3



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. August 1891 (erste Lieferung). Nr. 11.

Inhalt: Dr. Koepert: Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?! VIII. (Schluß.) A. von Homeyer: Auf dem Velenczer- und Platten-See. II. Staats von Wacquant-Geozelles: Baden und Trinken. II. William Baer: Ueber das Brüten von Mergus merganser Linn. bei Neusalz in Schlesien. L. Buxbaum: Der Vogelzug im Frühjahr 1891. — Kleinere Mittheilungen: Die Verbreitung des Zeimer in Deutschland. Mergus merganser als Wintergast. Blaukehlchen in der Umgebung von Schlaupitz. Zutraulichkeit der Amsel. — Litterarisches. — Anzeigen.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

VIII. (Schluß.)

Dem Flußgebiet des mittleren Elblaufes gehört das mitteldeutsche Ostthüringen*)

*) Unter Ostthüringen versteht man den Theil von Thüringen, welcher ungefähr durch den Längengrad von Weimar abgeschnitten wird und nördlich bis Weimar, Naumburg, Zeitz, Borna, und östlich etwa bis Frohburg, Crimmitschau und Plauen reicht.

an, welches in seiner Totalität das Beobachtungsgebiet unseres verehrten Vorsitzenden Herrn Hofrath Liebe ist, während ich mich der Beobachtung der Vogelwelt im nordöstlichen Theile Ostthüringens d. h. der nördlichen Hälfte des Ostkreises des Herzogthums Sachsen-Altenburg seit etwa 10 Jahren unterzogen habe. Herr Hofrath Liebe schreibt in seiner Abhandlung „Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand" (J. f. O. 1878) Folgendes über den Staar: „Die Staare haben sich während des letzten halben Jahrhunderts ebenfalls außerordentlich vermehrt. Ihre Zahl hat sich im Gebiet während dieser Zeit mindestens vervierfacht, obgleich hier schon zu Anfang dieses Jahrhunderts fast allenthalben Brutkästen für sie aufgerichtet wurden. Feindselig treten ihnen gegenüber nur die Segler auf, welche öfter aus Wohnungsmangel ihre erste Brut vernichten, sodann Raubvögel und endlich der Mensch. Alte Sperber und Habichte nehmen nur bei starkem Hunger Staare an . . . . . Die Ursache haben wir weniger in der Klugheit und Gewandtheit der Staare zu suchen, sondern vielmehr darin, daß den feinschmeckenden Habichten und Sperbern das Wildpret der Staare wenig behagt. Versuche mit gefangenen Thieren sprechen für diese Ansicht; auch soll das Fleisch der Staare weichlich schmecken und einen nicht angenehmen Beigeschmack haben. — Was aber auch die Raubvögel bei uns wegnehmen — es ist eine verschwindend kleine Zahl; die stärkste Decimirung erfahren die Staare auf der Wanderschaft, und vorzüglich mit durch den Menschen, der ihnen in den Weingärten mit dem Gewehr und in den Schilfwiesen am mittleren Rhein und an den südeuropäischen Flüssen mit Nachtnetzen nachstellt. Dieser Massenfang für die Küche und die Nachstellungen durch das Raubzeug während der winterlichen Abwesenheit stellen das Gleichgewicht einigermaßen wieder her; sonst würde die Vermehrung eine so starke sein, daß es den Thieren an Nahrung fehlen müßte und daß sie andere Vögel in ihrer Existenz beeinträchtigen würden, denn kein Vogel erfreut sich der Volksgunst so sehr wie der Staar, und keiner wird so gehegt und gepflegt wie er, den der Ostthüringer an einen Baum vor dem Fenster zu fesseln strebt, und der jetzt fast allenthalben eine ganze Anzahl Brutstätten zur Auswahl hat."

Mein engeres Beobachtungsgebiet, die nördliche Hälfte des Herzogthums S.-Altenburg, ist ein Stück Land von hoher Fruchtbarkeit, gut bewässert und von vorzüglicher Bodenbeschaffenheit, von sanften Hügelwellen durchzogen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner bildet der Ackerbau. Der Viehstand ist ebenfalls bedeutend. Wiesen ziehen sich an den Ufern der von Süden nach Norden das Gebiet durchfließenden Pleiße und einiger ihr zustrebender kleiner Bäche hin; ihr Areal ist im Vergleich zu dem der Felder gering. Von Norden nach Osten hin dehnen sich einige durch Lichtungen von einander getrennte Forsten aus, die an der Grenze nach Sachsen liegen: der Luckaer Forst, der Kammerforst, die Pahna und die Leina. Unsere Forst-

verwaltung ist bestrebt, den Bestand an für den Wald nützlichen Vögeln zu erhalten und zu vermehren. Es bleiben infolgedessen hie und da alte Eichen, Espen, Erlen unter jungen Beständen stehen als Nistbäume für Höhlenbrüter. So kommt es, daß in diesen Forsten, z. B. im Kammerforst, ein reiches Vogelleben herrscht. Es ist aber auch bei dem jetzt hier herrschenden intensiven Feldwirthschaftsbetrieb, der womöglich jedes Feldhölzchen, jede Rainhecke zu beseitigen strebt, im Interesse der Erhaltung der Vogelwelt ein solches Verfahren der Forstbehörde dankbarst zu begrüßen. Früher fanden sich an den Ufern der Bäche kleine schattige Haine, sowie Erlenbäume, beides zweckmäßige Zufluchts- und Niststätten für Vögel, — doppelt erwünscht, da Wasser dabei. Jetzt sind diese Bachwäldchen sowie Erlen größtentheils verschwunden, da die Landwirthe glauben, daß diese die angrenzenden Wiesen und Felder schädigen. Auch einige ornithologisch interessante Teiche befinden sich im Gebiet: so im Norden bei Haselbach und im Osten bei Wilchwitz. In dem Schilfrohr dieser Teiche nächtigen im Herbst Tausende von Staaren. Auch unser Staar macht sich diese obenerwähnten Nistbäume der Forsten zu Nutze; er nistet in großer Anzahl in den hohlen Eichen und Erlen und benutzt mit Vorliebe Spechtlöcher. Auch sonst ist durch Brutkästen, die man in den Gärten und an Hausgiebeln der Stadt und der Dörfer fast überall angebracht findet, hinreichend für Nistgelegenheit gesorgt. Nach Beobachtung Liebe's, dem ich mich anschließe, brütet der Staar in Ostthüringen und auch speziell in meinem Gebiet zweimal. Standvogel ist er bis jetzt hier nicht geworden. Es sind zwar hie und da einige bis zum Dezember hier geblieben und dann eingegangen oder doch noch fortgezogen, andere wieder sind schon zeitig im Januar wiedergekommen und haben sich mit Hilfe der Futterplätze durchgeholfen, aber eine wirkliche Ueberwinterung hat nicht stattgefunden. Der Staar ist bei uns in Wiese und Feld, sowie im Wald durchaus nützlich. Eine Schädigung des Getreides ist hier nie beobachtet worden. Wie in III schon bemerkt, hatte zwar ein von mir im März d. J. erlegter Staar neben Larven von Phrygaena 1 Weizenkorn im Magen; dies wird er aber nur durch Nahrungsmangel getrieben aufgenommen haben, da zu dieser Zeit Feld und Wiese sehr wenig Nahrung bot und höchstens die im Wasser lebenden Insektenlarven in Betracht kamen. Die Staare trieben sich in dieser Zeit in Gesellschaft von Nebel- und Saatkrähen auf den Feldern herum, um sich im ausgebreiteten Dünger Nahrung zu suchen. Daher mögen auch ev. Getreidekörner stammen. Im Mai d. J. konnte man sich aber hier so recht von der Nützlichkeit des Staares überzeugen, da neben dem sonst so verachteten Sperling sich vorwiegend der Staar an der Vertilgung der dieses Jahr so häufigen Maikäfer betheiligte. Zwei von mir im Walde Mitte Mai erlegte Staare hatten in ihrem Magen eine große Menge Maikäferreste, ferner Rüsselkäfer (Hypera punctata) sowie Larven derselben und Cistela varia. In ihrer Thätigkeit als Maikäfervertilger konnte man die

Staare auch in den Anlagen der Stadt Altenburg häufig beobachten; in allen Stadtgärten lagen sie dem Vernichtungswerk mit Eifer ob. Wie ich bemerkt habe, verzehren sie meist nur den saftigen Hinterleib des Maikäfers. Daß sie auch sonst Feld, Wiese und Wald von schädlichen Käfern und Schnecken freihalten, ist an anderer Stelle wiederholt schon betont worden.*) Leider kann ich aber auch einige Untugenden unseres Staares nicht verschweigen. In den Gärtnereien, deren Altenburg sehr zahlreiche und sehr leistungsfähige besitzt, macht er sich hie und da unnütz durch Herauszupfen von Blüthen, und auf den Kirschbäumen, die bei uns an fast allen Chausseen angepflanzt sind, sich auch in den Obstgärten häufig finden, richtet er neben Sperling und Pirol erheblichen Schaden an, der ihm indessen von unserer wohlhabenden Landbevölkerung nicht weiter angerechnet wird, wenn auch die Kirschpächter unter den massenhaft einfallenden Staaren sehr zu leiden haben. Im Allgemeinen werden ihm diese kleinen Ungezogenheiten verziehen, da er ja dem Ackerbau, der Hauptquelle des Wohlstandes unserer Bevölkerung, günstig ist. Auf einen Umstand möchte ich hier noch aufmerksam machen. Altenburg und Umgegend hat schon seit langen Jahren keine Nachtigallen beherbergt**), wohl aber sind in den Gärten und Anlagen eine Unmenge von Amseln und Staaren vorhanden. Es wäre immerhin möglich, daß die Abwesenheit der Nachtigall auch mit durch die Anwesenheit der genannten Vögel verursacht ist, da diese mit der Nachtigall das Weidegebiet und das Futter gemein haben. Eine ähnliche Erscheinung theilt in der ornithologischen Monatsschrift von 1882 Herr v. Borries mit, die man in Weißenfels gemacht hat. Dort sind aus einem kleinen Hölzchen die Nachtigallen durch die in den angebrachten Kästen zahlreich nistenden Staare verdrängt worden und haben sich nach Entfernung der letzteren wieder eingestellt. — Da bei uns Weinbau von Belang nicht getrieben wird, richtet der Staar in dieser Beziehung keinen Schaden an. Die wenigen Weinspaliere sind meist durch Netze ꝛc. vor Schäd-

---

* Hiesige Forstbeamte bestätigten den Nutzen des Staares im Walde auf Grund langjähriger Beobachtungen. Die herzogliche Forstbehörde beabsichtigt infolge dessen in einigen Forsten z. B. im Kammerforst, die Nistgelegenheit durch Anbringen von Nistkästen künftig noch zu vermehren, insbesondere, da die Staare sich an anderen Orten als werthvolle Bundesgenossen gegen die Nonne erwiesen haben, wie aus folgender, den „süddeutschen Blättern für Geflügelzucht" (1891 Nr. 6. S. 48) entnommenen Notiz hervorgeht: „In Niederbayern wurde von Herrn Oberforstrath Huber beobachtet, daß Tausende von Staaren einen lichten Mittelwald besetzten und in demselben wochenlang mit einem Fleiße der Vertilgung der Nonne oblagen, der mehr half, als alle menschlichen Eingriffe bezweckten. Auf Stunden weit war auf dem Felde kein Staar mehr zu sehen, alle hatten sich hier zusammengefunden . . . . Wären die Staare dazu zu bewegen, den Vernichtungskrieg auch in den geschlossenen Hochwäldern zu führen, dann würde die Nonnengefahr durch diese Vögel allein wesentlich gemindert werden . . . ."

**) Soeben, d. h. Anfang Juni, erfahre ich, daß sich seit diesem Jahre eine Nachtigall am Kammerforst bei Haselbach hören läßt; ob ein Brutpaar vorhanden, oder nur eine durch Zufall hierher verschlagene, kann ich nicht feststellen.

lingen gesichert; auch treiben sich die Staare zur Zeit der Traubenreife auf den Wiesen herum und nächtigen im Schilf.

Aus dem Südosten Deutschlands, aus Schlesien, sandte mir Herr Knauthe seine Beobachtungen und Erfahrungen über das Verhalten des Staares in seinem Beobachtungsgebiete, welches in erster Linie den Gau seiner Heimath, also das Land zwischen dem Zobten*) und der Eule, sodann aber auch die schlesische Ebene, soweit man sie von der alten Asenburg aus überblicken kann, d. h. im N. bis Breslau, im O. bis Brieg und im W. bis Striegau oder Jauer — umfaßt. In der Nähe von Schlaupitz giebt es noch recht viele Gehölze, vorherrschend Nadelwald, mit kernfaulen alten Bäumen, auch in der eben erwähnten Ebene sind noch genug „Büsche", alte Weiden, sowie in den Gärten der Bauern viele hohle Obstbäume vorhanden, vorzügliche Nistplätze für unsere gefiederten Freunde. „Fast überall," so fährt unser gen. Beobachter fort, „sah ich sowohl in den städtischen Anlagen von Reichenbach, Schweidnitz, Zobten, Strehlen u. s. w., als auch in herrschaftlichen Parkanlagen z. B. in Költschen, Creisau, sowie auch in den Bauerngärten Staarkästen richtig aufgehängt und frequentirt. Weinbau wird hier gar nicht getrieben, dagegen ist Kernobst, vorzüglich an den Landstraßen, massenhaft angepflanzt, in Költschen am Berge sogar auf einer großen Bergkuppe von ca. 60 Morgen Fläche. Der Getreidebau steht, vornehmlich im Flachlande, in hoher Blüthe und nimmt alles Terrain ein. Bloß an den Ufern der Neben- sowie Zuflüsse der Oder sind kleine Wiesen vorhanden, dagegen wechselt im Hochlande, also zwischen Eule und Zobten, Ackerland gar oft mit Wiesen ab und diese letzteren sind mit Buschwerk übersäet. Schaden stiften die Staare nach meinen Wahrnehmungen bloß in den Kirschalleen; hier werden sie mitunter zur Plage für die armen Obstpächter, denen die Großgrundbesitzer gar nicht einmal das Abfeuern von Schreckschüssen gestatten. Als praktisch haben sich in Obst-, Luzerne- oder Kleegärten oder auf Wiesen verpflanzte Vogelkirschbäume bewährt, nach welchen sich die aus den Obstplantagen oft verjagten Staare hinziehen. — Von einer Schädlichkeit des Staares auf Getreidefeldern weiß hier, in Mittelschlesien, Niemand etwas. Gar mancher alte, wohlerfahrene Inspektor lachte mir, als ich eine diesbezügliche Frage stellte, ins Gesicht. Ich selbst habe wohl ab und zu einmal Staare auf frisch gemähtem Weizen und anderem Getreide in Gesellschaft von Saatkrähen sitzen sehen, schlage aber seine Schädlichkeit gleich null an. Der Staar ist nach meinen Erfahrungen ein durchaus nützlicher Vogel und verdient geschont zu werden; so wie ich denkt sicher jeder schlesische Landwirth."

---

*) Vgl. Knauthe, Vögel des Zobten. J. f. O. 1888.

Aus allen diesen vorstehenden Berichten ergiebt sich nun kurz Folgendes:

Der Staar ist in Deutschland ein allgemein häufiger Brutvogel, der sich sowohl in der Ebene, als auch im Gebirge findet; in letzterem geht er jedoch nicht höher, als der Mensch mit seinen Wohnhäusern, wie Hellerer in München beobachtet hat.[1]) Je günstiger für ihn die Lebensbedingungen, desto häufiger kommt er vor. Ueberall wo er sein Auskommen und Nistgelegenheit findet, siedelt er sich an. Er legt sein Nest in hohlen Bäumen an; er benutzt Spechthöhlen, deren Eingang er sich nach Bedarf zurichtet; besonders bevorzugt er Eichen. Künstliche Nistkästen sind ihm, wenn richtig angefertigt und aufgehängt, ebenfalls willkommen. In Luckenwalde hat er, wie Stoeckenius[2]) berichtet, die Brutkästen jedoch nicht angenommen, sondern die alten Eichen der umgebenden Wälder als Brutstellen benutzt. Daß die Nistkästen eine Vermehrung im Gefolge gehabt haben, bestätigen alle Beobachter; es ist selten, daß dieselben konsequent verschmäht werden. Dies tritt höchstens dann ein, wenn die Staare hinreichend natürliche Niststätten finden, was bei dem modernen Forstbetrieb wohl nicht überall der Fall ist. So schreibt Hermann Schalow zur Ornis der Provinz Brandenburg[3]): „Der Staar ist im ganzen Gebiet sehr gemein und wird durch Anbringen von Nistkästen von Jahr zu Jahr häufiger." — Deubler in Aschaffenburg schreibt[4]): „Ueber Gebühr durch Nistkästen gehegt, vermehrt er sich so stark, daß er vielen Schaden anrichtet . . ." — Ebenso berichtet Oberneder in Kehlheim[5]) von einer infolge Anbringens von Nistkästen erfolgten Vermehrung der Staare. Endlich äußert sich ähnlich Rohweder in Husum[6]): „Was Schutz und Hegung vermögen, zeigt in eklatantester Weise der Staar, der z. B. vor fünf Jahren in Husum und Umgegend keineswegs häufig war, jetzt aber seit dem Aushängen zahlreicher Brutkästen zu einer enormen Häufigkeit gelangt ist." Daß sich der Staar beim Nisten den schwierigsten Verhältnissen anzupassen versteht, hat der obengenannte Berichterstatter in seiner Arbeit: „Zur Fortpflanzungsgeschichte des Staares" genügend gezeigt.[7]) So nistete ein Paar 60 m hoch in den Ventillöchern der Gallerien des Leuchtthurmes der Nordseeinsel Amrum; auf einem Hof zu Tönning sogar zu ebener Erde. Auf den Marschhöfen bewohnt der Staar die Korn- und Strohhaufen. Sogar im Ventilationsrohr eines Abtritts, sowie in einem Pumpenrohr versuchte er sein Nest anzulegen. — In dem von Lütken herausgegebenen Jahresbericht über die ornithol. Beobachtungsstation in Dänemark ist eine Beobachtung enthalten[8]), nach welcher in Herschendsgavn ein Staarnest in der Höhe von 10 Fuß über der Erde, aus Kartoffelranken, Graswurzeln, Tang und Federn

[1]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 207.
[2]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 211.
[3]) J. f. O. Bd. 24. 1876. S. 121.
[4]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 207.
[5]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 207.
[6]) Orn. Mon. 1876. S. 69.
[7]) J. f. O. Bd. 24. 1876. S. 375 ff.
[8]) Ornis, Bd. 1. 1885. 1. Heft.

verfertigt, im Gezweig gefunden wurde; jedenfalls war Mangel an Nistgelegenheit die Ursache der Abweichung von der sonstigen Nistweise. Einer Eigenthümlichkeit beim Nestbau, durch welche er den Gärtnern zuweilen recht unangenehm wird, möchte ich hier nochmals gedenken. Diese besteht darin, daß er es liebt, sein Nest mit auffallend gefärbten Blüthen auszuschmücken; besonders bevorzugt er Primeln, Schneeglöckchen, Krokus, ebenso verwendet er zu gleichem Zweck auch grüne Blätter. Hierüber berichtet H. Schacht (Unsere Spötter V, Orn. Mon. 1883) Folgendes: „Nun geht es bald an die Fertigstellung des Nestes. Strohhalme, Graswurzeln, trockene Gräser werden als Unterlage benutzt, nebenbei wird das Innere mit blühenden Schlüsselblumen, Schneeglöckchen, Krokus und allerlei Grünzeug ausgeschmückt. Auf den Blumenbeeten, die um diese Zeit mit Floras ersten Frühlingskindern prangen, richtet der Staar oft arge Verwüstungen an, zum großen Verdruß der blumenliebenden Hausfrau und er läßt sich nur dadurch von dieser Unart abbringen, daß man ihm die verschiedensten Baumaterialien zur gefälligen Verwendung ausstreut." Dem 3. Jahresbericht der ornithologischen Beobachtungsstationen des Kgr. Sachsen (1887, bearb. v. Dr. A. B. Meyer und Dr. F. Helm) entnehme ich mehrere diesbezügliche Beobachtungen: Böhme in Markersdorf fand ein Nest gebaut aus grünen Grashalmen, Primeln ꝛc, ferner Linz in Pöhla beobachtete, daß einzelne Staare zum Nestbau Blätter von Obstbäumen und Lärchennadeln verwendeten; ein Weibchen wurde dadurch schädlich, daß es eine große Zahl eben aufgegangener Bohnenpflanzen abbiß, einen kleinen Theil davon in den Kasten trug, den großen jedoch liegen ließ. Schuster in Klix mußte die Erfahrung machen[1]), daß die Staare im Frühjahr die Blüthenknospen der Zwergobstbäume und die Herzblätter der jungen Gurkenpflanzen zerstörten, während Israel in Burkersdorf beobachtete[2]), daß unbeweibte Männchen von schadhaften Staarkästen Besitz nahmen, grüne Blätter, Blüthenknospen, keimende Gurkenkerne, die sie aus Gartenbeeten ausbohrten, sowie Eichelbecher zu Neste trugen und die Kästen damit oft bis oben anfüllten. Die Reihe ähnlicher Beobachtungen ließe sich noch vermehren, doch mögen die angeführten genügen. Um einem Schaden der Staare in dieser Hinsicht zu steuern, mag man ihnen genügendes Nistmaterial bieten; sie werden dann von demselben Gebrauch machen und die Blüthen und Blätter nicht benöthigen. — Ueber die Frage, ob der Staar jährlich ein- oder zweimal brütet, sind die Meinungen getheilt; auch in dieser Beziehung scheint sich der Staar den Verhältnissen anzupassen: bei günstigen Lebensbedingungen, d. h. bei reichlicher Nahrung und Nistgelegenheit brütet er zweimal, in ungünstigen Jahren und weniger reichlicher Nahrung, sowie bei mangelnder Nistgelegenheit oder bei Störungen wird er nur eine Brut machen[3]). Knauer hat an oben angeführter

[1]) IV. Jahresbericht (1888) der ornith. Beobachtungsstationen im Kgr. Sachsen.
[2]) Ebenda [3]) cf. Die „Schwalbe" (red. v. Knauer) XIII. Jahrg. Nr. 11.

Stelle eine Uebersicht der in dieser Hinsicht herrschenden Meinungen gegeben, der wir nun noch die Ansicht Rohweder's anfügen wollen, der in Schleswig-Holstein ein einmaliges Brüten konstatirt hat, sowie eine Beobachtung von Nernst[1]), nach welcher in der Umgebung von Wesel am Niederrhein im Jahre 1886 die Staare nur eine Brut machten, im Jahre 1887 aber, einem starken Maikäferjahre, mit langer Flugzeit der Maikäfer beobachtete Nernst zwei Bruten. Nach J. Stengel (Bemerkungen über die in der Umgebung v. Zehrendorf bei Zossen beobachteten Vogelarten, Orn. Mon. 1878) nistet der Staar in dortiger Gegend nur einmal und führt seine Jungen so lange herum, bis sie selbständig werden. Der Staar ist im Allgemeinen ein Zugvogel, in manchen Gegenden ist er Strichvogel, insofern er nur bei sehr großer Kälte abzieht, um bei den nächsten wärmeren Tagen wieder einzutreffen; an manchen Orten ist er sogar Standvogel geworden und überwintert, an einigen Orten allerdings nur in milden Wintern. So schreibt H. Schacht[2]): „Seit einer Reihe von Jahren hat sich die Zahl unserer winterlichen Standvögel um ein Mitglied vermehrt . . . Die bei uns hibernirenden Staare sind keine Kinder des Nordens. Hier (d. h. im Lippe'schen) ist ihre Heimath . . . Sie kennen jeden Wassertümpel, jeden Graben, jede moorige Wiese, jeden Sumpf im meilenweiten Umkreise, wo sie auch fortwährend ihr Futter finden." An der See, wo ja die Winter immerhin milder sind als mehr landeinwärts, überwintern, wie die diesbezüglichen Berichte (s. Stück III und IV) zeigen, die Staare ebenfalls. Grunack[3]) hat sogar den Staar auf den Farör als Standvogel konstatirt. Auch an Orten, wo sie sonst nie regelmäßig überwintern, kommt es vor, daß einzelne oder kleinere Flüge sich mitten im Winter einstellen. J. Deeg in Regnitz-Losau[4]) beobachtete Weihnachten 1886 dortselbst in der Nähe eines Dorfes einen Schwarm Staare von ungefähr 30 Stück, die sich an Vogelbeeren satt fraßen; früher waren dort keine Staare im Winter beobachtet worden.

Lebing[5]) in Sangerhausen beobachtete in der kältesten Januarwoche (1887) mehrere Tage lang einen Schwarm Staare. In einem Nachbarorte hatte sogar gegen alle Gewohnheit ein Pärchen überwintert. In Rodewisch[6]) wurden Weihnacht 1887 acht Stück beobachtet, die im Januar und Februar trotz 16° Kälte nicht fortgingen; ebenso nahm Bachmann in Plauen[7]) etwa am 12. December 1885 sieben

[1]) J. f. O. Bd. 35. 1887. Ernst Hartert, Ueber die Vögel der Gegend von Wesel am Niederrhein.

[2]) Orn. Mon. 1888. S. 398. Vogelleben im Winter.

[3]) Ornis, V. Jahrg. 1889. S. 216.

[4]) Orn. Mon. 1887. S. 88.

[5]) Orn. Mon. 1887. S. 176.

[6]) IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Stat. im Kgr. Sachsen. 1888.

[7]) II. Jahresbericht der orn. Beob.-Stat. im Kgr. Sachsen. 1886.

bis 8 Stück wahr, die aber nach mehreren Tagen wieder verschwanden. In Saarbrücken blieben 1876 einige Flüge den ganzen Winter hindurch[1]). Nach Schneider (Vögel des Oberelsaß, Ornis, III. Jahrg. 1887) bleiben in milden Wintern einzelne im Oberelsaß. Förster in Mannheim[2]) hat im Röhricht des Altneckars im December 1883 etwa 100 Stück, in kleineren Schaaren zu 10—20 Stück, übernachtend angetroffen. Es wäre interessant, dieser Frage der Ueberwinterung des Staares fürder Aufmerksamkeit zu schenken; vielleicht haben wir hier den Fall vor uns, daß der Staar allmälig aus einem regulären Zugvogel zum Strichvogel oder gar zum Standvogel wird.

Wenn nun auch der Staar in den meisten vorstehenden Berichten — etwa mit Ausnahme der Berichte von Wiese und Pfannenschmidt — für Feld, Wiese und Wald als vorwiegend nützlich gepriesen wird, weil er als starker Fresser sehr viele Schnecken, schädliche Insekten und deren Larven, sowie Würmer verzehrt, so fehlt es doch nicht an Stimmen, die der stets zunehmenden Vermehrung des Staares Einhalt gethan wissen möchten, theils weil er in den Weinbergen und Obstplantagen, an Beeren und im Schilfrohr nicht hinwegzuleugnenden Schaden anrichtet, theils weil er andere nützliche Höhlenbrüter durch Entziehung der Nahrung und Nistgelegenheit vertreibt, ja ihm auch von verschiedenen Seiten der Vorwurf des Jungenraubes gemacht wird. Hören wir einige der anklagenden Stimmen. So schreibt Baurath Pietsch[3]) in „Beobachtungen über den Frühjahrszug der Vögel in der Umgegend von Torgau für das Jahr 1885": „Seine Vermehrung ist so stark, daß sie anfängt bedenklich zu werden, denn das Rohr im „großen Teich" und die Kirschen haben viel von ihm zu leiden." Amtmann Nehrkorn (Riddagshausen) beziffert den Schaden, den die Staare bei ihrem Nächtigen im Rohr durch Niederbrechen desselben angerichtet haben, auf 600 Mark (J. f. O. Bd. 26. 1878). Aehnlich äußert sich Pfannenschmidt-Emden[4]) in „Ornithol. Mittheil. aus Ostfriesland", auf dessen Bericht in Stück IV. wir verweisen. In einer Plauderei über den Staar sagt A. v. Homeyer: „. . . aus dem Garten hat mein Bruder die Nistkästen übrigens entfernen lassen, da die Staare ihm zu sehr die süßen Kirschen plünderten. Dies ist eine Untugend, die die Staare nicht überall haben." Deubler in Aschaffenburg[5]) beklagt ebenfalls, daß der Staar vielen Schaden an Früchten und Trauben anrichte. Jäckel in Windsheim (Bayern)[6]) berichtet: „Im heurigen guten Weinjahr thaten die Staare in den Weinbergen Windheims großen Schaden, sodaß noch be-

[1]) J. f. O. Bd. 26. 1878. S. 400.
[2]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 206.
[3]) Orn. Mon. 1882. S. 210.
[4]) Orn. Mon. 1883. S. 125.
[5]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 207.
[6]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 208.

sondere Schutzleute aufgeboten werden mußten. Dieselben Klagen in Unterfranken, wo die Staare nicht Staarkasten bekommen, sondern als gefährliche Traubendiebe ferngehalten werden. Kieffer in Bitsch macht Mittheilung, daß um Bolchen (Elsaß-Lothringen) der Staar als schädlicher Vogel wegen seiner Kirschvertilgung gilt. W. Müller schreibt in seiner „Vogelfauna des Großherzogthums Hessen“ [1]: „So beliebt der Staar in Oberhessen, so verhaßt ist er in Rheinhessen. Es ist auch nicht zu verwundern, denn die Schwärme von Tausenden thun in den Weinbergen großen Schaden.“ Schwab in Radolfzell am Bodensee [2] ist ebenfalls von der Wirksamkeit der Staare in den Rebbergen wenig erbaut. Wilhelm v. Reichenau äußert sich in seinen „Bemerkungen über das Vorkommen der Vögel von Mainz und Umgegend“ [3] folgendermaßen: „Im Herbste in Flügen von mehreren Hunderten bis Tausenden die Weinberge brandschatzend.“ Schulze in Meusdorf in Sachsen [4] bezeichnet den Staar als „argen Kirschen- und Pflaumendieb“. Im Herbst nährt sich der Staar auch von den Beeren der Eberesche (Sorbus aucuparia) und des Flieders (Sambucus nigra). Hierdurch schädigt er allerdings die Interessen ärmerer Leute, die die Beeren des letzteren zum Verkaufe sammeln, da sie in der Färberei und zur Bereitung des Fliedermus und der Fruchtsuppen gebraucht werden, während die Beeren beider gen. Sträucher auch als Nahrung für Drosseln sowie andere nützliche Vögel von Wichtigkeit sind, welche somit durch den Staar ihrer Herbst- und Winternahrung beraubt werden. Aus Sachsen liegen eine ganze Reihe diesbezüglicher Beobachtungen [5] vor; so von Englert in Untersachsenberg, Friedrich in Breitenbrunn, Lohse in Leipzig, Seyfert in Wildeck, Wolf in Pirna u. A. Auch Rohweder in Husum, Wiese in Schönkirchen bei Kiel und Pfannenschmidt in Emden haben auf diese Angelegenheit in ihren Berichten hingewiesen. Auch im außerdeutschen Mitteleuropa wiederholen sich die erwähnten Klagen. E. A. Göldi berichtet in seinem „Verzeichniß der im Kanton Schaffhausen vorkommenden Vögel“: „ . . . Im Herbst aber führt der Staar ein Schlaraffenleben, fällt schaarenweise in Obstgärten und Rebberge ein und macht den Nutzen zunichte, den er den Sommer über durch Insektenvertilgung geleistet hat.“ Schiavuzzi in Monfalcone (Litorale) [6] äußert sich folgendermaßen: „Lebt hier in großen Massen während des ganzen Jahres und verursacht sehr bedeutenden Schaden zur Herbstzeit an den Trauben.“ Aehnlich Gaunersdorfer in Mödling (Niederösterreich) a. a. O.: „ . . . . bis in den Oktober hinein erscheint er in ganzen Schaaren in den Weingärten.“

---

[1] J. f. O. Bd. 35. 1887.
[2] J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 207.
[3] Ornis, IV. Jahrg. 1888.
[4] IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Kgr. Sachsen, 1888.
[5] III. und IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Kgr. Sachsen, 1887, 1888.
[6] Ornis, Bd. I. 1885, II. Jahresbericht aus Oesterreich-Ungarn (1883).

Die Frage, ob der Staar in Folge seiner starken Vermehrung andere Höhlenbrüter durch Entziehung der Nistgelegenheit schädigt, hat C. Wüstnei in Nr. 5 des Ornithologischen Centralblattes (1876) aufgeworfen und die Befürchtung ausgesprochen, daß namentlich Vögel mittlerer Größe, wie Spechte, Wiedehopfe, kleine Eulen u. s. w., welche der Forstwirthschaft und in anderer Weise auch der Landwirthschaft von großem Nutzen sind, unter der Massenvermehrung der Staare zu leiden haben. Gleichzeitig weist er darauf hin, daß die Thätigkeit der Staare hauptsächlich den Feldern und Wiesen zu Gute kommt, dem Wald also die nutzbringende Thätigkeit der anderen Höhlenbrüter durch die Vermehrung der Staare mehr und mehr entzogen wird. Er macht daher den Vorschlag, um die anderen Höhlenbewohner in ihrem Recht zu schützen, entweder eine größere Anzahl alter Bäume im Walde zu belassen, oder der unbeschränkten Vermehrung der Staare einigen Einhalt zu thun. Eine diesbezügliche Wahrnehmung machte Ochs in Wehlheiden (Hessen-Nassau)[1]), der vom Staar sagt, daß er durch seine Zudringlichkeit manche nützliche Vögel z. B. den Buntspecht, Kleiber vertreibt, denen er das Nest wegnimmt. Ueber die Vertreibung der Nachtigallen durch Staare habe ich oben schon gesprochen. Der schlimmste Vorwurf, der dem Staar gemacht wird, ist der des Jungenraubes. Wenn wir es hier auch nicht mit einer angeerbten Gewohnheit und charakterisirenden Eigenthümlichkeit, sondern mit Ausnahmefällen zu thun haben, die sich durch die in der höheren Blutwärme und in dem rascheren Stoffwechsel begründete gesteigerte Erregbarkeit der Vögel[2]), sowie durch einen momentanen Nahrungsmangel erklären lassen, so sind doch diese Ausnahmefälle in ziemlicher Anzahl constatirt, so daß sie wohl geeignet sind, unsern Freund Staar an manchen Orten um seinen guten Ruf zu bringen. So schreibt K. Fresenius in seinen „Ornithol. Miscellen“[3]): „Der seit ca. 20 Jahren eingeführte Staar findet wohl auf der Hochebene im Harz nicht genug Nahrung, um seine Jungen groß zu füttern, denn ich habe mehrere Male beobachtet, wie er nackte junge Lerchen aus den Nestern holte und zu seinem Nistkasten brachte.“ Noack in Löbau[4]) (Sachsen) beobachtete, wie ein Staarenpaar junge, wenige Tage alte Grasmücken aus dem Neste holte und sie seinen Jungen zutrug. Deubler in Aschaffenburg[5]) klagt ebenfalls, daß durch ihn die Nester der Erd- und Buschnister leiden und daß 1884 drei Beweise des Jungenraubes gegen ihn erbracht worden seien. Jonas in Römerstadt (Mähren) behandelt diesen Punkt ausführlicher. Er führt Folgendes aus[6]): „ . . . Bis zum

[1]) J. f. O. Bd. 34. 1886. S. 212.
[2]) S. Liebe, Die Uebelthäter in der Vogelwelt. Orn. Mon. 1885. S. 12 ff.
[3]) Orn. Mon. 1886. S. 90.
[4]) IV. Jahresbericht der orn. Beob.-Station im Kgr. Sachsen 1888.
[5]) J. f. O. Bd. 34 1886. S. 207.
[6]) Ornis, III. Jahrg. 1887. 3. orn. Jahresbericht aus Oesterreich-Ungarn.

heurigen Jahre wurden diesem Brutvogel Nistkästchen auf den nächsten Bäumen, nicht nur in Gärten, sondern auch vom Straßenausschusse auf den Straßenbäumen errichtet und geduldet; doch die zahlreichen Beobachtungen über diesen stets als nützlich gepriesenen Vogel haben gar gewaltig getäuscht. Nicht nur, daß er fast sämmtliche Kirschbäume ihrer Früchte beraubte, er zerstörte auch zahlreiche Nester beliebter Singvögel . . . . Leider fand ich durch zwei Thatsachen obige Klagen gerechtfertigt. Am 25. Juni 1883 hörte ich im Realschulparke in einer Gruppe von Spierstauden ein Geschrei von Vögeln. Ich ging rasch zum bezeichneten Orte, in der Meinung, eine Katze oder ein Wiesel dort zu finden, welches den Vögeln nachstellt. Da sah ich zwei Staare, wovon der eine ein hülfloses, noch nacktes, blindes Vögelchen bearbeitete, dessen Kopf bereits vom Rumpf halb abgerissen war, während der zweite Staar mit dem Männchen einer grauen Grasmücke kämpfte und das Weibchen schreiend und lärmend die noch im Neste übrig gebliebenen Jungen zu beschützen trachtete. Zahlreiche glaubwürdige Klagen von Realschülern bestätigen die Gefährlichkeit der Staare. So habe ich am 12. Juli d. J. einen Staar angetroffen, welcher einen jungen Finken aus dem Neste geholt hatte. Nach diesen traurigen Erfahrungen wurden sämmtliche Nistkästen von den Bäumen weggenommen." Indem ich obige Fälle anführe, will ich damit nicht beweisen, daß der Staar überhaupt raubgierig ist, sondern nur, daß einzelne Individuen aus irgendwelchen Gründen sich an anderen Vögeln vergreifen. Derartige Fälle werden leider allzuoft verallgemeinert und der ganzen Art zur Last gelegt.

So glaube ich denn, wie es in den Intentionen unseres Vereins liegt, Nutzen und Schaden des Staares in objektiver Weise besprochen zu haben und komme zu dem Resultat, daß der erstere den letzteren bei weitem überwiegt, insbesondere in Gegenden mit vorwiegendem Ackerbau und Wiesenwirthschaft. Im Wald ist der Staar nützlich; in Gegenden mit Wein- und Obstbau hingegen ist er schädlich. Wie ich früher schon ausführte, müssen die vorwiegenden Lebensinteressen der Bewohner den Ausschlag für das Verhalten gegen die Staare geben. Die Interessen der Allgemeinheit müssen den Sonderinteressen vorgehen. Wird in vorwiegend Ackerbau treibenden Gegenden nebenbei Wein- und Obstbau betrieben, so muß es den Interessenten überlassen bleiben, sich der Staare zu erwehren*). Gebe man diesen Interessenten, auch dem Schilfbesitzer, ruhig das Recht, einige durch Pulver und Blei zu tödten, aber erhalte das Gros zum Segen von Feld und Wiese, bis es sich herausstellen sollte, daß sie im Uebermaß schaden. In Gegenden mit bedeutendem Wein-

*) In dieser Beziehung hat unlängst der Landrath des Ostkreises des Herzogthums Altenburg Herr Dr. Stöhr eine praktische Verordnung erlassen, laut welcher den darum nachsuchenden Kirschpächtern gestattet sein soll, den Staar mit Schußwaffen von den Kirschbäumen fernzuhalten. Die Gensdarmen sind jedoch angewiesen, jede Ueberschreitung dieser Erlaubniß zur Anzeige zu bringen.

bau hingegen mag man den Staar dadurch vermindern, daß man ihm die Brutgelegenheit möglichst benimmt, d. h. nur Brutkästen mit engem Loch für die vier Meisenarten und die Segler und solche mit oben halboffener Wand für den Buschröthel, die drei Fliegenschnäpper, die Hohltaube ꝛc. und ganz niedrige für Rothkehlchen anbringt, wobei dann allerdings neben den Staaren auch Kleiber und Wendehals benachtheiligt sind. Auch könnte das Tödten durch Schuß gestattet sein. Dadurch würden erstens die Staare noch am ersten abgeschreckt, zweitens würden verhältnißmäßig wenig zu Grunde gehen und drittens würden sie nicht so lange in Todesangst schweben, als die unter dem Netz gefangenen. Möge man auch in Elsaß-Lothringen in den Gegenden mit Weinbau auf diese Weise die Staare bekämpfen, nicht aber durch einen nichts nutzenden Massenfang mit nachfolgender Verwerthung der Gefangenen. Der Fang mit dem großen Netz im Schilf, wie er am Rhein betrieben wird, ist verwerflich, weil außer den Staaren auch eine Menge Schwalben mit zu Grunde gehen und weil das Schilf bei dieser Art des Fanges mehr beschädigt wird als durch die Staare, ganz abgesehen von der oben angedeuteten moralischen Seite der Sache. Es hieße Wasser durch ein Sieb schütten, wollte man die sich immer erneuernden Schaaren ziehender und herumschweifender Staare vernichten. Für eine Verminderung der Staare sorgen schon genügend die Italiener und die Araber in Tunis, die die Vögel in Netzen fangen und körbeweise auf den Markt bringen*). Ich möchte überhaupt nicht einer Verwendung des Staares und anderer Kleinvögel als Nahrungsmittel das Wort reden. Mag der Weinbergsbesitzer oder Obstzüchter immerhin die erlegten Staare als Nahrungsmittel verwenden; ich möchte aber doch davor warnen, dem Volke wieder Geschmack an Staaren beizubringen, da sich dieser Geschmack auch leicht auf andere nützliche Kleinvögel (wie in Italien) übertragen könnte. Ich betrachte es gerade als eine Errungenschaft, daß wir uns jetzt dieser Leckereien (mit Ausnahme der Krammetsvögel, die wir aber auch nicht mehr gefangen wissen wollen) entwöhnt haben. Gerade der Gebrauch eines doch immerhin kleinen Vogels als Nahrungsmittel bedingt einen Massenfang, da ja sehr viele zur Herstellung eines Gerichtes gehören. Es kann die Sittlichkeit einer Bevölkerung, insbesondere der Jugend, nicht heben, wenn sie Zeuge oder wohl gar Mitthäter des Vogelmassenfanges wird. Gerade in unserer Zeit, die an sich schon so sehr dem öden Materialismus und Amerikanismus huldigt und den Kampf ums Dasein oft in sehr rücksichtsloser Weise kämpft, sollte man alles vermeiden, was im Stande ist, die sittlichen Gefühle des Volkes zu verletzen oder zu verkümmern. Uebrigens sei beiläufig erwähnt, daß der Staar keineswegs einen guten Geschmack hat, vielmehr ist sein Fleisch zähe und wenig wohlschmeckend.

*) König, Avifauna von Tunis. J. f. O. Bd. 36.

Ich möchte also dem elsaß-lothringischen Thierschutzverein, der sich des Staares mit anerkennenswerthem Eifer angenommen hat, anheimgeben, vorläufig das Erreichbare zu erstreben und dahin zu wirken, daß der Staar in Elsaß-Lothringen in den weinbauenden Distrikten nicht nach der Ministerial-Verordnung vom 16. Juli 1890, sondern nach dem Reichsvogelschutzgesetz § 5 Abs. 2 behandelt werde, oder wenigstens, wenn dies nicht angängig, daß § 5 der angeführten Ministerial-Verordnung dahin abgeändert werde, daß die Worte „von Fangnetzen" gestrichen würden, somit nur die Anwendung von Schußwaffen erlaubt wäre.

Auf dem Velenczer- und Platten-See

Von Major Alexander v. Homeyer,
Mitglied des permanenten ornithologischen internationalen Comités.

II.

2. Der Platten-See.

Um 3 Uhr mußten wir umsteigen, und nun ging die Fahrt an den herrlichen Ufern des Platten-Sees entlang, während jenseits des Sees Dolomit- und Basalt-Felsberge die Umgürtung machten. Alles lag in der ersten Morgendämmerung. Wie schön muß diese Partie sein, wenn die Morgenröte erscheint und bei Sonnenaufgang der See und die Ufer vom ersten Lichtglanz übergossen werden! — Wenn wir nur nicht so marode gewesen wären. Ein Theil der Herren schaute aus und ein Theil schlief; ein ausschauender Herr schlief im Stehen wieder ein und verlor die Balance.

Um $^3/_4$ 4 Uhr hielt der Zug. Wir waren in Keszthely. Auf dem Bahnhofe waren viele Herren zu unserer Bewillkommnung. Als Vertreter des Herrn Grafen Festetich, des Besitzers unseres heutigen Jagd-Terrains, war Herr Generaldirektor Alexander Papp erschienen, wie auch der Herr Forstmeister Barna; als Vertreter der Stadt begrüßte uns freudig in schwungvoller Ansprache der erste Geistliche Herr Abt Dunst. Auch der Direktor der landwirthschaftlichen Hochschule Herr Direktor Deininger, der Oberstuhlrichter des Bezirks Herr Takach und Herr Professor Dr. A. Lovassy waren anwesend. Herr Prof. Dr. Wilhelm Blasius dankte in schönen Worten für den Empfang. — Die Wagen wurden bestiegen — immer ein Vertreter und ein Congreßmitglied — und nun fuhren wir durch die mit Landesfarben-Fahnen reichlich beflaggte Stadt hinaus zum Bade Héviz, wo Quartier angewiesen wurde. Einige Herren badeten sofort im warmen Schlamm-See, dann wurde gefrühstückt.

Nun gings paarweise (wie wir gekommen) nach dem kleinen Platten-See, der Nordwestecke des großen Plattensees. Mein specieller Reisebegleiter war der liebenswürdige Herr Direktor Deininger. Unterwegs sahen wir auf der Weide die Stammherde (Rindvieh) des Herrn Grafen. Mich interessierte noch das massenhafte Vorkommen des lilablühenden Wollkrautes (Verbascum panonicum).

Das war ein großartiger Jagdzug auf Reiher, den auch die Herren der Stadt mit Gewehren mitmachten, die günstige Gelegenheit benutzend, denn nicht alle Tage gab Herr Graf Festetich die Jagd auf dem See frei.

Das Haupt-Arrangement der Jagd — Herr Forstmeister Barna leitete dieselbe — war ähnlich wie auf dem Velenczer-See, kleine Kähne, immer ein Forscher und ein Bootsmann, doch auch größere Kähne zu zwei und drei Forschern waren vertreten. So glitten die Fahrzeuge den langen Kanal hinunter, der seitwärts von so hohen Rohrpartien begrenzt war, daß ich faktisch an die Hochbestände des Arundo Donax der Lagunen des Mittelmeers erinnert wurde. Zweimal wurde der Gesang des Blaukehlchens (Sylvia cyanecula) gehört, 2—3 Mal der der Cal. melanopogon und Locustella luscinioides, während einige Graureiher und ein großer Silberreiher (Ardea egretta) vorüberzogen. —

Auf dem Wasserspiegel des Platten-Sees angekommen, mischten sich die Kähne untereinander und steuerten nach der Nordwestecke zu den Horsten der großen Silberreiher, der Löffelreiher und der Nachtreiher (Nycticorax griseus). Ich stieg in einen kleinen Kahn zu Herrn Michel über. Nun gings durch mehr oder minder dichte Rohrpartien zu einer ziemlich offenen Stelle, die mit Typha und anderen niederen Wasserpflanzen bewachsen war. Umwachsen war diese Partie in weitem Bogen von sehr hohem Rohr und hierin war — jenseits der offenen Stelle — die Reiher-Colonie. Diese hohe Rohrwand wurde von Schützen besetzt; alle 50—100 Schritt machte ein Kahn halt und verbarg sich im Rohrdickicht. Hier lauerten wir einige Zeit, und hatten wir Gelegenheit, die uns interessierenden Rohrsänger zu hören und zu sehen. — C. melanopogon flog viel hin und her, L. luscinioides schwirrte, ohne das Dickicht zu verlassen.

Nun fielen vorn bei der Kolonie die ersten Schüsse. Sofort wurden viele Löffelreiher und einige Silberreiher sichtbar. Platalea geht immer zuerst und à tempo auf, formirt einen großen lockern Flug und steigt mehr und mehr; Egretta geht einzeln auf und bleibt auch einzeln in der Luft, die Brutstätte hin und her überfliegend.

Nach einer halben Stunde bekamen wir Ordre, nach vorn zu kommen. Dort sahen wir den Horst eines großen Silberreihers ca. 20 Schritt tief im hohen Rohr, doch konnten wir dicht heranfahren, da ein Weg gemäht worden war. Der Horst stand 8 Fuß über dem Wasser und ruhte auf umgeknickten Rohrstengeln. 3—4 kleine

Junge guckten über den Neſtrand und ſchmatzten, ähnlich wie die Schwarzköpfe (Silvia atricapilla). Weiter hinein ſtanden die Horſte vom Löffel- und Nachtreiher. Doch konnte ich nicht ausſteigen, da ich Schuhe trug. Da kam uns von dort Herr Chernel v. Chernelhaza entgegen und überreichte mir ein prachtvolles, ſtark braungeflecktes Gelege (4) vom Löffelreiher und eins (4) vom Nachtreiher. Beide waren wenig bebrütet. Ardea egretta beginnt alſo ca. 3 Wochen früher mit dem Brutgeſchäft. Er wählt ſomit den Brutplatz aus, während die Löffel- und Nachtreiher ſich anſchließen. Ich bemerke hierbei, daß der Schopfreiher (Ardea comata), der ſpäter aufgeſucht wurde, mit dem Löffelreiher gleichzeitig brütet. — Dr. Lorenz von Liburnau wollte ſich noch auf den Anſtand ſtellen, um den alten Silberreiher von den Jungen zu ſchießen, doch nahm er Abſtand davon, als die Reiher von dannen zogen. Um Silberreiher zu ſchießen, muß man übrigens ſehr verdeckt ſtehen.

Die Kähne gingen nun zur großen Seeblänke wieder zurück, um $^3/_4$ Stunden davon nach der Nacht- und Schopfreiher-Colonie zu fahren.

Herr Michel und ich trennten uns von der Hauptcaravane, um ſeitwärts Rohrſängerſtudien zu machen. Dies war gewiß gut gemeint, aber der Erfolg war dürftig. Wir ſahen eine Bartmeiſe, die ſchnalzend ins Rohr flog. Den Rohrſängern konnten wir in dem Dickicht, wohin der Kahn nicht folgen konnte, nichts anhaben. Somit wollten wir zu den Andern. Unſere Fahrt ging quer über den See; der Wind wehte ſehr ſtark von vorn, wir kamen in die Grundneſſeln und unſer Bootsmann war müde. — Vorn knallte es jetzt, Reiher wurden ſichtbar, Enten und Steißfüße (Pod. cristatus) eilten an uns vorüber, aber vorwärts kamen wir kaum. Aus lauter Verzweiflung eröffnete Herr Michel den ſchwarzen Seeſchwalben, welche uns höhnend umgaukelten, den Krieg. Endlich kam uns einer der Herren Oberförſter zu Hülfe; ich ſtieg in ſeinen Kahn, und ſo ſteuerte Herr Michel mit ſeinem ſehr erleichterten Kahn zur Comata-Kolonie, während ich zur großen Inſel ruderte. Hierher kam auch bald die große Jagdgeſellſchaft. Es war 12 Uhr und bald ſaßen wir zur Mittagstafel im aufgeſchlagenen Zelt. Viele Trinkſprüche wurden ausgebracht. Die Jagdtrophäen hingen an der Innenwand des Zeltes; ich ſah zwei Ardea (Bubuleus) comata, wovon den einen Herr Otto Herman für die v. Tſchuſi'ſche Sammlung geſchoſſen, 1 Ardea cinerea und 1 Podiceps auritus. Das war Alles. Tant de bruit pour le omelette. — Einer der Herren hatte aber die Horſte arg geplündert, Er hatte den Jagdhut und das Schnupftuch voll Eier von Ardea nycticorax und comata. Er ſagte mir, er wolle ſeinen Freunden mitbringen.

Nach dem echt ungariſchen Diner durchſtreiften Herr Otto Herman und von Tſchuſi die Wieſen und erlegten einige gelbe Bachſtelzen (Budytes flavus) und beobachteten den Schilfſänger (Cal. phragmitis).

Um 3 Uhr wurde aufgebrochen. Die Rückfahrt ging wieder durch den Kanal.

Ich warf noch einen Blick über den Wasserspiegel; drei große Silberreiher fischten vor ihren Brutcolonien auf seichter Stelle. Der Kanal war ziemlich belebt. Ueberall fischten Graureiher an ihm. Cal. melanopogon sang mehrfach, ganz besonders häufig (8—10 Mal) aber Locustella luscinioides.

Ueber diesen letzten Sänger habe ich vor Jahren in der Wiener ornithologischen Zeitschrift berichtet. Heute kann ich das dort gesagte bestätigen und noch hinzufügen, daß der Gesang nur mit dem Gesang der Locustella naevia Aehnlichkeit hat durch seine Einsilbigkeit, er ist aber viel tiefer, klingt errrr oder örrrr, ist verhältnißmäßig kurz und leise, entbehrt durchaus die schrillende Frische von L. naevia. Mit Locustella fluviatilis hat er keine Aehnlichkeit, da dessen Schwirren zweisilbig ist.

Das Stillleben am Kanal sollte nun doch noch ernstlich gestört werden. Mancher Fischreiher stand auf, um von dem Herren im vordersten Kahn zusammengeschossen zu werden — um dann im Rohr zu verfaulen. Die Jagdlust war immer noch nicht befriedigt. Ich liebe dieses zwecklose Tödten nicht, und zur Brutzeit der Vögel schmerzt es doppelt. — Zum Abschiedsgruß zog noch ein großer Silberreiher vorüber.

Endlich waren wir am Ende des Kanals, die Wagen wurden bestiegen, und gegen Abend kamen wir in Héviz an, wo Herr Graf Festetich ein Souper comme il faut (dieses Mal international) uns zu Ehren gab mit „eigenen Weinen". Wir haben dem Herrn Grafen viel zu danken. Es liegt nahe, daß warm und dankbar auf sein Wohl und das seiner Familie getoastet wurde. Um unserm Dank noch besonders Ausdruck zu geben, folgten wir gern der Idee des Herrn Professor Dr. Talsky (Mähren), und so wurde ein Dankschreiben aufgesetzt und von allen Congreß-Mitgliedern unterschrieben und Herrn Generaldirector Papp behufs Ueberreichung übergeben. —

Um 9 Uhr verließen Herr Professor W. Blasius und Herr Huszthy die Tafel, um mit dem Nachtzuge gen Wien zu fahren; da wurde die Tafel aufgehoben.

Der andere Tag war in Bad Héviz der Erholung und dem Präpariren gewidmet. Wir waren zu einem kleinen Häuflein zusammengeschmolzen. Da war noch Otto Herman mit Frau Gemahlin, v. Tschusi, Dr. Lorenz, Baron d'Hammonville und meine Wenigkeit.

Der dritte Tag brachte die Trennung. Herman ging nach Budapest zurück, die anderen Herren nach Dinnyes, um noch einmal dem Velenczer-See einen Besuch abzustatten, und ich? Leider war ich wieder fußkrank geworden, mein altes afrikanisches Venenleiden war wieder aufgewacht und hatte mir am Fesselgelenk des rechten Fußes eine bohnengroße Wunde gebracht. So blieb ich allein zurück, um im warmen Moorsee von Bad Héviz Heilung zu finden.

Héviz, den 2. Juni 1891.

Baden und Trinken.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

II.

Die von mir oft genannte Quelle liegt sehr versteckt, und wenn auch ein kleiner Platz um sie herum frei ist, so wird sie doch von überhängenden Aesten der nächsten hohen Fichten völlig verdeckt und beschirmt, sodaß sie aus der Vogelschau nicht zu entdecken ist.

Wie es kommt, daß alle meine befiederten bade- und trinklustigen Schutzbefohlenen sie kennen und aufsuchen, haben wir gesehen: — sie kannten und sahen das Brünnchen, als es frei lag, und wußten es zu finden, als es immer mehr und mehr vom Fichtengrün umragt und verdeckt wurde; — einer zeigte sie dem andern. — Wie es aber möglich ist, daß auch die aus weiter Ferne kommenden „Zigeunervögel" und andere, dort völlig fremde, die Stelle immer so schnell zu finden wissen, das scheint im ersten Augenblick fast unerklärlich — und nur der wird leicht eine Erklärung finden, der sich über alle einigermaßen schwierigen Fragen „instinktiv" hinwegsetzt. — Instinkt — — es thut mir leid, daß ich diese mindestens auf drei Beinen lahmgehende Rosinante sammt ihren Reitern, die häufig gar nicht so dumm aussehen können, als sie wirklich sind, im Stalle lassen und ihnen auch bei dieser Gelegenheit wieder Dornen und Disteln auf den Weg streuen muß, welch' letzteres Gewächs ja aber dennoch immerhin sehr am Platze sein mag, als eine bekanntlich ganz angenehme Speise für gewisse graue — — Theoretiker!

Die thatsächliche Erklärung jener auffallenden Findigkeit der Kreuzschnäbel mußte jedem aufmerksamen Beobachter leicht an Ort und Stelle, eben an jener Quelle, werden. — Ist es nicht selbstverständlich, daß ein so fein organisiertes, feinfühliges Geschöpf, wie der Vogel, die Anwesenheit von Wasser sofort bemerkt, wenn er sich in der Nähe einer verdeckten, sumpfigen Stelle befindet, die der Umgebung einen so hohen Feuchtigkeitsgehalt mittheilt, daß selbst der in dieser Beziehung doch nur „stumpfsinnig" zu nennende Mensch dies leicht wahrzunehmen vermag? — — Wie ich erwähnte, verliert sich der schwache Wasserlauf schon nach wenigen Metern vollständig unter Moos- und Nadeldecke; — wie oft suchten die Kreuzschnäbel nun damals weit unterhalb des von mir geformten Bassins — der Feuchtigkeit folgend — vergeblich nach Wasser und kletterten dann, fortwährend lockend, von Zweig zu Zweig in horizontaler Richtung auf mich resp. auf das vor mir befindliche Bassin zu!

Da brauchte ich mich dann durchaus nicht zu verstecken, wie dies zur Beobachtung anderer Vögel mehr oder weniger notwendig ist: wenn ich nur ziemlich regungslos an einem Fichtenstamme lehnte, so näherten sich diese zutraulichen, unerfahrenen

Vögel ohne die geringste Scheu und tranken unmittelbar vor meinen Füßen, und manche ließen sich selbst dann nicht stören, wenn ich mich bewegte. — Kannten die Thiere aber einmal die Quelle, so irrten sie sich nie mehr betreffs deren Lage und kamen stets in den, dem Wasser zunächststehenden Fichten — auch zuweilen aus hoher Luft herab. — Soviel über die Fichtenpapageien.

Weniger friedlich ist das Leben am Quell während der Brutzeit. — Vor allen andern benimmt sich der Heher anspruchsvoll und das dem Wasser nächstwohnende Paar aller Vögel betrachtet den Badeplatz als sein alleiniges Eigenthum. Der Heher badet sehr gern und kann man diesem schlimmen Gesellen auch nachsagen, daß er ein notorischer Trinker ist, der sehr weite Streifereien nach Wasser ausführt. Die boshafte, zänkische Schwarzdrossel ist ebenfalls ein häufiger und allen anderen Sängern aufsässiger Besucher des Badeplatzes.

Alle Beobachtungen über die verschiedenen Streitereien zusammengefaßt, ergeben als Resultat, daß sich auch am Bade- und Trink-Platze während der Brutzeit und auch sonst im allgemeinen „Individuen derselben Art" heftiger befehden, als „Individuen verschiedener Art".

Und nun kommen wir zu den Mordthaten. Badende Vögel, denen nicht allerings umher ganz geheuer scheint, sichern oft lange Zeit und flüchten sich meist immer schleunigst, wenn sie die Warnungszeichen anderer vernehmen und der Badeplatz nicht sehr versteckt liegt: sie wissen sehr wohl, wie unbehülflich sie im nassen Kleide sind! In nächster Nähe einer Quelle scheuchte ich einst den großen Raubwürger auf und fand, aufgespießt auf einen am Boden liegenden trockenen Dornzweig, einen völlig durchnäßten Buchfinken.

Ebenso wie der Sperber sich im Winter alsbald als allerungebetenster Gast auf unsern „Futterplätzen" einstellt, ebenso lauert er auch oft am Badeplatze und weiß ihn wohl zu würdigen.

Hier im Park befindet sich der Badeplatz meiner Vögel oben am seichten „Einfluß" des Teiches. Da der Untergrund dort sehr erdig ist, so habe ich die von badenden Vögeln stets benutzte Stelle mit Sand beschüttet und wurde dieses Verfahren auch von den befiederten Gästen sehr gelobt. Daselbst nun habe ich dreimal ein und denselben Sperber Beute machen sehen; — die dritte Schandthat büßte er mit dem Tode.

Außer den obengenannten und bislang besprochenen bestimmten Bade- und Trinkplätzen, welche besonders häufig in heißer, dürrer Zeit besucht werden, finden unsere Vögel nun selbstverständlich gelegentlich auch an andern Stellen — oft mehr, oft weniger — Plätze, wo sie das Bedürfniß des Trinkens und Badens befriedigen können.

Ein nicht zu starker warmer Regen genügt vielen — wie wir gesehen — schon

völlig — und zum Trunk laden ja fast allmorgentlich die funkelnden, „sich verflüchtenden Edelsteine", die Thautropfen ein, welche an vielen Stellen auch über Tags noch zu finden sind. —

Als einst das Abflußrohr einer Dachrinne dahier verstopft war, und zwar durch ein oben in das „Knie" eingebautes Staarennest, floß die Rinne natürlich beim ersten starken Regenschauer über. Dort, wo selbe sich etwas gesenkt hatte, kam am meisten Wasser über ihren Rand herab und sowie das Regenschauer vorüber war, setzten sich mehrere unserer Haustauben in den Wasserfall, um ein gehöriges Douche-Bad zu nehmen. — — In der Stadt Hameln badete sich dahingegen eine Taube in einer Gosse, welche wahrlich momentan nicht gerade sehr zur Badewanne geeignet war, da ihr Inhalt aus einem Conglomerat von schmutzigem Schneewasser, Petroleum und Ochsenblut bestand. — Nun, die Taube mochte wohl denken, daß mancher in noch schmutzigeren Dingen betroffen worden ist und — sich doch reingewaschen hat, und über die Beschaffenheit der dortigen Straßen will ich hiermit nichts gesagt haben!

Ein Weidenlaubsänger stieg hier im Park unter lustigem „Zipp-zapp — zipp-zapp" im Gezweig einer Ulme herab und trank am Fuße derselben aus jenem Wasserbehälter, welchen die am Stengel der Weberkarde (Dipsacus Fullonum, Mill.) trichterförmig zusammengewachsenen Blätter bilden; — dann „sang er sich wieder am Kardenstengel hinauf" und überließ die genannten grünen Pokale den nach wie vor emsig ab- und zufliegenden, wasserholenden Bienen.

Ein Schwirrer (Phyl. sibilatr.) trank dicht vor mir das auf einem großen Klettenblatte kugelnde, flüssige Silber; — in demselben Augenblicke erspähte mich das ebenfalls herbeikommende Männchen, — der Lockton „Tui" wurde zum Warnungston modulirt und sofort war die Scene vor mir verändert: oben im grünen Buchengelaube wurde „weitergeschwirrt".

Ein Vogel, welcher niemals badet und niemals eine Quelle oder einen Bach behufs Trinkens aufzusuchen scheint, ist der Kuckuk. — Zum Baden läßt ihm die Befriedigung des nimmersatten Magens keine Zeit und in der aufgenommenen Speise, besonders in Raupen, ist ein diesem Vogel genügender Wassergehalt vorhanden.

Ich habe in den Jahren 1889 und 90 die um den Flecken Lohmar, im Aggerthal, (Sieg-Kreis) liegenden Forsten besucht, welche damals in einer wahrhaft entsetzlichen Weise vom Eichenwickler (Tortrix viridana) verheert wurden, welch' letzterem Insekt „zu Liebe" wiederum ein wahres Heer von Kuckuken daselbst verblieben war; niemals habe ich einen dieser Vögel trinken oder baden sehen.

Daß der Kuckuk aber ab und zu einen Thau- oder Regentropfen zu sich nimmt, werde ich nie abstreiten, denn da auch dieser scharfsichtige Geselle zuweilen so in

Nahrungssorgen gerät, daß er sich — wie ich zweimal nachgewiesen — den Magen bei Aufnahme winziger Kerbthiere, welche er gelegentlich in großer Anzahl im Moose, im modernden Grase, Laube oder Holze beisammen findet, gleichzeitig mit allerlei vegetabilischen Substanzen und „Gefaser" förmlich vollpfropft, — so wird auch in ihm ohne Frage wohl einmal das Bedürfniß nach Wasser wach werden und es ist undenkbar, daß ein Thier, welches fortwährend mit Thau- und Regentropfen in Berührung kommt, diese nicht zu würdigen wissen sollte.

Der Pirol führt eine dem Kuckuk sehr ähnliche Lebensweise, und diesen habe ich beim Trinken von Regentropfen beobachtet. — Ein wundervolles Paar dieser Vögel setzte sich — und zwar ebenfalls im Aggerthale — dicht über mich und das durch mein wiederholtes Locken eifersüchtig gemachte Männchen trank, auf einem langgestreckten, rankenartigen Zweige des Schneeballs (Viburnum Opulus, Linn.), in horizontaler Richtung „weiter rückend", eine ganze Menge der an der Unterseite des Zweiges hängenden Regentropfen.

Unser Staar, der als Weltweiser alles „so nimmt, wie es ist und nicht, wie es sein könnte", leistet sich zuweilen im sonnbeschienenen, bethauten Grase ein tüchtiges Bad. Dasselbe thut Rabenkrähe und Misteldrossel (T. viscivor.), und Herr Heinr. Schacht, „Die Vogelwelt d. Teutob. Waldes" S. 149, beobachtete auch das Rothkehlchen bei gleichem Beginnen.

Den Staar, welcher, wie schon erwähnt, nur gelegentlich badet, sah ich dreimal im Frühjahre ein „Grasbad" nehmen; auch ihm „schenkte des Gesanges Gabe, der Lieder frohen Mund Apoll", und alle freie Zeit, welche ihm die Familiensorge beläßt, wird zu Gesangsvorträgen benutzt. — Singend fliegt er, singend sitzt er auf hohem Baume, singend sitzt und läuft er auf dem Erdboden, singend kämpft er blutig mit seinem Rivalen in der Nisthöhle, singend verhöhnt er und die weiße Bachstelze den gefährlichen Sperber, — singend badet er.

Wie die Misteldrossel sehr eifrig en famille, so badet der Staar gelegentlich seiner sommerlichen und herbstlichen Streifereien gern en masse und sah ich u. a. einst im Herbst, wie ein ganzer Flug dieser nun „wandernden Speck-Musikanten" auf dem, auf weite Strecke hin unter Wasser stehenden, neben einer Chaussee herlaufenden sogen. Sommerwege ein lange währendes, gründliches Bad nahm und dieses — das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend — mit einem Monstre-Konzerte begleitete.

Ein Sonnenbad nehmen — wie man dies in den verschiedenen zoologischen Gärten sehen kann — die Geier und Adler, doch breiten sie auch wiederum zuweilen deshalb die Flügel aus, weil ihnen die Sonne gar zu sehr auf den Pelz brennt. — Mit wahrem Wohlbehagen gab sich einst ein nicht weit von mir sitzendes Rothkehlchen den auf einen unbewohnten Ameisenhaufen fallenden, warmen Strahlen der

frühesten Morgensonne hin — und in ganz gleicher Weise badete ein im Besitz eines meiner Freunde befindliches Rothkehlchen allabendlich im Scheine der — — Petroleumlampe. Sowie die letztere angezündet worden war, kam das zutrauliche Thierchen von den, an der Wand hängenden Rehgehörnen herunter, setzte sich auf den Tisch und geberdete sich im warmen, hellen Lampenlichte, wie wenn es ein wirkliches Wasserbad nähme. — Ein Sonnenbad im duftenden Nadelgewirr nehmen auch die Goldhähnchen; unter niedlichem Gezwitscher nehmen sie dabei allerlei „Balz-Stellungen" an.

Unser Haussperling ist im Allgemeinen von einer sehr ausgesprochenen Reinlichkeitsliebe beseelt; in den Städten aber scheinen manche von ihnen sich nie zu baden. Wahre Schornsteinfeger beobachtete ich viele Wochen hindurch in der Nähe einer Fabrik zu Köln und wahre Müller bewohnen die sowohl durch ihre enorme Größe als auch durch die in ihr vorgekommenene entsetzliche „Mehlstaub-Explosion" wohlbekannte Weser-Mühle zu Hameln. Desto eifriger baden an beiden genannten Stellen die betreffenden Vögel im Staube und zwar wählten die in Köln beobachteten stets einen mit Steinkohlenasche bestreuten Platz, wodurch die Sache natürlich nicht eben besser werden konnte!

Die eifrigsten Anhänger des Staubbades, die Hühner, wissen es sehr wohl zu würdigen, wenn man die von ihnen ausgescharrten Staubmulden ab und zu mit Insektenpulver bestreut. — Fasan und Rebhuhn baden sich sehr gern im Mulm verfallener Burgen der Waldameise.

Aber auch die nächtlich lebenden Vögel baden und trinken vielfach und manche Besitzer von solchen sollten dies mehr beherzigen als es geschieht.

Begeben wir uns einmal wieder zu der von mir oftgenannten Quelle zurück, so muß ich berichten, daß ich seit zehn Jahren als einen ihrer treuesten Anhänger den Waldkauz (Syrn. aluc. L.) kenne. Wie nicht anders zu erwarten, badet dieser Finsterling erst nach beendeter Jagd, also während und nach der Morgendämmerung und habe ich ihn zu genannter Zeit einmal recht tüchtig plätschern hören, so tüchtig, daß ich im ersten Moment an suhlende Wildschweine dachte, da ich bei der noch herrschenden Dunkelheit nicht auf den Gedanken kam, daß ein Vogel dort bade.

Einmal sah ich — einem wüsten Heher-Zedermordio leise nachgehend — einen völlig durchnäßten Waldkauz im Gezweig und ein anderer endlich schüttelte sich in früher Morgendämmerung nicht weit von mir das nasse Gefieder trocken, als ich unter „seinem" mit zwei Jungen belebten (Krähen-)Horste auf Beobachtungsposten stand. — (Das Gepluster eines badenassen Vogels ist ja unverkennbar.) — Oft, sehr oft, finde ich Federn des Waldkauzes und der Wald-Ohreule an bestimmten Badeplätzen und letztere hatte die Sache einmal so gründlich betrieben, daß ich außer

fünf Federn auch noch die Larve eines Feuersalamanders auf dem Ufer des völlig getrübten Bassins fand. — Jedes Eulenpaar beansprucht natürlich einen Badeplatz für sich allein.

Meine gefangengehaltene Waldohreule badete selbst an kalten Wintertagen zuweilen und während des Sommers oft lange Zeit hindurch jeden Morgen während der Dämmerung.

Was das Trinken anbelangt, so steht es damit bei den Eulen ebenso wie beim Kuckuk: — ihre Nahrung führt ihnen auch gleichzeitig die ihrem Körper nöthige Feuchtigkeit zu. Bei regelmäßiger, saftiger Fleischnahrung bekümmerten sich meine Eulen nicht um das Wasser, auch wenn ich es ihnen versuchsweise einmal längere Zeit entzogen hatte. Gab ich ihnen dahingegen mehrere Tage lang eine Nahrung, welche wenig Fleisch, aber viele Federn, Knochen und Sehnen enthielt, welche also viel „Gewöll" abgab, so habe ich, wenn ich dann frisches Wasser in die Käfige setzte, die Eulen zuweilen wahrhaft gierig trinken sehen. — Ich sah dies bei einer Sumpfohreule und ebenso bei Waldohreule und Steinkauz. — Man gebe den Eulen also stets frisches Wasser! Zwei Steinkäuze nehmen hier bei mir häufig ein Sandbad.

Lange Zeit war ich in Zweifel, ob die Nachtschwalbe ein Staubbad nehme. — Ich darf in nächster Zeit mehr über diesen interessanten Vogel berichten und mag hier die einfache Mittheilung genügen, daß er thatsächlich im Sande oder im Staube badet. —

Kehren wir zum Tage zurück, und zwar zu einem Wintertage. — Das „Leben am Quell" ist nicht mehr so bunt, nicht aber, weil der Winter alles in seinem Eis- und Schnee-Bann gefangen hält, sondern weil so viele der Sänger fortgezogen sind. — Ueberall Schnee, — und ist es daher auch nicht zu verwundern, daß der Vogel denselben längst als durstlöschend erkannt hat. — Finken und Ammern und vor allen die Rabenvögel nehmen geradezu des Durstes wegen Schnee zu sich und anderen genügt häufig das geringe Quantum desselben, welches sie gelegentlich der Nahrungssuche mit verschlucken. Andere aber kommen dafür am Abend oder auch Morgens und Abends, aus weiter Ferne zum Wasser und eine ganz besondere Anhänglichkeit an unseren Quell bekundet die bei uns verbliebene oder vom Norden her zu uns geflüchtete Braunelle (Acc. modul.)

Sehr übel daran sind Taucher, Schwimmer und Watvögel!

Selbst im kalten Winter baden an passenden Tagen die Rabenkrähen, Schwarzdrosseln und Buchfinken. Die ersteren baden sich nach schmutziger Fleischerarbeit — und ebenso Saat- und Nebel-Krähe — auch oft im weichen Schnee, indem sie darin „hudern", wie unsere Hausgänse, oder indem sie sich darin, wie unsere Hunde, hin- und herschieben, lange Furchen einwühlend.

Stets aber wird von allen Vögeln eine von fürsorglicher Hand offengehaltene Quelle oder ein auf den Futterplatz gestelltes Wasserbecken vorgezogen, denn allen geht nichts über **klares Wasser!**

Dir geht es ja ebenfalls so, Bruder Studio, und nun sage mir nicht wieder, daß „badende und trinkende Vögel immer dasselbe Bild gewähren!"

Ueber das Brüten von Mergus merganser Linn. bei Neusalz in Schlesien.

Von William Baer.

Bei einem Besuche zu Pfingsten d. J. in Neusalz an der Oder, Kreis Freystadt, der hauptsächlich Beobachtungen an der Vogelwelt gewidmet sein sollte, war es mein erster Wunsch, über das Brüten des großen Sägers etwas zu erfahren, worüber ältere Veröffentlichungen vorliegen. Herr Schuler in Neusalz theilte mir mit, daß er öfters alte und junge Gänsesäger erlegt und vor längeren Jahren ein Nest in einem ausgefaulten Loch im Stamm einer Eiche ca. 3 m hoch an der Lippenschen Lache im Oderwald gewußt habe. Von dem Königl. Förster Herrn Hoffmann-Oderbrücke bei Neusalz erfuhr ich, daß der „große Taucher" oder „Sägetaucher", wie er ihn nennt, auf seinem Revier (Neusalz) alljährlich in 6—8 Paaren und ebenso häufig in den Königl. Revieren Tschiefer und Aufhalt brütet, während er oberaufwärts, in Carolath, wo ich mich ebenfalls erkundigte, bereits zu fehlen scheint. Seine Nester, von denen derselbe fast alle Jahre einige gefunden hat, stehen meist hoch, oft ca. 15 m in Astzwieseln und durch Ausfaulung entstandenen Höhlungen starker, gewöhnlich glattstämmiger, schwer zu ersteigender Eichen. Dies Jahr war leider noch kein Nest gefunden worden. Den alten Vogel mit Dunenjungen hat Herr Hoffmann auch oft gesehen und er zählte der letzteren meist 10—14 Stück.

Auf meinem ersten Gange am Morgen des 17. Mai in den Oderwald, der mit seiner Unzahl alter Eichen und seinen vielen Lachen und alten Oderarmen auch für ein Brutgebiet von merganser wie geschaffen schien, hatte ich auch bald einen Säger vor mir. Er ließ mich so nahe heran, daß ich über seine Art nicht im Zweifel zu bleiben brauchte und in ihm deutlich Mergus merganser ♂ erkannte, bei dem das Morgenrothgelb schon vollständig in Weiß verschossen war. Der Aufenthalt des Vogels auf einem weit ins Land hineinragenden Oderarm in nächster Nähe uralter Eichen, die eine Fülle von geeigneten Plätzen zum Nisten boten, sein unruhiges Hin- und Herschwimmen bei meiner Annäherung, anstatt zu tauchen, und endliches Abstreichen machten mir die Nähe des Nestes höchst wahrscheinlich. Während einer Dampferfahrt am Nachmittag desselben Tages beobachtete ich noch ein Männchen und ein Pärchen sehr schön auf der Oder.

Herr Förster Hoffmann hatte mir angeboten, mir ein Exemplar zu erlegen, doch wollte ich auf keinen Fall jetzt, in der Brutzeit, Veranlassung zum Abschuß eines alten Vogels werden und bat mir nur für späterhin ein Dunenjunges aus. Leider wurde aber doch am 19. Mai ein Weibchen erlegt, als es auf einer von Eichen umstandenen Lache im Oberwald jedenfalls in der Nähe seines Nestes umherschwamm, während das Männchen ängstlich darüber umherkreiste. Nunmehr hätte ich dasselbe wohl gern erlangt, doch war es bereits in den Besitz eines Sammlers übergegangen und hatte für mich neben der Befriedigung, daß es wenigstens noch ausgestopft wurde, nur den traurigen Vortheil, an einem Schuß-Exemplar die Species merganser noch zum Ueberfluß bestätigen zu können.

Dem Vogel soll zwar wegen seiner Schädlichkeit für die Fischerei nachgestellt werden, doch steht kein Schußgeld auf ihm, und darum wird seine Verfolgung nur sehr lässig betrieben. Am ersten werden noch im Herbst und Winter, wenn die Zahl der nordischen die der hier brütenden vermehrt, einige Männchen wegen des schönen Pelzwerkes abgeschossen. Eine Verminderung seines Bestandes braucht bei seiner starken Vermehrung und außerordentlichen Klugheit nicht befürchtet zu werden, und an passenden Plätzen zur Anlage seines Nestes wird es ihm bei den zahllosen alten Eichen, soweit wir denken können, nie fehlen.

Niesky O.-L., den 29. Mai 1891.

Der Vogelzug im Frühjahre 1891.

Von L. Buxbaum.

Am 12. Febr. d. J. habe ich einen Bericht über die Ueberwinterung der Vögel eingesandt, in der Erwartung, daß das Wetter bald besser werden möchte. Das war aber eine Hoffnung, die sich leider nicht erfüllte, denn es folgte noch ein recht langer und strenger Nachwinter. Zeigte doch das Thermometer noch am 3. April -1^{0} R. und auf Pfingsten, am 17. Mai, waren die Höhen des Taunus mit Schnee bedeckt. Freilich war die Erde den größten Theil des Winters hindurch schneebloß, was zwar für die Vögel von einigem Vortheil war, dem Pflanzenreich dagegen zum größten Nachtheil gereichte; denn da die Erde ohne Schneedecke die im vorigen Sommer aufgenommene Wärme in größerer Menge ausstrahlte, so fehlte es im Frühjahre an der nöthigen Erdwärme und die Vegetation ging nur sehr langsam vorwärts. Der lange Nachwinter hat auch in der Vogelwelt ein anderes Bild geschaffen, als wie man es um diese Zeit gewöhnlich zu sehen gewohnt ist. Die Strichvögel blieben länger da und verschiedene fremde Arten kamen zu uns. Die Wildgans (Anser cinereus) zog noch am 7. März in großen Schaaren hin und her. Am 15. Februar waren wieder zwei Stück Großtrappen (Otis tarda) im hiesigen Felde niedergegangen

und blieben zwei Tage in der Nähe. Obgleich sich die Jäger viele Mühe gaben, so war es ihnen doch nicht möglich, einen Trappen zu erlegen. Die Feldlerche (Alauda arvensis) kam am 20. Febr. hier an und sang am folgenden Tage schon ganz lustig bei + 5° R. nachmittags. Am 20. Febr. stellte sich auch der rothe Milan (Milvus regalis) ein und am 20. Juni wurden drei flügge Jungen dieses Gabelweihes aus seinem Neste genommen. Die weiße Bachstelze (Motacilla alba) stellte sich am 22. Februar ein, an welchem Tage auch der weiße Storch (Ciconia alba) seinen feierlichen Einzug hielt, denn die liebe Jugend begrüßte ihn mit lautem, freudigen Zuruf und Gesang. Diesmal hat er genau den Tag eingehalten, an dem er hier erscheinen soll, den Peterstag. Der Hausrothschwanz (Ruticilla tithys) kam am 3. März und die Schafstelze (Motacilla flava) sah ich am 6. März. Der Zug der Kraniche (Grus cinerea) begann am 7. März und erstreckte sich bis zum 16. April. Während dieser Zeit beobachtete ich 18 Züge mit 733 Stück, die sich folgendermaßen vertheilten:

Züge.	Tag.	Stunden.	Stückzahl.	Zugrichtung.	Windrichtung.	Temperat. morgens 6 Uhr.	Bemerkung.
1.	7. März	2 U. nachmitt.	36	N.	S.-W.	+ 5° R.	zieml. niedr.
2. u. 3.	11. „	2 u. 3 U. „	28, 35	N.-O.	S.-W.	+ 5° R.	„ „
4.	12. „	10 Uhr vorm.	18	N.	S.-W.	+ 2° R.	„ „
5.	20. „	4 Uhr nachm.	27	N.	N.-W.	— 1° R.	hoch.
6.	21. „	4½ U. nachm.	38	N.-O.	N.-W.	— 2° R.	„
7.	24. „	6 U. nachm.	38	S.	N.-O.	— 5° R.	niedr. zurück n. S.
8.	26. „	9 U. vorm.	19	N.-O.	S.-W.	+ 5° R.	2 Std. gerastet.
9.—12.	1. April	9, 11, 2, 4 U.	326	N.	S.-W.	— 3° R.	niedrig.
13. u. 14.	4. „	10, 3 U.	62	N.	S.-O.	+ 3° R.	zieml. hoch.
15. u. 16.	6. „	11, 2 U.	46, 14	N.	S.-W.	+ 5° R.	nicht hoch.
17.	14. „	2½ U. nachm.	18	N.	S.-W.	+ 2° R.	„ „
18.	16. „	2 U. „	28	N.	S.-W.	+ 3° R.	„ „

Am 1. und 4. April war der Zug am stärksten und nur einmal, am 24. März, gingen sie wieder zurück nach S. wegen eingetretener Kälte. Am 16. März wurden in Griesheim bei Darmstadt zwei Kraniche geschossen. Die erste Waldschnepfe (Scolopax rusticola) wurde am 13. März erlegt und die Ringeltaube (Columba Palumbus) traf am 14. März hier ein. Am 26. März wurde auf dem Main ein Bläßhuhn (Fulica atra) geschossen, welches mit seinem weißen Schnabel und der weißen Stirnplatte sehr schön aussah. Am 3. April sah ich die erste Singdrossel (Turdus musicus). Die Meistersängerin Nachtigall (Sylvia luscinia) erschien am 5. April, an welchem Tage auch die Rauchschwalbe (Hirundo rustica) hier ankam. Die schwarzköpfige Grasmücke (Curruca atricapilla) hielt am 8. April

ihren Einzug und am 10. April kam auch die Gartengrasmücke (Sylvia hortensis), welche in meinem Garten in einem Jasminstrauch nistet und eben brütet. Am 17. April ließ sich der Kuckuk (Cuculus europaeus sive canorus) zum ersten Male hören, er kommt aber in diesem Jahre nicht so häufig vor als in den zwei Vorjahren; was wohl seinen Grund in dem Verschwinden der großen Kiefernraupe hat, die jetzt soweit glücklich vertilgt ist. Am 6. April wurden im Walde zwei Schwarzspechte (Dryocopus martius) geschossen. Da dies sehr seltene Bewohner unseres Waldes sind, so habe ich den Tod dieses Paares bedauert. Wie mir ein junger Förster mittheilte, sollen die Schwarzspechte im Elsaß ziemlich häufig vorkommen. Am 17. März kamen in Wolfskehlen bei Darmstadt zwei Störche in einen so heftigen Streit, daß der eine als flügellahm herunterfiel und nun im Hofe gehalten wurde. Am 24. Mai ist die erste Brut meiner Rauchschwalben im Stalle ausgegangen und am 12. Juni ausgeflogen. Am 13. Juni flog auch ein Nest voll junger Rothschwänze aus, allein es war wohl noch zu früh und sie konnten nur sehr mangelhaft fliegen, weshalb sie oft zu Boden fielen und einige von den Katzen erhascht wurden. Da ich die Katzen stets verscheuche, so werden sie mir von den alten Schwalben und Rothschwänzen auch sofort angemeldet, die im Nothfalle, ängstlich rufend, vor meinem Fenster hin und her fliegen. Wenn man den Vögelchen einige Male zu Hilfe kommt, so kennen sie sehr bald ihren Beschützer und sind froh, wenn man in ihre Nähe kommt, sobald Gefahr droht.

Drosseln und Amseln hört man jetzt wieder öfter, als in den letzten Jahren, sie scheinen sich wieder beigezogen zu haben; in den letzten Tagen habe ich auch einige Staare beobachtet, die in die Nähe des Dorfes kamen und jedenfalls in der Umgegend nisten.

Raunheim, den 1. Juli 1891.

Kleinere Mittheilungen.

Die Verbreitung des Zeimer (T. pilaris) in Deutschland. Als die Zeimer in Ostthüringen einwanderten (vergl. meinen Bericht in den „Brutvögeln Ostthüringens“ im Journal für Ornithologie 1878 S. 5, sowie in unserer Orn. Mon. 1886 S. 4), bildeten sie anfänglich richtige Brutkolonien, bestehend aus 5—12 und mehr Pärchen. Mit der Zeit lösten oder vielmehr lockerten sich diese Verbände, indem die einzelnen Paare einer Kolonie nicht mehr so nahe beisammen ihre Nester bauten, wenn auch anfänglich immer noch in so großer Nähe bei einander, daß sie sich etwa locken hören konnten. Später aber verlor sich auch das vielfach und nisteten neben einzelnen nicht sehr zahlreichen Kolonien viele einzeln wohnende Paare. Fast in allen nach den Feldern zu sich öffnenden größeren Waldthälern

Ostthüringens fanden sich brütende Zeimer, und ebenso in fast allen Feldgehölzen und größeren Parkanlagen. So noch vor 10 Jahren, wo man sagen konnte: in Ostthüringen sei der Zeimer unter allen Drosselarten am häufigsten zu finden. Seit jener Zeit hat aber die Zahl der hier brütenden Zeimer wieder recht erheblich abgenommen, obgleich sie immer noch häufig genug sind. So oft aber begegnet man ihnen jetzt im Ganzen nicht mehr wie den Zippen oder Amseln. Welche Ursache dieser Erscheinung zu Grunde liegt, ist schwer zu ergründen. Daß ihre Verfolger zahlreicher geworden sind, kann man sicher nicht sagen; vielmehr ist zu konstatiren, daß sie von Seiten der Menschen, der Landleute und Jäger zumal, mehr und mehr gehegt werden als absolut nützliche Thiere. Eher haben vielleicht die übeln Nachwinter und rauhen Frühjahre der letzten Jahre Schaden gethan, wogegen freilich die späte Brutzeit und die harte Natur dieser Vögel spricht, sowie der Umstand, daß sie gern eine zweite starke Brut bringen. Nun schreibt mir Herr Krezschmar-Dresden Folgendes: „Bei meinen mehrmaligen Besuchen in Görlitz in diesem Frühjahr fiel mir das gänzliche Fehlen von Turdus pilaris, schon seit langen Jahren häufiger Brutvogel im dortigen Stadtpark, deshalb jetzt auf. Auch mein vogelkundiger Freund Hertwig dort bekundete mir diese Thatsache.“ Bei diesem Bericht erinnerte ich mich an eine Aeußerung, die einst E. v. Homeyer gegen mich that, daß er nämlich glaube, der Zeimer trete bald da, bald dort auf längere Zeit als Brutvogel auf und verschwinde dann wieder, und glaube er nicht an eine gegenwärtig stattfindende große Ausdehnung seines Wohnbezirkes. Vielleicht sind auch noch in anderen Gauen Deutschlands oder Oesterreichs ähnliche Beobachtungen gemacht worden, und es sind Berichte darüber sehr willkommen. K. Th. Liebe.

Mergus merganser L. als Wintergast. Nach Eintritt der strengen Kälte zu Anfang des letzten Winters zogen interessante Gäste aus dem Norden in das mittlere Elbegebiet ein. Es waren dies größere Trupps von **Gänsesägern** (M. merganser L.), welche Vögel — schon im nördlichen Deutschland auf größeren Landseen vereinzelt brütend — in harten Wintern auf ihren Wanderzügen regelmäßig dem offenen Wasser Besuche abstatten. Ihr Erscheinen inmitten des Stromgebietes der Stadt an der belebten Augustusbrücke, während längerer Dauer und in großer Zahl, erscheint immerhin beachtenswerth. Die Vögel hielten den bei starkem Gefälle selten ganz zufrierenden Trakt des Stromes zwischen Augustus- und Marienbrücke in der Zeit vom 10. bis mit 24. Januar, also 15 Tage, besetzt. Zuerst sah ich am 11. Januar 6—8 Stück, wohl nur Vorboten des nahenden Gros; denn in den nächstfolgenden hartkalten Tagen war ihre Anzahl auf 40 gewachsen. Der größte Theil bestand aus Weibchen bez. jungen Männchen; so sind von 16 Stück am 18. Januar nahe der Augustusbrücke beobachteten nur 3 ausgefärbte alte Männchen in dem bekannten wundervollen Prachtkleide von mir notirt. Die Säger lagen hier,

zum Gaudium des zahlreich zusehenden Publikums, welches im Allgemeinen nur von „wilden Enten, aber was für welchen" schwatzte, eifrig dem Fischfange ob, zumeist mit Erfolg. Bei dieser Gelegenheit zeigt sich ihr Naturell insofern streitsüchtig, als jedes mit einem glücklichen Fange emportauchende Individuum sofort von den in der Nähe befindlichen Genossen umstürmt wird und öfter seiner Beute zu Gunsten eines andern verlustig geht. Von unvergleichlichem Reiz erschienen mir die Tauchkünste dieses prächtigen Wasserbewohners. Schließlich sei noch der Bemerkung Raum gegeben, daß das Vorkommen von M. merganser L. auf sächsischem Gebiete in jüngster Zeit wieder mehrmals konstatirt wurde: regelmäßig besucht er in strengen Wintern die Elbe in ihrem Laufe am Elbsandsteingebirge*); ein anderer Bericht meldet die Erlegung eines Weibchens auf einem Teiche in der Nähe Zwickaus**).

Dresden, im Juni 1891. C. R. Krezschmar.

Zu meiner größten Freude halten sich seit dem 6. April **in der Umgebung von Schlaupitz** zahlreiche **Blaukehlchen** (C. leucocyana u. Wolfii) auf; im Vorjahre fehlten sie gänzlich. Sie kommen bis in die Gärten der Bauern ꝛc. Am letzten Sonntage beobachtete ich am „Schwarzen Graben" bei Schlaupitz, in einem kleinen Gebüsch, ein Pärchen Weißsternblaukehlchen sogar bei der Anlage eines Nestes.

Schlaupitz, 28. April 1891. Karl Knauthe.

Zutraulichkeit der Amsel (Merula vulgaris). Als ich am 28. Mai cr. mit unserm Vereinsmitgliede Herrn Rörig den Gensdarmenmarkt passirte, fiel diesem eine Zeitungsnotiz ein, wonach eine Amsel (Merula vulgaris) in einem Lorbeerbaume der am französischen Dom gelegenen Blumen- und Pflanzenhandlung von Kelm nisten sollte. Der Fleck (Gärtchen ist schon zu anmaßend) liegt hart an der Jägerstraße, und wer den Gensdarmenmarkt mit seinem Schauspielhause kennt, wird auch wissen, welch reges Leben hier herrscht. Auf unsere Anfrage bestätigte uns Herr K. die Richtigkeit der Notiz und bezeichnete uns denjenigen von etwa einem Dutzend Lorbeerbäumen, welcher wohlverborgen die Amselwiege tragen sollte. Im selben Moment schon erschien das alte Männchen und bald gewahrte man das Füttern der hungrigen Jungen. Herr K. erzählte noch, die Alten nähmen fast keine Notiz von den Käufern oder seinen unter den Bäumen spielenden Kindern. Als wenige Tage zuvor (22. Mai) ein schweres Gewitter heraufzog, wurden die Lorbeerbäume unter Dach gebracht. Um aber die Vögel nicht zu stören, ließ K. den einen stehen und hielt bei dem riesigen Sturme den Stamm fest, während das Weibchen ruhig auf dem Neste verblieb. Heute nun hörte ich mit Vergnügen, daß nicht nur die mir bekannte, sondern noch eine zweite Brut glücklich

*) cfr. diese Monatsschr. 1889. S. 314.
**) cfr. diese Monatsschr. 1889. S. 552.

ausgeflogen ist. Der großen Fürsorge des Herrn Kelm gebührt jedenfalls Anerkennung. Als wir an jenem Abende am Schauspielhause vorbeigingen, ließ sich eben der Amselhahn auf dem Broncelöwen nieder und erfreute uns noch durch sein Lied. Den Logenschließern aber, welche auf der Freitreppe versammelt waren, sah man es an, daß er ihnen ein lieber Bekannter war. Der Grund für diese große Zutraulichkeit der Amsel ist nach meiner Ansicht in der geradezu riesigen Vermehrung zu suchen, wodurch trotz der auf allen Plätzen geschaffenen prächtigen dichten Gebüsch-Anlagen an Nistgelegenheiten kein Ueberfluß ist.

Berlin, 10. Juli 1891. Herm. Bünger.

Litterarisches.

Gätke, Heinrich, Die Vogelwarte Helgoland. Herausgegeben von Prof. Dr. R. Blasius. Braunschweig, 1891. Gr. 8°. XII. 609 S. Mit dem Bildniß des Verf. in Lichtdruck. Preis 14 ℳ, elegant gebunden 16 ℳ.

Nicht weniger als drei Mal ermahnte mich Prof. Liebe, die Recension dieses, einen Abschnitt in der Geschichte der Ornithologie Europa's bezeichnenden Werkes nicht über zwei Druckseiten gehen zu lassen, wohl wissend, daß die Gefahr groß sei, sich in einer nur skizzenhaften Andeutung der Schönheiten und des überreichen Inhalts desselben bogenweise zu verlieren. Von A bis Z ist das Buch in einem überaus fesselnden, anmuthigen, ja poetischen Stil geschrieben, welcher im Leser die Sehnsucht, jenes vogelbeglückte Eiland selbst zu studiren, auf das Lebhafteste anregen muß. Es ist ein besonders günstiges Zusammentreffen, daß der Autor, einer der eminentesten Vogelbeobachter, die je lebten, gleichzeitig Künstler, Maler ist, wodurch seine Auffassung der Natur von der idealen Seite, die in der Behandlung des Stoffes durchgehends zur Geltung gelangt, auf das Kräftigste unterstützt wird. — Wir geben, soweit es der knappe Raum gestattet, weiter unten einige Proben seiner herrlichen Darstellungsart und gehen auf den allgemeinen Theil etwas näher ein. Nach dem Vorwort des Herausgebers und Autors folgt die in 9 Abschnitte getheilte große Abhandlung „Der Zug der Vögel" (153 Seiten), welche des neuen und überraschenden eine erstaunliche Fülle enthält. „Der Zug im Allgemeinen auf Helgoland" wird nach Monaten geschildert; die Palmèn'sche Theorie, die Vögel folgten „dem ärmlichen Lauf eines Flusses" (S. 41) als unhaltbar bewiesen, unumstößlich bewiesen; wir ersehen (Richtung des Wanderflugs, S. 27), daß Krähen und andere Arten die Fähigkeit besitzen, sich beliebig einer seitwärts gerichteten Flugbewegung und willkürlicher Beschleunigung derselben zu bedienen, um stärkeren ihnen event. von hinten ins Gefieder wehenden Winden zu entgehen; damit wird die Frage: „ziehen die Vögel mit oder gegen den Wind?", die so viele unnütze theoretische Auseinandersetzungen vom grünen Tisch aus erlebte, erledigt, denn Gätke giebt förmlich das Recept, die Beobachtung zu bestätigen. Den Verkündigern der Zugstraßen längs der Küsten erklärt Gätke, daß sie sich in einer immensen Zugfront befanden, wenn sie glaubten, die exacteste Bestätigung ihrer Beobachtungen zu erfahren (S. 34). Im Capitel „Höhe des Wanderflugs", vielleicht dem interessantesten des ganzen Buches, wird gezeigt (S. 53, vgl. auch 597), wie unerklärt und unerklärlich das Tauchen, d. h. das spontane tiefere Versenken des Vogelkörpers unter Wasser ist, an der Hand der einfachsten physikalischen Gesetze, — im Anschluß daran, wie räthselhaft das Aufsteigen in Höhen ist, in welchen kein Mensch mehr zu athmen im Stande ist. Die eigenartige Beeinflussung des Wetters, speciell des Dunkels der Nacht auf die Höhe

des Zuges (S 59) lehrt uns erkennen, wie außerordentlich wenig positiven Nutzen für die Wissenschaft die meisten sog. Zugbeobachtungen haben, wenn sie nicht unter genauester Rücksichtnahme auf die meteorologischen Verhältnisse angestellt werden. Welche Aufregung im Publikum Gätke's erstauliche Mittheilungen über die „Schnelligkeit des Wanderflugs" hervorriefen (S. 72) beweist der Umstand, daß eine Aeußerung R. Blasius' darüber aus einem Vortrage in den Briefkasten des — Kladderadatsch seinen Weg fand! Die Zahlen der Fluggeschwindigkeit der Vögel erreichen geradezu schwindelnde Höhen; während die schnellsten Eisenbahn-Züge in Europa selten die Geschwindigkeit von 70 km per Stunde überschreiten und nur Privatextrazüge mit Transmissions-Locomotiven und etwa der zwischen New-York und Benton einige Zeit verkehrende „Zeitungszug" auf 92—100 km kamen,*) legen Blaukelchen, Krähen und vollends der virginische Regenpfeifer 353, 203 und 396 km die Stunde, der letztere also fast eine geogr. Meile in der Minute zurück! Zur Ermöglichung derselben nimmt G. (S. 74) andere Factoren als mitwirkend an, als die mechanischen Bewegungswerkzeuge, mit denen die Vögel ausgestattet sind. Im Kapitel „Meteorol. Beeinflussungen des Zuges" kommt G. auf den sog. Rückzug zu sprechen (S. 85), welchen er auf normale Temperaturwechsel zurückführt. Der Nebel (S. 87) ist von bestimmenden Einfluß auf die ziehenden Vögel, ebenso auf die ziehenden Schmetterlinge (S. 90); ferner Gewitter und Wetterleuchten (S. 91), welches auch für die Züge der Libellen (S. 91) von großer Bedeutung wird. Das Kapitel „Zug nach Alter und Geschlecht" wirft einen ganzen Haufen traditionell übernommener nnd „von Geschlecht zu Geschlecht wie eine ew'ge Krankheit sich fortschleppender" Irrthümer über den Haufen (S. 112, 113). Das muß man lesen! Es wäre ein Frevel, sich mit einem Referat zu begnügen!

In den „Ausnahmsweisen Erscheinungen" verlangt der Autor vom Leser, daß er es versteht, viel zwischen den Zeilen zu lesen (S. 118), während im übrigen das ganze Buch auch von dem nicht speciell ornithologisch vorgebildeten Leser mit größtem Nutzen gelesen werden kann! — Die vielfältigen „Erklärungen", „was die Vögel während ihrer Züge leite", geißelt G. sämmtlich als hinfällig (S. 141); seine Beweise entlehnt er zum Theil anderen Thierklassen (Hund, Schmetterlinge). Er begnügt sich bescheiden damit zu sagen, „ignoramus". ohne ein „non possumus" oder gar „ignorabimus" zu befürworten (S. 146). Im Schlußkapitel „Was veranlaßt den Aufbruch zum Zuge?„ tritt G. der auch auf deutschen Hochschulen vom Katheder herab verkündeten platten Auffassung entgegen, daß Kälte und Nahrungsmangel die unmittelbaren Ursachen seien (S. 149).

Den II. Abschnitt im allg. Theil bildet eine sehr werthvolle Abhandlung über den „Farbenwechsel der Vögel durch Umfärbung ohne Mauser", auf den wir aus Platzmangel hier nur hinweisen. Dann folgt der spec. Theil über die auf Helgoland innerhalb mehr als 50 Jahren beobachteten 396 Vogelarten; bei einzelnen finden sich Sätze allg. Inhalts, so bei Pernis, C. corone, cornix, Lan. major, Musc. parva, T. merula, Reg. flavicapillus, Otis tetrax, Genus charadrius, Char. morinellus, Sc. rusticula, An. nigra, Lar. argentatus. Daß der zu ängstliche Vogelschützler noch wenig Anlaß zu Befürchtungen über das Abnehmen der Vögel hat, ergiebt sich aus den Zahlenreihen, welche bei der Feldlerche (S. 367) und Waldschnepfe (S. 497) z. B. angeführt werden; gegen voreingenommenen Thierschutz ohne wissenschaftliche Prüfung der Verhältnisse polemisirt mit Recht der Verf. beim Bergfinken (S. 402) und Haussspatz (S. 416). Letztere Art ist für Helgoland merkwürdigerweise Zugvogel (S. 417). Das sonst nur bei Geiern und anderen großen Raubvögeln constatirte Witterungsvermögen auf bedeutende Entfernungen ist am — Kreuzschnabel (S. 424) in unheimlich-unerklärlicher Weise beobachtet.**)

*) v. Schweiger-Lerchenfeld, Das eiserne Jahrhundert. Wien, Pest, Leipzig, 1885. S. 47, 223.

**) Bei Larus Rossi (S. 58) wird bemerkt, daß das Ei noch nicht bekannt sei; das einzige sichere Ei der Art besitzt Herr Clemens Weller in Kopenhagen; wir sahen es in seiner Sammlung.

Nur in seltenen Fällen giebt G. ganze Auszüge aus seinen ornith. Tagebüchern (S. 303); hätte er sie alle verbotenus mitgetheilt, wie würde man es mit Jubel und Dank begrüßt haben! G. hält an der alten, einfachen Linné-Naumann'schen Nomenclatur fest, neben welcher er einige klassische Werke citirt und die insularen Trivialnamen anführt. Auf das angenehmste berührt die liebevolle Pietät gegen den „Altmeister" Naumann, die das ganze Buch durchweht. Eine gleiche Achtung werden wir und unsere Descendenten vor dem greisen Vogelwärter Helgolands stets wahren! Die oftmals mit gesundem Humor (Storch, Kibitz, Lumme) gewürzte Darstellung zeigt Perlen poetischer Auffassung, von denen wir am Schluß dieses denkbar kurzen Referats einige Proben geben: „Wie klein und wunderbar mag ihr (der Feldlerche) diese Insel erscheinen, wenn sie während ihres Gesanges, unter zitternden Flügelschlägen sich bis zu tausend und mehr Fuß über dieselbe erhebt, und ein wie befremdend Bild muß ihr die unbegrenzt wogende Meerfluth darbieten im Vergleich mit den wogenden Kornfeldern, über welche in anderen Jahren ihre Strophen dahin klangen." (S. 365.) „Federleicht, das Wasser kaum berührend, bald hier-, bald dorthin sich wendend, läßt der Wassertreter sich von der heranrollenden Woge bis ganz dicht an das Land tragen, von dem klaren Kamm derselben sich stets erst dann erhebend, wenn dieser als Brandung zusammen bricht; dies geschieht aber immer so im äußersten letzten Moment, daß jedesmal die Befürchtung sich regt, das Vögelchen würde mit dem Wasser herunter stürzen und im rollenden Schaume begraben werden; es schwimmt aber schon wieder emsig auf der nächstkommenden Welle herum. Stundenlang habe ich oft an der äußersten Spitze des Dünenstrandes gesessen, versunken in den Anblick der Vertrautheit eines so zarten Geschöpfes mit dem in jeder Bewegung so gewaltige Kraft entwickelnden Elemente." (S. 328.) „Stunden so vertraulichen Verkehrs inmitten hunderter der verschiedenartigsten dieser lieblichen Geschöpfe (Pieper) zählen zu den genußreichsten der ganzen Vogelforschung." (S. 361.) „Unser winziger Freund (ein junger Laubvogel) schwebt in ungekannter Höhe im dunkelnden Blau, anscheinend hülf- und rathlos; dennoch aber breitet er ohne Zaudern und mit völliger Sicherheit seine zarten Fittiche dem fernen Ziel entgegen. Nach wenigen Stunden umgiebt ihn vollständige Nacht, aber unbeirrt geht sein Flug dahin durch den stillen pfadlosen Raum; tausende, vielleicht viele tausend Fuß tief liegt die Welt unter ihm, unerkennbar, und vermöchte er auch in dunklen Umrissen die Form von Land und Meer zu unterscheiden, was hülfe es ihm, alles ist fremd, er hat es nie gesehen und nichts könnte erdenklicher Weise als Richtzeichen ihm dienen."

München, Ende Juni 1891. Paul Leverkühn.

Berichtigung. In meinem Artikel: „Ueber eine interessante Schwarzspecht-Höhle" (Nr. 9) ist der allerdings nicht naturwissenschaftliche Ausdruck „Laubkrone" (S. 249) für einen Nadelbaum beanstandet. Ich bitte ihn in „Giebeltheil" zu ändern. — Das Datum „6. Mai 1890" und der Ort „Dachau" auf derselben Seite ist in „Juni 1890 Kirchseeon" zu verbessern.

Paul Leverkühn.

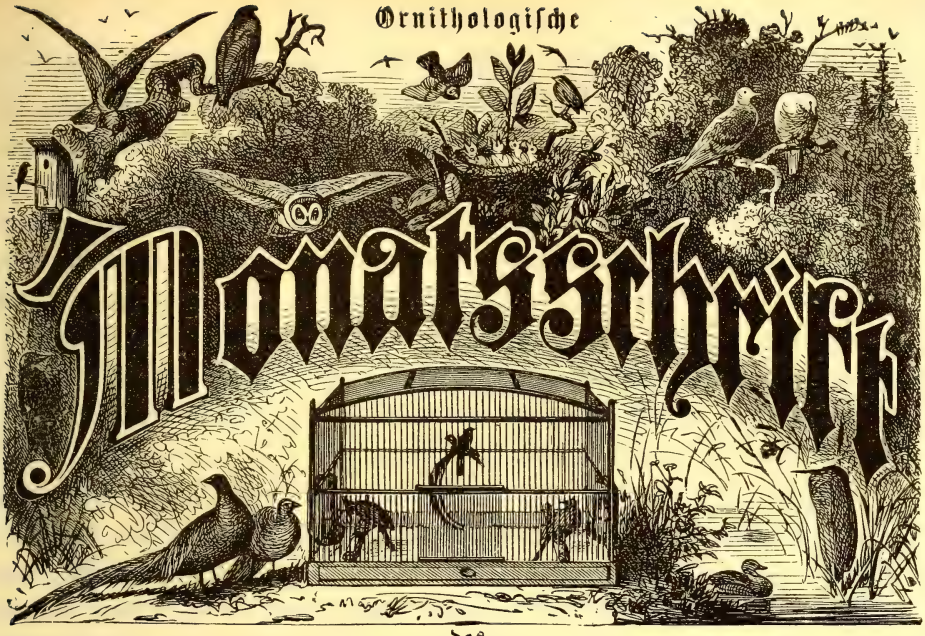
Anzeigen.

Die **Liste** der im Zoologischen Garten zu Dresden verkäuflichen Thiere als **Hirsche, Hunde, Hühner, Tauben, Enten** ꝛc. ist gratis zu beziehen.

Die Direction.

Kalifornische Schopfwachteln, prachtvoll im Gefieder, **pro Paar 18 Mark,** empfiehlt **A. Underborg** in Hamburg, Schulterblatt 156.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Assistent **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.

Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. August 1891 (zweite Lieferung). Nr. 12.

Inhalt: K. Th. Liebe: Zum Vogelschutz. III. O. v. Löwis: Einige Mittheilungen aus Livland. H. Schacht: Der Zaunkönig als Hausvogel. Rich. Schlegel: Ueber Abnahme einiger Vogelarten in meinen Beobachtungsgebieten. Carl Parrot: Ornithologisches aus dem britischen Museum. J. Moesmang; Die Zwergohreule (Ephialtes Scops K. a. Bl., Scops Aldrovandi Flem., Scops carniolica Bp.) in Gefangenschaft. L. Buxbaum: Ein Eldorado für Singvögel. — Kleinere Mittheilungen: Einmauerung von Sperlingen durch Hausschwalben. Der Bartgeier in den Karpathen. Ein Drosselrohrsänger auf ganz trockenem Flußufer. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I. A. In deutscher Sprache. — Anzeigen.

Zum Vogelschutz.

Von K. Th. Liebe.

III.

Oft genug hört man Stimmen, welche sich gegen den Fang oder Abschuß eines Vogels zum Behuf wissenschaftlicher Untersuchungen und Beweisführungen aussprechen.

Gegen das Gefühl, welches solchen Aussprachen zu Grunde liegt, wollen wir nicht schroff auftreten, denn es hat seine Berechtigung als ein Gefühl des Mitleids und der Barmherzigkeit. Aber Gefühle sollen immer unter der Herrschaft des überlegenden Verstandes stehen. Die Zerlegung eines menschlichen Leichnams mittelst des Messers widerstrebt auch dem Gefühl; und doch ist die anatomische Zergliederung für die Wissenschaft an sich wie für die einstige gedeihliche Berufsthätigkeit der jungen Heilkundigen eine absolute Nothwendigkeit. Wir müssen uns daher gegen jegliche Hinderung rein wissenschaftlicher Bestrebungen auf dem Gebiet der Ornithologie aussprechen, und dürfen dabei jenen Gefühlsregungen, welche generalisirend den Fang eines Vogels absolut, also auch für wissenschaftliche Zwecke verbieten wollen, durchaus keine ausschlaggebende Stimme gestatten.

Uebrigens aber, — es sei das zur Beruhigung allzu ängstlicher Gemüther gesagt, — wie viel giebt es denn wirkliche Ornithologen von Fach? Es sind deren herzlich wenige. Man verwechsele nur den Begriff „Freunde der Vogelwelt", deren es recht sehr viele geben möge und nie genug geben kann, und auch sogar den Begriff „Freunde ornithologischer Forschung" nicht mit dem Begriff „Ornithologen vom Fach". Der letzteren giebt es in der That gar wenige, und diesen Wenigen darf das Recht gründlicher wissenschaftlicher Untersuchung nicht verkümmert werden.

Auf der andern Seite aber ist nicht zu verkennen, daß in unzähligen Fällen ganz unverantwortliche Schädigungen der Vogelwelt mit der Ausrede „zu wissenschaftlichen Zwecken" entschuldigt werden, wo doch nur ungezügelte Schießwuth und die Sucht, für den Augenblick etwas „Rares" zu besitzen, dem Thun und Treiben zu Grunde liegt. Am widerwärtigsten äußert sich solcher Jagdeifer allerdings dann, wenn der glückliche Jäger die Beute triumphirend mit ausgebreiteten Flügeln an sein Scheunenthor nagelt und sich auf solche Weise vor aller Welt brüstet. So findet man namentlich Raubvögel, Eulen, Reiher und andere Stelzvögel angenagelt, — also Vögel, die überdies noch als „jagdschädlich" ohne Unterschied der Art der Verfolgung ausgesetzt sind.

Namentlich fällt darunter die eigentlich doch nur nützliche Sumpfohreule und der plumpe, leicht zu erlegende Mäusebussard zum Opfer. Indeß darf man doch nicht übersehen, daß dergleichen Scheunenthorkollektionen in der neueren Zeit weit weniger anzutreffen sind und immer seltener werden. Die Ursache hierfür liegt aber nicht in einer vernünftigeren Handhabung der Gewehre und Fangapparate, sondern vielmehr darin, daß es auf der einen Seite jetzt mehr Leute giebt, welche die Kunst des Ausstopfens verstehen, und daß auf der anderen Seite weit mehr kleine Sammlungen ausgestopfter Vögel angelegt werden wie früher. Gar mancher glückliche Schütze läßt sein rara avis, statt sie anzunageln oder nach kurzer Frist als vergängliche Herrlichkeit auf den Düngerhaufen zu werfen, fein ausstopfen und stellt

sie auf Schränken oder auch an den Wänden als Schmuck und Trophäe auf. Nach längerer oder kürzerer Frist haben dann Fliegen und Staub, bei unzureichender Vergiftung auch wohl die Motten und Pelzkäfer die Präparate auch in die Rumpelkammer oder als Scheuche auf die Pflanzenbeete gebracht. Wenige nur bergen solche Präparate unter Glas und Rahmen oder in Glasschränken, und solche sammeln dann wohl auch weiter und gewinnen wirklich wissenschaftliches Interesse an der Sache. Das sind eben aber doch nur Ausnahmen.

Eine andere Art kleiner Sammlungen, welche in neuerer Zeit vielorts angelegt werden, und in welche der glückliche Schütze gern seine Beute abliefert, sind die Schulsammlungen. Der Unterricht soll anschaulich sein — das ist ein Grundsatz, den die Neuzeit mit vollstem Recht als eine kategorische, nicht zu umgehende Forderung hingestellt hat. Zur Veranschaulichung aber dienen in diesem speziellen Fall ausgestopfte Vögel. Bloße konservirte Bälge, wie sie der wissenschaftliche Forscher sich für seine Zwecke herstellt und sammelt, können hier nicht dienen, — es müssen ausgestopfte Thiere sein in lebenswahrer Stellung. Derartige Schulsammlungen werden gar viele angelegt und die Zahl der Vögel, welche in denselben ihre Mumienkammer finden oder finden sollen, ist eine weit größere, als die meisten nur ahnen. — Wir sind weit davon entfernt, eine zweckmäßig angelegte kleine Sammlung ausgestopfter Vögel als Unterrichtsmittel perhorresciren zu wollen, aber wir können nicht umhin, auf eine Anzahl Mißbräuche aufmerksam zu machen, welche sich mit diesen Sammlungen zu verbinden pflegen.

Zuerst behalten diejenigen Leute, welche einen Vogel, der nicht gut anders zu verwenden ist, erbeutet haben, diesen gewöhnlich eine Zeitlang bei sich, theils um ihn dem oder jenem Bekannten zu zeigen und sich des Jagdstückes recht lange zu erfreuen, theils aus Bequemlichkeit und Sorglosigkeit. Darüber wird es zu spät und kann bald kein Präparator der Welt das unglückliche Jagdobjekt mehr konserviren, weil es zu sehr zerhudelt und schon der Zersetzung verfallen ist; es muß eben schließlich weggeworfen werden. — Sodann aber sind solche Präparatoren, welche wirklich gut und lebenswahr ausstopfen, recht selten — weit seltener als man im Publikum meist annimmt. Welche Monstra von Vögeln sieht man in derartigen Sammlungen! Zu abscheulicher Länge ausgereckte und verdünnte Hälse, struppige und bucklige Rücken schwindsüchtig verschwindende Bäuche, verschwundene Schenkel, unnatürlich aufgeschürzte Läufe, verkrümmte Beine, total falschfarbige Augen, falsch angelegte Flügel, unrichtige Standgerüste sind ganz gewöhnliche Vorkommnisse: und an solchen Objekten soll die Jugend sich richtige Anschauungen bilden! Dann sind gute Abbildungen tausendmal besser und — weit billiger zu erwerben. Ein gut ausgestopfter Vogel ist freilich ein Kunstwerk, welches als Anschauungsmittel der Abbildung vorzuziehen ist. Wir haben in Schulsammlungen wenn auch nicht so ideal-vollkommene Präpa-

rate, so aber doch recht gute gesehen, welche Zeugniß von der Tüchtigkeit ihres Meisters ablegten. In der Mehrzahl aber waren auch derartige Exemplare unscheinbar geworden. Ein hermetisch schließender Schrank ist nicht leicht herzustellen und immer ein kostspieliger Gegenstand; Staub und Ruß aber dringen überall ein, wo der Schluß nur im geringsten undicht ist; daher sehen die Präparate in vielen Sammlungen in kurzer Frist unscheinbar aus. Nehmen wir zuletzt noch hinzu, daß ein gut ausgestopfter Vogel mit größter Behutsamkeit und Vorsicht getragen und gehandhabt sein will und daß unberufene Hände ihn nicht berühren dürfen, wenn er nicht in Bälde unordentlich und zerstrobelt aussehen soll, dann wird unsre Meinung noch mehr modifizirt, denn oft sind die gegebenen Verhältnisse derartig, daß an solche Vorsicht gar nicht gedacht werden kann, und unberufene Hände nicht fernzuhalten sind.

Nehmen wir nun zu dem Allen noch den Ausspruch, den wir von tüchtigen und bewährten Lehrern wiederholt gehört, daß nämlich für den Unterricht einige wenige aber gut ausgestopfte Exemplare von Vögeln, und zwar von den gewöhnlichsten, den Kindern schon äußerlich bekannten Arten, nicht bloß hinreichend, sondern gerade recht wären, daß eine größere Anzahl vorgeführter derartiger Präparate eher schädlich wie nützlich wirke, daß solche Präparate nur auf den untersten Lehrstufen am Platze und auf den höheren Stufen durch Abbildungen zu ersetzen seien, — dann kommen wir zu dem Resultat, daß auch die Schulsammlungen das vom Muthwillen oder bloßen Schießeifer veranlaßte Wegschießen ganz oder relativ unschädlicher Vögel nicht rechtfertigen können.

Einige Mittheilungen aus Livland.

Von O. v. Löwis.

1. Der starke Sperber.

Als wir am Sonnabend den 16. (28.) März d. J. um Mittagszeit in dem parterre gelegenen Speisezimmer in Meiershof zu Tische saßen, sah ich zwei größere Vögel unmittelbar die drei zum Küchenhof zeigenden Fenster in merkwürdigem Haschen und Flattern streifen und schließlich als ein Klumpen zu Boden stürzen. Sofort zum betr. Fenster eilend, erblickte ich vor demselben kaum 3 Fuß von mir entfernt einen Sperber mit wildblickenden Augen auf einem bereits vollständig regungslos verendeten Markwart (Eichelhäher) eingekrallt hocken. Der geringen Größe und hellen Färbung nach schien es mir ein Männchen zu sein, welches binnen 2—3 Secunden nur durch seine kräftigen Fußgriffe den Häher mausetodt gestreckt hatte. Ein so rasches Verenden eines gleich großen Vogels unter Raubvogelkrallen erinnere ich mich nicht früher zu beobachten Gelegenheit gehabt zu haben. Der siegende Mörder schien mir

sogar kleiner und namentlich schmächtiger als der unglückliche Besiegte zu sein. — Trotzdem schwang sich der energische Sperber, nachdem wir uns durch das Fenster etwa 5 Secunden lang angestarrt und wir offenbar unsere Augen nicht als solche eines Freundes erkannt hatten, mit seiner schweren und großen Beute empor und überflog in leichtem Bogen einen Hausflügel und dann geradeaus steuernd das ziemlich hohe Dach des Pferdestalles mit ausgestreckten Beinen, an denen der Häher tief herabhing! Als ich mit dem Gewehr dem Fliehenden nacheilte, hatte er wahrscheinlich schon den schützenden Waldpark erreicht, da ich ihn trotz eifriger Nachsuche weder im Garten noch sonst wo in der eingeschlagenen Richtung aufzufinden vermochte. — Demnach war der starke Sperber in Dachhöhe über die Obstbäume hinweg circa 300 Schritte weit mit seiner Beute fortgestrichen! Wahrlich eine herkulische Leistung, wenn man bedenkt, daß der Häher mit seinem Körpergewicht dem mageren Leibe des Sperbers nicht nachstehen dürfte!

2. Vogelzug-Notizen.

Am 23. Februar (7. März) d. J. bemerkte ich die ersten offenbar schon nordwärts zurückziehenden Schneeammern, etwa 15 bis 20 Stück, während eines heftigen S.-W.-Windes mit theilweisen Schneestürmen und Schneefall.

Die ersten Feldlerchen rückten früh Morgens 6 Uhr bei uns am 28. Februar (12. März) ein, um bereits um 10 Uhr Vormittags an drei verschiedenen Feldflächen ihren längst ersehnten Sing-Sang erschallen zu lassen, welcher so wunderbar das oft winterlich schlummernde Gefühl des Nordländers zu neuen Hoffnungen zu beleben und zu erwärmen versteht! Weitere Lerchen folgten nur spärlich, bis sehr schlimmer Witterung halber nicht nur der Zuzug unterblieb, sondern sogar ein deutlicher Rückzug erfolgte; Massendurchzug fand nicht statt. Am 16. (28.) März trafen die ersten Hänflinge in's schneeige Land ein — ohne Gesang, nur verzagt lockend.

In der Wenden'schen Umgegend erschienen die ersten Waldschnepfen sehr spät zwischen dem 2. (14.) und 5. (17.) April; 8 Tage später gab es bereits ziemlich viele und auch einige spärliche Beute. In Riga soll die erste Schnepfe am 13. (1.) April von einem Delikatessen-Jäger mit 3 Rubeln bezahlt worden sein; später kostete das Paar 2 Rbl. und $1^2/_3$ Rbl.!

Am 6. (18.) April machte sich spät Abends im Dunkeln ein ziehender Fischreiher als erster durch sein lautes, schauerlich tönendes Krächzen weithin sehr bemerkbar.

Am 11. (23.) April hörte ich früh Morgens den Baumpieper, später nach Sonnenaufgang den Weidenzeisig (Laubvogel) singen, am Abend desselben Tages sogar mehrere.

Am 17. (29.) April kreisten die ersten Rauchschwalben und am 23. April (5. Mai) auch Fensterschwalben umher.

Am 20. April (2. Mai) erschallte endlich der Ruf des Kuckuks; gewöhnlich trifft der Kuckuk bei uns einige Tage vor der Rauchschwalbe oder gleichzeitig ein.

Am 26. April (8. Mai) schlugen bei Wenden 4 Sprosser; man will sogar 3 Tage früher um Mitternacht einen Sprosser (bei uns schlechtweg Nachtigall genannt) im Aathal gehört haben — möglich wäre es schon!

Am 4. (16.) Mai schnarrte der erste Wachtelkönig im sprießenden Korn, am 15. (27.) war erstmalig der gemüthliche Dactylus der bei uns ziemlich seltenen Schlagwachtel, und am 16. (28.) Mai der helle, schöne Ruf des spät anreisenden Blutfinken hörbar.

Unter sehr jäh wechselndem Wetter haben die Gäste heuer viel zu leiden; hoffentlich wird das Brutgeschäft günstig verlaufen.

3. Horstende Uhus.

Im März d. J. hatte ich unter Meiershof im Aathal wiederholt den Balzruf des Uhu vernommen, fand aber später, einer Reise nach Südwest-Deutschland halber, keine Zeit, dieser nicht unwichtigen Thatsache meine Aufmerksamkeit zu widmen. — Am 19. April (1. Mai) saß ich kurz vor Sonnenuntergang in meinem Parkwalde unweit der Aa auf einer Ruhebank; das geladene Doppelgewehr auf den Knien haltend, lauschte ich dem herrlichen Gesang der Vögel und war von wehmüthigen Abschiedsgedanken erfüllt, denn nach 5 Tagen mußte die Uebergabe meines ungewöhnlich schönen Landgutes an einen Käufer desselben stattfinden. — Da ward ich jäh aus meinen Träumereien gerissen, denn unversehens flog nahe vor mir ein Uhu vorüber, den zwei Schüsse alsobald zu Boden streckten. Es war ein nicht sehr altes Männchen mit rein weißem Kehlfleck und sehr dunkler Rückenzeichnung, welches die Flugrichtung zu dem etwa 200 Schritt entfernten Sandfelsen, einem beliebten Horstplatze, eingehalten hatte. Am andern Tage begann die Horstsuche mit zwei gehörig mit Seilen und Rollsteinen ꝛc. ausgerüsteten Knaben, denen sich ein ortskundiger Mann noch zugesellte. Letzterer entdeckte nach längerer, vergeblicher Ausschau das auf dem Horst sehr fest sitzende Weibchen. Des Frühjahr-Hochwassers wegen konnte ich zu dem Sandfelsen nicht näher als circa 40 Schritte hinzugehen. Trotz dieser Entfernung konnte ich deutlich die obere Hälfte des Kopfes mit den dunklen Ohrfedern wahrnehmen. Auf einem unbedeutenden Vorsprunge war der Horst in einer leichten Sandmulde gänzlich kunstlos aus sehr wenig Material hergerichtet. — Ich zielte genau auf den Kopf und gab Feuer mit Hasenschroten; ein mehrmaliges Schlagen mit den großen Flügeln wie in Todeszuckungen; die darnach eintretende Ruhe ließ mich glauben, der Uhu sei verendet. Nun befahl ich einem der kletternden Leute, sich am Seil haltend hinabzulassen und den Uhu zu ergreifen. Als die Hand aber zufassen wollte, entwich mit kräftigem Flügelschlag der Todtgeglaubte, flog an mir auf etwa 30 Schritt vorüber und erlag erst einem zweiten Schuß in jähem Tode. Ein sehr großer, völlig nackter Brütefleck zeigte von lang dauerndem Brutgeschäft; sonstige Merkmale brachten mich zu der Ansicht, daß dieses Weibchen kein sehr alter Vogel, vielleicht nur einjährig sei. Bei Besichtigung

des Kopfes constatirte ich, daß vom ersten Schuß nur ein einziges Schrot getroffen hatte, und neben dem Schnabel einschlagend, den Gaumen verwundend, unterhalb des Gehirns nicht tödtlich eingedrungen war. Das Flügelschlagen hatte also nur eine Erschütterung, vielleicht eine momentane Betäubung zur Ursache. — Welche Mutterliebe und welchen Muth bewog den Uhu, trotz Verwundung auf den Jungen sitzen zu bleiben, jedenfalls eine so treue Pflichterfüllung, eine den Tod verachtende Fürsorge, wie eine solche weder in der Thier- noch Menschenwelt oft zu finden sein dürfte! — Dem Horst wurden nur zwei, in der Größe sehr ungleiche, flaumreiche Junge enthoben, denen aber schon gelbe Federn reichlich entwuchsen. Sie gewöhnten sich sehr rasch ein, waren heißhungrig und fraßen aus der Hand mit Gier viel Fleisch, wobei Neid und Gezänk an der Tagesordnung waren. Ihr lautes, anhaltendes Gezwitscher erinnerte an gewisse Töne jüngerer Haushühner. — Sehr interessant wurde die Fütterung, wenn ich ihnen noch warmes Gescheide eines Eichhörnchens derart reichte, daß Beide von zwei Seiten her das Schlingen begannen; bald stießen die Schnäbel aneinander, worauf ein sehr lächerliches Kampfesgebahren begann! Unter Zischen und Fauchen aus gefülltem Schlunde in halberstickter Weise regnete es Versuche zu Schnabelhieben, unter Gekicher strampelten die großen, schwerfälligen Füße zu vergeblich begonnenem Angriffe — kurz, der Zorn wich nicht früher, bis ich mit einem Scheerenschnitt dem komischen Treiben ein beruhigendes Ende bereitete. Als mich bald darnach eine schwere Krankheit darnieder warf, wurden die Jungeulen aus der inzwischen bezogenen, engen städtischen Wohnung entfernt und einem Liebhaber verschenkt, dessen Wirthschafterin in gedankenloser Dummheit den stets hungrigen Raubvögeln Salzfleisch zu fressen gab, was sie sofort einem elenden Tode verfallen ließ. — Mir blieb Nichts von den vier Uhu's, als das schöne Bewußtsein, noch in letzter Stunde den Meiershof'schen Hasen, Haselhühnern und anderen geflügelten Waldbewohnern Ruhe und Sicherheit vor diesen ungeheuer verderblichen Nachbarn geschafft zu haben, indem ich die beiden Altvögel dem Ornithologen Ernst von Middendorff als Eilgut für dessen Bälgesammlung nach Hellenorm zugeschickt hatte.

4. Verlassener Adler-Horst.

Als ich im April d. J. der Auerhahnbalz halber zwei Tage in Schloß Luhde bei Walk anwesend war und mich bei den erfahrenen Forstbediensteten nach Raubvogel-Horsten erkundigt hatte, wurde unter Anderem gemeldet, daß ein Steinadlerhorst besetzt sei, während zwei andere circa 20 Werst abliegende heuer leer stünden. Am 11. (23.) April Nachmittags fuhren der Neffe des greisen Erbherrn Baron W. und ich zu dem vom Hofe mindestens 12 Werst entfernten Adlerhorst, wobei wir die letzte Werst wegen allzu schlechten Waldweges zu Fuß zurückzulegen hatten. Als wir uns mit allergrößter Vorsicht, wohlbewaffnet dem aus einiger Entfernung durch seine

enorme Größe sichtbaren Horste näherten, strich ein Adler von einer circa 60 Schritte noch hinter dem Horst stehenden Kiefer flüchtend ab. — Der Horst erschien unbesetzt, denn trotz starken Anklopfens und wiederholten Knüppelwerfens nach dem etwa 16 bis 17 Meter hoch stehenden Reisig-Aufbau strich kein Brutvogel ab. — Ich glaubte anfänglich, daß vielleicht unmittelbar vor dem Ausschlüpfen der Jungen das Weibchen allzu fest säße, dem war aber nicht also. — Nachdem der wildschonende, alles Raubzeug hassende Erbherr am folgenden Tage sämmtliche Adlerhorst-Bäume in seinem $2^1/_3$ deutsche Quadratmeilen großen Forste hatte fällen lassen, ergab der angeblich bewohnte Horst, daß er bereits vor einiger Zeit aus unbekannten Gründen verlassen gewesen war, denn er enthielt ein einziges stark angebrütetes, nicht nur gänzlich erkaltetes, sondern auch dem Zersetzungsprozeß bereits theilweise verfallenes Ei, welches leider beim Sturz derart zerschellte, daß es sich für eine Sammlung als gänzlich unbrauchbar erwies. — Ohne jede directe Störung war das Brutei seinem Schicksal überlassen worden; dennoch hatte es für die Adler eine gewisse Anziehungskraft behalten, da sie stets in der Nähe hockend angetroffen wurden, so noch in der Nacht vom 11. auf den 12. April alten Styls, als der junge Baron W. nochmals um 1 Uhr beim Mondlicht anzuschleichen versuchte. Ein Adler bäumte kaum 30 Schritte vom Horst, strich aber zeitig flüchtend vor dem Nahenden fort. Welcher Feind wäre im Stande gewesen, einen so wehrhaften Brutvogel zum Verlassen des bereits vorgeschritten bebrüteten Eies zu bewegen? Ich kann mir diese Thatsache nicht erklären! Warum? Der betr. Forstwart versicherte wiederholt: von Menschen läge keinerlei Störung vor.

5. Sprosser-Räuber.

So zahlreich wie heuer sollen seit Menschengedenken die Sprosser unmittelbar bei, in und um Wenden nicht erschienen gewesen sein; angeblich waren 12—15, bei uns schlechtweg „Nachtigallen" genannte Sprosser in der nächsten Umgebung und 2 sogar in Gärten der Stadt fleißig schlagend gehört worden. Einige derselben konnte auch ich, bei halbgeöffnetem Fenster von meinem Krankenbette aus, ihre herrlich großen Stimmen zur hehren Freude der Menschen erschallen lassen hören. — Nach etwa 10- bis 12tägigem flotten Schlagen nahm plötzlich die Zahl der lieben Sänger in sehr mißfälliger Weise ab, was anfänglich theils der schlechten Witterung, theils den zahlreich vagabundirenden Katzen unserer Kreisstadt Wenden zur Last gelegt wurde, bis eine andere, sehr unerwartete Lösung allgemein bekannt wurde. Ein noch zufällig am späten Abend auf dem mit schönen Bäumen und Ziersträuchern reich besetzten deutschen Friedhof lustwandelnder Polizei-Beamter fand eine lange Schnur mit Vogelleim-Lappen dicht besetzt längs der umgebenden Hecke versteckt und anscheinend von kundiger Hand ausgehängt. — Er confiscirte einstweilen dieses Singvögeln

offenbar verderbliche Object und berieth sich mit seinem Vorgesetzten über die zur Ermittelung des frechen Vogelstellers einzuschlagenden Wege und Schritte. — Es wurde zunächst eine gründliche Inspection aller Gasthäuser vorgenommen und eine Visitation aller Gastzimmer, da man mit einigem Recht Einwohnern des vögelliebenden Städtchens solche Schandthaten namentlich in der Brutzeit nicht zutraute. Im besten Gasthof Wenden's fand dann die rührige Polizei in einem von zwei aus Riga angereisten „Herren" besetzten Zimmer nicht weniger als 10 bereits in Käfige gesperrte und mit Futter versehene Nachtigallen, wie auch diverses Fangmaterial. — In Riga bezahlen russische Kaufleute, welche große Liebhaber singender Stubenvögel zu sein pflegen, genügend eingewöhnte Sprosser-Nachtigallen je nach dem Gesangs-Fleiß und der Singart 15—25 Rubel per Stück, Geld genug, um zu Fangunternehmungen zu reizen und einen Ausflug geschickter Vogelfänger nach Wenden zu veranlassen; bei derartigen Preisen kann der Vogelräuber sorglos im besten Hôtel tagelang gut leben. — Die wohlwollende Polizei befreite darauf sofort die armen Vögel, welche aus Dankbarkeit alsobald ihre alten Stände einnahmen und allmählich wieder ihren schönen Schlag erschallen ließen. — Die beiden Räuber aber wurden ohne Verzug vor den Friedensrichter geführt, der sie in sehr anerkennenswerther und nachahmungswürdiger Weise zu je 2 Monaten Gefängnißhaft oder zu einer Zahlung von in Summa 70 Rubeln Pön verurtheilte. — Natürlich wählten die schlimmen Vogelfänger die letztere Strafe und verschwanden sodann unverzüglich, hoffentlich auf Nimmerwiedersehen. — Dieses salomonisch weise Urtheil verdient in weiten Kreisen bekannt zu werden und bei vielen Richtern in ähnlichen Fällen Nachahmung zu finden! — Erfreulicher Weise beginnt auch neuerdings gegen die Katzen, welche wiederholt unter den Augen des Publikums Staare und andere kleinere Sänger auf den Rasenplätzen abfingen, eine sehr feindselige Stimmung hierorts überhand zu nehmen, hoffentlich ohne nachzulassen bis zum Verderben und Verschwinden dieser allerschlimmsten Vogelfeinde.

6. Schwarzplättchens Tod.

Nachdem wir von Mitte Mai alten Styls beginnend fast eine Woche hindurch das schönste warme Sommerwetter mit Gewitter genießen durften und das treibhausartige Emporschießen der Gräser und Blätter, die zauberhaft schnelle Entwickelung der reichen Blüthen bewundern konnten, trat am 22. Mai (3. Juni) sehr rauhes Wetter ein, welches schließlich am 24. Mai (5. Juni) von 4 Uhr Morgens beginnend in ein siebenstündiges, durchaus winterliches Schneegestöber ausartete, uns harte Nachtfröste und viel Feuer in die Oefen brachte! Um 7 Uhr früh lag der Schnee 3 Zoll hoch; alle herrlich grünenden und blühenden Bäume beugten sich unter der fremdartigen Last des feuchtkalten Schnees. Ein heftiger Sturmwind trieb große, schwere Flocken in Wirbeltanz durch die kühle Luft derart, daß der Ausblick aus

den Fenstern kaum 60 Schritt weit reichte. — Ich gedachte mit aufrichtiger Theilnahme unserer Singvögel aus dem Süden und deren theilweise gewiß schon begonnenen wichtigen Brutgeschäfte!

Nachdem sich der Schneesturm um 11 Uhr Vormittags ausgetobt hatte, wurde mir ein todtes Schwarzplättchen (Sylvia atricapilla) zugebracht, welches vom Sturm an die Glasscheiben der geschlossenen Veranda willenlos und „schneeblind" geschleudert einen jähen Tod gefunden hatte. — Es war ein besonders schön und rein ausgefärbtes, muthmaßlich älteres Männchen, dessen herrlichen Gesang mit vollem Schlußruf die Erzieherin meiner Tochter im benachbarten Garten einige Tage vorher gehört und mir gemeldet hatte. Unter blühenden Pflanzen des Vorgärtchens fand die Bestattung des zierlichen Vogelleichnams statt.

In Livland hausen die Mönchsgrasmücken, als echte Wald- und Feldgehölz-Bewohner nur selten in Gärten und sehr selten in beschränkten Baumgruppen eines Städtchens. Dieser ausnahmsweise Wohnungswechsel resp. Versuch, Stadtbürger zu werden, war dem lieben, glasunkundigen Sänger gar schlecht bekommen!

Nach eingehenden Erkundigungen hat dieser abnorme, böse Schneesturm noch manchem Vögelchen Schaden und Tod gebracht. — Mehre fast vollendete Grasmücken-Nester fand ich darnach derart schief gerückt, daß dieselben verlassen worden waren. Die allzu lockere Bauart der Grasmücken kann derartigem Unwetter nicht in jedem Falle Stand halten; die heurigen, bezüglichen Brutgeschäfte haben gewiß hierdurch wesentliche Verspätungen erfahren.

Der Zaunkönig als Hausvogel.

Von H. Schacht.

Daß der Zaunkönig sich das Nest der Rauchschwalbe zur Schlafstätte auserkoren, hat schon Brehm in seinem Thierleben mitgetheilt; daß 5 Stück Zaunkönige einst in kalter Winterzeit im Neste einer Hausschwalbe nächtigten, habe ich schon vor Jahren berichtet; daß aber der Zaunkönig sich das Nest einer Rauchschwalbe zur Brutstätte eingerichtet und darin seine Jungen heckt, dürfte als etwas Neues gelten. Dieser Fall ist neuerdings eingetreten und zu meiner Kenntniß gelangt durch gütige Vermittelung des Herrn Lehrers Rob. Schnüll in Elbrinxen, einem Dörfchen in Lippe. Mein Gewährsmann schreibt mir darüber unterm 26. Mai Folgendes: „Auf der Scheunendiele meiner Wohnung findet sich jedes Jahr ein Paar Rauchschwalben ein. Dieses Jahr kamen dieselben wieder mit Gesang angezogen, doch zu meinem größten Bedauern zogen sie bald wieder ab und sind nur noch einige Male ein- und ausgeflogen, jetzt sind sie ganz verschwunden. Da sonst alles in alter Ordnung geblieben war, sah ich das Nest genauer an und finde hier den Grund, der die

Schwalben vertrieben hat. Ein anderer Vogel hat sichs darin bequem gemacht, und zwar ein Zaunkönig. Die weite Oeffnung, welche die Rauchschwalbe oben am Neste läßt, hat der kleine Baukünstler zu beiden Seiten mit Moos verstopft; in der Mitte der Oeffnung hat er einen Eingang freigelassen in der Größe, wie es bei allen Nestern des Zaunkönigs zu sehen ist und heute ist das Weibchen bereits am Brüten. Um nun zu erfahren, auf welchem Wege der Zaunkönig ins Innere des Hauses gelange, ob die Thür oder ein Fenster offen stehe oder sonst ein Eingang oder Schlupfloch vorhanden sei, bat ich Herrn Schnüll um weitere Aufklärung, worauf am 7. Juni die Nachricht einlief, daß der obere Flügel der Scheunenthür Tag und Nacht offen sei, daß aber der Zaunkönig immer nur ein kleines, zu ebener Erde befindliches Hühnerloch zum Ein- und Ausfliegen benutze. Gleichzeitig machte mir aber auch Herr Schnüll die interessante Mittheilung, daß sich nicht allein in seinem Hause ein Zaunkönigneſt im Schwalbenneste befinde, sondern daß auch noch zwei Hausbesitzer seines Dorfes das Vergnügen hätten, den kleinen Gast auf ihrer Dreschtenne als Brutvogel beherbergen zu können. Da sich annehmen läßt, daß die im Hause ausgebrüteten und aufgewachsenen Zaunkönige später bei Gründung eines eigenen Hausstandes wieder im Inneren der Gebäude sich ein Nistplätzchen erküren werden, so dürfte nach Verlauf von Jahren der Zaunkönig in jenem Dorfe zum wahren Hausvogel geworden sein. Daß aber mit dem Einzuge des Zaunkönigs die Rauchschwalben das Haus verlassen könnten, läßt sich nicht gut annehmen, man darf nur nicht versäumen, ihnen anderweit Gelegenheit zur Anlage eines neuen Nestes zu bieten. Rauchschwalbengezwitscher und Zaunköniggesang auf dem Hausflur! Kann der Naturfreund sich Schöneres wünschen?

Ueber Abnahme einiger Vogelarten in meinen Beobachtungsgebieten.

Von Rich. Schlegel.

Zu den räthselhaften Erscheinungen im Leben der Vögel gehört auch das Seltenerwerden mancher Arten innerhalb eines bestimmten Gebietes, in dem die Existenzbedingungen für die betreffenden Arten stets dieselben geblieben sind. In erster Linie ist es der Wendehals (Jynx torquilla Linn.), dessen Abnahme mir ganz besonders auffallend erscheint. Vor vielleicht 5 Jahren war derselbe in meiner Heimath Wildenfels eine ziemlich häufige Erscheinung. Im Obstgarten bei unserer Wohnung brüteten zum ganz besonderen Verdrusse der Blaumeisen alljährlich 2 Paare in den kernfaulen Obstbäumen. Auch in der näheren und ferneren Umgebung des Gartens konnte man allenthalben den charakteristischen Ruf des Vogels vernehmen. Als Schüler habe ich es mir öfters während der Pfingstferien zum Vergnügen gemacht,

den in die Nisthöhle geschlüpften Wendehals mit dem Schmetterlingsnetze zu fangen, ohne daß deswegen das occupirte Astloch vom freigelassenen Vogel verschmäht worden wäre. Seit 1889 schon vermisse ich in meinem Tagebuche unter den beobachteten Vögeln von Wildenfels den Wendehals. Ein diesjähriger, vom 10.—12. Mai dauernder Aufenthalt, bei dem ich mir u. a. auch die Auffindung des Wendehalses zur Aufgabe stellte, war in diesbezüglicher Hinsicht völlig resultatlos. Weder von meinem Vater, noch von anderen Vogelkennern und -Liebhabern, die ich auf das Fehlen des Vogels aufmerksam machte, ist mir bis heute etwas vom „Perlhans" gemeldet worden. Im Frühjahr 1888 bemerkte ich in meinem jetzigen Wirkungskreise einen auf dem Zuge begriffenen Wendehals an einem Waldrande. Am nördlichen Ende des Dorfes brütete noch im vorigen Jahre ein Paar in einem Obstgarten. In diesem Jahre ist es mir auch hier nicht vergönnt gewesen, ein einziges Exemplar des Vogels beobachten zu können.

Bezüglich der Spechtmeise (Sitta caesia Meyer) habe ich dieselben Beobachtungen gemacht, wie sie Herr Hofrath Liebe in „Cabanis Journal" 1878 S. 23 niedergelegt hat. Recht gern und lebhaft erinnere ich mich aus meinen Knabenjahren, wie der Vater aus dem Stellbauer anstatt eines Zeisigs eine Spechtmeise nahm, die ich dann in nicht geringer Freude in einen geräumigen Käfig setzte und mich an ihrem lauten Hämmern erfreute, bis mir der Vater, wohl aus Besorgniß um seine Mehlwürmerzucht, einzureden versuchte, daß sich das Thier bald den Kopf beschädigen werde, worauf ihm dann die Freiheit geschenkt wurde. Wie oft habe ich mich als Knabe an dem flinken Auf- und Abwärtsklettern der „Blauspechte" erfreut, die in ziemlicher Anzahl unsern Obstgarten belebten. Heute muß ich zu meinem Leidwesen konstatiren, daß es mir schon seit mehreren Jahren nicht vergönnt gewesen ist, einen Kleiber beobachten zu können. Ein mir befreundeter Förster in der Nähe meiner Heimath übersandte mir vergangenen Winter ein Exemplar mit der lakonischen Bemerkung: „seltener Vogel". In hiesiger Gegend, in der ich nun ziemlich 4 Jahre weile, ist mir noch nie ein Stück zu Gesicht gekommen. Präparator Wilde in Hohenstein versicherte mir, daß die Spechtmeise „äußerst selten" geworden sei.

Unsere anmuthige Gebirgsstelze (Motacilla sulphurea, Bechst.) konnte ich an den Bächen meines Wohnortes im vergangenen Jahre ziemlich häufig beobachten. Meine Schulknaben, die sich infolge meiner Anregungen lebhaft für den Vogel interessirt hatten und mir sogar über das Balzspiel desselben aus eigener Beobachtung referiren konnten, brachten mir zu verschiedenen Malen Berichte über Nester mit Eiern oder Jungen. Ich selbst traf sie bei jeder Exkursion in mehrfacher Kopfzahl und konnte sie in der Nähe meiner Wohnung beim Brutgeschäft beobachten. In den Wintern 88—89 und 89—90 überwinterten mehrere Stücke hier, und habe ich mehreremale, einmal sogar im Schulgarten, den angenehmen Gesang vernommen.

Vergangenen Winter nun habe ich hier und in der Umgebung kein einziges Exemplar auffinden können; selbst alle Nachfragen bei Schulknaben blieben resultatlos. Am 11. März endlich ließ zu meiner freudigen Ueberraschung ein Männchen das erste Mal seinen Lobgesang von einem Baume herab fleißig erschallen; ich konnte mich aber, da wenig Deckung vorhanden war, nicht weit genug nähern, um aus der Färbung der Kehle das Alter bestimmen zu können. Später erkannte ich es durch das Glas als einjähriges Männchen, da die schwarzen Kehlfedern mit einigen weißen untermischt waren. Nach eingetretenem ziemlich starken Schneefall verschwand das Männchen. Ich vermuthe, daß es aus Nahrungsmangel eingegangen ist, da mir am 28. März ein Weibchen überbracht wurde, das dermaßen abgemagert und ermattet war, daß es beim Stopfen mit Würmern in der Hand starb. Am 10. April hörte ich von meiner Wohnung aus ein zweites Männchen oft eine Viertelstunde lang eifrig singen. Bei der vorgerückten Jahreszeit, in welcher ich voriges Jahr schon das erste vollzählige Gelege fand, schien sich die Liebe gewaltig zu regen, weswegen es weit weniger vorsichtig war, als ich es sonst bei Gebirgsstelzen gewohnt bin. Ganz ohne Deckung konnte ich mich bis unter den Baum pirschen, von welchem der Vogel seine Strophe herabsang. Ich erkannte ihn als rein ausgefärbtes altes Männchen mit ganz schwarzer Kehle, deren hellere Federränder man nur in der Nähe bemerkt. Nach achttägigem vergeblichen Liebeswerben verließ das Thierchen die Gegend. Als ich darauf den Hermsdorfer Bach, eine die Jahre vorher als Eldorado für Gebirgsstelzen kennen gelernte Oertlichkeit absuchte, fand ich nur ein einzelnes Männchen, das nach der Aussage eines Verwalters alljährlich in der Mauer der Spinnfabrik niste. Am Bache meines Wohnortes, an dessen Ufern 1890 wenigstens 8 Paare brüteten, fand ich kein einziges Stück. Dasselbe war auch bei dem von Hohenstein kommenden Goldbache der Fall, in dessen Ufergemäuer ich im Vorjahre zwei Nester fand. Vom 15.—26. Juni ließ wieder ein zugewandertes Männchen in der Nähe meiner Wohnung sein helles tizizizizi erschallen, verschwand aber ebenso räthselhaft, als es gekommen war. Leider ist es mir nun nicht vergönnt, eingehendere Studien über den jährigen Bestand anstellen zu können, da ich mit 1. Oktober einem Rufe nach Leipzig zu folgen gedenke. —

Ueber unsern Girlitz (Serinus hortulanus Koch) konnte ich im „2. Jahresberichte (1886) der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen" berichten: „Bei Wildenfels, Ober- und Niederscheibe häufiger Brutvogel." Während der Jahre 1882—86 war betreffs dieser Species in Wildenfels und den umliegenden Ortschaften stets eine merkliche Zunahme wahrzunehmen. In unserm Obstgarten zeigten sich im Frühling stets wenigstens zwei Männchen, und habe ich damals einige Stück für meine Sammlung erhalten. Auch in Schneeberg konnte ich als Schüler seinerzeit beobachten, wie sich 4—5 Girlitze alltäglich Vormittags auf dem

Turnplatze umhertrieben. Ferner bemerkte ich zu meiner Freude bei der ersten Anstellung in Scheibenberg, wie hin und wieder ein Girlitz vom tiefer gelegenen Orte Oberscheibe aus seine Streifereien bis nach erstgenanntem Orte ausdehnte. Von Scheibenberg aus lauten seit 2—3 Jahren die Nachrichten, daß das Vögelchen schon als seltener zu verzeichnen sei, während ich schon seit einigen Jahren in Wildenfels kein Stück mehr angetroffen habe. Aus Schönau bei Wildenfels erhielt ich die Nachricht, daß daselbst, wenn auch vereinzelt, der Girlitz noch nistе. In Gersdorf hörte ich 1889 und 1890 während des ganzen Sommers ein Männchen singen, während mir heuer am 27. April nur ein Stück auf dem Durchzuge begegnet ist.

Die letzte Spezies, deren Abnahme als eine ganz auffällige bezeichnet werden muß, ist die Wachtel (Coturnix dactylisonans M.). Aus meinen Kinderjahren ist mir noch erinnerlich, wie es damals die meisten Wachtelliebhaber unter den Landleuten gab. Man erhielt die Vögel von Fängern, die bezüglich des Wachtelfangens eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten. Im Jahre 1888 habe ich die Wachtel in Wildenfels das letzte Mal gehört. Sie soll sich in der Umgebung alljährlich, wenn auch in ganz vereinzelten Stücken, wieder einfinden, wird aber gar bald, auch von stundenweit entfernt wohnenden Fängern ausgespürt und für den Käfig gefangen. Meines Wissens ist von dortigen Jägern während der Jahre, in denen die Wachtel noch häufiger auftrat, nie ein Exemplar erlegt worden. In hiesiger Gegend habe ich die Wachtel nie bemerken können. Präparator Wilde in Hohenstein besitzt jedoch ein Stück, das vor Jahren einmal auf der Hühnersuche erbeutet wurde. Für die rapide Abnahme trifft den Fänger wohl nur der letzte Vorwurf, da sonst verschiedene Sänger die alljährlich wieder in gleicher Häufigkeit auftreten, längst aus dem Gebiete verschwunden sein müßten.

Zu meiner Freude kann ich jedoch auch nach so mancher unerfreulichen Beobachtung die Thatsache konstatiren, daß manche andere Spezies wieder in erfreulicher Zunahme begriffen ist. Namentlich ist es der Gartenspötter (Hypolais salicaria Bp.), der alljährlich in bemerkenswerth stärkerer Kopfzahl auftritt. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich jedes geeignete Dorfgärtchen als Brutgebiet je eines Spötterpaares bezeichne. Auch kleineres oder größeres Buschholz in der näheren und ferneren Umgebung beherbergt den Spötter regelmäßig. Das erste Mal beobachtete ich heuer, wie sich zwei Männchen um ein in der Nähe meiner Wohnung liegendes Gebiet eifrig befehdeten. In einer Entfernung von ca. 150 Schritten hatte ich in diesem Jahre 3 brütende Paare ausgemacht. Eins von ihnen baute in einen dichten Weißdornzaun. Ueber das Nisten des Spötters in dornentragenden Gebüschen sind mir bis jetzt aus eigener Beobachtung zwei Fälle bekannt geworden, über die ich ausführlicher kürzlich an Herrn v. Tschusi zu Schmidhoffen berichtet habe.

Das erste Mal ist es mir in diesem Jahre auch vergönnt gewesen, den schwarz-

rückigen Fliegenfänger (Muscicapa luctuosa Linn.) in der Freiheit beobachten zu können. Für Scheibenberg ist derselbe seitens meines Freundes A. Markert als regelmäßiger Frühjahrs-Durchzugsvogel konstatirt worden. Entsprechende Belegstücke befinden sich in meiner Sammlung. Ein auf dem Zuge begriffenes Männchen beobachtete ich hier am 25. April. Ich gebe mich der angenehmen Hoffnung hin, daß mit diesem Jahre Musc. luctuosa in Wildenfels als Brutvogel aufgetreten ist, da ich vom 10.—12. Mai ein Paar in unserm Obstgarten beobachten konnte.

Ornithologisches aus dem britischen Museum.

Von Carl Parrot.

Selten wohl ist es den Veranstaltern zoologischer Sammlungen gelungen, dem Publikum in dem Grade anregend und belehrend gegenüberzutreten, wie dies im Britischen Museum in London geschehen ist. Wenn wir hier nur die Ornithologie ins Auge fassen, so sind es neben der ja weltbekannten, in ihrer Reichhaltigkeit einzig dastehenden, Sammlung ausgestopfter Vögel in Sonderheit zwei Abtheilungen, welche den Laien wie den angehenden Forscher in gleicher Weise einführen in die Elementarbegriffe der Ornithologie, ihm Einblick gewähren in die Resultate ornithologischer Forschung und ihm an der Hand trefflich ausgewählter Objekte die Richtschnur weisen für den einzuschlagenden Weg eines erfolgreichen Studiums: die Darstellung der Leibesbeschaffenheit des Vogels und die seiner Lebensäußerungen. Was nun den ersteren Punkt betrifft, so ist es leicht ersichtlich, wie wichtig es ist, einerseits auch weiteren Kreisen durch eine zweckmäßig geordnete Ausstellung anatomischer und morphologischer Präparate Verständniß und Interesse für diese Dinge zu erwecken, ihnen quasi spielend Begriffe beizubringen, die sie schwerlich aus Büchern sich würden angeeignet haben, andererseits den Fachstudirenden durch Darbietung solcher Lehrmittel zu unterstützen und ihm das Eindringen in diese Verhältnisse zu erleichtern. „Introductory or elementary morphological Collection“ wird diese Sammlung genannt. Sie ist, wie es im Führer*) heißt, „dazu bestimmt, die wichtigsten Verhältnisse der Struktur der Haupttypen des Thier- und Pflanzenreiches darzustellen und die Fachausdrücke zu lehren, die gekannt sein sollten, bevor man mit einem erfolgreichen Studium des systematischen Theiles der Sammlungen beginnen kann.“ Die Kasten mit den Präparaten sind in den Nischen der imposanten Centralhalle des Museums aufgestellt. Bevor ich jedoch auf eine kurze Besprechung dieser Abtheilung eingehe, sei es mir gestattet, einige Worte über das Aeußere des naturhistorischen Museums vorauszuschicken.

*) General-Guide to the British Museum (Natural History) verfaßt vom Director W. H. Flower.

Wie bekannt, wurden die naturwissenschaftlichen Sammlungen des British Museum in neuester Zeit in ein eigens auf dem Platze der International Exhibition (in nächster Nachbarschaft des South-Kensington und India-Museum's) erbautes großartiges Gebäude transportirt. Es ist vielleicht manchem der werthen Leser aus dem Besuche der letzten Münchener Jahresausstellung das vorzügliche mit der I. Medaille ausgezeichnete Aquarell von Waterhouse erinnerlich, welchem dieser Bau als Architekturstück zum Vorwurf gedient hat. In frühromanischem Stil gehalten, mit einer terracotta-geschmückten Facade versehen, wird derselbe an den Seiten von zwei starken Eckthürmen flankirt; das Mittelstück trägt ganz den Charakter eines Kirchenportals.

Schon im Jahre 1863 wurde der Bau, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten bewilligt, aber erst 1873 konnte damit begonnen werden; die Vollendung dauerte bis zum Juni 1880. Obgleich sofort mit der Transferirung der Sammlungen begonnen wurde, konnte dieselbe doch erst im Mai 1886 mit der Eröffnung der Gallerie der British Zoologie als abgeschlossen betrachtet werden. — Das Gebäude ist 100 Fuß von der Straße zurückgesetzt und steht auch nach den Seiten hin ganz frei; der Platz, der nach drei Seiten von schönen Straßen begrenzt ist, trägt einfache gärtnerische Anlagen; an das Hauptportal lehnen sich breite Rampen, zwischen denen eine schöne Steintreppe emporführt. Die Länge der Hauptfront beträgt 675 Fuß; die Herstellung des Ganzen kostete 352 000 £.

Wenden wir uns sofort zur ornithologischen Abtheilung der morphologischen Sammlung (in der Klasse der Mammalia interessirt besonders die Darstellung der Zahnbildung, des verschiedenartigen Integuments ꝛc.), so fällt uns zuerst ein mit ausgebreiteten Flügeln ausgestopfter Albatroß auf, welcher die äußerlichen Unterscheidungsmerkmale der Vögel vor anderen Thieren zeigen soll. Durch aufgestellte Skelette mit theilweiser Separirung und Benennung der einzelnen Knochen (w. Adler, Strauß, Pinguin, Pelikan, Haushuhn ꝛc.) werden wir in die Osteologie eingeführt. Durchschnitte demonstriren die Pneumaticität der Knochen, diese für die leichtere Fortbewegung der Körpermasse so wichtige Herabsetzung des specifischen Gewichtes des Knochengerüstes, die bekanntlich bei denjenigen Vögeln am höchsten ausgebildet ist, welche mit einem raschen und ausdauernden Flugvermögen eine bedeutende Größe verbinden (Albatroß, Nashornvogel, Pelikan). Mit der Fortbewegung des Vogels, also dem Flug in erster Linie, steht die Bildung und Entwicklung der Brustbeinknochen in engster Beziehung. Vertreter der für die Systematik wichtigen Hauptgruppen, Carinatae und Ratitae, sehen wir hier übersichtlich in ihren verschiedenen Abstufungen aufgestellt. Eine ganze Reihe Präparate ist der Darstellung des Vogelschädels mit besonderer Berücksichtigung der Basalflächen gewidmet. Ein Vertikaldurchschnitt durch die gefrorene Leiche eines Huhnes, die Darstellung des Circulationsapparates, Durch-

schnitte durch den Vogelkopf, einige Präparate von Vogelaugen führen uns in andere anatomische Verhältnisse ein. Des Weiteren werden wir in den Bau des Flügels und mit der Anordnung der Federbedeckung eingeweiht. Von Interesse ist auch das Capitel von den Krallen, Sporen und Daumenkrallen (am Daumengliede des Flügels, Ala calcarata, wie bei Parra jacana L., Chauna chavaria Ill., Palamedea cornuta L.), dann die Hornbedeckung des Fußes, Podotheca, von der wir 4 Formen unterscheiden (scutellated, reticulated, granulated, cancellated), dann von der Zahl und Anordnung der Zehen und ihren verschiedenen Modifikationen. Hieran schließt sich die Betrachtung des Schnabels und im Anschluß daran eine Besprechung der Bezahnung (in den beigegebenen erklärenden Notizen). Soviel bis jetzt bekannt, existirten nur in der mesozoischen Epoche Vögel, welche wahre Zähne besaßen, mit Dentin und Email bedeckten Kronen. Diese waren entweder in einer continuirlichen Grube wie bei Hesperornis und Lestornis, oder in getrennten Höhlen eingelassen wie bei Ichthyornis. Dieser interessanten Abtheilung folgt die Demonstration der Vogelfeder in ihrem Auftreten als Conturfedern (Pennae propriae), Dunenfedern (Plumulae), Semiplumae und Fadenfedern (Filoplumae) mit dünnem borstenartigen Schaft und rudimentärer oder ganz fehlender Fahne. Auch die Anordnung der Federn selbst, Pterylosis, ist durch Präparate dargestellt. An zwei Amselleichen sehen wir, daß die Conturfedern in regelrechten Gruppen stehen; zwischen diesen „Fluren" finden sich federlose oder nur mit Flaumfedern bedeckte Raine. Auch die Vorführung von Beispielen abweichender Federbildung ist nicht vergessen, wie die Pfauenfeder, die Hornendigung der Flügelfederschäfte zweiter Ordnung bei Ampelis cedrorum Gray., Hornverbreiterung des Federschaftes bei Gallus Sonnerati Temm., Umbildung der Kopffedern zu gekräuselten Hornplatten bei Pteroglossus Beauharnaisii Wagl. ꝛc. ꝛc. Ein Capitel über Zahl und Ansatz der Steuerfedern bei verschiedenen Vogelarten schließt die Lehrsammlung.

Doch müßte man die gestellte Aufgabe nicht als vollständig gelöst betrachten, würden nicht auch die Verhältnisse der Färbung des Vogelkleides eine Berücksichtigung finden. In diesem Sinne wurden hier die interessanten Vorkommnisse individueller Färbungsanomalien und die Beispiele der artlichen Variabilität einer Vorführung unterstellt. Zunächst finden wir eine hübsche Zusammenstellung von Albinismen; wir notirten uns von reinen Albinos: Accentor modul. L., Corv. monedula L., Linota cannabina Bp., 3 Pass. domestic. L., Turd. merula L., Phasian. colchicus L., Hir. rustica L., Sturn. vulgar. L. (Lepus cuniculus, Sciurus vulgaris, Talpa europaea, Macropus Bennetti, Helix aspersa), von Semialbinos: Perd. ciner. L., Pass. domest. L., Col. palumbus L., Turd. merul. L., Phas. colchicus L., Corv. corax L. (Unterbrust, Bauch, Vorderpartie des Kopfes und Schwingen weiß), Emb. miliaria L., Pyrrhula europaea Vieill. (sehr schöne Varietät: ganz weiß bis auf die rosenrothe

Unterseite, 1887 geschossen). In einem nebenstehenden Kasten soll der Melanismus illustrirt werden: Alauda arvensis L., Pyrrhul. europ. Vieill. (in der Gefangenschaft acquirirt), ganz dunkle Varietät von Anas boschas und Gallinago scolopacina Bp. (von den Engländern als Sabine's Snipe bezeichnet). (Von Säugethieren: Sciurus prevosti, Lepus cuniculus, Fel. pardus ꝛc.) Ein dritter Glaskasten enthält eine Gesellschaft Haustauben von der verschiedensten Farbe und Gestalt, alle durch sorgfältige Auswahl von der wilden Felsentaube (Columb. livia) hergeleitet, zur Illustration der Variabilität der Arten unter dem Einfluß der Domestikation. — In einem vierten Kasten endlich sehen wir Vertreter von Corvus corone und C. cornix mit mannigfachen Uebergangsformen aufgestellt, welche Seebohm im Mai 1877 im Thale des Jenesay gesammelt. Eine Anzahl Distelfinken daneben zeigt uns in vollständiger Abstufung verschiedene Uebergänge zwischen der typischen Carduelis elegans Steph. und C. caniceps Vig., welche von den Forschern als getrennte Species aufgefaßt werden. In einer beistehenden Notiz wird die Frage aufgeworfen, ob es sich hier um die Annahme einer Artenkreuzung oder um Fälle von Dimorphismus handle („— Vorkommen der einzelnen Species unter zwei verschiedenen Kleidern [outward garbs]").

Als zweites Fortbildungsmittel für den jungen Ornithologen haben wir die Darstellung des Vogels in seinen Lebensäußerungen erwähnt; ich meine die prächtige Collection von Nestgruppen großbritannischer Vögel, denn die Verrichtung des Fortpflanzungsgeschäftes ist neben der zur Erhaltung des Stoffwechsels dienenden Nahrungsaufnahme die wichtigste Aeußerung thierischen Lebens. Man ist schon seit längerer Zeit in Museen bestrebt gewesen, die ausgestopften Vögel, vor allem wenigstens die im Lande einheimischen, in ihren natürlichen Umgebungen und in ihren wichtigsten Verrichtungen den Besuchern vor Augen zu führen. Wenn ich mich recht erinnere, war es ein Deutscher, der Conservator der Zoologischen Sammlungen des British Museum, welcher in London zuerst den Anstoß zu einer derartigen Vorführung genannter Verhältnisse gab. England besitzt noch eine zweite, womöglich noch vollständigere derartige Sammlung großbritannischer Vögel; es ist die herrliche Collection des verstorbenen Mr. Booth in Brighton, welche am 3. November vergangenen Jahres dortselbst in einem eigenen Gebäude dem Publikum zugängig gemacht wurde; wie der betreffende Referent in „The Field" Nr. 1976 vom 8. Nov. 1890 schreibt (S. 698), soll die Nestersammlung des British Museum eine theilweise Nachahmung erwähnter Collection sein. Doch nun zur Sache selbst.

Die Nestgruppen sind meistens Geschenke wohlhabender Gönner, deren ja das Museum eine große Anzahl in allen Theilen des britischen Reiches besitzt. Die geräumigen Glaskasten, welche die Gruppen bergen, stehen auf einzelnen Tischchen. Ueberall finden wir auf einem beigegebenen Schild neben der Namensangabe die

Heimat und die wichtigsten biologischen Verhältnisse der betreffenden Art verzeichnet.

Ich habe mir viele für mich wichtige Angaben notirt (leicht erkennt man an der prägnanten Kürze und Genauigkeit die sachkundige und sorgfältige Abfassung) und werde hier einzelne allgemeineres Interesse beanspruchende Angaben reproduciren. Beginnen wir mit der Nestersammlung der Kleinvögel, welche aus Mangel an Platz im Vorplatz des ersten Stockwerks untergebracht ist, in der denkbar günstigsten Beleuchtung, so finden wir im ersten Kasten ein Nest von Anthus obscurus Bl. und Keys. mit den den beiden Alten an der Seite eines Erdwalles, welcher mit Gras und blühenden Gras-Nelken (Armeria maritima) überzogen ist: ein überaus liebliches Bild. „A. obsc. ist Standvogel und wird entlang der Küstenlinie der britischen Inseln allgemein gefunden." Ganz ähnlich eine Nestgruppe von Sax. oenanthe L.; daneben stehen die Kästen mit Nestern vom Eichelheher, der Elster, dem Staar, (bei letzterem der Stamm aufgeschnitten, um die darin sitzenden Jungen zu zeigen). Drei Nester von Acroceph. arundinacea Mm. verdienen besondere Bewunderung wegen der Natürlichkeit des sie umgebenden Pflanzengewirres von Rohr, hohen Riedgräsern ꝛc.; die pflanzliche Staffage schien mir theilweise aus in natürlicher Frische conservirten, theilweise aus täuschend nachgemachten Pflanzen zu bestehen. Es ist doch ein köstliches Bild, so ein Rohrsängernest, verborgen in querliegenden Hopfenranken und Schilfblättern! Es folgen ein Nest von Acr. phragmitis Nm. in einem gewöhnlichen Dornbusch, von Philomela luscinia Selb. zwischen dichtem Pflanzengestrüppe, von Caprimulgus europaeus L. auf bloßer Erde, von Lanius collurio L. in einem Dornbusch, zwei Nester von Sylvia undata Gray (Sylv. provincialis Temm.) mit Eiern bez. Jungen in gelb blühenden Ginstersträuchern. „S. undata hat eine sehr lokale Verbreitung im Süden von England, in den mittleren und nördlichern Theilen des Landes ist sie selten und fehlt ganz in Schottland und Irland. Sie wandert nicht und hat in strengen Wintern viel zu leiden, wie in dem von 1880/81, wo die Art an manchen Plätzen fast ganz ausgerottet wurde." Daneben stehen die Nester von Turdus musicus L. auf einem trefflich aufgestellten Birnbaumast (die Singdrossel ist selbst in London in Gärten und Parks ein sehr gewöhnlicher Vogel, ähnlich wie die Schwarzamsel bei uns; ich beobachtete sie besonders zahlreich im St. James-Park); dann ein Nest von Turdus viscivorus L. in einem Pflaumenbaum, von Merula vulgaris Leach. in einem Strauche blühender wilder Rosen, von Ember. schoeniclus L. in einem Grasbusch, von Anth. pratensis L. in einer Erdvertiefung, von Accentor modularis L. mit einem Ei und einem jungen Kuckuk in einem Strauch,*) von Linota cannabina Bp. in einem Ginsterbusch, von Linota rufescens

*) Die Braunelle ist gemein in England; ich beobachtete sie auf einem Spaziergang bei Essendon am 29. Sept. in einem Hausgärtchen in vier Exemplaren. (D. Verf.)

Schl. und Bp.*), in einer Astgabel von Pyrus commun. „Dieser Vogel brütet in England in den nördlichen Ländern, in Schottland ist er Standvogel, überall, wo sich Wälder und Dickichte von Niederholz finden." Bei Pyrrhula europaea Vieil., deren Nest auf Buxus sempervirens steht, lesen wir, daß „die Art allgemein verbreitet sei in waldigen Distrikten durch ganz England und wahrscheinlich Irland, wo sie jedoch seltener ist; ebenso in Westschottland." Daran reihen sich Nester von Coccothraustes vulgaris Pall. auf Schlehdorn und Sambucus niger, von Passer domesticus L.**) an einer epheuumrankten Wand — wie sie in England so häufig die gemüthlichen einfachen Häuschen ziert — von Fringilla chloris L. auf abgestorbenem Taxus, von Emberiza miliaria L. auf Wachholder, Carduel. elegans Steph. auf dem Horizontalaste einer Eiche (Quercus robur), ein anderes auf Quercus ilex, von Ember. citrin. L. in einem todten Ginsterbusch, von Chrysomitris spinus L. auf Pinus silvestris, von Loxia curvirostra L. zwischen den Nadelbüscheln der Kiefer, von Fringilla flavirostris L. in einem Busch. „Die Nester stehen auch unmittelbar auf der Erde. Die Art ist Standvogel in Großbritannien, brütet auf wilden Moorgründen, ist besonders gemein auf den Küsteninseln von Schottland." Es folgen die Nester von Sitta europaea L., „gemein im südlichen und mittleren England, seltener in den nördlichen Theilen und sehr selten in Schottland", — von Sylvia cinerea Lath., atricapilla L., Certhia familiaris L., Cinclus aquaticus L. (ziemlich gemeiner Brutvogel), Anthus arboreus Bechst., Erithacus rubecula Cuv., letzteres Nest zwischen blühenden Schlüsselblumen, Waldanemonen und üppigen Brombeerranken. Das Rothkehlchen hat sich in England sehr an den Menschen angeschlossen; es fehlt keiner Anlage, keinem Park, keinem Hausgarten; ich traf es sehr häufig auf dem Lande bei Essendon und Hatfield (Hertfordshire), wo mir Ende September von allen Seiten, selbst von einer Dachfirste herab, sein schönes Lied entgegenschallte, als wäre es Frühling; dann im Richmond-Park, in den Kew-Gardens, im Park von Greenwich, in London im Regents-Park und besonders zahlreich in den Zoological Gardens; ja selbst inmitten der Stadt, in einem winzigen Vorgärtchen vor einem Hause in der Adelaide-Road (N. W.) bemerkte ich den liebenswürdigen Vogel. Ein interessantes Beispiel vom Zusammenbrüten „zweier repräsentativen Formen" bietet eine Nestgruppe von Motacilla lugubris Pall.***), aus Norfolk stammend, in dem das zugehörige Männchen der Motacilla alba L. angehörte. Ein Nest von

*) In der Specialsammlung der Fauna britannica bemerkte ich eine sehr hübsche Zusammenstellung der verschiedensten Kleider dieses Vogels (3 Junge aus Leicestershire). (D. Verf.)

**) Mehrfach sah ich in London auf Bäumen freistehende Sperlingsnester, was auch hier zu Lande häufig zu finden ist. (D. Verf.)

***) In Großbritannien tritt bekanntlich neben Mot. alba, an den meisten Orten sie vertretend, eine Abart, Motacilla lugubris Pall. auf; ich hatte Gelegenheit, letztere im Richmond-Park zu beobachten. (D. Verf.)

Turd. torquatus Boie aus Yorkshire steht direkt auf der Erde, unter einem Wachholderbusch („in mountain districts nest on the ground under the shelter of stone or bush"), was unter gewissen Verhältnissen in England die Regel zu sein scheint. Ein Nest von Motacilla Rayi Bp., der theilweisen Vertreterin unserer Schafstelze auf den britischen Inseln, nimmt sich prächtig aus unter blühender Caltha palustris. — Es folgen die Nestgruppen von Phylloscopus trochilus Blyth. und sibilatrix Blyth., von Troglodytes parvulus L. (in Epheu), Pratincol. rubetra B., Pr. rubicola L. (von Norfolk), zwei von Regul. cristatus Koch (eine genauere Abhandlung über das seltene Vorkommen von Regulus ignicapillus C. L. Br. in Großbritannien findet der werthe Leser in „The Zoologist" May 1889), von Muscicapa luctuosa L., „local und spärlich verbreitet in Nordengland und Südschottland", von Muscicapa grisola L., Nest auffitzend auf einem von Epheu umrankten Astwinkel*), ferner von Par. major L. und coeruleus L. Von Parus caudatus ist ein Nest vorhanden mit 10 Jungen, welches nur 25 cm über dem Boden in einem blühenden Ginsterbusch steht; ein zweites mit Eiern, befindet sich auf Berberis Darwini.

Wir kommen nun zur Nestersammlung größerer Vögel, welche in den Gängen der Bird-Gallery aufgestellt ist und welche durch die Seltenheit verschiedener Species die vorige noch an Interessantheit übertrifft. Da tritt uns zuerst ein Nest von Colymbus arcticus L. entgegen mit zwei Eiern, die alten Vögel natürlich im herrlichsten Hochzeitsschmucke prangend; dann ein im Wasser (durch Glas nachgeahmt) schwimmendes Nest von Podiceps minor Gmel.,**) von verschiedenen Wasserpflanzen umrahmt; ähnlich das von Pod. cristatus L., ganz prächtig dargestellt; es folgen Nestgruppen von Anas. crecca L., A. clypeata L., Fulig. cristata Steph., Ful. ferina Steph., Anas strepera L., v. Merton July 5: „brütet in einigen Localitäten in Norfolk", von A. penelope L., Oidemia nigra L., „brütend in den sumpfigen Gegenden von Caithneß", von Mergus serrator L., „Standvogel in Nord- und Westschottland, wo er an vielen Localitäten nahe der Küste oder auf den Scheren der größeren Seen brütet", — eine Gruppe schöner und natürlicher wie die andere, die Nester im dichten Walde von Wasserpflanzen verborgen, das Weibchen auf den Eiern sitzend oder beide Gatten in der Nähe herumlaufend, schwimmend oder fliegend dargestellt! Daneben wird uns ein Einblick in die Bruthöhle eines Puffinus anglorum Kuhl. gewährt, in welcher das Weibchen auf dem Ei brütet; man hat ein vier-

*) Ich fand einmal in Würzburg ein Nest von M. gris. auf dem untersten Zweige einer Rothtanne, nahe dem äußersten Ende, 2 m über der Erde. (D. Verf.)

**) Ich beobachtete den Zwergtaucher auf der Reise vom Waggonfester aus auf kleinen Wassertümpeln dicht an der Bahnlinie, so auf der Fahrt von London nach Harwich, in Belgien bei Bruges und auf der Strecke München-Ingolstadt, desgl. 1885 schon bei Reichertshofen. (D. Verf.)

eckiges Loch in das Erdreich geschnitten, um das Innere des „Baues“ sehen zu lassen; das Männchen hält vor der Eingangsöffnung Wache. „Der Vogel brütet auf einsamen Inseln entlang der ganzen Küste von Großbritannien und Irland mit Ausnahme des östlichen England und Schottland, wo bis jetzt noch kein Brutplatz gefunden worden ist“; daneben das Nest von Fratercula arctica Leach.*) mit Ei und Jungem. — Dazwischen stehen Horste von verschiedenen Raubvögeln, als C. tinnunculus L., Otus vulgaris Flemm., Hypotriorchis aesalon Tunst**) „brütet in allen bergigen Districten und Moorgegenden von Großbritannien und Irland“, Accipiter nisus L., Circus cyaneus L. „beschränkt auf die einsamen Moore von Schottland und Irland, nur selten in England angetroffen“ ꝛc. ꝛc. Wie eine dem Horst von Ardea cinerea L. beigegebene Notiz meldet, sind gegenwärtig auf den britischen Inseln mehr als 200 Reiherkolonieen (Heronries) bekannt. — Nestgruppen von Larus ridibundus L., L. canus L., L. fuscus***) reihen sich an; im hübschen Contrast zu diesen ein Nest von L. argentatus Brünn. auf einem schroffen Felsen; Larus marinus L. hat seine Eier wieder ins Gras auf die Erde gelegt. — Zwei Nester von Stercorarius parasiticus Temm. mit Jungen bezw. Eiern, auf Moorgrund unter Wachholderbüschen stehend, stammen aus dem Norden von Schottland. Ferner sind hervorzuheben die trefflichen Darstellungen von Nistgesellschaften der Sterna hirundo L., Eier und Junge zerstreut auf Kies und Geröllboden, die Alten brütend oder umherfliegend; die reizende Gruppe von Sterna minuta L., zwischen Kieselsteinen die hübschen Eier in täuschender Aehnlichkeit versteckt, da und dort auch ein eben ausgeschlüpftes oder schon erwachsenes Junges, ein wirklich fesselnder Anblick! Im nebenstehenden Kasten „tummeln sich“ eine Menge Sterna macrura Nm.; Eier und Junge befinden sich hier in kleinen Vertiefungen im lockeren Grasboden. Wie sich denken läßt, sind auch die Nester der Grallae und Scolopaces nicht vergessen; wir heben hervor das Nest von Totan. calidris L. in hohem Gras, von Tot. glottis Bechst. an der Seite eines Steins in Moos gebettet, von Numenius arquatus Cuv. zwischen Wachholder und Rennthierflechte, von Actitis hypoleucos L. auf Moosgrund, Vanellus cristatus L. in niedrigem Gras, von Charadr. pluvialis L. in passender Moorvegetation, „brütet auf den Mooren des nördlichen England und Schottland und an einigen westlichen Localitäten“, — von Char. hiaticula L. mit niedlichen Jungen auf steinigem Grund, von Char. cantianus Latu., welcher „in mäßiger Zahl auf den Scheeren von Sussex und Kent brütet und auf die Südküsten

*) Unter den Vögeln der Fauna britannica notirte ich mir ein Nestjunges von den Scilly-Islands. (D. Verf.)

**) In der britischen Localsammlung bemerkte ich Nestjunge von Orkney und aus Derbyshire. (D. Verf.)

***) Eine Beschreibung eines inländischen Brutplatzes von Lar. fuscus wird im „Zoologist“ 1889 S. 131 gegeben. (D. Verf.)

von England beschränkt zu sein scheint", ferner von Scolopax rusticola L., Gallinago scolopacina Bp. (besonders häufig in Irland), Tringa alpina L. und Tr. canuta L. (mit 3 Jungen, July 1876, from 82° 23′ N. lat. Late arctic expedition). Sehr interessant war mir ein Nest von Phalaropus hyperboreus L., welches sehr tief und in einem Grasbüschel verborgen war; dieser Vogel „brütet regelmäßig in einigen Bezirken von Schottland und auf verschiedenen westlichen und nördlichen Inseln". Bei der hübschen Gruppe von Haematopus ostralegus L. notirte ich mir: „Gemeiner Standvogel an all unsern Küsten, wo er aber über der Hochwassermarke brütet. In Schottland wird er auf dem Kies der Flußbetten in beträchtlicher Entfernung vom Meere brütend angetroffen." Sehr anziehend war auch eine Familie des Oedicnemus crepitans L. dargestellt (Weibchen plattgedrückt mit vorgestrecktem Kopf auf dem Sand liegend). Der Vollständigkeit halber will ich nur erwähnen die Nester von: Gallin. chloropus L., Fulica atra L., Oriolus galbula L., Picus viridis L., P. major L., Jynx torquilla L. (Sommervogel in England, seltener in Schottland, in Irland fehlend), und von Columba palumbus L.

Die Ringeltaube brütet in London mitten in der Stadt; nach The Zoologist (Vol. XIII, 1889, S. 27) haben 1888 ca. 10 Paare in den Gartenanlagen des West-ends gebrütet; das erste Paar, welches vor 6 Jahren zur Stadt kam, nistete in Buckingham-Palace-Gardens! Ich hatte die Freude, im Hyde-Park ein sehr zutrauliches Exemplar zu beobachten; auf dem Lande ist der Vogel sehr häufig, ich sah ihn im Richmond-Park, bei Essendon (Hertfordshire), wo mein Bruder auch zweimal Columba oenas erlegte, 7 Exemplare zusammen, dann auf der Fahrt nach Harwich mehrere (wie auch in Belgien auf den Feldern bei Bruges). Ein Nest von Col. turtur L. trug den Vermerk: Sommervogel in England und Irland, wo er gegenwärtig an vielen Plätzen gefunden wird, an denen er früher selten war oder ganz fehlte, . . . in Schottland hat man die Turteltaube nicht brütend getroffen". Ueberaus natürlich sind die Nestgruppen von Lagopus scoticus Leach., L. mutus Leach. (Bewohner des schottischen Berglandes), Tetrao urogallus L., T. tetrix L.,*) Phasianus colchicus L. — Besonders zu erwähnen ist endlich die Darstellung einer Nistkolonie von Cotyle riparia Boi,**) indem ein großes Stück Erdreich mit verschiedenen Neströhren zur Aufstellung gelangt ist; bei Alcedo ispida L. sehen wir die Eingangsröhre und die Brutkammer auf dem Durchschnitt eröffnet. Den Glanzpunkt der ganzen Sammlung aber bildet eine sehr natürlich dargestellte Brutkolonie von Sula bassana Bris., Uria troile L. und Rissa tridactyla L.; der einige Meter

*) Ein weibliches Birkhuhn aus Schottland mit ziemlich unvollkommener Hahnenfederigkeit („assuming the male plumage") bemerkte ich in der britischen Localsammlung. (D. Verf.)

**) In Harwich (Parkstone Quai) bemerkte ich am Bahnhof in einer Sandgrube die Nistlöcher der Uferschwalbe. (D. Verf.)

lange Felsen ist ganz mit Nestern, alten und jungen Vögeln (Dunenjunge von Sula) bedeckt, eine wirklich malerische Gruppe.*) So sind wir denn am Schlusse unserer Besprechung angelangt; erwähnen möchte ich nur noch, daß sich der britischen Nestersammlung eine nicht minder interessante und werthvolle Kollektion ausländischer Vogelnester anreiht; diese haben unter den ausgestopften Exemplaren der zugehörigen Arten zerstreut in den prächtigen Mahagonischränken der eigentlichen Bird-Gallery ihren Platz gefunden; ich erinnere nur an die kunstvollen Erzeugnisse ausländischer Beutelnister, Weberfinken, Schneidervögel, Trupiale, Töpfervögel und vieler anderer; wenn auch nicht zu den Nestern gehörend, so doch der Kunst des Nestbaues sehr nahe stehend, sind die Produkte der australischen Kragen- und Laubenvögel, deren laubenartige Gewölbe wir auch hier in mehrfacher Form (von Chlamydera nuchalis Gould., Chl. maculata Gld., Chl. cerviniventris Gld., Ptilonorhynchus holosericeus Kuhl.) aufgestellt finden. — Nichts weniger als schön präsentirte sich das einfache Nest des Fettschwalks (Guacharo), Steatornis caripensis Humb., denn es glich, wie Göring im „Thierleben" (Brehm) schreibt, in seiner Form mehr oder weniger einem trockenen Kuhfladen von dunkelbrauner Farbe; es besteht aus der lockeren Erde von dem Grunde der Höhle und aus den Samenexkrementen ihrer gefiederten Bewohner. — Auch von unsern europäischen Vögeln bemerkte ich noch manches interessante Nest (so von Perisoreus infaustus, dem im hohen Norden und Nordosten von Europa heimischen Unglücksheher), doch kann es hier nicht meine Aufgabe sein, näher darauf einzugehen. Vielleicht bietet sich ein andermal die Gelegenheit, über weitere Wahrnehmungen auf meiner englischen Reise (Oct. 1889) zu berichten.

München, im Januar 1891.

Anmerk. Soeben werde ich durch die Vorlage der auf dem ornithol. Congreß zur Vertheilung gelangten Abhandlungen auf einen mir gänzlich unbekannt gebliebenen Aufsatz von Bowdler Sharpe aufmerksam gemacht, welcher das gleiche Thema wie vorliegende Arbeit behandelt (Ornithology at South Kewington) und welcher schon im Dezember 1887 in „The English illustrated Magazine" Nr. 51 erschien.

C. Parrot, 6. VII. 91.

Die Zwergohreule (Ephialtes Scops K. a. Bl., Scops Aldrovandi Flem., Scops carniolica Bp.) in Gefangenschaft.

Von J. Moesmang.

Am 7. August 1890 erhielt ich vom Thierhändler Noack in Berlin ein Paar Zwergohreulen. Da die von mir an den interessanten, erst südlich der Alpen ein-

*) Beschreibung und Abbildung hiervon findet man in den „London News" vom 6. Octb. 1888 sub. „Bird-life of the Bass Rock". (D. Verf.)

heimischen, bei uns nur sporadisch vorkommenden Thieren seit einem Jahre gemachten Beobachtungen nicht ohne Interesse sein dürften, so möge es mir gestattet sein, dieselben in der Monatsschrift niederzulegen.

Die Geschlechter sind kaum unterschieden: derselbe graue, auf Rücken und Flügeln in ein helles Braun übergehende Grundton des Gefieders, dieselben zahlreichen rostbraunen und weißlichen verschwommenen Wellenlinien auf der Oberseite, die gleichen länglichen schwarzen Flecken an Brust und Bauch. Männchen wie Weibchen haben am Kopfe höchst zierliche Federbüschel, denselben blaugrauen, stark gekrümmten Schnabel, lange mit sehr kurzen, glatt anliegenden Federchen dicht bedeckte Beine und nackte blaugraue Zehen. Auch in Bezug auf Größe und Stimme ist durchaus kein Unterschied wahrnehmbar. Das einzige Unterscheidungsmerkmal, das aber nur bei längerer Beobachtung in die Augen fällt, ist der etwas dickere, rundlichere Kopf des Männchens.

Das Pärchen bewohnt einen 60 cm langen, 50 cm breiten und 60 cm hohen Drahtkäfig, in welchem ein mit der Oeffnung gegen die Rückwand des Zimmers gerichtetes, eine Baum- oder Felsenhöhle vertretendes Holzkästchen und vier sehr dicke Sitzstangen angebracht sind. Falls das Schließen der Fenster hoher Temperatur wegen nicht unleidlich wird, ist den Käuzchen am Abend auch freier Flug im Zimmer gestattet, natürlich nur, wenn meine kleineren befiederten Stubengenossen wieder ihre Bauer aufgesucht haben.

Es sind gar absonderliche Geschöpfe, die noch eines jeden Besuchers höchstes Interesse erregt haben. Nur ein paar Wochen lang nach ihrer Ankunft zeigten sie sich scheu und ungeberdig und zogen sich, wenn man sich ihnen näherte, fauchend, mit dem Schnabel klappend und das Gefieder sträubend zurück. Bald wurden sie außerordentlich zahm. Sie nehmen jetzt Futter aus der Hand, lassen sich geduldig am Kopfe krauen, streicheln, ergreifen und auf der Hand im Zimmer herumtragen und kommen mir auf den Schoß, auf Kopf und Schulter geflogen. Besonderes Interesse legt das Männchen für meinen Schnurrbart an den Tag, an dem es, sobald ich mich seinem Schnabel nähere, eifrig herumbeißt, knuspert, zieht, zerrt und glättet. Ein fremder, plötzlich in die Nähe der Eulen gebrachter auffallender Gegenstand, z. B. ein buntes Tuch, erregt ihre höchste Aufmerksamkeit. Zuerst starren sie mit weit aufgerissenen Augen, die prachtvolle zitronengelbe Iris mit der großen, lichtempfindlichen Pupille in ihrer ganzen Schönheit zeigend, einige Sekunden auf den Gegenstand hin, dann wenden sie den Kopf in unbeschreiblicher Komik bald langsam, bald geschwind, aufwärts, abwärts, rechts und links, beugen sich mit dem ganzen Körper vor, fahren plötzlich zurück, heben und senken die Ohrbüschel, sträuben die Federn, zischen, fauchen und klappen. Sehr häufig, besonders in den Morgenstunden, lassen sie eigenthümliche, klagende Töne hören, die man mit einem sehr hohen, in

der Fistelstimme gesungenen „hü, hü“ transskribiren könnte. Mit demselben Rufe locken sie sich auch einander, wenn sie sich außerhalb des Käfigs an verschiedenen Orten des Zimmers befinden. Uebrigens sind sie keine besonderen Freunde überflüssiger Bewegung. Lange sitzen sie oft unbeweglich wie versteinert an demselben Platze. Ihr Lieblingsaufenthalt sind zwei Bücherregale an der dunklen Rückwand des Zimmers. Dort wissen sie sich auf, neben und hinter den Büchern so zu verstecken, daß ein ungeübtes Auge sie kaum von ihrer Umgebung zu unterscheiden vermöchte. Ich selbst habe oft, namentlich in der Dämmerung, nicht geringe Mühe, sie hier zu finden.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus feingeschnittenem, mit sehr weichen von Hühner- oder Taubenfedern abgestreiften Federchen und Ossa-Sepiae-Mehl vermischtem Rinderherz. Mehlwürmer größten Kalibers, Mai- und Junikäfer, Engerlinge, Raupen, Puppen und Falter der Nonne sind ihnen ein besonderer Leckerbissen. Vom Büchergestelle, von irgend einem erhöhten Punkte aus erspähen sie den auf den Boden geworfenen Mehlwurm, fixiren ihn lange unter unendlich komischen Kopfbewegungen und stürzen plötzlich auf die Beute herab, sie mit unfehlbarer Sicherheit mit den Fängen ergreifend. Kleinere Objekte verzehren sie durch sofortiges Verschlucken, größere aber, z. B. lange, dünne Fleischstreifen, halten sie in einem der Fänge, führen sie bedachtsam zum Schnabel und beißen, oder besser reißen Stück für Stück davon herunter. Unverdauliche Stoffe, wie die künstlich dem Futter beigemischten Federchen, die Bälge der Mehlwürmer, auch Sand, den sie gelegentlich mitverschlucken, geben sie von Zeit zu Zeit, aber nicht besonders häufig, als länglich runde, sehr kompakte Gewölle wieder von sich. Mehrmals legte ich ihnen todte Mäuse vor. Sie ergriffen dieselben zwar und hackten einige Zeit daran herum, ließen sie aber bald liegen, was mich sehr wunderte, da doch Brehm sagt, Mäuse seien das Lieblingsgericht der Zwergohreule. Wahrscheinlich haben ihnen die bequemer zu genießenden anderweitigen Nahrungsmittel den Appetit nach Mäusefleisch benommen. Meinen übrigen Vögeln bringen sie großes, aber wie mir scheint, keineswegs feindliches Interesse entgegen. Wenn sich z. B. die kecke Blaumeise schreiend und zeternd am Gitter des Eulenkäfigs anklammert und neugierig hineinguckt, so stellen die Käuzchen ihre Ohrbüschel kerzengerade in die Höhe, machen große Augen, beginnen mit ihren wunderlichen Kopfbewegungen, geben sich aber nicht die geringste Mühe, sich auf den frechen kleinen Burschen zu stürzen. Ich glaube fast, daß ich sie, da sie gut genährt sind, mit den kleinen Vögeln gemeinsam herauslassen könnte, und daß sie, wenn sie auch wollten, ihrer Langsamkeit wegen niemals einen fliegenden Vogel, am allerwenigsten eine Meise erhaschen könnten, wage es aber natürlich nicht, das immerhin gefährliche Experiment auszuführen.

Das Weibchen des interessanten Paares kam mit einer epitheloidalen Wucherung

am oberen Augenlide an. Herr Dr. Leverkühn hatte die Güte, dieselbe durch eine kunstgerechte Operation zu entfernen.

Sehr merkwürdig ist noch folgender Vorfall: Am 7. Dezember v. J., während ich am Tische schrieb, spielte das Männchen mit einem weißen, schmalen, aber ziemlich langen Leinenbande. Als ich einmal von der Arbeit aufblicke, sehe ich zu meinem größten Schrecken gerade das letzte Restchen des schon fast ganz hinabgewürgten Bandes im Schnabel des Vogels verschwinden. Es ihm noch herauszureißen, war unmöglich. Ich fürchtete für das Leben des Thieres. Sollte sich dieses lange Band wirklich zu einem Gewölle zusammenballen und als solches ausgestoßen werden? Oder sollte es etwa gar, unverdaut oder verdaut, den Weg durch den Körper nehmen? Das letztere schien mir ganz unmöglich. Es verging ein Tag nach dem andern, eine Woche folgte der andern, ohne daß das Käuzchen anscheinend die geringste Beschwerde verspürte. In der sechsten Woche nach dem Ereigniß bemerkte ich aber mehrere Tage lang eine gewisse Unruhe an ihm. Es würgte oft und heftig, als ob es etwas aus Kropf oder Schlund entfernen wollte, zitterte dabei mit den Schwingen und sprang ängstlich am Boden herum. Am 23. Januar Abends gegen 7 Uhr, also nach fast sieben Wochen spie es nach längerem heftigen Würgen einen großen zusammengeballten, von klebrigem Schleim überzogenen Klumpen aus, in welchem ich zu meiner großen Freude das verschluckte Band erkannte. Ich maß es nun; seine Länge betrug genau 45 cm. Auch enthielt es in der Mitte einen dicken Knoten. Die ehemals weiße Farbe hatte sich während des langen Aufenthalts im Kropfe oder Vormagen der Eule in ein schmutziges Braun verwandelt.

Am 11. April legte das Weibchen zu meiner großen Freude und Ueberraschung ein ziemlich großes, grauweißes, fast kugelrundes Ei. Eine primitive Vorrichtung, bestehend in einer kurzen, niedrigen, durch Pappendeckel nach oben und seitwärts geschützten, am Boden mit Sägespähnen bedeckten Zigarrenschachtel genügte ihm vollständig als Nest. Am Dienstag den 14. April morgens lag das zweite Ei im Nest, und von da an saß das treue Thierchen ununterbrochen drei Wochen lang auf dem Gelege. Nur zur Befriedigung unumgänglicher Bedürfnisse gestattete es sich, das Nest ein paarmal des Tages zu verlassen. Mit wunderbarer Sorgfalt wurde es vom Gemahl gefüttert. Jeder diesem verabreichte Mehlwurm wanderte in den Schnabel des Weibchens; so lange brachte er ihm ein Stück Rinderherz nach dem andern, bis es keines mehr annahm. Dann erst vergönnte er sich Stillung des eigenen Hungers. Nachdem 14, 16, 18 Tage seit Beginn der Brütung verflossen waren, schwand mir die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg derselben. Am 21. Tage endlich, den 5. Mai, nahm ich der übertreuen, nutzlos geplagten Mutter die Eier. Ihre aufopfernde Thätigkeit wäre eines besseren Erfolges würdig gewesen. Die Eier waren

unbefruchtet. Noch lange saß das arme Weibchen am Rande des Nestes und betrachtete suchend den Boden desselben.

München, im Juli.

Ein Eldorado für Singvögel.

Von L. Buxbaum.

Am 15. Juli habe ich Herrn Hofrath Professor Dr. Liebe in Wiesbaden, woselbst er zur Kur eingetroffen war, einen Besuch abgestattet. Nachmittags machten wir einen Ausflug nach dem 3/4 Stunden östlich von Wiesbaden gelegenen Dörfchen Sonnenberg. Dieser, jedem Kurfremden bekannte, vielbesuchte Ort mit seiner malerischen alten Burg liegt in einem engen, sanft ansteigenden, geschützten Thälchen, dessen Wände theils mit Obstbäumen, theils mit Laub- und Nadelbäumen oder Gebüsch bedeckt sind. Ein klarer Bach windet sich murmelnd über die Felsen am Waldrande entlang und ein schattiger Fußpfad führt an der Südseite durch Bäume und Sträucher bis über die Burg Sonnenberg hinaus. Oestlich von der Burg befinden sich einige bedeutende Steinbrüche im Taunusschiefer und -Quarzit, von denen etliche ganz außer Betrieb gesetzt sind. An verschiedenen Stellen in der Nähe der Burg finden sich fast senkrechte Felswände, die mit Dornen und anderem Gesträuch so dicht überwachsen sind, daß weder ein Mensch noch ein Raubvogel hindurchdringen kann, zumal die Hecken oft von Clematis oder Bryonia förmlich übersponnen sind. Hier könnte höchstens noch ein Iltis oder ein Wiesel nachspüren und auch diesen würde es schwer fallen, eine Beute zu machen. Hier ist nun der rechte Ort für die Niederlassung der Singvögel, denn hier findet jede Art, was sie sich nur wünschen kann: Obstbäume, auch solche mit Höhlungen, Laub- und Nadelbäume, sowie dichtes Gebüsch im Walde unzugängliches Steingeröll, altes Gemäuer mit vielen Schlupfwinkeln, klares, fließendes Wasser, weitreichendes Feld und Wiesen mit Obstbäumen dicht bestanden, stehen zu Gebot. Die Singvögel haben die günstige Lage dieser Gegend auch erkannt, denn sie sind sehr zahlreich vorhanden. Herr Hofrath Dr. Liebe hat auf der Burg Sonnenberg und in ihrer allernächsten Umgebung nicht weniger als 22 verschiedene Species von dort brütenden Singvögeln gezählt. Im Burghofe, in dem eine gutbesuchte Gartenwirthschaft betrieben wird, sahen wir im Sande so viele Fußtapfen von kleinen Vögeln, als sei kurz vor unserer Ankunft eine Vogelversammlung dort abgehalten worden. Unsern frischen Trunk würzte der Mönch (Sylvia atricapilla) mit einem so kräftig vorgetragenen Liede aus unmittelbarer Nähe, als wären wir noch im Mai. Aus vielen Baumwipfeln und Büschen ertönte uns der Gesang alter, und das Piepen junger, bereits abgeschlagener Vögel entgegen. Hier ist ein recht geeigneter Platz, um genaue Beobachtungen über das Leben und Treiben der Sing-

vögel anstellen zu können, denn da regt und bewegt sich's auf jedem Baum, in jedem Busch; auf der Wiese und am Wasser, überall bemerkt man geschäftiges Leben und Spiel. Hier ist der Ort, wo dem Vogelfreund das Herz höher schlägt, denn er ist mit einemmal in eine Welt versetzt, wie er sie sich nicht besser und schöner wünschen kann. Immer und immer wieder wird es ihn hinziehen nach diesem Vogelheim, dem idyllischen Thale von Sonnenberg, um dem schmetternden Gesang der besten Sänger und Sängerinnen zu lauschen und sich satt zu sehen an dem geschäftigen Treiben seiner Lieblinge. Hier ist ein Eldorado für Singvögel, wie es wohl schöner nicht vorkommt. Das Thal von Sonnenberg kann ich in dieser Beziehung nur mit dem botanischen Garten in Gießen vergleichen, woselbst sich durch die langjährigen Bemühungen des Herrn Professor Hoffmann die Singvögel jetzt massenhaft angesiedelt haben. Hier ist auch vor allen Dingen dafür gesorgt, daß jede Art den verlangten Nistplatz finden kann und daß die Vögel nicht durch Katzen, Raubvögel und böse Buben gestört werden.

Kleinere Mittheilungen.

Unser Mitglied, Herr Diaconus Schillbach theilt uns eine Notiz der Buttstädter Zeitung mit, daß in Buttelstedt i. Th. dieses Jahr wieder eine **Einmauerung von Sperlingen durch Hausschwalben** stattgefunden habe. Der Vorgang spielte sich nach dem Bericht anfänglich ab, wie gewöhnlich erzählt wird: Die Sperlinge hatten im Winter und Frühjahr von dem Schwalbennest Besitz ergriffen; bei der Ankunft der Schwalben gab es einen tagelang währenden Kampf, wenn man das so nennen will, zwischen den Schwalben und den Eindringlingen, der mit dem Abzug der Schwalben endigte. Dann aber, nach Verlauf einiger Tage erst, kehrten die Schwalben in Begleitung von 8 oder 10 anderen Schwalben zurück und versuchten die Spatzen durch Schreien und Zufliegen zu verscheuchen — natürlich umsonst. Darauf waren im Nu, wie auf Befehl, alle Schwalben verschwunden und kehrten in kurzer Zeit jede mit einem Lehmklümpchen im Schnabel zurück und bauten im Nu das Nest zu. Schon Naumann erklärt diese „Rache der Schwalben", das Zumauern, für ein einfältiges Märchen. Immer taucht es wieder auf. Daß die homerischen Kämpfe mit viel Geschrei und Schimpfreden, aber ohne großen Federverlust zwischen den Schwalben und den eingedrungenen Spatzen stattfinden, ist zweifellos und alljährlich zu beobachten. Ein vollständiges Zumauern aber ist undenkbar und wohl auch noch nie mit voller Sicherheit von zuverlässiger Seite beobachtet. Denkbar aber ist es, daß die Schwalben, namentlich wenn sie in Noth sind und entweder keine Zeit übrig oder keine andere passende Niststelle zur Hand haben, in ihrer Zwangslage dem Naturtrieb folgen, an den Eingang zu dem von den Spatzen be-

setzten Nest Klümpchen eingespeichelten Lehmes anfügen, um den Eingang enger und passender zu machen, daß dann die Klümpchen schnell trocknen und dann die Sperlinge den Eingang zu eng und unbequem finden, so daß sie das Nest nun den Schwalben überlassen. — Vielleicht liegen sichere Beobachtungen vor, welche diese Vermuthung bestätigen. K. Th. Liebe.

Der Bartgeier in den Karpathen. Am 5. Juli d. J. beim Besteigen des Kuhhorns (Ineu), des höchsten Punktes der Rodnaer Alpen nahe der rumänischen Grenze, zwecks entomologischer und botanischer Ausbeute, beobachteten wir auf der Höhe des eben passirten Vorgebirges Coroncel, als wir unseren vier Führern und drei Pferden vor dem Aufstieg auf den letzten schroff ansteigenden Höhenkegel behufs Einnahme des Frühmahles und Aufstellung des Zeltes eine Ruhepause gönnten, die Ansammlung von 4, später 6 Exemplaren des Bartgeiers (Gypaëtos barbatus L.), von denen ein Exemplar so dicht über unseren Häuptern abstrich, daß dasselbe unschwer zu erlegen gewesen wäre. Später bei Ersteigung des Czibles (Láposcher Alpen) gewahrten wir ebenfalls 2 Exemplare des Bartgeiers. Bei dem Aussterben dieses seltenen Vogels in Europa dürften die Rodnaer und Láposcher Alpen als Theile der Nord-Karpathen sonach noch bevorzugte Stellen für das Vorhandensein desselben bieten, die umsomehr gewahrt bleiben dürften, als der zu diesen Höhenzügen auf schmalen Saumpfaden führende Zugang meist noch durch vorhandene Urwälder führt, und eine Bereisung derselben seiner vielen Schwierigkeiten wegen in höchst seltenen Fällen erfolgt. A. Grunack.

Eine besondere Erfahrung machte ich mit Calamoherpe turdoides. Der **Drosselrohrsänger** nistet nach den Autoren und besonders auch nach Naumann nur im Rohr, welches im Wasser steht; ich fand ihn an den Rohrbacher Teichen unweit Leipzig **auf ganz trockenem Flußufer nistend,** obgleich er nicht weit davon Gelegenheit hatte, über dem Wasser zu nisten. Da ich die Rohrsänger, namentlich den Drosselrohrsänger genau kenne, ist ein Irrthum wohl ausgeschlossen. Es liegt nun die Frage sehr nahe, warum wohl einzelne Vögel von ihrer Nistgewohnheit so abweichen. Man erklärt dergleichen wohl, indem man annimmt, daß sie sich den Verhältnissen anpassen; das wird aber bei meinen angeführten Beobachtungen hinfällig, weil doch die Vögel die Gelegenheit hatten, nach Belieben auch in der gewöhnlichen Weise zu nisten. Ich führe daher die Erscheinung auf ihre Geburt zurück; die Eltern oder Voreltern waren durch die Verhältnisse gezwungen, gegen ihre sonstige Gewohnheit zu nisten, und dieses übertrug sich dann auch auf die Jungen, welche von ihren Jugendanschauungen ausgehend es machten, wie es die Eltern auch gemacht. Sollte diese meine Folgerung richtig sein?

Leipzig. Rudolf Müller.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I.

A. In deutscher Sprache.

Neuere Werke.

1. Römisch, W., Ueber Favus und Favusbehandlung. Freiburg i/B. 1891. 8°. J. D. 35 S.

Die eigenthümliche Hautaffection kommt auch bei Hühnern, selten bei Enten vor (Glasgow clinical record. Glasgow med. journ. 1872), und verläuft bei ersteren meist lebensgefährlich. (Gerlach, Mag. f. Thierheilk. von Gurlt & Hertwig, 1859, 236. Müller, Georg, Hauterkrankungen bei Vögeln, Monatsh. VII. 15, VI. 23. Schütz, Pilz des Hühnergrindes, Mitth. aus dem Kaiserl. Gesundheitsamt, II. 1884.) Genauere Schilderung des Krankheitsbildes S. 19 (9).

2. Eder, R., Die Bedeutung des Stieglitzes auf alten Madonnenbildern. Nordböhm. Vogel- und Gefl.-Ztg. IV. 1891, S. 61.

Aus Conrad von Megenberg's Buch der Natur (1349—50 bez. 1230—44) beantwortet E. die in der Ornith. Monatsschrift angeregte Frage nach dem Ursprunge der Vorliebe der Maler für den Vogel (XV, 1890. 91. 278—281.). [Druckfehler: verstehen, für: verstehe ich, und: zu streichen „jene" im 2. Absatz.]

3. Katalog der 5. allgem. Geflügel- und Vogel-Ausstellung des Verbandes der ornith. Vereine Pommerns. 8°. 32 S.

Außer dem Verzeichniß des Geflügels und der Ziervögel (darunter viele sprechende Papageien) enthält der Katalog folgende beachtenswerthe Nummern: 617. Fichtengimpel (Pinicola enucleator) „In Pommern gefangen". 671. Zwei Rebhuhnköpfe mit abnormer Schnabelbildung.

4. Steen, J., Die Vögel Schleswig-Holsteins, ihr Nutzen und Schaden. Schleswig, Kl. 8° (1891), 140 S. Mit schwarzem Titelbild. 1 ℳ 50 ₰.

Bei den meisten Arten wird „Name, Farbe, Größe, Vorkommen, Aufenthalt, Brütezeit, Ort des Nestes, Stand-, Strich-, Zugvogel u. s. w., Schnabelbildung, Nahrung, Nutzen und Schaden" in tabellarischer Form besprochen; seltenere Arten werden summarischer behandelt. Das Buch lehnt sich an Rohweder's klassische Arbeit an, enthält nicht viel Neues und manches Bedenkliche, ist aber zur Verbreitung in der Provinz, da Rohweder's Buch vergriffen, zu empfehlen.

5. Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark. Jahrgang 1890, Heft 27. Graz 1891. 8°. CXXXVIII + 438 S.

Im Bericht über die Section für Zoologie giebt Prof. Dr. A. Mojsvar Edler von Mojsisovics Mittheilungen über das Vorkommen folgender Arten in Steiermark: Circ. pallidus, Past. roseus, Neoph. percnopterus, Otis tarda, Aix sponsa, Lest. parasitica, Ardea purpurea, Cyg. musicus; ferner einige Farbenvarietäten. (LXXXV u. f.)

Aeltere Werke.

6. Tobias, Rob., Ornith. Bemerkungen. Nebst einer Tabelle über den Frühlingszug einiger Vögel in der Oberlausitz. Abh. naturf. Ges. Görlitz II. 1838, S. 35—47.

7. Ders., Beiträge zur Naturgeschichte einiger Vögel. — Eine neue Drosselart: Turd. illuminus v. Löb. — Zur Naturgeschichte des Kuckuks. Eb. IV. 1844 S. 27—36.

8. Ders., Ornith. Beobachtungen im Jahre 1842, angestellt zu Görlitz. Eb. 1—4.

9. Ders., Ornith. Notizen. — Krit. Bemerkungen zu Dr. A. Lindermeyer's Aufsatz: Die Vögel Griechenlands. (Mit Tafel: Eier von Pastor roseus, Glar. torquata, Dunenjunges von letzterer Art.) Eb. 55—60.

10. Ders., Excursionen auf dem rechten Donau-Ufer im Jahre 1840. — Ornith. Ausflüge im Banater Grenzlande. — Ornith. Excursion nach der Tafelfichte, hohen Isar- und Riesenkamme. — Ornith. Bemerkungen. Eb. IV. 1847. 25—52.

11. Ders., Beiträge zur Naturgeschichte einiger Vögel. Eb. V. 1848. 47—57.

12. Ders., Recension über die Naumannia. I. Eb. VI. 1851. 139—142.

13. Ders., Ankunft der Vögel im Jahre 1849. Eb. V. 1850. 59.

14. Derſ., Ornith. Beobachtungen im Jahre 1840, — do. im Jahre 1841. Eb. III. 1842. S. 31—36.

15. Derſ., Der Sumpf Obeda bei Kubinova im ſirmiſchen Militair-Grenzlande. Eb. 1843. S. 53—58.

Die Arbeiten Rob. Tobias' ſind reich an biologiſchem Materiale, ſowohl was die Fauna ſeines Heimathlandes Schleſien betrifft, über das Floericke demnächſt eine größere Monographie vorlegen wird, als was diejenige der von ihm bereiſten Donauländer angeht, auf welch letztere ich in meinem Bericht über meine im Anſchluß an den Peſter Congreß ausgeführten Reiſen nach Südungarn, Slavonien u. ſ. w. im Compte rendu des Congreſſes zurückkommen werde. Sie bilden eine Ergänzung zu Krezſchmar's Arbeiten (z. B. Lauſitziſche Vögel, eb. II. 1838, 2, 19—34; vgl. eine Liſte von K.'s Schriften in Cab. J. f. O. 1891, S. 180, von Floericke). Auch die unter 16—17 aufgeführten Arbeiten Louis Tobias bieten manches Intereſſante.

16. Tobias, Louis, Einige Bemerkungen an meinem Charivari. — Abnorme Bildung am Schnabel einer Saatkrähe. Eb. V. 1848. 57—61. Mit Tafel.

Im Anſchluß an dieſe letztere Mittheilung geſtatte ich mir, die geehrten Mitglieder unſeres neuen Vereins, ſowie jeden Leſer dieſer Zeilen zu bitten, mir Material über Schnabeldifformitäten in natura oder effigie, ſowie Litteratur-Notizen gütigſt zukommen zu laſſen, da ich mit einer größeren Arbeit über dieſe Anomalieen beſchäftigt bin, welche ſich z. T. auf dem mir anvertrauten Stölker'ſchen Nachlaſſe aufbaut.

17. Derſ., Die Rückkehr der Vögel im Frühjahre 1867. Eb. XIII. 1868. 91—92.

18. Kölbing, Brief aus Gnadenthal am Cap der guten Hoffnung. Eb. IV. 1847. 1—19.

19. Fiebig, Von fremden Vögeln. Eb. V. 1848. 168—169.

20. Fechner, Einige Beiträge zur Naturgeſchichte des Jahres 1843. Eb. 1844. 5—8.

21. v. Bönigk, Bruchſtücke aus einem ornith. Tagebuche, geführt im Großherzogthum Poſen im Frühjahre 1848. Eb. V. 1850. 73—88.

22. Derſ., Bemerkungen über den Frühlingszug der Vögel im Jahre 1850 nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht. Eb. VI. 1851. 21—25.

23. Wacke, Phas. colchicus mit difformem Schnabel. Eb. VI. 1853. 121.

24. Homeyer, A. v., Ueber die Oertlichkeit des Sommeraufenthaltes des Heuſchreckenſängers (S. locustella). Eb. XIII. 1868. 86—91.

Die wichtigſte dieſer, von mir durch glücklichen Zufall erlangten, ſämmtlichen ornith. Abhandlungen aus den Görlitzer Abhandlungen iſt die letzte, welche das Ehrenmitglied der Geſellſchaft, A. v. Homeyer, in ihr veröffentlichte. A. v. H. beobachtete S. locustella in Neuvorpommern, bei Frankfurt a/M., in Raſtatt i/B., bei Gr.-Glogau, Poſen, Münſterberg und in der Grafſchaft Glatz. — Die ornith. Mittheilungen Kölbing's ſind etwas vorſündfluthlich; er freut ſich über die Colibri-Arten Certhia chalybea und famosa in Afrika! (S. 16—18.) Bönigk's Arbeiten ſchildern ornith. ſehr intereſſante, jetzt aber wohl viel vogelärmere Gegenden! —

25. Miller, Max, Das Jagdweſen der alten Griechen und Römer, für Freunde des klaſſiſchen Alterthums und den gebildeten Waidmann nach den Mittheilungen der alten Schriftſteller dargeſtellt. München 1885. Kl. 8°. 104 S.

Ein ſehr hübſch geſchriebenes, fleißiges und empfehlenswerthes Buch, deſſen Schlußcapitel „Jagd auf Federwild" uns außer den allgemeineren über Jagdſchriftſteller, Bedeutung und Werthſchätzung der Jagd bei den Alten beſonders intereſſirt. Es ergänzt Oken's Buch, vor dem es ſich auch durch die poetiſche Schreibweiſe auszeichnet.

Ich ſuche **gut aufgezogene** rothrückige **Würger** (Lanius collurio) von dieſem Jahr, desgleichen **Gerſtammern, Rohrammern, Gartenammern, Zaun- und Zippammern.**

Gera-Reuß. **K. Th. Liebe.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

16073

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme, soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **September 1891.** **Nr. 13.**

Inhalt: Neu beigetretene Mitglieder. V. — Ernst Hartert: Zu dem „Aufruf des deutschen Bundes zur Bekämpfung der Modefrevel". G. Jacobi von Wangelin: Ein Ostermorgen am Gotthardtsteich. K. Th. Liebe: Der Grünfink als domestizirter Vogel. H. Bardenwerper: Beobachtungen am Trappen. J. Michel: Zur Naturgeschichte der Fliegenfänger. A. Goering: Bilder aus dem Leben der Hoccos in Südamerika. II. (Mit 3 Textbildern.) L. Burbaum: Die Rabenkrähe und Absonderlichkeiten in deren Lebensweise. H. Schacht: Der Sumpfschilfsänger (Sylvia palustris) im Lipperlande. F. Schlag: Meine Dompfaffstube 1891. E. Kretschmer: Ornithologische Nachrichten aus der Provinz Posen. Ad. Walter: Wie viel Zeit gebraucht der Storch zum Bau seines Nestes, um es soweit fertig zu stellen, daß es zur Brut benutzt werden kann. — Kleinere Mittheilungen: Verspätung in der ganzen Entwicklung der Natur. Widerstandsfähigkeit der Schwalben. Ein abweichender Nistplatz der großen Rohrdommel. Alter fremdländischer Stubenvogel. Nebelkrähe und Muschel resp. Schnecke. Albinismus bei Schwalben. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I. B. In englischer Sprache. — Anzeigen.

Neu beigetretene Mitglieder.

V.

1. Behörden und Vereine: keine. — 2. Damen: keine.

3. Herren: Karl Bertram in Neu-Untermhaus bei Gera; Wilhelm Eckel,

Gräflich von Geldern'scher Förster in Roggenburg (Bayern); Karl Ertelt, Gasthofsbesitzer in Ziegenhals; Paul Gottschalk, Apotheker in Camburg; Jos. Klute, Forstwart in Herten in Westf.; Freiherr Dr. Richard König, Königl. Württemberg. Kammerherr in Warthausen; Amtsrichter Krause in Camburg; Heinrich Lotz, stud. rer. nat. in Marburg; Emil Marsch, cand. med. in Holbach bei Walkenried; Ernst v. Middendorf, Rittergutsbesitzer in Hellenorm bei Dorpat, (Livland, Rußland); Moroff, Gymnasialprofessor in Hof, Bayern; W. Scheele, stud. med. in Marburg; Gustav Voß, Hoflieferant in Köln a. Rh.

Zu dem „Aufruf des deutschen Bundes zur Bekämpfung der Modefrevel".

Von Dr. Ernst Hartert.

Wie es wohl selbstverständlich erscheint, ist der Vogelkundige und ein solcher, der es werden möchte, ein wahrer und oft der wärmste Freund der herrlichen Geschöpfe, deren Erforschung er sich zur Aufgabe gemacht hat. Jeder Fachornithologe wird daher ebenso wie auch überhaupt ein jeder, welcher an der Vogelkunde Freude hat, und zu ihren Jüngern zählen will, auch den in der Ueberschrift dieser Zeilen genannten Aufruf mit höchstem Interesse durchgelesen haben. Gewiß muß es diese Leser gefreut haben, daß endlich in den Reihen der Frauenwelt selbst ein Aufbäumen gegen die von Paris diktirten, der Vogelwelt so gefährlichen Modegesetze stattfinden soll, denn der nüchtern denkende Naturforscher ist ja sicherlich ein Freund der Vögel und ein Feind des Unschönen. Ist doch der größte Theil der Männerwelt*) ein Feind aller extremen und entstellenden Modegesetze.

So sehr wir uns aber über den Aufruf gefreut haben, so ist uns dabei ein Punkt aufgefallen, auf den aufmerksam zu machen wir für unsre Pflicht halten. Jener gegen die Mode, ausgestopfte Vögel als Hutzier ꝛc. zu tragen, gerichtete Bund hat selbstverständlich seine Feinde, und erst kürzlich lasen wir einen ordinären und widerlich hämischen Artikel über ihn in einer der größten Berliner Zeitungen. Solchen Feinden darf man keine noch so unbedeutend kleine Blöße bieten, auf welche sie sofort ihre sonst und in der Hauptsache völlig ungerechtfertigten Angriffe richten können. So dürfte es den sicherlich gut gemeinten Bestrebungen sehr schädlich sein, wenn schon gleich in dem Aufruf des „Bundes ꝛc." Behauptungen aufgestellt werden, welche den Thatsachen nicht zu entsprechen scheinen, sei es nun, daß sie auf Mißverständnissen beruhen, oder daß es unbewußte tendenziöse Uebertreibungen sind. Wenn angegeben wird, daß in letzter Saison nach Frankreich allein eine Million Colibri eingeführt wurden, so vermag ich freilich dieser Angabe, die ja jedenfalls auf sichern Quellen

*) Nulla regula etc. S. Gigerln!

beruht, nicht Zweifel entgegenzubringen, nur möchte ich wissen, was das Schicksal dieser gewaltigen Lager geworden sein wird.

Wenn aber weiterhin angeführt wird, daß diese Massen von Colibri, „um den Glanz ihres Gefieders nicht einzubüßen, lebendig entbalgt werden", so kann ich nicht umhin, dies zu bezweifeln. Zunächst weiß ich aus Berichten von Bogotá in Colombia, woher weitaus die meisten der nach Europa gesandten Colibri kommen, daß in Colombia die Colibri mit dem Blasrohr geschossen werden, ferner daß sie in Venezuela und Brasilien mit feinem Schroot erlegt werden, so daß sie nicht lebend in die Hand des Vogelstellers fallen. Ferner halte ich das Lebend-Abbalgen faktisch für unausführbar. Jeder der einmal Vögel gefangen oder geschossen hat — und ich habe auf Jagden in 3 Erdtheilen, theils aus Jagdpassion, theils zur Stillung meines Hungers, zumeist aber zu wissenschaftlichen Zwecken manchen Vogel erlegt —, wird wissen, daß er bemüht ist, seine Beute so bald und so rasch als möglich zu tödten, da die Thiere sich sonst durch Flattern und Wälzen, sowie durch Beschmutzen mit Koth und Blut ihr Gefieder verunreinigen. Eingeborenen Jägern, die oft die grausame Manier haben, Vögel halb lebend zu bringen, mußte ich dies oft auf das energischste verbieten. Die Colibri sind außerordentlich zarte Vögel; — wie lange glaubt man denn, daß ein solcher bei der Prozedur des Abbalgens lebendig bleiben soll?

Durch den Tod findet übrigens nur bei sehr wenigen Vögeln eine geringe Veränderung des Farbenkleides statt. Weit eher bemerkt man ein Verblassen beim Trocknen der Bälge, doch ist auch dieses so unbedeutend, daß es auf den Werth des Balges zu Modezwecken wohl keinen Einfluß hat. Besonders die Colibri halten ihre Farben prachtvoll und vertragen selbst eine sorglose Behandlung der Bälge besser, als viele andere Vögel.

Was die zehntausend in Marocco gekauften kleinen Papageienleichen betrifft, so wäre es in ornithologischer Hinsicht sehr interessant, zu erfahren, welcher Art diese in einem an Papageien so armen Lande angehören, resp. auf welchem Wege sie nach Marocco gelangten.

Noch bemerke ich, daß von den meisten Colibri vorzugsweise Männchen, und diese ehe die Brutzeit beginnt, solange das Gefieder noch ganz frisch und unabgerieben ist, geschossen werden, und daß die Vögel der alten Welt in Massen nur auf dem Zuge gefangen werden können. Das ist eine Thatsache, welche leicht der in jenem Aufruf vorkommenden Angabe, daß infolge der Jagd für die Modemagazine „zu Millionen Vogelbruten verhungern", von feindlicher Seite entgegengehalten werden könnte. Wir selbst aber halten uns an die Hauptsache, und wünschen dem Bund von edelfühlenden Frauen und Mädchen ein glückliches fröhliches Gedeihen und die besten Erfolge aus ganzem vollen Herzen.

British Museum (Natural History), Cromwell Road, London SW.

Ein Ostermorgen am Gotthardtsteiche.

Von G. Jacobi von Wangelin.

Der April, der unbeständige, wetterlaunige Gesell, nähert sich seinem Ende. Heute läßt er es uns aber nicht entgelten, daß er seine Herrschaft innerhalb weniger Tage an den schöneren Mai, den Wonnemond, abtreten soll; er will uns zeigen, daß auch er über wirklich schöne, sonnige Frühlingstage verfügt. Heute blaut der Himmel, die warmen Sonnenstrahlen wirken belebend ein auf alle Kreaturen und befördern sichtlich das Wachsthum der Pflanzenwelt. Ich höre schon von meinem Fenster aus den Gesang des Hausrothschwänzchens (R. tithys). Beim Hinausblicken sehe ich es auf dem Dachfirst der gegenüberliegenden Scheune sitzen, hochaufgerichtet läßt es sein wenig sonores Lied erschallen; ich sehe Dohlen (C. monedula) Nistreisig brechen von den benachbarten Alleebäumen, um ihre Nester auf den altehrwürdigen Thürmen unseres berühmten Domes, dessen Grundstein vor fast neun Jahrhunderten (am 15. Mai 1015) gelegt wurde, oder der uns benachbarten neuerbauten katholischen Kirche zu errichten. Die Ziersträucher der Anlagen lassen erkennen, daß das Leben in der Natur zu neuem Schaffen erwacht ist, die Loniceren haben schon junges Grün hervorgetrieben, die dickgeschwollenen Knospen der Syringe (spanischer Flieder) sind am Aufbrechen. Wenn der aufmerksame Naturfreund innerhalb der Stadt derartige Zeichen wahrnimmt, so weiß er, daß draußen in der freien Natur viel, sehr viel, zu sehen sein wird; Altbekanntes und doch ewig Neues, wie es der Wechsel der Jahreszeiten mit sich bringt. Dienst haben wir heute nicht, es ist Ostersonntag, wandern wir zum Gotthardtsteiche hinaus. Weit ist der Weg zu ihm nicht. Der Teich beginnt unmittelbar an der Stadt, der östliche, kleinere Theil desselben, welcher durch den Eisenbahndamm von dem Hauptcomplexe desselben abgeschnitten ist, hat im Winter der schlittschuhlaufenden Jugend als beliebter Tummelplatz gedient. Heute ziehen auf der blanken Wasserfläche mehrere Schwäne (C. olor) ihre Bahnen. Sie wagen nicht, den größeren jenseits des Bahndammes belegenen nach Südwesten mehr als einen Kilometer sich hinziehenden Theil des Teiches durch die hohe Wölbung der Eisenbahnbrücke zu besuchen, denn ihr gegenüber hat ein Schwanenpaar zwischen den Stoppeln des über Winter abgemähten mächtigen Teichrohres sein Nest aufgeschlagen. Das Weibchen brütet bereits, der Schwan selbst hält sich in der Nähe des Nestes auf, und bringt noch einzelne Rohrhalme zu der von ihm für nöthig erachteten Vervollkommnung der Wiege seiner Kinder heran, welche von dem Weibchen ihm abgenommen und zur Verstärkung des Nestrandes verwendet werden. Wehe dem fremden Schwane, welcher sich beikommen ließe, in die Nähe des Nestes zu kommen: mit weitzurückgelegtem Halse, gesträubtem Gefieder und zischend wird der Nebenbuhler verfolgt werden. Beim Beginn des ersten Frühjahrs haben heftige Kämpfe

unter den Männchen solange stattgefunden, bis der alte Schwan unbedingt als Herr des Teiches von den anderen jüngeren anerkannt wurde. Haben wir doch bei früheren Spaziergängen am Teiche völlig abgemattete, schwächere Männchen gefunden, welche sich an das Ufer geflüchtet hatten und nicht wagten auf das Wasser zurückzukehren, solange der Sieger in der Nähe war.

Weiter bemerken wir zahlreich das Wasserhuhn, auch Bleßhuhn genannt (F. atra). Auf unserm Teiche ist es wohl der häufigste und bekannteste Vogel, welcher hier seine Scheu vor dem Menschen vollständig abgelegt hat und bis dicht an das kahle Ufer herankommt. Wir haben hier Gelegenheit, dasselbe genau zu betrachten. Der stattliche, haushahngroße, schwarz und schieferfarbig gefärbte Vogel mit weißer Flügelbinde ist ausgezeichnet durch eine hornartige weiße Stirnplatte über dem weißem Schnabel. Obwohl man ihn selten fliegen sieht, zieht er doch im Winter nach dem Süden, kehrt aber frühzeitig zu uns zurück. Im Fluge streckt er seine mit sehr langen Zehen versehenen Füße weit nach hinten. Schwimmhäute hat er nicht, die Zehen sind aber mit breiten, an den Zehengliedern zu Lappen ausgeschnittenen Schwimmsäumen umgeben. Ruhig schwimmend bewegt er sich ruckweise, nickend mit Kopf und Hals vorwärts. Das Wasserhuhn gilt vielen von uns in der hiesigen Stadt für den Verkünder des nahenden Frühjahrs. Schon im März, sobald Wind und Sonne die Eisdecke weggenagt haben, sehen wir plötzlich unseren Teich damit bevölkert. Bald beginnt die Zeit der Paarung, die Männchen kämpfen unter einander ihre ungefährlichen Kämpfe um den Besitz des Weibchens, welches alsbald zum Nestbau schreitet. Das Nest wird gebaut aus trockenen Rohrstengeln entweder schwimmend in den Rohrstoppeln oder zwischen den trockenen Büschen der Rohrkolbe (Typha), welche bei uns nicht bis auf den letzten Halm über Winter abgemäht wird, wie dies bezüglich des allerdings werthvolleren Rohres der Fall ist. Wir sehen heute bereits verschiedene Weibchen auf ihren Nestern brüten. Ein Nest steht so nahe am Ufer, daß unnütze Buben sich dasselbe als Ziel für ihre Steinwürfe auswählen, aber erst, nachdem verschiedene Steine in unmittelbarer Nähe platschend in das Wasser gefallen sind, verläßt der Vogel auf kurze Zeit seine Eier.

Wir gönnen uns heute nicht die Zeit, mit einem der Kähne, welche gegen geringes Entgelt zur Spazierfahrt leihweise zu haben sind, an eins der Nester heran zu rudern, wir würden sonst 5 vielleicht sogar 10—15 blaßgelb bräunliche, fast hühnereigroße Eier finden, welche mit meist sehr feinen scharfen dunkelbraunen oder schwarzen Punkten oder Fleckchen bespritzt sind.

Wir sehen dem lebhaften Treiben der Wasserhühner noch eine Weile zu und bemerken, daß die Vögel meist tauchend ihre Nahrung aufsuchen; aber während der Taucher (Podiceps) mit Blitzesschnelle mit aalartiger leichter Bewegung im Wasser verschwindet, taucht das Wasserhuhn mit einem eine gewisse Anstrengung verrathenden

komisch-plumpen Kopfsprunge; als längste Zeitdauer des Unterwasserseins beobachten wir mit der Uhr in der Hand 10—13 Secunden und bemerken, daß der Vogel fast genau auf derselben Stelle wieder auftaucht, wo er unsern Blicken entschwand. Wie anders der Taucher. Einen, vielleicht den schönsten Repräsentanten dieser Gattung finden wir ohne Mühe. Unter den sich gegen die hellglänzende Teichfläche schwarz abhebenden Wasserhühnern sehen wir plötzlich einen an der Unterseite weißglänzenden, schlanken, stattlichen Vogel erscheinen. Es ist der Haubentaucher (Pod. cristatus). Vielleicht 40—50 Schritte von der Stelle seines Auftauchens verschwand er in dem nassen Elemente, um unter Wasser schwimmend plötzlich da zu erscheinen, wo niemand ihn vermuthete. Ausgezeichnet sind beide Geschlechter dieses interessanten und schönen Vogels durch einen langfedrigen Halskragen, aber der Schmuck des Weibchens ist unbedeutender, die Halskrause ist kleiner, der Federbusch kürzer als beim Männchen Wir sehen das Nest des Tauchers vom Ufer aus. Es besteht aus zusammengetragenen Wasserpflanzen, welche von den Vögeln tauchend aus dem Grunde heraufgeholt werden; es bildet einen zusammengehäuften Klumpen. Wollte man das gesammte zu dem Neste zusammengeschleppte Material, welchem auch sperrige Rohrhalme eingebaut sind, um das Nest bei Wind am Treiben zu verhindern, ausheben, so würde man einen kleinen Fischerkahn zur Hälfte füllen. Im weiteren Verlaufe unseres Ganges finden wir noch ein zweites Paar Haubentaucher angesiedelt, auch hören wir die Stimme des kleinen Steißfußes (P. minor), ohne ihn aber für heute beobachten zu können. Verschiedene früher unternommene Ausflüge haben uns aber belehrt, daß dieser kleinste Taucher hier seltener ist als der Haubentaucher, von welchem in manchen Jahren schon drei brütende Paare hier beobachtet worden sind.

Wir haben uns an der offenen, von Rohrstoppeln eingefaßten Wasserfläche ziemlich lange bei der Beobachtung dieser drei Vogelarten aufgehalten, verlassen das Teichufer für kurze Zeit, um auf einem durch das Feld führenden kleinen Umwege den zu dem Teiche gehörigen Bruch zu erreichen. Der Roggen ist noch nicht ganz so hoch, um eine Krähe zu verdecken; wir können aber auch nicht Unbilliges verlangen: Deckung in normalen Jahren soll die Krähe im Roggen erst am 1. Mai finden und heute schreiben wir erst den 26. April, der Roggen hat also noch 4 Tage Zeit. Wenn das Wetter so bleibt, wie es sich heute anläßt, kann und wird er dieser Anforderung sicherlich noch genügen. Unser treuer Begleiter auf allen Wegen im Freien, „Hector", der Griffon, beginnt bei gutem Winde plötzlich aufzufallen, er zieht an, steht fest wie aus Erz gegossen, — er hat Wild vor sich. Wir gehen näher heran und schnurrend fährt ein Paar Rebhühner (Perdix cin.) aus dem schützenden Grün, um nicht weit davon wieder einzufallen. Den Hahn erkennen wir deutlich an dem hellbraunen Brustflecke, Schild von den Jägern genannt. Wir können nur wünschen, daß die Henne ihr Nest in dem Roggenfelde und nicht in dem benachbarten Kleefelde an-

legen möchte, damit dasselbe nicht bei der oft schon Anfangs Juni beginnenden Kleeernte ausgemäht werde. Weiterhin sehen wir aus dem Roggen den Kopf und Hals der schwarzen Krähe (C. corone) auftauchen. Wir betrachten diesen Vogel mit gemischten Gefühlen. Ist er nützlich? — ist er schädlich? Nützlich erweist sich die Krähe dem ackerbauenden Landwirthe sicher, denn sie ist eine hervorragende Vertilgerin der Feldmäuse, und einer Menge von Nacktschnecken; aber der Jäger haßt sie nicht ohne Grund. Wir sind heute friedlich gestimmt und wollen zu ihren Gunsten annehmen, daß sie es nicht auf Zerstörung des Nestes der Lerche, (A. arvensis) dessen Männchen die Frühlingsluft mit seinem herrlichen Gesang erfüllt, abgesehen hat, auch hoffen, daß sie nicht etwa einen noch unbehilflichen Junghasen aufspüren möge, denn denselben würde sie unbedenklich als einen willkommenen Festbraten nehmen.

Während dieser Betrachtungen sind wir wieder an den Bruch herangekommen, welcher von dem Geißelbache durchflossen wird. Am Rande desselben stehen Weiden, Erlen, Schwarzpappeln, einige Exemplare der Silberpappel — sämmtlich noch unbelaubt. Die Erle hat aber ihre Blüthenkätzchen längst hervorgetrieben, sie sind im Abblühen begriffen, die Weiden blühen, umsummt von einer Menge fleißiger Bienen, auch die Zitterpappel blüht und das Rohr ragt in hellgraugrünen Spitzen etwa fingerlang aus dem Wasser hervor, in welchem die aus der Wintererstarrung erwachten Frösche leise zu quarren beginnen. Da der Untergrund ein ungemein fruchtbarer ist, so erreicht hier das Rohr im Laufe der Vegetationsperiode eine Länge bis zu 5 m, ein völlig undurchdringliches Dickicht bildend, welches zahlreichen, heute noch fehlenden Rohrsängern einen geschützten Aufenthaltsort darbietet.

In dem Erlen- und Rohrgestrüpp huscht das zierliche Rothkehlchen (Lusciola rubecula) hin und her, aber unsere Aufmerksamkeit wird schnell abgelenkt durch weithinschallende wohlklingende Töne, welche tüt-tüt lauten. Wir blicken auf und bemerken eine Schaar Rothschenkel, (Totanus calidris) welche erst in diesen Tagen eingetroffen sind, da sie noch in Schaaren zusammenhalten. Bald werden auch sie sich zu Paaren sondern und zum Brüten schreiten. Das Nest macht keine Umstände; als solches dient eine nur mit wenigen Strohhalmen ausgelegte Vertiefung, in welcher wir vier birnenförmige Eier finden, welche denen des Kiebitzes fast an Größe gleichkommen. Wir gehen weiter, da umschwärmen uns ängstlich schreiend und „Hector angreifend" in taumelndem Fluge mehrere Kiebitze (Van. cristatus), von denen im Bruche und auf den angrenzenden Wiesen wohl gegen 15 Paare brüten können. Wir sehen dem gewandten Fluge eine Zeit lang zu und bemerken dann, daß auch einige Rothschenkel sich ähnlich gebaren; während aber die Kiebitze nur fliegend uns und ihren vermeintlich größeren Feind, den Hund, irrezuleiten suchen, setzen sich die Rothschenkel auch auf die Spitzen der Sträucher und nicht zu hohen Erlen, und lassen von da ihr ängstliches Geschrei ertönen. Weiter fallen uns die bekannten meckernden Töne der balzenden Bekassine (Scol. gallinago) in die

Ohren. Nach einigem Suchen sehen wir den Vogel in schwindelnder Höhe seinen Balzflug ausüben; bei dem schrägen Absturze wird der von uns vernommene Ton durch die Schwingungen der Schwungfederspitzen oder Steuerfedern des Schwanzes erzeugt, nicht aber durch die Kehle hervorgebracht. Das Weibchen brütet zweifellos schon auf ihren 4 olivgrüngelblichen, dunkelfleckigen Eiern zwischen Gras oder an einem Seggebusch, vielleicht in der Nähe des nur sparsam vorhandenen Weidegestrüpps. Wir hören nur wenige, vielleicht zwei balzende Männchen, entsinnen uns auch nicht in früheren Jahren eine größere Anzahl dieses Vogels im Frühling beobachtet zu haben, während derselbe im Herbst hier häufiger zusammen mit der kleinsten Schnepfenart (S. gallinula) anzutreffen ist.

Wir sind mittlerweile an dem Dorfe Scherben angelangt, welches dicht am Bruche an einer sanften Anhöhe liegt. Auf den schwimmenden Rohrhalmen einer Wasserlache balanciren zierlich weiße und gelbe Bachstelzen, Mot. alba u. flava, nach Insekten jagend. In dem dunkelen Bruchwasser spiegelt sich namentlich der leuchtende Bauch der gelben Bachstelze wieder; die zierlichen Thierchen wippen mit den langen Schwänzen, scheuen sich auch nicht in das Wasser zu treten; sind dabei aber darauf bedacht, ihr Gefieder nicht zu benetzen. Eine Rauchschwalbe (Hir. rust.) sitzt auf einem dürren Rohrstengel und putzt und ordnet sich ihr vielleicht von langer Reise in Unordnung gerathenes Gefieder. Die Schwalbe bemerken wir zu unserm Leidwesen in geringer Anzahl. In früheren Jahren sahen wir diesen Frühlingsboten schon am 8. April, sicher aber am 12.—14. April in größerer Menge. In das Dorf eintretend — wir müssen es auf unserm Rundgange um den Teich durchqueren — bemerken wir den gem. Spatz (Passer domesticus), in der Dorfstraße hüpft ein Amselmännchen (T. merula), schwarz mit gelben Schnabel, in den Kopfweiden tummelt sich zahlreich der Feldsperling (P. montanus). Er findet in den ausgefaulten Köpfen der Weiden bequeme Nistgelegenheit; ebenso auch der Wendehals (Jynx torquilla), dessen monotones bekanntes Schreien wir vernehmen, falls er nicht vorzieht, sich in einer Höhlung eines Obstbaumastes sein Heim zu errichten. Dieser Vogel ist im Ganzen wenig häufig; seine charakteristischen Töne, Gesang können wir sie beim besten Willen kaum nennen, würden ihn uns leicht verrathen.

Weiter bemerken wir in dem Gehölze am Dorfe den buntgefärbten Stieglitz (Fr. carduelis), welcher seinen angenehmen zwitschernden Gesang ertönen läßt, hören auf das eintönige, auf die Dauer ermüdende Lied des Grünfinken (Fr. chloris), hier Schwunsch genannt. Da sitzt er denn auch auf dem Zweige einer Erle. Wir erkennen ihn wieder, den grünen gedrungenen Gesellen mit dickem Kopfe und Schnabel, wir haben über Winter gegen 20 Stück auf unserm Futterplatze am Fenster mit Hanf und Rübsen bewirthet und dabei bemerkt, daß er ein wenig verträglicher Vogel ist. Gleichwohl hat uns sein Treiben auf dem Futterbrette, wenn er neidisch einzelne

bescheidene Finkenweibchen und die als Wintergäste bei uns eintreffenden prächtig gefärbten Bergfinken vertrieb, doch viele Freude bereitet.

Auch der Edelfink (Fr. coelebs) schmettert im Obstgarten seine herrliche Strophe.

Wir treten nunmehr aus dem Gehölz heraus und kommen an einer Kiesgrube vorbei. Auf einem Steinhaufen in der Grube sehen wir einen munteren Vogel sitzen mit kurzem wippendem Schwanze, weißer Schwanzwurzel, oben hellaschgrau, unten gelblich gefärbt. Es ist das Männchen des gem. Steinschmätzers (Saxicola oenanthe). Er liebt dürren Boden und steinige Gegenden. Sein Weibchen bemerken wir gleichfalls in der Nähe, es gleicht ihm nicht, es hat einen rostbraun gefärbten Oberleib, braune Binde unter den Augen, und ist am Unterkörper rostgelb gefärbt. Zweifellos wird es in der Kiesgrube in einem der vorhandenen Löcher oder in dem Steinhaufen sein Nest erbauen, um dasselbe mit 5—7 zartschaligen bläulich-grauen (vielleicht auch fein roth punktirten) Eiern zu belegen.

Wir kommen nunmehr auf die Landstraße. Ein Thurmfalke (F. tinnunculus) rüttelt über dem Saatfelde nach Beute, der Grauammer (E. miliaria) singt sein monotones Lied auf dem höchsten Gipfel des Straßenbaumes; wir sehen und hören den schön gelb gefärbten Goldammer (E. citrinella), einen allgemein bekannten häufigen Vogel, beobachten noch ein Pärchen der Haubenlerche (A. cristata), die typischen Vögel der Landstraße, welches zutraulich dicht vor unseren Füßen herumläuft, und kommen endlich wieder kurz vor der Stadt an den Teich heran. Es stehen Enten auf, große und kleine. Die großen sind Stockenten (A. boschas), der Erpel ist kenntlich an dem smaragdgrünen Kopfe mit weißem Halsringe und den charakteristischen gedrehten Bürzelfedern; die graue, anspruchslos gefärbte Ente fliegt voran, der Erpel dicht hinterdrein. Die kleineren Enten sind Knäckenten (A. querquedula) von kaum Ringeltaubengröße. Das Männchen ist in seinem jetzt getragenen Prachtkleide ein schöner Vogel: Kopf, Hals trüb-chokolatbraun, vom Auge bis zum Hinterhalse mit kreideweißen Strichen geziert, das Weibchen ist grau in grau gefärbt. Beide Entenarten ziehen in verschiedenen Paaren mehrmals um den Teich herum, um an geschützter Stelle wieder einzufallen. Sie gehören zu den sogenannten Schwimmenten. Auch eine Tauchentenart sahen wir noch auf dem Wasserspiegel schwimmen, es ist die Moorente (A. nyroca), kenntlich am rein weißen Spiegel, mit rostbraunem Kopf und Hals.

Wir haben nunmehr unsern fast dreistündigen Rundgang um den Teich beendigt und kehren unter einer Allee alter Roßkastanien nach Hause zurück. Hier hören wir noch das fröhliche „fink-fink" der Kohlmeise (Parus major) und den trillernden Ton der Spechtmeise (Sitta europaea). Beide Vögel haben ihre Brutstätten in den Höhlungen der alten Kastanien. Fröhlich klettert die an blauem Rücken und röthlicher Brust kenntliche Spechtmeise (auch Blauspecht genannt) die Stämme auf und ab, — ob mit dem Kopfe nach unten oder nach oben, ist ihr völlig

einerlei —, die Rindenritzen nach Insekten absuchend. Der harte Winter, welcher zeitweise die Baumrinde mit Schnee und Eis ausfüllte, trieb auch sie als Gast an unseren Futterplatz; — gar manches schnell erhaschte Talg- oder Nußstückchen, manches Hanfkorn trug sie auf die benachbarten Bäume, um die für diese Jahreszeit leckere Beute dort in Ruhe zu verzehren.

Aus kurzen Notizen über einen am 26. April 1889 von mir unternommenen Spaziergang sind auf Anregung meines verehrten Freundes Dr. Liebe diese anspruchslosen Zeilen entstanden. Der Gotthardtsteich gewährt mir und mit mir noch anderen Naturfreunden meiner heimathlichen Stadt ein dankbares, aber sicherlich von Vielen noch nicht genügend gewürdigtes Beobachtungsfeld. Vielleicht bietet sich ein anderes Mal Gelegenheit, über einen Rundgang um den Teich in einer weiter vorgerückten Jahreszeit zu plaudern.

Ich bemerke schließlich nur noch, daß ich die sämmtlichen voraufgeführten 31 Vogelarten am genannten Tage wirklich beobachtet habe.

Merseburg im September 1891.

Der Grünfink als domestizirter Vogel.

Von F. Th. Liebe.

Schon vor langer Zeit habe ich Gelegenheit genommen, über die Züchtungsversuche mit einheimischen Vögeln kurz zu berichten, und schließlich den Grünfink als vorzugweise zu derlei Versuchen geeignet auf Grund eigener Erfahrungen empfohlen. (Vergl. unsere Orn. Mon. 1876, S. 124.) Seit jener Zeit habe ich Jahre hindurch einen Stamm Zeisige gehalten, in welchem alljährlich neue Bruten glücklich aufkamen, und habe bis jetzt unausgesetzt Grünfinken gehalten, — freilich, ohne etwa ganz besondere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, da es in der ganzen Zeit immer Wichtigeres zu beobachten gab. So bin ich leider nicht im Stande, über die Verwandtschaftsgrade Rechenschaft zu geben, welche zwischen Männchen und Weibchen irgend eines Paares Zeisige oder Grünfinken in meinen Vogelstübchen und Flugbauern bestand. Am Ende der warmen Zeit, nach beendeter Mauser, wurden sämmtliche Zeisige und werden noch sämmtliche Grünfinken herausgefangen, für den Winter in einen großen, $1^1/_2$ Meter langen Käfig ins Quartier gebracht. Ich hatte ziemlich viele Vögel; — wie viele es sind, das weiß ich nicht, da ja das Zählen ein Frevel sein soll, — aber ziemlich viele sind es, und da wird der Platz manchmal knapp. Uebrigens ist es den Thieren so lieber, denn sie sind gern in großer Gesellschaft von Ihresgleichen und vertragen sich sehr gut. Wenn aber im Frühjahr die Sonne wärmend die Mauern durchdringt und die bisherige Einigkeit durch

Raufereien zwischen einzelnen Männchen gestört wird, dann lasse ich einzelne Pärchen herausfangen für die Sommerquartiere, wie sie gerade passend erscheinen, und die übrigen werden verschenkt oder freigelassen. Wenn auch hie und da durch ein wildgefangenes Männchen versucht wurde, anderes Blut in den Stamm zu bringen, so kommt doch sicher Inzucht immer vor. Gleichwohl aber gedeiht der Stamm vortrefflich.

Voriges Frühjahr hatte ich nur noch zwei Pärchen eingeworfen. Das eine brachte es nur zu unbefruchteten Gelegen, das andere aber brachte im ersten Gelege 8 Eier, — offenbar zu viel. Trotzdem kamen 7 Junge aus, von denen aber zwei unterdrückt wurden und starben, während die übrigen 5 gut gediehen, ausflogen und schon am fünften Tage nach dem Ausfliegen Versuche machten, Grünes zu fressen. Abgesehen davon, daß ich sie täglich einmal mittels einer Blumenspritze voll regnen ließ, ward auf die Thierchen weiter keine Sorgfalt verwendet. — Die Alte richtete sich alsbald aber ein zweites Nest selbst her; während sie das erstemal ein mit feinem Heu ausgenähtes Nistkörbchen benutzt hatte. Jetzt legte sie vier Eier und brachte sie alle vier aus und zog die Jungen glücklich groß, — selbstverständlich von dem Männchen auf das beste dabei unterstützt. Sodann bezog sie wieder das Nistkörbchen von der ersten Brut und legte 3 Eier, welchen wiederum 3 Junge entschlüpften. Von diesen sind heute, am 6. September, zwei ausgeflogen und sitzt eins noch auf dem Nestrand. Jetzt fliegen in dem Kämmerchen um dieses Nesthöckchen 13 Grünfinken, alle Glieder derselben Familie, herum und lehren es, wie man sich seines Daseins freut.

Gar mancher möchte sich in seiner Zimmereinsamkeit das Vergnügen gewähren, eine Vogelfamilie in ihrem heimlichsten Thun und Treiben zu belauschen; die Kanarien, auf welche er natürlich sein Augenmerk zuerst richtet, sind ihm nicht sympathisch, sei es, weil die Weibchen einen für ihn unleidlichen Lockton haben oder die Männchen zu schrill singen, sei es auch nur, weil er Ausländer überhaupt nicht mag. Da kann man die Züchtung von Grünfinken nur empfehlen. Sie sind außerordentlich hart und erheischen während der Brutzeit kein anderes Futter wie außer derselben; sie haben eine tief gelegte Stimme, welche man nicht so leicht zum Ueberdruß hört; bezüglich der so ärgerlichen abnormen Vorgänge beim Brutgeschäft sind sie sehr sicher, — weit sicherer wie die Kanarienvögel. Dazu kommt, daß diese Vögel bei uns gar nicht selten sind, vielmehr so häufig, daß ein stärkerer Bestand den Gärtnern sehr unliebsam werden würde und daß man mithin mit ruhigem Gewissen einmal einen jungen Vogel aus dem Nest nehmen und für die eigene Vogelstube aufziehen kann, was sich ohne große Mühe und ohne Gefahr für den kleinen Vogel leicht bewerkstelligt. Empfehlenswerth macht die Thiere ferner ihre Verträglichkeit, denn ich habe nie welche gehabt, die sich gegen andere Vögel zänkisch oder gar bissig

aufgeführt hätten. Und schließlich muß ich noch die Ueberzeugung aussprechen, daß bei fortgesetzter Weiterzüchtung die Tonbegabung dieser Vögel sich mehr und mehr steigert und zuletzt mehr oder minder gute richtige Schläger erzielt werden können. Sicher wenigstens ist, daß jung aufgezogene Männchen sich fremde Vogellaute ganz leicht aneignen.

Sollte aus der Zahl unserer Mitglieder sich Jemand, der vielleicht im Besitz aufgezogener oder auch wildgefangener und ganz zahm gewordener Grünfinken ist, einschlagende Versuche machen wollen, so stelle ich ihm heuer bei mir geborene Vögel gern zur Verfügung.

Beobachtungen am Trappen (Otis tarda L.).

Von H. Bardenwerper.

Durch das Lesen des Artikels des Herrn Forstmeister von Wangelin im Jahrgang 1889 über den Großtrappen fühle ich mich veranlaßt, einige Beobachtungen mitzutheilen, die ich in einer früheren Stellung im Kreise Oschersleben über diesen interessanten Vogel zu machen Gelegenheit hatte.

Im Juni des Jahres 1887 wurde mir ein altes Trappenmännchen, prachtvoll im Gefieder aber bis zum Skelet abgemagert, todt überbracht. Dasselbe war von einem Feldarbeiter noch lebend aber ganz abgemattet auf einer Wiese ergriffen worden, bis zu meiner Rückkehr aber inzwischen verendet. Um festzustellen wodurch der Tod des Vogels veranlaßt war, untersuchte ich denselben äußerlich genau, konnte aber keinerlei Verletzung konstatiren; nur war in dem geöffneten Schnabel von der Zunge nichts zu sehen. Auch weiterhin beim Präpariren des Vogels war an demselben eine Verletzung oder ein sonstiger krankhafter Zustand nicht zu bemerken, bis ich an das Abziehen des Halses und Kopfes kam, wo ich dann die merkwürdige Entdeckung machte, daß die Zunge nach unten und hinten gebogen in dem Kehlsacke so fest saß, daß ich dieselbe nur durch Vergrößern der Oeffnung desselben aus ihrer Lage befreien konnte. Durch diesen Umstand war mir auch die Entkräftung und der schließliche Untergang des Vogels erklärt, da es ihm jedenfalls seit dem Bestehen obenbezeichneten Zustandes unmöglich gewesen war, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen.

Wie war nun aber die Zunge in den Kehlsack gerathen? Dieses kann doch nur durch einen Gewaltakt geschehen sein, und habe ich nur die eine Erklärung finden können, daß die Zunge bei einem Kampfe in der Balzzeit von dem Gegner erfaßt und in obenbezeichnete Lage gezwängt wurde. Sollte Einer der geehrten

Leser eine andere Erklärung haben, so wäre es mir sehr interessant, dieselbe zu hören.*)

Das von Altum beobachtete Vorkommen einfarbig blauer Eier kann ich bestätigen, da ich im Frühjahr 1886 beim Weizeneggen ein leider von einem Eggenzinken zertrümmertes derartiges Ei fand.

Betreffs des Ausbrütenlassens der Eier durch Puter und der Aufzucht junger Trappen möchte ich mir im Folgenden erlauben, meine leider nur geringen Erfolge mitzutheilen. Ich habe im Jahre 1886 14 Trappeneier untergelegt, davon sind aber nur 3 gut ausgekommen. Ich verfuhr dabei zuerst derartig, daß ich je zwei Trappeneier mit 7—8 Putereiern dem Puter unterlegte, erhielt jedoch nur ein negatives Resultat; dann legte ich nur 2 Trappeneier allein unter und gebrauchte zugleich die Vorsicht, die Puterhenne Tags über mehrere Male vom Neste zu jagen, um so das bei wildlebenden Vögeln gewiß zum Zweck der Nahrungsaufnahme häufiger vorkommende Verlassen des Nestes und damit verbundene gelinde Abkühlen der Eier zu erreichen. Der Erfolg war der, daß wie schon oben bemerkt, 3 junge Trappen glücklich ausschlüpften. Von diesen Dreien kamen mir jedoch noch Zwei dadurch ums Leben, daß dieselben, sobald sie aus dem Ei geschlüpft waren, die Stiefmutter verließen und hilflos im Stalle umherpiepten, wo ich sie dann erst stundenlang nachher derartig erkältet auffand, daß sie trotz der größten Mühe nicht mehr zu retten waren. Das dritte Küchlein endlich fand ich gerade, wie es ausgeschlüpft war, und gelang es mir auch dasselbe zu erziehen. Allerdings mußte ich dasselbe fast 14 Tage lang stopfen, ehe es Nahrung aufnahm. Ich reichte ihm zuerst nur rohes Fleisch, Mehlwürmer, Ameiseneier, eingeweichte Semmel und setzte nach dem achten Tage nach und nach immer mehr Grünes, meist die jungen Blätter vom Löwenzahn zu. Die junge Trappe gedieh bei diesem Futter sehr gut und wurde auch sehr zahm, so daß sie mir, sobald sie mich kommen sah, entgegen kam und mir mitgebrachte Leckerbissen, als Käfer, Engerlinge oder auch nur einige frische Löwenzahnblätter aus der Hand nahm. Als sie dann größer wurde, mußte ich sie, da mir kein anderer Platz zur Verfügung stand, im Hühnerhofe frei laufen lassen, wo sie den Hühnern zuerst durch ihren gemessenen Gang und ihr ruhiges Auftreten ziemlichen Respect einzuflößen schien. Leider ging sie mir schon im Spätherbst desselben Jahres an einer bei fast sämmtlichen Bewohnern des Hühnerhofes auftretenden Halskrankheit zu Grunde.

Großweißandt bei Cöthen.

*) Wahrscheinlicher dünkt uns zu sein, daß der hitzige Hahn beim Einschlucken der Luft und dem Füllen des Kehlsackes die Zunge in jene Lage brachte, — vielleicht auch infolge einer mangelhaften Entwickelung der betreffenden anatomischen Struktur. K. Th. Liebe.

Zur Naturgeschichte der Fliegenfänger.

Von J. Michel.

Als ich am 15. Mai d. J., dem Tage vor meiner Abreise nach Budapest, den Zwergfliegenfängern in Obergrund meinen Abschiedsbesuch machte, fiel mir unter den ebenfalls da weilenden Trauerfliegenfängern (Muscicapa luctuosa) ein schön schwarzes Männchen auf, dessen ausgebreitetes Weiß an den Halsseiten mich an den Halsbandfliegenfänger (Muscicapa albicollis) erinnerte. Da die Schulzeit heranrückte, so mußte ich nach Hause eilen, ohne mich ordentlich überzeugen zu können.

Nach meiner Rückkehr aus Ungarn (Ende Mai) suchte ich aber sofort den Ort wieder auf, und fand, daß der in Rede stehende Vogel sammt seinem Weibchen einen Staarkasten bei der Wohnung meines Freundes, des Försters Krötschmann, bezogen hatte.

Da die Höhe der Brutstätte eine geringe war und der Baum überdies gegen 2 Meter tiefer als die vorbeiführende Straße steht, so hatte ich den Vogel jetzt oft bis auf 5—6 Meter Luftlinie vor mir, konnte ihn also ganz gut mit freiem Auge sehen, benutzte aber zum Ueberflusse noch meinen guten Feldstecher. Da fand ich nun, daß das Weiß an den Wangen bei Seitenansicht vollständig bis an den Nacken reichte, weshalb sich mir die Gewißheit aufdrängte, daß ich es hier mit einem Halsbandfliegenfänger zu thun habe.

Meine Freude darüber war unbeschreiblich groß, denn auf einem so kleinen Raume von kaum 1 ha alle vier Fliegenfängerarten beisammen beobachten zu können, dürfte wenigen Ornithologen gegönnt sein. Natürlich ließ ich meinen Fliegenfänger nicht mehr aus den Augen. Anfang Juni fand ich in dem Kasten das nur aus Halmen gebaute Nest mit 6 spangrün gefärbten Eiern, von denen ich zwei herausnahm. Der überflüssige Raum zwischen Nest und Kastenwand war mit altem Laub ausgefüllt. Am 17. Juni früh untersuchte ich den Kasten abermals und traf 4 nahezu flugreife Junge, die ich behufs Aufzucht heraushob.

Da der Halsbandfliegenfänger in meiner Sammlung noch fehlt und ich gern Mustertypen haben wollte, so beschloß ich, eins der Alten der Wissenschaft zu Liebe zu opfern und schoß das Männchen mit dem kleinkalibrigen Flobert meines Freundes Krötschmann.

Beim Präpariren des Männchens fand ich jedoch zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß es nach Friderich nur ein Musc. luctuosa sei, da die zweite Schwinge etwas kürzer als die fünfte war.

Daß es kein normales Männchen von Musc. luctuosa war, steht fest, denn einerseits kenne ich den Trauerfliegenfänger in allen Kleidern schon eine Reihe von Jahren und habe speziell die letzten zwei Sommer sehr oft Gelegenheit gehabt,

denselben zu beobachten, andererseits habe ich das fragliche Exemplar so vielmals ganz genau gesehen, daß sich mir sein Bild fest eingeprägt hat und jede Täuschung ausgeschlossen erscheint.

Wie ich bereits erwähnte, reichte das Weiß bei seitlicher Ansicht bis an den Nacken, nur wurde das Band nach hinten zu etwas schmäler. Auch glaube ich einmal gesehen zu haben, daß dasselbe im Nacken durch einen kleinen dunkeln Fleck unterbrochen sei. Auch mein Freund, welcher den Vogel öfters beim Fliegenfangen in seinem Schuppen beobachtete, gab an, daß er im Nacken eine Spur von Schwarz bemerkt habe.

Was war es nun? Könnte es vielleicht ein Bastard von M. luctuosa und albicollis sein, oder war es bloß eine abnorme Abänderung von M. luctuosa?

Zwei Eier wiesen folgende Maße auf: 17 × 12 und 18 × 13 mm. Die Jungen zeigten ebenso wie das Männchen die zweite Schwungfeder etwas kürzer als die fünfte.

Bodenbach, am 8. September 1891.

Bilder aus dem Leben der Hoccos in Südamerika.

Von Prof. A. Goering.

II.

(Mit 3 Textbildern.)

Als kurze Fortsetzung meiner Skizze über die Hoccos (Orn. Mon. 1891, S. 8) möchte ich noch einige der auffallendsten Arten im Bilde vorführen, welche sich in fast allen zoologischen Gärten eingefunden haben. Man kann sagen, daß sehr viele Arten, vielleicht die meisten, schon längst in Gefangenschaft gehalten wurden, und in dieser Richtung hat wohl der zoologische Garten in London das Hervorragendste geleistet, denn schon 1875 hat Dr. Sclater eine Zusammenstellung einer ganzen Reihe mit schönen Abbildungen gebracht, welche zur Zeit oder früher im Londoner Garten lebten (Transactions of the zool. Society of London, Vol. IX, part. IV).

Wohl fast alle Hoccos werden leicht zahm, und auch in ihrer Heimath hält man sie gern in den Gehöften, wo sie gemeinschaftlich mit dem andern Hausgeflügel frei herumlaufen und einen wirklichen Schmuck unter den befiederten Hausbewohnern bilden. Am häufigsten sah ich Pauxi galeata, Pauxi de piedra (Stein-Pauxi), wie ihn die Venezolaner wegen des hornartigen Auswuchses auf dem Oberschnabel nennen. Das Gefieder des stattlichen Vogels ist glänzend schwarzgrün, Unterleib und Unterschwanzdeckfedern weiß, Schnabel und Beine roth und der Hornhöcker blauviolett.

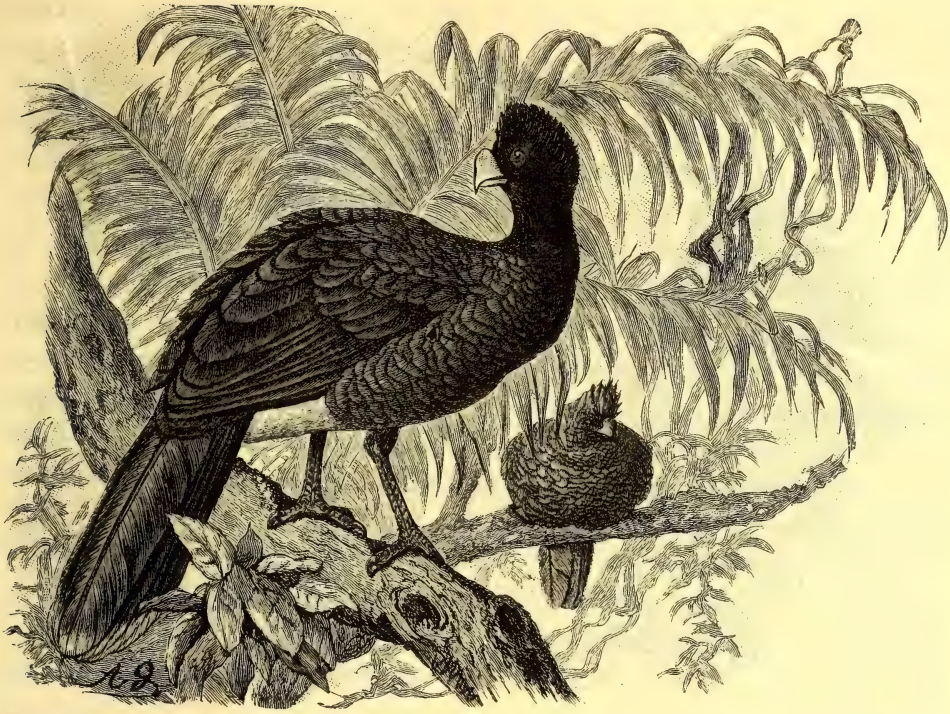
Die zweite Vignette zeigt uns eine Art, welche, so weit bis jetzt bekannt, wohl nur in Brasilien vorkommt, nämlich Mitua tuberosa, welche ein dunkelblauschwarzes Gefieder hat, mit Ausnahme des Unterleibes, welcher rostroth gefärbt ist. Schnabel und Beine sind roth; ersterer hochgewölbt mit buckelförmiger, stumpfkantiger Firste.

Die dritte Vignette zeigt uns Crax carunculata, einen ebenfalls fast truthahngroßen Vogel aus den Urwäldern von Brasilien. Die Hornverdickung am Schnabel

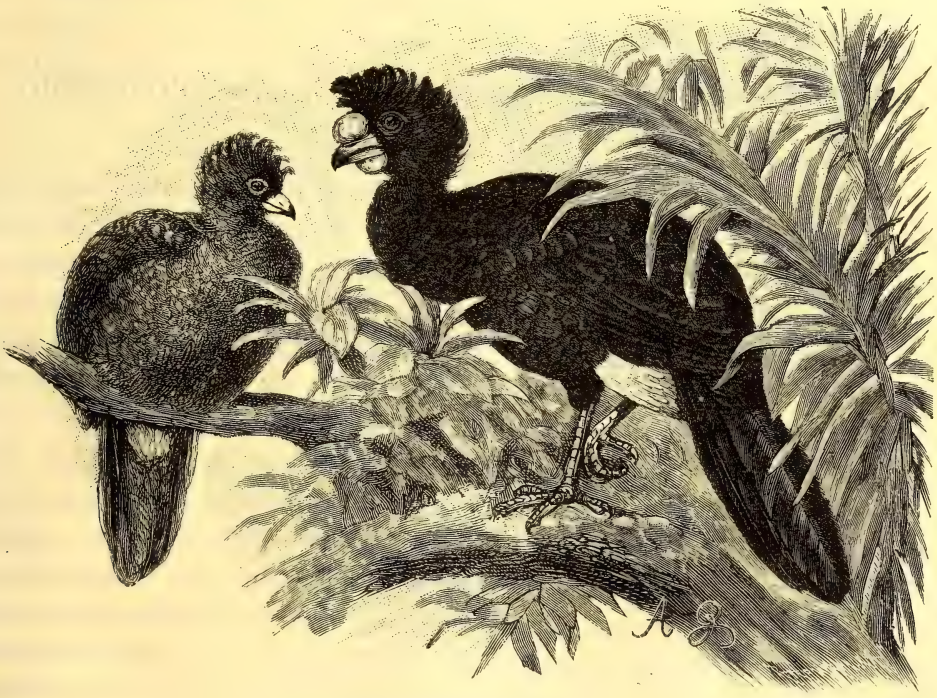
Pauxi galeata. (Pauxi de piedra.)

ist hellroth gefärbt und die Beine hellschieferblau. Der Unterleib des Männchens ist weiß, beim Weibchen hingegen rostgelb. Das ganze Gefieder ist, wie bei den meisten Arten, schwarz in grau und blau spielend.

Die Hoccos haben in ihrem Körperbau und in ihrer äußeren Erscheinung viel Aehnlichkeit mit den Großfußhühnern (Megapodidae) der östlichen Halbkugel, sind aber in ihrer Lebensweise ganz verschieden, und könnte man sie in dieser Beziehung mehr als die Vertreter unseres Auer- und Birkwildes in Südamerika bis nach Texas



Mitua tuberosa.



Crax carunculata.

hinauf betrachten. Sie nisten im dichten Walde, meist in mittlerer Höhe, bauen große Nester aus Reißig und legen 3—4 weiße, rauhkörnige Eier.

Die Hoccos sind über das ganze heiße Süd- und Mittelamerika verbreitet und ihr Vorkommen richtet sich, ähnlich wie bei anderen Vogelarten, nach der Pflanzenwelt.

Da, wo in den dichten Wäldern des heißen Tieflandes der Pflanzenartenreichthum aller Beschreibung spottet, finden wir auch die größte Mannigfaltigkeit in der Thierwelt, also natürlich auch die meisten Hoccoarten. Schon außerhalb der Tropen, aber noch nahe den Tropenkreisen, finden wir nur noch wenige vertreten. Aehnlich wie die Verbreitung in horizontaler Richtung, ist sie in senkrechter, denn je höher wir (auch unter dem Aequator) emporsteigen, desto weniger Arten treten uns entgegen, bis wir endlich hoch oben am Ausgange der oberen Waldregion, da, wo sich die öden Páramos mit den krüppelhaften Bäumen der oberen Waldgrenze die Hand reichen, nur noch auf eine verwandte Art stoßen, auf Stegnolaema montagnii, welche ich selbst auf einer Höhe von 9000 Fuß über dem Meere geschossen habe.

Obgleich, wie schon angedeutet, die meisten Hoccos häufig sind, so ist ihre Jagd doch sehr schwierig, denn alle sind scheue Vögel, und bei der Dichtheit der Wälder erfordert es große Geduld und Ausdauer, erfolgreich zu schießen, was indeß nie ausbleibt, wenn man, gerade wie bei uns, nach und nach Erfahrung gemacht und die richtige Jagdart des betreffenden Thieres gefunden hat.

Die Rabenkrähe und Absonderlichkeiten in deren Lebensweise.

Von L. Buxbaum.

Die naturgemäße Lebensweise der Rabenkrähe ist allbekannt, allein dieser verschmitzte Vogel geräth mitunter auf so absonderliche Nebenwege, daß man oft nicht begreifen kann, wie er dazu kommt. Daß die Rabenkrähen Mäuse fangen und anderes Ungeziefer vertilgen, findet man gewiß natürlich; daß sie aber auch Singvögeln nachstellen, das wird ihnen als Unart angeschrieben. Da dies aber nicht alle Krähen thun, sondern nur einzelne Paare, die dann aber wieder ganz vorzugsweise auf Vogelraub ausgehen, so muß dazu doch jedenfalls eine besondere Veranlassung vorliegen. Oft mag der Zufall eine Krähe an den Ort geführt haben, wo ein junger Vogel aus dem Neste gefallen war, und den sie hier gefunden und verzehrt hat. Da dies ihrem Gaumen behagte, sah sie sich dann darnach weiter um, und bald war der richtige Vogelräuber fertig. Vielleicht ist auch das Nest einer Lerche mit nackten Jungen die erste Veranlassung gewesen, daß die Krähe besonders den Vogelnestern nachgeht. Welchen Schaden nur ein einziges Paar dieser Raubritter unter den Singvögeln anrichten kann, davon habe ich mich genau überzeugt. Da aber auf diesen Wegen

die Rabenkrähen doch immer noch nur auf Fleischnahrung ausgehen, so erscheint uns das doch noch nicht unnatürlich. Anders verhält sich die Sache aber nach folgender Thatsache: Im Monat Juni d. J. haben hunderte von Rabenkrähen die jungen Kartoffeln auf dem Felde ausgehackt und gefressen. Ein Bauer fragte mich deshalb, ob das nicht eine neue Art Raben sei, denn das sei ihm noch nicht vorgekommen. Im vorigen Sommer haben sie aber dasselbe auch schon in Walldorf, 2 Stunden von hier, ausgeführt. Da die Rabenkrähe hier in so ungeheurer Zahl vorhanden ist, so ist der Schaden, den sie dadurch anrichtet, sehr bedeutend. Dieses Gebahren kann doch wohl eine unnatürliche Lebensweise genannt werden. Es ist aber wieder ein Beweis, wie dieser Vogel Absonderlichkeiten sich angewöhnt, und wie die andern gleich mitthun, wenn einer von ihnen solches Thun ausführt. Der Nachahmungstrieb scheint bei den Rabenkrähen sehr stark zu sein, einerlei, ob damit ein gewohntes oder nur ungewohntes Thun ausgeführt wird, und dadurch gerade werden diese Vögel oft sehr schädlich, denn sie betreiben ihre Sache außerdem mit großer Beharrlichkeit. Verscheuchungsmittel helfen gewöhnlich nicht viel, nur die Flinte des Jägers erzeugt bei ihnen Furcht und gehen sie derselben aus dem Wege. Bedeutenden Schaden richten sie auch noch in Maisfeldern an, woselbst sie die jungen Pflänzchen ausziehen und die daran hängenden milchigen Samenkerne verzehren; auch den jungen Maiskolben sind sie nicht weniger gefährlich und sie hacken solche oft vollständig aus. Ebenso treiben sie ihr Unwesen auf Weizenäckern und Kürbispflanzungen. Zwetschen und Nüsse werden manchmal von ihnen stark heimgesucht und leeren sie die Bäume mitunter vollständig. So haben wir es hier mit einem Allesfresser zu thun, der nichts verschmäht und sich allen Verhältnissen leicht anpaßt. Man sollte deshalb darauf achten, daß die Rabenkrähen nicht in Ueberzahl auftreten, nicht blos weil sie dann uns allzugroßen materiellen Schaden zufügen, sondern auch weil sie die übrige Vogelwelt durch Vernichtung der Jungen, und namentlich der Eier gar zu arg beeinträchtigen.

Der Sumpfschilfsänger (Sylvia palustris) im Lipperland.

Von H. Schacht.

Kein Vogel hat sich in den letzten Jahrzehnten mehr in unserm schönen Lipperlande ausgebreitet, als der Sumpfschilfsänger. In einigen Bezirken unseres Landes, die vor 25 Jahren nur ein Pärchen beherbergten, vernimmt man heute den Gesang von 15—20 Exemplaren, ja es giebt Reviere von der Größe eines Hektars, wo ich im Juni d. J. 4 Männchen gleichzeitig musiziren hörte. In einer nicht weit von meiner Wohnung liegenden Mergelgrube von mäßiger Größe und mit dichtem Gebüsch umsäumt, sangen gleichzeitig zwei Männchen. Von meinem Hause aus vernahm ich oft den Gesang von 4 verschiedenen Vögeln.

Gewöhnlich schlägt der Vogel seinen Wohnsitz in der Nähe des Wassers auf, wo dichtes Erlen- und Weidengebüsch die Ufer umsäumt, er findet sich aber auch bei uns in Bohnen- und Streufutterbreiten, ja selbst mitten in Roggen- und Weizenfeldern, weit entfernt von Wasser Sumpf und Gebüsch.*) Wenn der Sumpfschilfsänger auch sonst eine versteckte Lebensweise führt, so macht sich das Männchen doch von Mitte Mai, wo der Vogel bei uns einzieht, bis Mitte Juli, wo er sein Brutgeschäft beendet hat, leicht bemerklich, da er nicht nur bei Tage, sondern auch im Dunkel der stillen Frühlingsnacht fleißig seinen Gesang erschallen läßt. Wie schon Naumann bemerkt, kann der Vogel in einigen Gegenden die Nachtigall ersetzen, schöner und genußreicher ist es aber für den Naturfreund, wenn er den Gesängen beider Vögel zugleich lauschen kann, was in einigen bevorzugten Gebieten unseres Landes noch häufiger der Fall ist. Der Gesang des Sumpfschilfsängers kann sich zwar mit dem Gesang der Nachtigall durchaus nicht messen, denn es fehlt ihm der feierliche Ernst und die imponirende Würde, zudem besteht er meist nur aus entlehnten Strophen, Tönen und Lauten, die im bunten Durcheinander im schnellsten Tempo dahinjagen. Wir zählen ja den Vogel zu den Spöttern, aber zu den angenehmsten und fleißigsten. Während des Singens sitzt das Männchen gern hoch im Gebüsch, aber immer etwas versteckt; auch in Roggenfeldern sieht man es nie frei sitzen, weil sich die Halme unter der Last des Vogels herabsenken und ihn so unserm Auge entziehen.

Das äußerst künstlich geflochtene Nest steht auch hier nie über dem Wasser, sondern stets über dem festen Boden und unterscheidet sich hierdurch vom Neste des Teichrohrsängers oder Rohrsperlings (S. arundinacea), wie er sehr fälschlich genannt wird. Ein Nest, welches ich in diesem Sommer fand und das ich, nachdem es die Jungen verlassen hatten, dem Detmolder Museum übergab, stand 100 Schritte von einem Bache und 1 m vom Boden entfernt in den Zweigen eines jungen Vogelkirschbaumes tief im Gebüsch versteckt. Das andere hing an einem glatten etwa fingerdicken Haselnußstocke und war eigentlich nur an einer Seite befestigt.

Ob die wenigen Nachstellungen, die der Vogel von Seiten des Menschen erleidet, einen wesentlichen Grund für die auffallend rasche und große Verbreitung bilden, läßt sich wohl noch nicht genau bestimmen.

Meine Dompfaffstube 1891**).

Von F. Schlag.

„Mögen meine Hoffnungen und Erwartungen nicht zu Schanden werden!" so lautete der Schluß meines I. Abschnittes. — Der zweite enthält leider mehr

*) Vgl. unsre Orn. Mon. 1890, S. 323, 427 und 481. D. Red.

**) Siehe unsere Orn. Monatsschrift 1888, S. 387.

getäuschte als erfüllte Hoffnungen. — Doch ist's nun einmal nicht zu ändern! Der Vogelzüchter und Liebhaber muß stets un- und theils auch verschuldetes Malheur würdevoll ertragen können, und dabei immer wieder aufs neue hoffen; muthlos darf er nicht werden. Mein altes Dompfaff-Paar fing anfangs Juni d. J. an zu bauen, und legte am 7. Juni das erste Ei, deren dann noch fünf nachfolgten. Meine Freude war groß, das Weibchen auf sechs Eiern brüten zu sehen; auch sah ich schon im Geiste sechs Pfäfflein, Männlein und Weiblein, in meinem Besitze. — Aber, es wurde anders! am 4. Brütetage bemerkte ich, daß das Weibchen beim Nestverlassen etwas Eiähnliches an den Bauchfedern hängen hatte. Ich sah nach dem Nest und fand statt sechs nur noch drei Eier in demselben, zwei ganze und ein zerbrochenes; zwei zerbrochene lagen auf dem Fußboden und das dritte klebte zerbrochen an den Bauchfedern des Weibchens. — Geschehene Dinge sind einmal nicht zu ändern! Ich nahm die zwei unbeschädigten Eier heraus, wusch diese behutsam ab und legte sie zu vier Eiern eines brütenden Kanarienweibchens, welches ein Bekannter von mir hatte. Ein junges Dompfäfflein kam nach 10 Tagen zu meiner großen Freude mit zum Vorschein und gedieh prächtig. Das andere Ei wurde nicht erbrütet, weil es vielleicht unbefruchtet war. Nach 12 Tagen nahm ich das liebe Thierchen in Selbstaufzucht. — Es flüggte sichtlich, war sicher ein Männchen, und machte mir viele Freude! Kurze Zeit vorm Alleinfressen aber erkrankte es plötzlich, schleuderte das Futter weg und ging leider nach einigen Tagen ein. — Jetzt stand ich wieder am Anfang, doch vertrauensvoll auf eine zweite Brut hoffend! — Am 27. Juni legte dann auch das Weibchen des alten Paares zum zweiten Mal das erste Ei, dem noch vier Stück nachfolgten, und fing am ersten Juli an, eifrig auf fünf Eiern zu brüten. Wieder große Freude! Herrliches Brutresultat! fünf Junge kamen zum Vorschein. Zwölf Tage ließ ich diese den Alten, dann nahm ich sie in Selbstaufzucht, die anfänglich herrlich glückte, obgleich ich ein Totes im Nest vorfand. Die vier Lebenden waren wohlgenährt, munter und freßlustig, so daß ich glaubte, ich hätte nun schon das große Loos gewonnen! Allein, „abermalige Täuschung"! stand auf meiner Gewinnliste verzeichnet! die vier Thierchen gingen trotz bester Wartung und Pflege eines nach dem andern ein, bis das Hoffnungsthermometer auf Null gesunken war. — Mancher freundliche Leser wird denken: Warum läßt denn der Mensch die Thierchen nicht von den Alten großziehen. — Antwort: Weil Dompfaff-Vögel, die nicht von Menschenhand aufgepäppelt werden, scheu sind und bleiben, sobald sie das Nest verlassen haben, und nichts lernen, auch wenn sie von noch so gelehrigen Eltern abstammen! Die nach dem Ausfluge wild gefangenen, noch ganz grauen, noch unvermauserten jungen Dompfaffen lernen niemals, weil sie zu scheu und unaufmerksam sind.

Jetzt war ich zum zweiten Mal am Anfang und hoffte auf die dritte Brut. Diese begann zu meiner Freude am 4. August mit dem ersten Ei, dem noch drei

regelmäßig gelegte folgten. Vom 8. August an brütete das Weibchen ungestört und eifrig. — Somit hatte ich von meinem alten Weibchen bis zum 8. August 15 Eier erzielt; in der That ein prächtiges Zeugniß für dieses Thierchen.

Mein zweites junges Paar paarte sich anfangs Juni in erwünschter Weise. Das Weibchen baute wochenlang, aber nie ein fertiges Nest; ließ vielmehr die Baustoffe entweder fallen, oder trug sie bald da- bald dorthin, um sie abermals fallen zu lassen. Ich gab dem Weibchen die Schuld, nahm es deshalb heraus und gesellte dem Hähnchen ein ander Weibchen zu, was im Laufe der Zeit es nicht um ein Haar anders und besser machte. Heute gebe ich lediglich dem Männchen die Schuld an der Erfolglosigkeit meiner Bemühungen. Nunmehr, erziele ich mit diesem Pärchen nichts mehr, das ist meine feste Ueberzeugung! Und trotzdem ist's ein wahres Glück, daß ichs nicht veräußerte; denn es kam schließlich noch eine Kalamität über mich, die aufregender bei mir wirkte, als der stärkste Hollunderblüthenthee. — Ich bin heute in meiner Brutkammer und revidire Futter- und Trinkgefäße, vergesse augenblicklich aber hinter mir die Thüre durch Nachtklammer von Innen zu verschließen. Meine junge Katze schleicht ungesehen und ungeahnt herein und erwischt das Dompfaffmännchen im Nu! Ich greife zu Boden und entreiße es ihr, aber — todt war es! Was halfen mir jetzt die exemplarischen Hiebe, die ich der Katze verabfolgte — Ich selbst hätte mich ohrfeigen mögen und müssen, indem ich als schuldiger Theil es wohl verdient gehabt hätte! Wieder das alte Lied: „Alter schützt vor Thorheit nicht!" Was nun thun? Innerhalb 5 Minuten hatte ich das andere Hähnchen eingefangen, brachte es zum erschreckten plötzlich vereinsamten alten Weibchen, damit es den schnellen Verlust nicht so sehr merken sollte, und wartete der Dinge, die da kommen sollten! Das erschrockene Weibchen schien sehr aufgeregt und verbrachte wenigstens eine Stunde außer dem Nest. Allein, bei eintretender Dämmerung sahe ich's wieder beruhigt in seinem dritten Neste weiter brüten. — So hoffte ich, trotz aller Fehlschläge, doch noch auf ein einigermaßen günstiges Endresultat! Dieser letztbeschriebene mörderische Eingriff passirte am 10. August d. J.

Am zweiten Tage nach demselben schien das Weibchen zwar etwas stutzig über den neuen Gemahl, ließ sich jedoch in seinem Bruteifer nicht wesentlich stören, zumal er ihm nicht das geringste zu Leide that. Den 22. August d. J. erzielte ich zum drittenmale drei Junge; ein Ei blieb unerbrütet. Die paar ersten Tage, so lange das Weibchen meistens auf dem Neste zubrachte, machten sich die Thierchen gut, trotzdem ich nicht feststellen konnte, ob das neue Männchen sich am Aetzen der Kleinen betheiligte, welch letzteres ich bezweifle. Ich mußte auf 6 Tage verreisen, gab deshalb meiner alten Aufwärterin umfassendste Anweisung betreffs Fütterung und Behandlung ꝛc während meiner Abwesenheit; allein, als ich am 27. August zurückkehrte, war wohl das Futterbrett in Ordnung und Futter noch reichlich da, doch

lagen die drei Kleinen todt im Neste. Wahrscheinlich hat das Männchen (weil nicht gepaart) sich nicht am Füttern beteiligt und die Hülflosen sind durch häufiges Verlassen des Nestes von Seiten der Mutter zu kalt geworden, erst erstarrt und infolgedessen dann eingegangen. So habe ich mich denn ins Unvermeidliche auch diesmal, wie schon so oft, fügen müssen und auch willig gefügt!

Nebenbei bemerkt war meine diesjährige Kanarienzüchtung ebenfalls von erbärmlichem Erfolg, sodaß ich nicht ein einziges Junge aufbrachte. Meist Windeier, wenig lebende Junge, erzielte ich, die am dritten oder vierten Tage leider allemal eingingen. Dies war Anfangs-, Fortgangs- und Endresultat derselben!

Mit Safranfink und Kanarien-Weibchen erzielte ich zwei Gelege, aus denen ein einziges Junge hervorging, welches merkwürdigerweise vom Ausschlupf aus dem Ei an stets auf dem Rücken lag, doch erwünscht gefüttert wurde, und dennoch am vierten Tage einging.

Schließlich warne ich noch dringend in Vogelstuben vor Bindfadengeflechte! Ich benutzte solche aus Sparsamkeitsrücksichten, thue es aber nie wieder! Die fast unvermeidlichen Mäuse stellen sich doch jedes Jahr als Schmarotzer ein. Sie durchbeißen, ehe sie sich in den Fallen fangen, vielfach einzelne Maschen des Netzgeflechtes. Man hat infolgedessen nichts zu thun als aufzupassen und öfter Jagd auf durchgebrochene Vögel zu machen; und regt diese und sich selbst unnöthig auf. Jetzt schon habe ich die nöthigen Drathgeflechte zu Scheidewänden für kommendes Jahr beschafft und bereit stehen, und werde diese im Laufe dieses Herbstes noch anheften.

Es ist nur gut, daß mit Herbst und Winter die Hoffnung nicht schwindet, sonst bliebe bei verunglückter Vogelzüchtung einem nichts weiter übrig als — die traurige Rückerinnerung. So hoffe ich, bei Leben und Gesundheit wieder auf nächstes Jahr und, wills Gott, auf bessere Resultate; und schließe zugleich mit Ev. Matth. 10, 29. — !

Ornithologische Nachrichten aus der Provinz Posen.

Von E. Kretschmer.

Als Beitrag zur Avifauna der Provinz Posen erlaube ich mir, nachstehende Notizen über das Vorkommen einiger seltenerer Vögel in hiesiger Gegend zu veröffentlichen. Die Beobachtungen sind meistens in den letzten Jahren, und zwar auf einem engeren Gebiet im Osten der Provinz, unweit der russischen Grenze, auf der Herrschaft Dzialyn gesammelt worden. — Einen Theil der Mittheilungen verdanke ich außerdem Herrn Rektor Grotnau in Gnesen, dem ich hiermit für sein freundliches Entgegenkommen meinen besten Dank ausspreche. — Ich beschränke mich auf Anführung folgender Arten:

1. Aquila fulva, Steinadler. Anfang Dezember vorigen Jahres wurde in Wiekewo bei Withewo unweit der russischen Grenze ein schönes Exemplar dieses seltenen Vogels erlegt und mir in liebenswürdiger Weise von Herrn Rittergutsbesitzer Frietsche zur Verfügung gestellt. Es war ein junges, noch nicht ausgefärbtes Weibchen, welches an Nahrungsmangel gelitten haben mußte, da es stark abgemagert war. — Der Magen erwies sich bei der Untersuchung fast leer. — Ungefähr zu gleicher Zeit wurde auch in der Kgl. Försterei zu Klausthal ein Steinadler erlegt.

2. Pandion haliaetus. Der Fischadler findet sich an den größeren fischreichen Seen nicht gerade selten. Im Jahre 1887 wurde ein Exemplar in Jankewo bei Gnesen im Eisen gefangen.

3. Pernis apivorus, der Wespenbussard, ist sehr selten. Im Herbst des Jahres 1888 wurde ein schönes Männchen in Braizizeno erlegt und Herrn Rektor Grotnau überbracht.

4. Falco aesalon, Merlinfalk. Im September 1887 erhielt Herr Rektor Grotnau ein Exemplar, welches in der Nähe von Gnesen erlegt worden war.

5. Corvus corax, der Kolkrabe, zeigt sich nur vereinzelt im Herbst und Winter. Ob er als Brutvogel in unserer Provinz auftritt, ist mir nicht bekannt geworden.

6. Nucifraga caryocatactes. Der Tannenhäher erschien im Jahre 1885 in großer Anzahl in hiesiger Gegend und wurde vielfach erlegt. — Die Vögel waren in den ersten Tagen so wenig scheu, daß sie durch einen Flintenschuß nicht im geringsten erschreckt wurden. Auch in den Jahren 1887 und 1888 beobachtete ich einige Exemplare im Parke zu Dzialyn.

7. Coracias garrula. Die Blaurake wurde im Frühjahr und Herbst öfters beobachtet. Nach Herrn Rektor Grotnau brütet alljährlich ein Pärchen in der Nähe der Oberförsterei Althof bei Withowo in einer hohlen Eiche.

8. Upupa epops. Der Wiedehopf findet sich als Brutvogel, jedoch nirgends häufig.

9. Alcedo ispida. Der Eisvogel ist an den fischreichen Seen unserer Provinz kein seltener Gast. Brütet nach Herrn G. besonders zahlreich an der Czylinna bei Posen.

10. Ampelis garrula. Der Seidenschwanz erscheint in strengen Wintern oft in großer Menge.

11. Muscicapa parva. Der kl. Fliegenschnäpper wurde von mir nur einmal am 1. September 1890 im Dzialyner Park in größerer Anzahl beobachtet. Es gelang mir nach vieler Mühe, ein junges Männchen zu erlegen.

12. Fringilla linaria u. flavirostris. Die Leinzeisige und Berghänflinge erscheinen regelmäßig in strengen Wintern. Auch im Januar d. J. wurden einzelne Exemplare sowie größere Schwärme von mir beobachtet.

13. Numenius arcuatus. Der große Brachvogel findet sich hier ziemlich selten; nur an einem See, der einen Theil der russischen Grenze bildet, in größerer Menge beobachtet und einige Exemplare erlegt.

14. Otis tarda. Der große Trappe hält sich regelmäßig in hiesiger Gegend im Winter in größeren und kleineren Trupps auf. In diesem Winter zeigte sich auf unserer Feldmark nur ein einzelnes Exemplar, ein altes Männchen. — Als Brutvogel wurde der Trappe mehrfach konstatirt. So erhielt ich im Jahre 1889 von einem Nachbargut ein Gelege von 2 Eiern, welches in einem Roggenfelde dicht an einem vielbetretenen Fußpfade gefunden worden war. Außerdem wurden junge Vögel im Sommer öfters von meinem Vater beobachtet.

15. Ardea cinerea. Der Fischreiher findet sich an den größeren Seen überall häufig und nistet in großer Menge bei Lubochnia in Kolonien.

16. Botaurus stellaris. Die große Rohrdommel ist trotz des günstigen, an Seen und Sümpfen reichen Terrains nicht sehr häufig. Sie wurde mehrfach in hiesiger Gegend auch im Winter erlegt.

17. Ardetta minuta. Die kleine Rohrdommel ist häufiger wie vorige und findet sich besonders zahlreich auf den zur Herrschaft Dzialyn gehörigen schilfreichen Wiesen. Im Jahre 1887 erhielt ich ein Gelege, welches in einem Rohrtümpel in nächster Nähe der Stadt Gnesen gefunden worden war. Das Weibchen war mehrfach vorher durch Spaziergänger vom Neste aufgescheucht worden, ohne dasselbe dauernd zu verlassen.

18. Mergus merganser und M. serrator, der große und kleine Säger. Beide Arten sind ziemlich häufig und wurden mehrfach erlegt.

Ebenso wurden 19. Sterna fluviatilis, 20. St. minuta und 21. St. nigra, die Fluß-, Zwerg- und Trauer-Seeschwalbe, mehrfach beobachtet und erlegt.

22. Colymbus minor. Der Zwergsteißfuß ist auf den Gnesener See'n ziemlich häufig.

23. Colymbus ruficollis. Der rothhalsige Taucher erschien im Jahre 1886 in größerer Menge auf dem Lesonek-See bei Gnesen.

24. Eudytes arcticus. Ein Exemplar des Polartauchers wurde im November 1887 in Karzewo bei Witkowo erlegt. Ein anderer im Oktober 1890 auf dem Güterbahnhof zu Gnesen vom Bahnbediensteten Columly gefangen und Herrn Grotnau überbracht.

25. Eudytes glacialis. Ein todtes Exemplar des Eistauchers wurde Anfang Dezember v. J. bei Deutschhof gefunden.

Herrschaft Dzialyn i. Posen, im März 1891.

Wie viel Zeit gebraucht der Storch zum Bau seines Nestes, um es soweit fertig zu stellen, daß es zur Brut benutzt werden kann?

Von Ad. Walter.

Es ist bekannt, daß der Storch sein altes Nest alljährlich wieder aufsucht, es ausbessert und vervollständigt, resp. vergrößert, sodaß es nach Jahren eine beträchtliche Höhe und Breite erreicht. Aber im ersten Jahre der Anlage eines solchen großen Baues ist der Umfang des Nestes nur gering und ein großer Theil des Frühjahrs und Sommers geht hin bei Ausführung des Baues, sodaß das Storchenweibchen nicht mehr zur Brut schreiten kann. Erst im folgendem Jahre wird nach Vervollständigung des Nestes zur Brut geschritten. Diese Beobachtung konnte ich oftmals machen, namentlich in Charlottenburg, wo in den 50=er Jahren nicht nur auf die Schornsteine der Häuser, sondern auch auf den alten Linden der Berliner Straße mehrere Nester hatten und diese zu Anfang der 60=er Jahre noch um mehrere neue vermehrten, welche letztere, wie gesagt, im ersten Jahre nicht zur Brut benutzt wurden.

Daß aber auch Ausnahmefälle vorkommen, beweist ein Storchenpaar, das früher viele Jahre lang auf einer fast trockenen uralten Eiche neben dem einsam gelegenen Fischerhaus auf Krügerswerder an dem Zusammenfluß der Elbe und Havel sein Nest hatte, bis diese gefällt wurde, und die Störche nun gezwungen waren, entweder die Gegend zu verlassen oder das Fischerhaus selbst zur Wohnstätte zu wählen. Sie thaten das letztere. Hier stand jedoch das Nest nur wenige Jahre, — im Jahre 1885 sah ich es noch auf der alten Eiche — wie der geehrte Leser aus der brieflichen Mittheilung des Fischermeisters A. Wilke in Krügerswerder, die ich hier wörtlich wiedergebe, ersehen kann.

Her A. Wilke, ein sehr zuverlässiger und für seinen Stand recht gebildeter Mann, auch guter Beobachter in ornithologicis, schreibt mir am 23. März 1890 Folgendes!

„Seit der Zeit, wo die alte Eiche mit dem Storchnest gefällt wurde, baut der Storch auf unserm Hause. Im vorigen Jahre mußten wir jedoch das Nest herunterstoßen; bei dem Hochwasser zu Ende des Winters waren Ratten in das Rohrdach gekommen und hatten sich im Storchnest ca. 2 Metzen (Berliner frühere Metzen) Mais und Gerste zusammengetragen. Die Störche bauten im Frühjahr von neuem Sie hatten in 5 Tagen das Nest so weit fertig, daß am 6. die Störchin das erste Ei legen konnte. Wir haben uns über den schnellen Bau der Vögel sehr gewundert."

Zu so schnellem Ablegen des Eies konnte wohl nur Legenoth — das zum Legen reife Ei — die Veranlassung gegeben haben.

Kleinere Mittheilungen.

„Verspätung in der ganzen Entwickelung der Natur“, das ist das besondere Merkzeichen, welches in den phänologischen Tabellen Mitteldeutschlands das Jahr 1891 erhalten wird. Die Vegetation hatte sich schon im Frühjahr durch ganz Mitteldeutschland verspätet. Auf kalte und regnerische Tage folgten nur einige wenige sehr heiße, und darnach wieder eine kühle, oft geradezu kalte Witterung. Der Sommer, der doch sonst immer den Ausgleich bringt, war nicht minder kühl als das Frühjahr, indem unausgesetzt schwache Niederschläge die Luft abfrischten, ohne den Boden zu durchdringen, so daß lange Zeit jenes Wetter herrschte, welches nach bekannter Scherzrede der ostthüringische Landmann „trockene Nässe“ nennt. So verschob sich die Getreideernte um 3 bis 4 Wochen hinaus. Sogar im warmen Rheingau blühten die edle Kastanie und die Katalpa um vier Wochen später als sonst. — In der Vogelwelt ließen sich in diesem Jahre dementsprechend ebenfalls viele Verspätungen bemerken. Bei uns in Ostthüringen haben jetzt in der ersten Septemberwoche noch eine ganze Anzahl von Schwalbenpärchen Junge im Nest. — In der nächsten Umgebung Geras wurden mir in eben diesen Tagen mehrere Nester mit noch unflüggen Goldammern gezeigt. Uebrigens stehen diese Nester, wie ich schon früher bemerkt habe (Journ. für Ornith. 1878, S. 39), alle einen bis zwei Meter hoch in Zäunen, Spalieren und Gebüschen, — eine Anpassung an die städtischen Gartenanlagen, welche Kinder und Hunde weit mehr durchstöbern als die Feldgehölze und Raingebüsche draußen. — In Kostheim am unteren Main hörte ich noch am 21. Juli einen Pirol anhaltend sich in den kräftigsten Balzrufen ergehen. — Auch die Rebhühner schritten weit später zur Brut als andre Jahre. Sie wurden übrigens durch die Witterung, wohl hauptsächlich durch die unaufhörlich wiederkehrenden Strichregen, im Brutgeschäft so anhaltend gestört, daß nur wenige Bruten aufgekommen sind, eine große Anzahl gelte Thiere umherstreichen, und man in Ostthüringen seit langen Zeiten kein so schlechtes Hühnerjahr erlebt hat. — Die Segler kamen dies Jahr ungewöhnlich zeitig zurück, wie ich schon in unserer Orn. Mon. S. 208 mitgetheilt habe. Gleichwohl erfolgten die Bruten ebenfalls spät, und fanden sich in den betreffenden Kübeln am 20. Mai noch keine Eier. — Wie reimt sich nun dazu der außerordentlich frühzeitige Abzug der Schwalben und überhaupt aller zeitiger ziehenden Kleinvögel? Die ersten Schwärme der Schwalben sind längst über die Berge und schon seit Mitte August sind von den Jungen der ersten Brut gar keine mehr hier. Sonst flogen in der ersten Septemberhälfte noch zahlreiche Junge umher, — heuer sieht man nur noch alte Schwalben munter zwitschernd und noch fleißig singend, welche noch das Nest voll Junge haben; Junge finde ich nicht darunter. — Wie vereint sich doch dieser zeitige Wegzug damit, daß

die Schwalben während der Zeit der ersten Brut durch die auffallend kühle Witterung lange recht zu kämpfen hatten, um sich und ihre Jungen durchzubringen. Wochenlang mußten die armen Thiere die Fliegen von den Mauern mühselig ablesen und waren durch die übermäßige Anstrengung genöthigt, oft auf den Fensterstöcken in Pausen auszuruhen. Alle Insektenarten erschienen heuer später: die Locusta-Arten und überhaupt alle Schrecken und Grillen erschienen 4 bis 5 Wochen später, die Bremsen mindestens zwei Wochen, die Maikäfer drei Wochen später u. s. f. und trotzdem wandern die Fliegenfänger, Sylvien ꝛc. so zeitig. — Die Natur giebt uns eben immer von neuem Räthsel, weil sie ewig jung bleibt. K. Th. Liebe.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe.) Zur **Widerstandsfähigkeit der Schwalben.** Vielleicht ist die folgende Mittheilung nicht ohne allgemeines Interesse. Am 9. d. M. früh bemerkte ich in dem eisernen Ofen meiner Stube ein leises Rascheln, das ich zunächst auf eine Maus bezog. Als beim Oeffnen der Ofenthür und Durchstöbern des Ofeninhaltes das Rascheln verschwand, ohne daß ich ein lebendes Wesen wahrnehmen konnte, beruhigte ich mich. Am folgenden Tag erneuerte sich das Rascheln, diesmal in der „Kanone", hörte aber bald wieder auf. Da ich durch die Praxis sehr in Anspruch genommen war, spürte ich der Ursache nicht weiter nach. Heute Morgen war das Rascheln lauter, vorwiegend im Ansatzrohr; ein leises Piepen ließ sich hören. Nach Entfernung der Kapsel am Knie des Rohres kam ein liebliches, allerdings völlig rauchgeschwärztes Schwälbchen (Hir. urbic.) zum Vorschein, das trotz des mindestens zweitägigen Fastens keinen besonders matten Eindruck machte, sondern freigelassen sich sofort mit fröhlichstem Gezwitscher in die Lüfte schwang und sich unter die Genossinnen mischte, als sei nichts passirt. Das Thierchen war zweifellos durch die Esse hinab in den Ofen gelangt und hätte dort leicht den Hungertod finden können. Eben waren diese Zeilen niedergeschrieben, als ich am Ofen der Nebenstube, der mit dem obigen denselben Schornstein hat, im Vorübergehen es wieder rascheln hörte; nach Oeffnen der Ofenthür konnte ich auch hier eine junge Schwalbe befreien und dem luftigen Reich zurückgeben. Da die Schwalben seit 1—2 Wochen, um sich zum Abzug zu sammeln, in Unzahl die benachbarte Oberpfarrkirche umfliegen, hatten sich einige jedenfalls auch auf der Esse meines hohen Hauses niedergelassen und waren dort zu Falle gekommen. Oder sollte der Schornstein in den bereits recht frischen Nächten ihnen ein willkommenes Nachtquartier geboten haben?

Wernigerode, den 11. September 1891. Dr. Erler.

Ein **abweichender Nistplatz der großen Rohrdommel (Botaurus stellaris).** Keine Regel ohne Ausnahme. — Es ist wohl allgemein bekannt, daß die große Rohrdommel zu ihrem Nistplatz alten, sehr dichten Rohrbruch wählt, d. h. Rohr, welches nicht geschnitten wird und von Jahr zu Jahr niederfault. Wie schon von

Herrn Dr. Hennicke in der Monatsschrift berichtet wurde, unternahm am 7. Mai d. J. der Leipziger Verein von Freunden der Ornithologie einen Ausflug nach Belgershayn resp. nach den Rohrbacher Teichen. Die Leitung hatte wie immer der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Rey, übernommen; ich war auch dabei und untersuchte selbstverständlich Schilf und Rohr. Einer der größeren Teiche, welchen ich absuchte, enthält altes Rohr und Binsen in Menge; obgleich ich in diesem Teiche das Gurgeln der Rohrdommel hörte, konnte ich trotz eifrigen und gewissenhaften Suchens das Nest derselben nicht auffinden. Ziemlich müde untersuchte ich noch einen kleinen Teich, derselbe hat 9—10mal weniger Flächeninhalt, ist zur Hälfte von Wald umgeben, hat weder Rohr noch Binsen, durchweg nur dichtstehende Seggenkufen ungefähr $^1/_2$ Meter hoch. Nach halbstündigem Suchen gewahre ich auf kurze Entfernung eine einzelnstehende Kufe, deren Halme zum Theil abgerissen auf dem Wasser schwammen; als ich näher trete, sehe ich ein halbwegs solid gebautes Nest. Das Material waren grüne, halbverfaulte Halmen der Seggenkufen; das Nest enthielt 3 lehmgelbe, sehr übelriechende Eier (ähnlich wie verfaulter Tabak), in Größe und Form denen der Stockente sehr ähnlich. Da ich das Ei der Rohrdommel noch nicht kannte, war ich nicht wenig erstaunt, als Herr Dr. Rey feststellte, daß es ein Ei von der Rohrdommel war.

Leipzig. Rudolf Müller.

Alter fremdländischer Stubenvögel. Herr Pastor Clemens Jäger, früher in Mohorn, jetzt in Neu-Serkowitz bei Dresden wohnhaft, besaß ein Pärchen Blumenau-Sittiche, (Brotogerys tirica), von dem das Weibchen 14 Jahr, das Männchen 16 Jahr lang im Käfig — der nebenbei gesagt, noch dazu ein runder war — lebte! Bei seinem Umzug nach Neu-Serkowitz gab Jäger das Männchen ab; es wurde mir angeboten, allein ich lehnte die Annahme ab, da ich mit dem einzelnen Vogel auch nichts anfangen konnte. Hätte ich jedoch damals Kenntniß von dem hohen Alter des Vogels gehabt, so hätte ich gerne denselben länger gepflegt, um zu sehen, auf welches Alter derselbe zu bringen sei. So bekam eine Frau in Mohorn den Papagei, bei welcher derselbe sehr bald einging. Gefüttert wurden die Blumenaue-Sittiche mit Maiskörnern, die so weich gekocht waren, daß sie mit dem Fingernagel Eindrücke annahmen.

Freiberg, 20. Sept. 1891. Dr. A. Frenzel.

Nebelkrähe und Muschel resp. Schnecke. In der mir zugänglichen Litteratur finde ich überall die Angabe verzeichnet, daß unsere Krähen, vornehmlich Corvus corone und cornix L., „große, feste Muscheln in die Luft tragen und sie aus der Höhe herabstürzen lassen, damit sie auf hartem Boden aufschlagen und zerschellen. (conf. nur C. G. Friderich „Naturgeschichte der deutschen Vögel", Stuttgart 1890, Heft 12 S. 449; C. Loos, „Ornithologisch. Jahrbuch" I. Nr. 6. und Jul. Michel

loc. cit. II. No. 1). Genau dasselbe habe ich im verflossenen Jahre wahrgenommen In jüngster Zeit konnte ich dagegen öfters sehen, wie in einem bei Schlaupitz vorbeifließenden Mühlbache immer dann, wann sehr wenig Wasser in ihm strömte, Nebelkrähen eifrig suchend herumwateten, plötzlich mit einer Bürde auflogen, ein Stück weit ganz niedrig über das Gelände hinstrichen, sich niederließen und schließlich recht derb auf den betreffenden Gegenstand loshackten. Ich verscheuchte sie wiederholt durch Schüsse und fand dann auf ihrem Platze regelmäßig eine volle große Maler- seltner Flußmuschel (Unio pictorum L. und Anodonta complanata Zieg.) mit einem frisch gehackten Loche auf einer Schale vor. (Der Magen einzelner, im Moment des Wegfliegens vom Graben geschossener Krähen enthielt übrigens auch die kleine Schnecke Ancylastrum fluviatile Muell. theils ganz, theils in Fragmenten). Auf unseren „Seewiesen", — der Mergel liegt dort massenhaft zu Tage, — finden sich vorwiegend am Saume der kleinen eingesprengten Büsche, recht viele Gehäuse größerer Landschnecken Helicogena pomatia L., Tachea nemoralis L., austriaca Muehlf. u. a. vor mit je einem respektablen Loche mitten auf dem letzten Umgange. Auch diese „Bohrungen" vollführte Corvus cornix und machten mit ihr Pica pica L., sowie Garrulus glandarius L. im zeitigen Frühlinge, als die Mündung der Gehäuse noch mit dem bekannten Kalkdeckel verschlossen war. Hier haben die Krähen heuer merkwürdiger Weise die frisch gelegten Maiskörner fast ganz unbeachtet gelassen und dafür lieber den Gemengschlag tüchtig geplündert. Gegenwärtig holen sie aber das Versäumte gründlich nach, reißen die großen Pflanzen fast alle heraus und verzehren sie mit „Strunk und Stiel", wie der Schlesier sagt; Aehnliches hat mein Vater und habe ich früher nie wahrgenommen.

Schlaupitz, 6. Juni 1891. Karl Knauthe.

(Aus einem Brief an K. Th. Liebe). Einiges Interesse hätten für Sie vielleicht noch folgende von mir beobachtete Fälle von **Albinismus bei Schwalben.** Im Herbste 1890 hielt sich längere Tage auf dem sogenannten Burggraben, welcher das fürstliche Residenzschloß in Detmold an drei Seiten umgiebt und welcher immer mit Wasser gefüllt ist, eine Uferschwalbe (Hir. riparia) auf, deren Schwanzfedern vollständig weiß waren. Im Monat Juli d. J. wurden zu Salzuflen an der bekannten Hoffmannschen Stärkefabrik 2 weiße Schwalben (Hirundo urbica) erbrütet, von denen ich eine durch Vermittelung unseres Mitgliedes Herrn A. Schröder-Schötmar erhielt und die ich dann dem Landesmuseum zu Detmold überwiesen habe. Die Federn waren rein weiß, Schnabel und Beine hellgelb. Dann beobachtete ich in Salzuflen noch ein Exemplar (Hir. urbica), welches eine weiße Kopfplatte hatte.

Detmold. H. Wißmann.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I.

B. In englischer Sprache.

Neuere Werke.

26. Waterhouse, F. H., Index generum avium. A list of the genera and subgenera of birds. London. 8°. 1889. VI + 240 S. Preis 12 sh. 6 d.

Dieses von Sclater bevorwortete, sehr sorgfältig ausgearbeitete Nachschlagewerk des Bibliothekars der Zoologischen Gesellschaft in London enthält bei jedem Genus das Citat seiner ersten Aufstellung; im Anhang werden Abkürzungen der citirten Werke und ältere Litteratur vom Charakter dieses Werkes, die nur sehr wenig umfaßt, gegeben. Einem wahren Bedürfniß hat Verf. abgeholfen; jeder arbeitende Ornithologe wird und muß es sich anschaffen.

27. Collet, On the immigration of Syr. paradoxus, Pall. into Norway in 1888.

Vgl. weiter unten im II. Bericht über den Münchener Ornith. Verein unter Steppenhuhn.

28. Stevenson, Great crested grebe. Podicipes cristatus, L. (The Birds of Norfolk. 233—245.)

Thomas Southwell, von dessen nicht ornithologischen Arbeiten wir unten*) einige anführen, hat das große Werk Stevenson's vollendet. Die vorliegende Probe ist so anziehend geschrieben, enthält so viel des Wissenswerthen, das sie zur Anschaffung des ganzen Werkes verlockt! Es ist fast nur biologisches Material, — sehr eingehend das Brutgeschäft — behandelt; von einem colonienweisen Brüten des Haubentauchers†) wissen St. und S. nichts.

29. Gurney, J. H., On the occasional appearance in England of the crested tit. Zoologist 1890. June. 4 S.

Nachdem die Haubenmeise eine für England seltene Art ist, — in Schottland ist sie zahlreicher — verlohnte es sich, die sicheren Fälle ihres Vorkommens zusammenzustellen.

Aeltere Werke.

30. Derf., Notes on the two spotted eagles inhabiting the european continent. Naturalist 1886. 45—47.

Enthält genaue Maße und Vergleiche zwischen Aq. clanga Pall. und pomarina Brehm (= naevia Briss).

31. Derf. und Southwell, Fauna and flora of Norfolk. Part XI. Birds. Section I. Trans. Norf. and Norw. Nat. Soc. IV. 1886. 260—286. Section II. Eb. 1887. 397—432.

Nach Rücksichtnahme auf die vorhandene Litteratur bis 1519 zurück und einer allg. Charakteristik des Gebietes geben die Verf. eine sehr sorgfältige Liste von 288 bisher in Norfolk beobachteten Vögeln. Der erste Theil bildet die Ergänzung zu Band I. (1866) und II. (1870) des großen Werkes Stevenson's; der III. Band (1891) des letzteren jene zum zweiten Theile dieses kurzen Aufsatzes.

32. Stevenson, Scoulton Gullery. Eb. 1871/72. 8 S.

---

*) Fauna of Norfolk. Part I. Mammalia and Reptilia (Trans. Norfolk and Norwich Nat. Soc. I. 1870/71. 71 nnd f. 12 S.). — Mammalia of Norfolk. Additions to Part I. (Eb. III. 1884. 657—676 B.) — On the beaked on bottlenoise Whale (Hyperoodon rostratus). Seals and the seal fishery. (Eb. III. 1882. 476—481, 482—503.) — Notes on the white-beaked dolphin. (Lagenorhynchus albirostris.) Eb. IV. 1885. 120—124.

†) Vgl. Ornith. Monatsschrift XII. 1887. 106—107.

33. Derſ., On the plumage of the waxwing, Amp. garrulus, L. From the examination and comparision of a large series of specimens killed in Norfolk, in the winter of 1866—67. Ib. III. 326—344.

In erſterem Eſſay giebt St. eine ſehr hübſche Schilderung von einer der größten engliſchen Mövencolonien, im zweiten, das durch zwei ſaubere Abbildungen geſchmückt iſt, an der Hand von 144 Stück Seidenſchwänzen, überraſchende Mittheilungen über die farbigen Enden der Schwanzfedern und das Roth im Flügel; mit einer Liſte der Exemplare nebſt Daten ꝛc. endigt die Arbeit.

34. Clarke, Eagle Wm., and Roebuck, Deniſon Wm., A handbook of the vertebrate fauna of Yorkshire, being a catalogne etc. London 1881. 8°. XII + 149 S.

Der Lubbock gewidmete handliche Band giebt nach Einleitung und einem allgem. Kapitel über das Land einen Vergleich der Faunen dieſes Gebietes mit denen anderer Theile Englands (Vögel XXXIII—XL.), alsdann Auszüge aus alten Quellen ſehr origineller Art (1466—1609) und endlich Liſten der Säugethiere (Roebuck), Vögel (Clarke), Reptilien und Amphibien (Roebuck) und Fiſche (beide Autoren). Der ornith. Theil (S. 15—89 und App. S. 136—137) iſt der ſtärkſte, reich an intereſſanten Daten, wie man das nicht anders von Clarke erwarten darf. Den Beſchluß des Buches bildet ein Litteratur-Nachweis, Subſcribenten-Liſte und Index.

35. d'Hamonville, Instructions for preparing bird eggs. 8°. 2 S. 1875. (Instruction pour préparer les oeufs d'oiseaux. 1 S. 1868.)

Baron d'Hamonville giebt für Sammler die nöthigſten Anweiſungen, Eier richtig, d. h. mit einem Loche, zu präpariren, zu behandeln und zu verpacken.

Anzeigen.

Denjenigen unter unſern Vereinsmitgliedern, welche frühere Jahrgänge unſerer Monatsſchrift zur Ergänzung ihrer neueren Jahrgänge zu erwerben wünſchen, geben wir die Nachricht, daß die Jahrgänge **1878** und **1879** zu je **drei** Mark, die Jahrgänge **1882 bis einſchl. 1889** zu je **fünf** Mark nebſt den eleganten **Einbanddecken** von unſerem Rendanten, Herrn **Rohmer** in Zeitz, bezogen werden können. Eine einzelne Einbanddecke koſtet 80 Pfg. **Der Vorſtand.**

Abzugeben. Umſtändehalber großes auf Rollen laufendes Vogelbauer für Raub- und Rabenvögel geeignet, in 3 Abtheilungen, die zu einer vereint werden können, jede mit doppeltem eigenem Eingange, aus feſtem Holze mit Drahtſtäben, Höhe vom Boden 100 cm, Länge 123, Breite 53, Tiefe 32, für 30 ℳ zu verkaufen. Emballage und Fracht nicht mitgerechnet.

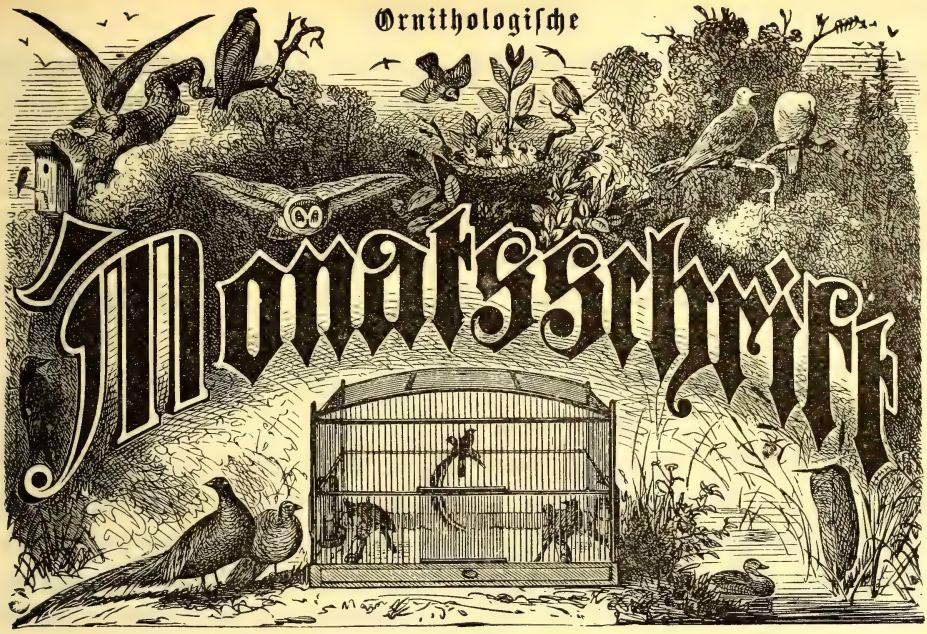
München poſtlagernd. **Paul Leverkühn.**

Verkauf. Einige Kilo von mir ſelbſt getrockneter **rother Hollunderbeeren** (Traubenhollunder) als Winterfutter — Zugabe für kleinere Inſektenfreſſer, — verkauft **F. Schlag,** Steinbach-Hallenberg bei Schmalkalden.

Die **Liſte** der im Zoologiſchen Garten zu Dresden verkäuflichen Thiere als **Hirſche, Hunde, Hühner, Tauben, Enten ꝛc.** iſt gratis zu beziehen.

Die Direction.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **Oktober 1891.** **Nr. 14.**

Inhalt: Vereinsangelegenheiten. Paul Leverkühn: Ueber den ornithologischen Verein in München. — Paul Leverkühn: August von Pelzeln †. K. Th. Liebe: Der Wüstengimpel (Bucanetes githagineus Licht.). (Mit Buntbild). A. Frenzel: Ueber den Sonnenvogel (Leiothrix luteus). Alphons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont: Ornithologischer Jahresbericht von Roggenburg mit einigen Notizen aus anderen südbayerischen Orten. I. — Kleinere Mittheilungen: Einige Seltenheiten aus der Umgebung Zwickaus. Die Salzliebe der Hänflinge. Späte Brut und später Abzug. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I. C. In französischer, D. in schwedischer Sprache. — Anzeigen.

Vereinsangelegenheiten.

Sonntag den 25. Oktober fand sich der Vorstand unseres Vereins vollzählig in Gera zu einer Berathung ein. Hauptgegenstand derselben war die Herausgabe der zweiten großen Vogeltafel. Herr Prof. Göring hatte letztere in Zeichnung und Malerei soweit der Vollendung entgegengeführt, daß man über die überaus

gelungene Darstellung der Gruppen und über die zweckmäßige Eintheilung des Raumes sich ein Urtheil bilden und einige kleine Abänderungen besprechen konnte. Es ward der Kontrakt mit dem Künstler aufgesetzt und unterzeichnet und wurden bezüglich der Ausführung des Druckes die Direktiven bestimmt. Auch bezüglich der nächsten Hauptversammlung fand eingehendere Besprechung statt, sowie bezüglich der Aufnahme verschiedener Artikel in die Monatsschrift.

Gera, den 26. Oktober 1891. **Der Vorstand.**

Ueber den Ornithologischen Verein in München.

Von Paul Leverkühn.

„Für bestimmt abgegrenzte Gebiete (Bezirk, Kreis, Stadt) können zur wirksameren örtlichen Förderung der Vereinszwecke, auf Antrag der daselbst wohnhaften Vereinsmitglieder und mit Zustimmung des Vorstandes, besondere örtliche Abtheilungen des Vereins ... gebildet werden" — so lautet der § 8 der Satzungen des D. V. z. Sch. d. V.*), auf Grund deren sich in München im Mai 1891 ein Verein gebildet hat von Mitgliedern desselben und des „Ornithologischen Lese-Cirkels"**). Die in den monatlichen Sitzungen zur Vorlage gelangenden mehr oder weniger selbständigen Abhandlungen werden als solche mit der Notiz „aus dem Ornith. Verein München" in der Monatsschrift niedergelegt werden, wie dies bereits mit dem Aufsatze des Herrn J. Moesmang, „Die Zwergohreule in Gefangenschaft"***) geschah. Durch ein Versehen ward hierbei, ebenso wie bei den „Büchervorlagen aus der Bibliothek Leverkühn"†), ein erklärender Zusatz fortgelassen. (Der aufmerksame Leser wird aus den Worten „die geehrten Mitglieder unseres neuen Vereins" Zeile 17 v. o. bei Nr. 16 schon errathen haben, daß die Vorlagen nicht als solche, sondern innerhalb des Rahmens eines Berichtes über den Verein für den Druck in der Monatsschrift bestimmt waren!)

Notizen über die Avifauna Baierns, den Vogelmarkt, Stubenvogelhaltung und Vogelschutz werden in gesammelter Form von Zeit zu Zeit mitgetheilt werden.

München, Anfang Oktober 1891.

August von Pelzeln †.

Von Paul Leverkühn.

Am 2. September 1891 verstarb in Döbling bei Wien nach langem Leiden der langjährige Custos des k. k. Naturhistorischen Hof-Museums in Wien, Ritter des

*) Ornith. Monatsschrift XV. 1890. S. 5.

**) Vgl. Parrot-Liebe, Leverkühn's Ornithologischer Lesecirkel. Monatsschrift XV. 1890. S. 389—393.

***) Monatsschrift XVI. 1891. S. 352—356. †) Eb. XVI. 1891. S. 359—369.

Franz Josef Ordens, Vicepräsident und Ehrenmitglied des ornithologischen Vereins in Wien, Ehrenmitglied der British Ornithologists' Union, auswärtiges Ehrenmitglied des Nuttal Ornithological Club in Cambridge U. S. und der American Ornithologists' Union in New-York, wirkliches Mitglied der Société Imperiale des Naturalistes de Moscou, außerordentliches und correspondirendes Mitglied des Deutschen Vereines zum Schutze der Vogelwelt, correspondirendes Mitglied der zoologischen Gesellschaft zu London, Mitglied der allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft in Berlin, Mitglied der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, August Edler von Pelzeln, im Alter von 67 Jahren. Pelzeln war ein sehr arbeitsliebender, thätiger Ornithologe, wofür seine zahlreichen litterarischen Arbeiten Zeugniß ablegen; wir geben unten eine genauere Liste davon. Namentlich war er hervorragend auf dem südamerikanischen Faunengebiete, auf welches er in erster Linie durch die Reisen und Sammlungen Natterer's geleitet wurde. Natterer brachte etwa 12,300 Bälge von 1200 Arten von seinen 18 Jahre umfassenden Forschungsexpeditionen in Brasilien mit, alle vortrefflich präparirt und mit sorgfältigen Etiketten versehen. Er selbst publicirte nichts über seine Beobachtungen und Entdeckungen, eine Aufgabe, welche zum großen Theile A. v. Pelzeln mit meisterhafter Gründlichkeit erfüllte. Leider war vieles der Reisetagebücher Natterer's 1848 ein Raub der Flammen geworden, sodaß die „Resultate von Joh. Natterer's Reisen in den Jahren 1817 bis 1835" außer dem Itinerar nur die systematische Aufzählung der Arten, sowie einen Aufsatz „Betrachtungen über die ornithologische Fauna Brasiliens" umfassen konnten (Litt. Verz. Nr. 1). Kleinere Arbeiten, welche meist die Beschreibungen neuer Arten enthielten, waren vorangegangen (Litt. Verz. Nr. 2—12). Eine Reihe von Vogelsendungen aus Ecuador, welche Priester der Gesellschaft Jesu zusammengebracht hatten, gab Pelzeln Gelegenheit zu werthvollen faunistischen und systematischen Notizen, welche er, wie die meisten seiner Arbeiten, in den „Verhandlungen der k. k. Zool. Bot. Gesellschaft in Wien" niederlegte (Litt. Verz. Nr. 13—17). Der Anlaß zu mehreren Beiträgen zur Kenntniß der Vogelfauna im malayischen Archipel — Aru-Inseln, Molukken, Borneo, Java — und weiter in Ostasien, China, Japan, Formosa, Ceylon sind den Sammlungen Hoedt's, Platen's, Grabowsky's, Breitenstein's, Stoliczka's, v. Ransonnet's, v. Drache's, Swinhoe's, Hütherott's zu danken (Litt. Verz. Nr. 18—30). Auch mit der australischen und centralafrikanischen Fauna war Pelzeln sehr vertraut, wie seine Behandlung der v. Haast'schen und Reischek'schen Ausbeute von Neuseeland, der Bauer'schen von der Insel Norfolk und der Emin Bey'schen und Ida Pfeiffer'schen aus dem dunklen Erdtheile zur Genüge bekunden (Litt. Verz. Nr. 31—38). Meist handelte es sich um Einläufe für die Wiener Sammlung, welche im Mittelpunkte seines Interesses stand. Er berichtete des öfteren über wichtigere Aquisitionen derselben (Litt. Verz. Nr. 39) und behandelte auf Grund des

darin vorhandenen Materials auch die engere Fauna seiner Heimath (Litt. Verz. Nr. 40—44). Ihr widmete er specielles Interesse und vermehrte die Kenntniß des Landes durch mancherlei schätzenswerthe Notiz (Wachholderdrossel in Mähren Standvogel, Rosenstaar, Großtrappe im Marchfelde, Eistaucher in Eisgrub, Alpenmauerläufer in Wien) (Litt. Verz. Nr. 46—54). Für bestimmte europäische Formen äußerte er besonderes Interesse, so für den zweifelhaften unveränderlichen Schwan (Litt. Verz. Nr. 55), für die difficilen Stein- und Goldadler u. a. (Litt. Verz. Nr. 56). Die europäische Ornis bereicherte er um die prachtvolle Krüper'sche Spechtmeise (Litt. Verz. Nr. 57).

In den Sitzungen der Zool. Bot. Gesellschaft besprach er Neu-Erscheinungen der ornithologischen Litteratur (Litt. Verz. Nr. 58), wie er denn auch die „Berichte über die Leistungen in der Naturgeschichte der Vögel" (im Arch. f. Naturgeschichte) von 1372—81 lieferte, und bethätigte regen Antheil an den Bestrebungen des Vogelschutzes (Litt. Verz. Nr. 59).

Größere zusammenfassende Werke schuf der Verstorbene leider nur wenig; ein geistvolles Essay über die „Darstellung der Beziehungen zwischen der afrikanischen und indo-malayischen Vogel-Fauna", die „Uebersicht der Geier und Falken in der k. Ornith. Sammlung", die in den letzten Jahren in Verbindung mit Dr. L. v. Lorenz herausgegebenen „Typen der Ornith. Sammlung in Wien" (Litt. Verz. Nr. 60—62) und die „Geschichte der Säugethier- und Vogel-Sammlung des k. k. naturhistorischen Museums" (Litt. Verz. Nr. 73) wären hierher außer dem zuerst besprochenen Natterer'schen Werke zu rechnen; an Madarasz's „Monographie der Pipriden" arbeitete er mit (Litt. Verz. Nr. 81). Ein entschiedener Gegner der Darwin'schen Lehre, trat er öffentlich nur in einem kleineren Aufsatze gegen ihre Lehren, hauptsächlich vom Standpunkte des Vogelkundigen auf (Litt. Verz. Nr. 63). Die Bearbeitung des ornithologischen Theiles der Novarra-Reise, welche einen zweiten werthvollen Beitrag zum Studium des Albinismus enthält, fesselte seine Muße für längere Zeit (Litt. Verz. Nr. 45, 53, 64).

Von nicht ornithologischen Arbeiten sind mir eine kleinere selbstständige über einen geweihlosen Hirsch und umfangreichere über südamerikanische, malayische und nordeuropäische Säugethiere (Litt. Verz. Nr. 17, 20, 21, 23, 29, 30, 39, 69—72) bekannt geworden.

Viele kleinere Artikel in der Schwalbe (Litt. Verz. Nr. 74—80), der Ornith. Monatsschrift (Litt. Verz. Nr. 65—67) u. a. O. sind hier nicht einzeln namhaft gemacht. In sehr ersprießlicher Weise leitete er die Redaktion der ersteren, des officiellen Organs des Wiener Ornith. Vereins, dem er als Ehren-Präsident angehörte.

Im brieflichen Verkehr äußerte A. v. Pelzeln stets eine große Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit. Persönlich seine Bekanntschaft zu machen, war mir leider nicht vergönnt.

Ich schließe diesen Nachruf mit den wichtigsten Daten aus seinem Leben:

August von Pelzeln, Sohn des Appellationsrathes Josef von Pelzeln und der

Tochter der Schriftstellerin Caroline Pichler, wurde am 10. Mai 1825 zu Prag geboren. Bald darauf, nachdem sein Vater nach Wien versetzt ward, starb dieser und ließ die Wittwe mit 3 Kindern zurück. In dem Hause ihrer Großmutter ward ihnen liebevolle Aufnahme und eine sorgfältige Erziehung zu Theil.

Schon in frühester Jugend war die Vorliebe zur Naturwissenschaft in August von Pelzeln erwacht, und nach vollendeten Universitätsstudien war es sein sehnlichster Wunsch, am kaiserlichen Hofnaturaliencabinet eine Anstellung zu erlangen. Zu jener Zeit waren aber alle Stellen besetzt und keine Aussicht vorhanden, daß sein Wunsch realisirt werden könnte. Er entschloß sich daher, Jus zu studieren und trat nach absolvirter politischer Prüfung in den Staatsdienst und zwar beim Kreisamte in Wien ein.

Im Jahre 1851 war aber der Moment einer Stellenerledigung gekommen; August von Pelzeln verließ den Staatsdienst und kam als Praktikant an das Hofnaturaliencabinet, zu welchm er im Laufe der Zeit in immer engere Beziehungen trat.

Nach Heckels Tode, im Jahre 1857, wurde er zum Custosadjuncten, einige Jahre später zum Custos ernannt und damit wurden ihm allmählich die Sammlungen für das Studium der Ornithologie (1859) und Mammalogie (1869) anvertraut. Er trat in Correspondenz mit den hervorragendsten Gelehrten dieser beiden Zweige der Wissenschaft und lebte mit enthusiastischem Eifer seinem Berufe.

Im Jahre 1883 begann seine Sehkraft abzunehmen; das Uebel steigerte sich; kurz nachdem er noch bei Uebersiedelung in das neue k. k. naturhistorische Hofmuseum und in demselben thätig war, sah er sich zu seinem Schmerze genöthigt, um seine Versetzung in den Ruhestand einzukommen, da ihm die Augen den Dienst versagten.

Bei dieser Gelegenheit wurde er mit dem Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet.

Aber auch nachdem von Pelzeln sich vom Museum zurückgezogen hatte, wirkte er, soviel es ihm möglich war, in seinem Lieblingsfache; er folgte der Aufforderung des Wiener ornithologischen Vereins und übernahm in Gemeinschaft mit Herrn Ingenieur Pallisch die Redaktion der ornithologischen Zeitschrift „Die Schwalbe", an der er schon in früheren Jahren theilgenommen.

In letzterer Zeit hatte sich ein Fußübel zu seiner Augenkrankheit gesellt und sein Leben sehr getrübt. Das erstere war die Folge eines schon lange in ihm schlummernden Rückenmarkleidens, das plötzlich zum Ausbruch kam, eine Lähmung herbeiführte und ihn am 2. September d. J. dahinraffte.

August von Pelzeln war unvermählt geblieben; im Verein mit seinen zwei Schwestern, welchen er eine liebevolle Stütze war, brachte er sein Leben, nur von einem Freundeskreis umgeben, in Zurückgezogenheit zu.

Ornithologische Schriften A. v. Pelzeln's.

1. Zur Ornithologie Brasiliens. Resultate von Johann Natterer's Reisen in den Jahren 1817 bis 1835. Wien, Pichler. 8vo. 1871. (VI +) 462 + LIX + 18 SS. Mit Karte. I. Abth. 1868; II. 1869; III. 1870; IV. 1871.
2. Ueber neue und weniger bekannte Arten von Raubvögeln in der Kaiserlichen Ornithologischen Sammlung. (Sitz.-Ber. d. math. naturw. Kl. d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. 44. 1861. Nr. 1. S. 7—16.)
3. Ueber neue Arten der Gattungen Synallaxis, Anabates und Xenops in der Kais. Ornith. Sammlung, nebst Auszügen aus Johann Natterer's nachgelassenen Notizen über die von ihm in Brasilien gesammelten Arten der Subfamilien: Furnarinae und Synallaxinae. (Ebenda. Bd. 34. 1859. S. 99—134.)
4. Ueber vier von Natterer in Brasilien gesammelte, noch unbeschriebene Vogelarten. (Verh. d. zool. bot. Ges. 1863. S. 1125—1130.) [Im folgenden „Verh." abgekürzt.]
5. Neue und wenig gekannte Arten der Kaiserlichen ornithologischen Sammlung. (Sitz.-Ber. d. math. naturw. Kl. d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. 20. Heft 1. 1856. S. 153—166. Tab. I. II.)
6. Ueber neue und wenig gekannte Arten der Kaiserlichen ornithologischen Sammlung, nebst Auszügen aus Joh. Natterer's handschriftlichem Katalog über die von ihm in Brasilien gesammelten Species der Familien der Trogonidae und Alcedinidae. (Eb. Bd. 20. Heft 2. 1856. S. 492—519.)
7. 8. Neue und weniger gekannte Arten von Vögeln aus der Sammlung des k. k. zoologischen Hof-Cabinets. (Eb. Bd. 30. 1857. XXIV. S. 366. Bd. 31. 1858. S. 319—331.)
9. Zur Kenntniß des Morphnus guianensis. (Journ. f. Ornith. 1860. VIII. S. 337—340.)
10. Ueber die Färbung des Morphnus guianensis (Daud.) und M. harpyia (L.). (Journ. f. Ornith. 1863. XI. S. 121—132.)
11. Notiz über Linné's Original-Exemplar der Platalea pygmaea. (Journ. f. Ornith. 1860. VIII. S. 460—461.)
12. Ueber zwei neue Caprimulgiden aus Brasilien. (Verh. 1865. S. 985—988 Auch abgedruckt in Cab. Journ. f. Ornith. 1866. S. 46—49.)
13. Ueber eine Sendung von Vögeln aus Ecuador. (Verh. 1874. S. 171—174.)
14. Ueber eine weitere Sendung von Vögeln aus Ecuador. (Verh. 1876. S. 765—772.)
15. Weitere Sendungen von Vögeln aus Ecuador. (Verh. 1878. S. 15—20.)
16. Ueber eine fünfte Sendung von Vögeln aus Ecuador. (Verh. 1879. S. 525—526.)
17. Ueber eine Sendung von Säugethieren und Vögeln aus Ecuador. (Verh. 1882. S. 443—448.)
18. Ueber eine Sendung von Vögeln von den Aru-Inseln und den Molukken. (Verh. 1872. S. 425—430.)
19. Ueber eine Sendung von Vögeln von Borneo. (Verh. 1882. S. 265—270.)
20. Ueber eine von Herrn Dr. Breitenstein gemachte Sammlung von Säugethieren und Vögeln von Borneo. (Verh. 1879. S. 527—532.)

21. Ueber Dr. Breitenstein's zweite Sendung von Säugethieren und Vögeln von Borneo. (Verh. Sitz.-Ber. 1880. S. 26—28.)
22. Ueber Bastardhähne aus Java. (Schwalbe. III. 1879. S. 87—88.)
23. Ueber die durch Herrn Baron E. v. Ransonnet von der ostasiatischen Expedition eingesendeten Säugethiere und Vögel. (Verh. 1871. S. 99—102.)
24. Ueber eine von Herrn Dr. Richard Ritter von Drasche dem k. k. Zool. Hofcabinet zum Geschenk gemachte Sendung von Vogelbälgen. (Verh. 1876. S. 717—720.) Mit Tafel XIII (Gymnophaps poecilorrhoa).
25. Einige Worte über eine von Herrn Robert Swinhoe eingesendete Sammlung von Vögeln aus China und Formosa. (Verh. Sitz.-Ber. 1864. S. 10—12.)
26. On the species of birds collected by Stoliczka in Thibet and the Himalaya. (Ibis. 1868. IV. S. 302—321.)
27. Ueber die von Dr. Stoliczka im Himalaya und in Tibet gesammelten Vögel. (Journ. f. Ornith. 1868. XVI. S. 21—37.)
28. Ueber eine an das k. k. naturhistorische Hof-Museum gelangte Sendung von Vogelbälgen aus Japan. (Schwalbe. X. 1886. S. 267—269.) Zusammen mit Dr. v. Lorenz.
29. Ueber eine Sendung von Säugethieren und Vögeln aus Ceylon. (Verh. 1885. S. 525—528.) (Zusammen mit Franz Fr. Kohl.)
30. Ueber die von der österreichischen Mission nach Ostasien und Amerika (1869—1870) eingesendeten Säugethiere und Vögel. (Verh. 1873. S. 153—164.)
31. Ueber eine von Herrn Julius Haast erhaltene Sendung von Vogelbälgen aus Neu-Seeland. (Verh. 1867. S. 315—318.)
32. Wiederauffindung der Notornis in Neu-Seeland. (Schwalbe. III. 1879. S. 56—57.)
33. Herrn A. Reischek's Sammlung. (Schwalbe. XIV. 1890. S. 243—244.)
34. Zur Ornithologie der Insel Norfolk. (Sitz.-Ber. d. k. Akad. d. Wiss. Math. naturw. Klasse. Bd. 41. Nr. 15. 1860. S. 319—342.) Mit Tafel (Nestor-Köpfe).
35. Ueber eine Sendung von Vögeln aus Central-Afrika. (Verh. 1881. S. 141—156.)
36. Ueber Dr. Emin Bey's zweite Sendung von Vögeln aus Central-Afrika. (Verh. 1881. S. 605—618.)
37. Ueber Dr. Emin Bey's dritte Sendung von Vögeln aus Central-Afrika. (Verh. 1882. S. 499—512.)
38. Einige Worte über die von Frau Ida Pfeiffer eingesendeten Vögel aus Madagascar. (Naumannia. 1858. VIII. S. 496—498.)
39. Ueber die wichtigeren Aquisitionen des k. k. zool. Cabinets in den Abtheilungen der Säugethiere und Vögel während des Jahres 1873. (Verh. 1874. S. 167—170.)
40. Ein Beitrag zur ornithologischen Fauna der österreichisch-ungarischen Monarchie. (Verh. 1871. S. 689—730.)
41. Zweiter Beitrag zur ornithologischen Fauna der österreichisch-ungarischen Monarchie. (Verh. 1874. S. 559—568.)
42. Dritter Beitrag zur ornithologischen Fauna der österreichisch-ungarischen Monarchie. (Verh. 1876. S. 153—162.) — Verzeichniß der von Herrn Julius Finger dem kais. Museum als Geschenk übergebenen Sammlung einheimischer Vögel. Mit Angabe der Localitäten und Beobachtungen nach Mittheilungen des Herrn J. Finger.

43. Vierter Beitrag zur ornithologischen Fauna der österreichisch-ungarischen Monarchie. (Verh. 1876. S. 163—166.)
44. Ornis Vindobonensis. Die Vogelwelt Wien's und seiner Umgebungen, mit einem Anhang: Die Vögel des Neusiedler See's. 8vo. Wien 1882. XX+192 SS. Mit Karte. (Zusammen mit A. F. Marschall.)
45. Ueber Farbenabänderungen bei Vögeln. (Verh. 1865. S. 911—946.)
46. Einbürgerung der Wachholderdrossel in Mähren. Vögel von Novaja-Semlja. Hodek's Photographieen europäischer Raubvögel. (Verh. Sitz.-Ber. 1874. S. 30—32.)
47. Wachholderdrossel in Mähren. (Verh. Sitz.-Ber. 1875. S. 25—26.)
48. Pastor roseus in Mähren. (Verh. Sitz.-Ber. 1875. S. 22.)
49. Otis tarda im Marchfelde. (Verh. Sitz.-Ber. 1875. S. 4.)
50. Ueber das Vorkommen zweier Colymbus. (Verh. Sitz.-Ber. 1857? S. 85.)
51. Ueber die ornithologische Ausbeute von Zelebor's Reisen in das Banat, die Militairgrenze und die Dobrudscha. (Journ. f. Ornith. 1864. XII. S. 69—74.)
52. Fünfzehn Tage auf der Donau. Auszüge aus diesem Werke Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen mitgetheilt. (Schwalbe. III. 1879. S. 1—5, 9—13, 25—29, 40—43.)
53. Notiz über ein Albino der Waldohreule (Ot. vulgaris). (Schwalbe. X. 1886. S. 287.)
54. Notiz über einen in Wien ergriffenen Alpenmauerläufer. (Schwalbe. X. 1886. S. 323—324.)
55. Notiz über Cygnus immutabilis Yarell. (Verh. 1862. S. 785—786.)
56. Ueber Gold- und Steinadler. (Verh. 1857. S. 3—8.) Mit Tafel I.
57. Ueber zwei von Dr. Krüper zu Smyrna gesammelte Vogelarten. (Sitz.-Ber. d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. 48. 1863. S. 1—3. Auch abgedruckt in Cab. Journ. f. Ornith. 1866. S. 49—50.)
58. Besprechung von Droste-Hülshoff, Vogelwelt Borkums. (Verh. Sitz.-Ber. 1869. S. 58.)
59. Ueber Nistkästen. (Verh. Sitz.-Ber. 1875. S. 8.)
60. Afrika-Indien. Darstellung der Beziehungen zwischen der afrikanischen und indo-malayischen Vogel-Fauna, nebst allgemeineren Betrachtungen über die geographische Verbreitung der Säugethiere. (Verh. 1875. S. 33—62.)
61. Uebersicht der Geier und Falken der kais. ornith. Sammlung. (Verh. I. 1862. S. 123—192. II. 1863. S. 585—636.)
62. Typen der ornith. Sammlung des k. k. naturhist. Hof-Museums (zusammen mit Dr. L. v. Lorenz). (Annalen des k. k. naturhist. Hof-Museums I, Bd. I. 1886. S. 249—270. II, Bd. II. 1887. S. 191—216. III, Bd. II. 1887. S. 339—352. IV. (Schluß), Bd. III. 1887. S. 37—62.)
63. Bemerkungen gegen Darwin's Theorie vom Ursprung der Species. Wien, Pichler. 8vo. 1861. 17 SS.
64. Reise der österreichischen Fregatte Novarra um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859. Zool. Theil. Bd. I. Vögel. Wien (1865) Imp. 4°. IV+176 SS. VI Tafeln. Darin: S. 14—25: Ueber Farbenabänderungen bei den Falconiden.

65. Ueber die zweite Ausstellung des Ornithologischen Vereins zu Wien. (Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt 1883. S. 153—157.)
66. Ueber die Ausstellung des Ornithologischen Vereins in Wien im April 1884. (Monatsschrift 1884. S. 127—131.)
67. Die ornithologische Ausstellung zu Wien im Jahre 1886. (Monatsschrift 1886. S. 141—144.)
68. IV. Allg. Ausstellung des Ornith. Vereins in Wien vom 20—28. März 1886. (Schwalbe. X. 1886. S. 121—123.)
69. Ueber einen geweihlosen Hirsch. (Verh. 1880. S. 611—614.)
70. Brasilische Säugethiere. Resultate von Johann Natterer's Reisen in den Jahren 1817—1835. 8vo. Wien 1883. Beiträge zur Ornithologie Südafrikas. Mit besonderer Berücksichtigung der von Dr. Holub auf seinen südafrikanischen Reisen gesammelten und im Pavillon des Amateurs zu Wien ausgestellten Arten. Royal 8vo. Wien 1882. (Zusammen mit Emil Holub.)
71. Ueber die malayische Säugethier-Fauna. (Herausg. v. d. k. k. zool. bot. Ges. in Wien. 4°. Wien 1876.)
72. Vögel und Säugethiere von Jan Mayen. Gesammelt von Dr. F. Fischer. Bearb. v. Dr. F. F. u. A. v. P. Mit Taf. IX. Aus: Die internationale Polarforschung 1882/83. Die österr. Polarstation Jan Mayen. III. Bd. Wien 1886. 4°. 24 SS.
73. Geschichte der Säugethier- und Vogel-Sammlung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. (Annal. des k. k. naturhist. Hofmus. Bd. V. Heft 4. 1890. S. 505—539.)
74. Ausgestorbene Vogelarten in der kais. Sammlung zu Wien. (Schwalbe. I. 1877. S. 3—5.)
75. Vögel von Jan Mayen. (Schwalbe. X. 1886. S. 193—197, 205—212, 217—219. Taf. I.) Zusammen mit Dr. F. Fischer.
76. Ueber J. A. Allen's Abhandlungen betreffend die Typen des Prinzen von Neuwied. (Schwalbe. XIV. 1890. S. 37—38.)
77. Einige Anmerkungen über Thiergeographie. (Schwalbe. XIV. 1890. S. 49—50)
78. Neue Reise des Dr. G. Radde. (Schwalbe. XIV. 1890. S. 77—78.)
79. A. F. Graf Marschall †. (Schwalbe. XI. 1887. S. 165.)
80. Zur Erinnerung an heimgegangene Ornithologen:
    I. Christoph Freiherr Fellner v. Feldegg. (Schwalbe. XII. 1889. S. 120—122.)
    II. Graf August Marschall. Mit Bild. (Eb. S. 200—202.)
    III. Eugen Ferdinand v. Homeyer. (Eb. S. 304—307.)
    IV. Johann Jacob v. Tschudi. (Eb. S. 541—542.)
    V. Johann Natterer. (Eb. S. 582—585.)
    VI. Johann Zelebor. Mit Bildniß. (Eb. S. 604—605.)
    VII. José Augusto de Sousa. (Eb. S. 605—606.)
    VIII. Graf Casimir Wodzicki. (Eb. XIV. 1890. S. 3.)
81. Monographie der Pipridae oder Manakin-Vögel von Dr. J. v. Madarasz. Unter Mitwirkung von A. v. P. und Dr. L. v. Lorenz. 1. Lief. Budapest 1887. 4°. 14 SS. 5 Taf.

Hannover und München, im September 1891.

Der Wüstengimpel (Bucanetes githagineus Licht).

Von K. Th. Liebe.

(Mit Buntbild).

Ende 1890 erhielt ich von Herrn Thierhändler Reiß in Berlin zu dem billigen Preis von 20 Mark ein Pärchen Wüstengimpel, deren Besitz schon seit Jahren mein Streben gewesen war. Die prächtigen, wirklich liebevollen Schilderungen, welche Bolle von diesen Thierchen veröffentlichte, hatten mich zu sehr angesprochen, als daß ich nicht möglichst viel Hebel ansetzte, um in ihren Besitz zu gelangen. Lange aber wollte das nicht gelingen. Es ist dies nun einmal eine der Unvollkommenheiten auf dieser „besten aller Welten“: — auf dem Vogelmarkt kann man viele schöne Ausländer bekommen, aber nur gerade das nicht, was man sehnlichst wünscht. Sind das nun Vögel, die überhaupt schon in ihrer Heimath sehr selten sind, oder welche sich nur sehr schwer fangen oder aufziehen lassen, oder sind es solche, welche überhaupt sich schwer in der Gefangenschaft eingewöhnen und sich dann nur bei größter Aufmerksamkeit gesund erhalten lassen, dann kommen die dortigen Fänger nicht leicht auf die Vermuthung, daß sie solche Vögel mit einiger Leichtigkeit an den Käufer bringen; dann darf man sich nicht wundern, wenn die betreffenden Spezies auf dem Markt selten, wenn sie theuer sind. Vielfach aber finden wir auch solche Vögel recht selten auf dem Markt angeboten, bei welchen obige Bedingungen gar nicht obwalten, — das heißt also Vögel, welche in ihrer Heimath häufig sind, sich leicht fangen und eingewöhnen lassen und überhaupt „hart“ sind. Es liegt dies daran, daß in den betreffenden Strichen Niemand an dergleichen Fang denkt, — daß zufällig oder aus Zweckmäßigkeitsgründen die bedeutenderen Sammler und Händler dort ihre Thätigkeit nicht entfalten, — daß schließlich diese Vögel nicht „Mode“ sind

Solche Vögel sind nun auch die Wüstengimpel, deren farbiges Bild wir heute unsern Mitgliedern vorführen. Sie sind von den dürren Gebirgshängen Persiens und den Geröllwüsten des unteren Induslandes an durch Arabien und Oberegypten hindurch über die Wüsten Nordafrikas hinweg bis auf die kanarischen Inseln hin verbreitet, und überall häufig, wo das Terrain ihnen zusagt, das heißt wo Steine und Geröll den Boden bedecken und auf dem dürren, von der Sonne durchglühten Land nur Wüstenpflanzen von spärlichem Wuchs zwischen den Steinen und in den Felsritzen ihr kärgliches Leben fristen. Diese ärmliche Vegetation gewährt den Thieren, was sie brauchen, — ölige, theilweis recht scharfgewürzige Sämereien, hier und da auch mehr mehlhaltige Körner. Insekten fressen sie wohl nur ausnahmsweise, — wenigstens thun sie in der Gefangenschaft nicht dergleichen. Ob sie in der Heimath, vielleicht während der ersten Tage nur die Jungen, mit Insekten füttern, darüber liegen keine Beobachtungen vor. Wasser brauchen sie, wie alle Körnerfresser, und daher wählen sie solche Wüstenstriche zu ihrem Heim, von wo aus sie täglich

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Wüstengimpel
Bucanetes githagineus (Licht.)

mindestens zweimal mittels nicht zu langen Fluges das belebende Naß erreichen können. Daher sind die Grenzlandschaften zwischen dem Kulturland und der wasserlosen Wüste von ihnen bevorzugt, und hier brüten sie zahlreich, obschon ihr Nest außerordentlich schwierig zu finden sein muß, und streifen außerhalb der Brutzeit in kleinen Flügen umher, ohne weitere Reisen zu unternehmen. Es sind aber doch verschiedene Male Irrlinge nach Südeuropa gekommen; sie nahmen aber hier nicht bleibend Quartier. Malta, wo sie heimisch sind, gehört seiner Natur nach eigentlich schon zu Nordafrika. — Trotz ihres großen Wohnbezirkes, trotz ihrer Häufigkeit und ihres Aufenthaltes unweit der Oasen und Siedelungen kommen sie selten lebend nach Europa; — man fängt sie eben nicht.

Der Wüstengimpel findet sich schnell in die Gefangenschaft und wird ein angenehmer zuthulicher Gesellschafter, zumal wenn man mehrere beisammen hat. Er ist viel lebendiger und beweglicher als sein nordischer rothbrüstiger Verwandter, und seine musikalischen Studien (von Lied kann man nicht recht sprechen) machen einen weit angenehmeren Eindruck als die knarrenden und ächzenden Leiertöne unseres europäischen Gimpels. Der oft wiederholte Lockton klingt wie ein kurzer Trompetenstoß aus einer kleinen Kindertrompete; aber merkwürdig — dieser Ton hat eine Klangfarbe, welche ihn durchaus nicht unangenehm macht. Bolle schreibt von dem Vogel: „Von Stein zu Stein tanzt das muntre Vögelchen oder es gleitet in meist niedrigem Flug dahin. Selten vermag der Blick, es weit in die Landschaft hinaus zu verfolgen; denn das röthlichgraue Gefieder der Alten verschmilzt so unmerkbar mit der gleichartigen Färbung der Steine und mehr noch der blattlosen Euphorbienstämme wie das Isabell der Jungen mit dem fahlen Gelb von Sand, Tuffstein und Kalk. Gar bald würden wir seine Spur verlieren, wenn nicht die Stimme, welche eine der größten Merkwürdigkeiten des Vogels ist, unser Wegweiser, ihn aufzusuchen, würde. Horch! Ein Ton, wie der einer kleinen Trompete schwingt durch die Luft: gedehnt, zitternd, und wenn unser Ohr ein feines ist und wir gut gehört haben, werden wir diesem seltsamen Klange vorhergehend oder unmittelbar nach ihm ein paar leise silberhelle Noten vernommen haben, welche glockenrein durch die stille Wüste hinklingen. Oder es sind sonderbar tiefe, dem Gequake des kanarischen Laubfrosches nicht unähnliche, nur weniger rauhe Silben, welche hastig wiederholt, hinter einander ausgestoßen und mit fast gleichen, aber schwächern Lauten, bauchrednerisch, als kämen sie aus weiter Ferne, beantwortet werden. Nichts ist wohl mißlicher, als Vogeltöne durch Buchstaben wiedergeben zu wollen: beim „Moro“ dürfte es vorzugsweise schwierig sein. Die abenteuerlichen Klänge passen in ihrer Seltsamkeit so vollkommen zu der gleichfalls ungewöhnlichen Umgebung, daß man ihnen stets freudig lauscht.“ Ich habe dieser trefflichen Schilderung nichts hinzuzufügen, als daß die Stimmmittel nicht immer so poetisch geschildert werden.

Die Haltung der Vögel macht, wie schon bemerkt, durchaus keine Schwierigkeiten. Ein wenig Hanf und Hirse, Glanz und Mohnsaat, ein jedes in besonderem Näpfchen, genügt den Thieren vollständig, wenn sie zur Abwechselung dazwischen mit etwas Grün versorgt werden. Daß sie dabei Abwechselung lieben, Aehren von Wegebreit, Rispen von halbreifem Hafer, Zweige von Melde ꝛc. mit freudigen Trompetentönen begrüßen, ist selbstverständlich. Insektennahrung verschmähen sie, wie es scheint beharrlich. — Bei mir bewohnen sie einen langen Bauer mit drei großen Schubfächern. Den einen der letztern, welcher stets rein blieb, hatte mein Famulus seit Wochen nicht herausgenommen, und hatte sich daselbst in der eingestreuten Lohe eine Kolonie Mehlwürmer mit Puppen und Käfern etablirt, welche von solchen Larven abstammten, die den Thieren von unkundigen Freunden spendirt worden waren. Die Vögel hatten die Käfer in keiner Weise behelligt. Wenn sie getrocknete Ameisenpuppen aufnehmen, so kauen sie dieselben, offenbar mehr im Spiel als um den Appetit zu stillen. Frische Ameisenpuppen nehmen meine Wüstengimpel nicht.

So verträglich das Pärchen war, so habe ich doch keine ernsten Anstalten zum Brüten gewahren können. Das Weibchen hielt sich allerdings im Frühjahr immer ein wenig zurück und war nicht so schmuck und schlank wie das Männchen, als ob ihm unser Klima doch noch zu ungewohnt wäre. Ich glaube aber, die Thiere waren überhaupt noch zu jung. Gar viele von unsern Singvögeln brüten, wenn sie erst ein Jahr alt sind, später im Jahre wie die älteren Paare, — oft 4 und 6 Wochen später, und gar manche brüten im ersten Jahre überhaupt nicht. So mag denn auch hier das jugendliche Alter die Ursache gewesen sein.

Bolle, welcher zehn lebende „Wüstentrompeter" mit nach Europa brachte, erzählt von einem Pärchen derselben, daß es mit Strohhälmchen in einem hochhängenden Harzer Bäuerchen ein Nest gebaut, dasselbe mit Federchen ausgepolstert und mit 4 Eiern besetzt habe. Das ist ein guter Fingerzeig; dem geduldigen und aufmerksamen Vogelwirth wird demnach die Züchtung wohl gelingen. Ueberhaupt glaube ich, daß die Thiere sich in der bei kühlem Wetter geheizten Stube in einem großen Flugbauer recht gut halten und daselbst alt werden, denn sie sind von Haus aus an trockene Luft gewöhnt. Vielen Vögeln, die einem feuchten Waldklima entstammen oder im Schilf und Gebüsch der Uferlandschaft ihren Wohnsitz haben, wird die Stubenluft durch ihre Trockenheit verderblich; beim Wüstengimpel liegen in dieser Beziehung die Verhältnisse günstig. Freilich — kalter Zug darf sie dabei nicht treffen und muß von Scheuer- und Schrupfesten abgesehen werden. Kalter Zug und solche Festivitäten schaden übrigens allen Vögeln, und sollen auch die Menschen gegen solche üblen Einflüsse nicht alle gefeit sein.

Die Färbung, die in der Gefangenschaft allerdings ein wenig verblaßt, ist wunderbar schön, elegant, möchte ich fast sagen. Die Vereinigung von Karmin- und

Rosenroth mit Aschblau ist eine so zarte, die Mischung der Farbe eine so schöne, daß man die Thiere nur gern anschaut und sich recht gut denken kann, welchen Eindruck sie in der Beleuchtung ihrer heimathlichen Wüsten machen, wo ja die Sonne an den Felsen den stumpfesten Farben noch lebhaftes Feuer einhaucht. Und dort zeigen sie sich in Menge. Brehm schreibt: „Von Siut an belebt der Wüstengimpel stromaufwärts die felsigen Ufer des Nils, und zwar an manchen Stellen in erstaunlicher Menge. Da, wo die Wüste an das Stromthal herantritt, darf man sicher sein ihm zu begegnen. In Nord- und Mittelnubien fällt er wie unsere Finken in Flügen von 50 bis 60 Stück auf den abgeernteten Feldern ein und streicht auf ihnen und zwischen dem Gebirge umher. Je wilder und zerklüfteter die Felsen sind, um so sicherer ist er zu finden."

Ueber den Sonnenvogel (Leiothrix luteus).

Von A. Frenzel.

Von exotischen Weichfressern kommen nicht allzu viele Arten auf unsern Vogelmarkt. Es sind hauptsächlich nur der Sonnenvogel, der Hüttensänger und die amerikanische Spottdrossel, welche häufig eingeführt werden. Alle übrigen kerbthierfressenden Exoten, wie die Drosseln, Bülbüls, Tangaren, sind schon bei weitem seltener. Bei den größeren Händlern giebt es jedoch aus der artenreichen Familie der Staarvögel wohl immer Vertreter auf Lager. Indessen kommen unter den Staarvögeln, nach der Beobachtung unseres Schlechtendal, auch eigentliche Körnerfresser vor, welche weder Mehlwürmer noch Rosinen annehmen; hierher gehören die Maisdiebe, Hordenvögel, Kuhstaare, Reisstaare und Lerchenstaare. Diese in Amerika heimischen Vögel werden als Stärlinge bezeichnet.

Eine scharfe Trennung zwischen Weich- und Körnerfressern ist überhaupt nicht zu ziehen: es giebt Körnerfresser, welche ohne Zugabe von Weichfutter auf die Dauer nicht zu erhalten sind und umgekehrt fressen manche Weichfresser auch Körner.

Zu den letzteren gehört unser Sonnenvogel. Mit reinem Weichfutter ohne Zugabe von Körnern, als: Maisgries, Kanariensamen, Hirse, Mohn, ist der Sonnenvogel nicht zu erhalten. Ich kenne Fälle, daß die Sonnenvögel bei Darreichung von bloßem Weichfutter nur etwa ein Jahr in der Gefangenschaft aushielten und andererseits einen sehr bemerkenswerthen Fall, bei welchem ein Sonnenvogel bei der täglichen Kost von Maisgries und Mehlwürmern ein sehr hohes Alter erreichte. Der Sonnenvogel ist prächtig befiedert: oberseits olivengrün, Brust orange, Flügel schwärzlichgrün mit lebhaft orangerothen Außensäumen, Schnabel korallenroth, der schwarzbraune Schwanz ist ausgeschnitten. Bei dem Weibchen ist das Orangeroth

der Brust bedeutend heller. Die Farben sind keineswegs auffallend, doch ist die Färbung der Sonnenvögel außerordentlich ansprechend und harmonisch, entzückend schön. Mit begeisterten Worten schildert die verstorbene talentvolle Schriftstellerin Aglaia von Enderes die Farbenpracht des Sonnenvogels. Sie findet in ihr das Vorbild zu jenen chinesischen und japanesischen Seidengespinnsten, welche von unvergleichlicher Schönheit, in unerreichter Farbenpracht uns eine Welt voll leuchtender Herrlichkeit erschließen. „Blitzender Goldschimmer liegt auf den grünen leuchtenden Schwingen der fliegenden Vögel, es glüht und funkelt mit metallischem Glanze aus dem Kelche der weit erschlossenen Blumen hervor, es dämmert wie geheimnißvolles bleiches Licht über den großen weiten Blüthen, die sich unter den hohen Stämmen des Schilfgrases bergen. Jedoch Gold und Silber verleiht ihnen diese schimmernde Pracht nicht, die Farbe ist es, die Farbe in ihrer ganzen allbesiegenden Schönheit, in ihrer wundersamen wechselvollen Pracht. Und wenn nun die Soune niederleuchtet auf das Gefieder des Sonnenvogels und den Glanz weckt, der wie Goldgefunkel über dem Grün des weichen Kleides liegt, dann erwacht in uns die Erinnerung an jene beschwingten Gestalten, die wir wie hinhuschend auf den blauseidenen Geweben Chinas und vornehmlich Japans gesehen; es ist dieselbe edle Farbenschönheit, die wir dort angestaunt, derselbe Schmelz, die Weichheit, die Harmonie, der Glanz, die unseren Augen wohlgethan, dieselbe namenlose Farbe, für die uns die eigentliche Bezeichnung fehlt."

Der Sonnenvogel ist um eine Wenigkeit größer als unser Rothkehlchen, Männchen und Weibchen sind gleich groß. Entsprechend dem schönen Gefieder der Sonnenvögel ist auch ihr Betragen. Außerordentlich lebhaft, flink und gewandt, zierlich und anmuthig, friedlich und harmlos bewegen sie sich sowohl im Käfig als freifliegend in der Vogelstube. Sie fliegen so gewandt, daß sie sich im Fluge überschlagen können. Wenn sich ein Pärchen im Liebesspiele verfolgt, so fliegen sie in so rasender Eile in der Vogelstube hin und wieder, daß man befürchtet, die Vögel möchten sich in den Zweigen Schaden thun. Bösartig zeigten sich die Sonnenvögel nicht, in meiner kleinen Vogelstube jedoch immerhin als Störenfriede. Nachdem sich wohl die kleinen Prachtfinken an das rasche Fliegen der Sonnenvögel gewöhnt hatten, sind die letzteren bei ihrer großen Schnelligkeit und Behendigkeit doch überall, sie fliegen an die Prachtfinkennester und zerzupfen sie aus Muthwillen; sie setzten sich neben kranke Vögel unmittelbar hin und schwirrten sie an.

Deshalb ist es gerathener, ein Paar Sonnenvögel in einem Käfig zu halten, aber groß und geräumig muß dieser Käfig sein, zu groß kann ein Käfig für Sonnenvögel überhaupt nicht werden. Hier zeigt sich nun ein einzelner Vogel, oder auch ein Pärchen, in seiner vollen Liebenswürdigkeit, seinem heitern Wesen, und seiner Lebenslust. Das Männchen singt sein drosselartiges Lied, oder läßt seine lauten,

fröhlichen Rufe erschallen, die man weithin hört. Beiden Geschlechtern ist ein Warnungsruf eigen, bei welchem sie ein schwirrendes Geschrei erheben, sich aufgeregt hin und her drehen und den Schnabel weit aufsperren. Hat man ein Pärchen zusammen in einem Käfig, so kommt es häufig vor, und zwar nicht nur bei den Sonnenvögeln, daß das Männchen nicht singt. Will man nun den Gesang hören, so trennt man das Pärchen, hängt die Käfige so, daß sich die Vögel nicht sehen, dann wird auf das Locken des Weibchens das Männchen sehr bald sein Lied ertönen lassen.

Die Sonnenvögel sind schlechte Nister in der Gefangenschaft. Zum Nestbau schreiten sie sehr schnell, allein gewöhnlich bleibt es nur dabei; es werden leichte, lüderliche Nester gebaut, und zwar wohl mehr zum Zeitvertreib. Die Vögel sind Offenbrüter und schon wiederholt habe ich in unserer Monatsschrift betont, daß Offenbrüter weit schwieriger in der Gefangenschaft zum erfolgreichen Nisten kommen als Höhlenbrüter. So nistet der als Höhlenbrüter bekannte Hüttensänger überaus leicht: von drei Pärchen Hüttensängern, welche ich im Laufe der Zeit hielt, hat jedes Paar mit Erfolg genistet. Die Sonnenvögel habe ich aber nicht gezüchtet. Indessen hat man hier und da glückliche Bruten erzielt; zuerst und wiederholt züchtete Herr Dr. Ruß-Berlin den Sonnenvogel, und zwar bereits im Jahre 1873. Ein Gelege besteht aus 2—4 Eiern; die bläulich-weißen Eier sind braunroth getüpfelt; die Geschlechter brüten abwechselnd und zeitigen die Eier in 12 Tagen. Das Nest stellen die Vögel aus Agavefasern her und formen damit eine zierliche Mulde, sie nehmen aber auch Grasrispen, Papierstreifen, Bast und Wollfäden zu ihrem Nestbau. In meiner Vogelstube hat das Männchen nur lüderliche Nester aus Sackleinwandfäden gebaut, die von den Prachtfinken bald wieder zerzupft wurden. Wer jetzt Sonnenvögel züchtet, kann es freilich nur zu seinem Vergnügen thun, verlohnen kann sich die Züchtung durchaus nicht. Dieses Frühjahr wurden die Sonnenvögel zu Tausenden eingeführt, sodaß der Preis für ein Pärchen auf 7,50 Mark herabsank. Der Händler Schlegel-Hamburg, bot 500 Paar aus, auch Gustav Reis-Berlin einige hundert Paar. Hoflieferant Gustav Voß-Köln a. Rh. machte sich besondes verdient, indem er eine Anweisung über Fütterung, Behandlung und Zucht der Vögel bei dem Kaufe beilegte. Das ist eine gewiß empfehlenswerthe Maßregel, wenn man bedenkt, daß unsere schönen Vögel oft von Leuten gekauft werden, die auch keinen Schimmer von Vogelpflege besitzen. Die ersten Sonnenvögel wurden vor etwa 20 Jahren von Karl Hagenbeck eingeführt zum Preise von 40 Thalern für das Paar. In der „Gefiederten Welt“ werden sie zuerst 1873 zum Preise von 30 Thaler das Paar ausgeboten.

Obwohl die Sonnenvögel keineswegs weichlich sind, wird doch ein großer Prozentsatz in der Gefangenschaft bald zu Grunde gehen. Ueber das Alter, welches dergleichen exotische Vögel in der Gefangenschaft erreichen, findet man in den

einschlägigen Büchern und Zeitschriften keine Angaben. Daß aber der Sonnenvogel bei verständiger Pflege ein hohes Alter erreicht, kann ich durch einen guten Fall verbürgen. Unser hochverehrtes Mitglied, Herr Oberbergrath und Reichstagsabgeordneter Merbach besitzt einen männlichen Sonnenvogel, welcher im Jahre 1880 angekauft wurde, und mithin bis jetzt 11 Jahre sich in Pflege befindet. Dieser Sonnenvogel ist auch heute noch ein überaus prächtiger Vogel, dessen laute Jubelrufe man weithin hört. Des Lebens ungemischte Freude wurde aber auch unserm Sonnenvogel nicht zu theil. Trotz der staunenswerthen Beweglichkeit und Sicherheit, mit welcher der Vogel auch im kleinen Käfig sich tummelt, die Sitzstäbe nur flüchtig berührt, an die Käfigwand und wieder zurück wie ein Gummiball springt, sich wohl auch in der Luft dabei überschlägt, so konnte es ihm doch vor vier Jahren einmal passiren, daß er ein Bein brach. Das Bein wurde geschient; nach drei bis vier Wochen war der Schaden geheilt und die alte Fröhlichkeit trat wieder in ihr Recht. Mit dem Haushund lebt der Vogel auf dem besten Fuße. Ali legt seinen zottigen Kopf auf die Käfigdecke, das stört unsern Sonnenvogel nicht. Aber einmal versah es Ali und warf den Käfig mitsammt dem Sonnenvogel von dem hohen Fensterbrett herunter. Auch darauf gab es nur ein kurzes Unwohlsein. Von Bedeutung ist aber namentlich die einfache Fütterungsweise des Herrn Oberbergrath Merbach. Der Sonnenvogel hat von jeher nichts anderes bekommen als Maisgries, welcher mit etwas geriebener Möhre (Mohrrübe) angefeuchtet wird; dazu täglich 6—8 Mehlwürmer und zum Naschen etwa ein Stückchen Obst. Diese Fütterungsmethode verdient allgemein bekannt zu werden; vielleicht wird dadurch so manchem Sonnenvogel ein längeres Leben vergönnt. Da die Sonnenvögel fleißig baden, oft des Tages zwei Mal, so ist für frisches Bachwasser immer Sorge zu tragen.

Die Mauser fällt in den Spätsommer, dieselbe geht so allmählich vor sich, daß man von einem Federwechsel nichts merkt, jederzeit ist deshalb ein Sonnenvogel glatt und schmuck im Gefieder; das Männchen stellt auch während der Mauser den Gesang nicht ein.

Nur bei ihrer Einführung und Ankunft von der Reise sind die Sonnenvögel mitunter entfedert und beschmutzt, wird aber den Vögeln dann gute Pflege, sauberer Käfig, tägliche Badegelegenheit zu theil, so erhalten sie bald ihr Prachtkleid, das sie dann nie mehr verlieren. Die Sonnenvögel können im ungeheizten Raum überwintert werden, ja man hat sogar beobachtet, daß die Vögel im kalten Zimmer besonders schönes Gefieder und hochrothe Schnäbel zeigten. Das darf uns nicht Wunder nehmen, denn die Sonnenvögel, deren Heimath das Himalaya-Gebirge ist, bewohnen daselbst einen Höhengürtel von 1500—2500 m. Leiothrix luteus bewohnt ferner noch die Berge von Nordost-Bengalen und des ganzen Süd-China.

Der Vogel wurde im Jahre 1782 von Scopoli als „Meise von Nanking" und im Jahre 1786 von demselben Autor als Sylvia lutea beschrieben.

Im System nimmt der Sonnenvogel eine Ausnahmestellung ein: es giebt nur eine Art Leiothrix, eben unsere Leiothrix luteus. Die verwandten Arten, die man früher wohl zu Leiothrix stellte, hat man abgetrennt und besonders benannt. Dergleichen Vögel gehören jetzt den Gattungen Minla, Alcippe, Siva und Mesia an. Brehm gab diesen Vögeln den Namen Hügel- oder Drosselmeisen. Damit ist aber Brehm, dieser ausgezeichnete Forscher, der sonst stets den Nagel auf den Kopf traf, nicht angekommen, weil diese Vögel weder Drosseln noch Meisen sind. So wurden für unsere Leiothrix die Händlernamen „Sonnenvogel" und „chinesische Nachtigall" oder „Peking-Nachtigall" gebräuchlich. Brehms Namen hätte aber wenigstens vor Verwechselungen geschützt. Unter dem Namen Sonnenvögel versteht man nicht nur unsere Leiothrix, sondern man bezeichnet auch die Nectariniidae mit diesem Namen. Von den Nectariniidae kennt man aber über 120, auf 11 Gattungen vertheilte Arten, die in Afrika und Ostindien heimisch sind. Als nun der Afrikareisende Otto E. Ehlers Ende 1888 den Kilima-Ndscharo bestieg und in einer Höhe von über 5000 m viele Sonnenvögel beobachtete, wurde er bald auf seinen „bedeutsamen Irrthum" aufmerksam gemacht. Der Irrthum aber lag vielmehr auf Seiten des Herrn Dr. Ruß. Den Nectariniden kann man die Bezeichnung „Sonnenvögel" nicht wieder nehmen, wohl ist aber den Leiotriches, von welchen man 17 Gattungen mit 58 Arten unterscheidet, ein deutscher Name zu geben für den Fall, daß diese Vögel einmal eingeführt werden. Vielleicht wäre es geeignet, diese Vögel „Hügelsänger" zu nennen. Nach Dr. Ruß, Handbuch, ist von allen diesen Vögeln nur einmal von Jamrach in London der blauflügelige Hügelsänger (Siva cyanuroptera) eingeführt worden. Unser Sonnenvogel müßte hiernach Sonnen-Hügelsänger genannt werden.

Kein Vogel eignet sich so vorzüglich zum Stubenvogel als unser Sonnenvogel. Sein herrliches Gefieder, sein schöner Gesang, seine Lebenslust, Beweglichkeit und Liebenswürdigkeit, seine Anspruchslosigkeit und leichte Abwartung, sowie der niedrige Einkaufspreis sind alles Eigenschaften, die uns den Sonnenvogel vor allen anderen begehrenswerth erscheinen lassen.

Ornithologischer Jahresbericht von Roggenburg

mit einigen Notizen aus anderen südbayerischen Orten.

August 1890 — September 1891.

Von Alphons Graf v. Mirbach-Geldern-Egmont.

I.

Wenn auch der Titel der folgenden Zusammenstellung den Inhalt schon genügend kennzeichnet, so halte ich doch einige einleitende Worte nicht für überflüssig.

Zunächst sei bemerkt, daß dieser Bericht eine Fortsetzung bildet zu meinem „Versuch einer Lokalavifauna Roggenburgs und seiner nächsten Umgebung“ (Monatsschrift, Jahrg. 1890, S. 414 ff.), und ich aus diesem Grunde von einer abermaligen Darstellung der Lage und Bodenbeschaffenheit Roggenburgs absehe. Auch dieses Mal ist Roggenburg und Umgebung Hauptbeobachtungsplatz geblieben, und nur einige kurze Notizen von Haimhausen (unweit München) und Schloß Thurnstein (Niederbayern, nahe der österreichischen Grenze) sollen gelegentlich berücksichtigt werden. Der Uebersichtlichkeit wegen erwähne ich dabei, der Richtung von Westen nach Osten folgend, nach den Beobachtungen von Roggenburg erst die jeweiligen von Haimhausen und schließlich von Thurnstein. Wo kein Ort genannt, stammen die Notizen aus der Gegend von Roggenburg. — Dies diene als Vorbemerkung!

Trotz aller Mühe meinerseits und der eifrigen Mitwirkung einiger Vogelfreunde kann der nachfolgende Jahresbericht keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; doch ist er mit dem Gefühle strengster Gewissenhaftigkeit zusammengestellt: „Non multa, sed multum!“ — —

A. Anführung der für die Avifauna Roggenburgs und seiner Umgebung **neu constatirten** Arten.*)

I. Aus früheren Jahren.

1. Cygnus musicus (?). In einer Chronik des alten Roggenburger Klosters fand ich nachfolgende Stelle, welche das Vorkommen des wilden Schwanes für die hiesige Gegend beweist, zugleich aber auch als äußerst selten hinstellt: „Bei der Einsegnung des Abtes Schwaninger nahm man zwischen Breitenthal und Stattenhausen 3 sonst nie gesehene Schwanen auf der Günz schwimmend wahr, was man als ein sehr gutes Vorbedeutungszeichen betrachtete.“

Diese Bemerkung stammt aus dem 18. Jahrhundert und ich habe auch in neuerer Zeit keine diesbezüglichen Beobachtungen in Erfahrung bringen können.

2. Syrrhaptes paradoxus (Steppenhuhn). Einen weiteren Fall vom Vorkommen des Steppenhuhnes in Bayern bin ich im Stande aus der hiesigen Gegend mitzutheilen: Am 9. Juni 1889 ging unser Förster Wilhelm Eckel, ein eifriger Vogelbeobachter und Mitglied unseres Vereins, bei Seifritsberg, nicht weit von hier, Vormittags auf einem mit Gras überwachsenen Waldwege ein Steppenhuhn auf, welches ihn bis auf 20 Schritte hatte herankommen lassen. Es fiel auf 100 Schritte Entfernung in einen ungefähr 2 m hohen Mittelwald ein, wo es am Nachmittage mit dem Hunde wieder gefunden und von diesem gestanden wurde. Da es jedoch ganz verdeckt zwischen den Büschen hinausstrich, war ein Schuß unmöglich.

*) Nomenclatur und Reihenfolge nach dem „Verzeichniß der Vögel Deutschlands“ von Eug. Ferd. v. Homeyer. Wien 1885.

II. Aus dem letzten Jahre.

1. Merops apiaster (Bienenfresser). Wie ich in einer „kleinen Mittheilung" schon erwähnt, wurden im Mai dieses Jahres in Bimings b. Aitrang (Schwaben), südlich von hier, 2 Bienenfresser erlegt. Ich sah die schönen Vögel bei einem Präparator in München, und wandte mich sofort an den Uebersender, um Näheres zu erfahren. Der Erleger, ein Oekonom und Jagdpächter, theilte mir darauf nachstehende Einzelheiten mit, die ich im Wortlaute mit freilich bedeutend verbesserter Orthographie folgen lasse: „Bimings, auf einer Anhöhe liegend, ist im Besitz von etwa 600 Obstbäumen aller Gattungen und vielen Dornhecken und Gesträuch, hat auch einen Bienenstand von ungefähr 20 Stöcken. Die Vögel sah ich zum ersten Male am 2. Mai auf einer Dornhecke, als ich und mein Sohn bei der Landwirthschaft beschäftigt waren. Ich sah damals ganz genau, wie sie den schönen Flug der Schwalben hatten und prachtvoll in der Sonne glänzten, hatte aber keine Zeit, mir die Vögel zu erlegen. Vom 2. bis zum 16. Mai sagte mein Sohn öfters, er habe dieselben schon wieder gesehen, in meinem Garten oder in dem des Nachbars, und ich solle sie doch schießen. Da ich glaubte, mein Sohn kenne sie nicht mehr, achtete ich gar nicht auf diese Aussage und hatte die Vögel bald vergessen. Am 16. Mai Abends 5 Uhr sah ich aus meiner Wohnung wieder beide Vögel, wie sie auf einem Dorngesträuch saßen, etwa 40 m von meinem Hause entfernt. Da ich auch Jäger bin, schoß ich einen, leider mit etwas grobem Korn. Das zweite Exemplar erlegte ich am 17. Mai auf derselben Stelle. Diese Bienenfresser, wie Sie dieselben nennen waren sehr heimisch; meiner Ansicht nach würden sie bei uns genistet haben, wenn ich auch nichts davon sah." — Höchst wahrscheinlich hätten diese interessanten Vögel, die sich ja ganze vierzehn Tage am gleichen Orte schon aufgehalten hatten, wirklich gebrütet, und nur die Unkenntniß entschuldigt den Schützen. — Einen der Vögel erwarb ich für meine Sammlung um einen sehr hohen Preis. Aber was opfert man nicht für eine solche Rarität!

2. Picus medius (mittlerer Buntspecht). Diesen in Südbayern so seltenen Specht beobachtete ich zum ersten Male am 9. September des vorigen Jahres, als er in einem Mittelwalde (bei Nordholz) an einer Eiche hämmerte. Ich konnte ihn längere Zeit aus nächster Nähe betrachten, ehe er sich aus dem Staube machte.

3. Jynx torquilla (Wendehals). Ein Paar brütete hier diesen Frühling in einer hohlen Akazie. Von einem Finkenweibchen verfolgt, dessen Nistbaum der Wendehals sich genaht, warf er sich unter den bekannten Bewegungen auf den Boden. Morgens hüpfte er meistens dem Rande der Kieswege im Parke entlang.

4. Cyanecula Wolfi (Blaukehlchen). Am 4. September dieses Jahres beobachtete ich bei einer Expedition in das Obenhauser Ried zum ersten Male in hiesiger Gegend mehrere Blaukehlchen, welche sich hauptsächlich auf zum Trocknen

aufgeschichteten Torfstücken herumtrieben. Ein altes Männchen für die Sammlung erlegt.

5. Turtur auritus (Turteltaube). Am 27. April erstmals balzend gehört.

6. Gallinago gallinula (kleine Sumpfschnepfe). September 1890 im Obenhauser Ried ein Exemplar erlegt.

7. Podiceps rubricollis (rothhalsiger Steißfuß). Am 30. August von Förster Eckel am Roggenburger See vom Schiff aus erlegt, und für die Sammlung präparirt.

B. Die **schon früher beobachteten** Arten in ihrem Auftreten während des eben verflossenen Jahres 1890/91.*)

I. Brutvögel.

1. Milvus regalis (rother Milan).

Roggenburg: Zum ersten Male 1891 am 9. März beobachtet. Weniger zahlreich als letztes Jahr, obgleich kein Horst zerstört und kein solcher Vogel erlegt wurde. Ein Paar horstete im Staatswalde, wo sich z. B. immer 3 dieser Vögel aufhalten.

Thurnstein: Am 17. August 2 Stück über das Schloß streichend. Ebenso am 19. August im Walde. Der rothe Milan scheint in Niederbayern seltener zu sein als in Schwaben, und ich konnte sein Brüten dort nicht constatiren.

2. Cerchneis tinnunculus (Thurmfalke).

Roggenburg: Dieses Jahr nicht beobachtet.

Haimhausen: Mehrere Paare brütend im Park. Horst mit einem beinahe flüggen Jungen am 7. Juni gefunden; ein Junges lag todt am Fuße des Baumes.

Schloß Köfering b. Regensburg: Ein altes Männchen am 1. Januar 1891 bei starkem Schneefall und Frost im Walde.

3. Falco subbuteo (Baumfalke).

Roggenburg: In mehreren Paaren brütend, nachdem im Vorjahre keiner hier gehorstet hatte. Ein altes Männchen am 4. August von mir in einem Föhrenbestande streichend erlegt. Ein Stück hielt sich längere Zeit am See auf und stieß in der Dämmerung auf im Schilf sich sammelnde Uferschwalben, auch einmal am 25. Juli dreimal vergeblich auf eine Bachstelze, dicht über dem Wasserspiegel.

Thurnstein: Kein seltener Brutvogel.

4. Astur palumbarius (Hühnerhabicht).

Roggenburg: Sehr vereinzelt und in Roggenburg selbst kein Stück erlegt. Ein Paar horstete wahrscheinlich im Staatswalde und wurde zur Brutzeit öfters gesehen. Ein Exemplar öfters am See beobachtet oder den Thalhängen entlang streichend.

---

*) Ueber die im Folgenden nicht genannten Vögel sind keine oder doch keine genaueren Beobachtungen gemacht worden.

Ein Habicht, welchen ich aufbaumen sah, wippte mehrmals mit dem Stoße, nach Art des Würgers. Bei Obenhausen mehrere erlegt.

Thurnstein: „Scharfer Geier". Oefters beobachtet und erlegt, und alljährlich horstend.

5. Accipiter nisus (Sperber).

Roggenburg: Horst mit 5 Eiern am 24. Mai ausgenommen, nachdem ich vorher am 17. Mai das alte Weibchen geschossen hatte. Dasselbe hatte den Kropf ganz mit Fleisch und kleinen Federchen gefüllt. Im Juli wurden noch 5 Sperber erlegt. Heißt in der Gegend „Spatzenstecher".

Thurnstein: „Taubenstößer". Wiederholt geschossen und ziemlich häufiger Brutvogel.

6. Pernis apivorus (Wespenbussard).

Roggenburg: Häufiger als letztes Jahr, wo ich am 25. August einen alten Vogel beim Uhu schoß. Horstete 1891 auf einer Fichte dicht am See. Unter derselben lagen eine Menge von Wespenwaben, im Horste selbst die Ueberreste eines Eichhörnchens. 2 Junge wurden geschossen. Am 6. August beobachtete ich einen Wespenbussard, welcher in großer Höhe mit senkrecht erhobenen Flügeln längere Zeit und wiederholt rüttelte, nach Art der Flußseeschwalbe.

Haimhausen: Brütet auf den Eiern am 9. Mai 1891. Ein altes Männchen geschossen den 6. Juli.

7. Buteo vulgaris (Mäusebussard).

Roggenburg: Brütet am 6. Mai. 5 Horste gefunden und vom 13. bis zum 24. Mai ausgenommen. In einem Horste fanden sich nur 2 Junge, in allen übrigen 3 Junge. Beim Uhu mehrere Alte erlegt, aber trotzdem ziemlich häufig.

8. Syrnium aluco (Waldkauz).

Am 28. September und am 9. December 1890 je ein Exemplar im Pfahleisen gefangen. Brütete im Staatswalde in einer hohlen Eiche.

9. Otus vulgaris (Waldohreule).

Roggenburg: Horst mit 2 kleinen Jungen 4 m über dem Boden in einem hohlen Baume am 13. Mai. Weiterer Horst mit 4 Jungen am 17. Mai gefunden.

Haimhausen: 3 flügge Junge am 10. Mai.

10. Cypselus apus (Mauersegler).

Roggenburg: Ankunft am 20. April.

11. Hirundo rustica (Rauchschwalbe).

Roggenburg: In den ersten sehr nassen und kalten Tagen des September 1890 fand ich viele todte Schwalben am Boden. Ankunft 1891: 7. April.

12. Hirundo urbica (Stadtschwalbe).

Roggenburg: Ankunft etwas später als bei der Rauchschwalbe. Genaueres Datum fehlt.

13. Hirundo riparia (Uferschwalbe).

Roggenburg: Ankunft am 20. April. Zahlreicher Brutvogel.

Haimhausen: Ankunft 11. April (laut Zeitungsnachricht in München erst am 19. April). Suchen zahlreich nach Reisern und Halmen, am Boden sitzend, den 7. Mai.

Thurnstein: Ankunft: 22. April. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Einige Seltenheiten aus der Umgebung Zwickaus. Während eines Ferienbesuches fand ich bei Herrn Präparator Riedel in Zwickau nachstehend verzeichnete Vögel vor, deren Auftreten für die dortige Gegend nur selten ist. Leider fehlten nähere Angaben über Fundort und Fundzeit. — Hypotriorchis aesalon, der nach dem III. Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen bei Breitenbach „vor mehreren Jahren" gebrütet haben soll (?), war in zwei Jugendkleidern vertreten. — Falco peregrinus war in zwei Stücken eingeschickt worden von denen nur noch eins vorhanden war. — Surnia nivalis wurde vor mehreren Jahren eingeschickt. Es war ein prachtvoller ausgefärbter Vogel. — Gecinus canus ist in der Umgebung viel seltener als sein Vetter Gecinus viridis. — Picoides tridactylus, über dessen Vorkommen in Sachsen mir kein Fall bisher bekannt war, war in einem weiblichen Exemplar vorhanden, welches erst „kürzlich" eingeliefert worden war, und das mir für meine Collection sächsischer Vögel in Aussicht gestellt wurde. — Tetrao hybr. medius wurde vergangenes Frühjahr zweimal aus dem Voigtlande eingeschickt. — Tetrao bonasia. Die aus dem Voigtlande erhaltenen Stücke gehören sämmtlich der Varietät Bonasia bonasia sylvestris (Chr. L. Bm.) an. — Oedicnemus crepitans wurde in zwei Exemplaren aus dem Voigtlande eingeliefert. — Aegialites minor et Actitis hypoleucus sind Brutvögel an den Muldenufern bei Zwickau. — Gallinago gallinula war in zwei Stücken vorhanden, von denen eins, das durch Anfliegen an einen Telegraphendraht getödtet worden war, inmitten der Stadt gefunden wurde. — Podiceps rubricollis wurde zum ersten Male eingesendet. Es war ein Prachtstück im Hochzeitskleide. Rich. Schlegel.

In Salzuflen konnte man beobachten, wie **salzliebend die Hänflinge** (Fr. cannabina) sind. Besonders des Morgens sah ich sie an den Gradierwerken

sitzen und ihren Durst mit dem Salzwasser löschen, oft 10—15 Stück dicht neben einander. Wenn auch nicht so häufig wie der Hänfling erschien auch der Stieglitz (Fr. carduelis).

Detmold. H. Wißmann.

Späte Brut und später Abzug. Mitte August fiel mir mehrere Tage nacheinander ein hoher schwer definirbarer Ton auf, wie man ihn bei jungen Vögeln (Grünlingen, auch Grasmücken) um die Zeit kurz vor und nach dem Flüggewerden vernimmt. Wer diese Töne, die am besten wohl ein hohes schneidendes oder auch klirrendes Ziepen genannt werden mögen, aus eigner Beobachtung kennt, weiß auch, daß es ungemein schwer ist, die Richtung und auch die Entfernung zu bestimmen, aus der sie in unser lauschendes Ohr gelangen. So kam es, daß ich erst am 18. August das wohl versteckte, in einem dichten Birnbaumzweige angelegte Nest erspähen konnte, aus welchem jenes fragliche Geräusch kam. Nun blieb ich, ebenfalls versteckt, stehen, bis das schreiende Junge vom Alten gefüttert wurde. Es war ein junger Girlitz, und zwar der letzte und vielleicht einzige Sprößling dieser so späten Brut. Als ich nun den Baum erstieg, verließ das Nesthäkchen das Nest, in welchem noch ein unbefruchtetes, zerdrücktes Ei lag. — Auffallend spät haben uns die Thurmsegler, von deren abnorm frühen Eintreffen hier am 21. April d. J. schon berichtet ist, verlassen. Das Gros zwar zog schon Anfang August weg; jedoch blieben kleine Flüge von etwa 5—12 Stück bis in das letzte Drittel des Monats und einen einzelnen, den allerletzten in diesem Jahre, sah ich gar noch am **3. September.** Das ist ein für Cypselus apus ganz unerhört später Termin. Sicherer mündlicher Mittheilung zufolge wurde 1889 in Königsberg sogar noch am 9. Sept. ein Thurmsegler gesehen. Fr. Lindner.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I.

[Aus dem Ornithologischen Verein München.]

C. In französischer Sprache.

36. Derſ., Collections ornithologiques de Trochilidés. Classification de Mulsant. 4°. 2 S. (1882.)

Das Verzeichniß weist 424 Nummern Colibris auf, dürfte indessen mittlerweile um viele weitere zu bereichern sein.

37. Derſ., Liste des oiseaux recueillis par M. Émile Deschamps sur la côte de Malabar. Bull. soc. zool. France. XVI. 1891. 84—91.

53 Arten werden behandelt; das Nistgeschäft von Ploceus philippinus Gm. wird eingehend besprochen.

D. In schwedischer Sprache.

38. Meves, Till norra Sveriges Ornithologi. Öfvers. af K. Vet.-Akad. Förh. 1858. 85—100.

39. Derſ., Bidrag till Jemtlands Ornithologi. Reseberättelse. Eb. 1860. 187—224.

40. Derſ., Bidrag till Sveriges Ornithologi. Berättelse om en resa till Öland och Skåne. Eb. 1868. 251—293.

Die erſte Arbeit berichtet über die Ergebniſſe einer Reiſe nach dem nördlichen Schweden und den ſüdlichen Lappmarken; es wurden 47 Vögel und 135 Eier geſammelt und dem Stockholmer Muſeum einverleibt; die zweite giebt Reiſebericht und Aufzählung der Arten Jemtlands; Niſten von Amp. garrulus, nach Alter und Jahreszeit verſchiedene Kleider beſchrieben, Paſſus über „Turd. illuminus“ (vgl. oben unſere Nr. 7. Tobias); Nagelmauſer von Tet. urogallus (mit Abb.); Schluß der Arbeit eine kleine ſyſtematiſche Ausführung; die dritte erzählt von einer Reiſe nach Oeland und Schonen; Niſten von Cor. enucleator, Tot. fuscus, glottis, Lim. platyrrhyncha; Kritiſches über Anser minutus, albifrons.

41. Sundſtröm, C. R., Bidrag till Kännedomen af Örebro Läns Vertebratenfauna. Akad. Afh. Örebro. 1868. Kl. 8°. 32 S.

42. Tiſelius, Bidrag till Kännedom om Östra Smålands Vertebratfauna. Akad. Afh. Stockholm 1868. 8°. 39 S.

43. Sommerfelt, Chr., Fortegnelse over de i Ostfinnmarken iagttagne Fugle tilligemed enkelte Bemærkninger angaaende endel af disse. Öfr. K. Vet.-Akad. Förh. 1861. 67—90.

Sundſtröm behandelt die Vögel (S. 2—3, 9—26) Oerebro's, welche 1863 ſchon von Dr. V. Högberg (Oerebrotraktens Foglar, Upſala) bearbeitet waren, eingehend; über Tet. tetrix und urogallus (Nahrung, Lockruf, Jagd) verbreitet er ſich. — Tiſelius charakteriſirt ſein Gebiet, nennt die typiſchen Pflanzen und widmet den Vögeln 18 Seiten (16—34); er äußert ſich über die Urſachen der Abnahme des Birkwilds. — Sommerfelt ſpricht über 140 Arten Oſtfinnmarkens, deren finniſche Namen und Vorkommen nach Jahreszeiten er in Tabellenform giebt. Er ſchließt mit einem Schlüſſel zum Beſtimmen der Dunenjungen hochnordiſcher Enten.

Fehler-Berichtigung.

Bitte zu berichtigen, daß der mir in der „Orn. Monatsſchr.“ in Nr. 13, S. 362 beigelegte Titel infolge eines Verſehens von Seiten der Redaction bei der Correctur vor meinen Namen gerathen iſt.

London, Oktober 1891. Ernſt Hartert.

Durch Verwechſelung der Zeichen hat ſich in Lieferung 13 ein ſinnentſtellender Fehler eingeſchlichen: Seite 374 Z. 6 u. 8 v. u. muß es heißen „Weibchen“ ſtatt „Männchen“.

Seite 386 Z. 11 v. o. wolle man leſen: wo in den 50-er Jahren die Störche nicht nur auf Schornſteinen der Häuſer u. ſ. w.

Anzeigen.

Gebe ab: 2 Zwergfliegenfänger (M. parva), prachtvoll ausgefärbte, rothbrüſtige ♂, ſingend; 1 Sproſſer I^a; mehrere Wiener Schwarzplatteln, darunter 2 geſanglich beſonders hervorragend. **In Tauſch nehme:** Spottdroſſel und andere exotiſche Sänger. **E. Perzina.** Wien IX, Prechtelgaſſe I.

Abzugeben eine Anzahl Doubletten meiner Bibliothek, Werke über inländiſche und ausländiſche Vögel. Ferner exotiſche Bälge, unter anderem **Paradiesvögel.** Genauere Liſten nach Anfrage.

München poſtlagernd. **Paul Leverkühn.**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme - soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **November 1891.** **Nr. 15.**

Inhalt: Alfred Kaiser: Zehn Jagdtage im Sinaigebirge. (Mit 1 Holzschnitt.) Pau Leverkühn: Dressirte Kakadus. Alphons Graf von Mirbach-Geldern-Egmont: Ornithologischer Jahresbericht von Roggenburg mit einigen Notizen aus anderen südbayerischen Orten. II. — Kleinere Mittheilungen: Albinismus bei Schwalben. Preisgericht für die II. Ausstellung des Vereins für Thier- und Naturfreunde zu Basel. Ein junger Seeadler erlegt. — Notizen für die Vereinsmitglieder. — Litterarisches. — Anzeigen.

Zehn Jagdtage im Sinaigebirge.

Von Alfred Kaiser.

Eben mußte die kurze Morgendämmerung der frischen Tageshelle weichen, als ich von meiner Beobachtungsstation im Wadi Bedr aufbrach, um auf einer mehrtägigen Excursion das umliegende Gebirge zu durchstreifen. Der Zweck dieser Excursion lag hauptsächlich darin, Aufenthaltsorte von Klippdachsen (Hyrax)

und ein günstiges Revier für Steinbockjagd auszukundschaften. Als treuer Freund unserer Vogelwelt vernachlässigte ich hierbei natürlich nicht, auch auf jedes Vögelein zu achten, das mir Zerstreuung bringen konnte auf den stillen Wüstenpfaden. Schon der im sinaitischen Gebirge nirgends fehlende Trauersteinschmätzer (Saxicola leucura) konnte meine Aufmerksamkeit auf sich lenken, als er auf einer hervorragenden Felsplatte sitzend in sanfter Weise sein Morgenlied erklingen ließ. Der schöne Vogel mit seinem sammetschwarzen Gefieder und dem blendend weißen Schwanze bewohnt mit dem durch seine weiße Kopfplatte sich auszeichnenden Saxicola xanthomelaena alle Felsenwüsten der Sinaihalbinsel vom Meeresstrande weg bis hinauf zu den Höhen des griechischen Klosters. Die Araber nennen ihn Umm-es-suëd, Mutter der Schwärze, und verfolgen ihn abergläubischer Weise recht häufig. Wenn der zierliche Sänger nämlich über einem grünen Lassafbusche flattert und kreischend einem Skorpion oder einer Heuschrecke den Kampf erklärt, so glaubt der mißtrauische Beduine, daß der kleine Vogel sich so zänkisch geberde, weil er dort einen Schatz verborgen wisse und nun einen Menschen sich diesem nähern sehe. Der einfältige Aberglaube findet darin noch Bekräftigung, daß dieser Steinschmätzer zur Unterlage seines Nestchens allerlei kleine Gegenstände zusammenträgt, welche die Araber für Geld halten. — Kaum zweihundert Schritte von unserm Hause entfernt kam ich bei einer Quelle vorbei, die unsern Wasserbedarf liefert und verschiedenem Wilde zur Tränke dient. Am häufigsten trifft man hier das kleine arabische Steinhuhn (Ammoperdix hayi), die Wüstenlerche (Ammomanes deserti), den sinaitischen Rosengimpel (Carpodacus sinaicus), den Feldeggsfalken (Falco tanypterus), den Berberfalken (Falco barbarus), den Schmutzgeier (Cathartes percnopterus), und den Bartgeier (Gypaëtus barbatus). Mit Ausnahme der heißen Mittagsstunden, während welcher nur etwa Schmutzgeier sich sehen lassen, kann man erwähnte Vögel fast immer hier beobachten. Steinschmätzer, Buschsänger, Grasmücken und Würger sind daselbst ebenfalls häufig, kommen wie alle anderen Insektenfresser aber niemals zur Tränke. An Säugern sind es Steinböcke, Hyänen, und zwei verschiedene Fuchsarten, denen dieses Wasser die Existenz in unserer Umgebung ermöglicht. Als die nächsten Berggipfel in den Strahlen der Sonne erglänzten, hatte ich den Ausgang des Wadi Bedr erreicht. Hier findet sich eine große Gummiakazie, die eben in voller Blüthe stehend ein herrliches Aroma verbreitete. Ihr Duft lockte natürlich eine Menge von Insekten herbei. Erst nachdem ich geraume Zeit unter dem Baume gestanden und dem munteren Insektenvolke zugeschaut hatte, entdeckte ich im dornigen Zweigwerke vier Grasmücken, die jeden Versuch, sie näher zu beobachten, durch rasches Verstecken mir vereitelten. Ohne ihre Artangehörigkeit bestimmt haben zu können zog ich wieder weiter über eine mit Artemisiabüschen bestandene Ebene, den Schuttkegel des Wadi Bedr, und gelangte nach einer Stunde ins Thal Karkir. In der

Torrente dieses Thales, bei 600 m Meereshöhe, traf ich die ersten frischen Steinbockspuren. Sie verliefen nach einem Nebenthale, el-Maën genannt, und wurden schließlich so häufig, daß ich annehmen konnte, in dem Thale finde sich eine nicht versiegte Quelle. Trotz des ungünstigen Windes verfolgte ich die Fährten und gelangte bald an die vermuthete Quelle. Eine Menge arabischer Steinhühner war hierher zur Tränke gekommen und war eben im Begriffe, im Schatten eines großen Felsblockes Siesta zu halten, als mein Erscheinen sie wieder verscheuchte. Dies allerliebste Steinhuhn verdiente es, auch in Europa eingeführt zu werden, zumal es in der Gefangenschaft sehr leicht fortkommt und selbst mit Weizenkörnern, Mais und grünem Klee sich begnügt. Der Vogel ist etwas größer wie eine Wachtel; die Oberseite ist isabellfarben, der Kopf ins violett spielend, die Unterseite ist röthlich, die Seitenzeichnung chocoladebraun, schwarz und weiß. Das Huhn ist einfarbiger und mit dunklen Wellenlinien gezeichnet. Füße und Schnabel sind bei beiden Geschlechtern ockergelb. Das Leben des kleinen Steinhuhnes zu beobachten, fand ich genügende Gelegenheit. Am frühen Morgen steigen sie von den Höhen herunter und verrathen ihre Ankunft meist durch das Herabstoßen kleiner Steine. An jedem Büschchen macht die leise quikende Gesellschaft halt, sucht unter den Zweigen nach Samen und das eine oder andere springt wohl auch in die Höhe, um einiger Knospen habhaft zu werden. Von Zeit zu Zeit bleibt einer der Vögel ruhig stehen, sträubt die Federn und mustert sein Gefieder, dann geht es wieder weiter bis unter die nächste Akazie, wo fleißig gescharrt und nach arabischem Gummi gesucht wird. Hat hier eine Karawane gelagert, so werden auch die zurückgelassenen Excremente und Küchenabfälle nicht verabscheut sondern gierig verschlungen. Gegen 8 Uhr begiebt sich die Gesellschaft zur Tränke und zwar meist gehend, selten fliegend. In deren Nähe angekommen, wird vorsichtige Rundschau gehalten. Einzelne Hähne steigen auf die höchsten Punkte und warnen sofort, wenn sie eine drohende Gefahr bemerken. Fühlen die Vögel sich sicher, so fliegen sie schnurrenden Fluges plötzlich in die Thalsohle hinunter. Hier werden noch einige Felsblöcke bestiegen um nochmals von der Sicherheit sich zu überzeugen. Jetzt vernimmt man den Lockruf eines Hahnes, erst leise und undeutlich, dann immer kräftiger erschallend. Die Lockstimme des Steinhuhnes läßt sich mit keiner andern verwechseln, und wer den Ruf einmal gehört, erkennt ihn das nächste Mal gewiß wieder. Er klingt wie „Que-quî-que-qui — qui-quê-que-qui — que-quî-ku-ku", das unzählige Male wiederholt wird. Die wenigen Schritte bis zum Wasser werden wieder gehend zurückgelegt. Hier angekommen verstummen die Vögel, trinken gierig und baden sich nicht selten am Rande des Wassertümpels. Dann zieht eins nach dem andern wieder ab um auf dem nächsten Felsgesimse oder im Schatten eines Steinblocks das Gefieder zu ordnen. Hie und da wird die Quelle zum zweiten oder dritten Male besucht, dann aber entfernt sich die

Gesellschaft wieder, sucht die Thalgehänge nach Nahrung ab und kommt im Hochsommer nach etwa einer Stunde, im Winter aber oft erst am Abend wieder zur Tränke zurück. Die Nahrung der Steinhühner besteht in Knospen und Gesäme aller Art, vorzüglich aber in den Früchten von Capparis und im Gummi der Syalakazien. In ihrem Betragen sind sie ächte Hühner, sie leben gesellschaftlich und locken einander herbei, wenn sie irgend einen guten Bissen gefunden; schwächere Hähne werden von stärkeren oft mit großer Hartnäckigkeit verfolgt, und die Hennen spielen immer die Rolle des unschuldigen Geschlechtes, wenn ein Hahn ihnen seine Liebeserklärungen macht. Feinde haben diese Vögel verschiedene: Der Beduine berückt sie mit Fallsteinen, unter denen er ein Stück Gummi oder eine Dattel als Lockspeise anbringt. Am Tage werden sie von Falken, nachts von Füchsen, Luchsen und Pantern verfolgt. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft und wird in Reis zubereitet oder zu Suppen verwendet.

Ermüdet durch das viele Gepäck, das ich mit mir schleppen mußte, beschloß ich an erwähnter Quelle meinen Tagesmarsch und suchte mir ein Plätzchen aus, wo ich freien Schuß aufs Wasser hatte und dabei möglichst versteckt war. Vergebens wartete ich indeß auf Steinböcke. Die Sonne verschwand hinter den Bergen, das Brausen der Seewinde verstummte, und die öde Gegend tauchte mit feenhafter Stille in das Halbdunkel der sternenhellen Nacht. Eine Felsenschwalbe (Cotyle rupestris), die eben noch zwitschernd den kleinen Wassertümpel umschwirrte, kehrte nicht mehr wieder und großohrige Fledermäuse machten nun an ihrer Stelle Jagd auf das summende Mückenheer. Schon hatte ich mein Abendpfeifchen in Brand gesteckt, als

in der Nähe eine Eule sich vernehmen ließ. Der Ruf tönte wie ein dumpfes „Kû-kukurû", und als ich denselben nachahmte, konnte ich den nächtlichen Vogel leicht herbeilocken. Bis dahin habe ich in der Umgebung des Wadi Bedr außer dem Steinkauze noch keine Eule entdecken können und da der Lockruf mit demjenigen des Kauzes nicht übereinstimmte, dachte ich den kleinen afrikanischen Uhu (Bubo ascalaphus) erlegen zu können, der in den arabischen Felsenwüsten nicht gerade zu den Seltenheiten gehört und daher wohl auch Pharaonenuhu genannt wird. Wie erstaunt war ich aber, als ich statt dessen einen Rauchfußkauz (Nyctale Tengmalmi) erbeutete. — Beim Morgengrauen des folgenden Tages brach ich wieder auf und kletterte über Felswände und steile Porphyrgrate im Abrißgebiete der Torrente weiter. Nach zweistündigem Vordringen gelangte ich bei 800 m absoluter Höhe an zwei Palmen, wo wieder ein kleiner Wassertümpel sich vorfand. Hier machte sich ein deutlicher Wechsel der Vegetation bemerkbar; eine reiche Kräuterflora zierte den weichen Schuttmantel der Thalgehänge und es war auffällig oft zu erkennen, wie bestimmte Pflanzen an gewisse Ganggesteine gebunden sind. Von einem Felsen her, — genau war die Richtung nicht zu bestimmen, —vernahm ich den klagenden Warnruf eines Klippdachses, und über einem zackigen Bergkamme sah ich einen Lämmergeier nach der Tiefe schweben. Ich machte bei dieser Quelle nur einen kurzen Halt und stieg dann in ziemlich gerader Richtung einige hundert Meter höher. Eine herrliche Aussicht lohnte das mühevolle Klettern. Zu meinen Füßen lag eine rothe Berglandschaft, durchkreuzt von dunkeln Porphyradern und von schutterfüllten grauen Thalsohlen; hinter ihr die fahlgelbe Sandwüste Kâo mit rothen Hügelketten, die als Vorposten des Granitgebirges aus ihr emporragen; noch weiter hinten das tiefe Blau des rothen Meeres, mit ultramarinblauen weißgesäumten Flecken, den Untiefen der Korallenriffe, und am Horizonte endlich eine lichtgraue Bergmauer, die afrikanische Küste, überlagert von einer weißen Dunstschicht. Ein paar Wüstenlerchen (Ammomanes deserti) und der kleine Buschsänger (Drymaeca nana) waren die einzigen Vögel, denen ich hier begegnete. Die Wüstenlerche bevorzugt auf der Sinaihalbinsel weniger die sandigen Ebenen als das eigentliche Bergland, und ich habe sie schon auf den über 2000 m hohen Erhebungen des Katharinenberges beobachten können. In der Ebene und auf dem sandigen Plateau der Debbet-er-Ramlet wird sie durch ihre nächste Verwandte die Sandlerche (Ammomanes cinctura) und durch die langschnäblige Wüstenläuferlerche (Alaemon desertorum) vertreten, kommt in vereinzelten Paaren aber auch dort vor. Wie diese beiden letzteren so trägt auch die Wüstenlerche, zum Unterschiede von unsern europäischen Lerchenarten, ein einfarbig hellbraunes Gefieder, und kennzeichnet sich dadurch als echten Wüstenbewohner, der niemals in bebaute oder auch nur dichter bewachsene Gegenden sich verfliegt. Ihr Nahrung besteht in allerlei Samen, mitunter auch in kleinen Kerbthieren. Sie kommt

schon am frühen Morgen an die Tränke, und zwar immer paarweise oder in kleinen Gesellschaften und unter beständigem Singen. Dieses klinkt wie „brö, brü-brihe-brihe“ und ist recht ermunternd, wenn es aus weiter Entfernung stammend und allmälig näher kommend die Wüstenstille unterbricht. Noch häufiger als die Wüstenlerche ist auf dem Sinai der Buschsänger, welcher hier in zwei verschiedenen Arten, Drymooca nana und Dr. inquieta, vorkommt. Diese überaus kleinen Vögelchen vertreten hier in der Wüste ganz die Stelle unseres Zaunkönigs. Sie finden sich überall, wo Büsche und Sträucher in den Thalsohlen wachsen, und wenn wir im entlegensten Wildbachbette wandern und kein Lebewesen in unserer Nähe vermuthen, so erschallt plötzlich der laute Warnruf des Buschsängers, ein oft wiederholtes „Zuk-zuk“. Bald sehen wir auch den kleinen Wächter einem dichten Busche zufliegen oder erzürnt auf einem Felsblocke herumtrippeln und heftig mit dem verhältnißmäßig langen Schwanze schlagen. Dem Lärmer gesellen sich in kürzester Zeit noch zwei und drei andere hinzu, und nun wird das ganze Thälchen alarmirt. Nicht lange, so legt sich indes die Furcht des kleinen Vogels, und statt des Warnrufes vernehmen wir bald den gemüthlichen Lockton, ein helles „Tui—Tui-tui-tui-Tui.“ Das Nest des Buschsängers und selbst die 4—5 Eierchen sind ähnlich denjenigen des Zaunkönigs; das Nest ist kugelförmig mit kleinem Flugloche, in dichtem Buschwerke angelegt, aus feinen Pflanzenfäden und filzigen Blättchen gebaut und mit kleinen Federn ausgepolstert, die Eier weiß mit rothen Sprickeln. Nicht selten findet man zwei und drei Nester im nämlichen Busche angelegt, und ich nehme daher an, daß der Buschsänger mit großer Hartnäckigkeit an seinem alten Brutplatze hängt. Die Jungen und wohl auch schon die Eier sind häufig ein Raub der Schlangen, sonst aber hat Drymooca keine gefährliche Feinde.

Den Westabhang des Gebirges in nördlicher Richtung verfolgend, trat ich Nachmittags wieder den Abstieg an und lenkte meine Schritte gegen das Thal Mahasch hinunter. Noch bevor ich letzteres erreichte entdeckte ich in einer tiefen Klause die dritte Quelle und sah zugleich auch ein Rudel Steinböcke vor mir aufgehen. Es waren ihrer 12 Stück und darunter befanden sich zwei Capitalböcke mit prachvollen Gehörnen. Am Wasser angelangt konnte ich auf dem sandigen Grunde sehr viele Fährten von Steinwild erkennen und wurde davon überzeugt, daß diese Thiere hier ihre Haupttränke haben. Ueber und unter hausgroßen Felsblöcken thalabwärts scheuchte ich plötzlich einen Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) auf Es ist dies der erste europäische Zugvogel, den ich diesen Herbst beobachtet habe, und wenn man aus seinen frühen Erscheinen (12. August) schließend für Europa den Wetterkalender machen wollte, so hieße es wohl: „September kalt, Oktober Schnee und Eis!“ Die Sonne war bereits untergegangen, als ich auf die Thalsohle des Sadi Mahasch gelangte. Zahllose Panterspuren, die zerissenen Cadaver eines Stein-

bockes und eines Klippdachses deuteten darauf hin, daß die Gegend nicht ganz „kauscher“ war. Ich fachte ein kleines Feuer an und bereitete mein Abendmahl, ein Brot aus Weizenmehl; dann legte ich meine Waffen in Bereitschaft, suchte einen flachen Stein, der bedeckt mit der Weidtasche als Kopfkissen dienen mußte, und schlief dann bald ein. Beim Erwachen war es schon wieder Morgen. Nach dem Frühstück ging es wieder thalaufwärts bis zu dem Passe, der ins Wadi Sefsaf hinüber führte. Letzten Sommer floß stellenweise ein Bächlein im Thale, dies Jahr aber ist das Wasser versiegt, und der Pflanzenteppich zum größten Theile vertrocknet. Nur Feigensträucher, Akazien und Capparis haben ihre grünen Blätter bewahrt und jener Strauch sogar mit schmackhaften Früchten, einer fleischrothen Feige, sich geziert. Hier entdeckte ich die frischen Fährten eines Menschen und erkannte sie bald als diejenigen eines befreundeten Beduinen vom Stamme der Hanetat. Ich verfolgte sie und traf nach drei Stunden mit dem Nomaden zusammen. Auch er suchte nach Steinböcken, und wir beschlossen daher gemeinschaftlich weiter zu jagen. Wir lenkten in ein Nebenthal des Wadi Mahasch ein, sahen hier mehrere Lämmergeier und erbeuteten einen Klippdachs. Letztere werden vom Bartgeier (Albu Dign oder „Säger“, wie die Araber ihn nennen) eifrig gejagt, und ist dieser Vogel außer dem Panther wohl der gefährlichste Feind für sie. Die Bartgeier jagen selten einzeln, fast immer sieht man sie in Gesellschaften von drei bis fünf Stück. Ist Wild in der Gegend, so erscheinen sie mit ziemlicher Regelmäßigkeit alltäglich kurz vor Mittag und Abends zwischen 3 und 4 Uhr. Sie streichen nicht sehr hoch, den Thalgehängen entlang, und durchstreifen ihr Jagdrevier stets aus der Höhe zur Tiefe. Oft verschwinden sie für eine halbe oder eine ganze Stunde und kehren dann plötzlich auf demselben Wege, auf dem sie vorher gekommen, wieder zurück. Wenn sie auf der Suche nach Nahrung oft auch nur 50 m über dem Menschen hinschweben, so kommen sie doch niemals zur Tränke, wenn sie sich beobachtet glauben. Letzten Winter habe ich auf einen Lämmergeier geschossen, der mitten in einem Beduinenlager sich niederließ und hier die Eingeweide einer Ziege zu verzehren begann, die kurz vorher geschlachtet worden war. Daß der Bartgeier auch auf Aas sich stürzt, davon konnte ich mich vor Kurzem überzeugen. Ich hatte bei der Quelle des Wadi Bedr auf einen Steinbock geschossen, konnte das Thier aber trotz sehr starken Schweißes, den es zurückließ, nicht finden, mußte aber annehmen, daß es in der Nähe verendet sei. Fünf Tage später saß ich wieder in meiner Jagdhütte einige hundert Meter von dem Orte entfernt, wo ich die Blutspuren des Steinbockes verloren hatte. Der mehrmals wiederkehrende Schatten eines großen Raubvogels, der über dem Zweigwerke meiner Hütte schwebte, machte mich aufmerksamer. Ich spähte nach der gegenüberliegenden Thalwand hinüber und sah dort einen Lämmergeier sich niederlassen. Der Vogel blieb lange Zeit auf einem Felszacken sitzen, wurde dann aber immer unruhiger und flog endlich unter schweren Flügelschlägen

einige Meter tiefer. Hier hüpfte er einem großen Blocke zu und zog unter ihm einen hart vertrockneten Cadaver hervor. Die Mumie wurde im Schnabel unter lautem Gepolter zwischen den Steinen herumgeschleppt, bis ein passendes Plätzchen sich fand, wo die Mahlzeit begonnen werden konnte. Kräftige Schnabelhiebe bearbeiteten den trockenen Leichnam, und der Vogel fühlte sich dabei so sicher, daß er nur selten einen Augenblick um sich schaute. Plötzlich erschien ein ganz dunkelbrauner Lämmergeier und stürzte sich unter lautem Miauen auf seinen Gefährten, der den Angriff aber so geschickt zu pariren wußte, daß der dunkle Geselle wieder ruhig abstrich und nicht mehr zurückkehrte. Jetzt legte ich die Büchse an und schoß. Die Kugel schlug einige Centimeter zu tief ein, und der Vogel schien nur durch ihre Splitter an der Bauchseite verwundet worden zu sein, mit einem tüchtigen Satze und kräftig mit den Flügeln schlagend, stürzte er sich über eine Felsplatte hinweg und schwebte dann thalabwärts. Als ich beim Aase angekommen, erkannte ich gleich den Steinbock, den ich vor einigen Tagen geschossen. Das Thier mußte auf dem Wege, den es auf der Flucht eingeschlagen, ohne daß ich es sehen konnte, wieder umgekehrt und dann 100 Meter tiefer verendet sein. Außer dem eingetrockneten Kopfe war nur noch das Fell mit einigen Rippen vorhanden, alles Andere bereits verzehrt, selbst die kräftigen Beinknochen und die Hufe. Die ausgespiehenen faustgroßen Gewöllballen der Bartgeier findet man häufig unter Akazien. Diejenigen, die ich gefunden, bestehen aus Haaren von Steinböcken und Klippdachsen untermengt von Zähnen dieser Thiere, und in einem entdeckte ich sogar die Krallen eines Panthers.

Nachdem wir das Gebirge verlassen und die Wüste Kâo erreicht hatten, zogen wir am folgenden Morgen nach dem Thale Timân hin. Auf den am Wege stehenden Akazienbäumen waren viele Würger bemerkbar und zwar meist alte Individuen des Hesperidenwürgers (Lanius meridionalis), des Grauwürgers (Lanius minor), und des Neuntödters (Lanius collurio). Frühere Jahre haben immer junge Vögel den Winterzug eröffnet, heuer aber scheint auch diese Regel durch eine Ausnahme ungültig gemacht zu werden. Bemerkenswerth ist die Regelmäßigkeit, mit welcher die Zugvögel alljährlich hier erscheinen. 1891 erschienen die ersten Neuntödter (junge Exemplare) am 12. August, dies Jahr (alte Männchen) am 14. August. Die Grauwürger kamen voriges Jahr am 16. August, die Hesperidenwürger am 17. August, heuer beide Arten am 14. Die ersten Ziegenmelker beobachtete ich anno 90 am 19. August, dies Jahr, wie schon bemerkt, am 12. dies. Monats.

Im Wadi Timân angekommen bereiteten wir uns einen schmackhaften Gazellenbraten, den mein arabischer Freund zu verschaffen wußte. Abends holten wir uns noch etwas reife Datteln von den hier sich vorfindenden Palmen und suchten am folgenden Morgen dann nach Klippdachsen. Von letzteren trafen wir eine große Colonie an, kamen aber doch nicht zu Schuß, da die Thierchen sehr mißtrauisch waren

und sofort sich in ihre Felsspalten zurückzogen. Die Klippdachse erinnern in ihrer äußeren Gestalt wie auch in ihrem Benehmen ganz an unsere Murmelthiere, die Systematiker stellen sie aber schon seit Cuviers Zeit zu einer ganz andern Ordnung, nämlich zu den Vielhufern oder, wie dies in neuester Zeit in berechtigter Weise geschieht, zu der Ordnung der Platthufer. Sie beleben alle Gebirge der Sinaihalbinsel mit Ausnahme der Küstenzone, wo sie wohl die genügende Nahrung nicht finden. Am häufigsten sind sie in den höheren Regionen des Centralgebirgstockes, seltner im Bereiche der Kalk- und Sandsteingebirge. Die meisten Ansiedlungen finden sich in der Nähe von Palmenhainen, denn die Datteln bilden ihre Lieblingsspeise. Mit besonderer Vorliebe suchen sie auch Akazienbäume und Feigensträucher auf; sie besteigen diese und berauben sie oft vollkommen ihrer grünen Blätter. Am ehesten begegnet man ihnen in den ersten Vormittags- und in den Abendstunden, die heiße Mittagszeit hingegen wie auch die Nacht verbringen sie in Felsspalten und unter großen Steinblöcken. Sie wittern ausgezeichnet und stellen zu ihrer Sicherheit während des Weidens Wachen auf. Diese postiren sich auf Thalgesimsen und auf hohen Felsblöcken; ist die geringste Gefahr im Anzuge, so erschallt plötzlich der weitvernehmbare langgezogene Warnruf „Birr-ru“, und die ganze Gesellschaft verschwindet schleunigst in ihren Verstecken. Sind die von ihnen innegehaltenen Höhlen nicht in nächster Nähe, so wird vorerst kein ernster Versuch gemacht diese zu erreichen, sondern jedes der Thierchen sucht so gut als möglich unter einem Geröllblocke sich zu bergen. In solchen Fällen kann man ihrer leicht habhaft werden, indem man sich auf einem erhabenen Orte hinsetzt und das leise Pfeifen einer Maus nachahmt. Durch letzteres werden sie aus ihrem Versteck herausgelockt, der eine nach dem andern erscheint auf einem Felsblocke, bleibt unbeweglich stehen und kehrt selbst dann nicht um, wenn er den Jäger gewahr wird. Nur eine heftige Bewegung, das Spannen eines Hahnes ꝛc. kann die Thiere wieder verscheuchen, und daher muß man schon schußfertig sein, bevor man das Locken beginnt. — Abends setzten wir unsern Weg im Wadi Timân weiter fort, konnten aber nichts erbeuten. Wir sahen noch mehrere Klippdachse, ein kleines Rudel Steinwild, viele Steinhühner, auch einmal die große Art, das ächte Steinhuhn (Caccabis sinaitica), und einen Flug Sandhühner (Pterocles alchata). Das ächte Steinhuhn bewohnt nur die höchsten Regionen des Sinaigebirges und ist auch hier seltener als die kleine arabische Art. Die Beduinen nennen es Schennâr und bringen es hie und da nach Suez und Kairo zum Verkaufe. Sie fangen es mit Fallsteinen, aber auch die Jagd mit der Büchse ist nicht sehr schwierig. Die Sandhühner (Pterocles), arabisch Gâtta genannt, habe ich im Gebirge noch sehr selten angetroffen; sie bewohnen in Gesellschaften von 5—20 Stück die Ebenen längs der Küste, haben aber auch hier keine beschränkten Wohnbezirke, sondern ziehen gleich den Nomaden überall herum. Viele scheinen auch nur als Zugvögel nach

dem Sinai zu kommen, denn am meisten begegnet man ihnen zur Zeit des Frühlings und im Herbste. Beim Abendfeuer sahen wir einige Nachtschwalben (Caprimulgus europaeus) über uns flattern, und in der Nacht vernahmen wir das Rufen einer Eule. Am folgenden Tage schossen wir eine Steinziege, in ornithologischer Hinsicht aber bot sich nichts Bemerkenswerthes. Einen Theil des Fleisches legten wir in Salzwasser und trockneten es während der Nacht an der Luft. Morgens zogen wir wieder thalabwärts und erlegten noch einen Klippdachs. Diese, wie das Steinwild, liefern ein ausgezeichnetes Fleisch. Das erstere schmeckt als Ragout das letztere in Essig eingelegt, eingesalzen oder als Braten zubereitet, vorzüglich.

Im Laufe des Vormittags sah ich mehrere auf dem Herbstzuge sich findende Turteltauben und einen Wiedehopf. Die Turteltaube (Turtur senegalensis), welche alljährlich zweimal die Sinaihalbinsel durchzieht, ist die in der Türkei und in Griechenland sommernde Palmtaube, welche von unserer Turtel durch geringere Größe und durch ein schwarzes Halsband sich unterscheidet. Einzeln, paarweise und in größeren Gesellschaften belebt sie im Frühjahre und Herbste vornehmlich die mit Gummiakazien bestandenen Ebenen, findet sich aber auch häufig im Tamariskengebüsch, auf Akazien und in Dattelhainen mitten im Gebirge. Die Beduinen nennen sie Temâmeh, ihr richtiger arabischer Name ist indes Gimrieh. Der Wiedehopf (Upupa epops) ist ein Vogel, dem man von Mitte August bis im Mai auf dem Sinai überall und häufig begegnet. Er hält sich mit Vorliebe auf großen Akazienbäumen auf, treibt sich aber auch in der Nähe arabischer Zeltlager herum.

Nach vierstündigem Marsche erreichten wir Abends das Wadi Bedr, wo wir die Nacht bei meiner Familie verbrachten. Während meiner Abwesenheit hatte mein Vater einen Schlangenadler (Circaetus gallicus), einen Röthelfalken (Falco cenchris) geschossen und kam bei unserer Ankunft eben mit einem diesjährigen Kuckuke zu Hause an, den er unter einer Akazie gefunden. Der Vogel war noch frisch und hatte an der Brust große Bißwunden. Als wir zu der Akazie, unter welcher er gelegen, zurückkehrten, sahen wir auf dem Stamme des Baumes eine rothscheckige Viper. Ein Schrotschuß machte dem 76 Centimeter langen Giftwurme für immer ein Ende, und unser Kuckuk war der letzte Vogel, der durch ihre Giftzähne das Leben einbüßte. Der Gauch (Cuculus canorus) ist die einzige Spezies der drei in Aegypten vorkommenden Kuckukarten, welcher man auch auf dem Sinai begegnet. Voriges Jahr habe ich ihn am Abend des 16. August zum ersten Male im Wadi Bedr beobachtet, und heuer stellte er sich mit der Pünktlichkeit aller hier ankommenden Zugvögel am selben Orte nur einen Tag später ein.

Zu Hause hatte ich kein langes Bleiben; der Jagdeifer trieb uns schon beim Morgengrauen wieder hinauf auf die stillen Berge. Diesmal galt es den Revieren im Süden von unserer Niederlassung. Ueber den 1500 m. hohen Paß Nukb-el-

Rhânnam gelangten wir nach $2\,^1/_2$ stündigem Marsche ins Wadi-el-tihi. Hier finden sich sehr viele alte Gummiakazien, die gerade in der Blüthe standen. Indem noch der am Morgen von der Höhe kommende Thalwind wehte, waren wir vom Jagdglücke nicht begünstigt. Wir sahen zwei Rudel Steinwild vor uns fliehen und scheuchten unter den Akazien mehrere Gazellen auf, sodaß wir es für besser hielten bis zum Mittag das Weitergehen einzustellen. Im spärlichen Schatten eines Seyalbaumes lagerten wir uns und tranken den schwarzen Kaffee, der hier auf Jagdtouren niemals fehlen sollte. Beim Qualm der Tabakspfeife läßt er mich die Hitze des Tages vergessen, und Abends ist er ein wachhaltendes Mittel, wenn man auf nächtliches Raubwild lauert. Auf dem Baume sang ein weißbäuchiger Schmätzer, der Nonnensteinschmätzer (Saxicola leucomela), und über meinem Kopfe zappelte eine wohl durch einen Würger angespießte Eidechse. Nachmittags zogen wir thalabwärts und erreichten bei Sonnenuntergang die Quelle Hêmer, wo ein Rudel von sechs Steinböcken zur Tränke gekommen war. Die Thiere, unter denen ein ganz weißer Bock mit fahlgelben Hörnern sich fand, hatten sich auf einem Felsen postirt und mochten uns aus der Ferne schon bemerkt haben. Wir versuchten ihnen den Wind abzuschneiden, aber vergebens, das schöne Wild ergriff noch rechtzeitig die Flucht. Es war eine herrliche Mondnacht, und ich blieb daher auf dem Anstande liegen, während mein Begleiter sich von mir trennte, um bei Sonnenaufgang bei der nicht sehr entfernten Quelle Mtâil zu sein. Gegen Morgen kam bei mir ein großer Fuchs zur Tränke, den ich leicht hätte schießen können, wenn ich nicht befürchtete, allfällig in der Nähe liegendes Steinwild zu erschrecken. Zum Dank, daß ich ihn nicht mit einer Schrotladung bedachte, klefzte mich der Bösewicht aus der Ferne noch lange an, und kletterte dann in die Höhe, wohl um ein schlafendes Steinhuhn zu erwischen. Bei Tagesanbruch erschienen die nämlichen Steinböcke, die wir am vorhergehenden Abende beobachtet hatten. Sie bestiegen wieder den nämlichen Felsen und hielten von hier aus lange Rundschau. Mit lauschenden Ohren spähten sie nach allen Himmelsrichtungen, und als ich sah, wie einer nach dem andern schnüfelnd die Nase in die Höhe streckte, wußte ich, daß die vorsichtigen Thiere mich wieder witterten. Ein Zicklein ließ plötzlich einen lauten Warnruf vernehmen, und wenige Augenblicke später war das ganze Rudel wieder verschwunden. Ich blieb in meinem Versteck ruhig liegen, da ich glaubte die Thiere wären sehr durstig und würden vielleicht doch wieder zurückkehren. Als über den Bergen im Osten die Sonne auftauchte, kamen etwa zwanzig Wüstengimpel zur Tränke, und etwas später gesellten sich diesen ein Paar Karmingimpel und mehrere Wüstenlerchen bei. Der Wüstengimpel (Pyrrhula githaginea), ein Vogel mit sandfarbigem Gefieder, überflogen von einem rosarothen Schimmer, ist im Süden der Sinaihalbinsel nach meinen Beobachtungen sonst recht selten. Er bewohnt zwar alle Felsenwüsten, selbst

die dürrsten Gegenden, ist bei Wahl seines Aufenthaltsortes aber doch an die Existenz von Quellen gebunden, an die er täglich sich zur Tränke begiebt. Hier erscheint er meist in großen Gesellschaften einen jeden Morgen und macht sich schon durch sein quakendes Geplauder kenntlich. Aus der Ferne könnte mit ihm der Karmingimpel (Carpodacus sinaicus) verwechselt werden, doch unterscheidet er sich von letzterem durch bedeutendere Größe und namentlich auch durch den verhältnißmäßig dicken Kopf. Beim Karmingimpel verdienen nur die Männchen diesen Namen, die Weibchen hingegen weisen das lebhafte Roth nicht auf, sondern sie sind erdbraun mit dunkeln Sprickeln auf der Unterseite. In meinem Beobachtungsgebiete sind die Karmingimpel ziemlich häufig, doch treten sie nur paarweise auf, niemals in großen Gesellschaften, wie der Wüstengimpel. Auch sie erscheinen jeden Morgen an der Quelle und statten dieser auch während der vorgerückteren Tagesstunden noch Besuch ab. Ihr Gesang, wenn man die Töne so nennen darf, ist wohlklingender als das monotone Quäk-Quäk der Wüstengimpel.

Gegen 10 Uhr Vormittags zog ich unverrichteter Dinge wieder ab und traf Abends mit meinem Jagdfreunde zusammen. Dieser hatte auch keine besseren Chancen als ich, und da der Wind nun tüchtig thalabwärts wehte, so suchten wir noch einmal das Thal el-tihi ab. Mit hungrigem Magen, denn wir hatten während der zwei Tage kaum ein Kilo Brot gegessen, strichen wir durch alle Nebenthäler dem Hauptwadi entlang und ließen keinen Baum unseren Blicken entgehen, ohne ihn scharf gemustert zu haben. Endlich entdeckten wir die ganz frischen Fährten von Gazellen, und wußten auch schon ungefähr, wo die Thiere lagen. Die Sandalen wurden ausgezogen und wir schlichen wie Wildkatzen einem Thalgehänge entlang. Schon bevor wir den Akazienbaum erreichten, unter welchen wir die Gazellen vermutheten, entdeckten wir im Schatten einer Felsennische ein Rudel Steinwild. Im selben Augenblicke hatten auch die Thiere uns gesehen und setzten sich schleunigst in die Flucht. Mein Begleiter war im Nu den niedern Bergabhang hinauf geklettert, während ich tiefer in die Thalsohle hineinsprang und zum ersten Schusse kam. Die Kugel galt einem mittelgroßen Bocke, und ihr folgte noch ein Schrotschuß, der aber ohne rechte Wirkung blieb. Obwohl ich den erst angeschossenen Bock getroffen wußte, legte dieser in kräftigen Sätzen doch noch etwa 100 m Weges zurück, und ich glaubte ihn schon verloren, als aus der Höhe ein Schuß fiel und das Thier unter kläglichem Meckern an einen Felsen sich lehnte und bald darnach zusammenbrach. Meine Kugel hatte im linken Hinterschenkel eingeschlagen, passirte den Unterleib und war in der Schultergegend wieder hervorgedrungen; diejenige des Arabers hatte die Brust durchquert und dem Leben des Thieres endlich ein Ende gemacht. Bis wir den Bock in die Thalsohle hinunter geschleppt hatten, war die Sonne bereits untergegangen, und an eine Verfolgung der Gazellenspuren daher nicht mehr zu denken. Nun waren wir

nur noch für unsern regen Appetit besorgt und suchten eine leckere Abendmahlzeit herzustellen. Einer von uns schleppte Steine und Brennholz her, der andere weidete das Thier aus und präparirte dessen Haut. Es wurde ein kleiner Ofen construirt, darin ein tüchtiges Feuer angefacht, und dann der ausgeweidete Magen entleert, gewaschen, mit Herz, Muskelfleisch, Nierenfett und etwas frischgebackenem Brote sowie mit einem Schoppen Wasser und etwas Salz und Pfeffer angefüllt, mit der Speiseröhre zugebunden und dann in den heißen Ofen gelegt. Den Mageninhalt verwendeten wir zum luftdichten Abschlusse des provisorischen Ofens, und nach zwei Stunden konnten wir ein feinschmeckendes Abendmahl genießen. Der Magensack war durch die große Hitze zwar ganz vertrocknet und daher ungenießbar, um so besser mundete uns aber dessen Inhalt, das Fleisch mit der famosen Sauce. — Am Morgen kehrten wir wieder ins Wadi Bedr zurück und hatten auf dem Wege noch das Glück einen Klippdachs zu schießen. Mit unserer Beute, und ich auch durch meine Beobachtungen, vollkommen befriedigt, beschlossen wir auf diese Weise unsern zehnten Jagdtag.

Es mag manche der Leser interessiren, wie hier zu Lande ein Tourist sich auszurüsten hat, und ich will zum Schlusse über diesen Punkt noch einige Aufschlüsse geben. Leute, die an allen Comfort gewöhnt sind und ohne diesen sich nicht wohl finden, sollten die Wüste niemals besuchen, auch solche nicht, die hier besonders Interessantes vermuthen und vielleicht sogar auf Löwen- und Pantherjagden sich gefaßt machen. In der Wüste findet nur ein bescheidener Naturfreund seine geistige Erholung und mannigfache Zerstreuung. Kommt man hierher, um nur Pflanzen oder nur Insekten zu sammeln, nur um Wild zu erlegen oder nur um das wilde Beduinenvolk zu studiren, wird man sich in seinen Erwartungen getäuscht fühlen und nur unzufrieden in seine Heimath zurückkehren. Als Gepäck nehme man nur das Nothwendigste mit, vertheile Alles bei Antritt der Reise schon in kleine, womöglich mit einfachen Schlössern versehene, circa $^1/_4$ Cubikmeter haltende starke Kistchen. Für den Winter nehme man eine genügende Anzahl Wollhemden und namentlich auch große, schwere Wolldecken mit. Als Fußbekleidung sind für die Ebenen niedere und leichte Stiefel, für das Gebirge tüchtige Bergschuhe dienlich. Den Kopf schützt man sich im Winter sowohl als im Sommer durch ein weißes wollenes Tuch vor den Strahlen der Sonne. Korkhelme sind unzweckmäßig und lästig. Will man über den Unterkleidern nicht einen arabischen Mantel tragen, so ist ein hellbrauner weiter Anzug recht praktisch. Abgehärtete Personen gewöhnen sich mit Leichtigkeit an die arabischen Kleider und an das Tragen von Sandalen und finden sich dann bei der größten Bequemlichkeit in jedem Terrain zurecht. Bei Bergpartien, wo man in der Regel keine Reit- und Lastthiere mit sich führen kann, bilden Reis, Linsen, arabisches Brot und getrocknetes Fleisch die bequemsten Lebensmittel. Tabak und Kaffee oder

dann Chocolade und Thee gehören zur ferneren Ausrüstung des Wüstentouristen. Als Waffen, die man übrigens hier nie gegen Menschen gebraucht, sind eine Flinte (Kugel- und Schrotlauf) und ein starkes Waidmesser zu empfehlen. Man sei darauf bedacht, daß die Wintertemperatur auf höhern Bergen bis auf — 10° C. herunter-sinken kann, daß es im Winter auch starke Platzregen giebt. Im Sommer steigt in mittleren Höhen (400—600 m über dem Meer) die Temperatur selten auf über + 30° C. und ein kühler Nordwind temperirt von Vormittags 11 bis Abends 3 Uhr gewöhnlich die Hitze. Das Centralgebirge der Sinaihalbinsel besteht aus krystallinischen Gesteinen, die Küstenzone hingegen und das im Norden liegende Tihgebirge aus Kalk- und Sandsteinen. In den Monaten März, April und Mai sind die meisten Pflanzen in Blüthe, im September fliegt die größte Zahl von Insekten und den ganzen Winter über treffen wir hier eine Anzahl zum Theil sehr seltener Vögel. Steinbock-jagd ist am ergiebigsten in den Monaten August und September, Klippdachse hin-gegen findet man zu jeder Tageszeit in großer Menge.*)

Station scientifique à Tor. Mont Sinai (Aegypten).

Dressirte Kakadus.

Von Paul Leverkühn.

Unter den mancherlei barocken und überraschenden Nummern, welche wir in den Variété-Theatern der Großstädte zu bewundern Gelegenheit haben, finden sich verhältnißmäßig selten solche, bei welchen Vögel als Mithelfer oder Anziehungspunkt dienen. Nachahmer von Vogelstimmen, welche also nur an das Erinnerungsvermögen des bunt zusammengesetzen Publikums appelliren, ernten meist mit den gelungensten Piecen weniger Beifall, als sie verdienten, eben weil ihre Zuhörer die Originale zu wenig oder gar nicht kennen. Ich hörte einen Herrn, welcher den Gesang von Hänf-ling, Schwarzdrossel, Buchfink, Kohlmeise, Lerche und Nachtigall wirklich bewunderungs-werth täuschend imitirte; erst als er den unleidlichen Kanarienhelden, eine junge Haus-gans und ein geängstetes Kücken nachahmte, fand er reichlichen Applaus. Von größerem Interesse für die abwechselungssüchtige Menge, von geringerem für den Physiologen und Ornithologen sind jene Schaustellungen mit zum Theil enthirnten Tauben, welche, zur willenlosen Maschine degradirt, hülflos sich auf den Lauf der knallenden Pistole herablassen und in blöder „Anhänglichkeit" den schönen Kopf ihrer geschmückten Herrin (zu Pferde!) im Circus besetzen. Die wissenschaftlichen That-

*) In der voriges Jahr von Herrn Dr. Alfr. Kaiser, dem Verfasser dieses Artikels, ge-gründeten Station in Tor (mit Zweigstation im Wadi Bedr) findet der Reisende stets gute Auf-nahme, ausgezeichnete Führerschaft und jegliche auf das Land bezügliche Auskunft.

K. Th. Liebe.

sachen, welche der Artist geschickt bei ihrer Production ausbeutet, sind zur Genüge bekannt — dem Gelehrten; für das große Publikum behält die vorgetäuschte Herrschaft des Menschen über die Creatur ihren Reiz.

Ungleich anziehender und von bedeutendem Interesse für den Ornithologen sind Vorstellungen neueren Datums, welche mit Papageien und speciell Kakadus ab und zu gegeben werden. Einmal fällt bei ihnen die grausame Methode, welcher meist (angeblich nicht immer!) die Tauben der „Taubenköniginnen" unterworfen werden, fort, und andererseits ist es entschieden fesselnder, Thiere in Natur als Copieen von Thieren zu sehen. Die Leistungen der dressirten Kakadus, von welchen ich die Leser der Monatsschrift ein wenig unterhalten möchte, sind bekannt genug; mancher Liebhaber hat diesen oder jenen Trick seinem Lieblinge beigebracht; vielleicht lohnt es sich aber, das Ensemble, welches zu sehen ich eingehend Gelegenheit hatte, darzustellen, um zu Nacheiferung der Thiere oder wenigstens bei Gelegenheit zur Besichtigung anzuspornen.

Es handelt sich um Nasenkakadus (Licmetis nasica Temm.), Inkas (Plictolophus Leadbeateri Vig.), Rosakakadus (Plict. roseicapillus Vieill.) und um die größeren und kleineren Gelbhaubenkakadus (Plict. galeritus Lath. und sulphureus Gm.), welche ohne jede Qual, — Züchtigungen oder Futterentziehungen — nur durch ausdauernde Gewöhnung und tägliche Wiederholung bez. Erinnerung des gelernten Pensums seitens ihrer liebenswürdigen Herrin und Lehrerin, einer warmen Thierfreundin, ein sehr reichhaltiges Programm beherrschen lernten. Fräulein Irma Orbassany hat das „Geheimniß" von einem Engländer abgesehen, diesen Concurrenten aus dem Felde geschlagen und giebt zur Zeit in Europa wohl allein Vorstellungen mit ihren Schützlingen; zwei andere Artisten sollen ähnliche Productionen veranstalten.

Wie ich schon brieflich von Fräulein O. erfahren hatte, thun ihre Kakadus alles, was sie ausführen, auf Zeichen. Mit sehr anzuerkennender Offenheit belehrte sie mich, daß hier kein Fall von „Zählvermögen"*) vorläge, wie ich aus Zeitungsberichten annehmen zu dürfen geglaubt hatte. Es beruht also in dieser Hinsicht die Methode auf dem gleichen Princip, wie bei den Pferden im Circus ... Sehen wir uns nunmehr eine Vorstellung an — oder eine Probe —, denn letztere unterscheidet sich von ersterer nur durch mehrfache Wiederholung derselben vielleicht nicht so gut gelungenen Nummer.

Auf einem Ende eines etwa $1^1/_2$ m hohen, mit Blech belegten Tresen sitzen, auf einer etwa blumentischgroßen Rotunde, zumeist auf deren 20 cm hohen Kante, welche mit einem ringsumlaufenden Stabe endet, die 20 Kakadus, deren Aeußeres

*) Ich veröffentliche gerade einige „Beiträge zum Zählvermögen mancher Säugethiere und Vögel" im Wiener „Naturhistoriker" Dir. Dr. Knauers. IX. Bd. 1891. Lev.

nicht die besonderen Fähigkeiten verräth. Sie sind sehr gut im Gefieder, verhalten sich still und bekunden höchstens einige Theilnahme für die Reihenfolge der Sitze, wobei die Eckplätze namentlich bevorzugt erscheinen. Große und kleinere Arten sitzen beieinander, völlig frei; einige wenige Neulinge oder weniger zuthunliche Mitglieder hocken auf einer Messingstange abseits. Unter den Klängen des Orchesters, welches übrigens von den Kakadus keine sonderliche Beachtung findet (Beweis: die musiklosen Proben!), beginnt die Vorführung. Von 4 an einer kleinen Stange aufgezogenen Fahnen (deutsche, französische, amerikanische und italienische) zieht einer der Rosakakadus eine vom Publikum bestimmte, dem Vogel durch Senken mit dem in der Hand des Fräuleins gehaltenen Stabes kenntlich gemachte Fahne in die Höhe, so zwar, daß er den Faden mit dem Schnabel ergreift und das ergriffene Ende alsdann mit der Kralle festhält, um weiter höher mit dem Schnabel anzufassen. — Eine am entgegengesetzten Ende der kleinen Bühne (dem Tresen) aufgelegte seidenüberzogene Tuchkugel in der Größe einer norddeutschen Kegelkugel wird darauf von einem der kleinen Gelbhaubenkakadus erklettert und zur andern Seite gerollt, wobei er rückwärts gehend den Ball in Bewegung hält. Dann wird er auf den Ball gesetzt, der Ball in die Höhe gehoben und ein wenig gedreht, wobei der Vogel die Flügel öffnet und die Holle sträubt. — Auf ein besonderes horizontales Drehen des Stabes hin beginnen nunmehr erst einer, dann zwei, endlich drei große Gelbhaubenkakadus zu „walzen", d. h. nach dem Takte tanzartige Drehbewegungen um ihre verticale Axe auszuführen. — Wenn einer der zur „Arbeit" bestimmten Papageis nicht will, oder vielleicht durch einen Biß eines unartigen Collegen in Zorn versetzt wurde, so wird er durch einen andern vertreten, da Fräulein Orbassany wohlweislich für jeden Trick 2—3 Vögel abgerichtet hat. — Ein dreifaches Reck wird aufgestellt und hurtig wiederum erst von einem Kakadu, einem Inka erstiegen, der die schönste „Sitzwelle nach vorn„ (Sitzfelge) ausführt, ein zweiter turnt darauf in ihm entgegengesetzter Richtung auf dem zweiten Reck und endlich sind alle 3 Reckstangen besetzt. Auf ein Avis springt der Kakadu rechts über denjenigen links (der linke springt nach rechts) und sie wiederholen die Uebung am „Barre fixe". Ein großer und ein kleiner, die a tempo ein seitliches und das mittlere Reck innehaben, machen die Evolution so geschickt, daß sie trotz des sehr beschränkten Raumes sich beim Umdrehen nicht berühren. Während dieser den Kopf oben, hat jener ihn unten u. s. f. Mit elegantem Satz verlassen sie das Gerüst (Juno klettert vorn am Reck herauf, übersteigt das Hinderniß, klettert hinten hinab, ein anderer macht die Welle frei auf einem Stabe), um alsdann den Wachtposten Platz zu machen.

Auf ein inzwischen hingestelltes Schilderhäuschen eilt im Sturmschritt ein großer Gelbhaubenkakadu zu, dreht sich innerhalb desselben mit komischer Sorgfalt gegen eine etwaige Beschädigung des tadellosen Schwanzes darin um und erwartet, daß 2 andere

auf ihn zukommen, um ihn regelrecht „abzulösen". Der Wachtgefreite bleibt vor dem Häuschen, die Wache tritt ein, der bisher Wachehaltende kommt heraus und im ernstesten Marschirschritt gehen beide von dannen. Sie heben die Füßchen hoch auf, — das Nebenzeichen, worauf sie dabei achten, sind ruckweise vorwärts und zurück ausgeführte Bewegungen mit 2 Stäben.

Eine weitere militairische Nummer ist das Abfeuern einer kleinen Kanone; ganz kunstgerecht feldartilleristisch wird das Geschütz durch Abziehen der Zündschnur — hier einer kleinen Kette — abgefeuert. Der Knall scheint den dabei thätigen Kakadu gar nicht zu erschrecken; bei der Probe, ohne Knall, benahm er sich genau wie bei der Vorstellung.

Zwischendurch mag bemerkt werden, daß die Vögel zwar an eine gewisse Reihenfolge gewöhnt sind, daß es aber durchaus im Belieben ihrer Herrin steht, ein paar Nummern zu vertauschen, ohne dadurch eine Störung zu gewärtigen; ebenso verhält es sich natürlich mit Wiederholungen. Letztere sind aber offenbar den Thieren lästig! Je häufiger repetirt wird, um so schneller arbeiten sie — um fertig zu werden!

Bei der folgenden Piece würde man ohne Schlüssel des Zeichens eine große Portion Verstand den Vögeln zuschreiben: sie ziehen von 6 Metallschildern, welche je mit einem Buchstaben beschrieben sind, ein vom Publikum bestimmtes heraus — d. h. auf ein kleines Erheben des Stabes hin bleibt der Kakadu stehen, um munter vermöge einer unleugbaren Ideenassociation zwischen Metallscheibe — Stabzeichen — und Fortnehmen des Buchstabens das letztere auszuführen. Daß unter Umständen verschiedene Associationen statthaben, geht ganz deutlich daraus hervor, daß bei anderen Tricks auf das gleiche Zeichen die Thiere andere Handlungen ausführen. Nachdem mehrere der verhältnißmäßig schweren Platten auf den Tisch geworfen sind, führt Juno, ein besonders intelligenter großer Gelbhaubenkakadu, ein von ihm selbst erfundenes Stück vor: er geht an den ersten Buchstaben, ergreift ihn, zieht ihn aus der kleinen Vertiefung im Tisch, behält ihn im Schnabel, faßt den zweiten, verfährt mit ihm ebenso, dann den dritten bis sechsten und schleppt im Gange die Last zu der Corona der Collegen! — Zum Schluß dieser Nummer räumt August, ein großer Gelbhaubenkakadu, ab, d. h. er wirft eine Blechtafel nach der andern auf die Erde. — Nun folgt ein reservirtes Kunststück der Nasenkakadus: das Purzelbaumschlagen oder Kobolzschießen, reservirt: weil die Haubenkakadus dadurch ihren Kopfputz beschädigen würden! Gelehrt wird dies dem noch nicht eingewöhnten Vogel einfach dadurch, daß er mit der Hand sanft ergriffen, und mit ihm die Bewegung ausgeführt wird, wobei der Papagei mit dem Schnabel einen Stab erfaßt. Nach und nach läßt man die Finger loser, bis endlich das Thier auf eigenen Füßen (oder richtiger: auf dem Kopfe) steht.

Hier mag eingeschaltet werden, daß zu allen diesen verschiedenen Kunststücken

die einzelnen Papageien bei Namen gerufen werden. Sie hören ganz vorzüglich darauf und selten muß eine etwas energische Anrede oder ein Schlag mit dem Stabe auf den Tisch (nie auf den Vogel!) den Unaufmerksamen an seine Pflicht erinnern. Wenn auch individuelle Unterschiede (nicht: artliche unter den verschiedenen Species) in der Schnelle der Conception des Namens nicht zu verkennen sind, so ist doch im Ganzen bei allen ein vortrefflicher Appell zu bewundern! Alle Papageien sind bei ihrer Arbeit in einer Art Erregung: meist laufen sie an ihren Platz und sträuben dabei regelmäßig ihre rosenfingerige Haube. — Auf den Ruf fliegen und springen Peter, Lori und Beppo, alle drei kleine Gelbhaubenkakadus, heran, um eine Wippe nach Art der Kinderschaukeln zu besteigen. Peter balancirt in der Mitte und giebt bald dem einen der kleineren, bald dem andern durch sein Körpergewicht den Ueberschlag. Er verläßt zu dem Zwecke ein in der Mitte angebrachtes Längsholz (senkrecht zur Richtung des langen Wippbrettes) und trippelt auf die schräge Fläche. Beim Aufstoßen des Brettes auf den Boden heben die kleinen (aus Eitelkeit?), um ihr Costüm nicht zu verletzen, den Schwanz in die Höhe. Ebenfalls von mehreren wird der folgende Trick ausgeführt: ein kleiner eleganter vierräderiger Wagen wird von 3 kleinen Kakadus erklettert, zwei nehmen hinten unter einem Sonnenschirme, einer als Kutscher vorn auf dem Bocke Platz, während ein großer ein Querholz, an dem die Zugstricke befestigt sind, mit dem Schnabel ergreift und das kleine Gefährt über die Bühne zieht! — Derselbe Vogel versteht es auch, zu schieben: so bewegt er einen auf einem Rollstuhle sitzenden Papagei vorwärts. Endlich hat er auch die Kunst des Bicyclisten erlernt: ein Velociped, dessen Räder durch eine einfache Kurbel zwischen vorderem und Hinterrad in Bewegung gesetzt werden, fährt er ziemlich gewandt mit dem Schnabel. — Gewöhnlich bildet eine kleine Sensationsnummer „das Hausthor" den Schluß der Vorstellung: vor einem zierlichen rohrgeflochtenen Thore mit einer Schelle hält ein Kakadu und läutet; ein zweiter kommt von der entgegengesetzten Seite und öffnet das Thor durch Ziehen an einem Faden; nun spaziert der späte Ankömmling mit Grandezza hinein; eine Modification der Nummer besteht darin, daß er um das Thor herumklettert. Nur auf besonders dankbaren Applaus wird noch folgendes Stück producirt: drei verschlossene Blechkasten stehen auf der Bühne, in jeden ist ein Tuch hier von blauer, dort von weißer oder rother Farbe gelegt. Auf Commando (aus dem Publikum natürlich!) öffnet der Papagei einen bestimmten Kasten, entnimmt ihm das Tuch mit dem Schnabel und läuft damit davon. Der kluge Juno wiederum öffnet alle und schleppt alle Tücher auf einmal im Schnabel fort.

Bei allen diesen Kunststücken gehen die Vögel erst von ihrem Standquartiere aus über die ganze Länge des Tresen, um von der gegenüberliegenden aus ihre Arbeit auszuüben. Ihr Standplatz ist rechts von der Herrin, links vom Publikum;

daran sind sie so gewöhnt, daß ein Nichtbefolgen dieser ihrer Hausordnung Unordnung im Gefolge haben würde. Nach der Probe am Vormittag und der Vorstellung am Abend bekommen die Thiere mehr zum Schein, als zur Stillung des Hungers, Futter, da ihre Futternäpfe fortgesetzt gefüllt sind. Da sie aber zum Theil sehr eifersüchtig und gern geliebkost sind, bestärkt sie eine solche Belobung nach gethaner Arbeit in gewissenhafter Pflichterfüllung. Ihr Futter besteht, wie üblich, aus Hanf mit etwas gekochtem Mais und einigen Sonnenblumenkörnern; gleichviel ob ihre Herrin unter Spaniens glühender Sonne oder beim Schneegestöber des rauhen Norddeutschlands, Norwegens oder Rußlands, in Hollands Nebelluft oder unter Siciliens klarem Himmel ihre klugen Schützlinge vorführt. In der That lernten sie und ihre Herrin schon ganz Europa kennen und genossen Ehren und Auszeichnungen auf Ausstellungen und in Produktionen von den Großen der Erde. Das einzige, was die Harmonie der Familie Kakadus zu stören vermag, ist die leidige Anwesenheit eines Hundes oder einer Katze; das bunte Getümmel bei einer Probe von Akrobaten und Musikclowns läßt sie gänzlich kalt. — Sie machen ihre Reisen in gewöhnlichen Papageibauern, in die sie auf Commando willig gruppenweise marschiren, Sommers durch eine Sackleinewand, Winters durch Pelzumhüllung geschützt.

Wenn diese Darstellung etwas an homerischer Breite leiden sollte, so bitte ich, dies damit entschuldigen zu wollen, daß in den Beschreibungen bei Brehm*) und Ruß**) eine solche Mannigfaltigkeit in Tricks, bei denselben Exemplaren noch dazu, fehlt, und dieser Aufsatz vielleicht als Ergänzung dazu aufgefaßt werden dürfte. — Fräulein Orbassany spreche ich für ihr freundliches Eingehen auf meine Wünsche, Gewährung von jedweder Auskunft und Zulassung zu den Proben auch hier meinen besten Dank aus!

Hannover, Mitte September 1891.

Ornithologischer Jahresbericht von Roggenburg

mit einigen Notizen aus anderen südbayerischen Orten.

August 1890 — September 1891.

Von Alphons Graf v. Mirbach-Geldern-Egmont.

II.

14. Cuculus canorus (Kuckuk).

Roggenburg: Ankunft 21. April. Kommt auf den Ruf am 21. Mai; nicht zahlreich.

Haimhausen: Ankunft 21. April (genau wie in Roggenburg). Am 6. Juni

*) Gefangene Vögel. I. S. 189 ff.

**) Fremdländische Stubenvögel. III. S. 642 ff.

Abends kamen auf den nachgeahmten Ruf 3 Männchen, welche sich lebhaft verfolgten und um die Wette ihren Ruf erschallen ließen. Auch während des Fliegens riefen sie fortgesetzt. Zum letzten Male gehört am 8. Juli. Sehr zahlreich und am meisten in Wäldern gehört, welche von der Nonne befallen waren, und früher nie von Kuckuken besucht, oder wenigstens zum stehenden Aufenthaltsort gewählt worden waren. — Thurnstein: Ankunft am 24. April.

15. Alcedo ispida (Eisvogel).

Roggenburg: Siehe unter B. II.

Haimhausen: Ziemlich häufiger Brutvogel des Amperthales.

16. Oriolus galbula (Goldamsel).

Roggenburg: Ankunft 28. April. Ein noch leeres, aber schon fertiges Nest fand ich am 17. Mai in der Astgabel einer nur 2 m hohen Birke. Als Nestmaterial, besonders zur Ausfütterung, war feine Birkenrinde in Menge verwendet. Am 24. Mai sah ich wieder nach und beobachtete das Weibchen, welches fest im Neste saß und auch bei meinem Nähertreten nicht abflog. Am 15. Juli war das Nest mit Ausnahme weniger Ueberreste verschwunden; wann es zerstört worden, weiß ich nicht, doch vermuthe ich, noch so lange Junge mit ihren Stimmen es verrathen konnten, da ja ein Waldpfad ganz nahe vorüberführte. Die Goldamsel war dieses Jahr häufiger als im Vorjahre.

Haimhausen: Ankunft gegen Ende April. Am 9. und 10. Mai beobachtete ich ungefähr 5 Paare in allernächster Nähe des Schlosses, und ihr flötender Gesang bei Sonnenaufgang hat mich an schönen Frühlingstagen wahrhaft entzückt. — Am 29. Juni stieß ein Männchen wiederholt im Fluge auf eine Elster, und zwar in der Nähe des Nistbaumes der Goldamsel.

Thurnstein: Ankunft am 4. Mai.

17. Sturnus vulgaris (Staar).

Roggenburg: Ankunft 21. Februar. Nisten 5.—10. April in den zahlreich angebrachten Kästen. Vorher, bei kaltem Wetter, viele Eier auf dem Boden liegend gefunden. Junge Staare am 10. Mai. Ein Männchen ahmt am 20. Mai auf einer Pappel den Ruf der Goldamsel (♂ und ♀) täuschend nach. Im Herbste sammeln sich jeden Abend wahrhaft enorme Massen dieser Vögel im Schilfdickichte des Sees. Es ist dabei interessant zu beobachten, wie die einzelnen Züge zur täglich genau eingehaltenen Stunde diesen Schlafplatz aufsuchen. Begreifliches Erstaunen erregte bei mir am 4. September das Erscheinen eines weißen Staaren unter einem großen Schwarme normal gefärbter Vögel. Da solch eine Rarität für meine schon ganz ansehnliche Vogelsammlung gewiß begehrenswerth war, wurde die Erlegung desselben sogleich versucht, — aber es blieb am ersten Tage auch bei einem Versuche, da der „Weiße" nie in Schußnähe kam und im dichten Schilfe nicht sichtbar war. Am

5. September, kurz vor Eintritt der Dämmerung, war auch der weiße Staar wieder mit seinen Genossen, aus der nämlichen Richtung ankommend, im Schilfe eingefallen — wieder außer Schußweite! Für den 6. nun wurde ein Feldzugsplan entworfen, gegründet auf die zweimalige Beobachtung der Stelle, wo der „Weiße" und Genossen in das Schilf einzustreichen pflegten. Richtig — um $^1/_2$7 Uhr, pünktlich wie die Tage vorher, kam unter den letzten Zuzüglern — das Gros war schon lange im Schilfe versammelt — der weiße Staar. Durch leises Vorrücken der um das Schilf postirten Jagdgenossen, flatterten die aufgescheuchten Staaren nach mir zu, der ich weit eingedrungen war, und schließlich auch den weißen Vogel heranstreichen, und endlich auf Schußweite einfallen sah. Der Schuß traf und, was bei dem dichten Schilfe und dem ziemlich tiefen Wasser nicht so leicht war — ich fand auch den todten Vogel auf dem Rücken schwimmend unter dem Pflanzengewirr. Seine Färbung ist hell gelblichweiß, nur auf dem Rücken etwas grau schattirt. Eine Stunde später wurde er schon der Post übergeben, um meinem Präparator übersandt zu werden. Das ist das Loos des Seltenen auf der Erde — wenigstens bei dem Sammler! Oder sollte diesem ein vernünftiges Eingreifen in das Leben der Natur verwehrt sein?

Haimhausen: Ankunft 22. Februar. Letzten Winter beobachtete ich dort noch am 2. November ein vereinzeltes Exemplar.

Thurnstein: Ankunft 27. Februar. Nisten 7. April. Junge vom 6.—10. Mai.

Nun noch etwas über die Staaren! In der Nähe von Schloß Thurnstein sammelten sich in diesem Frühling, wie schon letztes Jahr, allabendlich in einem Fichtendickicht Massen von Staaren. Ihre Unzahl läßt sich daraus ersehen, daß alle jungen Triebe der Bäumchen abgedrückt wurden, und der penetrante Geruch des Guano, der fußtief unter dem Dickichte lag, sich weithin unangenehm bemerkbar machte. Alle Versuche durch Schüsse oder andere Mittel, die Staare zu vertreiben und die Bäumchen vor Schaden zu bewahren, blieben erfolglos; die letzteren gewähren denn auch mit ihren geknickten Aesten und Gipfeln einen traurigen Anblick.

18. Lycos monedula (Dohle).

Roggenburg: Am 23. Mai in den Thürmen 6 Nester gefunden, 5 mit 2—3 nackten Jungen, 1 Nest mit 4 Eiern. Ende Mai sammelten die Dohlen eifrig die in Masse fliegenden Maikäfer. Mehrere Alte wurden beim Uhu erlegt, sie stoßen jedoch nicht, sondern begnügen sich damit, unter ununterbrochenem Geschrei den Auf zu umfliegen.

19. Corvus corone (Rabenkrähe).

Roggenburg: Nistet am 5. April. Horst auf einer Eiche mit 5 fast flüggen Jungen von mir am 19. Mai ausgenommen. Horst mit 3 Jungen im Park am 21. Mai zerstört. Schon flügge Junge im Walde am 24. Mai geschossen. Seit Februar wurden 40 Stück erlegt. — Thurnstein: Nistet am 12. April.

20. Pica caudata (Elster).

Roggenburg: Fehlt wie bisher.

Haimhausen: Fest brütend am 9. Mai. Nicht selten.

Thurnstein: Nistet am 14. April. Sehr zahlreich.

21. Garrulus glandarius (Nußhäher).

Roggenburg: Ungeheuer zahlreich. Seit Februar beinahe 50 Stück erlegt. Hauptnahrung für den Uhu.

Ebenso häufig in Haimhausen und Thurnstein.

22. Gecinus viridis (Grünspecht).

Roggenburg: Auch dieses Jahr nicht gesehen.

Haimhausen: Junge in einer hohlen Weide am 9. Mai. Nicht selten.

Thurnstein: Brütet den 28. April; sehr häufig.

23. Gecinus canus (Grauspecht).

Roggenburg: Ruft am 17. Mai. Auffallend selten in diesem Jahre.

24. Dryocopus martius (Schwarzspecht).

Roggenburg: Ein Exemplar am 2. September 1890 aus nächster Nähe beobachtet. Ebenso am 5. März 1891. Ziemlich seltener Brutvogel.

Thurnstein: Oefters rufend gehört; so auch am 20. August.

25. Picus maior (großer Buntspecht).

Roggenburg: Brütet im Staatswalde. Junge dort am 20. Mai. Aus Wäldern, wo er sonst immer zahlreich zu sehen und zu hören war, ist er gänzlich verschwunden und hat sich nach dem großen Staatswalde gezogen, wahrscheinlich der Nonne und anderer Insekten wegen, welche dort in Menge auftraten. Ich beobachtete ihn im genannten Walde oft, wie er unter den zum Schutze gegen die Nonnenraupe (Sip. monacha) angebrachten Leimringen nach Insekten suchte. (Der kleine Buntspecht (Picus minor) wurde gar nicht gesehen, wie denn alle Spechte dieses Jahr in leider sehr geringer Zahl auftreten.)

26. Sitta europaea (Spechtmeise).

Roggenburg: Ebenso spärlich vorhanden wie die Spechte. Im Staatswalde verhältnißmäßig am zahlreichsten beobachtet, wie sie einen Baum nach dem andern unter den Leimringen nach Insekten absuchten und dabei rings um den Stamm hüpften.

27. Certhia familiaris (Baumläufer). Sehr vereinzelt.

28. Upupa epops (Wiedehopf).

Roggenburg: Brütete hier noch nie. Siehe unter B. II.

Haimhausen: Ankunft Mitte April. Brütet hier in 2 Paaren, aber nicht in dem vorjährigen Nistloche dicht am Schlosse. Am meisten sah ich ihn in zwei großen Sandgruben.

Thurnstein: Ankunft 22. April. Ziemlich häufiger Brutvogel.

29. Lanius excubitor (Raubwürger).

Roggenburg: Am 29. August 1890 stieß ein Raubwürger im Obenhauser Ried auf einen Emmerling, ohne ihn jedoch zu erhaschen. Ein Paar brütete dieses Jahr in einem kleinen Bestand hoher Fichten. Nachdem ich am 19. Mai noch in der Dämmerung beide Alten geschossen, unternahmen wir es am nächsten Tage, das Nest zu suchen, auf dessen Vorhandensein wir aus dem ganzen Gebahren der alten Vögel geschlossen hatten. Nach vielen anstrengenden und doch vergeblichen Baumbesteigungen fand sich endlich das Nest im Gipfel einer über 20 m hohen Fichte. Die in demselben befindlichen 6 noch unbefiederten Jungen waren schon todt, da ihnen während der regnerischen Nacht der deckende Schutz der Eltern gefehlt. Das Nest war sehr lose aus Stroh, Heu, sehr vielen Samenfäden vom Löwenzahn (Leontodon taraxum), und vorzugsweise von Federn aller Art und Größe gefertigt.

30. Lanius collurio (rothrückiger Würger).

Roggenburg: Am 2. Mai angekommen. Ein Nest mit 3 Eiern fand ich am 18. Mai in einem Fliederbusch des Parkes 2 m über dem Boden. Auch bei diesem fanden sich neben Moos und feinen Reisern viele Samenfäden des Löwenzahns. Die beiden Alten wurden geschossen und im Leibe des Weibchens 2 Eier gefunden. Im Ganzen wurden hier 7 Paare brütend beobachtet, mehr als letztes Jahr.

Thurnstein: Ankunft 6. Mai.

31. Muscicapa grisola (grauer Fliegenfänger).

Roggenburg: Ziemlich zahlreich. Brütet am 16. Juli an der Nordseite des Wohnhauses in den rankenden Rosen.

32. Troglodytes parvulus (Zaunkönig).

Brütet am Waldrande des Sees. Nicht zahlreich,

33. Acredula caudata (Schwanzmeise).*)

Thurnstein: Am 19. März in größeren Flügen.

34. Hypolais salicaria (Gartenspötter).

Thurnstein: Ankunft 1. Mai.

35. Acrocephalus arundinaceus (Teichrohrsänger).

Roggenburg: Sehr zahlreich. 1 Nest mit 3 Eiern und 1 Nest mit 2 schon fast flüggen Jungen im Schilf des Sees am 22. Juli gefunden.**)

36. Sylvia atricapilla (schwarzköpfige Grasmücke).

Roggenburg: Nest mit 2 fast flüggen Jungen am 14. Juli im Park. Am 16. Juli war das Nest zerstört, wahrscheinlich von einer Katze, da es sehr tief in einem Busche gebaut war.

*) Ueber die anderen Meisenarten sind keine genaueren Daten notirt.

**) Acroceph. turdoides in diesem Jahre nicht beobachtet.

37. Merula vulgaris (Amsel).

Roggenburg: Ungeheuer zahlreich. Viele Nester gefunden. Nähere Daten fehlen.

Haimhausen: Erster Gesang am 23. Februar. Balztanz beobachtet am 26. Februar. Brütend am 30. April; eine andere brütete am 11. Mai. Ein Nest im Astloche eines dicken Kastanienbaumes am 6. Mai.

Thurnstein: Singt am 27. Februar.

38. Turdus viscivorus (Misteldrossel).

Roggenburg: Zahlreich brütend in einem Föhrenbestande und daselbst um den Uhu lärmend am 20. Mai. Im September große Schaaren auf frisch gepflügten Ackerfeldern.

39. Turdus musicus (Singdrossel).

Roggenburg: Erster Gesang am 2. März. Nest mit 4 Jungen am 21. Mai.

Haimhausen: Singt am 7. März.

40. Ruticilla phoenicura (Gartenrothschwänzchen).

Nicht sehr häufig. Kämpfte am 20. Mai mit einer Argynnis aglaia (Kaisermantelschmetterling) in der Luft, ohne sie zu überwältigen.

41. Dandalus rubecula (Rothkehlchen).

Thurnstein: Angekommen am 23. März.

42. Saxicola oenanthe (grauer Steinschmätzer).

Am 19. Mai mehrere beobachtet. Also Brutvogel!

43. Motacilla alba (weiße Bachstelze).

Roggenburg: Ein Nest mit 5 zart getupften Eiern am 21. Juli im Weinspaliere des Obenhauser Schlosses gefunden.

44. Alauda arvensis (Feldlerche).

Roggenburg: Sammelten sich zahlreich am 18. September 1890. Ankunft 1891 am 16. Februar. Am 25. Mai Nest mit 4 Eiern.

Haimhausen: Ankunft 21. Februar.

Thurnstein: Ankunft 25. Februar.

45. Passer montanus (Feldsperling).

Roggenburg: Nicht sehr zahlreich.

Haimhausen: Brütet in einer hohlen Akazie neben dem Schlosse.

Thurnstein: Im August ungeheure Schaaren auf dem geschnittenen Getreide.

46. Passer domesticus (Haussperling).

2 Junge wurden gefangen und in einem Käfig an das Fenster gestellt, worauf die Alten sogleich die Fütterung derselben fortsetzten.

47. Fringilla coelebs (Buchfinke).

Roggenburg: Erster Finkenschlag am 25. Februar. Sammelt noch am 23. Mai Nistmaterial.

Haimhausen: Erster Schlag am 26. Februar. Fast vollendetes Nest am 4. Mai. Die Finken, vor allem das Weibchen, verjagen alle Vögel, die sich auf dem Nistbaume niederlassen.

Thurnstein: Finkenschlag am 24. Februar unvollständig.

48. Coccothraustes vulgaris (Kirschkernbeißer).

Thurnstein: Am 20. August erlegte ich einen Alten und einen Jungen, welche mehrere Tage hindurch auf demselben Weichselbaume sich gütlich gethan hatten.

49. Ligurinus chloris (Grünling). Ein Paar brütete am 18. Mai im Park.

50. Carduelis elegans (Stieglitz).

Roggenburg: Während des Winters zahlreich in den Gärten. Brütet am 21. Mai.

Haimhausen: Am 7. Juni mehrere auf Leontoden taraxum-Samenkörbchen.

Thurnstein: Am 15. März in größerer Zahl.

51. Columba palumbus (Ringeltaube).

Rogggenburg: Ankunft 2. März. Brütet am 7. Mai. Junge am 30. Mai. Mehrere auf geschnittenem Raps erlegt.

Haimhausen: Ankunft am 7. März. Kommen auf den Ruf am 6. Mai.

Thurnstein: Ankunft am 12. März.

52. Columba oenas (Hohltaube).

Brütet im Staatswalde in hohlen Buchen am 23. Mai.

53. Tetrao bonasia (Haselhuhn). Thurnstein: Ziemlich häufiger Brutvogel.

54. Starna cinerea (Rebhuhn).

Roggenburg: Am 5. Juli waren die Jungen noch ziemlich klein.

Ueber das Aufbäumen von Rebhühnern habe ich drei merkwürdige Fälle erfahren. In der hiesigen Gegend ging der Jäger auf einem Klee dicht an einem Hochholz noch vor der Schußzeit 2 alte Hühner auf, welche sogleich auf einer hohen Fichte aufbaumten. Bei einem weiteren Falle strichen die Hühner in einen Wald. Auf die Frage nach dem Verbleib der Hühner deutete ein im Walde beschäftigter Bauer nach einem Baume mit dem Bemerken, es müsse ein Huhn da oben sitzen. Natürlich erntete der biedere Landmann nur Spott für die gegebene Auskunft; möglicherweise mochte er doch richtig gesehen haben. Bei dem dritten Falle flog ein schwer angeschossenes Huhn auf den starken Ast einer am Rande des nahe gelegenen Waldes befindlichen Fichte. Dort verendete es, und hatte sich so fest angeklammert, daß es durch einen zweiten Schuß heruntergeholt werden mußte. Vielleicht giebt die Erwähnung dieser wenigen Fälle Anstoß zu weiteren Nachforschungen!

55. Coturnix dactylisonans (Wachtel).

Roggenburg: Ziemlich zahlreich, wie sich aus dem häufigen Schlage im Frühjahr erkennen ließ.

Thurnstein: Erster Wachtelschlag am 1. Mai.

56. Aegialites minor (Flußregenpfeifer).

Haimhausen: Im Mai und Juni ein Paar immer an derselben Stelle der Amper beobachtet. Der eine Vogel saß meistens auf einem 3 Fuß aus dem Wasser ragenden Pfahle und zeigte sich wenig scheu.

57. Vanellus cristatus (Kiebitz).

Roggenburg: Ankunft 13. März. Brütet im Obenhauser Ried. Am 22. Mai stießen die Vögel, entgegen früherer Beobachtungen, nicht auf den Uhu. Am 9. Septbr. zahlreich auf dem Zuge.

Thurnstein: Mitte März angekommen. Brutvogel.

58. Ciconia alba (weißer Storch).

Roggenburg: Brüten zahlreicher als sonst in hiesiger Gegend. Ich zählte 4 Nester in benachbarten Orten.

59. Ardea cinerea (grauer Reiher).

Roggenburg: Siehe unter B. II.

Haimhausen: Brütet alljährlich in einem Forste nahe der Amper. Am 8. December 1890 beobachtete ich einen Reiher, der auf einer Mooswiese nach Mäusen jagte.*)

60. Ardetta minuta (Zwergreiher, kleine Rohrdommel).

Roggenburg: Brütete dieses Frühjahr am See. Am 21. Juli fortgesetzt „brüllend". Am 2. August erlegte ich das alte Männchen. Es war zur Mittagszeit den ganzen See entlang gestrichen und in einem dichten Rohrbestande eingefallen. Sofort ruderte ich dahin und ließ den Hund suchen. Es dauerte auch nicht lange, so bestieg die Rohrdommel, vor dem Hunde flüchtend, einen dürren Weidenbusch inmitten des Schilfes, von wo ich sie herabschoß. Sie ziert nun, tadellos präparirt, meine Sammlung.

61. Crex pratensis (Wiesenralle).

Roggenburg: Im Mai allenthalben „schnarrend". Im Herbste zahlreich. Die ersten am Zuge den 8. September.

Haimhausen: Gelegentlich der Fasanenjagd am 12. October angetroffen.

Thurnstein: Ankunft am 5. Mai.

62. Gallinula chloropus (Teichhuhn).

Roggenburg: Ankunft am 2. April in 2 Paaren. 3 Junge am 22. Juni. Wird immer geschont.

Haimhausen: Ein Stück geschossen am 8. December 1890. Am 10. Mai 1891 jagte sich ein Paar unter lautem Plätschern auf einem Teiche.

---

*) In der nämlichen Gegend des Altmühlthales, wo schon am 4. Mai 1890 ein Rallenreiher (Ard. ralloides) erlegt worden war, schoß Baron Kurt Bassus Mitte September 1890 ein weiteres Exemplar dieses seltenen Vogels.

63. Fulica atra (schwarzes Wasserhuhn).

Roggenburg: Die ersten Wasserhühner kamen am 8. März. Nest mit 8 Eiern im Schilfe am 8. Mai. Weiteres Nest mit 5 Eiern am 19. Mai. Am 12. Mai 8 Junge. Ein Wasserhuhn brütete am 20. Mai nur 30 Schritte vom Wagen in einem einzelnen Schilfbüschel, ohne sich bei Annäherung von Leuten zu entfernen. Noch am 22. Juli ein altes Weibchen mit ganz kleinen rothköpfigen Jungen. In diesem Jahre wurden 34 Stück erlegt, ohne daß eine sichtliche Abnahme der Vögel zu verzeichnen wäre.

64. Numenius arquatus (großer Brachvogel).

Roggenburg: Brütete zahlreich im Obenhauser Ried am 22. Mai 1891.

65. Scolopax rusticola (Waldschnepfe).

Roggenburg: Bei den Herbstjagden immer viele gesehen, so auch am 30. Oct. 1890 gegen 20 Stück. Im Frühjahr sehr unbedeutender „Strich".

66. Gallinago scolopacina (Bekassine).

Roggenburg: Brüteten ziemlich zahlreich im Obenhauser Ried, wo sie uns am 22. Mai unter lautem „Meckern" umflogen. Am 9. Sept. sehr zahlreich am Zuge.

Haimhausen: Noch am 16. November in Trupps von 4—6 Stück am Ufer der Amper. Als gewiß eigenthümlichen Fall von Jagdglück möchte ich erwähnen, daß ein Verwandter bei Schloß St. Gilla (unweit Regensburg) im Frühling an einem Tage alle 4 bei uns vorkommenden Schnepfenarten, nämlich Waldschnepfe, Doppelschnepfe, Bekassine und Haarschnepfe (dort „Bockerl") erlegte.

67. Anas boschas (Stockente).

Roggenburg: Am 11. April Nest in einem Erlenstock am Rande des Sees. Am 13. Juni 10 Junge beobachtet. Den ganzen Sommer und Herbst hindurch sah ich bis jetzt noch kein Männchen („Antvogel"). Auch im letzten Jahre fand sich im Herbste das erste ♂ erst am 29. September am See ein, wo ich es erlegte. Seit dem 1. Juli (Beginn der Schußzeit) wurden 35 Stück erlegt.

68. Podiceps cristatus (Haubentaucher).

Roggenburg: Ankunft der ersten (2 Paare) am 16. März. Nach und nach fanden sich 6 Paare ein, also wieder eine Vermehrung gegenüber den 4 Paaren des Vorjahres. Am 16. Juni wurden die ersten Jungen, und noch am 20. Juli ein Weibchen mit ganz kleinen Jungen beobachtet. Schon am 21. Mai flogen die Haubentaucher viel ohne augenscheinliche Veranlassung. Jetzt im Herbste streichen sie meistens beim Nahen des Schiffes, vor allem die ausgewachsenen Jungen.

B. II. Zug- und Strichvögel.

1. Falco peregrinus (Wanderfalke).

Roggenburg: Am 2. September 1890 fand sich ein Wanderfalke am See ein

und baumte auf einer hohen Weide auf. Ich versuchte, mich im Schiffe anzupürschen, doch ohne Erfolg, da der Falke mich nicht nahe kommen ließ und mein Schuß bei der großen Entfernung sein Ziel verfehlte.

2. Brachyotus palustris (Sumpfohreule).

Ein Exemplar am 21. September 1890 im Obenhauser Ried erlegt und daselbst mehrere gesehen.

3. Alcedo ispida (Eisvogel).

Im Winter ständiger Gast des Roggenburger Sees.

4. Upupa epops (Wiedehopf).

Ein Exemplar an einer sandigen Stelle des Waldrandes in Roggenburg am 28. August beobachtet.

5. Pyrrhula europaea (Gimpel).

Haimhausen: Am 30. April in größeren Flügen.

6. Tetrao urogallus (Auerhuhn).

Thurnstein: Im Vorjahre wurden ein Hahn und eine Henne an verschiedenen Stellen erlegt, letztere am 20. November bei einem Treibjagen. Außerdem war eine Henne wiederholt an demselben Platze beobachtet worden. Diesen Sommer nun wurde wieder ein Hahn auf einem Waldschlage angetroffen und geflügelt, lief aber so schnell in ein Dickicht, daß jede Verfolgung (ohne Hund) unmöglich war. Seitdem ist nichts weiter von Auergeflügel bemerkt worden, aber vielleicht darf man hoffen, daß dieses seltene Wild sich in der Thurnsteiner Gegend noch ständig ansiedelt.

7. Ardea cinerea (grauer Reiher).

Nur während des Winters besuchte ein Reiher wiederholt den See. Den Sommer über und zur Brutzeit nicht beobachtet.

8. Botaurus stellaris (Rohrdommel).

Roggenburg: Am 19. September 1890 erlegte mein Bruder im Obenhauser Ried eine große Rohrdommel. Sie flog aus einem kleinen Schilfwalde auf, als ich nur 20 Schritte von ihr entfernt eine Bekassine schoß. Mit langsamem Flügelschlag strich sie fort und fiel nach ungefähr 200 Schritten wieder im Schilf ein, wo sie wieder aufgescheucht und dann herabgeschossen wurde. Nur geflügelt, stellte sie sich mit weit geöffnetem Schnabel und aufgeblähtem Halse zur Wehr, bis ich sie von hinten am Halse packte und tödtete.*)

9. Rallus aquaticus (Wasserralle).

Haimhausen: Am 2. November erlegte ich auf den Sumpfwiesen nahe der Amper 2 Exemplare. Eine Wasserralle traf ich noch am 8. December bei Eis und Schnee an einem offenen Gewässer. Sollte sie hier überwintern? (siehe B. I.)

*) Eine Rohrdommel wurde am 13. Februar (!) bei München erlegt.

10. Gallinula porzana (getüpfeltes Sumpfhuhn).

Im Herbste zahlreich, namentlich im Obenhauser Ried. Das erste in diesem Jahre sah ich im Schilfe des Sees am 2. September.

11. Gallinago major (große Sumpfschnepfe, Doppelschnepfe).

Am 9. September 4 Stück im Obenhauser Ried angetroffen. Sie hielten sich weniger im Schilfe, als an mit kurzem Grase bewachsenen Sumpfstellen auf. Sie zeigten sich sehr scheu und ließen mich nicht nahe kommen, doch glückte es mir, mit einem sehr weiten Schuß einen der Vögel zu erlegen.

12. Tadorna cornuta (Brandente).

Haimhausen: Nahe von hier am 11. December ein prachtvolles Exemplar geschossen.

13. Anas crecca (Krickente).

Roggenburg: Am Zuge den 4. April 6 „Halbenten" am See. In diesem Herbste sah ich die erste am 30. August. Im Ried am 9. September aus einer Gesellschaft von ca. 12 Stück 3 Enten erlegt.

14. Podiceps minor (Zwergsteißfuß).

Roggenburg: Brütete hier in diesem Jahre nicht. Am 30. August wurde ein Exemplar zugleich mit dem Rothhalssteißfuß (siehe unter A. II. 7) auf dem See mit einem Schusse erlegt.

Haimhausen: „Duckante". Am 8. December 6 Stück auf dem eisfreien Mühlbache.

15. Sterna fluviatilis (Flußseeschwalbe).

Roggenburg: Die erste am See den 15. April beobachtet. Ungefähr 6 Paare am 20. Mai. Sitzen meistens dicht neben einander auf schwimmenden Wasserrosenwurzeln. 2 Exemplare erlegt im Juli.

16. Hydrochelidon nigra (schwarze Seeschwalbe).

Roggenburg: 1890. 1 Exemplar, welches sich schon 2 Tage allein am See aufgehalten hatte, am 18. September noch in der Dämmerung fliegend von mir erlegt. 4 Vögel am 28. September gesehen. Am nächsten Tage nur noch 2. Sitzen meistens paarweise auf Wasserrosenblättern. — 1891. 1 Stück erlegt aus einer Schaar von 12 Sterna fluviatilis und 6 Hydrochelidon nigra am 20. Mai. Am 30. August und am 4. September je ein einzelnes Exemplar.

Schlußbemerkung.

Wie sich aus den angeführten Daten ergiebt, treffen die Zugvögel mit auffallender Regelmäßigkeit in Roggenburg um mehrere Tage früher ein als in Thurnstein, während Haimhausen zwischen beiden Orten ziemlich die Mitte hält, oder sich mehr an Roggenburger Ankunftszeiten anschließt. Diese Erscheinung noch deutlicher zu veranschaulichen ist der Zweck folgender Tabelle der bekanntesten Zugvögel.

	Ankunft in		
	1. Roggenburg.	2. Haimhausen.	3. Thurnstein.
Rauchschwalbe . .	7. April	11. April	22. April
Kuckuk	21. April	21. April	24. April
Goldamsel . . .	28. April	ebenso	4. Mai
Staar	21. Februar	22. Februar	27. Februar
Wiedehopf . . .	—	Mitte April	22. April
rothrückiger Würger	2. Mai	— ? —	6. Mai
Singdrossel . . .	2. März	7. März	— ? —
Lerche	16. Februar	21. Februar	25. Februar
Wildtaube	2. März	7. März	12. März

Als Grund hierfür die Höhenlage der drei Orte anzuführen, geht nicht an, da sonst die Ankunftsdaten der Vögel in geradezu umgekehrtem Verhältniß zu einander stehen müßten, indem München am höchsten, Thurnstein am tiefsten in absoluter Höhe liegt. Es sind also ganz andere Einflüsse maßgebend, deren Bestimmung aber sich nicht so einfach bewerkstelligen lassen dürfte. Vielleicht mag die ungleiche Breite des zu überfliegenden Alpengürtels von Belang sein, vielleicht auch nach Ueberwindung der Alpen die verschiedene Richtung der Thäler, an und in denen die Beobachtungsorte liegen. Finden ja doch die Zugvögel, welche Roggenburg auf ihrer Wanderung am Fuße des Gebirges berühren, das eben zur Zeit des Zuges ornithologisch so interessante Bodenseebecken, und von diesem nach Norden auslaufende Thäler, welche eine rasche Fortsetzung der Reise begünstigen. Haimhausen bietet ähnliche Bedingungen, wie denn auch die Ankunftszeiten ziemlich mit denen von Roggenburg zusammenfallen. Nur Thurnstein, dem schon eine viel breitere Alpenausdehnung hindernd im Wege liegt, befindet sich abseits von einem größeren nach Norden ziehenden Thale, in einem Querthale, in welches sich die Vögel langsamer verlieren, die eben dem Längsthale des Inn weiter folgen, und zum Theil in weit nördlicher gelegenen Gegenden früher ankommen als im Thurnsteiner Thale. Nach meiner Ansicht ist es also der Unterschied in den Thalrichtungen, ob Längsthal oder Querthal, welcher auf den Zug der Vögel und ihr Eintreffen von großem Einflusse ist. Doch will ich damit nur einen persönlichen Erklärungsversuch geäußert haben, ohne jeden Anspruch auf Anerkennung von anderer Seite, wie ich denn auch jede treffendere Erklärung der feststehenden Thatsache mit Freude begrüßen würde.

Schloß Roggenburg, den 11. September 1891.

Kleinere Mittheilungen.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Ew. Hochwohlgeboren theile zum Kapitel **„Albinismus bei Schwalben“** ganz ergebenst mit, daß hier seit 4 Jahren weiße

Schwalben erbrütet werden. Die ersten 2 erblickten 1888 im Kuhstall des Deichwärterhauses das Licht, wurden vom Jagdinhaber geschossen und leider nicht gut ausgestopft. 1889, wo obiger Kuhstall leer stand, flogen auf dem $^1/_2$ Stunde entfernten Gute Blumenthal I 4 Stück rein weiße Schwalben aus, welche ich selbst fliegen sah. 1890 sollen auf Blumenthal II ebenfalls 4 Stück erbrütet sein und in diesem Sommer saßen ebenda im Kuhstall 2 weiße und 2 schwarze in einem Neste und flogen glücklich aus, geschützt von sämmtlichen Leuten des Gutes. Vom Zuge zurückgekehrt ist keine weiße Schwalbe. Die Eltern sind wohl stets dieselben.

Burg b. M. Dr. Karl Frick.

Das **Preisgericht für die II. Ausstellung des Vereins für Thier- und Naturfreunde zu Basel** hat der Sektion für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften zu Gera für die beiden Vogelschutzschriften des Herrn Hofrath Professor Dr. Th. Liebe „Futterplätze für Vögel im Winter" und „Winke betreffend das Aufhängen von Nistkästen" ein Ehrendiplom zuerkannt.

Emil Fischer.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Am 19. Oktbr. erlegte Herr Kriegsmann in Schoonort in der Nähe des elektrischen Leuchtfeuers bei Kampen einen **jungen, diesjährigen Seeadler,** nachdem vor einigen Tagen auf Jüst in derselben Richtung ein gleiches Exemplar erlegt wurde.

Emden, R. Pfannenschmid.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Der Kgl. Forstmeister, Herr Jacobi von Wangelin, erster Vorsitzender des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt, ist zum „Königlichen Regierungs- und Forstrath" ernannt worden.

Litterarisches.

Systematische Uebersicht der Vögel Bayerns mit Rücksicht auf das örtliche und quantitative Vorkommen der Vögel, ihre Lebensweise, ihren Zug und ihre Abänderungen von Andreas Johannes Jäckel, — herausgegeben von Prof. Dr. Rudolph Blasius. München u. Leipzig in Kommission bei R. Oldenburg.

Dieses ausgezeichnete Werk war im Manuskript vollendet und durch Nachträge ergänzt, als Jäckel, welcher zuletzt Pfarrer in Windsheim war, im Jahre 1885 starb. Leider fand es, da es eben ein Buch war und kein Büchelchen, und deshalb trotz seines reichen Inhaltes und der knappen Sprache buchhändlerische Bedenken erregte, nicht sofort einen Verleger. Nach langen Bemühungen von Seiten der Freunde Jäckels und namhaftester Ornithologen ward endlich durch die Antheilnahme des Königl. Bayerischen Ministeriums und der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Herausgabe gesichert. Professor Rudolf Blasius unterzog sich der mühseligen Arbeit, durch Ergänzungen und Nachträge der reichlichen seit 1885 auf Bayerischem Gebiete gemachten Beobachtungen das Werk ganz und gar dem gegenwärtigen Stand der Forschungen

anzupassen, so daß nun eine mustergiltige lokale Avifauna vorliegt. Außer dem im Jahresbericht XXX des naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben und Neuburg 1890 erschienem „Die Vögel des Regierungsbezirks Schwaben und Neuburg" von Andr. Wiedemann standen dem Herausgeber noch die Berichte fast aller Bayerischen Beobachter zur Verfügung, welche letztere, durch ein Zirkularschreiben aufgefordert, bereitwilligst ihre Hand zur Vollendung des Jäckelschen Werkes boten. Professor Rudolph Blasius hat sich ein großes Verdienst erworben durch die Herausgabe der Jäckelschen „Vögel Bayerns".

Ein rezensirendes Wort zu dieser Anzeige seines Erscheinens hinzuzufügen, halten wir für überflüssig. Eine eigentliche Ornithologie Bayerns ist es nicht, denn es fehlen die Beschreibungen von Gestalt, Bau ꝛc. der einzelnen Spezies. Dafür giebt es ja genug anderweitiger guter Werke. Wer aber über die geographische Verbreitung der einzelnen Spezies, über Zu- und Abnahme im Lauf der Zeiten, über strittige Punkte in ihrer Lebensweise, über ihre Zugzeiten und „richtungen und über ihre Abartungen-Studien machen will, dem ist Jäckels Buch unentbehrlich.

Gera, den 6. November 1891. K. Th. Liebe.

Anzeigen.

Wir erlauben uns zur gefälligen Kenntnißnahme mitzutheilen, daß der unterzeichnete Verein beschlossen hat, am **5., 6.** und **7. März 1892** eine **Allgemeine Geflügel-Ausstellung** verbunden mit Prämiirung und Verloosung abzuhalten.

Wittenberg (Bez. Halle).

Der Verein für Hebung der Geflügelzucht, Vogelkunde und Vogelschutz.

J. A.: Wolff, Schriftführer.

Gewöhnliche deutsche Vögel in Bälgen oder gestopft kaufen wir oder tauschen solche ein gegen europäische oder exotische Arten.

Berlin, Luisenplatz 6. **„Linnaea".**

Skelet-Präparate aus dem ganzen Gebiete der Wirbelthiere, sowie auch **Menschen-Skelete, Menschenschädel** und **Skelettheile** des Menschen kaufen wir fortwährend. Berlin, Luisenplatz 6. **„Linnaea".**

Suche Aegialites-Arten (hiaticula oder minor), eingewöhnt

Luzern, Dr. **Robert Stocker,**

Suche zu kaufen: A. E. Brehm, Gefangene Vögel. I. Theil.
Chr. Ludw. Brehm, Sämtliche Schriften.

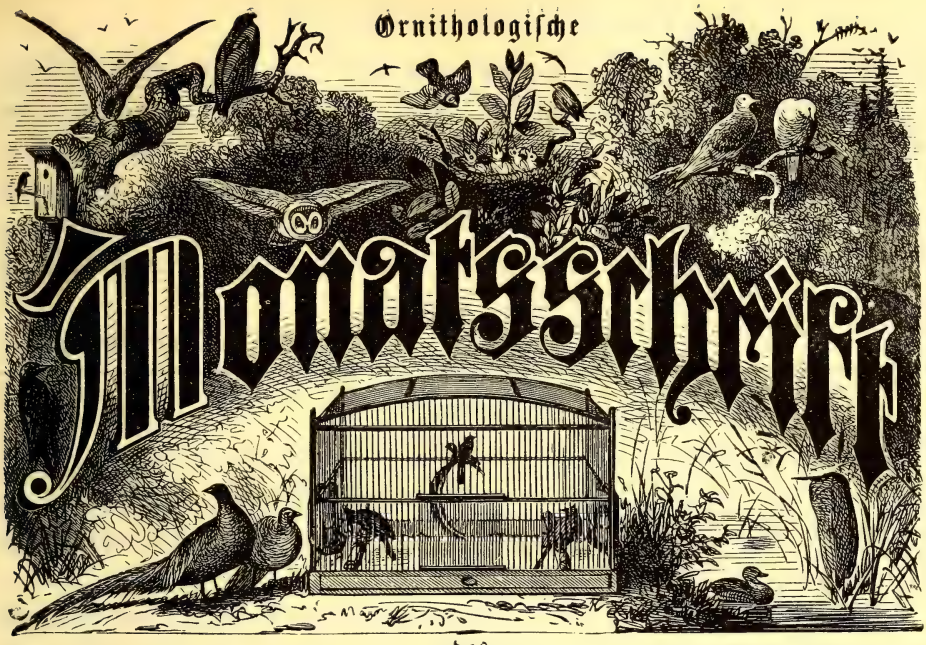
Habe abzugeben: 1 schönes Pärchen Sperlingspapageien zu ℳ 8,00; 1 jung aufgezogenen, zahmen Pirol zu ℳ 5; Cabanis, Journal für Ornithologie 1890. Geb. zu ℳ 9; 300 Doubletten aus meiner Sammlung europäischer Vogelbälge.

Marburg in Hessen, **Curt Floericke,** cand. rer. nat.

Jedem der verehrten Mitglieder, welches bereit ist, mir als Material zu einer wissenschaftlichen Arbeit Eichelhäher (Garrulus glandarius) oder auch nur die Köpfe von solchen zu senden und dabei Ort und Zeit der Erlegung anzugeben, bin ich dafür sehr dankbar. Prämien zu zahlen bin ich allerdings nicht in der Lage.

Marburg a. Lahn, Weidenhausen 40. **O. Kleinschmidt,** stud. theol.

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.



des

Deutschen
Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von **E. v. Schlechtendal.**

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **fünf Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark.

Redigirt von
Hofrath Prof. Dr. **Liebe** in Gera,
zweitem Vorsitzenden des Vereins,
Dr. **Frenzel**, Dr. **Rey**,
Ob.-Zoll-Insp. **Thiele.**

Zahlungen werden an den Rendanten d. Ver. Herrn Meldeamts-Vorsteher **Rohmer** in **Zeitz** erbeten.
Anzeigen der **Vereinsmitglieder** finden **kostenfreie** Aufnahme soweit der Raum es gestattet.

XVI. Jahrgang. **December 1891.** **Nr. 16.**

Inhalt: Zum Vogelschutz. — Nachruf an von Wacqant-Geozelles. — K. Th. Liebe: Ferneres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi Bp.). — E. Perzina: Vogelhandel und -liebhaberei in Wien. Dr. Rudolf Blasius: Die Steppenweihe (Circus pallidus, Sykes) in Deutschland. (Mit 1 Buntbild u. 3 Holzschnitten.) — Curt Floericke: Widerstreitende soziale Instinkte im Vogelgemüth. L. Burbaum: Ornith. Beobachtungen. Otto Kleinschmidt: Ein Wort an wissenschaftliche Sammler. — Kleinere Mittheilungen: Uebertragung ansteckender Krankheiten seitens gefangen gehaltener Vögel auf den Menschen. Zur Ornithologie Centralasiens. Wildtauben. Albinos der Dohle. Noch eine späte Brut. Eigenthümliche Nistorte von Meisen. Uhu. — Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I. E. In norwegischer, F. in serbischer Sprache. — Anzeigen.

Zum Vogelschutz.

Unser Mitglied, Herr Mechaniker Wolf in Delitzsch, hat eine besondere Futterplatzvorrichtung erfunden, durch welche er glaubt die Verderbniß des Futters durch die Niederschläge vermeiden oder den Thieren ein zugfreies Plätzchen für ihre Mahl-

zeiten verschaffen zu können. Im wesentlichen besteht dieselbe in einem größeren, nach einer Seite offenem Kasten, welcher sich um eine senkrechte Achse bewegt und durch den Wind selbst so gedreht wird, daß die offene Seite im Windschatten liegt. Die ganze Vorrichtung kostet nur $3^1/_2$ Mark. Es ist wünschenswerth, daß Versuche angestellt werden, ob diese Vorrichtung sich bewährt, und ob die Vögel überhaupt eine solche Futtervorrichtung (im vollen Winter) nicht scheuen, sondern benutzen, eventuell welche Arten von ihr Gebrauch machen.

Der Vorstand.

Nachruf.

Vor wenigen Monaten starb auf seinem Gute Sophienhof bei Hameln der frühere österreichische Major Herr von **Wacquant-Geozelles** In ihm ist ein Vogelschützer seltener Art geschieden, dem die Orn. Monatschift alle Ursache hat, ein Wort des Gedächtnisses zu widmen.

Der Verewigte war von Jugend auf ein liebevoller Beobachter der Vogelwelt und er wurde nicht bloß mit dem Vogelleben seines Heimatlandes Hannover und des übrigen Nordwestdeutschlands innig vertraut, sondern lernte auch während der Jahre seines österreichischen Militärdienstes die Vögel des damaligen Oesterreichs, vornehmlich Ungarns und des lombardo-venetianischen Königreichs auf's genaueste kennen; aber auch die Vögel der von ihm bereisten Länder, der Schweiz, Frankreichs und Englands, waren ihm wohlbekannt. Gegen Ende der fünfziger Jahre zog er nach Hannover und kaufte das in der schönen Gegend von Hameln gelegene Gut Sophienhof. Gleich nach Uebernahme desselben zu einer Zeit also, wo in Deutschland von Vogelschutz noch wenig die Rede war, begann er eine vogelschützerische Thätigkeit, die großartig genannt werden muß. Seine erste Sorge war, möglichst viele Nistgelegenheiten zu schaffen. Was er zu diesem Zwecke that, ist bewundernswerth in seiner Vielseitigkeit und Fülle. Da wurde eine Menge zweckmäßig gebauter Nistkästen aufgehängt, mitten im Felde eine große Anpflanzung von geeigneten Bäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen angelegt, neben dem in der Nähe der Gutsgebäude gelegenen uralten Eichenbestande ein botanischer Park geschaffen, der einzig in seiner Art sein dürfte. An Böschungen und Wegen wurden Gebüsche und Hecken geschont, zu den alten neue angepflanzt und diese wie jene so beschnitten, daß sie sich mehr und mehr verdichteten. Auch ganz aparte Niederlassungsbedingungen, wie Eisvogel und Uferschwalbe sie stellen, fanden liebevolle Erfüllung. Diesen auf Vermehrung der Niststätten gerichteten Bemühungen zur Seite gingen Maßnahmen zum Schutze der Vögel vor Bubenhänden und vor allerlei laufendem und fliegendem Raubzeuge; ferner Belehrungen von Jung und Alt in Wort und Schrift. Lange vor Anbruch des Winters wurde auf die Noth des Winters Be-

dacht genommen und wurden große Mengen von Unkraut- und Heugesäme, von Ebereschen- und Wachholderbeeren gesammelt. — Solche umfassende, mit größter Einsicht und Ausdauer verfolgte Thätigkeit ist nun mit einem ebenfalls großartigen Erfolge belohnt worden. Eine seltene Fülle von Vögeln, nach Arten wie nach Individuenzahl, belebt das Sophienhofer Gebiet. Außer vielen Drosseln, Finken, Ammern, Meisen u. s. w. sind Eisvogel, Uferschwalbe, Kleiber, Wendehals ständige Brutvögel, stellt das Kuckuksweibchen sich alljährlich zur heimlichen Eierablage ein. Ausschließlich an Staaren dürften in Sophienhof unter der Hut jenes großen Vogelschützers dreizehntausend Stück ausgebrütet worden sein.

Am Morgen des 29. Mai war der Sarg, welcher die sterbliche Hülle des edlen Mannes barg, zur Begräbnißfeier unter den uralten Eichen des Sophienhofer Parkes aufgebahrt. In der Umgebung des Katafalks standen dreiundachtzig besetzte Vogelnester. Ringsumher sangen die Vögel, und wie manchen, der an der Trauerfeier theilnahm, mag der Gesang der Vögel angemuthet haben, wie eine große, hundertstimmige Klage um ihren geschiedenen Freund.

Möge das Beispiel des edlen Todten, eines Edelmannes im besten Sinne des Wortes, in den weiten Kreisen der Leser unserer Monatsschrift verständnißvolle und warmherzige Nachfolge finden!

Osnabrück. W. S.

Ferneres über die Gilbdrossel (Turdus Grayi Bp.).

Von K. Th. Liebe.

Als ich in unserer Orn. Monatsschrift über die Einführung der Gilbdrossel berichtete (1889, S. 147) und deren Haltung empfahl, falls wieder einmal deren eingeführt werden sollten, konnte ich nur von einer verunglückten Brut im Frühherbst 1889 erzählen und die Hoffnung aussprechen, daß es ein andermal besser glücken möge. Als dann im Jahre 1890 dasselbe Paar eine Brut glücklich ausgebrütet und soweit aufgezogen hatte, daß die beiden Jungen nach dem Ausfliegen mit der Hand vollends aufgefüttert werden konnten, war ich so zufrieden mit diesem Erfolg, daß ich gar nicht mehr erwarten mochte, und darüber in unserer Orn. Monatsschrift 1890, S. 285 Bericht erstattete. — Seit dieser Zeit haben sich die Erfahrungen gemehrt und bin ich nun in der Lage behaupten zu können, daß sich die Gilbdrosseln unter den Kerbthierfressern und Beerenvögeln gerade so zur Domestizirung eignen wie die Kanarienvögel unter den Körnerfressern.

Zuerst habe ich noch aus dem Jahre 1890 nachzutragen, welchen Verlauf die weiteren Brutergebnisse nahmen, nachdem das alte Paar wieder zur zweiten Brut Anstalt gemacht. Das Weibchen legte in das alte Nest, nachdem es dasselbe nur

wenig ausgebessert, wie jedesmal drei Eier, und brütete musterhaft fest. Das Männchen brachte ihm Futter; desungeachtet verließ jenes aber bisweilen auf kurze Frist die Eier, um sich zu lösen, zu putzen und etwas Futter zu nehmen. Auch badete es bisweilen. Nachdem die Jungen ausgeschlüpft und soweit gediehen waren unter der elterlichen Pflege, daß die Kiele anfingen durchzubrechen, bemerkte ich, daß das Weibchen sich beim Baden stärker durchnäßte als sonst. Zugleich trat eine mehrtägige kalte Witterungsperiode ein, so daß im Brutraume nur noch 7 bis 8°R. und darunter abgelesen wurden. Da wurden die Jungen, welche die Alte nicht mehr so anhaltend huderte, matt von der Kälte, sperrten nicht mehr ordentlich und erkalteten. Schnell, aber schon etwas zu spät, nahm meine Frau die Jungen aus dem Nest und erwärmte sie künstlich; bei dem einen Jungen glückte dies Verfahren, aber die andern blieben starr und leblos. Das eine Junge ward mit der Hand aufgefüttert und gedieh trotz aller Erlebnisse ganz gut. — Die Alten machten nun baldigst zu einer dritten Brut Anstalt, indem sie hurtig ein neues Nest neben dem alten bauten und mit drei Eiern belegten. Diesmal schlüpften nur zwei Junge aus. Als dieselben die passende Größe erreicht, trennte ich sie von den Alten und trennte diese selbst da ich einerseits 9 Eier auf ein Jahr für reichlich genug hielt, und anderseits die Alten recht gekräftigt in die bevorstehende Mauserzeit eintreten lassen wollte. Meine Absicht, bei der mehr als zweifelhaften Aussicht auf eine Einführung frischer Gilbdrosseln, möglichst viel Junge von dieser interessanten Spezies zu erhalten, war erreicht: ich hatte 5 Stück Junge erhalten. Sie wurden mit den Alten in großen Normalbauern, welche die Thiere zum Fliegen nöthigten, theils einzeln theils zu zweien überwintert. Die Temperatur in dem einen größeren Raum, wo die Bauer standen, sank öfter bis auf Null oder wenige Grad unter Null herab, ohne daß die Vögel davon irgend Schaden litten.

Dann kam der Sommer 1891 heran. Belehrt durch frühere Erfahrung wartete ich möglichst lange, ehe ich das alte Paar wieder zusammenbrachte in sein Sommerquartier, ein einfenstriges Bodenkämmerchen: es sollte erst hinreichend warm darin werden. Erst in der zweiten Hälfte des Mai erfolgte der Einwurf. Die jungen Gilbdrosseln aus den Bruten von 1890 ließen nach den Beobachtungen an den Alten und meinen sonstigen Erfahrungen erst nach Ablauf zweier Lebensjahre eine erfolgreiche Weiterzucht erwarten und kamen sonach nicht in Betracht, zumal auch die Mehrzahl Männchen waren. Nur ein Junges hatte ich abgegeben, hatte also noch einen hinreichend großen Stamm. Mir galt es in diesem Jahre daher, das alte Paar sich möglichst selbst zu überlassen und möglichst wenig einzugreifen, um weitere gute Beobachtungen zu machen.

Am Nistkörbchen erhöhte die Alte zunächst den Rand und machte den Napf tiefer, indem sie es unten mit nur wenig feinem Heu und Fasern auslegte. Am

26. Mai lag das erſte Ei darin, am 27. das zweite und am 28. das dritte; vom 27. ab brütete die Alte feſt. Am 8. Juni, alſo nach 12 Tagen, kam ein Ei aus und am nächſten Tag die beiden andern. Leider aber trog mich die Vorausſetzung, daß ich alle rauhen Zeiten nun glücklich hinter mir habe: das Thermometer ſank an mehreren Tagen im Freien bis auf 2 und 3° R. herab und in dem nicht heizbaren Bodenraume ward es zu kalt. Am 13. Juni ſtarben die nur 4 bis 5 Tage alten Jungen. — Nach einiger Zeit baute ſich das Weibchen, wie immer ohne große Betheiligung des Männchens, welches nur ab und zu etwas Niſtſtoff umher trug, ein beſonderes Neſt dicht neben dem alten Niſtkörbchen auf einen ſchrägen Balken wo es durch ein vorgenageltes Tannenäſtchen gehalten wurde. Am 22. Juni ſah ich das erſte Ei und vom 24. ab brütete ſie auf drei Eiern, dem vollen Gelege. Da die Alten ſich ſelbſt überlaſſen waren, ging dieſe Brut zu Grunde, ehe ſie zum Ausfliegen herangereift war, und zwar einfach deshalb, weil das Männchen zu frühzeitig wieder bruthitzig wurde. Es iſt das kein Wunder. Das Männchen füttert ſehr gern und fütterte auch hier, wie jedesmal bei den früheren Bruten, fleißiger als das Weibchen. Wenn ſie dies im Freileben thun, ſo giebt die Herbeiſchaffung des Futters für die Jungen, und theilweis auch für die Mutter, ſo viele ſchwere Arbeit, daß der Alte an die neue Brut nicht denkt, bevor die Jungen ſelbſtſtändiger geworden und im Stande ſind, einigermaßen für ſich ſelbſt zu ſorgen. Hier in dem Dachſtübchen hat der alte Herr die Sache viel zu bequem: er findet und holt die beſte Nahrung für die Jungen ohne Beſchwerden in unmittelbarer Nähe und reichlich. — Auch das läßt ſich übrigens abändern, und will ich das nächſte Jahr Verſuche machen, ob nicht bei ſpärlicherem, wenigſtens theilweis nicht ſo leckerem Futter, welches man unter dürrem Laub und Moos und in Erde verſteckt, beiden Alten mehr Arbeit verſchafft werden kann. Rechtſchaffene Arbeit iſt zum Leben, zur Erhaltung des Geſchlechtes nothwendig — nicht blos beim Genus humanum.

Die Thiere ſchritten nun nach kürzeſter Friſt zur dritten Brut, und ſuchte das Weibchen wieder das alte Niſtkörbchen auf. Auch diesmal brütete es ausgezeichnet und ſchlüpften zwei Junge aus. Eine Reiſe hielt mich um dieſe Zeit fern von der Heimath; meine Frau jedoch hielt gute Wacht und fing, ſobald ſie merkte, daß der alte Herr das Weibchen hitzig umwerbe, jenes heraus, ſteckte es in einen entſprechend großen Bauer und ſtellte dieſen in das Dachſtübchen, damit die Gatten nicht ganz getrennt ſeien, und die Alte die Morgenmuſiken des Männchens nicht entbehren ſollte. Das Weibchen fütterte nun allein die beiden Jungen vollends auf, und ſind letztere ſo prächtig gediehen, daß es eine Freude iſt, ſie in ihren eleganten raſchen und gewandten Flügen und Sprüngen zu beobachten.

Nach dem Allen iſt es ſicher nicht zu viel behauptet, wenn man die Gilbdroſſeln für vollkommen zur Domeſtikation geeignet erklärt. Sie haben alle Eigen-

schaften, welche hier als nothwendig erscheinen: I. Es sind Vögel von recht harter Konstitution. Seit 1888, wo ich die beiden Stammeltern erwarb, und seit 1890 wo 5 Junge zuwuchsen, und seit dem Sommer 1891, wo noch zwei Junge sich zugesellten, ist keins von diesen Thieren auch nur eine Stunde lang krank gewesen, hat keines jemals das Futter versagt oder übermäßig gefressen. II. Die Vögel sind, obschon sie der Tropenzone entstammen, doch unserem Klima gegenüber ganz hart. Allerdings dürfen die Nestjungen bis zum 10=ten oder 12=ten Lebenstage nicht längere Zeit einer Temperatur ausgesetzt sein, welche unter 7—8° R. herunter geht, aber in dem späteren Lebensalter sind sie gegen kühle Temperatur sehr wenig empfindlich und baden sich noch bei 2 oder 3° R. Das hängt wohl damit zusammen, daß sie auch in ihrer Heimath den größeren Theil des Jahres auf den Cordilleren zubringen in einer Höhe über dem Meere, welche die Tropenglut beträchtlich abmindert. Uebrigens aber sind im Juni, Juli und August mehrere Tage hindurch anhaltende Perioden, wo die Temperatur im Nistraum unter 8° sinkt, gewiß nur seltene Ausnahmen. Ist der Raum heizbar, dann haben auch diese Ausnahmen keinen Einfluß. — III. Die Vögel sind zwar nicht bunt, am allerwenigsten in so strahlend bunte Farben gekleidet, wie mancher nach ihrer tropischen Heimath schließen könnte, aber ihre einfachen, etwas düsteren Farben sind gefällig abgestuft, und — was viel mehr besagen will — ihr Gewand sitzt ihnen beständig wie „angegossen". Sie halten sich beständig schmuck, glatt und schlank. Ihre Federn besitzen bei einer gewissen Härte hinreichende Elastizität und knicken und brechen nicht leicht, verschieben sich nicht aus ihren Lagen und nutzen sich nicht leicht ab. Auch verbleichen sie im Lauf des Jahres nicht so stark, daß die Totalfärbung einen weniger guten Eindruck machen könnte. Bei allen meinen Gilbdrosseln sieht das Gefieder, sehen namentlich Schwung= und Steuerfedern bis zur Mauser immer unversehrt und frisch aus. — IV. Die Gilbdrosseln sind sehr leicht zu erhalten. Das gewöhnlichste Drosselfutter genügt auf lange Zeit, wenn auch bisweilen eine Abwechselung im Futter ihnen sichtlich zusagt. Doch darüber habe ich schon in jenen beiden zitirten früheren Artikeln berichtet. — V. Sie sind sehr fleißige Sänger. Ihre Stimme liegt dabei so tief, daß ihr Gesang nie lästig wird. Während der Mauser und im Winter singen sie sehr leise, studirend, ohne kurze Pausen einzuhalten, also anhaltend, in mehr kosend plaudernder Manier. Erst im Frühjahr wird der Gesang laut, in einzelne Strophen zerlegt und mit den üblichen Drosselpausen zwischen den einzelnen Strophen vorgetragen. Sie lernen sehr leicht und nehmen schnell Theile von fremdem Gesang auf, vergessen aber auch verschiedene von ihren gut eingeübten Strophen leicht wieder. Ihr Lockton wird ebenfalls auf die Dauer nicht widerwärtig, denn er besteht in einem tiefen „ŏk ŏk", welches verschiedenartig modulirt und verschieden oft und schnell hinter einander gerufen wird.

Zum Schluß möchte ich noch dem Wunsch und der Hoffnung Ausdruck geben, daß Turdus Grayi doch bald einmal wieder und zwar in verstärkter Zahl eingeführt werden möge. In ihrer Heimath sind die Vögel nicht so selten, und in verschiedenen Gegenden Centralamerikas werden sie, wie ich in Reiseberichten las, wegen ihres Gesanges gefangen gehalten. Ihre Beschaffung dürfte also keine zu großen Schwierigkeiten bereiten.

Vogelhandel und -Liebhaberei in Wien.

Von E. Perzina.

Der Lerchenfelder Vogelmarkt. Heutiger Stand des Handels. Finkenliebhaberei. Finkenschläge. Anlernen der Finken. Ausstellungen. Liebhaberei für andere Singvögel. „Schwarzplattel" und „gelber Spotter". Dressiren der Vögel. Vogelhetzen.

Vor der Lerchenfelder Linie, den sich längs der Kaiserstraße hinziehenden Linienwall ein kurzes Stück begrenzend, liegt ein Platz, welcher trotz der anstoßenden belebten Verkehrsstraße, trotz der vorüberklingelnden Pferdebahn ein Bild der Vereinsamung und Verlassenheit bietet. Dieser Platz, welcher heute wegen seiner, nach jeweiliger Witterung wechselnd, vorhandenen Staub- oder Kothmassen von den Vorübergehenden zu betreten ängstlich gemieden wird, war noch vor wenigen Jahren ein Ort, auf welchem sich zeitweise Hunderte und Hunderte von Menschen zu fröhlichem, harmlosem Geschäftsverkehre versammelten, um zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder auch nur zu schauen, alle aber einer der ältesten Liebhabereien des Menschengeschlechtes huldigend, der Vogelliebhaberei; denn da war Vogelmarkt.

Wenn man sich Sonntag Nachmittags dem Markte näherte, hörte man schon von Weitem jenen gedämpften, murmelnden Lärm, welchen eine größere Menschenansammlung hervorruft, sah man ein Chaos von sich drängenden Gestalten, dann tönte dumpf das Gurren der Tauben entgegen, bis das gelle Schmettern der Kanarienhähne, der Finken, dem Ohr verkündete, daß man an Ort und Stelle angekommen sei. Mehr noch als das Ohr, hatte das Auge zu thun, um all' die jetzt auf dasselbe einstürmenden Eindrücke zu beachten, zu fassen; denn ein bunteres Durcheinander, als da oft herrschte, läßt sich kaum denken, und mancher, der hier seinen ersten Besuch abstattete, wußte sich im Anfange fast nicht zu orientiren.

Ueberall auf dem Platze, meist direkt über dem Erdboden, standen die viereckigen, flachen Steigen der Fänger mit ihrem flatternden, zwitschernden Inhalte, dahinter der Besitzer, oft eine Bassermann'sche Gestalt, oft wieder die harmlos gutmüthigen Züge eines Gemüsegärtners aus der Umgebung Wien's tragend, welcher sich für die Plünderung seiner Salatsamenstauden durch die Girlitze, Hänflinge und Stieglitze schadlos zu halten suchte, indem er die in Sprenkeln und Kloben gefangenen gefiederten Diebe feilbot. Im späten Frühjahr gesellte sich ihnen auch manchmal

die „Krawatin“ zu, mit ihren jungen, beständig schreienden Staaren, denen, auf eventuellen Wunsch des Käufers, noch gratis und ohne weiters mit einem schmierigen Taschenfeitel die Zunge „gelöst“ wurde, und mit den farbenprächtigen Gehecken des Eichelhähers, der Blauracke und den drolligen Sprößlingen des Wiedehopfes. Auch noch manch' anderes Kind beschwingter Eltern war um diese Zeit da, vor allen die Drosseln und Amseln, die Grasmücken, Bachstelzen und Rothschwänzchen, die Brut des Pirols, ebenso wie das köpfereiche Geheck der Meisen. Der junge Kuckuk saß neben seinen Nestgeschwistern, und um die noch mit Dunen bedeckten Haubenlerchen und Finken herrschte stets besonders starke Nachfrage; beginnt doch in diesem zarten Alter der Unterricht, das „Anlernen“ bei ihnen, und auch für die jungen „Puhu's“ und „Adler“, als welche die wolligen Waldohreulen, Waldkäuze und Bussarde stets ausgeboten wurden, fand sich ebenso ein Käufer, wie für den gesichterschneidenden Wendehals, das „Aderwindel“.

Was hier alles in diesen Steigen zu finden war, ist kaum aufzuzählen, was da oft zusammengesperrt wurde, kaum zu glauben. Ich erinnere mich noch heute lebhaft eines solchen Käfigs, in welchem neben Kanarien, Zeisigen und anderen Finkenvögeln, neben halbflüggen Schwarzplatteln und Steinschmätzern junge Amseln und Staare saßen, wo ein ebenfalls noch jugendlicher Picus major am Gitter herumrasselte, und ein Wachtelkönig, der verzweiflungsvoll in dem engen Gebauer herumrannte, bald auf die in einer Ecke liegenden jungen Turteltauben trat, bald einen in einer anderen Ecke vor sich hin brütenden Eisvogel aufstörte.

Jede Jahreszeit gab dem Markte ihr eigenes Gepräge. Im Frühling und Vorsommer waren es die jungen Waldvögel, welche den Markt beherrschten, im Sommer kamen die Kanarien an die Reihe, anfangs September erschienen die frischgefangenen Insektenfresser, um im Spätherbst und Winter den Schwärmen der Körnervögel Platz zu machen. Interessant und fesselnd war das sich bietende Bild für den Vogelliebhaber immer; lernte man doch im Frühjahr fast unsere ganze einheimische Ornis im Jugendkleide kennen, und was zeigte sich nicht alles in jenen Steigen, welche im Herbste das vor dem Kauze Erbeutete bargen! Neben den gewöhnlichen Erscheinungen des Marktes, den Rothkehlchen, den Grasmücken und Rothschwänzchen, den Meisen in fast allen ihren Arten, fanden sich dann auch die verschiedensten Rohr- und Laubsänger, Schmätzer, Stelzen und Pieper, das Blaukehlchen meist in seiner weißsternigen, seltener in der rothsternigen Form, Sprosser und Nachtigall, Goldhähnchen und Zaunkönig, alle möglichen Spechte, vom reizenden P. minor angefangen, bis zum Dryocopus martius, der mit wuchtigen Schlägen das Gitter seines Käfigs bearbeitete, alles was sich um diese Zeit nur fangen ließ, es flatterte, hüpfte oder kletterte da umher.

Im Spätherbst und Winter ging der Vogelfreund auch nicht leer aus; dann

gab es Zeisige, Hänflinge, Girlitze, fast alle unsere heimischen Körnerfresser in Menge, und auch die Gäste aus dem Norden, der Leinfink, der Bergfink, sie fehlten selten, ja manches Jahr waren sie so häufig, daß man das Stück für zwei Kreuzer erstehen konnte! Einen herrlichen Anblick boten jene Steigen, in welchen es von bunten Stieglitzen wimmelte, wo die rothen und gelben Kreuzschnäbel bedächtig am Gitter herumkletterten, oder gar jene, aus welchen das feurige Roth Dutzender von Gimpeln hervorleuchtete. Auch seltene Erscheinungen stellten sich ein; so war der Weidenammer manchmal in einem Exemplare vorhanden, ebenso der Karmingimpel, etwas häufiger der Schneefink und der Schneeammer, und wenn sich einmal der Seidenschwanz einfand, dann war es immer in großer Gesellschaft.

Doch verlassen wir die Fänger mit ihren Käfigen und deren mannigfachen Inhalt und wenden wir uns den übrigen Theilen des Marktes zu! Als Matadore desselben erschienen einige Vogelhändler, welche in Wien ihre ständigen Geschäftslokale besaßen, nebenbei aber auch mit kleinen Verkaufsständen die Märkte beschickten. Diese hatten ihre Buden längs der der Gürtelstraße zugewendeten Seite aufgeschlagen, hier hauptsächlich dem Verkaufe der Nahrung für die gefiederte Marktwaare obliegend. Auch der Käfigerzeuger, der Spängler mit seinen „Nürscheln" und „Badecabinen", der Korbflechter mit seinen Kanarien- und Taubennestern boten in diesem vornehmsten Viertel ihre Waaren aus. Auf dem der Westbahnlinie zunächst liegenden Ende des Platzes hatte sich die Taubenabtheilung etablirt. Da gurrte es in den Steigen und Käfigen, in den Körben und den mit Latten verschlagenen Kisten, in durchlöcherten Schachteln, kurz in allen Vorrichtungen, welche zum Taubentransport in irgend einer Weise geeignet erschienen. Ebenso verschieden wie die Behältnisse selbst, waren auch deren Insassen. Da waren die Riesen des Taubengeschlechtes die mächtigen Römer, die Malteser und Florentiner, der sich in Wien besonderer Popularität erfreuende „Hendelscheck" ebenso vertreten, wie die Gecken desselben, die einfärbigen und gemönchten Perrücken, die „zitterhalsigen" Pfauentauben, die zierlich gezeichneten „Gimpeln", die Schwalben mit den großen Federlatschen an den Füßen; auch die stattlichen Kröpfer fehlten nicht und am allerwenigsten Wien's Specialtauben, die Purzeln (Tümmler)! Letztere stellten meist das Hauptcontigent des Taubenmarktes. Fast stets, wenn auch nicht immer in aller Raceschönheit, waren alle die vielen Varietäten, alle die vielen Farbenschläge dieser Flugtaube vorhanden. Da gab es gestorchte und geganselte, einfärbige und geschwingte, „Schimmeln", kurz- und langschnäbelige. Aus dem dumpfen Gurren all' dieser Haustauben, sich eigenthümlich von dem tiefen Basse der Römer und Trommler abhebend, tönte hell die kichernde Stimme der Lachtaube, in Wien allgemein Turteltaube genannt, hervor; hin und wieder sah man auch Turteltauben, wie auch oft in einzelnen Köpfen Ringel- und Hohltauben (C. palumbus und C. oenas) als „Wildtauben" bezeichnet.

Längs des Liniengrabens standen in langer Reihe kleine Handwägen. Ihr Inhalt entpuppte sich beim Nähertreten als — Stallhasen und Meerschweinchen. Wenn diese auch, streng genommen, eigentlich nicht recht in den Rahmen eines Vogelmarktes paßten, so waren sie doch immer da, sich vielleicht auf die Entschuldigung stützend, nicht die einzigen Vierfüßler zu sein, welche an dieser Stelle ihren Herrn wechselten; suchte sich doch hier auch mancher Hundebesitzer seines bellenden Eigenthumes zu entledigen; Knaben trugen in großen Gläsern Albinos der Hausmaus herum, das Eichhorn machte seine Sprünge; Igel und Ziesel suchten sich in dem finstersten Winkel ihres Käfigs zu verbergen, und selbst ein junger Meister Reinecke blickte manchmal mit seinen listigen, verschlagen blinzelnden Lichtern durch das Gitter irgend eines Vogelkäfigs in das Getümmel. Außer all' diesen Verkäufern, welche zur Ausbreitung ihrer Vorräthe, mochten diese nun in Stubenvögeln, Tauben, Käfigen oder — Kaninchen bestehen, doch einen gewissen Platz brauchten, gab es noch eine Menge ambulanter Händler, wenn man sie so bezeichnen will, denn neben dem kleinen Handwerker oder dessen Frau, welche in einem Käfige auf dem Arme die selbstgezüchteten Kanarien herumtrugen, dem Finkenliebhaber, welcher sich auf diesem Wege der „Mißschalligen" seiner Zöglinge auf möglichst vortheilhafte Weise zu entledigen suchte, war es meist die liebe Jugend von sechs Jahren aufwärts, die sich da schachernd herumtrieb, die im Schlaghäusel gefangene Kohlmeise oder ihren Schicksalsgenossen, den als „Klennermasen" oder „Blauspecht" bezeichneten Kleiber, den Sperling, Grünling, die Ammer, welche unter dem über leckeren Körnern aufgerichteten Siebe ihre Freiheit eingebüßt hatten, nöthigenfalls den ganzen Nachmittag herumschleppend, bis sich endlich dafür ein Käufer fand. Auch die Verkäufer der unter dem lauten Rufe: „Hundertdreiß'g um a Sechserl" in hölzernen Schachteln ausgebotenen Mehlwürmer recrutirten sich meist aus dieser Altersklasse. Nennen wir nun als „Vogelmarktgestalten" noch das alte Weib mit ihrer Vogelmiere, dem „Hendeldarm" und „Vogelwürsteln" (Samenrispen des Breitwegerich), diverse Kuchen- und Obstverkäuferinnen, vergessen wir auch jenes gemüthlichen Wieners nicht, welcher den Verkäufer eines Hahnes, dem einige Federn an den Füßen zu dem Ehrentitel eines „Cochinesen" verholfen haben, mit der harmlosesten Miene von der Welt frägt, was der Hahn singe und ob er auch Mehlwürmer bekommen müsse; denken wir uns alle diese Gestalten, sich zwischen einer großen Menschenmenge, zwischen den rings auf dem Boden stehenden Steigen, den Verkaufsständen durchdrängend, über dem Ganzen, wenn gerade trockenes Wetter ist, eine Staubwolke, wenn es geregnet hat, hingegen alles bis an die Knöchel im Kothe watend, dazu den von soviel Stimmen gebildeten, durch das laute Ausrufen der ihre Waaren anpreisenden Verkäufer noch gesteigerten Lärm, in den sich das Zwitschern und Singen der Vögel, das Gurren der Tauben mischt, und wir haben ein Bild des Wiener Vogelmarktes, wie er einst war.

In den letzten Jahren vor seiner gänzlichen behördlichen Aufhebung ging es mit dem Wiener Vogelmarkte sowohl qualitativ als quantitativ gewaltig bergab, wahrscheinlich infolge strengerer Handhabung der Vogelschutzgesetze. Zuerst machte sich der Niedergang des Marktes bei den Insektenfressern bemerkbar. Der „Specialitäten"-Liebhaber, der hier früher für ein Billiges oft seltene Vögel erstanden, blickte nur mit Verachtung auf die wenigen Rothkehlchen, Braunellen und Meisen, welche noch vorhanden zu sein pflegten; auch die Nestjungen waren fast ganz verschwunden, oder wurden doch aus Angst vor dem confiscirenden Auge des Gesetzes nur sehr vorsichtig feilgeboten. Selbst die Körnerfresser erschienen in immer geringerer Menge und beschränkterer Artenanzahl, — warum, ist schwer zu sagen, und so herrschte an den letzten Markttagen schon ziemliche Flauheit, welche das Interesse für den Markt erkalten und seine Schließung leicht hinnehmen ließ.

Wenn der Wiener Vogelmarkt von einst zur Zeit seiner Blüthe für den Ornithologen hochinteressant war, wenn er auch dem Vogelliebhaber Gelegenheit gab, alles nur Gewünschte zu erlangen, wenn er auch unstreitig seinen Theil zur Hebung des Interesses für Vogelkunde beitrug, so ist seine Schließung doch in keiner Weise zu bedauern, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß durch das Bestehen des Marktes die Vogelwelt der Umgebung Wiens ganz erheblich decimirt wurde; war ja doch alles, was erschien, hier gefangen worden! Auch gegen die Principien des allgemeinen Thierschutzes verstieß die stattfindende Gebahrung in vieler Weise, denn ganz abgesehen davon, daß fast alle Vögel, welche da ausgeboten wurden, Frischfänge waren, welche sich in den nur zu oft höchst ungeeigneten Käfigen aus Angst vor den vielen, sie umdrängenden Menschen wund stießen, gingen die Fänger mit jenen Vögeln, welche in Masse auf den Markt geworfen worden, und deren Preis daher nur ein ganz minimaler, nur wenige Kreutzer betragender war, in gerade zu barbarischer Weise um: die Käfige, welche diesen „Ramsch" enthielten, waren immer in ärgster Weise überfüllt, und auch das Wort „Vogel friß, oder stirb" mag selten so genaue Anwendung gefunden haben wie dort.

Uebrigens hat die Aufhebung dieses Marktes weit weniger auf die Verhältnisse des Wiener Vogelhandels eingewirkt, als man glauben sollte; sie hat eher eine Wendung zum Bessern in diesem hervorgerufen, denn er befindet sich nun ausschließlich in den Händen stabiler Händler, welche nun, wo sie der Concurrenz des seine Vögel um wenige Kreutzer verschleudernden Fängers nicht mehr zu fürchten haben, viel von Ungarn, Böhmen ꝛc. beziehen, wodurch einerseits die in der Nähe Wiens heimische Vogelwelt geschont, auch andererseits manche Arten, welche hier sonst nicht erhältlich waren, auf den Markt gebracht werden.

Auch finden die Vögel bei den meisten Händlern sorgsame und sachgemäße Pflege, und wenn der Liebhaber gegenwärtig auch wohl nicht mehr so billig kauft,

wie einst Sonntag Nachmittags vor der Lerchenfelder Linie, so hat er dafür die Gewißheit, eingewöhnte Vögel zu erhalten, welche nicht infolge vorhergehender Martern den Todeskeim in sich tragen.

Wohl an keinem Orte der Welt ist die Finkenliebhaberei so zu Hause wie in Wien; hier versteht man es vollständig und findet es ganz begreiflich, daß zur Zeit, da die Finkenliebhaberei in Thüringen in vollster Blüthe stand, wie uns die Geschichte erzählt, für einen gut schlagenden Finken als Tauschobject eine Kuh geboten wurde, denn hier werden auch heute für Exemplare dieser Vogelart, welche einen als selten und werthvoll anerkannten Schlag besitzen, Preise verlangt und bewilligt, welche denen von einst in nichts nachstehen. Bekanntlich sind die Schläge der in verschiedenen Gegenden, unter verschiedenen Verhältnissen heimischen Edelfinken abweichend von einander, und auch in dem gleichen Gebiete herrscht meist große Verschiedenheit im Schlage der einzelnen Vögel, bald ist er länger, bald kürzer, manchem fehlen Silben, welche ein anderer besitzt ꝛc. Diese verschiedenen Schlagweisen werden von dem Finkenkenner mit Namen bezeichnet, welche sich meist, fast immer, von dem Ausklang, dem „Schall" des Schlages ableiten, indem dieser in Worte der menschlichen Sprache übersetzt wird, und so unterscheidet man Insquier-, Danzier-, Dulzier-, Zirol-, Muskatblüh-, Wildthier-, Wildsau- ꝛc. Schläge. Auch die dem „Schall" vorangehenden Silben besitzen ihre Namen, welche, mit dem Schall in Zusammenhang gebracht, die Bezeichnung des Vogels ergeben; so wird z. B. der jetzt am meisten geschätzte Schlag „Gester-Wildsau-Schlag" genannt. Ebenso verschieden wie diese Schläge untereinander sind, ebenso verschieden ist der Werth, welcher denselben beigelegt wird; dieser Werth richtet sich nach der Länge und Schönheit des Vorschlages, der Reinheit des Schalles und nicht zum wenigsten nach der jeweiligen Mode, denn eine solche herrscht hier ganz entschieden. Diese schönsten Schläger in ihrer höchsten Vollendung kommen im Freien nur sehr vereinzelt vor, viel zu wenig, um der großen Nachfrage der Liebhaber zu entsprechen. Dabei werden sie immer seltener, da eben die besten Schläger fast stets beim „Frühjahrsstich" weggefangen werden, die jungen Finken dieser Gegend dadurch ihren Lehrmeister verlieren, bei ihren Gesangsstudien die minder schönen Schläge derjenigen alten Vögel, welche der Fänger als minderwerthig unbehelligt ließ, zum Vorbild nehmen, oder vielleicht gar einem „Mißschalligen" sein verdorbenes Geschrei ablauschen, und sich so der Werth der Finkenschläge einer Gegend, in welcher viel, namentlich im Frühling gefangen wird, vermindert und verflacht.

Dieser Umstand hat unsere Finkenliebhaber schon seit Langem veranlaßt, sich ihre edlen Schläger selbst durch „Anlernen" heranzubilden. Dieses „Anlernen" besteht darin, daß man den jungen Vogel, welcher am besten ein vom Neste aufgezogener, oder doch mindestens noch im Jugendkleide gefangener „Abgeflogener" ist, möglichst oft in die Nähe eines hervorragenden Schlägers bringt, damit er diesem seinen Vor-

trag ablausche. Je öfter und unausgesetzter dies nun geschehen kann, um so eher und besser lernt der junge Vogel, vorausgesetzt, daß er sonst dazu veranlagt ist; es erscheint also wünschenswerth, den lernenden Finken womöglich Gelegenheit geben zu können, den Schlag, welchen sie annehmen sollen, auch während des Winters zu hören. Die naturgemäße Gesangszeit des Edelfinken währt aber im Käfig meist nur von Februar bis August; um während der übrigen Monate schlagende Vögel zu haben, ist es daher nothwendig, dieselben zu „treiben", d. h. sie durch anregendes Futter, durch Wärme, künstliches Licht und andere äußere Einflüsse entweder zur Verlängerung ihrer Schlagzeit oder zum früheren Beginn derselben zu bringen. Dieses Verfahren wird denn auch in Wien vielfach angewendet; man kann hier thatsächlich zu jeder Jahreszeit Finken schlagen hören, und namentlich sind es die Wirthe vieler in gewissen Bezirken gelegenen Gasthäuser, welche, um der Liebhaberei eines großen Theiles ihrer Gäste entgegenzukommen, solche Finkenlehrmeister halten, bei deren Erwerbung keine Kosten scheuend; freilich finden sie dabei auch ihren Vortheil, denn alle die Liebhaber strömen dort zusammen, wo sie neben dem mehr oder minder edlen Rebensaft auch die Lieder ihrer Lieblinge finden, und meist ist an einem solchen Orte, wo bekanntermeise gute Schläger vorhanden sind, des Abends auch nicht ein Stuhl zu bekommen. Die hierzu eigens an den Wänden der Fensterniſchen angebrachten, mit Nägeln zum Aufhängen der Käfige versehenen Bretter und Leisten sind überdeckt von diesen den Gästen gehörigen, meist sehr kleinen Behältern, welche, fast stets mit einer weißen Leinwandkappe verhüllt, dem Vogel den freien Ausblick entziehen, so daß seine Aufmerksamkeit nicht durch äußere Eindrücke abgelenkt, sondern auf seine Gesangsstudien concentrirt bleibe. Ist der Winter vorüber, haben die jungen Finken bereits „gedichtet" (leise ihren Schlag eingeübt), dann ist die Zeit gekommen, wo sie zeigen sollen, was sie können, und stolz trägt der Besitzer, dessen junge Vögel etwas „angenommen" haben, diese zur Ausstellung. Diese Ausstellungen werden meistens von Wirthen arrangirt, welche die Bezeichnung „Vogelwirth" in zweifacher Weise für sich in Anspruch nehmen können, und finden meist Sonntag Vormittags statt. Als Preisrichter fungiren bewährte Fachkenner, als Preise dienen Geldstücke vom Dukaten angefangen bis zum Zehnkreuzerstück herunter, nach Art der Schützen-Beste auf Sterne und Kreuze von buntem Blech, Stoff oder Papier aufgeklebt. Diese Preise stiftet der Wirth, sich für selbe entweder durch ein geringes, nur wenige Kreuzer betragendes Eintrittsgeld, oder durch den erhöhten Besuch und die in der Freude des Sieges von den Besitzern der Preisgewinner meist über das gewöhnliche Niveau contrahirten Zeche zu decken. Der Besuch einer solchen Ausstellung bietet ein äußerst wechselvolles Bild, es rollt ein Stück echten Volkslebens auf; an den Wänden, den Fenstern, wenn es das Wetter erlaubt, im Freien an den Stämmen der Bäume des Hausgartens, überall hängen die kleinen, verhüllten Finkenkäfige; um

die Tische herum sitzen dicht geschaart die Eigner derselben und lauschen gespannt auf die Stimme ihres Zöglings; diese ist freilich oft kaum unterscheidbar, denn der Lärm bei solchen Gelegenheiten übersteigt meist alle Grenzen. Schon das gleichzeitige Schlagen einer solch großen Anzahl von Finken, wie dies hier der Fall ist, verliert durch seine Massenhaftigkeit den Anspruch auf Schönheit, dazu kommt nun noch die meist nicht gerade parlamentarische Unterhaltung der Aussteller und übrigen Gäste, die sich fast stets um das Wort „Fink" dreht. Die Jury hat auch keine leichte Arbeit, all' das vorhandene Material auf seinen Werth zu prüfen, genau zu prüfen, denn gegen ein etwaiges oberflächliches Verfahren würden die Besitzer energischst protestiren, und ihre Arbeit erleichtert sich erst dann etwas, wenn, was nach einiger Zeit stets geschieht, ein großer Theil der Vögel, von den ausdauernderen „gedrückt", schweigt und nur die „kecken Vögel" weiter schlagen. Dem Vogel, welcher nebst schönem, fehlerlosen Schlage die größte Ausdauer zeigt, wird der I. Preis zugesprochen, und dem vor Freude strahlenden Besitzer der Preis, welcher, wie bereits erwähnt auf einer „Decoration" nach Art der Schützenbeste oder Cotillionorden angebracht ist, an die Brust geheftet. Die andern Prämien werden an die übrigen der würdigen Vögel, deren Leistung entsprechend, vertheilt. Diese Ausstellungen beleben die Liebhaberei ungemein, indem sie das Interesse für die Sache stets rege erhalten und den Liebhabern Zusammenkünfte bieten, welche Gelegenheit geben, auch zu kaufen, zu verkaufen, zu vertauschen, und nicht wenige Vögel wechseln hierbei ihren Herrn.

Nicht weniger ausgebildet ist in Wien die Liebhaberei für andere Sänger. Nachtigall und Sprosser und vor allem der „gelbe Spotter" (Gartensänger) und das „Blattel" (Plattmönch) sind hochgeschätzt. Besonders seit neuerer Zeit beginnt dieser Zweig der Liebhaberei einen Aufschwung zu nehmen, welcher jene für den Fink etwas in Schatten zu stellen scheint, und als sicheres Zeichen für das rege Interesse, welches hierfür herrscht, kann die Bildung eines Vereins „Freunde edler Sänger" (Vereinslocal: Wien VII, Kaiserstraße 82) gelten. Genannter Verein, welcher unter seinen Mitgliedern die hervorragendsten Kenner der Vogelgesangskunde vereinigt, hat sich, seinem Namen entsprechend, zur Aufgabe gestellt, die Liebhaberei für die bestsingenden Vögel möglichst zu verbreiten, und sucht dies durch gesellige Zusammenkünfte, durch Ausstellungen ꝛc. zu bewirken.

Die schwarzköpfige Grasmücke, in Wien nur als „Schwarzblattel" oder kurzweg „Blattel" gekannt, ist ja bekanntlich einer der besten unserer heimischen Sänger; in ihrem „kleinen" Gesange (Vorgesang) bringt sie in herrlichster und täuschendster Weise Copien der Stimmen anderer Sänger, verwebt mit den eigenen klangvollen Tönen, welche sich in den „Ueberschlägen" zu ihrer höchsten Schönheit entwickeln. Diese Ueberschläge bilden für die Liebhaberei für diese Vogelart gewissermaßen die Grundlage, indem der Kenner diese vielfach wechselnden Ueberschläge in verschiedener

Weise schätzt. Auch diese werden mit gewissen Namen bezeichnet; so giebt es den „Haidio", die beliebteste Tour, welche in mehrere Unterklassen, den „langen" und „kurzen", den „hutscheten" (schaukelnden) und „krawatischen" (kroatischen) eingetheilt wird; an diese reihen sich der „Huitio", der „Verkehrte" und noch manche andere an. Von einem „Schwarzblattel", das der Wiener Liebhaber als „Kapacität" (Prima-Vogel) bezeichnet, verlangt er nebst einem schönen „kleinen" Gesange, welcher Imitationen anderer Vögel, am liebsten größerer, wie das „Büchsnen" der Amsel (der Ruf, welchen sie beim Auffliegen hören läßt) enthält, die Ueberschläge „Haidio", „Huitio" und den „Verkehrten". Solche gute Vögel sind aber nur sehr wenige zu finden, denn es ist eine Thatsache, daß sich der Gesang dieser Vogelart in der Freiheit gegen früher sehr verschlechtert hat, namentlich die werthvollsten Ueberschläge, wie die „Haidio", nahezu ausgestorben sind. Von dieser Thatsache, welche zweifelsohne jedem, der nicht mit den Mysterien der Vogelgesangskunde sehr vertraut ist, erstaunlich und unwahrscheinlich klingt, kann man sich in Wien leicht überzeugen. Die „guten Blatteln", welche wir besitzen, sind fast ausnahmslos „abgelernte"; von den alt gefangenen Vögeln bringt diese geschätzten Touren fast kein einziger mehr, und doch müssen sie einmal auch im Freien existirt haben, denn von wo hätten sie denn sonst unsere „Stammvögel" her? Ein Kunstproduct sind diese Touren nicht, dafür ist der Beweis schon dadurch erbracht, daß sie in allerdings ungemein seltenen Fällen auch heute noch im Freien zu hören sind — unter Hunderten von Vögeln vielleicht von einem einzigen —; woran mag diese Verflachung des Gesanges also liegen? Alte Wiener Liebhaber, wie der in diesen Kreisen allgemein bekannte und geschätzte Vater Langer, erzählen, daß zu „ihrer Zeit" es „Haidio-Blatteln" noch in Menge gegeben habe, und sie schreiben die Verschlechterung des Gesanges dem Umstande zu, daß durch das starke Ausroden des Unterholzes, wie dies jetzt allgemein geschieht, die Vögel das Echo ihrer eigenen Lieder nicht mehr hörten und hierdurch gesanglich zurückgingen.

Das „Schwarzblattel" wird dem Liebhaber neben seiner Stimme auch durch die große Zahmheit werth, welche Vögel dieser Art zeigen, und der Wiener Liebhaber forcirt dies besonders, indem er sein Blattel „dressirt". Zweck dieser Abrichtung ist, den Vogel daran zu gewöhnen, während seiner Gesangszeit überall und unter allen Umständen zu singen, im grünen Wald bei blauem Himmel und lachender Sonne, in reiner frischer Luft ebenso wie in der überfüllten Gaststube des Vorstadtwirthshauses um Mitternacht bei Gasbeleuchtung, ungehindert durch die vielen fremden Gesichter, den betäubenden Lärm, den Rauch und Dunst. Um den Vogel in dieser Weise zu gewöhnen, nimmt ihn der Wiener Liebhaber, welcher die Sache sportlich betreibt, nachdem er vorher zu Hause möglichst zahm und vertraut geworden ist, in einem kleinen Käfige, welcher sich in der Tasche verbergen läßt, an alle möglichen

Orte mit, bald ins Wirthshaus, bald in den Wald, alle Augenblicke hängt der Käfig wo anders, bis der Vogel, gegen diese Veränderungen gleichgültig geworden, überall singt.

Es mag für Jemand, der diesem Treiben ferne steht und zufällig in ein gut besuchtes Vogelgasthaus geräth, ein absonderlicher Anblick sein, wenn die Vögel, in ihren winzigen Käfigen oft mitten auf dem Tische zwischen den Biergläsern oder gar auf dem Rande eines solchen stehend, unbekümmert um all' den Lärm jauchzend ihre klangvollen Strophen hinausschmettern. Die Vögel haben jede Scheu verloren, sie wissen, daß sie von all' den Menschen nichts zu besorgen haben; der echte Wiener Liebhaber hält aber auch auf seinen Vogel große Stücke; er betrachtet ihn nicht nur wie ein singendes Musikinstrument, sondern betreut ihn mit aller Sorgfalt, und der Vogel scheint das zu verstehen, denn oft findet man solche, welche zu ihrem Herrn in ein gewisses Freundschaftsverhältniß getreten sind, wie man das öfters bei sehr zahmen Papageien, welche sich an eine bestimmte Person angeschlossen haben, sehen kann; jeden Zuruf ihres menschlichen Freundes beantworten sie, tritt er zum Käfig heran, so giebt der kleine Befiederte durch Anfingen seiner Freude Ausdruck. Besonders oft trifft man diesen höchsten Grad der Zahmheit bei dem Gartensänger, dem „gelben Spotter" des Wiener.

Auch die Liebhaber der Schwarzblatteln und gelben Spotter haben ihre diesen Lieblingen gewidmeten Special-Ausstellungen. Bei der Prämiirung auf diesen kommt es neben Güte des Gesanges besonders darauf an, daß der Vogel schneidig und ausdauernd ist, sich nicht von den andern singenden Vögeln „drücken" läßt, sondern mit diesen den Wettstreit aufnimmt, und erst dann aufgiebt, bis er völlig erschöpft ist. Die Vögel hierzu — dies gilt fast ausschließlich für die Gartensänger und schwarzköpfigen Grasmücken — zu gewöhnen, sie „keck" zu machen, ist Sache der sogenannten „Hetze". Diese besteht darin, daß der bereits „dressirte" Vogel, welcher überall singt, an Orte mitgenommen wird, wo er auf einmal sehr viele Vögel seiner Art hören kann. Zu diesem Zwecke veranstalten die Liebhaber unter sich meist Sonntags früh in gewissen Gasthäusern Zusammenkünfte, wo jeder seine Vögel mitnimmt. Erscheint nun ein Vogel das erste Mal bei solch einer „Hetze", so schweigt er gewöhnlich, denn das laute Schlagen der bereits gewöhnten „Hetzvögel" ängstigt und verschüchtert, „drückt" ihn. Beim zweiten oder dritten Debut wird ein schneidiger Vogel bereits leise singen, und nachdem er erst einige Male mitgenommen worden ist, scharf schlagen.

Von andern Vogelarten wird kaum eine „dressirt"; allenfalls noch die Gartengrasmücke, der „graue Spotter"; überhaupt erstreckt sich die allgemeinere Liebhaberei nur auf „Schwarzblattel" und „Spotter", die übrigen Weichfresser, von denen die selteneren besonders als „Specialitäten" bezeichnet werden, werden nur wenig gehalten, doch sind sie alle wohl bekannt, was am besten daraus zu ersehen ist, daß fast jede Art

ihren mehr oder minder charakterisirenden Vulgärnamen, oft sogar deren mehrere besitzt, ja daß selbst die verschiedenen Lautäußerungen ihre „technischen" Namen haben! So wird z. B. der Ruf, welchen die Amsel beim Auffliegen hören läßt, als das „Büchsnen", die andauernde Fortsetzung dieses Rufes im Gezweige als das „Scheppern", der Ruf „djuk, djuk" als „dengeln" bezeichnet.

Die Steppenweihe (Circus pallidus, Sykes) in Deutschland.

Von Professor Dr. Rudolf Blasius.

(Mit einem Buntbild.)

Die Weihen bilden eine ganz charakteristische Gattung der Familie der falkenähnlichen Raubvögel. Sie sind über den größten Theil der neuen und alten Welt verbreitet in einigen 20 Arten und zeichnen sich aus durch lange Flügel, langen Schwanz und einen Kranz von schmalen nach dem Ende zu erweiterten, stumpfgerundeten Federn an den Kopfseiten, den sogenannten „Schleier". — In ihrer Lebensweise unterscheiden sie sich dadurch von anderen Tag-Raubvögeln, daß sie offene unbewaldete Gegenden, namentlich sumpfiger Natur vorziehen, meistens niedrig über der Erde hinfliegen und ihr Nest am Boden bauen. Die Eier sind bläulich weiß, von breit elliptischer Form, zuweilen mit wenigen bräunlichen Flecken geziert, die Schaale gegen das Licht bläulichgrün durchscheinend. Ihre Nahrung besteht in kleinen Säugethieren, Vögeln (namentlich Jungen), Reptilien, Insekten, Fischen und Vogeleiern, und können sie der Jagd, namentlich an Teichen und Sümpfen, sehr schädlich werden.

In Deutschland kommen 4 Arten vor:

1. die Rohrweihe (Circus aeruginosus, Linn.),
2. die Kornweihe (Circus cyaneus, Linn.),
3. die Wiesenweihe (Circus cineraceus, Mont.),
4. die Steppenweihe (Circus pallidus, Sykes),

die uns Herr Kleinschmidt im beifolgenden Bilde nach einem am 28. April 1891 bei Daubitz unweit Rietschen in Schlesien von Herrn Hilfsförster Stephan geschossenen zweijährigen Männchen dargestellt hat. Das Exemplar ward durch unser Mitglied, Herrn William Baer an Herrn Flöricke gesandt.

In der Färbung zeichnen sie sich alle dadurch aus, daß die alten Männchen helleres, mehr oder weniger bläulich grauweißes und die Weibchen und die jüngeren Vögel dunkleres bräunliches Gefieder haben.

Zunächst lasse ich aus meinem Manuscripte der Fortsetzung des von meinem Vater unvollendet gelassenen Werkes, „Die Wirbelthiere Deutschlands" (II. Band

Die Vögel), die ausführlichen Messungen (in Centimetern) und Beschreibungen der 4 deutschen Weihenarten folgen.

1. Circus aeruginosus (die Rohrweihe).

Geschlecht	Totallänge	Schwanzlänge	Kopf mit Schnabel	Firste	Kiel	Lauf	Daumen und dessen Nagel	Mittelzehe und deren Nagel	Ulna alarum	Fundort und Zeit
ad. ♀	56,8	26,5	7,85	2,56	1,27	9,26	2,3 +2,23	4,00+2,09	41,8	Wolga, Juni.
♀	55,8	26,5	8,14	2,30	1,22	9,13	2,12+2,3	4,08+2,18	43,2	Wolga, April.

Der Schnabel ist verhältnißmäßig stark und ziemlich gestreckt, von der Wurzel an ziemlich stark abschüssig, am Kieferrande vorn unter den Nasenlöchern flachbogig ausgebuchtet, vor den Nasenlöchern stumpfbogig fast zahnartig vorspringend, der Haken allmählig nach vorn verschmälert und ziemlich stark abwärts gebogen; abgerundeter Unterkiefer ohne Einbucht; die Nasenlöcher länglich rund, längsliegend, mit dem fast geradlinigen oberen Rande parallel der Firste. Die Füße sind sehr hoch und mäßig stark mit äußerer Bindehaut; der Lauf hinten bis zu den Fersen nackt, vorn ein Drittel der Höhe befiedert, die ziemlich kurzen Hosen ragen bis ungefähr zur Laufmitte; die Vorderseite des Laufes ist mit 14 bis 16 großen, meist umfassenden, oben zuweilen schief getheilten Queertafeln besetzt; auf der Rückseite des Laufes 18 bis 20 weniger breite, meist schief begränzte große Tafeln; die Außen- und Innenseite des Laufes und die Wurzel der Zehen oben genetzt, auf der Mittelzehe 12 bis 16, auf der Außenzehe 6 bis 8, auf der Innenzehe und dem Daumen 4 oder 5 umfassende Queertafeln, die an den Zehengelenken zuweilen getheilt sind. Auf den Zügeln ein Wirbel von Borstenfedern, die über die Nasenlöcher und Firste weit hinausragen. Kopf- und Halsfedern ziemlich schlank zugespitzt. Ein Schleier oder Kreis von etwas stumpfer zugespitzten starren Federn hinter der Ohrgegend queer über die Halsseiten, vorn unterbrochen; Nackenfedern stumpf zugespitzt; das übrige Gefieder abgerundet. Der Flügel ist ziemlich schlank und spitz, die 3. und 4. Schwungfeder bildet die Flügelspitze; die 2. bis 5. auf der Außenfahne bogig verengt, die 1. bis 4. auf der Innenfahne winklig eingeschnitten; die 1. Mittelschwinge ist fast 3 cm größer als die oberen Deckfedern; die innere Winkeleinschnürung der 1. Schwungfeder liegt in der Regel zwischen der Spitze der oberen Deckfedern und der 1. Mittelschwinge und ragt oft nur wenig über die oberen Deckfedern hinaus. Die Hinterschwingen enden zwischen der Spitze der 7. und 8. Schwungfeder. Die Reihenfolge der Schwungfedern der Größe nach ist folgende:

3. 4 > 2 ≧ 5 > 6 > 1 ≧ 7 > H > 8 > . . . 10 > M > D.

Der abgerundete Schwanz hat 12 ziemlich breite, am Ende abgerundete Schwanzfedern.

Chromolith. Gustav Leutzsch, Gera-Reuss.

Die Steppenweihe
Circus pallidus (Sykes.)

Die Färbung und Zeichnung ist nach dem Alter und Geschlecht verschieden.

Altes Männchen im frischen Herbstkleide: Die Federn des Kopfes und Hinterhalses sind rostweißlich mit langen spitzen dunkelbraunen Schaftflecken. Die Rückseite dunkelrostbraun mit heller rostfarbig abschattirten Federrändern, die kleinen oberen Flügeldeckfedern hell röthlich rostfarbig mit dunkler Schaftgegend, am Flügelrand heller rostgelblich, die mittleren oberen Flügeldeckfedern und die langen Schulterfedern dunkelbraun mit heller rostfarbiger Kante, die langen oberen Flügeldeckfedern weißlich aschgrau. Die oberen Schwanzdeckfedern weiß oder weißlich, vor der hellen Spitze und besonders auf der Innenfahne aschgrau getrübt und gesprenkelt. Auf der Unterseite am Kinn weiß mit braunen Schaften, vom Kinn bis auf die Vorderbrust breite, langzugespitzte braune Schaftflecke, mit rostweißlichen Federkanten, die auf der Vorderbrust häufig vorherrschen, auf der Hinterbrust und dem Bauche weit dunklere rothbraune Federn mit schmalen rostgelblichen Flecken an den Federkanten, sonst einfarbig rothbraun; Fußbefiederung und Hosen fast gleichmäßig rothbraun mit sehr schmalen verwaschen rostbraunen Randstrichen; untere Schwanzdeckfedern dunkelbraun mit rostweißlich gesprenkelter Spitze und weißem Grunde. Die unteren Flügeldeckfedern weiß, die kleinen rostgelblich mit braunen Schaftstrichen. Die größten Schwungfedern braunschwarz, auf der Innenfahne gegen die Mitte heller, grob gesprenkelt; auf der verdeckten erweiterten Innenfahne und Basis weiß; die folgenden und die Mittelschwingen aschgrau, auf der Innenfahne nach der Basis hin weiß; die langen Hinterschwingen dunkelbraun, auf der Innenfahne und nach der Basis heller grau, grob gewässert. Die Schwanzfedern einfarbig, oben hellrostfarbig, aschgrau mit heller Spitze, unten grauweißlich, auf der Innenfahne heller weißlich.

Bei jüngeren Männchen im Mittelkleide ist weniger Grau auf dem Oberflügel zu sehen, die oberen Schwanzdeckfedern sind vorherrschend bräunlich gefärbt, die unteren Flügeldeckfedern rostweiß mit braunen Schaftstrichen und Flecken. Die großen Schwungfedern von der Spitze an weiter hinauf dunkel gefärbt, mit weniger Weiß an der Basis.

Im Frühlinge ist das Gefieder beider eben beschriebenen Männchenkleider abgerieben, die Federn auf dem Kopfe und Halse sehr lang zugespitzt. auf dem Scheitel meist bis zu den dunklen Schaften in der Endhälfte abgenutzt. Der Vorderkopf einfarbig weiß, mit fast nadelförmig vorstehenden dunklen Federschaften; am Hinterkopfe sind von den Federn etwas breitere schmallanzettliche dunkle Schaftflecke stehen geblieben. Die Oberseite mattbraun mit schmalen abschattirten Federrändern. Brust-, Bauch-, Weichen- und untere Schwanzdeckfedern durch Abreiben der rostgelblichen Federränder einfarbig braunroth.

Die alten Weibchen haben ein weit dunkleres Gefieder. Oberseite fast gleichmäßig dunkelbraun mit etwas hellerem Kopfe und Hinterhalse. Die oberen Schwanz-

deckfedern rothbraun, nach der Seite und der Basis heller rosträthlich. Ohrgegend dunkelrothbraun. Die Unterseite etwas heller braun als die Oberseite, auf der Brust zuweilen vorherrschend weiße Federkanten, die unteren Flügeldeckfedern hellrosträthlich, zuweilen in's Weißliche mit dunkelrothbraunen Schaftflecken. Auf den großen oberen Deckfedern am Flügelrande und den Schwungfedern wenig aschgrau; die großen Schwungfedern auf der erweiterten Innenfahne blaßrostgelblich mit Braungrau gesprenkelt, an der Innenkante fast grau, nach der Basis rostweißlich. Die Schwanzfedern röthlichgrau, um den Schaft und auf der Innenfahne hellrosträthlich und graubraun längs- und queergefleckt und gesprenkelt. In der Sammlung des Herzogl. Naturhistorischen Museums zu Braunschweig befindet sich ein altes Weibchen, geschossen im April an der Wolga, mit hellrostweißlichen Achselfedern, die mit schmalen dunkelbraunen Schaftstrichen und -Flecken versehen sind. Dieses Exemplar ähnelt sehr dem von Naumann Taf. 37 abgebildeten Weibchen. —

In der aschgrauen Färbung des Oberflügels, der Zeichnung der Schwanzfedern und der Gesammtfärbung zeigen sich vielfache Unterschiede und Annäherungen an nicht ganz klar ausgefärbte Männchen.

Jung: Das Gefieder ist vorherrschend dunkelschwarzbraun; Stirn, Scheitel und Genick und jederseits vom Unterkiefer an der Halsseite hinab ein rundlicher am Kinn durchgehender Längsfleck von rostgelber oder rosträthlicher Färbung. Im Nacken und auf der Kropfgegend rostgelbe seitliche Federkanten; auf der übrigen Oberseite, den oberen Schwanzdeckfedern, der Brust, dem Bauche, den Weichen, den Hosen und unteren Schwanzdeckfedern hellrosträthliche, ziemlich scharf abgesetzte Endkanten. Die unteren Flügeldeckfedern schwarzbraun, die kleinen mit rosträthlichen Kanten, die großen einfarbig graubraun. Die Schwungfedern braunschwarz, unten graubraun, die großen nach der Basis hin auf der Innenfahne etwas heller, sehr fein, graurostfarbig gewässert. Schwanzfedern einfarbig, oben mattbraunschwarz, unten braungrau, nach der äußersten Basis hin etwas heller, mit rosträthlicher Spitze.

Das Dunenjunge zeigt auf dem Kopfe, am Nacken und am Kropfe weißliche, im Uebrigen, namentlich an den Seiten des Rumpfes hellrostfarbige Dunen. Die Borstenfedern auf den Zügeln sehr deutlich, die Art an der oben angegebenen charakteristischen Anzahl von Queertafeln an Lauf und Zehen zu unterscheiden.

Die Weibchen sind etwas größer als die Männchen.

Wachshaut und Füße blaßgelb. Schnabel grünbläulich mit schwarzer Spitze. Krallen schwarz, Iris gelb, in der Jugend braun.

2. Circus cyaneus (die Kornweihe).

Der Schnabel ist schwach und ziemlich kurz, von der Wurzel an stark abschüssig, am Kieferrande unter den Nasenlöchern flachbogig ausgebuchtet, vor den

Geschlecht	Totallänge	Schwanzlänge	Kopf mit Schnabel	Firste	Kiel	Lauf	Daumen und dessen Nagel	Mittelzehe und deren Nagel	Ulna alarum	Fundort und Zeit
ad. ♂	49,0	23,00	6,45	1,50	—	6,90	1,55+1,70	3,04+1,52	33,3	Goslar, 8. April 1857.
ad. ♂	47,5	23,00	5,90	1,48	—	6,94	1,60+1,72	2,88+1,4	33,4	Beckenstedt, 1. Okt. 1851.
ad. ♀	53,5	25,00	6,80	1,80	0,82	7,84	2,20+2,02	3,12+1,83	38,3	Braunschweig

Nasenlöchern stumpfbogig vorspringend mit scharfem allmählich verschmälertem, schief abwärts verjüngtem Haken und vorn verschmälert abgerundetem Unterkiefer ohne Einbucht; die Nasenlöcher länglich rund, längsliegend, mit dem fast geradlinigen oberen Rande parallel der Firste. Die Füße sind ziemlich hoch und schlank, mit äußerer Bindehaut; die Läufe hinten nackt, vorn ein Drittel der Höhe befiedert, die ziemlich langen Hosen reichen etwas über die Laufmitte hinab; die Vorderseite des Laufes mit 15 bis 18 umfassenden, die Rückseite mit 12 bis 14 großen Tafeln besetzt; die Rückseite in der oberen Hälfte und unten an den Zehen, und die Außen- und Innenseite des Laufes und die Wurzel der Zehen oben genetzt; oben auf der Mittelzehe 14 bis 18, der Außenzehe 6 bis 8, der Innenzehe und dem Daumen 5 umfassenden, an den Gelenken zuweilen getheilten Queertafeln. Auf den Zügeln ein Wirbel von Borstenfedern, die dicht über die Nasenlöcher und über die Firste weit hinausragen. Die Federn auf dem Kopf und Halse, und die des Vorderrückens stumpf zugespitzt; ein Schleier oder Kreis von länglich runden starren Federn hinter der Ohrgegend queer über die Halsseite bis auf das Kinn; die übrigen Federn gerundet. Der Flügel ist ziemlich schlank und spitz, die 3. und 4. Schwungfeder bilden die Flügelspitze, die 2. bis 5. auf der Außenfahne bogig vermengt, die 1. bis 4. auf der Innenfahne winklig eingeschnitten; die 1. Mittelschwinge ist ungefähr 2,5 Centimeter größer als die oberen Deckfedern; die innere Winkeleinschnürung der 1. Schwungfeder liegt an der Spitze der langen oberen Deckfedern; die Hinterschwingen enden gegen die Spitze der langen oberen Deckfedern und gegen die Spitze der 8. Schwungfeder. Die Reihenfolge der Schwungfedern der Größe nach ist folgende:

$$3 \geqq 4 > 5 \geqq 2 > 6 > 1 \geqq 7 > H \geqq 8 \ldots 10 > M > D.$$

Der sehr schwach abgerundete, fast gerade Schwanz hat 12 ziemlich schlanke, am Ende abgerundete Schwungfedern. —

Die Färbung und Zeichnung ist nach dem Alter und Geschlecht verschieden.

Alt: Männchen. Die alten Männchen haben vorherrschend blaugraue Oberseite und Vorderhals und weiße Unterseite. — Die Federn des Kopfes und der Oberseite sind hellblaugrau, vor der weißlichblau abschattirten Endkante etwas dunkler,

schwärzlich grau, bei jüngeren Exemplaren braungrau getrübt. Die oberen Schwanzdeckfedern rein weiß. Der Vorderhals vom Kinn bis auf die Kropfgegend lichtblaugrau, die übrige Unterseite weiß, vorn an den Brustseiten und Weichen mattgrau oder bei jüngeren Vögeln mattrosträthlich und graugesprenkelt, hinten auf der Brust bis zu den untern Schwanzdeckfedern und Hosen rein weiß. Die unteren Flügeldeckfedern rein weiß; die langen unteren Ellenbogenfedern mit sehr schmalen, dichtstehenden mattgrauen Queerbinden, bei alten 4 bis 6, bei etwas jüngeren 12 über die ganze Feder vertheilt. — Die großen Schwungfedern in der Endhälfte braunschwarz, in der Wurzelhälfte auf der Innenfahne weiß, nach der Mitte zu etwas gesprenkelt; die Außenfahne und Spitze oben grau überflogen. Die Schwungfedern von der 7. an und die Mittelschwingen auf der Außenfahne und an der Spitze aschgrau, mit weißer Innenfahne; die großen Schwungfedern grau. Die mittleren Schwanzfedern und die äußeren auf der Außenfahne oben lichtbläulich aschgrau, die Innenfahne der äußeren weiß; mit 7 oder 8 unterbrochenen mattgrauen Queerbinden.

Die Männchen im Mittelkleide und die alten Weibchen sind oben braungrau, auf dem Kopfe, Hinterhalse und den oberen Flügeldeckfedern hellrostgelblich oder rostweißlich gefleckt durch die helleren Federränder. Der weißliche Augenstreif geht in den hellen Nackenfleck und den weißgefleckten Schleier allmählig über. Die oberen Schwanzdeckfedern sind weiß. Unterseite ist weiß, auf Kropf, Brust und Weichen mit breiten rostbräunlichen Schaftflecken, auf der Hinterbrust schmalere dunkelbräunliche, auf den Bauch —, unteren Schwanzdeckfedern und Hosenfedern erloschene braunröthliche Schaftstriche. Die unteren Flügeldeckfedern braunröthlich längsgefleckt, die langen graubraun queergefleckt. Die Schwungfedern oben graubraun, unten weißlich mit dunkelbraunen Queerbinden. Die Schwanzfedern unten rostweißlich, oben weißlichgrau mit 5 oder 6 dunkelbraunen Queerbinden, die auf der Außenfahne rosträthlich werden.

Die jungen Vögel unterscheiden sich von den alten Weibchen und einjährigen Männchen nur durch dunklere rostbraune Oberseite, mit rosträthlichen ziemlich scharf abgesetzten Flecken oder Federkanten auf dem Hinterhalse und den oberen Flügeldeckfedern, hellrostfarbige ziemlich scharf abgesetzte Endkanten der langen Schulter- und oberen Deckfedern, durch rosträthliche Unterseite, vorn mit graubraunen breiten Schaftflecken, auf dem Bauche und den Hosen mit braunröthlichen schmalen Schaftstrichen, auf den unteren Schwanzdeckfedern röthlichbraune Schafte und stärker rostfarbig überflogenen Unterflügel, und rosträthlich und dunkelbraun gebänderten Schwanz.

Das Dunenjunge zeigt auf der Oberseite hellrostfarbige, unten und am Nackenflecke hellere weißliche graue Dunen. Die Borstenfedern auf den Zügeln sehr deutlich, die Art an der oben angegebenen charakteristischen Anzahl von Queertafeln an Lauf und Zehen zu unterscheiden.

Die Weibchen sind größer als die Männchen.

Wachshaut und Füße sind gelb. Schnabel schwarz, an der Wurzel bläulich. Iris gelb, in der Jugend braun.

3. Circus cineraceus (die Wiesenweihe).

Geschlecht	Totallänge	Schwanzlänge	Kopf mit Schnabel	Firste	Kiel	Lauf	Daumen und dessen Nagel	Mittelzehe und deren Nagel	Ulna alarum	Fundort und Zeit
♀ ad.	47,0	23,00	5,93	1,60	0,92	6,42	1,41+1,39	2,95+1,30	37,5	Hildesheim, 13. Juli 1875.
♂ im 2ten Jahre	46,2	23,50	5,70	1,54	0,92	6,05	1,36+1,32	2,56+1,28	37,8	Hildesheim, 13. Juli 1875.

Der Schnabel ist schwach und ziemlich kurz, von der Wurzel an stark abschüssig, am Kieferrande unter den Nasenlöchern flachbogig ausgebuchtet, vor den Nasenlöchern stumpfbogig vorspringend, mit scharfem, allmälig verschmälerten schief abwärts vorgeneigtem Haken und vorn abgerundetem verschmälerten Unterkiefer, ohne Einbucht; die Nasenlöcher länglich rund, längs liegend, mit dem fast gradlinigen oberen Rande parallel der Firste. Die Füße sind ziemlich hoch und sehr schlank, mit äußerer Bindehaut; die Läufe hinten nackt, vorn kaum ein Viertel der Höhe befiedert, die ziemlich kurzen Hosen ragen bis ungefähr zur Laufmitte; die Vorderseite des Laufes mit 14 oder 15 umfassenden Tafeln, die Rückseite mit 9 oder 10 großen Tafeln besetzt und oben und unten genetzt: die Wurzeln der Zehen oben genetzt; auf der Mittelzehe 15 bis 17, der Außenzehe 8 bis 10, der Innenzehe und dem Daumen 6 oder 7 umfassende Queertafeln. Auf den Zügeln ein Wirbel von Borstenfedern, die über die Nasenlöcher und Firste hinaus vorragen. Die Federn auf dem Kopfe, Vorderhalse und dem Vorderrücken stark zugespitzt: ein Schleier oder Kranz von länglich runden, starren Federn hinter der Ohrgegend queer über die Halsseiten, der am Kinn nicht durchgeht; das übrige Gefieder abgerundet. Der Flügel sehr spitz, die 3. Feder bildet die Flügelspitze; die 2. und 4. etwas kleiner und unter sich fast von gleicher Größe; die 2. bis 4. Schwungfeder auf der Außenfahne bogig verengt, die 1. bis 3. auf der Innenfahne winklig eingeschnitten; die 1. Mittelschwinge ist von der Länge der oberen Deckfedern, und die innere Winkeleinschnürung der ersten Schwungfeder ragt 3 bis 4 Centimeter über die oberen Deckfedern und kleinsten Mittelschwingen hinaus; die Hinterschwingen enden zwischen der Spitze der 7. und 8. Schwungfeder. Die Reihenfolge der Schwungfedern der Größe nach ist folgende:

$$3 > 4 \geqq 2 > 5 > 6 \geqq 1 > 7 \geqq H > 8 > \ldots 10 > M \geqq D.$$

Der schwach gerundete Schwanz hat 12 ziemlich schlanke, am Ende abgerundete Schwanzfedern.

Die Färbung und Zeichnung ist nach dem Alter und Geschlecht verschieden.

Die alten Männchen haben eine vorherrschend aschgraue Oberseite und Vorderhals, und braunroth gefleckte Unterseite. Kopf und die ganze Oberseite bis auf den Bürzel bläulich aschgrau, die Ränder und Enden der Federn dunkler schwärzlich grau, auf dem Nacken fast einfarbig schiefergrau, die oberen Flügeldeckfedern heller lichtaschgrau. Die oberen Schwanzdeckfedern lichtbläulichgrau mit breiter weißer, meist verdeckter Basis, und weißlich abschattirtem Ende. Unterseite vom Kinn bis auf die Oberbrust lichtblaugrau; Hinterbrust, Weichen, Bauch- und untere Schwanzdeckfedern und Hosen weiß mit rostrothen stellenweise erweiterten Schaftstrichen, die nach dem Hinterkörper hin schmaler werden; die Füße weiß; die unteren Schwanzdeckfedern nach der Spitze weißbläulich. Die unteren Flügeldeckfedern weiß, die mittleren mit einzelnen rostrothen Schaftstrichen, die großen braungrau queergebändert; die langen unteren Ellbogenfedern weiß mit 4 bis 5 breiten rostrothen Queerbinden. Die großen Schwungfedern bis zur Wurzel hin braunschwarz einfarbig, nach der äußersten Basis wenig heller, an der Spitze heller abschattirt; von der 4. oder 5. an auf der Innenfahne längs dem Schafte etwas heller graubraun, von der 8. an aschgrau; die Mittelschwingen licht weißgrau mit weißen Endkanten, breiter weißer Innenkante und einer unverdeckten schwarzen Queerbinde nach der Basis hin, die Hinterschwingen braungrau. Der Schwanz oben lichtaschgrau, unten gebändert; die Mittelfedern und Außenfahne der übrigen aschgrau; auf der Innenfahne weiß, nach außen hin bis über den Schaft hinaus, die äußeren Federn mit 5 roströthlichen, nach der Spitze zu grauen, die übrigen bis auf die Mittelfedern mit 5 dunkelschwarzbraunen Queerbinden durchzogen.

Jüngere Männchen im Mittelkleide haben noch eine rostbräunliche Oberseite mit hellroströthlichen Federkanten auf dem Kopfe, Genick und den oberen Flügeldeckfedern und eine rostweißliche Unterseite mit röthlichbraunen Schaftstrichen, und gebänderte Schwungfedern.

Das Gefieder der alten Weibchen ist vorherrschend rostbraun, auf dem Scheitel, dem Hinterhals und den mittleren oberen Flügeldeckfedern mit breiten roströthlichen Seitenkanten, übrigens mit etwas trübrostfarbig abschattirten Enden. Die oberen Schwanzdeckfedern am Grunde weiß mit breiten aschgrauen Enden vor der weißlichen Spitze und dunkelbraune Schaftstriche. Unterseite rostgelb mit dunklen Schaftstrichen, die am breitesten und schärfsten und rostbraun auf der Brust, am mattesten, verwischter und roströthlich nach hinten hin werden. Unterflügel rostgelb, die kleinen unteren Flügeldeckfedern mit rothbraunen Schaftstrichen, die mittleren mit breiten rothbraunen Queerflecken, die großen graubraun gebändert;

die langen unteren Ellbogenfedern rothbraun gebändert. Die Schwungfedern aschgrau, auf der Innenfahne in der Wurzelhälfte rostgelb, mit dunklen schwarzbraunen Queerbinden am Ende. Die mittleren Schwanzfedern grau, die äußeren allmählig weiß mit 4 oder 5 dunkelbraunen, nach den äußeren zu allmählig roströthlichen Queerbinden.

Das abgeriebene Gefieder im Frühjahr ist heller, und oben mehr fahlbraun.

Jung: Oberseite dunkelrostbraun, auf dem Scheitel und im Nacken mit roströthlichen Federrändern, auf dem Flügel und langen Schulterfedern und im Nacken mit roströthlichen scharfen Endkanten. Stirn, Gegend unter dem Auge und ein Streif über dem Auge rostweiß, der helle Augenstreif erweitert sich nach hinten in einen breiten rostgelben Genickfleck und geht hinter der schwarzbraunen Ohrgegend in den hellroströthlichen Schleier über. Obere Schwanzdeckfedern weiß mit roströthlichen Enden. Kinn rostweiß, die übrige Unterseite rostroth, auf der Kropfgegend mit breiten dunkelbraunen, auf Brust und Weichen mit schmalen hellbraunen Schaftstrichen; Bauch- und untere Schwanzdeckfedern mit rothbraunen Schaften. Unterflügel rostroth, die mittleren unteren Flügeldeckfedern mit breiten rothbraunen Schaftflecken, die großen braunqueergebändert; die langen Ellbogenfedern rostroth mit hellrostgelblichen Queerflecken; Schwungfedern braunschwarz mit hellrostfarbiger Spitze, rostgelblicher erweiterter Innenfahne mit braungrauen Innenkanten und dunkelbraunen Queerbinden. Die mittleren Schwanzfedern auf grauem, die äußeren auf rostrothem Grunde dunkelbraun gebändert. Der Schwanz auf der Unterseite heller als oben.

Die Weibchen sind größer als die Männchen.

Wachshaut und Füße gelb. Schnabel schwarz, an der Wurzel bläulich. Krallen schwarz. Iris gelb, in der Jugend braun.

4. Circus pallidus (die Steppenweihe).

Geschlecht	Totallänge	Schwanzlänge	Kopf mit Schnabel	Firste	Lauf	Dammen und dessen Nagel	Mittelzehe und deren Nagel	Ulna alarum	Entfernung zwischen oberen Deckfedern und Einschnürung der ersten Schwinge	Entfernung zwischen den oberen Deckfedern und der ersten Schwinge	Fundort und Zeit
♂	43,31	21,88	6,04	1,65	6,96	1,69+1,84	2,84+1,46	35,87	0	7,66	Spanien.
♂	43,99	22,11						34,51	0	7,21	Schweiz
♂	43,31	21,66						34,28	0	7,66	Sudeten.
♂	44,66	21,66						33,38	0	7,54	Kafferland.
♀	49,41	23,01			7,77	1,91	3,27	37,44	0	9,02	Schlesien.
♀	50,08	23,46						36,54	0	9,02	Kafferland.

Der Schnabel ist schwach und ziemlich kurz, von der Wurzel an stark abschüssig, am Kieferrande unter den Nasenlöchern flachbogig ausgebuchtet, vor den

Naſenlöchern ſtumpfbogig vorſpringend, mit ſcharfem allmählig verſchmälertem, faſt ſenkrecht abgebogenem Haken und vorn verſchmälertem abgerundetem Unterkiefer ohne Einbucht; die Naſenlöcher länglichrund, längsliegend, mit dem faſt gradlienigen oberen Rande parallel der Firſte. Die Füße ſind ziemlich hoch und ſehr ſchlank, mit äußerer Bindehaut; die Läufe hinten nackt, vorn ungefähr ein Viertel der Höhe befiedert, die ziemlich kurzen Hoſen ragen bis ungefähr zur Laufmitte; die Vorderſeite des Laufes mit 16 bis 18, die Rückſeite mit 10 bis 14 großen Tafeln beſetzt, in der oberen Hälfte und über den Zehen genetzt; die Außen- und Innenſeite des Laufes und die Baſis der Zehen genetzt; auf der Mittelzehe 13 bis 16, der Außenzehe 6 bis 8 und der Innenzehe und dem Daumen 4 oder 5 umfaſſende Queertafeln. Auf den Zügeln ein Wirbel von Borſtenfedern, die weit und dicht über Naſenloch und Firſte hervorragen. Die Federn am Kopfe, Halſe und auf dem Vorderrücken ſtumpf zugeſpitzt. Ein Schleier oder Kreis von länglichrunden ſtarren Federn hinter der Ohrgegend queer über die Halsſeite bis zum Kinn; die übrigen Federn ſind abgerundet. Der Flügel iſt ziemlich ſchlank und ſpitz, die 3. und 4. Schwungfeder bilden die Flügelſpitze; die 2. bis 4. Schwungfeder iſt auf der Außenfahne bogig eingeſchnürt, die 1. bis 3. auf der Innenfahne winklig eingeſchnitten; die 1. Mittelſchwinge hat die Länge der oberen Deckfedern, und die innere Winkeleinſchnürung der 1. großen Schwungfeder geht über die Spitze der oberen Deckfedern und 1. Mittelſchwinge nicht merklich hinaus; die Hinterſchwingen enden ungefähr gegen die Spitze der 7. Schwungfeder. Die Reihenfolge der Schwungfedern der Größe nach iſt folgende:

$$3 . 4 > 2 > 5 > 6 \geqq 1 > H \geqq 7 > \ldots 10 > M = D.$$

Der ſehr ſchwach gerundete faſt gerade Schwanz hat 12 ziemlich ſchlanke, am Ende abgerundete Schwanzfedern.

Die Färbung und Zeichnung iſt nach dem Alter und Geſchlecht verſchieden

Die alten Männchen haben eine weißlich blaugraue Oberſeite und ganz weiße, nur am Vorderhalſe bläulichgrau getrübte Unterſeite. Die Federn der Oberſeite und des Scheitels ſind weißlich blaugrau, nach den Rändern etwas dunkler ſchwärzlich grau getrübt; bei nicht ganz ausgefärbten ſtehen im Genick noch einige roſtfarbige, weiß gerandete Federn. Die oberen Schwanzdeckfedern blaugrau und weiß gebändert, oder mit breitherzförmigen Queerflecken. Die Unterſeite rein weiß, nur die Kropfgegend blaßblaugrau getrübt, bei etwas jüngeren ſtärker grau getrübt. Die unteren Flügeldeckfedern rein weiß. Die langen unteren Ellbogenfedern rein weiß, bei etwas jüngeren mit 8 oder 9 erloſchenen grauen winkeligen ſchmalen Queerbinden. Die 1. große Schwungfeder faſt ganz weiß, nur auf der Außenfahne und am verſchmälerten Ende grau oder graubräunlich; die 3. bis 5., bei etwas jüngeren die 2. bis 5. Schwungfeder an der Spitze und auf der Innenfahne bis auf die Erweiterung ſchwarzbraun; die

folgenden Schwungfedern bläulichaschgrau, mit dunkler breiter weißer Innenfahne. Dadurch erhält der Unterflügel eine vorherrschend weiße Färbung mit einem schmalen schwarzen, etwas schiefen Längsstreif. Die mittleren Schwanzfedern licht aschgrau, die äußeren sämmtlich weiß, mit 7 oder 8 braungrauen, nach außen allmählig roströthlich überflogenen Queerbinden.

Die Männchen im Mittelkleide sind auf der Oberseite vorherrschend braun, mit roströthlichen Federrändern auf den Kopfe und im Genick und heller fahlrostfarbigen Federrändern auf dem Oberflügel. Die Unterseite weiß, am Kopfe grau getrübt, auf der Vorderbrust roströthlich entfernt gefleckt. Die Schwungfedern undeutlich queergebändert.

Die alten Weibchen sind in der Färbung den Weibchen der Wiesenweihen ähnlich, unterscheiden sich jedoch durch die Zeichnung der oberen Schwanzdeckfedern und durch die queerbindenartig erweiterten Schaftflecke der Bauch- und Hosenfedern. Die Oberseite ist rostbraun, auf dem Scheitel, dem Hinterhalse und den mittleren oberen Flügeldeckfedern mit roströthlichen Federkanten gefleckt, übrigens etwas heller rostfarbig abschattirt. Die oberen Schwanzdeckfedern sind weiß mit braunen Queerbinden. Die Unterseite ist rostgelblichweiß mit dunklen rostbraunen scharfen Schaftflecken auf dem Vorderhalse bis zur Kropfgegend, mit helleren braunröthlichen verwaschenen Schaftstrichen auf der Brust, die sich an den Weichen zu breiten Queerflecken erweitern und mit lebhaft rostrothen, etwas verwaschenen und abwechselnd queerbindenartig erweiterten Schaftflecken auf den Bauch- und Hosenfedern. Die unteren Schwanzdeckfedern hellbraunröthlich, mit etwas lichteren Seiten und dunkleren Schaften. Die kleinen Deckfedern des Unterflügels rostgelblich mit braunrothen Queerflecken, die mittleren mit braunrothen Queerflecken, die großen graubraun gebändert, die langen unteren Ellbogenfedern rothbraun gebändert. Die Schwungfedern graubraun, mit grauer Außenfahne und weißer Innenfahne mit dunkelbraunen Queerbinden, und kurzer dunkelbrauner Spitze. Die mittleren Schwanzfedern grau, die äußeren allmählig weiß, mit 4 oder 5 dunkelbraunen nach den äußeren hin allmählich roströthlichen Querbinden.

Die Jungen gleichen fast ganz in der Färbung denen der Wiesenweihen, doch unterscheiden sie sich durch geringere, oder ganz fehlenden Schaftflecke der Unterseite. Die Oberseite ist dunkelrostbraun, auf dem Scheitel und dem Nacken mit rostrothen Federrändern; auf dem Rücken, den Flügeln und den langen Schulterfedern mit roströthlichen scharfen Endkanten. Die Stirn, die Gegend unter den Augen und ein Streif über dem Auge rostweiß; der helle Augenstreif erweitert sich nach hinten in einen breiten roströthlichen Genickfleck und geht hinter der schwarzbraunen Ohrgegend in den hellroströthlichen Schleier über. Obere Schwanzdeckfedern weiß mit roströthlich angeflogener Spitze, und schmalen braunen Schaftstrichen und braunen Schaften vor der

Spitze. Das Kinn rostweißlich; Die Unterseite röthlichrostgelb, ganz oder fast ganz ungefleckt, höchstens an den Kropfseiten einige kurze, an den Weichen einige längere erloschene graubräunliche Schaftflecke. Unterflügel röthlich rostgelb, die mittleren Deckfedern erloschen rothbräunlich gefleckt, die längeren graubraun breit gebändert. Die Schwungfedern von oben gesehen braunschwarz, mit hellrostfarbiger Spitze, rostweißlich erweiterter Innenfahne und dunklen Queerbinden. Die mittleren Schwanzfedern grau, die äußeren roströthlich, mit 5 oder 6 dunklen Queerbinden; unten heller.

Das Dunenjunge zeigt auf der Oberseite und auf dem Kropfe hellrostfarbige, auf der Unterseite und am Nackenflecke hellere weißlich graue Dunen. Die Borstenfedern auf den Zügeln sehr deutlich, die Art an der oben angegebenen characteristischen Anzahl von Queertafeln an Lauf und Zehen zu unterscheiden.

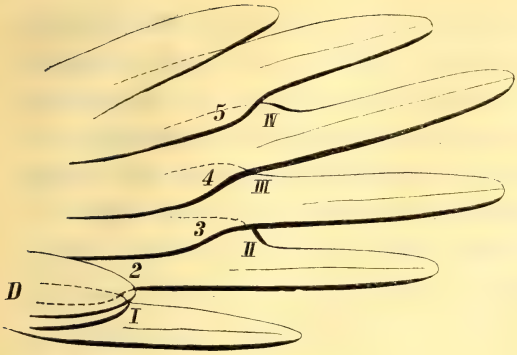
Die Weibchen sind größer als die Männchen. Wachshaut und Füße gelb. Schnabel schwarz, an der Wurzel heller. Krallen schwarz. Iris gelb, in der Jugend braun.

Die größte von allen deutschen Weihen ist hiernach die Rohrweihe, die sich von den 3 übrigen noch durch den vollständig ungebänderten Schwanz auf den ersten Blick auszeichnet. Die Korn-, Wiesen- und Steppenweihe haben einen gebänderten Schwanz und zeigen, wie die obigen ausführlichen Beschreibungen ergeben, namentlich in den Jugendkleidern manche Aehnlichkeiten.

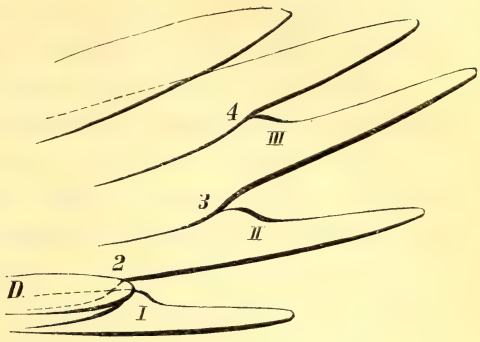
Zur sicheren raschen Bestimmung der einzelnen Arten hat mein Vater J. H. Blasius schon im Jahre 1857 in der Naumannia, Seite 307, auf die plastischen Unterschiede aufmersam gemacht, die sich namentlich in den Einschnürungen der Schwungfedern und in dem Verhältnisse der Länge der Flügeldeckfedern zu diesen Einschnürungen finden. Nach einem 1873 im Ibis, Seite 232, von Howard Saunders erschienenen Artikel über die vier europäischen Weihenarten hat mein Bruder W. Blasius diese plastischen Unterschiede in Cabanis Journal f. Ornithologie, 1877, Seite 75, noch näher präcisirt. Die von ihm angegebene Bestimmungstabelle, in der ich die Rohrweihe fortlasse, da sie durch den ungebänderten Schwanz leicht auszuschließen ist, ist maßgebend und lasse ich dieselbe hier folgen:

1. Schwungfedern auf der Außenfahne bis zur 5., auf der Innenfahne bis zur 4. verengt. Die kleinsten Mittelschwingen ragen um mehrere (meist 3) Centimeter weiter vor, als die ersten oberen Flügeldeckfedern. 3. und 4. Schwungfeder die längsten; 4. oft länger als die 3. Schwanz ragt weit (etwa 5 cm) über die Spitzen der angelegten Flügel hinaus.

Schleier an der Kehle durchgehend. Winkeleinschnitt auf der Innenfahne der 1. Schwungfeder ragt meist einige mm über die ersten oberen Flügeldeckfedern hinaus. **Circus cyaneus.**



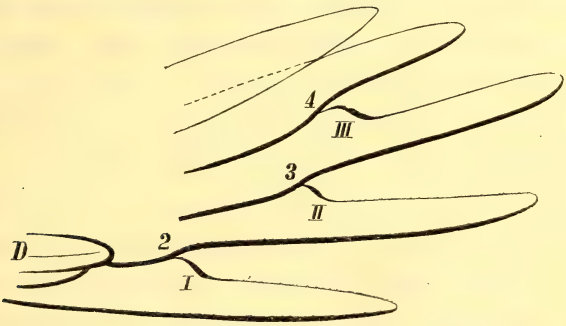
Circus cyaneus (Kornweihe).



Circus pallidus (Steppenweihe.)

2. Schwungfedern auf der Außenfahne bis zur 4., auf der Innenfahne bis zur 3. verengt. Die kleinsten Mittelschwingen ragen ungefähr gleich weit, höchstens etwas über 1 cm weiter vor als die ersten oberen Flügeldeckfedern.

a) Schleier an der Kehle durchgehend. Winkeleinschnitt auf der Innenfahne der 1. Schwungfeder ragt nicht oder höchstens etwas über 1 cm weiter vor, als die Spitzen der ersten oberen Flügeldeckfedern. Einschnürung auf der Außenfahne der 2. Schwungfeder von den oberen Flügeldeckfedern verdeckt. Schwanz ragt weit (etwa $2^1/_2$—5 cm) über die Spitzen der angelegten Flügel hinaus. 3. und 4. Schwungfeder die längsten; 3. höchstens einige mm länger als die 4. Circus **pallidus.**



Circus cineraceus (Wiesenweihe).

b) Schleier an der Kehle unterbrochen. Winkeleinschnitt auf der Innenfahne der 1. Schwungfeder ragt beträchtlich, etwa 2 bis 4 cm weiter vor, als die Spitzen der ersten oberen Flügeldeckfedern. Einschnürung auf der Außenfahne der 2. Schwungfeder ragt deutlich sichtbar über die oberen Flügeldeckfedern hinaus. Schwanz ragt wenig (höchstens etwa 2 cm) über die Spitzen der angelegten Flügel hinaus. 3. Schwungfeder sehr deutlich die längste, betächtlich länger als die 4. Circus **cineraceus.**

Auf den von Kleinschmidt gezeichneten Abbildungen sind die plastischen Merkmale an den 5 ersten Schwungfedern und den Deckfedern schematisch dargestellt.

Korn- und Wiesenweihe sind mit den Rohrweihen die häufigsten in Deutschland vorkommenden Weihen, die an geeigneten Localitäten überall brüten.

Die Steppen- oder blasse Weihe (Circus pallidus, Sykes) ist bei uns selten, aber nicht so selten, als man längere Zeit geglaubt hat und es meistens in den Lehrbüchern angegeben ist. Mein Vater schreibt darüber schon 1860 in Naumann's Nachträgen, XIII. S. 33: „Die Steppen-Weihe scheint nicht allein ein regelmäßiger, sondern sogar ein nicht seltener Bewohner und Brutvogel Deutschlands zu sein. Ich habe in den letzten Jahren kaum irgend eine Privat- oder Vereinssammlung gesehen, die nicht an Ort und Stelle erlangte Exemplare der Steppenweihe enthielte. Der Zahl nach scheint die Steppenweihe an den meisten Orten mindestens ebenso häufig, als die Wiesenweihe vorzukommen. Ich habe Steppenweihen untersucht, die am Niederrhein, bei Wiesbaden, bei Mainz, in Westphalen, in Mecklenburg, bei Hannover und Braunschweig, am Harz, in Sachsen und Thüringen geschossen waren. Unter diesen sind beide Geschlechter in allen Altersstufen repräsentirt. Auch sind diese Vögel nicht allein in der Zugzeit, sondern zum Theil mitten im Sommer erlegt worden. Das alte Männchen ist im Fluge schon aus der Ferne an seinem fast ganz weißen Unterflügel von den beiden nahe verwandten Arten zu unterscheiden." Sie kommt ziemlich häufig in Süd- und Südost-Europa vor und findet sich in Asien bis nach China hin und in Afrika bis zum Cap der guten Hoffnung.

In Süddeutschland ist sie selten, Jäckel schreibt in den soeben erschienenen Vögel Bayern's, Seite 52: „Die Steppenmeise fehlt wohl auch in Bayern nicht, scheint aber mit der Kornweihe und mit Kleidern der Wiesenweihe verwechselt worden zu sein. Mir ist sie nicht zuhanden gekommen, auch sah ich sie in keiner Sammlung als vaterländisches Vorkommniß." In Norddeutschland kommt sie von Ostpreußen bis zum Rhein hin öfter vor und ist, namentlich in jungen Exemplaren, nach E. F. von Homeyer in Pommern ziemlich häufig erlegt zur Herbstzugzeit, August und September. — Gätke erhielt nur einen jungen Herbstvogel am 12. August 1868. — Im Herzogthum Braunschweig ist die Steppenweihe mehrfach vorgekommen. Bei Köchingen, einem Dorfe nördlich von Braunschweig, wurden im Sommer ausgewachsene Junge und ein altes Männchen erlegt und im Juni 1879 bei Hessen am Fallsteine (einem kleinen Bergzuge nördlich vom Harze) ein Horst mit vielleicht 1 Woche alten Jungen gefunden. Sämmtliche Exemplare finden sich im Herzoglichen Naturhistorischen Museum zu Braunschweig. — In den Jahresberichten des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands ist erwähnt, daß 1883 am 28. October eine Steppenweihe bei Hamburg erlegt wurde, ferner, daß in den 80er Jahren ein Exemplar bei Mantitz im Königreich Sachsen geschossen wurde. —

In der Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt, 1890, Seite 459 schreibt Lindner, daß ihm Herr Grabowski am 18. September mitgetheilt habe, daß in den letzten Tagen nicht weniger als 7 Stück Steppenweihen an das zoologische Museum in Königsberg eingeliefert und gleiche Nachrichten aus Breslau und Berlin eingetroffen seien. —

Nach allen diesen Beobachtungen, denen man aus der Litteratur gewiß noch manche andere zufügen könnte, scheint die Steppenweihe häufiger als bisher angenommen, in Deutschland vorzukommen und auch zu brüten.

Ueber ihre Lebensweise giebt uns Jerdon in den Vögeln Indiens die beste Auskunft. Er schreibt:

„Sie bewohnen offene steinige Ebenen und beackertes Land und fliegen zuweilen durch Hecken. Sie besuchen die Flächen am Boden scharrend und pickend, zuweilen jagen sie an Hecken entlang oder am Rande eines dichten Gebüsches. Sie nähren sich hauptsächlich von Reptilien und Insekten, zuweilen von kleinen Mäusen oder schwachen, kränklichen oder verendeten Vögeln. Ich habe nur einmal ein Exemplar auf einem Baume gesehen. Sie sitzen meist auf einem Steine oder Erdhaufen oder auch auf der Fläche. Ihr scharfer Gehörssinn ist ihnen sehr nützlich, um sie, wenn sie Nachts am Boden sitzen, bei der Annäherung eines Thieres zu warnen; doch werden sie zuweilen Nachts vom Schakal oder Fuchs überrascht; denn ich habe öfters ihre Federn und Spuren heftigen Kampfes gefunden. Der Flug der Weihe ist meist langsam, einige Flügelschläge wechseln mit einer segelnden Bewegung. Aber sie sind fähig zu schnellem Fluge von ziemlicher Dauer, wenn sie hoffen, einen Vogel als Beute zu erreichen. Die plötzliche Art und Weise, in welcher sie den Flug hemmen und sich auf irgend einen Gegenstand herunterschnellen können, muß von Vielen beobachtet sein. Ihre beharrliche, geräuschlose Art zu fliegen und das plötzliche Herabstoßen auf ihre Beute haben ihnen den Volksnamen „Katzen-Weihe" eingetragen."

Ich selbst hatte einmal Gelegenheit, die Steppenweihen im Freien zu beobachten, und zwar gelegentlich des Besuches meines Freundes Radde in Tiflis im Herbst 1885. Bei einer Excursion in den kleinen Kaukasus wohnten wir längere Zeit in dem gastfreien Hause des Herrn Bolton, Direktors der Siemens'schen Kupferbergwerke in Kedabeg, nördlich vom Goktschaisee in einem hügeligen Hochlande von ca. 4—5000 Fuß über dem Meere. Es war am 3. September, als wir Morgens 6 Uhr zur Wachteljagd ausfuhren. Die Tataren waren mitten in der Getreide-Ernte, die Hälfte war mit Handsicheln bereits geschnitten, die andere Hälfte stand noch auf dem Halme. In diesen Feldern hatten sich Tausende von Wachteln niedergelassen, auf dem Zuge nach dem Süden begriffen, und in ihrem Gefolge Hunderte von Raubvögeln, namentlich Königsadler (Aquila imperialis) und unsere Steppen-

weihen. Während sich die ersteren nun in respektvoller Entfernung hielten, nur für einen Büchsenschuß zu erreichen, begleiteten uns die Steppenweihen in unmittelbarster Nähe, häufig auf 10—20 Schritt an uns vorbei- oder vor uns hinfliegend. In unverschämtester Weise holten sie die aus der Luft heruntergeschossenen Wachteln uns und unseren Hunden vor der Nase weg, so daß wir es nicht lassen konnten, einige zu erlegen, es waren lauter junge Exemplare. Offenbar waren sie auch auf dem Zuge nach dem Süden und schlossen sich den großen Wachtelzügen an, um sich täglich auch die bequemste Nahrung verschaffen zu können.

Was die Brutweise der Steppenweihe anbetrifft, so legen sie ihren Horst an der Erde an, ganz ähnlich wie die Wiesenweihe, in einer kleinen Bodenvertiefung, die mit Grashalmen sehr locker bedeckt wird. Die Eierzahl beträgt meistens 4 oder 5. Wie die der anderen Weihen sind sie bläulich weiß gefärbt und bisweilen mit sehr spärlichen bräunlichen Flecken verziert. Nur in der Form und Größe lassen sie sich von denen der übrigen Weihen unterscheiden.

Um denjenigen, die Horste der Weihen mit Eiern finden, einen Anhaltspunkt zu geben, lasse ich nebenstehend aus meiner dem diesjährigen II. internationalen Ornithologen-Congresse zu Pest in der Sektion für Biologie und Oologie vorgelegten Arbeit über Form der Eier die nach photographischen Aufnahmen vorgenommenen Eiermessungen in Millimetern folgen, indem ich bemerke, daß ich unter Dopphöhe die Entfernung vom stumpfen Pole der Eier bis zu demjenigen Punkte verstehe, wo der größte Queerdurchmesser den Längsdurchmesser schneidet, und auf meine näheren Mittheilungen über diese Eiermeßmethode in meinem mit Dr. O. Finsch zusammen gearbeiteten Artikel über „Diego Garcia und seine Seeschwalben" in Ornis, 1887, Seite 361 und ff. verweise.

Aus diesen Zahlen, die namentlich in Betreff der Steppenweihe noch einer Vervollständigung durch Messungen anderer Eier bedürfen, geht hervor, daß Kornweihe und Wiesenweihe sich durch verhältnißmäßig breiter elliptische und Rohrweihe und Steppenweihe sich durch verhältnißmäßig schlanker elliptische Eier auszeichnen. Rohrweihe und Steppenweihe würden sich leicht durch die Größe unterscheiden lassen, da die Eier der Steppenweihe viel kleiner als die der Rohrweihe sind. In Korn, Färbung und Fleckung der Eier giebt es bei allen 4 Arten keine durchgreifenden Unterschiede.

Es scheint, daß die Steppenweihe, ähnlich wie es Gätke jetzt für eine Reihe von anderen Vögeln nachgewiesen hat, wie z. B. dem Richardspieper, dem Goldhähnchenlaubsänger, dem Bienenfresser u. s. w., außer von Norden nach Süden auch von Osten nach Westen wandert. Bei diesen Wanderungen kamen voraussichtlich

	Längsdurchmesser.	Queerdurchmesser.	Dopphöhe	Queerdurchmesser in Procenten des Längsdurchmessers.	Dopphöhe in Procenten des Längsdurchmessers.
Circus aeruginosus	47,0	38,0	22,5	81	48
	47,8	37,0	22,5	77	47
	48,4	38,4	22,5	79	46
	47,6	39,0	22,0	82	46
	49,0	37,6	22,5	77	46
	50,1	37,6	22,0	75	44
durchschnittlich	48,3	37,9	22,3	78,5	44,5
Circus cyaneus	45,3	35,4	19,5	78	43
	43,1	35,8	20,5	83	45
	44,3	36,4	21,0	82	47
	44,7	36,2	21,0	81	47
	49,6	36,0	22,5	73	45
	44,2	36,3	21,0	82	48
	42,9	34,3	20,0	80	47
	45,3	36,0	21,0	79	46
durchschnittlich	44,9	35,8	20,8	80	46
Circus cinereaceus	46,2	36,2	22,5	78	49
	45,2	36,5	21,5	81	48
	45,0	35,5	21,0	79	47
	44,4	36,2	21,0	82	47
	44,6	34,8	20,0	78	45
	44,1	35,7	20,0	81	45
	43,8	35,1	19,0	80	43
	44,5	34,4	19,5	77	46
	43,3	34,7	19,0	80	44
durchschnittlich	44,6	35,5	20,4	80	46
Circus pallidus	47,0	36,1	21,0	77	45
	41,0	33,7	18,5	82	45
	44,9	34,5	20,0	77	45
durchschnittlich	44,3	34,8	19,8	79	45

fast alljährlich viele Exemplare nach Deutschland, wurden aber gewiß in zahlreichen Fällen von den Jägern, die sie erlegten, für Wiesenweihen gehalten. Einige Paare dürften auch wohl, ähnlich wie es hier bei Braunschweig sicher konstatirt wurde, in Deutschland gebrütet haben.

Es sollte mich freuen, wenn diese Zeilen, die ich gerne auf Wunsch meines hochverehrten Freundes, Professor Liebe, dem Buntbilde der Steppenweihe beigefügt habe, dazu beitragen würden, uns durch sorgfältige Beobachtungen der Jäger und Vogelfreunde weitere Aufklärung über die Verbreitung der Steppenweihe in Deutschland zu verschaffen.

Braunschweig, den 11. December 1891.

Widerstreitende soziale Instinkte im Vogelgemüth.

Von Curt Floericke.

Zu den stärksten „Instinkten" (ich gebrauche dies Wort sehr ungern), die wir beim Vogel vorfinden, müssen wir die Mutterliebe nnd bei Zugvögeln den Wandertrieb rechnen. Jeder Beobachter weiß, wie stark das Gefühl treuer und aufopfernder Elternliebe in dem warmherzigen Vogelgemüth ist, wie es die scheinbar schwächlichsten Vögelchen zu den ungeheuersten Anstrengungen zu begeistern, wie es den Feigling zum muthvollen Kämpfer, den Harmlosen zum listigen Schlaumeier umzuwandeln vermag, wie es die Sänger des grünen Waldes selbst das Loos der Gefangenschaft vergessen läßt. Anderseits steht aber auch fest, daß zur Zugzeit den Wandervogel der Wandertrieb unwiderstehlich überkommt, daß er immer stärker und stärker wird, schließlich den Vogel ganz beherrscht und ihm seine Lage und Umgebung vergessen läßt, daß der Vogel nicht eher zur Ruhe kommt als bis er diesem inneren Drange gefolgt ist, oder aber die alles mildernde Zeit auch hier den Sieg errungen hat. Bisweilen nun gerathen diese beiden so starken und so ausgeprägten Instinkte mit einander in Kampf und Widerspruch. Das ist besonders dann der Fall, wenn durch einen naßkalten Sommer die Bruten von ohnehin spät ankommenden Vogelarten erheblich verspätet wurden, so daß sich schon wieder der herbstliche Wandertrieb zu regen beginnt mit seiner Allgewalt, während noch die nackten Jungen in den Nestern nach Futter schreien. Sollte man es glauben, daß bei unseren sonst als so gutherzig und anhänglich bekannten Vögeln in diesem Widerstreit verschiedener Instinkte die Mutterliebe zuweilen unterliegen kann, daß in einzelnen Fällen die Bruten erbarmungslos verlassen und der Vernichtung preisgegeben werden? Und doch ist dem so. Am 2. September untersuchte ich bei Falkenberg in Oberschlesien eine größere Anzahl Nisthöhlen einer Uferschwalbencolonie und fand in denselben vielfach theils zum Ausschlüpfen reife, verdorbene Eier*), theils umgekommene Junge. Offenbar waren die Schwalben in dem naßkalten Sommer erst abnorm spät zur Brut

*) Durch diesen Umstand wird die Annahme ausgeschlossen, daß etwa eine Seuche die jungen Vögel getödtet habe.

gekommen, wozu auch vielleicht noch äußere Störungen hinzu gekommen sein mochten, sodaß sie vor dem Ausfliegen eines Theils der Jungen vom Anbruch des Herbstes und vom Erwachen des Wandertriebes überrascht worden waren. Derartige Vorkommnisse sind übrigens gerade bei den Schwalben schon öfters festgestellt worden. Zuerst berichtete darüber der berühmte Jenner in den Philos. Transact. für 1824 und noch früher Leroy in den Lettres philos. für 1802, S. 217. Eine ausführliche Schilderung einer solchen verlassenen Schwalbencolonie giebt Blackwall, Researches in Zoology. 1834. S. 108 u. 118. Weiter hierher gehörige Mittheilungen geben Gould (Introduction to the birds of Great Britain, 1873, S. 5) und Adams aus Canada (Popular Science Review. 1873. Juli, S. 283) Vergl. endlich noch Darwin's interessante Ausführungen über die sozialen Instinkte in „Abstammung des Menschen", Capitel IV.

Ornithologische Beobachtungen.

Von L. Buxbaum.

Der regnerische Sommer war mitunter auch den Vögeln recht unbequem, denn wenn es mehrere Tage hinter einander regnet, dann giebt es für die Insektenfresser oft schmale Küche und die Schwalben fliegen dann näher am Boden hin und nahe an die Gebäude heran, um da noch einige Mücken erschnappen zu können. Am 24. Juli ist hier die zweite Brut der Hausrothschwänze ausgeflogen und am 31 Juli hat die zweite Brut meiner Rauchschwalben das Nest verlassen. Am 10. August haben dann die ersten Bruten der Schwalben sich versammelt, um gemeinsam Flugübungen vorzunehmen und sich für die nahe bevorstehende große Reise zu befähigen. Am 31 August ging dann der erste Zug Schwalben nach Süden, der diesmal außergewöhnlich stark war. Der zweite Zug sammelte sich am 20. September und verließ uns am 27. September. Die, welche noch zurückblieben, sind dann nach und nach verschwunden. Am 17. Oktober wurde die erste Schnepfe geschossen, und war der diesjährige Herbstzug sehr gering. Der erste Zug Kraniche, 40 Stück zählend kam am 28. Oktober, morgens 8 Uhr hier vorüber und zog bei N. O.-Wind nach S. Der zweite Kranichzug kam am 29. Oktober morgens 9 Uhr hier vorbei und bestand aus 36 Stück. Auch dieser Zug ging bei N. O. nach S. Am 30. Oktober, morgens 7 Uhr erschien der dritte Zug aus 22 Stück bestehend und ging bei N. O. in der Richtung nach S. Wo auch Kranichzüge in dieser Zeit beobachtet werden konnten, muß sich gezeigt haben, daß sie bei N. O. nach S. oder S. W gingen, denn der Nordostwind war diesmal nicht lokal für einen Theil von Deutschland, sondern zeigte sich noch weit über Deutschland hinaus, brachte uns am

30. Oktober das erste Eis und vom 6. bis 9. November sogar —4° und —6° R. Vom 7. bis 23. Oktober hatten wir anhaltend S. W.-Wind und vom 24. Oktober bis 10. November fortwährend N. O. Auffallend ist es jedenfalls, daß 3 Tage nach dem Erscheinen des ersten Kranichzuges das Thermometer am 30. Oktober —1° R. anzeigte. Haben diese Vögel die kommende Kälte geahnt? Im vorigen Jahre kam der erste Zug am 8. Oktober hier vorbei, also um 20 Tage früher als heuer. Am 17. August kam eine sehr große Schaar Staare hierher, die sich täglich noch vergrößerte, so daß dann oft ganze Wolken von Staaren durch die Luft schwebten, die dann im Schilfrohre am Main nächtigten. Am 19. August haben einige Rauchschwalben einen jungen Staaren verfolgt, so daß er sich unter Angstgeschrei in meinen Garten flüchtete. Solche Streitsucht hatte ich bei den Schwalben gar nicht vermuthet. Am 23. September sah ich, wie ein Sperber unter eine Anzahl Staare fuhr, aber von einigen in der Nähe weilenden Rabenkrähen sofort angegriffen und in die Flucht geschlagen wurde, wobei er in große Noth kam und schließlich froh sein konnte, daß er mit dem Leben davon kam. Ebenso haben am 24. September 26 Stück Rabenkrähen einen Fischreiher verfolgt auf eine halbe Stunde Wegs und haben ihm dabei von allen Seiten so zugesetzt; daß er ganz erschöpft Angstschreie ausstieß. Am 22. Oktober habe ich den letzten rothen Milan gesehen, der ebenfalls mit Rabenkrähen im Kampf war und schließlich nach die Flucht ergreifen mußte. Die Rabenkrähen haben sich überhaupt so stark vermehrt, daß sie sich als Herrn der Luft betrachten und alles bekämpfen was ihnen in den Weg kommt; zudem hält die Sippschaft so fest zusammen, daß auf den Ruf einer Krähe gar bald eine große Anzahl zusammen kommt und dann den Schlachtruf erschallen läßt. In so hellen Haufen schlagen sie dann alles andere in die Flucht. Interessant waren in letzter Zeit förmliche Manöver, die die Rabenkrähen in der Luft ausführten. Eine große Schaar theilt sich in zwei Theile, die dann mit großem Geschrei und großer Wucht auf- und durcheinander fahren, dann geht es wieder auseinander, worauf dann der Anprall von neuem ausgeführt wird. Dieses Spiel dauert manchmal über eine Stunde, worauf sich dann das ganze Corps wieder in den dunkeln Kieferwald zurückzieht. — Das muntere Volk der Meisen hat sich schon wieder eingestellt und arbeitet lustig an den großen Scheiben der Sonnenblumen, die für sie bereit gehalten werden. Die wieder eingetretene gelindere Witterung scheint ihnen recht zu behagen. Hoffentlich läßt der strenge Winter noch eine zeitlang auf sich warten.

Ein Wort an wissenschaftliche Sammler.

Von Otto Kleinschmidt, stud. theol.

Auf Seite 239 des XVI. Jahrgangs unsrer Monatsschrift findet sich eine Notiz, wonach ein Präparator in München eine halbe „Knackwurst" im Kropf eines Wanderfalken gefunden zu haben behauptet. Herr Alphons Graf von Geldern nennt die „Thatsache" mit Recht „räthselhaft".

Mir ist in meiner kurzen Sammlerpraxis einmal etwas Aehnliches vorgekommen. Ich fand beim Präpariren eines Seeadlers eine „Kartoffel" im Magen. Nun erinnerte ich mich freilich, einmal irgendwo gelesen zu haben, daß im Magen eines See- (oder Stein-?) Adlers Kartoffeln gefunden worden seien; auch die zerstoßenen Steuerfedern des Vogels deuteten auf einen häufigen Aufenthalt auf dem Erdboden hin. Trotzdem konnte ich mir einen Kartoffeln kröpfenden Adler nicht vorstellen, und wenn die gar nicht sehr kleine Kartoffel durch den Magen eines geschlagenen Thieres in den des Adlers gekommen wäre, so würde sie, wenn nicht ganz zerkaut, doch mit einigen deutlichen Spuren der langen Reise durch Zähne und Schlünde bedacht worden sein. Letzteres war aber keineswegs der Fall.

Zweifelnd untersuchte ich daher noch einmal den ekelhaft riechenden Knollen und fand, — daß es gar keine Kartoffel, sondern ein Klumpen zusammengeballten Fettes war, für das Auge auch auf dem Durchschnitt von einer Kartoffel fast nicht zu unterscheiden.

Sollte es nicht dem unbekannten Herrn Präparator aus München ähnlich ergangen sein, wie es mir zuerst ging? Wenn ein Wanderfalke die Zeit hat, seine Beute ungestört erst hübsch ordentlich zu rupfen, und deshalb nicht viel Federn mitfrißt, — und wenn dann der Feinschmecker Stückchen für Stückchen von der zarten Vogelbrust und dem reichlichen Fett mit dem scharfgezahnten Schnabel abreißt oder abschneidet, — und wenn dann von dem feisten Opfer nichts mehr übrig ist, als das Skelet, die Eingeweide und die Federn, der Räuber aber sich von der Erde wieder ins Reich der Luft mit raschen Flügelschlägen empohebt, — dann sieht es in seinem Kropf ganz genau so aus, wie in einer „Knackwurst".

Der vollgefressene, müde Falke wird am Abend, wenn er zur Nachtruhe zusammengekauert auf dem dürren Baumwipfel steht, von einem Schützen unterschlichen, herabgeschossen und seine Leiche am andern Tag zum Präparator in die Stadt geschickt. Wenn der ihn nach mehreren Tagen abzieht und den gefüllten Kropf entleert, dann sieht der mit weißlichem Schleim, vielleicht auch mit der losgelösten, halb verwesten inneren Schlundhaut überzogene Inhalt täuschend aus wie eine „leibhaftige Knackwurst", so daß ein Mensch ohne Geruchsvermögen Appetit darnach bekommen könnte. So kommen die Wanderfalken ohne Metzger zu „Knackwurst".

Der Herr „Präparator aus München" ist vielleicht von der Richtigkeit des Gesagten noch nicht völlig überzeugt, aber um mich von der Richtigkeit seiner Behauptung zu überzeugen, hätte er thun sollen, was ich mit der „Adler-Kartoffel" gethan habe. Er hätte die seltsame „Knackwurst" in ein dicht schließendes Glas legen und tüchtig Salz darüber streuen sollen. Dann würde er vielleicht doch Recht behalten. Aber ich würde dann doch nicht glauben, daß ein Wanderfalke mit seiner Beute sich gerade auf dem Erdhaufen niedergelassen habe, wo vorher ein Bauer frühstückte, daß er die von jenem aus Versehen liegen gelassene halbe Knackwurst, aller Wanderfalken-Etikette zum Hohn, auf einmal hinuntergeschlungen habe, wie das die Proletarier: Bussarde und Eulen mit ihren Mäusen thun; ich nehme lieber an, daß es überall kleine Kinder giebt, die gern mit todten Vögeln spielen und diese mit allen möglichen Sachen füttern; ich weiß auch aus eigner Erfahrung, daß es überall große Kinder giebt, die gern den „gelehrten Leuten" einmal einen ornithologischen Streich spielen.

Doch genug von dieser Wurstgeschichte. Ich möchte nur noch alle wissenschaftlichen Sammler darauf aufmerksam machen, wie wenig zur Constatirung des Mageninhalts ein flüchtiger Blick auf die süßlich übelriechende Masse genügt. Ein paar Vogelfedern werden da unter den üblichen Mäuse- und Maulwurfshaaren in einem Bussardmagen nie wahrgenommen. Wer behaupten will, er untersuche die Mägen seiner Vögel, der muß den Inhalt von jedem Raubvogelmagen in eine Schüssel mit reinem Wasser schütten. Da sieht man sofort, was Haare, was Federn, was Eierschalen oder Knochensplitter sind.

Wer sich dann noch weitere Mühe geben will, kann sich eine Sammlung von Mageninhalten anlegen. Sehr empfehlenswerth wäre es z. B., von einer bestimmten Species, über deren Ernährungsweise bez. Schädlichkeit oder Nützlichkeit man noch im Zweifel ist, eine größere Anzahl von Mageninhalten zu präpariren. Bei Insektenfressern müßten diese wohl, wenn sie nicht aus lauter hartleibigen Insekten bestehen, in Spiritus aufbewahrt werden. Bei den Raubvögeln wende ich meist die einfachere Trockenmethode an. Der Mageninhalt wird in eine Schüssel voll reinen Wassers geschüttet und nach seinen Bestandtheilen gesondert, die auf einem Drahtsieb aufgefangen und getrocknet werden.*) Das Ganze wird dann in kleine Papierdüten**) verpackt, wie es am besten ein Präparat aus meiner Sammlung zeigt: Ein größeres Papiercouvert, auf dem sich Name, Fundort, Datum (auch sonstige Bemerkungen, z. B. ob das Jahr ein Mäusejahr war) verzeichnet finden (z. B. Syrnium aluco ꝛc.),

*) Ob zweifelhafte Stoffe dem Thier- oder Pflanzenreiche angehören, entscheidet meist leicht der Geruch beim Verbrennen.

**) Da der starke Geruch die Motten sehr anzieht, so rathe ich, die Düten in eine Schachtel, und diese in eine zweite Schachtel zu stecken, in welch letztere man etwas Zacherlin streut.

enthält 2 kleinere. Von diesen trägt das eine die Aufschrift: „Kropf: Mäusehaare", das andere: „Magen". In letzterem liegen wieder 4 kleinere Papierdüten. Auf der einen steht: „Kleiner Vogel", auf der andern: „Carabiden" (Laufkäfer), auf der folgenden: „Curculiones" (Rüsselkäfer) und auf der letzten: „Geotrupes" (Mistkäfer). Eine größere Anzahl von derartigen Präparaten von verschiedenen Sammlern, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten hergestellt, liefern für die Beurtheilung der Ernährungsweise eines Vogels ein „handgreifliches" Material, das manche langschweifigen Auseinandersetzungen überflüssig machen kann und überzeugender und unanfechtbarer ist als bloße Notizen, leider aber auch zeitraubender als diese.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir auch gestattet, wissenschaftliche Sammler, die ihre Ausbeute selbst präpariren, noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam zu machen. Wenn man auf der Brust eines im Sommer erlegten Vogels einen kahlen Brutfleck findet, so kann man daraus mit annähernder Sicherheit schließen, daß das Thier in der betreffenden Gegend brütend vorkommt. In einzelnen Fällen kann sogar die Frage nach dem Brutfleck eine ziemlich bedeutende Rolle spielen. Wenn nun aber der Vogel schon präparirt ist, so ist die Haut an der Brust meist durch das Zunähen so sehr zusammengezogen, daß Niemand mehr unterscheiden kann, ob der Vogel einen Brutfleck hatte oder nicht. Der Aufschnitt auf der Brust ist nach meiner Ansicht deshalb zu verwerfen. Für den besten Aufschnitt halte ich (wenigstens für Raubvögel) den meines Wissens noch ganz unbekannten vom Unterhals über die Schulter. An dieser Stelle ist die Haut zwischen zwei Federfluren sehr breit nackt und liegt, um die Bewegungen des Halses und das zeitweise Ausdehnen des Kropfes nicht zu hindern, in „Falten". Es entsteht daher keine Verzerrung durch die zusammenziehende Wirkung des Zunähens, und nur an einem unverzerrten Balg tritt die Zeichnung des Vogels deutlich hervor. Außerdem ist die Naht an dieser Stelle am leichtesten zu verbergen, weil hier die Federn des Oberrückens „über" die der Schultern fallen.

Es sollte mich freuen, wenn die Zweckmäßigkeit der beschriebenen Methode von einigen „wissenschaftlichen Sammlern" (denn nur an solche sind diese Zeilen gerichtet) geprüft werden sollte.

Kleinere Mittheilungen.

Schon vielfach ist die Frage der **Uebertragung ansteckender Krankheiten seitens gefangen gehaltener Vögel** auf den Menschen erörtert worden. Potain*) liefert uns dazu einen sehr interessanten Beitrag. In der Hirse, mit welcher die französischen Taubenzüchter ihre Tauben füttern, findet sich häufig ein pa-

*) Potain, Un cas de tuberculose aspergillaire (maladie des gaveurs de frigeon). In: L'union médicale. 1891 Nr. 38.

thogener Aspergillus-Pilz, der in Deutschland glücklicherweise noch unbekannt zu sein scheint. Bei der Mästung füllt sich der Taubenzüchter mit der in Wasser aufgeweichten Hirse den Mund, bringt den geöffneten Schnabel der Taube an denselben und treibt so dem Thiere das Futter in den Schlund. Hierbei kann die Infektion sowohl der Vögel wie des Menschen zu stande kommen, oder aber der Aspergillus wird von dem schon früher erkrankten Vogel auf seinen Futterherrn übertragen. Bei den Tauben beginnt die Krankheit gewöhnlich mit Knotenbildung in der Schnabelschleimhaut, von wo aus sie dann auf die inneren Organe übergreift. Ihr ganzer Verlauf ähnelt außerordentlich dem der Tuberkulose; man findet aber in dem eiterig geballten Auswurf niemals Tuberkelbacillen, sondern stets nur jenen Aspergillus, den Chantemesse und Widal auch bereits in Reinkulturen gezüchtet und mit Erfolg zu ihren Experimenten verwandt haben. Leider ist diese Krankheit für den Menschen eine höchst gefährliche; bisher ist nur ein einziger Fall von Heilung bekannt. Also Vorsicht auch bei dem Füttern junger Nestvögel mit dem Munde.

Marburg. Curt Floericke.

Zur Ornithologie Central-Asiens. Vor einigen Tagen erschien ein wichtiges Werk von dem berühmten englischen Ornithologen Dr. R. B. Sharpe, das jedenfalls viel beitragen wird zur Kenntniß der Ornis des westlicheren Central-Asiens. Die Arbeit bildet einen Theil des großen Werkes: Scientific Results of the second Yarkand Mission; Based upon the collections and notes of the late Ferdinand Stoliczka. Ph. D. Der Theil „Aves“ von obengenanntem Autor ist zu einem stattlichen Bande angewachsen. Wir erfahren aus den einleitenden Bemerkungen, daß die Vogelsammlungen jenes so früh gestorbenen unternehmenden Forschers, schon einmal eine gebührende Bearbeitung gefunden hatten von der Feder des bekannten indischen Ornithologen A. O. Hume, daß aber die Manuskripte (nebst vielen anderen namentlich über die Fortpflanzung indischer Vögel) von einem ungetreuen Diener gestohlen und als Makulatur im Bazar von Simla verschachert worden sind. Die Schrift erwähnt 350 Arten, von denen manche ausführlich, namentlich im Bezug auf ihre Artselbständigkeit resp. Beziehungen zu verwandten Arten sowie ihre geographische Verbreitung besprochen werden, von denen sehr viele auch in Deutschland vorkommen, so namentlich die Mehrzahl der Wasserhühner, Rallen, Strandläufer, Regenpfeifer, Enten u. s. w., Vögel die ja in der Regel ausgedehntere Verbreitung haben, als Sänger u. dergl. Aber auch unter diesen sehen wir manchen unserer heimischen Lieblinge: Raben, Krähen, Elstern, Bergfinken, Karmingimpel, Sperlinge, Bachstelzen, Pieper, Grasmücken, Blaukehlchen u. a. m. Das Werk ist von 24 Farbentafeln begleitet, die meisten von Keulemanns' meisterhaft hergestellt. Besonders interessant ist der seltene Podoces biddulphi, ein heherähnlicher am Boden lebender Steppenvogel, Carpodacus stoliczkae, Tribura major, die verschiedenen Alters-

kleider des Falco sacer, unserer kleinen Ohreulen und Käuze, der unserem Buntspecht nahestehende weißflüglige Specht, Picus leucopterus, eine Beutelmeisenart (Aegithalus coronatus Levertz.) u. a. m.

London, d. 23. November 1891. Ernst Hartert.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Am vergangenen Donnerstag, den 26. November, konnte ich eine sehr interessante Beobachtung machen. Ich gewahrte auf einem Felde zwei Tauben, die ich sogleich als **Wildtauben** erkannte. Es gelang mir, mich auf 100 Schritte anzupürschen; weiter fehlte mir jedoch jede Deckung, und so kam es, daß ich keine dieser so sehr **verspäteten** Columba oenas schießen konnte.

St. Lambrechten (Ob. Oestr.), den 30. Nov. 1891. Otto Koller.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe.) Soeben habe ich am Strande des Zuidersee 2 **Albinos der Dohle** (bei einer der Kopf weiß und der Körper gefleckt, bei der andern das ganze Kleid gefleckt) beobachtet.

Harderwyk, den 28. November 1891. K. Knauthe.

Noch eine späte Brut. Meiner Mittheilung auf S. 415 dieses Jahrgangs der Monatsschrift habe ich heute noch eine ähnliche hinzuzufügen, die ein noch auffallenderes Factum betrifft, als die am citirten Orte berichtete späte Girlitzbrut Vor einiger Zeit besuchte ich Herrn Kreischirurg von Bredow in Predel bei Zeitz Dieser Herr, ein eifriger Vogelliebhaber, zeigte mir als neueste Acquisition in seiner Vogelstube einen jungen **Gartensänger** (Hypolais salicaria), der am 21. August von einem Briefträger als noch nicht ganz flügger Vogel am Neste in einer Gartenhecke ergriffen, war und erst nachdem er vierzehn Tage lang noch gestopft worden war, selber fressen lernte. Jetzt ist er ganz gut „im Futter", hat auch schon die ersten bescheidenen Anfänge in der edlen Sangeskunst gemacht. Für einen so außerordentlich zarten, ziemlich zuletzt ankommenden und zu den zuerst Abziehenden gehörenden Zugvogel, wie es Hypolais bekanntlich ist, ist eine derartige und späte Brut gewiß etwas Außergewöhnliches. Dieses späte Nesthäkchen ist übrigens nicht ein körperlicher Schwächling — was sein Zurückbleiben ja erklärlicher machen würde, sondern ein ganz normales kräftiges Exemplar.

Zeitz, Ende November 1891. Fr. Lindner, cand. min.

Zu den **eigenthümlichen Nistorten von Meisen** theile ich Folgendes mit: Auf dem Hofe der hiesigen Löwenapotheke steht ein eiserner Brunnen, 6 Fuß hoch, der mit einem viereckigen hölzernen Kasten, mit Spreu gefüllt, umgeben ist. Ein abnehmbarer Deckel gestattet das Hineinsehen. In diesem Kasten nistet seit mehreren Jahren eine Kohlmeise. Der einzige Eingang ist ein 3 cm breiter und 15 cm langer Einschnitt, in welchem sich der Schwengel des viel benutzten Brunnens bewegt. Im Jahre 1890 nisteten daselbst 2 Pärchen. Das eine mit 6, das andere mit 11 Eiern

zu gleicher Zeit. Sämmtliche Jungen flogen aus. Die Weibchen sind so zahm, daß man den Deckel abnehmen kann und sie nicht stört. 1891 hat nur ein Paar genistet

Burg b. Magdeburg. Sanitätsrath Dr. Karl Frick.

(Aus einem Briefe an K. Th. Liebe). Einen **Uhu** (Bubo ignarus ♂) schoß am 30. November 1891 gelegentlich einer Holzjagd auf Prießnitzer Revier bei Borna Herr Premier-Lieutenant Graf Schulenburg (Grimma) und bemerkte bei Uebersendung desselben an mich, daß dies das zweite seit Jahresfrist in hiesiger Gegend erlegte Exemplar sei. Ich fand als Mageninhalt ausschließlich Ueberreste zahlreicher Feldmäuse, an welchen in diesem Herbste bekanntlich kein Mangel herrschte. Infolge der vorhandenen reichlichen Mäusenahrung dürfte augenscheinlich mancher Räuber der Gattungen Buteo, Circus, Strix ꝛc. von Uebergriffen in die Rechte des Waidmanns abgehalten worden sein während des letzten Herbstes.

Leipzig, den 8. December 1891. R. Groschupp.

Bücher-Vorlagen aus der Bibliothek Leverkühn. I.

[Aus dem Ornithologischen Verein München.]

E. In norwegischer Sprache.

44. Collett, R., En rugende Coloni af Larus eburneus paa Spitsbergen. Tromsö Museums Aarshefter. XIII. 1890. 187—196. Mit Karte.

45. Derſ., Om 6 for Norges Fauna nye Fugle fundne i 1887—1889. Christiania Videnskabs Selskabs Forhandl. 1890. Nr. 4. 19 S.

46. Derſ., Om et Par Fuglesamlinger fra Madagascar-Regionen, modtagne fra Aug. Lantz i 1867, og Missionslaege Borchgrevink i 1875. Eb. 1877. Nr. 6. 20 S.

47. Derſ., Craniets og Oreaabningernes Bygning hos de nordeuropæiske Arter af Familien Strigidae. Mit 3 Tafeln und 2 Holzſchnitten. Eb. 1887. Nr. 38 S pl. I.—III.

48. Carpodacus erythrinus (Pall) og Botaurus stellaris (Lin) nye for Norges fauna. Eb. 1882. Nr. 17. 3 S.

49. Stejneger, Leonh., Fra des yderste Østen. V. Rejsebreve. Natuuren. 1885/86. 56 S.

Collet beſpricht in höchſt eingehender Weiſe eine Colonie der ſeltenen Elfenbein-Möve: Lokalität, Neſter und ihre Beſtandtheile (die Pflanzen beſtimmt), Eier, ihre Maaße, — hierbei führt er ein, wie uns ſcheint, neues Verfahren ein; er giebt nämlich von jedem Ei außer der Totallänge, der Queraxe in Millimetern, der Dophöhe, dem Verhältniß von Queraxe zur Längsaxe in Procenten, auch dasjenige der Dophöhe zur Längsaxe in Procenten an. Das gleiche wird bei Vergleichen mit Eiern von L. fuscus, canus und tridactylus durchgeführt; dann folgt Beſchreibung der Jungen. — Die ſechs für Norwegen neuen Vögel ſind: Turd. fuscatus Pall., Or. galbula L., Falc. islandus Fabr. (= candicans Gun), Otis tetrax L., Ans. hyperboreus Pall., Tad. casarca (L.). Collett handelt gleichzeitig das Vorkommen der dieſen verwandten Arten ab. — An der Hand von Hartlaub's klaſſiſchen „Vögeln Madagascars" (Halle 1877) beſpricht Collett 59 madagaſſiſche Arten, welche Lantz und Borchgrevink ſammelten. — Die oſteologiſchen Verhältniſſe der Schädel und ſpeciell der Augenhöhle und der

Insertion der Lider bei den nördlichen zehn Eulenarten legt Collett in einer weiteren Arbeit dar mit Beziehung auf 37 vortreffliche Abbildungen. — Stejneger, der geniale Norwege, welcher jetzt im Dienste der Smithonian Institution zu Washington angestellt ist, legt seinen Landsleuten eine Schilderung in seiner Mutterspruche über seine Reisen um das Berings-Meer dar. Außer zahlreichen botanischen und allgemein zoologischen Notizen finden sich viele Bemerkungen über die Ornis; ein vorwiegend geographischer Bericht über diese Reise findet sich in den „Deutschen Geographischen Blättern" (Bremen) in deutscher Sprache.

F. In serbischer Sprache.

50. *БРУСНА, СПОМЕНИК. I.* (*БЕОГРАДУ* 1888. Kl. Fol. 51 S.) In diesem großartig angelegten Werke beginnt der bekannte Verfasser Professor Dr. Spiridion Brusina, Director des naturhistorischen Museums zu Agram, eine Avifauna der bosnisch-serbischen Länder. Das vorliegende Heft bildet die Einleitung, in welchem B. den Beweis liefert, das die croatischen Trivialnamen sehr zahlreicher Vögel den Grundstock der üblichen Benennungen nicht nur in jenen Ländern, sondern z. Th. auch im Ungarischen bilden; ferner werden systematische und nomenclatorische Fragen darin erörtert; den Schluß bildet eine (jüngst von Oth. Reiser bis auf die Gegenwart fortgesetzte, vgl. nächsten Bericht) Bibliographie von 243 Nummern. — Da das Manuscript zu diesem Werke fest in Belgrad liegt, wie uns der Autor mitteilte, wird das weitere Erscheinen einstweilen sistirt. Sehr zu wünschen wäre eine wenigstens auszugsweise deutsche oder französische Uebersetzung!

Druckfehler-Berichtigung.

Infolge des Umstandes, daß der Redaction längere Zeit hindurch die Adresse des Herrn Autors unbekannt war, schlichen sich in die Mittheilung: „Ornithologische Nachrichten aus der Provinz Posen" in Nr. 13 d. Jahrg. folgende Druckfehler ein:

Man lese Seite 383 Zeile 33, S. 384 Z. 12, 15 u. 24, S. 385 Z. 33 „Grotrian" statt Grotnau
Seite 384 Zeile 2 „Wiekowo bei Witkowo" statt Wiekewo bei Withewo
Seite 384 Zeile 12 „Braczizewo" statt Braizizeno
Seite 384 Zeile 25 „Witkowo" statt Withowo
Seite 384 Zeile 29 „Cybinna" statt Czylinna
Seite 385 Zeile 29 „Jelonek-See" statt Lesonek-See
Seite 421 Zeile 27 „Drymoica" statt Drymaeca
Seite 422 Zeile 6 „Drymoica" statt Drymooca

Anzeigen.

J. O. Rohleder in **Leipzig-Gohlis**

hat zum Verkauf: 300 Paar rothe Tigerfinken à P. ℳ 2,50, 3 P. ℳ 7,00; Malabarfasänchen à P. ℳ 3,00; Wellensittiche à P. ℳ 10,00; Mövchen, gelb u. braun, à P. ℳ 6,00, 3 P. ℳ 16,50; Graue Papapeien, an Hanf, Mais u. abgekochtes Wasser gewöhnt, prachtvolle Thiere, à ℳ 30,00.

Gewöhnliche deutsche Vögel in Bälgen oder gestopft kaufen wir oder tauschen solche ein gegen europäische oder exotische Arten.

Berlin, Luisenplatz 6. **„Linnaea".**

Skelet-Präparate aus dem ganzen Gebiete der Wirbelthiere, sowie auch **Menschen-Skelete, Menschenschädel** und **Skelettheile** des Menschen kaufen wir fortwährend. Berlin, Luisenplatz 6. **„Linnaea".**

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

Register.

(Jahrgang 1891.)

Accentor modularis 66. 319. 347.
Accipiter nisus 119. 176. **332**.
Acredula caudata 12. **37**. 86.
Acrocephalus arundinacea 13. 171. 231. 358.
— palustris 171.
— turdoides 13. 171. 231. **358**.
Adler **335**.
Aegialites minor 171. 414.
Aepyornis maximus 155.
Agapornis roseicollis 48.
Alauda arvensis 15.
Alaemon desertorum 421.
Alcedo 6.
— ispida **21**. 170. **259**. 384.
Ammomanes cinctura 421.
— deserti 418. 421.
Ammoperdix hayi 418. **419**.
Amsel 325.
Anas boschas 139. 174. 231. 252. 369.
— crecca 174. 252.
— nyroca 369.
— penelope 174.
— querquedula 174. 369.
— strepera 75.
Androglossa brasiliensis 48.
Anser 139.
— cinereus 173.
Anthus arboreus 17. 65.
— obscurus 347.
Aquila **335**.
— fulva 183. 384.
— naevia 99.
Ardea cinerea **98**. 141. 150. 172. 253. 385.
— comata 312.
— egretta 97. 311. 312.
Ardetta minuta 97 385. 442.
Astur palumbarius 69. 177.
Atzel 50.
Auerhahn 119.
Auerhuhn 444.
Auer-Schneehuhn 142.

Bachstelze 22. 23. 86. 368.
—, weiße 171.
Bartgeier **358**. 418. **423**.
Baumfalke 412.
Baumpieper 17. 65.
Bekassine 367.
Beos 50.
Berberfalke 418.
Bienenfresser 263. **411**.
Birkente **250**.
Bläßchen 173.
Bläßhuhn 97.
Blaukehlchen 325. 411.
Blaurake 384.
Blumenausittich 389.
Bolborhynchus monachus 234.
Botaurus 231. 237.
— stellaris 97. **119**. 172. 385.
Brachvogel, großer 385. **388**. 444.
Brandente 97. 174.
Braunelle 319. 347.
Brotogerys tirica.
Bubo ascalaphus 421.
— ignavus **334**. 490.
Bubo maximus 263.
Bucanetes githagineus **402** 427.
Budytes flavus 65. 171. 252.
Buntspecht, dreizehiger 414.
—, großer 436.
—, mittlerer 411.
Buschsänger **422**.
—, kleiner 421. 422.
Bussard **68**. 150.
Buteo vulgaris **68**. 150.

Caccabis sinaitica 425.
Calamoherpe arundinacea = Acrocephalus arundinaceus.
— turdoides = Acrocephalus turdoides.
Calamoherpe melanopogon **280**. 283.
Caprimulgus europaeus 422. 426.
Carduelis elegans 16. 55. 368. 415.
Carine noctua 421.
Carpodacus sinaicus **428**.
Cathartes percnopterus 418.
Cerchneis cenchris 236.
— tinnunculus 85. 237.
Chloris hortensis 368. **370**.
Ciconia 98. **100**. 119. 263 **386**.
— alba **172**.
Circaetus gallicus 426.
Circus **465**.

Circus aeruginosus **466**.
— cineraceus **471**.
— cyaneus **468**.
— pallidus **473**.
Clangula glaucion **250**.
Colaeus 488.
Columba oenas **50**. 488.
— palumbus 53. 260. **286**. 351.
Colymbus ruficollis 385.
— septentrionalis 175.
Conurus patagonus 48.
— solstitialis 48.
Coracias garrula 23. 97. 384.
Corvus **22**. **167**. 231. 389.
— corax 384.
— cornix 20. 168. 239.
— corone 70. 168. 239. 317. 367. **378**.
— frugilegus 168. 239.
Cotyle rupestris 420.
Coturnix dactylisonans 342.
Crax **8**.
— carunculata 376.
Crex pratensis 172.
Cuculus 12. 17. 18. 19.
— canorus **155**. **316**. 426. 435.
Cyanecula Wolfi 411.
Cygnus musicus **140**. 174.
— olor 174. 364.
Cypselidae 208.
Cypselus apus 151.

Dacnis atricapilla 137.
— cyana 137.
Dandalus rubecula 14. 256.
Dohle 488.
Dompfaff 257. **380**.
Dorngrasmücke 14. 65.
Droſſelrohrſänger 13. 171. 231. **358**.
Drymoica inquieta **422**.
— nana 421. **422**.
Dryocopus martius **248**.

Eclectus roratus Müll., grandis Gm. 47.
Edelfink **460**.
Edelpapagei 47.
Eichelheher **51**. 168.
Eistaucher 385.
Eisvogel 6. **21**. 170. **259**. 384.
Elſter 66. 87. 263.
Emberiza citrinella 16. 65. 387.
— hortulana 97. 261.
— schoeniculus 229.
Erithacus cyaneculus 325. 411.
— luscinia 11. 134. 462.
— philomela 462.
— rubeculus 317.
Erythropus vespertinus 236.
Eudytes glacialis 385.
Eulabes 50.
Eule **124**.

Falco barbarus 203. 418.
— cenchris 426.
— jugger 203.
— peregrinus 124. **203**. 238. 414.
— subbuteo 412.
— tanypterus 418.
Faſan 318.
Feldeggsfalke 418.
Feldlerche 15.
Feldſperling 96. 261.
Felſenſchwalbe 420.
Felſenſittich 48.
Fettſchwalk 352.
Fink **460**.
Fiſchadler 170. 253. 257. 384.
Fiſchreiher **98**. 141. 150. 172. 253. 385.
Fliegenfänger, grauer 66. **374**.
Flußregenpfeifer 171. 414.
Fluß-Seeſchwalbe 97. 175. 252.
Flußuferläufer 414.
Fringilla 368. **460**.
— carduelis 368. 415.
— chloris 368. **370**.
Fulica atra 97. 173. 230. 251. 365.
Fuligula cristata 254.
— ferina 231. **280**.
— nyroca 174.

Gabelweihe 69.
Gänſeſäger 97. **320**. **324**.
Galerita cristata 16.
Gallinago 367.
— gallinula 173. 368. 412.
— major 97. 173.
— scolopacina 173.
Gallinula chloropus 173.
— porzana **42**. **71**. **180**.
Gallinula pusilla 43.
Gallus ferrugineus 205.
Gambettwaſſerläufer 252.
Garrulus glandarius **51**.
— glandarius 168.
Gartenammer 14. 65. 134.
Gartenrothſchwänzchen 66.
Gartenſänger 13. 462. 489.
Gartenſpötter 134.
Gauch 426.
Gecinus viridis 66.
Gebirgsſtelze 171. 340.
Gelbhaubenkakadu 431.
Geothlypis formosa 137.
Gilbdroſſel **451**.
Gimpel 257.
Girlitz 259. 341. 415.
Glatthornvogel 49.
Goldammer 16. 65. 387.
Goldamſel 134. 436.
Goldhähnchen 30. 141.
Goldohren-Taucher 23.
Grasmücken 418.
—, ſchwarzköpfige **462**.
Graugans 173.
Graupapagei 47.
Grauwürger 97. 424.
Großtrappe 85. **140**. 183. **372**. 385.
Grünfink 368. **370**.
Grünſpecht 66.
Gruidae 252.
Grus cinereus 97.
Gypaëtus 423.
— barbatus **358**. 418. **423**.

Habicht 177.
Höckerſchwan 174.
Hänfling 414.
Haliaetus albicilla 98. 257. 447.
Halsbandfliegenfänger 374.
Hans, lachender 54.
Haubenlerche 16.
Haubenmeiſe 24.
Haubenſtaar 50.
Haubentaucher 66. 174. 252. 366.
Haushuhn 205.
Hausrothſchwänzchen 66.
Hausſchwalbe 357.
Hausſperling 17. 54. 66. **292**
—, ſchwarzer 23.
Heckenbraunelle 66.
Hesperidenwürger 424.

Himantopus himantopus 205.
Hirundo 7. 207. 357. 387. **388.** 446.
— riparia 390.
— urbica 151. 390.
Hocco 8. **375.**
Hohltaube **50.** 488.
Honigsauger 137.
Hühnerhabicht 69.
Hydrochelidon nigra 176.
Hypolais philomela 462. 489.
— salicaria 13. 489.
Hypotriorchis aesalon 414.

Inka 431.
Jägerlist 54.
Juggerfalk **203.**
Jynx torquilla 149. **238.** 339. 368. 411.

Kakadu **430.**
Karmingimpel **428.**
Kentuckysänger 137.
Kiebitz 171. 252. 367.
Kleiber 30.
Kohlmeise 64. 132. 369 489.
Kolkrabe 384.
Kornweihe **468.**
Krähe **22.** **167.** 231. 389.
—, schwarze 367.
Knäkente 174. 369.
Kranich 97. 252.
Kreuzschnabel 195. **314.**
Krickente 174. 252.
Kuckuk 12. 17. 18. 19. **155.** **316.** 435.

Lachmöve 97. 175. 230. 252.
Lämmergeier 423.
Lanius 418.
— collurio **15.** 33. 64. 65. 424.
— excubitor **30.** 33.
— meridionalis 424.
— minor 33. 97. 424.
— senator **262.**
Lappentaucher 140.
Larus 140.
— argentatus 55.
— canus 175.
— ridibundus 230.
Leiothrix luteus **405.**
Liemetis nasica 431.
Locustella luscinoides 282.
Löffelente 254.
Löffelreiher 311.
Loxia 195. **314.**
Lusciola rubecula 367.

Mainastaar 50.
Mandelkrähe 23. 97.
Maskensittich, großer 47.
Mauersegler 151.
Mehlschwalbe 151.
Melanerpes erythrocephalus 49.
Mergus merganser 97. **320.** **324.**
— serrator 349.
Merops apiaster 263. **411.**
Merula vulgaris 14. 325.
Milan, rother 20. 69. 412.
—, schwarzer 20.
Milvus ater 20.
— regalis 20. 69. 412.
Misteldrossel 317.
Mittelente 75. 173.
Mitua tuberosa 376.
Möve 140.
Mönchssittich 234.
Moorente 174. 369.
Moorschnepfe 43.
Motacilla 86. 368.
— alba 22. 23. 171.
— sulphurea 171. 340.
Müllermeise 195.
Muscicapa albicolis (collaris) 374.
— atricapilla **86.**
— grisola 66.
— luctuosa **95.** 97. 195. **374.**
— parva **193.** 384.
Muscicapidae **374.**

Nachtigall 11. 134. 462.
Nachtigallrohrsänger **282.**
Nachtschwalbe 426.
Nasenkakadu 431.
Nebelkrähe 20. 239. 389.
Neuntödter 424.
Nordseetaucher 175.
Nucifraga caryocatactes 384.
Numenius arcuatus 385.
Nyctale Tengmalmi 421.
Nyctea scandiaca 414.

Ocypterus albovittatus, Gould 151.
Oedicnemus crepitans 414.
Ohrensteißfuß 174. 279.
Orangehaubenkakadu 47.
Oriolus galbula 134. **317.** 387. 436.
Otis 208.
— tarda 85. **140.** 183. **372.** 385.
— tetrax 260.

Palumbus torquatus 260.
Pandion haliaetus 170. 253. 257. 384.
Paralcyon gigas 54.
Parus candatus 133.
— cristatus 24.
— maior 64. 132. 369. 489.
Passer domesticus 17. 54. 66. **292.**
— domesticus, ater 23.
— montanus 96. 261.
Pastor roseus 236.
Pauxi galeata 375.
Perdix z. Th. s. Caccabis.
— z. Th. s. Starna.
— cinerea 66. 318. 366. 387. **441.**
— rubra 66.
Pernis apivorus 384. 413.
Pfeifente 174.
Phänologisches 77. 82. 235. 256. 258. 321. 333. 411 sq. 415. 483.
Phasianus colchicus 218.
Philippinenkakadu 46.
Phyllopneuste rufa 13.
Pica caudata 66. 87.
— pica 263.
Picoides tridactylus 414.
Picus z. Th. s. Gecinus.
— maior 438.
— martius 248.
— medius 411.
Pirol 134. **317.** 387. 436.
Pisorhina scops **352.**
Platalea leucorhodia 311.
Plattmönch 462.
Platycercus personatus 47.
Plectrophanes nivalis **21.**
Plictolophus galeritus 431.
— Leadbeateri 431.

Plictolophus roseicapillus 431.
— sulphureus 431.
— citrinocristatus 47.
— philippinarum 46.
Ploceus textor 67.
Podiceps 140. 365.
— auritus 279.
— cristatus 66. 174. 252. 366.
— minor 84. 174. 252. 280. 366.
— nigricollis **23**. 174.
— rubricollis 97. 174. 230. 252. 279. 412.
Poecile palustris 295.
Psittacus carycinurus 47.
— erythropterus 154.
Pterocles alchata 425.
Pyrrhula europaea 257. **380**.
— githaginea **427**.

Rabenkrähe 70. 168. 239. 317. 367. **378**.
Rackelhuhn 414.
Raubvögel **124**.
Raubwürger **30**. 33.
Rauchfußkauz 421.
Rallus aquaticus 172.
Rebhuhn 66. 318. 366. 387. **441**.
Regulus 30. 141.
Reiherente 254.
Rhynchaceros erythrorhynchus 49.
Ringeltaube 53. 260. **286**. 351.
Röthelfalke 236. 426.
Rohrammer 171. 229.
Rohrdommel 172. 231. 237. 444.
—, große 97. **119**. 385. **388**.
—, kleine 97. 385.
Rohrdroſſel 13. 171.
Rohrhuhn, geſprenkeltes **42**. **71**. **180**.
Rohrweihe **466**.
Roſenkakadu 431.
Roſengimpel, ſinaitiſcher 418.
Roſenköpfchen 48.
Roſenſtaar 236.
Rothhuhn 66.
Rothflügelſittich, auſtraliſcher 154.
Rothfußfalke 236.
Rothhalstaucher 174.
Rothkehlchen 14. 256. 317. 367.
Rothkopfſpecht 49.
Rothmaskenamazone 48.
Rothſchenkel 367.
Rothſchwänzchen 24.
Ruticilla phoenicurus 66.
— tithys 24. 66.

Saatkrähe 168. 239.
Säger, großer 97. **320**. **324**.
—, mittlerer 349.
Sandhuhn 425.
Sandlerche 421.
Saxicola leucura 418.
— oenanthe 66. 369. 418.
Saxicola xanthomelaena 418.
Schafſtelze, gelbe 65. 171. 252.
Schellente 251.
Schildkrähe 168.
Schlangenadler 426.
Schmutzgeier 418.
Schneeammer **21**.
Schneeeule 414.
Schoenicola schoeniclus 171.
Schopfreier 312.
Schreiadler 99.
Schwalbe 7. 207. 387. **388**. 446.
Schwalbenwürger 151.
Schwan 364.
Schwanzmeiſe 12. **37**. 86. 133.
Schwarzamſel 14.
Scharzkrähe 168.
Schwarzplättchen **337**.
Schwarzſpecht **248**.
Scolopax rusticola 173.
— gallinago 367.
Seeadler 98. 257. 447.
Seeſchwalbe, ſchwarze 176.
Segler 208.
Serinus hortulanus 259. 341. 415.
Silbermöve 55.
Silberreiher 97. 311. 312.
Silvia hypolais 134.
— luscinia 134.
Singſchwan **140**. 174.
Sitta caesia 30. 340.
Samenvogel **405**.
Sonnenſittich 48.
Spatula clypeata 254.
Spechtmeiſe 340.
Sperber 85. 119. 176. **332**.
Spötter, gelber 462.
Sproſſer 462.
Staar 55. **75**. **90**. **128**. **156**. **186**. **217**. **241**. 262. **269**. **297**. 317. 436.
Stadtſchwalbe 390.
Steatornis caripensis 352.
Steinadler **27**. 183. 384.
Steinhuhn, ächtes 425.
—, kleines arabiſches 418. **419**.
Steinkauz 421.
Steinſchmätzer 418.
—, arabiſcher 418.
—, grauer 66.
—, gemeiner 369.
Steißfuß 84.
—, kleiner 84. 174. 252. 280. 366.
—, rothhalſiger 97. 230. 252. 279. 412.
—, ſchwarzhalſiger 23. 174.
Stelzenläufer 205.
Steppenhuhn **101**. 107. **143**. 237. **291**. 410.
Steppenweihe **473**.
Sterna fluviatilis 175. 252.
— hirundo 97.
Stieglitz 16. 55. 368. 415.
Stockente 174. 231. 262. 369.
Storch 98. **100**. 119. **172**. 263. **386**.
Strandpieper 347.
Strigidae **124**.
Strix 421.
— aluco **99**. 207.
— noctua 421.
Sturnus cristatellus 50.
— vulgaris 55. **75**. **90**. **128**. **156**. **186**. **217**. **241**. 262. **269**. **297**. 317. 436.
Sula fusca **182**.
Sumpfhuhn, getüpfeltes **42**.
Sumpfrohrſänger 171.
Sumpfſchilfſänger **379**.
Sumpfſchnepfe, große 97.
—, kleine 368. 412.
Surnia nivalis 414.
Sylvia atricapilla **337**. **462**.
— curruca 65.
— cinerea 14. 65.
— hortensis 14. 65. 134.
— palustris 379.
Sylviinae 418.
Syrrhaptes paradoxus **101**. 107. **143**. 237. **291**. 410.

Syrnium aluco **20.** 99. 207. **318.**

Tadorna cornuta 97. 174.
Tafelente 231. **280.**
Tangaren 138.
Tannenhäher 384.
Taucher 365.
—, rothhalsiger 385.
Teichhuhn, grünfüßiges 172.
Teichrohrsänger 231.
Teichschilfsänger 13.
Tetrao hybr. medius 414.
— lagopus-urogallus 142.
— urogallus 119. 444.
Textorweber 67.
Thurmfalke 85. 257.
Tölpel, gemeiner brauner **182.**
Totanus calidris 252. 367.
— hypoleucus 414.
Trappe 183, 208 **372.**
—, große 385.
Trauerfliegenfänger **86. 95.** 97 195. **374.**
Trauersteinschmätzer 418.
Triel 414.
Tringa Temminki 97.
Troglodytes parvulus 13. **338.**
Turdus Grayi **451.**
Turdus crotopezus 136.
— pilaris **323.**
— viscivorus 317.
Turteltaube 412. 426.
Turtur auritus 412.
— senegalensis 426.

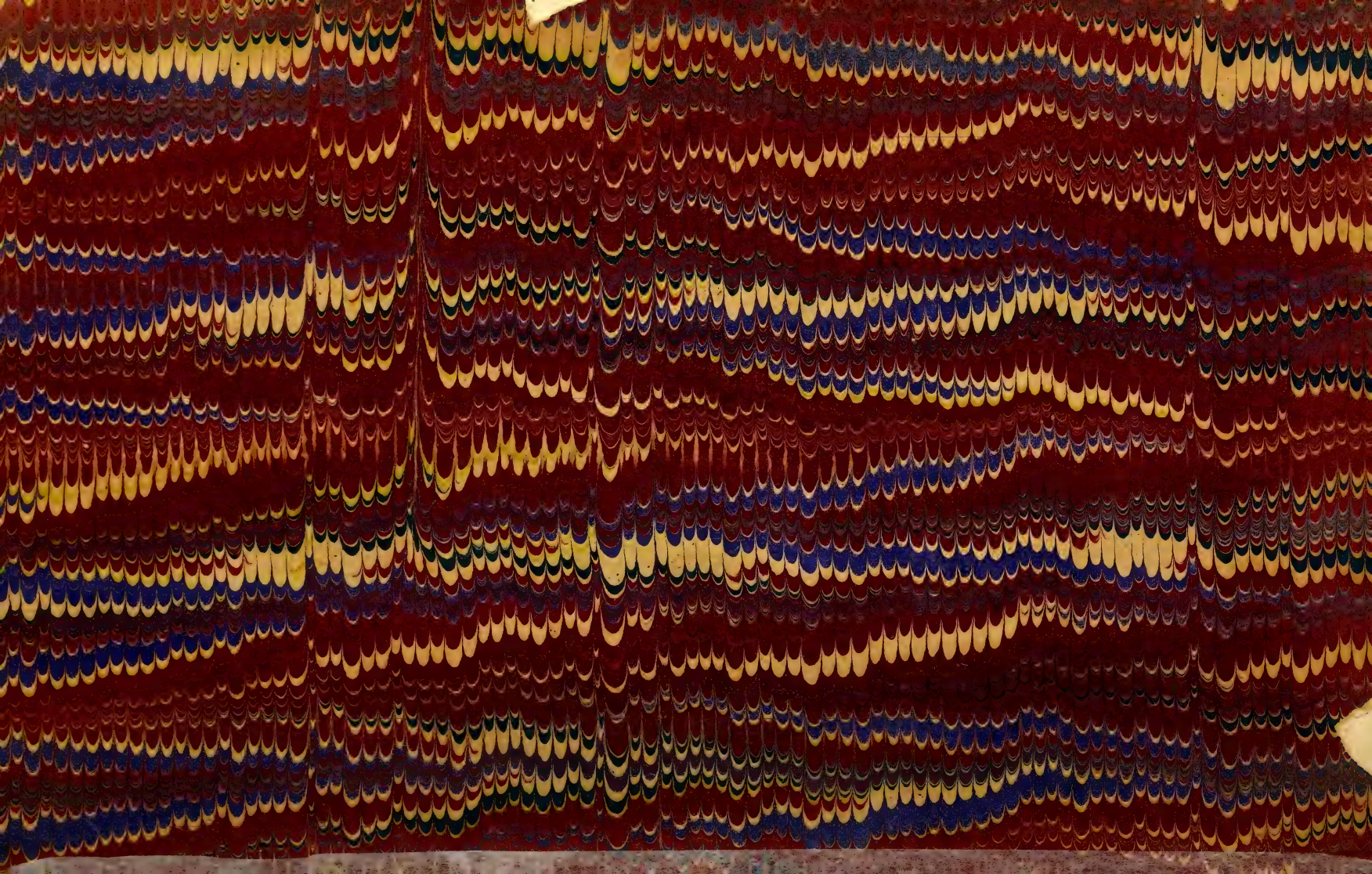
Uferschwalbe 390.
Uhu 263. **334.** 490.
—, kleiner afrikanischer 421.
Upupa epops 252. 384. 426.

Vanellus cristatus. 171. 252. 367.

Wachtel 342.
Wachtelkönig 172.
Waldkauz **20.** 99. 207. **318.**
Waldschnepfe 173.
Wanderfalk 124. **203.** 238. 414.
Wasserhuhn 365.
—, schwarzes 230. 251.
Weidenlaubvogel, kleiner 13.
Weihen **465.**
Wendehals 149. **238.** 339. 368. 411.
Wespenbussard 384. 413.
Wiedehopf 252. 384. 426.
Wiesenweihe **471.**
Wildente 139.
Wildgans 139.
Würger 418.
—, rothköpfiger **262.**
—, rothrückiger **15.** 33. 64. 65.
—, schwarzstirniger 33.
Wüstengimpel **402. 427.**
Wüstenläuferlerche, langschnäblige 421.
Wüstenlerche 418.
Wüstenlerchen 421.

Xema ridibundum 97. 175. 252.

Zausgrasmücke 65.
Zaunkönig 13. **338.**
Zeimer **323.**
Ziegenmelker 422.
Zwergohreule **352.**
Zwergfalke 414.
Zwergfliegenfänger **193.** 384.
Zwergreiher 442.
Zwergstrandläufer, Temmink's 97.
Zwergsumpfhuhn 43.
Zwergtrappe **53.** 260.
Zwergtaucher 174. 254.



SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5378